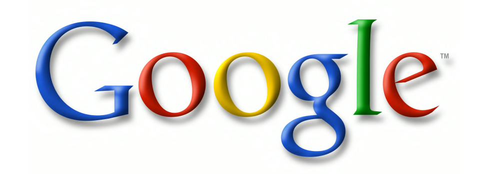


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

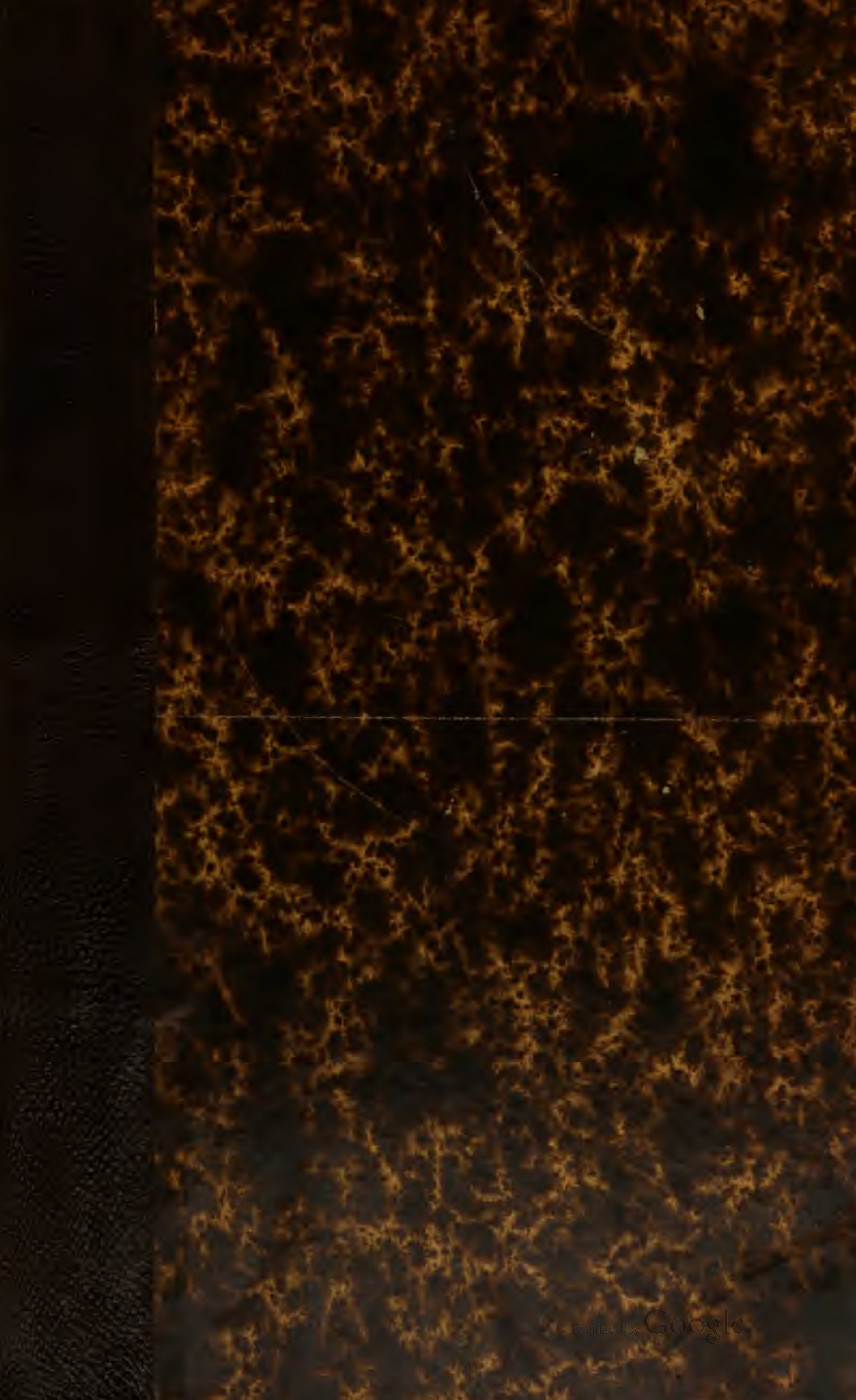
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


Digitized by Google


Digitized by Google


F. 881.

BCU - Lausanne
1094226446
Digitized by Google



Archiv

für die

Geschichte

der

Republik Graubünden.

Herausgegeben

von

Th. v. Mohr.

Chur.

Druck und Verlag von G. Hitz.

1851.



Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für die

Geschichte

der

Republik Graubünden.

Herausgegeben

von

Th. v. Mohr,

Mitglied der allgemeinen schweizerischen und der graubündnerischen geschichtsforschenden Gesellschaften.

Erster Band.



Chur.

Druck und Verlag von G. Hitz.

1848.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

des

Fortunat von Juvalta

1567—1649.

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben

von

Conradin v. Mohr,

Mitglied der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft.

1F 881/1

Chur.

Druck und Verlag von G. Hitz.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für die

Geschichte

der

Republik Graubünden.

Herausgegeben

von

Th. v. Mohr.

Erster Band:

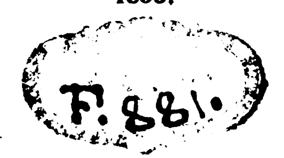
1. Fort. v. Juvalta's Denkwürdigkeiten.
2. Beitrag zur Charakteristik bündnerischer Staatsmänner des 16. Jahrhunderts.
3. Lienhard Glarners Erzählung von der Zerstörung des Klosters St. Nicolaus in der Stadt Cur, Anno 1653.
4. Mémoire sur les Grisons par Ulyss. de Salis-Marschlins 1767.
5. Ulr. Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Erstes Buch.



Chur.

Druck und Verlag von L. Hitz.

1853.



F. 881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Seit Jahren schon wurde öfters und von verschiedenen Seiten die Herausgabe eines möglichst vollständigen Codex diplomaticus, d. i. einer **Urkunden-Sammlung für die Geschichte von Cur-Rätien und der Republik Graubünden** gewünscht und besprochen, und es wäre dieser Wunsch wohl schon früher erfüllt worden, wenn nicht die Besorgniß vorgewaltet hätte, daß ein solches immerhin mit großer Arbeit und Kosten verbundenes Werk daran scheitern dürfte, daß keine zur Deckung der letztern zureichende Abnahme stattfände. Freunde des Unternehmens theilten nun die Ansicht, daß wenn mit der Herausgabe der Urkunden zugleich auch andere, einen größern Leserkreis ansprechende Mittheilungen verbunden würden, jene Abnahme gesichert werden könnte. Ob diese Voraussetzung richtig sei, wird nun die Erfahrung lehren.

Digitized by Google

Unter dem Titel „**Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden**“, dessen erste Lieferung hier dem Publikum übergeben wird, gedenken wir demnach nicht allein einen Codex diplomaticus von den ältesten Zeiten herunter bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, sondern fernerhin auch noch folgende Materialien herauszugeben:

1) Größere und kleinere Geschichtsquellen (Chroniken, Denkwürdigkeiten, Schilderungen einzelner Ereignisse und Epochen), die bisher theils nur im Manuscript oder in lateinischer Sprache vorhanden waren, letztere in deutschen Uebersetzungen.

2) Jahrzeitbücher, Urbarien, je nach ihrer Wichtigkeit vollständig oder im Auszuge.

3) Historische Abhandlungen, Biographien und Beiträge jeder Art, die zur Beleuchtung der ältern und neuern Geschichte des Landes und einzelner Theile desselben, oder zur Charakteristik der Sitten- und Kulturzustände einzelner Zeitabschnitte und Gegenden dienen.

Und nun am Schlusse dieses kurzen Vorworts noch die Bitte an alle Freunde und Forscher der Geschichte um ihre thätige Mithülfe, und an das Publikum um dessen

Digitized by Google

freundliche Theilnahme! Es handelt sich hier um ein vaterländisches Unternehmen, dem der Herausgeber, bei seinen sonstigen vielen Berufsgeschäften, allein nicht gewachsen ist, das aber wohl durchgeführt werden kann, wenn jene doppelte Unterstützung ihm zu Theil wird.

Cur, November 1848.

Der Herausgeber.



Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort
zu Juvalta's Denkwürdigkeiten.

Fortunati a Juvaltis Raeti commentarii vitae wurden im Jahr 1823 von Herrn Professor Luzius Hold in Chur zum ersten Male in der Ursprache herausgegeben und zum Druck befördert. Von der vielfachen Mühe einer solchen Arbeit mag man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß nicht weniger als fünf verschiedene Abschriften, und darunter eine romanische Uebersetzung, unter einander zu vergleichen und zu ergänzen waren. Dabei zeigte es sich, daß bis auf ein lateinisches Exemplar, welches Herr Peter v. Juvalta in Fürstenau besitzt, sämmtliche übrigen sehr lückenhaft und in Sinn und Wortlaut im höchsten Grade entstellt erschienen, so daß für die kritische Sonde Stoff in Fülle da war. Dieß wird dadurch begreiflich, weil die Originalhandschrift aller Mühe ungeachtet nicht aufgefunden werden konnte, bis der Herausgeber bezüglich derselben von Herrn Landammann Scipio v. Juvalta in Zutz dahin belehrt wurde, dieselbe möchte wohl mit ziemlicher Gewißheit sammt andern Familienpapieren bei Gelegenheit der Confiscation des bündnerischen Vermögens im Veltlin verschwunden sein.

Von welcher Wichtigkeit die Herausgabe der Commentare Juvalta's, wenn auch einstweilen nur in der Ursprache, für unsere Bündnergeschichte war, weiß Derjenige am Besten zu würdigen, der unter andern damaligen Schriftstellern des Zeitgenossen Fortunat Sprechers historia motuum et bellorum und des Nämlichen

Digitized by Google

Pallas rhaetica studirte und es manchmal bedauerte, daß dieser sonst so fleißige Chronist Manches mit einer Kürze beschrieb, welche auffallen würde, wenn man nicht, zugleich mit dem Herausgeber, annehmen wollte, Sprecher habe Dasjenige absichtlich kürzer behandelt, was von Juvalta weiter ausgeführt worden war. Hiezu gehören vorzüglich die Parthien über die Reformbestrebungen zur Unterdrückung der damals üblichen Bestechungen, den Aufruhr vom Jahre 1607, das Thusner Strafgericht und die darauf folgende Gewaltherrschaft der protestantischen Geistlichen u. a. m.

Ueber den historischen Werth dieser Commentare hat sich Peter Dom. Rosius a Porta in seiner hist. reform. Tom. II, pag. 196 bei Gelegenheit obiger Reformversuche folgendermaßen ausgesprochen: „Edisserit dilucide et facunde in biographia sua Fortunatus a Juvalta vir superiori seculo *consultissimus* et qui rebus agundis ipse interfuit, *quo pro inde magis idoneum habere testem non possumus*,“ [1] worauf a Porta es angemessen fand, den ganzen Abschnitt besagter Reform aus Juvalta's Commentar wörtlich in seinen Context aufzunehmen. An einer andern Stelle, Tom. II. pag. 260, wo von dem gegen Ritter Rudolf Planta von seinen Feinden angezettelten Aufruhr Erwähnung geschieht, heißt es: „De seditione ista, causisque haec Fort. Juvalta, *vir fide dignissimus*,“ [2] worauf abermals eine Stelle aus dessen Denkwürdigkeiten wörtlich folgt. Ueberhaupt treffen wir in a Porta's hist. reform. öfters auf solche Citate, der beste Beweis, welchen Werth der Verfasser auf Juvalta's Zeugniß legte.

Auch in neuerer Zeit hat es nicht an Anerkennung von Juvalta's Verdiensten gefehlt. So nennt Gottl. Emanuel v. Haller

---

[1] „Mit großer Klarheit und Beredsamkeit erzählt dieß Fortunat von Juvalta, einer der gelehrtesten Männer des vorigen Jahrhunderts, der überdieß den Verhandlungen beiwohnte und somit unser bester Zeuge sein kann.“

[2] „Ueber diesen Aufstand und dessen Ursachen sagt Juvalta, der höchst glaubwürdig ist“ u. s. w.

in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte Bd. IV. S. 447 die Art seiner Erzählung „gründlich, geschickt und unpartheiisch", und Bd. V. S. 214: „Juvalta erzählt freimüthig und ohne Zurückhaltung, was zu seinen Zeiten vorgefallen ist, und fast nichts Anderes, als was er selbst gesehen und erfahren hat. Er ist einer der wahrhaftesten Schriftsteller und seine Arbeit eben deßwegen sehr wichtig."

Doch genug hierüber. Bedauerlich blieb es jedoch, daß durch die Herausgabe in der Ursprache dieses Werk, wenn auch der Zukunft gesichert, dennoch einem zahlreichen Leserkreis entrückt und nur dem klassisch gebildeten Geschichtsfreunde zugänglich blieb. Zwar erschien im Jahre 1781 von H. L. Lehmann, der viel mit Bündnergeschichte sich beschäftigte, aber dabei mehr Fleiß als Kritik in Anwendung brachte, eine Uebersetzung in's Deutsche. Einestheils jedoch hatte Lehmann nur eine sehr fehler- und lückenhafte Abschrift des Originals vor sich, anderntheils wieder muß, abgesehen von seiner geschmacklosen Schreibart, der Uebersetzer Vieles falsch verstanden haben und mit Orts- und Personalnamen als Fremder nicht vertraut gewesen sein, — kurz, seine Arbeit wimmelt von Unrichtigkeiten, Lücken und Druckfehlern, worüber auch Haller klagt.

Kömmt nun noch dazu, daß obige Arbeit so zu sagen ganz in Vergessenheit gerathen ist und das Buch niemals bei dem Publikum so einheimisch wurde, wie man es von einer Geschichte des eigenen Landes wohl erwarten durfte, so wird man um so eher eine neue, selbstständige, in zeitgemäßem Gewande dargebotene Uebersetzung der Geschichte jener Epoche willkommen heißen, und dieß um so mehr, als der Uebersetzer so glücklich war, die kritisch geläuterte und vervollständigte Ausgabe des Herrn Professor Hold vor sich zu haben, wodurch manches Unrichtige a priori wegfallen mußte. Ueber viele Namen und Daten, welche Juvalta verschweigt oder als damals bekannt übergeht, hat der Uebersetzer sich bemüht, in Anmerkungen Aufschluß zu geben. Zugleich suchte derselbe Ein-

Digitized by Google

zelnheiten, welche Juvalta nicht anführt, aus andern Schriftstellern nachzutragen. Einige dieser Anmerkungen rühren von dem Herrn Herausgeber her und sind auch als solche aufgeführt. Die des Uebersetzers sind mit A. d. U. bezeichnet.

Die Herausgabe eines längst schon beabsichtigten Archivs für Bündnergeschichte bot dem Uebersetzer die gewünschte Gelegenheit dar, seine Arbeit an's Licht treten zu lassen, und somit mag mit Fortunat von Juvalta's Denkwürdigkeiten die Reihe der bündnerischen Scriptores beginnen.

Chur, im November 1848.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

Zwanzig Jahre lang hatten verderblicher Zwiespalt, daher rührender Aufstand der Unterthanen und das Gefolge von Kriegselend gemeine drei Bünde, unser Vaterland, auf klägliche Weise erschüttert, verheert und unterdrückt, bis dasselbe endlich durch Gottes Güte wieder aufgerichtet und hergestellt wurde. In dieser für die Republik so beklagenswerthen Zeit, gleich sehr niedergebeugt, später bei der Bekleidung eines öffentlichen Amtes stets von den lästigsten Sorgen bedrängt und fortwährenden Gefahren ausgesetzt, beschloß ich, Fortunat v. Juvalta, den Schauplatz meines Lebens zum Gedächtniß und gelegentlich auch zur Belehrung für meine Nachkommen darzustellen.

Ich wurde im Jahre 1567 den 19. August zu Zutz im Oberengadin geboren, von meinen Eltern Wolf v. Juvalta und Anna Rascher ehrbar erzogen und mehrere Jahre hindurch, jedoch nach der Sitte der Gegend blos zur Winterzeit, zur Schule angehalten. Zuletzt [1] sandte man mich nach Augsburg, wo ich die Schule zu St. Anna zwei Jahre lang besuchte. Damals war dort der Reichstag versammelt, bei welchem Kaiser Rudolf, seines Namens der Zweite, den Vorsitz führte, begleitet von seinen Brüdern Ernst, Mathias und Maximilian. In die Stadt zog August, Kurfürst von Sachsen, mit seinem Sohne Christian und einem Gefolge von tausend Reitern; er selbst in geringem Mantel und ganz gewöhnlicher Kleidung, während die ganze Begleitschaft glänzend geschmückt war; Wilhelm, Herzog von Bayern, mit seinem Bruder Ferdinand; die Herzöge von Würtemberg, Meklenburg, Cleve, Weimar; Erzbischöfe, Bischöfe, Landgrafen, Markgrafen, Grafen und unzählige Adelige; überdieß die Gesandtschaften auswärtiger Könige, Fürsten, Provinzen und Reichsstädte, alles so zahlreich, daß die weitläufige und geräumige Stadt Augsburg die Menge kaum zu fassen vermochte.

Von Augsburg in mein Vaterland zurückgerufen, [2] brachte ich volle zwei Jahre, zu großem Nachtheil meiner dadurch gänzlich vernachlässigten

[1] Im Jahre 1582. Anmerkung des Uebersetzers.

[2] 1584. A. d. U.

Digitized by Google

1585—1587
Studien, am Hofe Peters, Fürstbischofs von Chur, [1] meines Oheims mütterlicher Seite zu; eine Zeit lang beschäftigt, Lehenbriefe zu schreiben, die übrige der Bedienung des Fürsten widmend. Der Aufenthalt unter den Hofleuten, von welchen die Meisten dem Trunke und anderm müssiggängerischem, eiteln Treiben ergeben waren, war ein schlüpfriger Zeitpunkt für meine Jugend. Es muß Einer zur Nüchternheit und Enthaltsamkeit besonders geschaffen sein, um in dem verderblichen Zusammenleben mit Gewohnheiten und Lastern dieser Art nicht angesteckt zu werden.

Nach Abfluß von zwei Jahren [2] begab ich mich nach Dillingen und trieb in dem dortigen Jesuitencollegium zwei Jahre hindurch, und nicht ohne befriedigenden Fortschritt, rhetorische, logische und philosophische Studien. Dort ist nicht zu befürchten, daß die Jünglinge vom Pesthauche des Lasters angesteckt und verdorben werden, denn scharfe, strenge Zucht hält sie Alle im Zaum; Keinem wird Geld in Händen gelassen, Keiner darf aus dem Collegium hinausgehn, Keinem wird unnützen und unnöthigen Aufwand zu treiben gestattet. Köstliche Kleider zu tragen ist verboten, damit nicht durch dieses Beispiel auch Andere zur Eitelkeit gereizt und die Eltern durch die Verschwendung der Söhne auf unbillige Art sich einzuschränken genöthigt werden. Die Lehrart, die Emsigkeit und den Fleiß dieser Männer muß ich loben und billigen, würde aber dennoch keinem Reformirten rathen, seine Kinder zu ihrer Ausbildung dorthin zu senden, denn stets arbeitet man mit allen Kräften dahin, den Jünglingen papistischen Aberglauben und Irrthümer einzupflanzen, welche bei tiefer geschlagenen Wurzeln nur schwer ausgerottet und vertilgt werden können.

Ein Jahr hatte ich dort zugebracht, als ich durch eine traurige Nachricht aus dem Vaterlande erschüttert wurde. Briefe meldeten mir nämlich, daß mein theurer Vater, von welchem meine Hoffnung, länger zu studiren, abhing, gestorben sei; zugleich riefen sie mich zur Besorgung meines Vermögens zurück, welches meine Gegenwart erforderte. Dessenungeachtet blieb ich noch ein volles Jahr in Dillingen und gehorchte zuletzt, wenn auch ungern, als Mutter und Verwandte ernstlich auf meiner Rückkehr beharrten.

Noch hatte ich nicht lange mich nach meiner Rückkehr im Vaterlande aufgehalten, als ich nach Trahona in das Veltlin ging und daselbst unter Johann Georg Scarpatett, [3] dem würdigen Podesta der drei rhätischen

[1] Peter Rascher, Nachfolger des Bischofs Beat v. Porta, wurde 1581 erwählt und regierte bis 1601. Eichhorn episc. cur. A. d. U.

[2] 1586. A. d. U.

[3] Siehe Ardüser Beschreib. etl. herrl. Pers. in alt. fr. Rhätia S. 93. A. d. U.

Digitized by Google

Bünde, einem Manne, ausgezeichnet durch Leutseligkeit, Klugheit und Unbescholtenheit, auf zwei Jahre die Stelle eines Canzlers übernahm. In meinen Erholungsstunden versuchte ich mich in den Anfangsgründen der Rechtswissenschaft und studirte zugleich mit Remigius v. Schauenstein die Institutionen des Justinianeischen Rechts nach der Vorlesung des Johann Baptist Paravicin J. U. D. Dort lernte ich die Praxis, wie man sie nennt, oder den Canzlei-Stil kennen. Dieß war mir später vor dem Bundstag gemeiner drei Bünde bei Führung und Behandlung und bisweilen auch bei Beurtheilung von Rechtshändeln von großem Nutzen.

Von Trahona begab ich mich [1] nach Cläfen und übernahm dort zwei Jahre lang das Amt eines Statthalters, mitunter auch eines Canzlers, und zwar unter dem Commissariate des Johannes Rascher, [2] meines Großvaters, eines sehr würdigen, als Richter unbestechlichen Mannes, dessen Klugheit, Unbescholtenheit und Gerechtigkeit ausgezeichnet waren. Zur Erledigung einer Criminalsache mußte ich damals nach Mailand zum erzbischöflichen Vicar mich begeben. Ebenso nöthigten mich zur nämlichen Zeit Amtsgeschäfte nach Salzburg. Nachdem dann an beiden Orten diese Angelegenheiten nach Wunsch geordnet, ging während meiner Amtsdauer Alles glücklich von Statten.

Und so verheirathete ich mich am 25. Januar 1590, am Tage der Bekehrung Pauli, unter günstigen Aussichten mit der edeln und züchtigen Jungfrau Lucrezia, Tochter des edeln und klugen Mathias Planta, einst würdigen Landammann des Hochgerichts Oberengadin.

Zur Entscheidung von Streitigkeiten, welche zwischen tirolischen Unterthanen und Bündnern über Grenzen, Zölle, gewisse Alpen und die Civilgerichtsbarkeit entstanden waren, welche im Etschthale, auf östreichischem Boden, von Gotteshausleuten ausgeübt wurde, kamen von beiden Seiten Commissarien in Mals zusammen: [3] auf der Seite des durchlauchtigsten Fürsten Ferdinand: Johann Jakob Chuen v. Lichtenberg, oberster Hauptmann im Etschthal; Cyriakus Heidenreich, Präsident der Kammer zu Innsbruck; Christoph Wentler, Doctor beider Rechte, und Carl Frölich, Räthe (Beisitzer) der tirolischen Regierung; Leopold von Stahelburg aus Schlanders und Jeremias Bernhard, Richter zu Landeck; auf der Seite der drei Bünde und des Bischofs von Chur waren Männer von vorzüg-

---

[1] 1588. A. d. U.

[2] Bruder des Bischofs Peter. A. d. U.

[3] Am 1. September (neuen Stils) 1692. Die Conferenz dauerte bis zum 23. September. S. Abschied vom 23. September 1692. A. d. U.

Digitized by Google

1593
lichem Ansehen abgeordnet, so: Gallus v. Mont in Leuenberg, Landrichter, Thomas von Schauenstein, ehemals Rector der Universität Padua unter venezianischer Herrschaft; Johannes Bavier, Burgermeister von Chur; Hauptmann Baptista v. Salis-Soglio; Johannes Guler von Davos, einst Landshauptmann im Veltlin;[1] Johann Lucius v. Gugelberg aus Meyenfeld. Von diesen wurde ich zur Bekleidung der Schreibersstelle beigezogen. Nach langer Verhandlung und widrigem Wortgefecht brachten die genannten Commissarien alle Angelegenheiten, welche dort zur Sprache kamen, mit großer Gewandtheit in Ordnung, worauf sie verschrieben und mit Siegel und Unterschrift der Abgeordneten beider Theile bekräftigt wurden, jedoch mit Vorbehalt der Genehmigung und Bestätigung von Seite des durchlauchtigsten Erzherzogs und des Bischofs von Chur.

Außerdem hatte man noch auf das folgende Jahr eine Zusammenkunft zu Nauders und zu Schuls im Unterengadin, behufs Beilegung dort entstandener Streitigkeiten, festgesetzt.

Es kamen demgemäß im Jahre 1593 die obgenannten Commissarien in Schuls zusammen und schlichteten dort einen Anstand zwischen den Taraspern und Schulsern, indem sie letztern den Fortbesitz der Alp Mangiär zusprachen und die Gerichtsbarkeit wieder aufhoben, welche die Tarasper gegen ein altes Herkommen einige Jahre hindurch sich angemaßt hatten. Von Schuls begab man sich nach Nauders und dann zum Berge Rosenua, dessen Besitz zwischen den Bewohnern von Reschen, Tirolern, und den Remüsern, im Unterengadin, streitig war. Hier entstand durch Schuld der Letztern, welche, im Widerspruche mit dem Befehle der Commissarien, in großer Anzahl hingeströmt waren, mehr aus Leidenschaftlichkeit als mit Grund eine Schlägerei zwischen ihnen und wenigen Reschern, in welcher diese übel zugerichtet und jählings in die Flucht gejagt wurden. Nach wenigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, daß einer von diesen dahin gerufenen Zeugen in Folge der erhaltenen Schläge gestorben sei. Die öſtreichischen Commissarien jedoch blieben vor jeder thatsächlichen Unbill sicher, indem sie von den Bündnerischen sogleich in die Mitte genommen und vor Verwundung und Angriff geschützt wurden.

Als sie aber am folgenden Tage nach Nauders zurückkehrten, beschwerten sie sich in harten und bittern Ausdrücken über die Tags vorher erlittenen Beleidigungen, mit dem Beifügen, die Remüser hätten treuloser Weise das Völkerrecht verletzt, die Tiroler, welche vorschriftsmäßig

[1] In den Jahren 1587 bis 1589. A. d. U.

Digitized by Google

in kleiner Anzahl und unbewaffnet erschienen wären, nach Art von Straßenräubern verrätherisch angegriffen und mit solcher Unmenschlichkeit behandelt, daß Mehrere von ihnen noch in Lebensgefahr schwebten. Weil nun die Beleidigung und der Angriff nicht allein sie, die Commissarien selbst, sondern ganz besonders den durchlauchtigsten Fürsten, dessen Person sie verträten, träfe, so könnten sie in den Verhandlungen nicht weiter gehen, sondern müßten den Vorfall des verflossenen Tages Seiner Durchlaucht melden und weitere Befehle abwarten. Es erfolgte also eine Unterbrechung von sechs Tagen. Nach Ablauf derselben, als man die Verhandlungen wieder aufnehmen zu wollen schien, und es sich um die Schlichtung gewisser anderer Anstände handelte, wurden die einmal erbitterten Oestreicher immer hartnäckiger und unbiegsamer und weigerten sich, zum Schergenbach und in das Saunauner-Thal zu kommen, während doch die Sache es erheischte, mit der Einwendung, sie könnten solchen Leuten nicht glauben und ihr Leben anvertrauen, welche das Völkerrecht nicht achteten und sich nicht scheuten, die Abgesandten schuldige Sicherheit zu verletzen. Als nun die bündnerischen Commissarien darauf drangen, daß die Ratification dessen, was sowohl im vorigen als in diesem Sommer übereinstimmend beschlossen worden, vorgenommen werde, damit nicht Zeit, Mühe und Kosten verloren gingen, wandten die Oestreicher dagegen ein, es sei früher eine Uebereinkunft bezüglich der Wahl und der Ausübung der Criminalgerichtsbarkeit im Unterengadin auf achtzig Jahre geschlossen worden; [1] diese Uebereinkunft gehe in Kurzem zu Ende und es sei keine

[1] „Im Jahre 1519 den 7. Tag Augusti seind die Statuten, Verträg belangend, das Criminal im vndern Engadin; endzwischen Carolo vnnd Ferdinando Ertz-Hertzog in Oesterreich vnnd Graffen zu Tyrol als Erben deß Kaysers Maximiliani in einem, vnnd der Bischoff von Chur, vnnd den Gmeinen vnderen Engadins auff 80 Jahr auffgericht worden: Abgesandte in deß Bischoffs Namen waren Conrad Planta, Castellan auf Fürstenburg; im Namen der Gmeind Johann Planta von Zernetz, Johann Zall von Süß, Johann Planta von Guarda, Johann Nutt Andri von Ardetz, Niclaus Meng von Fettan, Domenic Carl von Schuls, Alexander Blech von Sins, Johann Mohr von Remüß vnd Sins. Vnd Anno 1599 seind diß Verträg auff andere 80 Jahr zwischen Kayser Rudolf Ertzhertzog in Oesterreich, Graff in Tyrol vnnd gesagter Peter Bischoff zu Chur, vnnd die Gemeinden erneuert worden. Abgesandten deß Bischoffs waren Johann Flug Decan deß Thums zu Chur, Fortunatus von Juvalta vnd Johann Paul, Hofmeister, der Gemeinden Johann von Taw, Rudolf von Planta. S. Sprecher's Rhät. Chron. S. 191. — S. die Urkunde: „Statuten deß undern Engedeins, so zwischen Kais. Maj. Maximiliano I. und Paulussen, Bischoffen zu Chur aufgericht Anno 1509, hernach aber 1519 erneuert." Dat. Nauders 7. Aug.

Digitized by Google

1597
Ratification der gegenwärtigen Verhandlungen zu hoffen, wenn nicht früher darüber eingetreten werde, ob die Unterengadiner bei ihren alten Rechten und Abkommnissen verbleiben oder ob sie die bald ihr Ende erreichende letzte Uebereinkunft erneuern und auf weitere Zeit hinaus verlängern wollten. Weil nun diese Sache damals nicht vorgenommen werden konnte, da die betreffenden Partheien nicht anwesend waren, so verschob man die Behandlung auf gelegenere Zeit und die Zusammenkunft wurde, ohne bedeutende Frucht getragen zu haben, aufgelöst.

Im Jahre 1593 wurde ich zum Landschreiber des Hochgerichts Oberengadin erwählt, und bekleidete dieses Amt zwei Jahre, nachdem ich früher schon zur Zahl der Gerichtsbeisitzer gehört hatte.

Im Jahre 1597 wurde ich im nämlichen Hochgerichte Landammann und versah diese Stelle zwei Jahre. Damals trat ich hin und wieder auf den öffentlichen Bundstagen der drei Bünde zu Gunsten von Freunden in Rechtsstreitigkeiten vor. Von Andern bewogen, begann ich später diese Beschäftigung fortzusetzen. Schon an sich beschwerlich, fand ich dieselbe weit unangenehmer und mühevoller, als ich je gedacht. Hieran war der Ekel Schuld, welchen die damals häufigen Bestechungen der Richter mir erregten und den ich zu überwinden hatte. Schon früher hatte eine zwiefache Pest für die öffentlichen Angelegenheiten und die gesammte Verwaltung unser Bünden ergriffen, es war dieß die Aemtererschleichung und die Habsucht. Anfangs im Verborgenen schleichend, gewannen diese durch Straflosigkeit und träge Nachsicht von Seite der Oberbehörden sehr bald Kräfte und Wachsthum und nahmen endlich so überhand, daß sie fast den ganzen Staatskörper ansteckten und verdarben. Daher kam es, daß diejenigen, welche nach Ehrenstellen und vorzüglich nach jenen einträglichen Aemtern in den Unterthanenlanden trachteten, nicht anders als durch Stimmenerschleichung und Bestechung ihren Zweck erreichen konnten; Alles stand feil, wie andere Waare. Wenn Einer auf öffentlichem Bundstage einen Rechtshandel vortrug, so geschützt durch starkes, unzweideutiges Recht, daß er an dem Siege nicht zweifelte und es daher unterließ, seine Sache auf goldnen Grund zu stützen; der Gegner aber seinem Rechte nicht traute und daher zu kräftigeren und wirksameren Schutzmitteln griff, nämlich zu diesen allzu üblichen Kunstgriffen, die Stimmen der Abgeordneten oder Richter zu kaufen, — so unterlag ge-

1519. — S. auch Urkunde: „Erneuerung und Modificirung des Vertrags zwischen Oestreich und dem Bisthum Chur der hochen und nidern Obrigkeiten des untern Engadyns halben.“ Dat. Randers 26. April 1600. A. d. U.

Digitized by Google

meiniglich das stärkste Recht und die schlechtere Sache siegte. Wer freigebig war, dessen Recht wurde für besser gehalten. Klingende Argumente, mit vollen Händen dargereicht, verliehen der Sache mehr Gewicht, als Vernunftgründe es zu thun vermochten, hervorgesucht aus den innersten Tiefen der Rechtswissenschaft. Die Schamlosigkeit ging endlich so weit, daß es in der Republik Leute, sogar noch von einigem Ansehen, gab, welche ohne die mindeste Scheu, ohne Furcht vor Strafe und Infamie, den streitenden Partheien zur Bestechung der Richter ihre Dienste für Lohn verkauften. Wohl versehen mit Geld liefen sie umher; wo sie auf Richter trafen, unterhandelten sie mit denselben, bekräftigten den Kauf durch sofortige Bezahlung des bedungenen Preises, und wenn sie emsig und unverdrossen das Geschäft zu Stande gebracht, wurden sie als gewandte und in Arbeiten dieser Art geübte und thätige Leute weiter empfohlen. Zwar gab es in jener Rathsversammlung auch würdige Männer, welche die Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und die Republik liebten und aus Herzensgrund dieses niederträchtige und schändliche Feilhalten des Rechts verabscheuten; aber sie waren selten und im Vergleiche zu den Uebrigen weit in der Minderzahl. So geschah es, daß Manche diese Schändlichkeiten von sich wiesen, Mehrere noch sie begingen, Andere sie durch Nachsicht begünstigten, und Alle endlich sie auf unwürdige Art duldeten. Aber nicht blos Privatleute feilschten mit dieser Waare, sondern auch ganze Hochgerichte schacherten damit und errötheten nicht, das erste Amt im Gerichte (Bezirke) sammt den Botenstellen zum Bundstage, deren Besetzung in ihrer Hand lag, sowie die Aemter in den Unterthanenlanden und andern Nutzungen, welche dem Gerichte zukamen, durch öffentlichen Rathschlag zu festgesetzten Preisen auf viele Jahre hin zu verkaufen, und damit kein Zweifel hierüber entstehen könne, durch öffentliche Urkunden zu besiegeln, — unwürdig ihrer schönen Freiheit, welche sie auf so schändliche Art entheiligten und preisgaben. Die Käufer kauften, um wieder theurer zu verkaufen; wo daher irgend eine Hoffnung des Gewinnes schimmerte, boten sie ihre Waare aus und schlugen sie den Meistbietenden zu. In den Gemeindsversammlungen, wo die Amtleute für die Unterthanenländer gewählt wurden, setzten sie ihre Waaren zu ungeheuern Preisen ab. Denn Diejenigen, welche nach jenen Aemtern trachteten, bezahlten gerne und säeten reichlich, um zehnfach und mehr noch zu ärnten. In jenen Stellen fanden sie dann ein sehr fruchtbares und ergiebiges Feld, auf welchem es eine goldene Aernte gab. Diese Beamten (die Guten nehme ich immer aus) lauerten dann den Beuteln aller Unterthanen auf. Mit

Digitized by Google

1597
tausend Kunstgriffen legten sie ihre Netze, Schlingen und Fallen, so daß kaum Einer entschlüpfte, den sie nicht schoren oder etwas abzwackten. Die meiste Gefahr drohte den Reichen, welche viel zu verlieren hatten. Wer dagegen nichts besaß, was man ihm nehmen konnte, der durfte sorgenlos sein. Unterdessen beklagten die armen beraubten und ausgeplünderten Unterthanen ihr Loos und seufzten unter diesem Joche. Die Beamten spielten insgemein eine doppelte Rolle, denn wenn sie auch den Namen des bloßen Richters trugen, waren sie dennoch Richter und Kläger zugleich und sprachen sich selbst Recht. Obschon nämlich die Geldbußen von Rechtswegen und nach Verordnung der Statuten [1] der herrschaftlichen Kammer gehörten und Verträge und Vergleiche dem Wortlaut nach Namens der Kammer abgeschlossen wurden, so bezog dennoch Letztere, siebähnlich durchlöchert, den kleinsten Theil davon, indem beinah Alles durch die Ritzen in die Küche der Beamten floß und dazu diente, deren Beutel zu füllen.

Diese Kaufhändel wurden seit langen Jahren von sehr Vielen, darunter Manchen, welche am Staatsruder der Republik saßen, öffentlich betrieben und waren Niemanden unbekannt. Viele, denen Ehrbarkeit, Pflicht und das Vaterland am Herzen lag, begannen daher, bewogen durch diesen schändlichen und unwürdigen Handel, diese Mißbräuche ernstlich zu verwünschen, und zu erklären, man müsse diese schamlosen Mäkler der Gerechtigkeit durch Strafen züchtigen. Die Prediger mahnten eben dasselbe im Gottesdienste. Sie zeigten, wie Schande und Infamie auf der Republik laste, wie durch diese Verderbtheit die Gefahr des Untergangs bevorstehe, und forderten unter Androhung göttlicher Strafen zur Besserung auf. Diese Stimmen wurden sehr häufig und schienen irgend eine Volksbewegung anzukündigen. Daher wählte der Bundestag in Chur, zur Vornahme einer Reform, zwölf Männer aus, welche früher die Zügel der Republik in Händen gehabt hatten und an Ansehen, Geschäftserfahrung und Klugheit die Ersten waren. Man glaubte, daß Diesen sowohl das Uebel, welches die Republik ergriffen, als auch der Grund desselben, wohlbekannt sei, daß sie gegen dasselbe ein Mittel anzuwenden im Stande wären und auch den Willen dazu hätten, und man zweifelte nicht daran, daß dasjenige, welches sie festsetzten, von den Räthen und Gemeinden angenommen würde. Von diesen zwölf Männern wurde ich als Schreiber

[1] So hießen im Veltlin die Gesetze und Verordnungen, wornach die Unterthanen gerichtet werden sollten. A. d. U.

Digitized by Google

hinzugezogen. Die Erwählten traten zusammen und entwarfen nach reiflich erwogenen und überdachten Umständen, unter Vergleichung der verschiedenen Meinungen, einige zur Hebung der Mißbräuche gewiß geeignete und dem Staate heilsame Gesetze, — wenn sie nur in Wirksamkeit getreten wären. Aber es gab in jener Zahl Mehrere [1], welche bald hernach verschiedene Schwierigkeiten erhoben, vermeinend, die Zeit zur Ausführung dieses Vorhabens sei eher ungünstig. Bald aber wurde es bekannt, daß dieselben auf das künftige Jahr nach einigen Aemtern trachteten und in dieser Hoffnung schon damals einige Ausgaben gemacht hatten. Diesen Verdacht bestätigte darauf das Resultat der ganzen Angelegenheit, indem beschlossen wurde, daß diese Reformgesetze erst nach drei Jahren promulgirt werden und von da an bindend sein sollten. Es gab Viele, welche sich durch diese Mißbräuche und Pratiken [2] mästeten und die Hülfsmittel verschafften, ihrem Ehrgeize und Hang zu Aufwand nach bisheriger Gewohnheit zu fröhnen. Diese verwarfen die ganze Reform, wagten es aber nicht, öffentlich dagegen anzukämpfen. Nachdem jedoch der Aufschub der Promulgation gedachter Gesetze bekannt geworden war, ergriffen sie die Gelegenheit, die Reformmänner und ihre Verordnungen anzuschuldigen und zu verdächtigen und brachten es dann so weit, daß die Gemeinden Alles mit Unwillen verwarfen. Sind die Gesetze gut, sagten sie, warum hat man sie nicht alsogleich von jetzt an als geltend vorgeschlagen; sind sie aber nutzlos, so werden sie nach drei Jahren auch nichts taugen. So war der Ausgang dieses Versuches und der Schacher dauerte fort, nach Art der Verderbniß immer schlimmer werdend.

Nach einiger Zeit schlugen die evangelischen Geistlichen, aus frommem Eifer den Mißbräuchen zu steuern und dem Staate zu Hülfe zu kommen, eine schriftlich verfaßte Reform vor, aber die Katholiken verwarfen sie sogleich, weil sie von den reformirten Geistlichen ausging und die alten Gegner der Reform riefen, die Geistlichen mengten sich in Dinge, welche sie

[1] „Fürwahr es war ein herrlich vnnd rühmlich Vornemmen, das aber nit in das werck gerichtet worden, ward die Schuld gegeben etlichen der Vornembsten, als Rudolf v. Planta von Zernetz, Ritter, Landshauptmann Johannsen Guler, vnnd Johann v. Planta, Herren zu Rhezüns, welche in Kurzem zur Landshauptmannschaft sollten befürdert werden, item Anthoni von Sonvig und Vespasian v. Salis, welche in Kurzem des Vicariats fähig waren, die doch der Reformation selbst beigewohnt, welche zum ersten ihre Aempter bedienen wolten." Sprecher Rhät. Chronik S. 225. A. d. U.

[2] Dieß war in jenen Zeiten der technische Ausdruck zur Bezeichnung der damals so üblichen Wahlumtriebe. A. d. U.

Digitized by Google

1603
nichts angingen; ihr Beruf gestatte es ihnen nicht, einer weltlichen Behörde Gesetze vorzuschreiben, auch dürfe man dieß durchaus nicht zugestehen, denn wenn sie selbes jetzt durchsetzten, würden sie später Anderes versuchen und in der Folge der Zeit die ganze Herrschaft an sich reißen, wie man es in den päpstlichen Staaten gesehen habe. Somit waren auch der Geistlichen Bemühungen vergebens und fruchtlos.

Erst im Jahre 1603 unternahm es ein gewandter Mann, von erprobter Klugheit und Erfahrung, heftigster Feind der Mißbräuche und Bestechungen, die zweimal fehlgeschlagene Reform zum dritten Male zu versuchen. Er that dieß mit großem Muthe, aber ungünstigem Erfolge. [1] Die Sache wurde also mit Einigen aus den benachbarten Gerichten besprochen, und als diese dazu geneigt waren und schnell auf die Meinung eingingen, wählte man nach gemeinschaftlichem Rathschluß Einige aus und sandte sie an die übrigen Gemeinden ab. Sie schilderten überall den verderbten Zustand der Republik, die abscheulichen Pratiken, das schändliche Feilhalten und Entweihen der Gerechtigkeit, die Schmach und die Schande, welche in den Augen auswärtiger Nationen auf dem Vaterlande laste, die gegenwärtige drohende Gefahr und daher die Nothwendigkeit der Reform. Sie setzten ferner die Art näher auseinander, welche ihnen zur Erlangung derselben passend schien. Jedes der einzelnen Gerichte sollte nämlich 25 vaterlandsliebende Männer auswählen, diese auf einen bestimmten Tag in Chur zusammenkommen, wo man ihnen Alles auseinander setzen würde, was man zur Heilung des kranken Gemeinwesens anzuordnen für gut fände, damit dann in gemeinschaftlichem Einverständnisse nach Mehrheit der Stimmen entschieden würde. Jene Zahl schiene ihnen nothwendig, damit die Verhandlungen mehr Gewicht hätten und nicht so leicht umgestoßen werden könnten. Gerne, fügten sie hinzu, würden sie übrigens einen andern Weg einschlagen, wenn andere Gerichte einen bequemeren ausfindig machen könnten.

Verschiedene Gemüthsstimmungen herrschten in den Gemeinden. Man

[1] Oberst Hartmann v. Hartmannis. Er starb aus Kummer über das Mißlingen seiner Unternehmung. Von ihm sagt Sprecher in seiner rhät. Chronik S. 229: „Dieser war ein Zierd des Pündnerischen Stands, vnnd scheine als wäre durch seinen Todt das ansehen der Pündten fast zu hauffen gefallen; hat sich den Spaniern allzeit dapfferlich entgegengesetzt. Vnnd als anno 1598 vnnd 1599 Alexander Ajardus ein Venedischer Ritter, vmb Pündtnuß mit Venedig in Pündten angehalten vnnd jhme 7000 Duckaten offeriret hat, hat er's abgeschlagen vnnd gesagt, die Pündtner werden allezeit der Herrschaft gute Freunde sein, die Pündtnuß aber wäre für keintweder Republica." A. d. U.

Digitized by Google

fand die Vorschläge angemessen und nothwendig und nahm sie fast überall mit Beifall auf. Wie man nachher erfuhr, wurden Viele durch Neid und Eifersucht gegen die Machthaber aufgestachelt, welche die Aemter in den Unterthanenlanden durch ihre Pratiken fast allein für sich in Anspruch nahmen und, wie man sagte, als erblich unter sich theilten. So wünschten die Meisten aus Haß gegen das Bestehende und aus Begierde nach Veränderung mit gleichem Eifer die Reform. Am bestimmten Tage traten die Abgeordneten der Gerichte zu diesem Geschäfte in Chur zusammen. Aus jedem Gerichte wählte man zwei, [1] welche über die Abschaffung der Mißbräuche, von welchen die Republik untergraben wurde, die Bestechungen und Pratiken, mit einander zu Rathe gehen und die in Vorschlag gebrachten Abhülfsmittel denjenigen mittheilen sollten, welche über die Annahme oder Verwerfung zu sprechen hatten. In einigen Sitzungen wurde nun Vieles, was zweckmäßig schien, mit großer Uebereinstimmung gebilligt und bestätigt. Als es sich hierauf darum handelte, ein Mittel ausfindig zu machen, um der Bestehlung der herrschaftlichen Kammer künftig vorzubeugen, meinten Alle einstimmig, man dürfe von nun an die Kammerrechnungen nicht mehr den Amtleuten anvertrauen, sondern müsse zu ihrer Verwaltung Fiscale aufstellen, wie dieß in andern Gegenden auch geschehe. Sehr Viele wollten Leute aus gemeinen drei Bünden zu Fiscalen ernannt wissen; Andere dagegen meinten, auf diese Weise würde kein Vortheil entsprießen noch für die Kammer gesorgt, weil bündnerische Fiscale ohne Furcht vor Strafe mit den Amtleuten unter einer Decke spielen könnten, und dann seien statt einem Sacke zwei zu füllen; die Fiscale müsse man aus den Unterthanen und zwar so bestellen, daß jede Squader ihrem Amtmann einen Fiscal beiordne, für welchen sie gutstehe und für getreue Verwaltung seines Amtes Bürgschaft leiste. Zur Verhinderung jedes geheimen Einverständnisses mit dem Amtmann und um den Fiscal aus Furcht vor Strafe bei seiner Pflicht zu erhalten, fügten sie die Bestimmung hinzu, daß derjenige Fiscal, welcher eines Betrugs sich schuldig gemacht habe, von dem Amtmann, welchem er beigeordnet gewesen, auf

[1] „Es ist gerathschlaget, daß von jedem Hochgericht zwen Mann geordnet werdend, die die Reformation sollend absetzen. Was sie aber absetzen von Punkten zu Punkten, das sollend sie allwegen mit Rath der übrigen 23 Mannen thun und sollend die zwen Mann, so von jedem Hochgericht zu der Reformation geordnet werdend, keine Amptlüth im Veltlin sein gsin." — Protocoll der Rep. vom 2. Jan. 1603. A. d. U.

S. auch Protocoll vom 31. Jan. 1603. A. d. U.

Digitized by Google

1603
keine Weise losgesprochen werden könne, sondern stets der Strafe unterworfen bleiben müsse. Die nachfolgenden Amtleute hätten dann gegen den Schuldigen zu verfahren, und die auferlegte Buße falle nicht der herrschaftlichen Kammer zu, sondern dem Amtmann, welcher den Proceß geführt. Allfällige Gesetze, welche das Gegentheil verordneten, sollten in diesem Fall nicht gelten. Auf diese Weise, meinten sie, würde für die Kammer oder den gemeinen Seckel am besten gesorgt.

Da die Gegner der Reform dieselbe nun nicht gänzlich verhindern konnten, so wünschten sie durch geheime Ränke und Minen sie wenigstens zu untergraben und fruchtlos zu machen, damit dieselbe entkräftet und aufgehoben werden könne. Bei Anlaß dieser Meinungsverschiedenheit verwarfen sie daher bei Denjenigen, welche bündnerische Fiscale ernannt wissen wollten, mit Heftigkeit die entgegengesetzte Ansicht, und um den Argwohn, daß Bestechung im Spiele sei, zu erregen, beschuldigten sie die Vertreter derselben, sie wollten ein obrigkeitliches Amt, dessen Bekleidung nur Bündnern zustehe, den Unterthanen zu Gute kommen lassen. Obgleich nun die Stelle eines Fiscals den Namen und die Würde eines obrigkeitlichen Amtes nicht trug und auch nicht zu tragen verdiente, zumal unter den Bedingungen, welche hier vorgeschrieben wurden, sondern eher eine Sclaverei und eine sehr schwere und sehr gefährliche Last zu nennen war, welche kein vernünftiger Mensch ungenöthigt über sich nahm. — so brachten es diese Widersacher bei unerfahrnen und dem Verdacht geneigten Menschen, welche nicht merkten, wohin die Verläumdungen und hinterlistigen Rathschläge dieser Leute zielten, zuletzt doch noch dahin, daß sie die Zulassung von Fiscalen aus der Mitte der Unterthanen beharrlich verweigerten, und weil sie an Zahl die Stärkern waren, es auch durchsetzten. So wurde die Reform größtentheils vereitelt, während die Gegner derselben ihre Zwecke erreichten. Die Gemeinden sandten nämlich Fiscale, welche zu diesem Amte meist untauglich waren, weder der Kammer noch sich selbst nützten und dem allgemeinen Gespötte sich aussetzten. Als diese nach wenigen Jahren dann abgerufen wurden, übergab man die Kammerrechnungen wieder nach früherem Brauche den Amtleuten.[1]

[1] Ueber die Bestellung der Fiscale enthalten die Protocolle Folgendes:

1. Am 7. Januar 1603. Betreffend die Inzüher, so von Unterthanen zu nehmen und die der Kammer Rechnig haltend, ist angenommen, zwei Jar mit gedachten Inzühern der Unterthanen zu versuchen; doch gemeinen drei Bünden an ihren Friheiten und Gerechtigkeiten ohne Nachtheil; und nachdem sie sich in denen zwei Jaren verhalten, soll es alsdann bei gemeinen drei Bünden stan, witere Meinung zu fassen.

Digitized by Google

Hierauf begann das Gift zu wirken, welches Einige zubereitet und andern Deputirten angelegentlich und mit Beifall derselben eingeflößt hatten. Letztere nämlich brachten nun vor, die Wahl der Amtleute in den Unterthanenlanden habe bis jetzt dem Bundestage zugestanden, d. h. jenen Vornehmen, welche dort den meisten Einfluß ausübten. Diese hätten ihr Ansehen auf eine schändliche und für die Republik schmachvolle Art gemißbraucht; von ihnen seien die Bestechungen, Pratiken und das Feilbieten der Gerechtigkeit ausgegangen, von ihnen alle die Uebel, welche die Republik in schlechten Ruf und Verwirrung gebracht. Zu ihrer Rettung dürfe man künftig also die Wahl durchaus nicht mehr jenen räuberischen Harpyen anvertrauen, sondern auf die Gemeinden übertragen, damit diese mit den ihnen zutreffenden Aemtern Denjenigen bekleiden könnten, welchen sie wollten. Mit Ernst widersetzte sich der Anreger der Reform und einige Andere von geringer Anzahl. Dieß dürfe man durchaus nicht versuchen, weil von dem Pöbel, welcher nur auf Privatvortheil blicke, keine Sorge für die Republik und keine Mäßigung erwartet werden könne. So würden die Bestechungen und Pratiken nicht abgeschafft noch gehindert, sondern in's Unendliche vermehrt; dann aber bleibe kein Mittel mehr übrig, ihnen Einhalt zu thun. So lange einige Private blos die Reformgesetze überträten, könne man sie durch Censoren und Reformrichter strafen; wenn aber ganze Gemeinden sich verfehlten, was sicherer als gewiß gleich bei der ersten Wahl geschehe, würden sie straflos bleiben und die Reform in kürzester Zeit ganz zu nichte machen. Zu befürchten sei auch, daß un-

2. Am 8. Januar 1603. Es ist gemoderiert, daß man die Inzüher oder Fiscalen von luter Bundslüten und keine Unterthanen nemen soll; und der Fiscal nit von dem Bund seige, da der Amptmann; und sollend die gmein drei Bünd den Fiscalen den Eid geben, und nit der Amptmann; und soll auch mit inen ein Rod gehalten werden, wie mit den Amptlüten.

3. Am 27. Januar 1603. Die Moderation ist durch das Mehr der Gmeinden gmeiner drei Bünden angenommen; doch daß die Fiscalen in ein Rod den Gerichten nach gangend.

4. Am 31. Mai 1603. Der Fiscalen halb ist diese Ordnung ufgesetzt: daß der Gotteshusbund dem Obern Bund sollend Fiscalen gen; demnach der Ober Bund dem Gerichten Bund und der Gerichten Bund dem Gotteshusbund. Solches uf Gefallen der Ehrsamen Gmeinden. 2c.

In demselben Jahre wurden zu Fiscalen erwählt: Aus dem obern Bund: Caspar von Jochberg und Nicolaus Schöni. Aus dem Gotteshausbund: Bernhard Pitschi und Friedrich v. Salis. Aus dem Zehngerichtenbund: Bartholome Adanc und ein gewisser Seewiser, dessen Namen nicht zu ermitteln ist.

A. d. H.

Digitized by Google

1603 taugliche und daher der Republik zur Unzier gereichende Männer zu den Aemtern berufen würden. Sie führten noch andere daraus erwachsende Uebelstände an, predigten aber tauben Ohren. Jene erwiederten nämlich, es sei früher schon öfters der Fall vorgekommen, daß eben auch nicht sehr geschickte Leute dahin gesandt worden seien, wenn man nicht etwa diejenigen besonders geschickt nennen wolle, welche das Vermögen der Unterthanen durch Raub und Erpressung sich aneigneten und die Einkünfte der Kammer zu eigenem Nutzen verwendeten. In den Gemeinden würden die Wahlen in besserer Ordnung stattfinden als früher, jedenfalls gewiß nicht in schlimmerer. — Also verschmähten sie hartnäckigen Sinnes jeden andern Rath, verstanden sich, mit Ausnahme Weniger, Alle zu dieser Meinung und brachten den Beschluß nach ihrem Willen zu Stande.

Hierauf trat man darüber ein, auf welche Weise die Unkosten zu decken, welche bei der Reform aufgegangen. Hier riefen Alle, man müsse dieselben von Denjenigen verlangen, welche die Republik geplündert, durch Bestehlung der Kammer, Bestechungen und Pratiken sich Reichthümer aufgehäuft hätten und welche endlich daran Schuld seien, daß diese Versammlung stattgefunden und die Unkosten verursacht worden. Ueberdieß zogen sie heftig los gegen zwei Amtleute, welche damals zu Sondrio die Magistratsstelle bekleidet hatten. Diese seien, sagten sie, durch vieles Gold bewogen worden, gegen die Grundsätze des Rechts und der Statuten einen gewissen Menschen zum Tode zu verurtheilen, wobei die Execution gegen dortige Landessitte über Hals und Kopf vorgenommen wurde. [1] Es wurden daher Richter ernannt, um gegen die Schuldigen zu verfahren. Als der Proceß einige Zeit lang geführt worden war, legten sie diesen und noch andern Amtleuten, [2] welche dabei mitgeholfen hatten, große Geldstrafen auf und zogen noch verschiedene Andere vor Gericht. Als dann zuletzt die auferlegten Bußen zur Deckung der aufgelaufenen Unkosten nicht vollkommen hinreichten und die Richter Diejenigen, welche die

[1] Gregorio Quadrio von Ponte hatte die Tochter des Joh. Maria Guicciardi, nachdem er (wie man sagte, mit ihrer Bewilligung) während des Gottesdienstes zu ihr durch das Fenster hineingestiegen, geschwächt und war nach Worms entflohen. Die Verwandten des Mädchens brachten es bei dem Landshauptmann und Vicari dahin, daß der auf gegebenes sicheres Geleit hin erschienene Quadrio sofort gefoltert und enthauptet wurde. Sprecher Rhät. Chronik. S. 227.

[2] Der Landeshauptmann, der bei jenem Falle betheiligt, war Ritter Rudolf v. Planta, der Vicari Albert v. Salis. Ersterer wurde um fl. 12,000, Letzterer um fl. 3000 gestraft. Dr. Andrea Ruinelli aber, welcher die Bescheinigung des sicheren Geleits ausgestellt hatte, mußte 5000 Kronen Buße bezahlen. Sprecher a. a. O.

A. d. U.

Digitized by Google

Landvogteien in den Unterthanenländern verwaltet hatten, um eine Revision der Kammerrechnungen angehen wollten, wurden letztere unter einander eins, um diese Plackerei loszuwerden, das Geld zur Bezahlung sämmtlicher noch ungedeckten Unkosten auf sich selbst zu vertheilen.[1] Ein solches Ende nahm der mit so viel Geräusch begonnene und mit mehr Gerede als Nutzen fortgeführte Reformversuch. Der Urheber desselben aber trug nach sehr vieler Mühe und Ueberdruß die Erfahrung davon, einen Kranken zur Heilung übernommen zu haben, welcher die Arznei weder annehmen noch überhaupt geheilt sein wollte; für seine Mühe wurde ihm der Haß Vieler zu Theil, so daß jenes bekannte Wort hieher paßt:

Curando quaedam fieri majora videmus
Vulnera quae melius non tetigisse fuit.

Anfangs fand er die Boten der Gemeinden willfährig genug, zuletzt aber mußte er das Gegentheil davon erfahren.

Die Strenge dieser Reform setzte die Leute in einen solchen Schrecken,[2] daß mehrere zum Reformgerichte gehörende und als solche in Eidespflicht genommene Männer, welche die Vergehen Anderer zu untersuchen hatten, verschiedene vor Gericht Geladene, die sich von dieser Plackerei mit Geld loskauften, sofort aus dem Verzeichniß der Vorgeladenen strichen und so selbst die Reform mit Füßen traten.

Alles dieß über das Reformwesen habe ich, obschon es zu verschiedenen Zeiten vorkam, zu besserer Uebersicht in einer Reihenfolge dem Auge vorzuführen für angemessen erachtet. Ich gehe nun zu etwas Anderem über, woraus erhellen wird, wie wenig die Reform genützt. Zuerst jedoch über die auf das Jahr 1600 zu Nauders angesetzte Conferenz zwischen dem durchlauchtigen Erzherzog von Oesterreich einer- und dem hochwürdigsten Herrn Bischof Peter von Chur und den Gemeinden des Unterengadins andererseits, wegen Besetzung und Ausübung der Criminalgerichtsbarkeit in gedachten Gemeinden. Zur Erledigung dieser Angelegenheit wurde ich mit noch zwei Andern abgesandt.[3] Die Sache wurde ohne Schwierigkeit abgemacht und der Vertrag,

---

[1] Dazu trug Jeder, der seit 1585 Aemter solcher Art bekleidet hatte, im Verhältniß bei. Sprecher Rhät. Chron. S. 227. A. d. U.

[2] Lehmann hat in seinem Manuscript an dieser Stelle eine Lücke gefunden, was Grund zu haben scheint, denn wenn auch durch die Bemühungen des Herausgebers der grammatikalische Zusammenhang dermalen hergestellt ist, so ist dieß noch keineswegs mit dem logischen auch der Fall. A. d. U.

[3] Diese Beiden waren: von Seite des Bischofs, Joh. Flugi, Domdecan, und

Digitized by Google

1600
welcher vor ungefähr achtzig Jahren hierüber geschlossen worden und bald zu Ende lief, auf weitere achtzig Jahre erneuert und zwar mit einigen wenigen Abänderungen. So sollte der Blutrichter ob Montfallun, welcher früher den Namen eines bloßen Statthalters führte, künftig den Titel und die Würde eines Richters haben und Seiner Durchlaucht oder dessen Substituten den Eid leisten. Dieß wurde von den österreichischen Commissarien ohne Schwierigkeit zugestanden.

Nach Beseitigung dieser Angelegenheit entstand ein Streit zwischen dem Castellan Johannes v. Zun von Remüs und Georg Beli, des Erzherzogs Landvogt zu Castels im Prättigau. Hiebei wäre Letzterer erstochen worden, wenn nicht Johannes Rascher, Castellan von Fürstenburg, den Stoß nach dem am Boden liegenden Beli durch Vorhalten seines Fußes entkräftet hätte. Rascher selbst aber blieb nach vielem Blutverlust verwundet zurück, denn der Stich war sowohl durch den Schuh als den Fuß gedrungen. Dieß geschah vor den österreichischen und bündnerischen Commissarien. Der Streit aber brachte den Sohn des Zun, welcher Letztere bald darauf starb, in öconomischer Beziehung ungemein in Schaden; er übte jedoch dafür bittere Rache gegen Beli, welcher sieben Jahre später auf eine sehr tragische Weise durch Enthauptung das Leben verlor. Ich kehre nun zu den Wirkungen jener unglücklichen Reform zurück.

Kaum hatten die Gemeinden begonnen die Wahl der Amtleute vorzunehmen, so zeigten sich sogleich alle jene Nachtheile, welche schon vor Erlaß des Gesetzes vorausgesehen und vorausgesagt worden waren. [1] Die Pratiken nämlich mehrten sich überall in's Unendliche. Diejenigen, welche Aemter suchten, glaubten sich genugsam frei von Schuld, wenn sie nur selbst zu ruhen schienen, während Gattin und Verwandte oder andere dazu Angestellte aus allen Kräften Pratiken übten; ja, selbst wenn Jene dann zum Schwur aufge-

---

Joh. Paul Hofmeister. Abgesandte der Gemeinden waren: Joh. v. Taw und Rud. v. Planta. Sprecher's Chron. S. 191, der aber diese Conferenz in das Jahr 1599 setzt. A. d. U.

[1] „Machten also, daß in der Republik, darinn der gmein Mann zuvor allgwalt hatte, noch mehr gwalts bekamm, vnd zu allerlei Vnruhen die Thür geöffnet wurd. Die Schuld gab man etlichen Geistlichen, vornemblich Predicanten, welche allzeit vor dem Volck auch stimmen wolten, welches sie im Rath nicht thun köndten. Dise Erwöhlung durchs Loß vnd gar zu großer gwalt deß Volcks ware nicht die minste Vrsach des Vndergangs der Republik, dann in etwelchen Gmeinden wegen mangel tugentlicher Leuthen, seind vnerfahrne Leuth, nur daß sie in den Trinkhäusern fleißig gastiert vnd gspendiert, erwöhlt worden." Sprecher's Chron. S. 225. A. d. U.

Digitized by Google

fordert wurden, ob die Wahl ohne Bestechung und Pratiken vor sich gegangen, so schworen sie frech und schamlos den Meineid, es für genügend haltend, das Verbrechen vor den Augen der Menschen mit etwas Schminke zu übertünchen, um die beleidigte Gottheit jedoch wenig sich kümmernd. Dieß war Denjenigen, welche den Eid abforderten, meistens wohlbekannt, ob aber auf diese Weise das Gesetz verletzt würde, darnach fragten sie nicht. Von den Gemeinden wurden überdieß zu den Aemtern oft durchaus untaugliche, unerfahrene, der italienischen Sprache unkundige Leute erwählt, welche im Vaterlande keine obrigkeitliche Stelle bekleidet, sondern das Vieh besorgt oder durch eine andere Handthierung sich ernährt hatten. [1] In die Unterthanenlande wie in eine fremde Welt tretend, gereichten sie der Republik, deren Abgesandte sie waren, zur Schmach, den Unterthanen dienten sie zum Gelächter und Gespött und sich selbst zu keinem Nutzen. Sobald möglich verkauften sie um einen gewissen Preis die Statthalter- und Canzleistellen. Alle laufenden Geschäfte wurden hierauf durch Andere besorgt; der Podesta oder Amtmann war nur ein Schatten und leerer Titel, wurde von Jenen wie ein Stück Holz nach Belieben gehandhabt, und so lag die sämmtliche Macht und Verwaltung in den Händen der Unterthanen.

Während der Reformversammlung kam ein gewisser, aus Mailand verbannter und zu Venedig lebender Quinterio [2] nach Chur und hielt sich da lange unter dem Vorwand des Handels auf. Anfangs heimlich begann er bei Einigen der Einflußreichsten der Republik den Samen zu einem mit Venedig einzugehenden Bündnisse auszustreuen, und wurde von diesen mit so geneigtem Ohre angehört, daß er sie leicht überredete und sie es über sich nahmen, das Bündniß unter vielerlei Gründen dem Volke vorzutragen und anzuempfehlen. [3] Hiebei wurden sie von einigen evangelischen Geistlichen unterstützt, welche vorgaben, sie thäten dieß aus Eifer für die Verbreitung ihres Religionsglaubens, vermeinend auf diese Weise

[1] „Also war im ersten Jahre zum Vicariat Veltleins befordert Balthasar Casleisch ein vnkönender Mann und zum Podestaten Ampt Tiran Johann Bircher aus Prada, der allein zum Kuemelchen reverenter tugentlich war." Sprech. Chron. S. 225. A. d. U.

[2] Quincterius de Quincteriis, wegen Todtschlag aus Mailand verbannt. Aporta hist. ref. Tom. II. p. 216. A. d. U.

[3] Bei der Abreise dieses Quinterio aus Bünden begleitete ihn unter einem andern Vorwande einer der Vornehmsten, der später das Haupt der Parthei wurde, bis Bergamo und unterhandelte dort mit ihm über die Bedingungen dieses Bündnisses. Aporta l. c. A. d. U.

Digitized by Google

1603

könne die evangelische Religion in das venezianische Gebiet eingeführt und dort ausgebreitet werden, sei es nun, daß sie dieß wirklich glaubten, oder daß sie, um des besseren Vorwandes willen, es zu glauben vorgaben. Obgleich nun unsere Vorfahren von jeher den Venezianern wohlwollten und sehr viel auf ihre Freundschaft hielten, auch sonst noch auf jede Art sich ihnen gern gefällig erwiesen, so hatten sie, wenn auch darum angegangen, sich dennoch immer geweigert, mit Venedig in ein engeres Bündniß zu treten. Dieß geschah vorzüglich aus Furcht, die östreichischen Fürsten zu beleidigen, von denen die Spanier das mailändische Gebiet erhalten und mit den Bündnern nun öfters unter den günstigsten Vorschlägen, wiewohl immer vergebens, ein Bündniß zu schließen versucht hatten.

Das östreichische Gebiet grenzt auf zwei Seiten an Bünden. Ohne großen Nachtheil können wir seinen Handel nicht entbehren. In gutem Vernehmen mit ihm dürfen wir Wohlthaten,, in schlimmem nur großem Schaden entgegensehen. Es gab damals in Bündten auch verständige, der Republik und dem Vaterlande zugethane Männer, welche durch das Beispiel unserer Vorfahren und Vernunftgründe das Volk von dem Bündnisse abzumahnen suchten. Sie sagten, es habe neulich vor der Reformversammlung der Herzog von Mailand durch Sacco, seinen Sekretär, über die seinem Könige durch die Erneuerung des französischen Bündnisses kurz vorher wiederfahrene Unbill sich bitterlich beklagt, mit der Bemerkung, es sei dem König von Frankreich der Durchpaß von Truppen nach Italien durch unsere Gegend erlaubt worden; man hätte aber nicht, wie die Rechte der Nachbarschaft es erforderten, das mailändische Gebiet vorbehalten, noch auf die Sicherheit dieses Staates so Rücksicht genommen, daß man sich darauf verlassen könne, im eintretenden Falle des Durchpasses werde von unsern Grenzen aus kein Schaden und keine Gefahr dem mailändischen Gebiete drohen. Deßwegen habe der Herzog mit deutlichen Worten erklärt, wenn jener Artikel über den Durchpaß im französischen Bündnisse nicht so abgeändert würde, daß für die Sicherheit des Mailändischen gesorgt sei, so werde er diese auf eine andere Weise sich schaffen und durch Burgen und Festungen seine Grenzen schützen. Wenn daraus dann ein Nachtheil erwachse, seien die Bündner daran Schuld, welche die Veranlassung gegeben; er wolle sie im Voraus gewarnt haben. Die Gegner des venezianischen Bündnisses brachten dieß Alles vor das Volk, aber umsonst; denn die Beförderer des Bündnisses hielten ihre Ohren für diese heilsamen Rathschläge verstopft und verdächtigten und

Digitized by Google

beschuldigten Jene beim Volke auf eine sehr gehässige Weise. Sie nannten sie Spanier und spanische Knechte, obschon dieselben zu Gunsten der Spanier weder sprachen noch handelten, sondern nur für die Ruhe des Vaterlandes sorgen und die drohende Gefahr abwenden wollten, welche nach ihrer Meinung nicht vermieden werden konnte, wenn man die im französischen Bündniß enthaltene Beleidigung durch eine neue vermehren und thörichter Weise den Zorn sehr mächtiger Nachbarn reizen würde. So wurde dann das Bündniß mit Venedig geschlossen und nach Ernennung einer großen Anzahl Gesandten, [1] welche ein sehr bedeutendes Gefolge mit sich schleppten, ohne Rücksicht auf Schicklichkeit und auswärtigen Credit zu Venedig endlich feierlich besiegelt. Von diesem Bündnisse rührte so viel Schaden, Unglück und andere Uebel her, von welchen das arme Land auf so viele Jahre hin bedrängt wurde. [2]

Der Graf von Fuentes nämlich, Gouverneur von Mailand, begann in seiner Erbitterung möglichst schnell die Feindseligkeiten gegen die Bündner und hob, um ihnen am meisten zu schaden, den Handel und

---

[1] Joach. v. Jochberg, Thom. Schauenstein für den obern, Augustin Travers und Bapt. v. Salis für den Gotteshaus- und Joh. Guler und Herc. v. Salis für den Zehngerichtenbund. Ihnen schlossen sich noch Viele an, welche von mannigfachen Hoffnungen dahin gezogen wurden. Der Senat von Venedig empfing die Gesandten mit vielen Ehrenbezeugungen und beschenkte sie mit dem Ritterorden des heil. Markus und goldenen Ketten. Aporta hist. ref. Tom. II. p. 221. A. d. U.

[2] Urk. Venedische und Pündnerische Vereyn 1603 im Juli.
Die Hauptpunkte dieses Bündnisses waren:

1. Gemeine 3 Bünde verpflichten sich, der Herrschaft Venedig, wenn nöthig, bis 6000 freiwillige Knechte, doch nie weniger als 1000, aufbrechen zu lassen. Diese Truppen sind aber nicht schuldig zu stürmen, oder auf dem Meere zu streiten, als allein für eine Ueberfahrt.
2. Sollte Frankreich kraft seines errichteten Bündnisses den vollen Aufbruch von 16000 Mann von den Eidgenossen und zugewandten Orten verlangen, so darf Venedig nur 4000 Mann annehmen, so lange das Hinderniß währt.
3. Im Fall eines Angriffs auf gemeine 3 Bünde sind diese befugt, ihre Kriegsleute gegen Erlegung des noch nicht verdienten Soldes heimzumahnen.
4. Jeder Staat versagt seine Pässe den Feinden des andern mit gewehrter Hand.
5. Venedig ist schuldig, jährlich, so lange dieser Bund dauert, den 3 Bünden 3600 Kronen zu erlegen, nebst „50 Musketen vff Gabeln mit der dazu gehörigen Vornitur“ u. s. w. A. d. U.

Digitized by Google

1603
den Waarentransit auf, welcher vorher aus Italien nach Deutschland und umgekehrt ging, indem er demselben die Richtung über den St. Gotthard gab, was nicht nur den Bündnern allein, sondern auch den Kaufleuten, welche die Waaren bezogen, großen Nachtheil brachte. Auch begann er die durch den Sekretär Sacco ausgesprochene Drohung zu verwirklichen und hart an der Grenze des Veltlins ein feindliches Schloß zu erbauen. [1] Nun erst, wie aus tiefem Schlafe aufgerüttelt, fingen die Bündner an, ihren Unverstand einzusehen, und jene Rathschläge sammt deren Urheber zu verwünschen. Die Prahlhänse, welche in ihrer albernen Frechheit früher so drohende Worte gegen die Spanier ausgestoßen und sich gestellt, als vermöchten sie dieselben schon durch ihren Athem allein in die Flucht zu jagen, verstummten und zitterten nun; Alle wünschten das Geschehene ungeschehen zu machen, Alle bereuten das Vergangene, aber zu spät. Sie beschwerten sich, Fuentes habe auf die widerrechtlichste Weise den Grund zu jenem Schlosse gelegt, und zwar gegen die mit Franzesco Storza, dem lezten Herzog von Mailand, im Jahre 1531 geschlossene Convention, in Folge welcher der Thurm Olonia, dessen Trümmer man heute noch nahe an der Stelle sehe, wo jezt der Grund zur Burg gelegt, niedergerissen und ebenso das Schloß zu Müß, welches noch weiter von unsern Grenzen liege, geschleift worden sei. Fuentes wandte dagegen ein, jene Convention sei schon längst durch uns selbst verlezt worden und bestehe daher gar nicht mehr. Unsere Sache stützte sich auf Recht und Billigkeit, aber wie wenig vermag das Recht, wenn die Kraft fehlt. Zur Zeit der Convention hatten wir es blos mit dem Herzog von Mailand zu thun, nun aber mit dem Herzoge und überdieß noch mit einem so mächtigen und über so viele Reiche herrschenden Könige, durch dessen ungeheure Kräfte unsere gute Sache ganz unterdrückt wurde. Etliche meinten, man müsse sogleich das Kriegsglück versuchen und unsere Mannschaft zur Zerstörung des Schlosses absenden, Andere aber glaubten, es sei allzu unbedachtsam und verwegen, gegen einen so mächtigen und mit allen Kriegswerkzeugen ausgerüsteten Feind, welcher noch dazu einen durch Natur und Kunst sehr befestigten Platz inne habe, den Krieg zu beginnen. Wenn wir auch im Besitze einer nicht zu verachtenden Anzahl streitfähiger Mannschaft seien, so ginge derselben doch größtentheils die Kriegserfahrenheit ab; Leute, von welchen beinah alle befehlen, wenige gehorchen wollten; unruhige Köpfe, überdieß von Waffen, Zufuhr, Geld

[1] Der Grund dazu wurde gelegt am Feste Simon Judä, den 28. Okt. 1603. Sprecher Rhät. Chron. S. 229. A. d. U.

und allem zum Kriege Nothwendigen entblößt. Wenn man diese vor das Schloß führe, so würden sie entweder niedergehauen werden oder mit dem Feinde unter jeder Bedingung sich vergleichen und dadurch den Haß gegen ihre Mitbürger wenden. Dieß fürchteten sie nicht ohne Grund, denn häufig wurden drohende Stimmen gegen die Stifter des Bündnisses laut.

So ist nun einmal der Charakter des gemeinen Haufens, öffentliche Verhandlungen billigt und bestätigt er durch Abgabe seiner Stimme, das günstig Ausfallende schreibt er sich selbst zu, während er alles, was unglücklich geht, immer seinen Lenkern zur Last legt und stets die durch Natur- und Glücksgaben Bevorzugteren, ohne es sich jedoch merken zu lassen, für feindselig und verdächtig hält und bei gegebenem Anlasse mit Schadenfreude zu stürzen und zu unterdrücken sucht. Die um ihre Meinung angegangenen Eidgenossen mißriethen ebenfalls, die Sache sogleich durch Krieg zu entscheiden. Nachdem man eine Gesandtschaft [1] nach Mailand geschickt, welche unverrichteter Sache heimkehrte, wandten sich die Bündner abermals an die Eidgenossen. Diese ernannten zur Beilegung der Sache einige Gesandten, welche zugleich mit den Bündnern nach Mailand zogen und dort nach langen Verhandlungen sich mit Fuentes verglichen. [2] Als aber die Bündner Gesandten heimkehrten und die geschlossene Convention vorlegten, widersetzte sich der französische Ge-

[1] Im Dec. 1603. Sie bestand aus Joh. v. Sax, Anton v. Sonvig, Joh. Bapt. Tscharner, Rudolf v. Planta, Joh. Guler, Joh. Luci Gugelberg von Moos und Namens des Bischofs Georg Beli von Belfort. Sprecher's Chron. a. a. O. A. d. U.

[2] Urk. Capitulation und Artikul entzwüschend dem Herzogthumb Meillandt und gemeinen drei Pündten uffgericht mit Eyd und Puntgenössischen Gesannten, beschehen 26. August 1604.

Die Bündner Gesandten waren: Wilhelm Schmidt von Grünegg, Landrichter Joh. Bapt. Tscharner, Stadtvogt und Pannerherr von Chur, Johann Planta, Herr zu Rhäzüns, Rudolf Planta und Joh. Enderlin, gewesene Landshauptleute im Veltlin, Salomon Buol und Georg Beli von Belfort mit des Bischofs Hofmeister Andreas Flugi. „Dise Püntnerische Gesannten figleten etliche Capitulationen, doch wie sie sagten, auff gefallen der Gemeinden. Die Gesandten des zehen Grichten Pundes sollen Nichts approbiert haben, werden beschencket mit guldinen Kettinen, der Grichten Pundt aber schicket die „guldinen Kettinen, welche der Pundschreiber bracht, widerumb zuruck nacher Mayland". Sprecher Rhät. Chronik S. 250.

Eidgenössische Gesandte waren: Hans Heinr. Holzhalb, Statthalter und Pannerherr der Stadt Zürich, Ludwig Schurpff oder Schürff, Ritter und Schultheiß zu Luzern, Peter Geßler, Ritter und Altlandammann zu Uri, und Melchior Hessi, Altlandammann zu Glarus. A. d. U.

Digitized by Google

1604
sandte [1] der Schlußratifikation aus allen Kräften, indem er die in der That auch begründete Einwendung machte, daß dieser Vergleich das französische Bündniß entkräfte und aufhebe. Er brachte es auch zuletzt durch thätige Mitwirkung der evangelischen Geistlichen, welchen jeder Vertrag mit Spanien verdächtig war, dahin, daß die Gemeinden die ganze Unterhandlung der Gesandten verwarfen. Letztere geriethen nun für ihre aufgewandte Mühe in nicht geringe Gefahr und einige derselben mußten Geldbuße erlegen. Fuentes aber wandte seine Sorge auf Erbauung und Befestigung des Schlosses, wobei Niemand ihm Widerstand leistete und machte dasselbe nach dem Zeugnisse Vieler uneinnehmbar.

Da von dem so sehr erbitterten Fuentes nur Feindseliges zu erwarten war und die Gemeinden inzwischen Amtleute ins Veltlin sandten, denen man keine Geschäfte von Wichtigkeit anvertrauen durfte, beschlossen die Bündner, Aufseher (proveditores) dorthin zu schicken, [2] welche sorgfältig über die Handlungen des Fuentes wachen und möglichst auszuspähen suchen sollten, ob im Mailändischen etwas vorgehe, woraus für uns Gefahr erwachsen könnte. Dieses hätten sie sodann gleich nach Chur zu melden, damit Vorkehrungen getroffen werden könnten, daß unsere Grenzen nicht durch einen plötzlichen Angriff überrumpelt würden. Wie einigen Andern, so wurde auch mir, gegen meine Erwartung, dieß Geschäft übertragen. Da meine Gattin damals krank und ich überdieß mit dem Bau eines Hauses in Zutz beschäftigt war, so suchte ich durch angelegentliche Bitten und Entschuldigungen diese Last von mir abzuwälzen. Ich richtete jedoch nichts aus und unterzog mich dann derselben, um dem Vaterlande meine Dienste nicht zu entziehen. Im Veltlin angekommen, lernte ich dieses mit den größten Sorgen und Gefahren verbundene und in jeder Hinsicht lästige Geschäft kennen. Wer aus dem Herzogthum Mailand kam, verbreitete fortwährend schreckenerregende Gerüchte von drohenden Gefahren. Oefters sandte ich Kundschafter nach Mailand, Como und den benachbarten tre pievi. [3] Sie fingen auf, was sie auf

---

[1] Mericus de Vic, der in Solothurn residirte. A. d. U.

[2] Der erste war Anton v. Sonwig. — Sprecher's Chron. A. d. U.

[3] Im Lateinischen steht „triumpilinos". Hierüber sagt Guler pag. 23 b: „Es haben Etliche auch die Triumpiliner in Retien setzen wöllen, vermeinende, sie bewohneten die gegend deß Chumersee's, so man jetzund Dreypleven nennt, das aber nit ist. Dann die Triumpiliner jhenseit den Vallcamunigeren besser gegen aufgang der Sonnen wohneten in der rifier, so diser Zeit Vall Trupia genennt wirdt."

Dem mag nun sein, wie ihm wolle, diese tre pievi waren die drei südlichsten

Digitized by Google

Marktplätzen und Straßen vom Volke sprechen hörten. Meist war es unzuverläßig, manchmal auch mit sich selbst im Widerspruche. So wurde ich von Tag zu Tag verwirrter und unentschloßner. Alles aber, welcher Natur es auch war, meldete ich sorgfältig nach Chur.

In diesen meinen Bemühungen unterstützte mich ungemein Paul Pestalozzi von Chiavenna, ein ernster, verständiger und den Bündnern besonders ergebener Mann. Er trieb Handel zu Genua, Mailand, Como und andern Orten und hatte dort Geschäftsführer und Correspondenten, welche durch regelmäßige Boten von Woche zu Woche über Handelsangelegenheiten ihm Bericht erstatteten. Gleichsam aus Sorge für sich selbst, damit er bei irgend welcher drohender Gefahr für seine Familie und sein Vermögen Sicherheitsmaßregeln vorkehren könne, traf er mit diesen Leuten, auf meine Bitte, das Einverständniß, daß sie den an ihn gerichteten Briefen immer beifügen sollten, ob Kriegsvölker von andern Seiten ankämen, oder im Staate selbst zusammengezogen oder Besatzungen anderer Städte nach Como und den Comersee hin versetzt würden. Diese Briefe theilte mir dann Pestalozzi mit und so erhielt ich Kenntniß, wenn Streitkräfte aus Spanien oder dem Königreich Neapel in Genua landeten, oder andere Bewegungen, woraus für uns Gefahr zu befürchten, an verdächtigen Orten stattfanden. Ich machte die Erfahrung, daß diese Nachrichten zuverläßig und begründet, die von andern Seiten kommenden aber meist leeres Geschwätz waren.

Zu diesen Sorgen von Außen kamen noch Verdrießlichkeiten mit unsern Amtleuten des untern Terziers im Veltlin hinzu, von welchen mir weder Rath noch Hülfe zu Theil wurde. Ich hatte in Erfahrung gebracht, daß der Podesta von Trahona, ein roher, unwissender Mensch aus Untervatz, [1] allen Einwohnern seiner Squader, welche bei Erbauung der feindlichen Feste als Tagelöhner zu arbeiten Lust bezeigten, für weniges Geld die Erlaubniß dazu gegeben, und daß dieselben nun täglich in großer Menge hinströmten. Da ich bedachte, es könnte mir dieß zur Last gelegt werden und Schande bringen, wenn ich nicht Einhalt thäte, so ermahnte ich Jenen freundschaftlich, die gegebene Bewilligung zurückzuziehen und sich in Zukunft davor zu hüten, damit er nicht sich selbst

---

Pfarreien der Grafschaft Cläfen (pieve, plaif) am obern Ende des Comersee's gelegen und hießen: Domaso, Gravedona und Dongo. S. hierüber Gasp. Rebuschini storia del lago di Como e delle trè pievi. A. d. U.

[1] Simon Marti, in den Jahren 1605 und 1606. Aport. hist. ret. tom. II. pag. 225. A. d. U.

Digitized by Google

1605

und mir Unehre und Strafe zuzöge. Einige Tage waren verflossen, als mir auf meine Nachfrage berichtet wurde, meine Ermahnungen hätten nichts gefruchtet, indem die gedachten Arbeiter täglich, wie früher, ihre Beschäftigung fortsetzten. Ich begab mich daher nach Trahona und beklagte mich bei diesem Tölpel (caudex) über seine thörichte Hartnäckigkeit. Voll albernen Starrsinns aber erwiederte er mir zornig: Er sei Podesta und lasse sich in Bezug auf sein Amt keinerlei Gesetze vorschreiben. Da ich nichts weiter ausrichten konnte, zog ich einen Notar nebst Zeugen bei, erzählte ihnen in Gegenwart des Podesta, was zwischen ihm und mir verhandelt worden und verwahrte mich dann feierlich gegen jeglichen Schaden und Nachtheil, welcher hieraus erwachsen könnte. Von dieser Protesta nahm ich eine Abschrift mit mir. Aber auch dieß nicht einmal machte auf ihn Eindruck. Meine Muthmaßung täuschte mich übrigens nicht. Das Gerücht, daß unsere Unterthanen am Schlosse Fuentes arbeiteten, gelangte nach Chur, wo nun Alle mich mit Beschuldigungen und Beschimpfungen überhäuften, vermuthend, es geschehe dieß mit meiner Erlaubniß oder Nachsicht und ich wolle hieraus irgend einen Vortheil ziehen. Dieß erfuhr ich aus Briefen, welche bald darauf von Chur anlangten und worin man mich dieser Sache wegen schwer beschuldigte. Ich antwortete durch den nämlichen Boten, schloß obige Protesta meinem Briefe bei und wusch mich so von jeglichem Verdachte und jeglicher Schuld rein, indem ich sie ganz auf den Podesta schob. Wenig fehlte übrigens, so hätte man ihn abberufen und durch einen Nachfolger ersetzt. Die Churer Briefe schickte ich ihm nach Trahona zur Durchsicht, worauf er bestürzt die Bewilligung zurückzog.

Der Podesta von Morbegno,[1] sonst kein übler Mann, hatte ebenfalls erlaubt, einiges Holz aus seiner Squader auszuführen, welches, wie es hieß, später zur Erbauung der Feste angekauft wurde. Ueberdieß hatte er noch einen von dort entflohenen und zu Morbegno aufgegriffenen Soldaten, dessen Auslieferung von einem Andern begehrt wurde, daselbst in Gewahrsam zurückbehalten. Als ich den Podesta hierüber zur Rede stellte, gestand er, im Ganzen etwas weniges Holz aus seiner Squader zum Privatgebrauch auszuführen erlaubt zu haben, als er jedoch erfahren, dieses Holz möchte zur Erbauung der Feste verwendet werden, hätte er sogleich die Erlaubniß zurückgezogen. Was den Soldaten betreffe, so habe er ihn aus Uebereilung angehalten. Er versprach ihn frei zu lassen und ordnete auch sogleich die Ausführung davon an.

[1] Caspar Janick aus Schams. Aporta l. c. A. d. U.

Unweit der Grenze, zwischen dem Mailändischen und dem Veltlin, erhebt sich aus der Ebene ein felsiger Hügel, auf welchem an einer steilen und von Natur befestigten Stelle das Schloß Fuentes erbaut ist. [1] Die ganze Ebene ist feucht und sumpfig; schädliche Ausdünstungen steigen empor, wodurch die Luft verdorben und so schwer und ungesund wird, daß die Besatzungssoldaten kaum einen vollen Monat dort aushalten können, ohne von verderblichen Krankheiten ergriffen zu werden. [2] Dieß ist der Grund, weßhalb man die Besatzung so oft wechseln und an die Stelle der Kranken Gesunde hinsenden muß. Wenn dann eine solche Ablösung stattfindet, geschieht es häufig, daß Leute aus dem Veltlin, welche gerade in Como oder den drei Pieven sich befinden und die Ankunft dieses frischen Kriegsvolks sehen, bei ihrer Nachhausekunft das Gerücht verbreiten, es seien neue Truppen angekommen, wobei sie nach gebräuchlicher Art auch wohl die Zahl derselben übertreiben. Ich gab auf Dergleichen wenig, weil ich schon früher bei ähnlichen Nachrichten vermittelst ausgesandter Kundschafter die Erfahrung gemacht hatte, daß diese Schreckensbotschaften ungegründet waren. Dennoch geriethen Mehrere dadurch in Furcht, schlossen sogleich daraus, Fuentes bereite einen plötzlichen Einfall in das Veltlin vor und ersuchten mich dringend, sogar durch Anerbieten von Geschenken, daß ich ihnen erlauben möchte, ihre Familien in das venezianische Gebiet oder nach Bünden überzusiedeln. Ich sah ein, daß wenn ich dieß Einem erlaubte, ich es den Andern nicht wohl abschlagen könnte und die Folge davon sein würde, daß ein panischer Schrecken sowohl das Veltlin als auch Bünden befiele. Dieß glaubte ich nicht zugeben zu dürfen; fragte indessen doch durch Briefe meine Herren und Obern in Chur an, was sie davon hielten. Sie billigten meine Ansicht und untersagten Auswanderungen dieser Art. Dieser Verhaltungsbefehl rechtfertigte mich bei diesen zudringlichen Bittstellern, so daß sie beim Eintreten irgend eines Unfalles mir nichts vorwerfen konnten. Sie drangen, namentlich die Protestanten, öfters darauf, daß eine Besatzung in das Thal gelegt und an den Grenzen Verschanzungen aufgeworfen würden, damit das Thal vor plötzlichen Einfällen sicher sei. Geschehe dieß nicht, so könne Fuentes ganz nach seiner Willkür und

---

[1] Der Ort heißt Monteccio. Sprecher Chron. A. d. U.

[2] „Die Unsern aber habends hernach wegen deß ungesunden Luffts, dardurch jren wil ab der zeitlichen Marter gholfen ward, eine Begräbnuß der Hispanieren geheißen." Sprecher Chron. Daher auch das Sprichwort: „Der Bündner Joch, der Spanier Grab". A. d. U.

Digitized by Google

1605
seinem Belieben in Zeit von 24 Stunden, ohne die mindeste Gefahr für die Seinigen, das Veltlin unterjochen, mit Feuer und Schwert verheeren, und gegen Leben und Gut der Protestanten wüthen, nach deren Blut er so dürste. Ich gestand, daß dieß richtig sei, fügte aber hinzu, wenn Fuentes solches beabsichtigte, hätte er es längst ausführen können; — da dieß nun aber nicht geschehen, so dürfe man glauben, der König habe es untersagt (— vielerlei Vermuthungen hatten mir diese Hoffnung erweckt und mit ihr tröstete ich mich —) aus Furcht vor der Mißgunst, welche hieraus entstehen würde. Niemals könnten nämlich der König von Frankreich und die Fürsten Italiens, welche die Macht und Gewalt der Spanier mit mißgünstigen Augen betrachteten, oder die deutschen Fürsten, zumal die protestantischen, die das östreichische Haus seiner in Deutschland Allen lästigen, verdächtigen und verhaßten Macht wegen anfeindeten, es zugeben, daß Jene durch die Einnahme des Veltlins ihre Kräfte so bedeutend verstärkten, was unfehlbar geschehen würde, wenn sie durch Besetzung ihres kurzen Uebergangspasses ihre italienischen Besitzungen mit den deutschen verbinden könnten. Was übrigens die Besatzung anbelange, so würde ich darüber an meine Herrn und Obern schreiben; diese hätten zu berathen, was zuträglich; doch wolle ich sie, die Bittsteller, bezüglich eines Punktes, im Voraus gewarnt haben, daß nämlich die Besatzung ihnen, welche so ungern Beschwerden ertrügen, noch lästig genug fallen würde. Auf Befehl meiner Herren hätte ich fünfhundert Rüstungen zu Nürnberg ankaufen lassen und Gordonern, welche des Glaubens wegen aus dem Venetianischen verbannt, eben so viel Musketen [1] zu Sondrio anzufertigen den Auftrag gegeben. Die Unterthanen zur Zahlung zu bringen kostete mich übrigens große Mühe, obschon alles dieß ihnen verbleiben und zu ihrem Gebrauche dienen sollte. Sie meinten nämlich, andere Fürsten nähmen zur Abwehr drohender Gefahren Truppen in Sold und zwängen nicht die Unterthanen zum Kriegsdienste. Aber, warf ich ein, andere Fürsten erheben von ihren Unterthanen Abgaben und legen ihnen viele Frohndienste auf, wodurch sie sich zur Kriegführung Geld verschaffen, während die Bündner nichts dergleichen von ihren Unterthanen verlangen. Jene führten noch Verschiedenes an, wodurch sie zu verstehen gaben, sie seien nicht frei von Lasten, was ich jedoch nicht weiter auseinandersetzen will.

Bei Bekleidung meines Amtes sah ich mich öfters in Geldverlegen-

[1] Muschettas im Lateinischen, auch „halber Haken". A. d. H.

Digitized by Google

heiten. Ich ließ sechstausend von den Venetianern geschenkte und zu Bomben bestimmte eiserne Kugeln aus dem Bergell nach Cläfen führen, eben so hundert Hakenbüchsen, [1] von sachverständigen Kriegsleuten geprüft und wie sie sagten, des leichten Transports halber zum Gebrauche in unsern rauhen und gebirgigen Gegenden vorzüglich geeignet. Diese ließ ich sammt den künstlich gebauten Gestellen, [2] worauf sie ruhten und dem nöthigen Zubehör, welches auch von den Venetianern geschenkt worden, nach Ausbesserung alles dessen, was auf der Fahrt verdorben worden, nach Tiran und hierauf nach Puschlav führen und an geeignete Orte dieses Gerichts vertheilen. Das Geld zur Bezahlung des Fuhrlohns konnte ich nicht zur rechten Zeit von den Fiscalen erhalten und sah mich so gezwungen, es von den Unterthanen zu borgen. Alle befriedigte ich aber noch vor meiner Abreise aus dem Thale.

Besondere Unruhe machte mir immer das Eintreten zweifelhafter und verwickelter Fälle, welche eben so schnelle Berathung als Ausführung erheischten. Ich schrieb dann nach Chur mit der Bitte, so schnell wie möglich Rath zu pflegen und mir zu melden, wie ich mich zu verhalten hätte, erhielt jedoch niemals die Antwort zur gehörigen Zeit. Der Burgermeister von Chur rief die andern Häupter zusammen; diese erschienen in Begleitung mehrerer Boten aus den benachbarten Gerichten, und wenn die Geschäfte von größerer Wichtigkeit waren, wurden sie vor eine noch zahlreichere Versammlung gebracht und letztere wälzte dieselben zuweilen erst noch auf die Gemeinden zurück. So ging die Zeit, wo man handeln sollte, unter Berathschlagungen hin und der Rath kam erst nach der That. Unterdessen aber schwebte ich in Sorge und Angst und das Gemeinwesen wurde vernachlässigt.

Während ich mich in dieser Unruhe befand, erhielt ich von Zutz die betrübende Nachricht, daß meine geliebte Frau krank geworden. Ich machte mich zur Abreise bereit. Mit Mühe vermochte ich den Peter Planta, welcher in Trahona sich aufhielt, wo er früher das Amt eines Podesta verwaltet hatte, zu bewegen, bis zu meiner Zurückkunft meine Stelle zu vertreten. Auch ließ ich ihm Gelder zurück, um, falls es nöthig sein sollte, daraus Kundschafter und Boten zu besolden. Tag und Nacht setzte ich nun meine Reise nach Zutz fort, wo ich mein geliebtes Weib in den letzten Zügen und schon mit dem Tode ringend antraf. Kurz darauf

[1] Muschettones im Lateinischen, „Doppelhaken". A. d. H.

[2] Cavalettis im Lateinischen, „Bock, Gabel". A. d. H.

Digitized by Google

1605
starb sie, die Hände gen Himmel erhoben, ihre Seele Gott, die Kinder mir empfehlend. Viele Trauer und Sehnsucht ließ sie mir zurück.

Sofort setzte ich den Burgermeister von Chur über meine trostlose Lage in Kenntniß und legte das bisher bekleidete Amt in seine Hände nieder. Schon glaubte ich der Last desselben enthoben zu sein, als nach einigen Tagen der Weibel von Chur mir ein Schreiben der drei Häupter brachte. Sein Inhalt ging dahin, daß Briefe, sowohl der Kundschafter selbst als auch Anderer, welche aus dem Herzogthum Mailand gekommen seien, besondere Umstände meldeten, welche den beinahe ganz sichern Verdacht erweckten, daß dort Vorbereitungen zu einem Einfall ins Veltlin stattfänden. Es habe demnach Peter Planta mit klugen und uns ergebenen Männern die Sache überlegt und nach reiflicher Berathung die Nothwendigkeit ersehen, zum Schutze gegen einen plötzlichen Ueberfall einige Wachtposten zu errichten und zur Sicherstellung der Gegend noch einiges Andere, was in jenem Schreiben angegeben wurde, anzuordnen. Ueber alles dieses verlangten sie noch fünfhundert Mann. Dieser Rathschlag sei von den herrschenden Landen gebilligt worden, schrieben sie mir und fügten nebst vielem Anderen noch hinzu: ich möchte demnach so schnell als möglich ins Veltlin reisen und die Sache in Ausführung bringen. Ich entschuldigte mich und bat, man möchte einen Andern an meine Stelle setzen. Sie antworteten aber, es könne dieß nur in der allgemeinen Versammlung, dem Beitage, geschehen. Auf die Bedingung hin, daß sie mich demnach auf dem nächsten Beitage dieser Last enthöben, machte ich mich auf den Weg, fand aber alle Nachrichten unbegründet, denn jene Umstände, worüber die Berathung jezt stattgefunden, waren mir bereits vor meiner Abreise aus dem Veltlin hinterbracht worden. Ferner wußte ich, daß zu Cläfen Mehrere sich aufhielten, welche uns treu anhingen und welche sorgfältig darauf Acht gaben, ob im Herzogthum Mailand irgend welche Bewegungen oder Aenderungen stattfanden, woraus wir Gefahr zu befürchten hatten, und da Jenen sicherere und wirksamere Mittel zu Gebote standen, um dieß in Erfahrung zu bringen, als uns vermittelst Aussenden von Kundschaftern, die meist nur Gerede aus dem Volke heimbrachten, — so nahm ich sie bei Seite und berathschlagte mich über obenbemerkte Punkte mit ihnen. Sie antworteten mir einstimmig: früher seien Gerüchte dieser Art ausgesprengt worden, jezt aber höre man nichts mehr davon, weßwegen sie selbst glaubten, es seien bloße Schreckmittel gewesen, wie deren heut zu Tage viele angewendet wurden. Was ich in Cläfen vernommen hatte, wurde mir auch in Veltlin bestätigt. Dennoch

Digitized by Google

1607

schrieb ich eiligst nach Chur, was ich an beiden Orten erfahren und bat dringend, mir durch den nämlichen Boten zu melden, ob die Wachen auszustellen seien. Meinen dießfälligen Auftrag würde ich ohne Zögern erfüllen, wenn aber durch Verschiebung der Antwort irgend ein Nachtheil erwachse, so geschehe dieß ohne mein Verschulden. Sie meldeten mir durch den Boten zurück, ich würde nächstens Antwort erhalten.

Unterdessen kam der Beitag heran. Ich eilte nach Chur und erhielt meinen Abschied. Zu meinem Nachfolger im Veltlin wurde Bapt. v. Salis, Doctor beider Rechte, ernannt. Ich aber eilte, von dieser sehr beschwerlichen Last befreit, freudig nach Zutz.

Was übrigens meine Ansicht über diese Wachtposten war, werde ich nun auseinandersetzen, obschon ich hierüber nach Chur nichts geschrieben hatte. Die Art, wie man diese Wachen ausstellen wollte, konnte ich durchaus nicht billigen, weil beim Eindringen von Truppen zur Unterjochung des Veltlins diese Zahl keinen Widerstand zu leisten vermochte; — handelte es sich aber blos darum, die Thalschaft vor einer plötzlichen Ueberrumpelung sicher zu stellen, so konnte dieß auch mit einer geringern Anzahl und weniger Unkosten geschehen. Uebrigens war ich stets der Meinung, daß Fuentes niemals die Absicht hatte, das Veltlin zu erobern, da er dieß schon längst, fast ohne Widerstand zu finden, thun konnte. Nein, die Erbauung des Schlosses, die Sperrung des Handels und des Waarentransits zielten einzig dahin, durch Schreckmittel und Beschränkungen dieser Art die Bündner zu einem ihm vortheilhaften Vergleich und Gestattung des Durchpasses von Kriegsvolk durch ihr Gebiet zu nöthigen.

Im Jahre 1607 wurde ich zum Landammann des Oberengadins erwählt und begann wenige Tage nach der Wahl zu fühlen, daß mir eine mühevolle und sehr unangenehme Last auferlegt war, indem gleich nachher stürmische und unruhige Zeiten eintraten, in welchen unser Vaterland durch den gefährlichen Aufstand der Unterthanen auf eine beklagenswerthe Weise bedrängt und erschüttert wurde. Zwischen den Venezianern und dem Papste war ein ernstlicher Streithandel entstanden, der in Krieg ausbrechen zu wollen schien, denn beide Theile rüsteten mit Eifer die Waffen. Bei diesen Umständen begehrten die Venezianer von den Bündnern, kraft des Bündnisses, den Durchpaß von Truppen, welche sie in Lothringen geworben, und ernannten in Bünden überdieß noch einige Hauptleute, welche gegen die von den französischen Gesandten bisher beobachtete Sitte sofort die Werbtrommel zu rühren und Kriegsvolk anzuwerben begannen. Obschon nämlich den Franzosen in Folge des Bündnisses ebenfalls Werb-

Digitized by Google

1607
truppen zustanden, so verlangten sie dieselben dennoch immer zuerst von den Gemeinden. Die Venetianer aber begannen sogleich die Werbung, ohne Jene zuerst darum anzufragen. Die päpstliche Sache hatte mehrere Anhänger, welche es über sich nahmen, den Durchpaß und die Werbung der Truppen zu hintertreiben, und welche es, mittelst Erregung eines Volksaufstandes, zu großer Gefahr der Republik es auch wirklich durchsetzten.[1] Durch ihnen ergebene Leute begannen sie beim Volke sich einzuschmeicheln und mittelst vielfachen, ausgesonnenen Betrugs demselben die Gefahren und Nachtheile vor Augen zu führen, welche aus dem Durchpaß der Lothringer erwachsen würden.[2] Sie setzten hinzu, der Artikel über den Durchpaß sei ohne Vorwissen der Gemeinden dem venetianischen Bündniß einverleibt worden; man habe ihn den meisten Gemeinden gar nicht vorgelesen, sondern er sei erst später von den Beförderern des Bündnisses mittelst Bestechung[3] einiger Vorschub leistenden, obrigkeitlichen Personen betrüglicher Weise hinzugefügt worden; es seien daher die Gemeinden nicht schuldig, das ohne ihre Machtvollkommenheit und Zustimmung geschlossene Bündniß zu halten.

Nachdem man dieß zu Chur unter das Volk ausgestreut, begann der leichtgläubige und zum Verdacht gegen Vornehme an sich schon geneigte Pöbel zu toben und die Sache den aus den benachbarten Gemeinden täglich dorthin kommenden Leuten mitzutheilen. Diese erzählten es bei ihrer Heimkehr den Ihrigen und wurden überall mit offenen Ohren angehört. Kurze Zeit, nachdem das Volk zur Verhinderung des Durchpasses der Lothringer aufgehetzt worden, brachen einige Gemeinden[4] unter Zuzug

[1] Vorzüglich auf Antrieb des Grafen Fuentes, welcher, zur Verhinderung der Werbung in Bünden, einen Scheinzug ins Veltlin vorbereitete. — Anhorn Püntner Aufruhr. A. d. U.

[2] Mit welcherlei Gerüchten das Volk sich damals herumtrug, erzählt Anhorn S. 20: „Die Grafen oder großen Herrn haben gemeine drei Pündt verrathen und den Paß den Venedigern verkauft auf 7 Klafter breit, alle grad durch die Pünt, durch Aecker, Baumgärten, Weingärten, Häuser, Berg und Thal und das bis an den Himmel hinauf". — Hauptmann Hans Federspiel von Ems sagte: „Der Päß wäre also verkauft, daß wann ein Lothringer fürzüge und einen Mann im Weg funde und ihn umbrächte und 18 Kreuzer auf ihn legte, so soll er gebüßt sein und für ein Weib 12 kr. und für ein Kind 6 kr." A. d. U.

[3] 80,000 Ducaten (3 zu 2 Kronen gerechnet) hätten die Venetianer daran verwendet. So Paschal, Gesch. seiner Gesandtschaft in Bünden. Er selbst zweifle daran, die Summe sei gar zu groß. A. d. U.

[4] Zuerst die Churwalder, am 5. März; die Schanfigger am 7. März 1607. Anhorn a. a. O. A. d. U.

Digitized by Google

ihrer Nachbarschaften mit fliegenden Fahnen nach Chur auf. Je mehr hier zusammen kamen, desto mehr wuchs der Aufruhr. Dann wurden aus dieser Zahl die Leidenschaftlichsten zu gleicher Aufregung anderer Gemeinden abgesandt.[1] Diese Abgeordneten erfüllten mit Eifer ihre Aufträge, sie schrieen, das Vaterland sei verloren und das Recht des Durchpasses auswärtigen Fürsten verkauft. Wenn man die Republik retten wolle, so müßten alle Gemeinden zusammentreten und darüber Berathschlagung pflegen, wie man unverletzt aus dieser Noth hervorgehen könne, in welche wir durch den Frevel und die Habsucht gewisser Leute gestürzt worden. Die Urheber dieser Trübsal müßten die verdiente Strafe erhalten, damit Andere durch ihr Beispiel für die Zukunft von Ränken dieser Art abgeschreckt würden.

Inzwischen mehrte sich zu Chur die Zahl der Fähnlein von Tag zu Tag und der Pöbel daselbst setzte es durch ungestümes Drängen bei der Obrigkeit durch, daß die Stadtfahne den Uebrigen beigesellt wurde. Man hoffte davon sehr viel zur Ueberredung der übrigen Gemeinden. Zu dieser Zeit wurde ich vom Hochgericht Oberengadin nach Chur gesandt, zur Beobachtung dessen, was dort vorging. Ich fand hier Alles in Verwirrung, mitunter auch trunken.[2] Dem Stadtrathe war der Zepter aus der Hand gesunken, die Hefe des Volkes herrschte fast allein. In dieser Fluth des Aufruhrs ragten die Bürger von Chur vor allen Andern hervor und nicht allein die Männer, sondern auch viele Weiber bezeigten sich mittelst Geschrei und Verwünschungen eifrig für das Vaterland. Alle

[1] Sie trugen einige schriftlich abgefaßte Artikel, Moderationsartikel genannt, in der Tasche, folgenden Inhalts:

1. Keinem Ausländer sei der Uebergang über die Alpen zu gestatten.
2. Anfrage, auf wessen Veranstaltung die Besatzung in das Veltlin gesandt worden und wer den Sold derselben bezahle.
3. Der Republik Venedig sei kein Durchpaß bewilligt worden, geschweige denn so vielen Truppen, welche derselben Dienste leisten sollten.
4. Mit dem Dauphin von Frankreich sei von den Gemeinden kein Bündniß geschlossen und eben so wenig den Freunden des Königs der Durchpaß versprochen worden.
5. Der geheime Rath müsse so schnell wie möglich auseinander gejagt werden.
6. Den Gemeinden, welche mit dem Herzogthum Mailand im alten Bündnisse ständen, müsse die Erlaubniß zur Erneuerung desselben gegeben werden. — Aporta hist. ref. Tom. II. pag. 228. A. d. U.

[2] Illic omnia turbulenta et interdum etiam temulenta reperi. So das Original. A. d. U.

Digitized by Google

1607
wollten die Lothringer verjagen und noch hatten diese keinen Fuß aus ihrem Land gesetzt und noch wußte Niemand etwas von ihrer Ankunft. Zwischen den Venetianern und dem Papste wurde nämlich über den Frieden unterhandelt, welcher auch bald darauf erfolgte. Indessen wurden überall drohende Stimmen laut, gegen die Urheber der Bündnisse, gegen den geheimen Rath, [1] welcher neulich ernannt worden, gegen die Haupt-

[1] Ueber diesen geheimen Rath bemerkt der Herausgeber Nachfolgendes: „Einige halten Carl Paschal für den Urheber desselben; ich weiß jedoch nicht, ob ein Mißverständniß der Worte Sprecher's sie zu dieser Meinung führte, denn schon vor Paschals Gesandtschaft war der geheime Rath vom Bundestag angeordnet worden. Ob die Gemeinden denselben dann bestätigten oder wieder auflösten, erhellt nicht. Vor Paschals Ankunft noch steht in den Protokollen der Republik über den geheimen Rath Folgendes:

1. Beitrag gmeiner drei Bünde den XXII. Oct. MDCIII. Von wegen der Kriegsläufe und des Baues der Fortezza vom Conte de Fuentes, Gubernatorn des Herzogthums Mailand, gegen unsere Lande, ist gerathschlaget: daß man von gemeinen drei Bünden einen geheimen Rath ordne; daß derselbe allhier in der Stadt residieren solle, alle Brief zu empfahen, und mit vollmächtigem Gwalt zu antworten und Anordnung zu thun, und alles das zu handeln, was er dem Vaterland dienstlich zu sein vermeint. Es sind hiemit geordnet von dem obern Bund: Herr Landrichter v. Sax, Pannerherr Cabalzar von Lugnetz und Vicari von Schauenstein. Von dem Gotteshus: Burgermeister Joh. Bavier, Pannerherr Tscharner, Landshauptmann Rudolf von Planta. Vom Grichten Bund: Landammann Joh. Guler, Podestat Thüring Enderli, Stadtvogt Cominot von Meienfeld.
2. Von gmeinen drei Bünden den XII. Aprilis anno MDCIV. ist veranlasset, daß von jedem Bund einer allhier (in Chur) residieren solle, alle Schriften zu empfahen, und darüber sich zu berathschlagen. (Folgen die Namen der Gewählten.)
3. Die V. Decembris im gleichen Jahr. Von gmeinen drei Bünden: Demnach ist gerathschlaget, uf Gfallen der Gmeinden von jedem Bund etliche zu einem Geheimen Rath, welche in allen fürfallenden Sachen zusammen kommend, und best vermögens providieren und Fürsehung thuend, damit man nit allwegen gmeine drei Bünd mit schwerem großem Kosten zusammen berufen müße: doch was wichtige Sachen seiend, sollen sie mit Rath der Gmeinden handeln. (Folgen die Namen, wie oben.)

Carl Paschal erzählt in der Geschichte seiner Gesandtschaft, er sei erst Ende des Jahrs 1604 nach Bünden gekommen. Was Sprecher in seiner Chronik über den geheimen Rath mittheilt, ist Folgendes:

„Weil die Venediger kein Geld schickten, verboten die Häupter gmeiner dreier Bünde dem (von den Venedigern) geworbenen Volk bei hoher Straf hinweg zu ziehen. Daher haben einen Anlaß genommen diejenigen, so lange

Digitized by Google

leute der Besatzung zu Morbegno, und gegen die Uebrigen, welche auf Kosten der Republik sich bereichert haben sollten. Gegen diese und ihre Güter wetzte Jedermann die Zähne und sann auf Rache. Die Fähnlein des grauen Bundes hielten sich in Rhäzüns auf. Manche Gemeinden hatten nur die Hauptleute und Vorsteher dorthin gesandt, welche bemerkten, die Aushebung des Kriegsvolks habe stattgefunden und sobald die Nothwendigkeit es erfordere, würde dasselbe eintreffen. Inzwischen wurde klüglicherweise Aufwand vermieden. Ich traf auch angesehene Männer, welche um das Vaterland, dem von diesem zügellosen Aufruhr her die größte Gefahr drohte, sehr bekümmert waren. Mit ihnen ging ich zu Rathe, ob es ersprießlicher sei, daß die von der Pest des Aufruhrs noch nicht angesteckten Gemeinden ebenfalls ihre Fähnlein nach Chur schickten, oder aber dieselben innerhalb ihres Gebietes hielten. Nach reiflicher Erwägung fanden es Jene gerathener, daß sie nach Chur kämen. Denn, wenn sie auch nicht im Stande sein würden, den ganzen Aufruhr zu unterdrücken, so vermöchten sie doch wenigstens den Ungestüm jener Leute etwas zu mäßigen und ihm Einhalt zu thun oder denselben zu verzögern. Wenn man ihnen aber allein und in Allem die Zügel überließe, so stehe zu

---

her, aber umsonsten die Capitulationen zwischen Mailand und gemeinen dreien Bünden gern in das Werk gebracht hätten, das Volk anzureizen mit wunderseltsamen Gassenreden. Derohalben sind die ersten auf die aus dem Bellforter Gricht außer der hohen Brucken. Führer dieser Sach war Paulus Ambrosi, genannt von Buchberg, welcher Landvogt Georgen Beli's, der dieser Aufruhr meiste Ursach war, Schwestertochter hatte. Am 24. Februarii kommen sie nach Chur. Hernach folgen auch die Churwalder, die Schanficker und die Vierdörfer. Diese schicken alsobald auf alle Gmeinden, vorwendend die nothwendige Beschirmung gemeiner Lande wider die ankommenden und von den Venedigern besoldeten Lothringer, deren doch keine der Orten jemalen waren. Es kommen also alle Gmeinden mit ihrem Fähnlein in Wehr und Waffen in Chur zusammen, ausgenommen die Misoxer und Münsterthaler. Da geht es erstlichen über die XV Mann des heimlichen Raths her, als welcher unlang zuvor, vornehmlich aus Angeben *Caroli Paschalii*, des französischen Ambassadoren, von gemeinen drei Bünden, mit Wissen und Verwilligung der Gmeinden, dem Vaterland zu Gutem in schweren, wichtigen Läufen geordnet und eingesetzt worden, zu mehrer Verschwiegenheit der gefaßten Rathschläge in Standes und Regimentssachen; denn in dem gesammten Rath konnte nichts beschlossen werden, das nicht alsobald nach Mailand geschrieben worden."

Was demnach Sprecher über den geheimen Rath bemerkt und dessen Einsetzung aus „Angeben Caroli Paschalii", bezieht sich keineswegs auf das ganze Institut, das ja schon vor Paschals Ankunft bestand, sondern lediglich auf die 15 Mitglieder, welche in jenem Jahre die Behörde bildeten." A. d. H.

Digitized by Google

1607:
befürchten, daß sie Gewaltthätigkeiten übten, welche den Ruin der ganzen Republik nach sich ziehen könnten.

Als ich im Engadin das zu Chur in Erfahrung Gebrachte erzählte, übertrug man mir dreihundert Mann, um sie nach Chur zu führen und zwar keineswegs mit freier Vollmacht, sondern mit der heilsamen Vorschrift, darauf zu dringen, daß die durch Eidschwur bekräftigten Bündnisse nicht umgestoßen, sondern aufrecht und unverletzt erhalten würden. In Chur angelangt, ließ ich meinen Leuten eine Abschrift des venetianischen Bündnisses vorlesen, damit Jeder wüßte, was in demselben enthalten war. Die Aufrührerischen mischten sich sogleich zwischen die Unsrigen und suchten dieselben zu ihrer Meinung zu überreden, Vieles anführend, was, wie sie sagten, dem Artikel des Durchpasses hinzugefügt worden, aber Alles der Wahrheit so unähnlich, daß es nur bei gänzlich Bethörten Glauben finden konnten. Als die Unsrigen einwandten, dieß sei nicht wahr, denn sie hätten eine Abschrift des Bündnisses gelesen und führten dieselbe bei sich, wo von Allem dem keine Erwähnung geschehen, — antworteten Jene, sie hätten das Original selbst gelesen und es weiche dasselbe bedeutend von diesen Abschriften ab. So wurden die Unsrigen betrogen. Drei Tage lang wurde ohne mein Vorwissen dieß Unwesen mit ihnen getrieben und der Verdacht rege gemacht, daß wohl aus guten Gründen das Original nicht vorgezeigt werde. Als ich dieß erfahren, ersuchte ich den Burgermeister von Chur [1] um dasselbe. Dieser hatte es denen aus dem grauen Bunde geliehen und schickte auf mein Verlangen einen Boten nach Rhäzüns, der es abholte und mir übergab. Ich ließ nun die Unsrigen zusammenrufen und legte das Original in ihre Hände. Sie ersuchten mich, es ihnen vorzulesen. Ich weigerte mich dessen, da ich doch sähe, wie wenig Zutrauen sie zu mir hätten. Darauf erwählten sie zwei Männer, wovon Einer die Copie, der Andere dagegen das Original las. Beide fand man von Wort zu Wort übereinstimmend und so wurde bei ihnen auch der geringste Zweifel gehoben und sie sahen nun ein, wie diese nichtswürdigen Lügner unerfahrne Leute zu betrügen suchten. Ich ermahnte sie nun ernstlich, wenn ihnen je wieder etwas zu Ohren käme, worüber ihnen Zweifel aufstießen, es mir nicht zu verhehlen, wie dießmal geschehen, sondern von freien Stücken mitzutheilen, damit wir gemeinschaftliche Vorsicht anwenden könnten, um nicht betrogen zu werden.

Uebrigens konnte man bei den Aufrührern die Wahrnehmung machen,

---

[1] Andreas Tscharner. Leu. A. d. U.

daß Diejenigen, welche früher Achtung genossen und obrigkeitliche Stellen bekleideten, nun von Verachtung und Verdacht verfolgt lebten und daß auf der andern Seite Leute aus der Hefe des Pöbels, früher ohne Ansehen und Namen, frech, verwegen, denn sie konnten nur von Zwistigkeiten etwas, vom Frieden nichts erwarten, — Leute, welche früher Niemand anzuhören gewürdigt hätte, in diesen unruhigen Zeiten die Vornehmsten aller waren, daß blos ihnen der einfältige Pöbel geneigtes Ohr lieh und in allen Gefahren nachfolgte, so daß hier das alte Wort vollkommen anwendbar ist:

Pessimus in turbis semper sortitur honores. [1]

Diese sannen nur darauf, wie sie beide Bündnisse, das französische und das venetianische, mit einem Stoße umstürzen und diese Handlungsweise mit einem scheinbaren Rechtsgrunde bemänteln könnten. Wenn die Bündnisse, sagten sie, ebenso, wie sie schriftlich abgefaßt waren, den Gemeinden vorgelesen wurden, so sind leztere zu deren Aufrechthaltung verpflichtet, wenn aber das Gegentheil sich erweist, können die Gemeinden nicht gezwungen werden, das zu halten, was ohne ihr Wissen durch den Betrug Anderer versprochen wurde. Man müsse also den Sachverhalt genau untersuchen. Dieß geschah nun folgendermaßen: Von den obrigkeitlichen Personen, welche damals im Amte standen und von der Sache Kenntniß hatten, befragten sie Niemand, wohl aber verhörten sie in den einzelnen Gemeinden einige Aufrührer aus der niedrigsten Klasse, welche bezeugten, daß bei Bestätigung der Bündnisse durch die Gemeinden der Durchpaß gar nicht erwähnt wurde. Diese Aussagen nahm man nun als vollen, über jeden Widerspruch erhabenen Beweis auf, während doch die Täuschung am Tage lag; denn angesehene und glaubwürdige Männer bezeugten das Gegentheil, wagten aber nicht zu sprechen, um nicht in Stücke zerrissen zu werden, wie die Erfahrung gelehrt hat. An einem bestimmten Tage kamen alle Fähnlein [2] in der Ebene zwischen Chur und Ems, dem Roßboden, zusammen. Hier nahm man die Mehren der Gemeinden auf und da die Aufrührerischen an Zahl die Ueberwiegenden waren, so stürzte man beide Bündnisse mit einem Schlage. Hierauf wurde über die Aufstellung eines Strafgerichts verhandelt, welches gegen die Vaterlandsfrevler verführe und sie nach Verdienen strafe. In die Zahl der Richter wurden

---

[1] In unruhigen Zeiten ist immer der Schlechteste oben an. A. d. U.

[2] Am Ostermontag (5. April) 1607. Im Ganzen waren es ihrer 26. Anhorn. A. d. U.

Digitized by Google

1607
von den aufrührerischen Gemeinden beinahe nur die Wüthendsten und bei Anregung und Fortführung des Aufruhrs Eifrigsten gewählt. [1]

In diesem Tumulte ereignete sich eine überraschende und ganz unerwartete Begebenheit. Georg Beli nämlich, Landvogt des Erzherzogs zu Castels und Caspar Baselga, welche beide als Anstifter und Leiter des Aufstandes betrachtet wurden und denen das Volk in Allem willfährig und gehorsam sich erzeigt hatte, — diese Beiden waren die Ersten und Einzigen in diesem Aufruhre, welche vom Volke ergriffen, den Wachen übergeben und endlich zum Tode verurtheilt wurden. Es ging dieß auf folgende Weise zu. Die Genannten hatten mit ihrem Anhange den geheimen Rath zu Chur, die Urheber der Bündnisse und die Hauptleute der Besatzung im Veltlin [2] beim Volke angeschuldigt und verhaßt gemacht. Auf der andern Seite wieder kamen Soldaten jener Besatzung nach Chur und erzählten ihren Landsleuten, sie hätten von ihren Obern gehört, daß Beli und Baselga Vaterlandsverräther seien. Bei einer solchen Gelegenheit kam Johannes Sprecher von Fanas, ein mir bekannter, sehr rechtlicher und unbescholtener Mann, dem dieses Treiben mißfiel, zu mir und unterrichtete mich von dem, was seine aus dem Veltlin kommenden Nachbarn von Beli und Baselga erzählten. Es seien die Prättigauer dadurch aufgeregt worden und machten Pläne, jene Beiden zu greifen. Er befragte mich um meine Meinung hierüber. Ich rieth ernstlich davon ab, indem es äußerst gefährlich sei, in einer derartigen Verwirrung und bei solcher Volksaufregung dergleichen zu unternehmen. Ein solches Beginnen könne die Ursache großen Elendes und vieler Uebel werden; es erlaube ferner kein gerechtes Verfahren, daß Jemand auf das bloße Geschrei des Pöbels hin, ohne daß irgend welche Inzichten vorhanden seien, verhaftet werde.

Er schien mir beizustimmen und ging. Nach zwei Tagen kam er wieder und erzählte, es seien wieder Andere aus dem Veltlin angelangt, welche das Nämliche, wie die Früheren, meldeten. Das Volk sei sehr aufgebracht. Wiederum sagte ich ihm, daß wenn nichts Schriftliches bei-

[1] Das Strafgericht bestand aus 48 Richtern, deren jedem Einzelnen noch 8 Gäumer zugetheilt waren. Aporta. A. d. U.

[2] „Als der Graf von Fuentes ein Aug auf den Veltliner Paß geworfen, haben die Bündner im angehenden 1607 Jahre achtzehnhundert Mann in die Grafschaft Cläven geschickt, zu deren Obersten Johannes Guler erwählt worden. Seine Hauptleute waren Johann Baselga, Jochum v. Jochberg, Johann Planta zu Räzüns, Anton v. Sonvig, Andreas v. Salis zu Aspermont, Rudolf von Schauenstein, Augustin Travers, Johann Planta, Jakob Bertsch, Dietegen Hartmann und Benedikt Thomas.“ Sprecher. A. d. H.

Digitized by Google

gebracht würde, woraus bestimmte Inzichten und hinreichende Gründe zur Verhaftung jener Beiden geschöpft werden könnten, man auf keine Weise dergleichen versuchen dürfe. Am dritten Tage kehrte er wieder zurück, erzählte das Nämliche wie früher und fügte hinzu, es sei ein glaubwürdiger Mann angekommen, der von Herrn Guler selbst es gehört zu haben behaupte, welcher Letzterer über die Sache bereits geschrieben haben müsse oder noch schreiben werde. Länger könne das Volk nicht in Zaum gehalten werden. Ich rieth ihm abzuwarten, bis diese Briefe selbst angelangt seien und entließ ihn damit. Beim Weggehen traf er vor dem Zimmer auf einige Churer, welche gegen Diejenigen auf das Heftigste loszogen, die ohne Vorwissen der Gemeinden den Artikel über den Durchpaß in die Urkunde des Bündnisses eingeschaltet hätten. „In unserem Gerichte ist der Artikel über den Durchpaß mit den Andern verlesen worden", bemerkte Jener. „Das ist auch Einer von jenen Verräthern", riefen sie darauf, erbost über seine Worte, legten sogleich Hand an denselben und nahmen ihn gefangen. Als sie jedoch später erfuhren, daß er niemals ein Amt bekleidet hätte und unverdächtig sei, setzten sie ihn wieder auf freien Fuß. Nun riefen die Prättigauer den Remüsern [1] zu: „Brave und dem Vaterland getreue Männer nehmen sie gefangen, Verräther aber schonen sie" — und ergriffen hierauf an einem Tage Baselga, am andern Beli, [2] gegen welchen sie Privathaß nährten, schleppten sie auf das Churer Rathhaus, stellten Wachen auf, und sperrten jeden einzeln ein. [3] Sechs andere der Vornehmsten beschlossen sie ebenfalls gefangen zu nehmen. Als dieß die andern Hauptleute erfuhren, riefen sie diejenigen der Prättigauer aufs Rathhaus und beklagten sich, daß ihre vier Hochgerichte die Machtvollkommenheit, welche nur der Gesammtheit Aller zukomme, sich allein anmaßten; wenn sie gesetzliche Gründe hätten, Einige zu verhaften, so sei dieß den Uebrigen mitzutheilen, damit gemeinschaftlich gehandelt werde; führen sie aber fort, wie sie begonnen, so würde man Gewalt mit Gewalt abtreiben. Jene übernahmen es, dieß den Ihrigen mitzutheilen, und diesen Verzug benutzten die Bedrohten und wichen der Gefahr aus.

---

[1] Diese waren von dem jungen Zun, welcher Beli's Streit mit seinem Vater noch nicht vergessen (s. oben S. 16), gegen Beli aufgereizt worden. A. d. U.

[2] Am 8. April 1607. Sprecher. A. d. U.

[3] Der Bischof, das ganze Capitel, sammt der Stadt Chur trugen für Beli Bürgschaft an, aber vergeblich. Anhorn. A. d. U.

Digitized by Google

1607

Damals befanden sich Gesandte [1] der mit uns verbündeten Eidgenossen in Chur, welche unsere Raserei zu heilen wünschten, aber vergebens sich darum bemühten, denn verächtlich wiesen wir die heilsamen Arzneien zurück, welche sie uns wohlmeinend anboten. Ich ließ hierauf die Richter und eine gewisse Anzahl Gäumer in Chur und führte die Uebrigen mit der Fahne in das Engadin zurück. Unterdessen leiteten die Richter gegen Diejenigen, welche sich aus dem Lande geflüchtet hatten, unter großem Geräusch den Prozeß ein. Letztere befanden sich bei den Eidgenossen und mochten dem Gewissen und der Härte dieser Richter ihre Köpfe nicht anvertrauen. Und so wurden denn gegen die nicht Erschienenen strenge und harte Urtheile erlassen, die Meisten zu ewiger Verbannung und Verlurst ihrer Güter verurtheilt und Preise auf die Köpfe Verschiedener gesetzt. [2] Der Erzherzog Maximilian von Oestreich klagte über Verletzung des Völkerrechts gegen seinen Vogt Beli und verlangte durch einen Gesandten dringend dessen Freilassung. Auch die Eidgenossen suchten vergebens durch Gesandte und wiederholte Bitten ins Mittel zu treten, damit die Gefangenen, auf geleistete Bürgschaft hin, sich wieder vor Gericht zu stellen, entlassen und ein anderes Gerichtspersonal aus würdigen und unverdächtigen Männern außerhalb der Mauern von Chur aufgestellt würde, vor welchem die Abwesenden unter sicherm Geleite erscheinen und sich von der ihnen zur Last gelegten Schuld reinigen könnten.

Da ich an dem Tage, wo die Rechtssache gegen Johannes Florin verhandelt wurde, mich zu Chur befand, so ging ich auf das Rathhaus und hörte die Klage des Staatsanwalts oder Anklägers gegen Denselben an. „Er hätte nämlich unzweifelhaft viele Jahre hindurch das Amt eines französischen Dollmetschers bekleidet, und sei dabei der Gehülfe bei allen Bestechungen gewesen, welche bei Erneuerung der Bündnisse stattgefunden; namentlich habe er bei der letzten Erneuerung des Bündnisses so viel Geld

---

[1] Von Zürich Leonhard Holzhalb und Salomon Hirzel, von Glarus Melchior Hessi und Joh. Pfändtler. Wider Holzhalb, welcher sich voraus eifrig erzeigt, die Unruhen zu stillen, sollen etwelche aufrührerische Lumpen die Waffen gelüpft und auf ihn geschossen haben. Sprecher Chron. 233. A. d. U.

[2] Am 18. Mai 1607 wurde Oberst Johann Guler zum Tode verurtheilt. Er war in Ragatz und begab sich darauf mit den Eidgenossen nach Zürich. Ritter Hans Luzi von Gugelberg wurde am 3. Juni durch Urtheil des nämlichen Strafgerichts aller Ehren entsetzt und zu einer Buße von 20,000 Cronen verurtheilt. Podesta Herkules v. Salis eben so und zu 25,000; Burgermeister Bavier ganz gleich; Hauptmann Joachim v. Jochberg zu 15,000 Cronen 2c. Anhorn. A. d. U.

Digitized by Google

ausgespendet, daß man es mit Scheffeln unter sich vertheilte." Der alte Mann weinte bitterlich. Seine Beistände antworteten, er habe stets Achtung genossen und niemals einer schimpflichen That sich schuldig gemacht. Sein Amt habe er mit der größten Treue und Unbescholtenheit bekleidet und wisse nichts von diesen Geldspenden. Die Ankläger forderten im Namen des Fiscus die Anwendung der Folter; dann werde es sich zeigen, wer das Geld ausgespendet und wer es angenommen habe. Nach stattgehabter Berathung verurtheilten sie ihn in die Unkosten. Als hiebei ein gewisser, im Alter bereits vorgerückter Richter um seine Meinung befragt wurde, bediente er sich im Deutschen folgender Ausdrücke: „ich finde nicht, daß gegen den Dollmetscher irgend etwas bewiesen worden sei, um dessentwillen er verurtheilt werden könnte; nichts destoweniger sind viele Unkosten aufgelaufen; irgendwoher muß Bezahlung erfolgen und dieß kann nur von Seite Derjenigen geschehen, welche Vermögen besitzen; und so stimme ich ebenfalls dafür, daß er so und so viel Kronen zu den Unkosten beitrage." — Was von dergleichen in solchen Zeiten und auf solche Art bestellten Gerichten zu halten war, geht hieraus zur Genüge hervor.

Als übrigens die Richter die Behandlung der Sache der Gefangenen stets weiter hinausschoben und lediglich gegen Andere verfuhren, auch das Gerücht immer häufiger wurde, daß Jene bei Erlassung dieser harten Urtheile den Rathschlägen der Gefangenen folgten, wurden die Gemeinden, welche zum Umsturz der Bündnisse nicht beigestimmt hatten, unwillig darüber, daß diese Richter, meist käufliche, vorher unbekannte Leute, welche mittelst Aufruhr und Ränken sich emporzuschwingen trachteten, mit solcher Erbitterung und Unwürdigkeit gegen die Ersten in der Republik verführen, gegen Männer von solcher Auszeichnung, von Fremden geehrt und keines schweren Verbrechens überführt. Denn was Diesen von einem geheimen, zur Unterdrückung der Freiheit gebildetem Plane und von jenem ohne Vorwissen der Gemeinden dem Bündnisse beigefügten Durchpaßartikel vorgeworfen wurde, davon wußte jeder brave Mann, daß es reine Verläumdungen waren. Und so kehrten denn die aufrichtiger gesinnten Gemeinden mit wehenden Bannern nach Chur zurück.

Die Gefangenen wurden früher in einer durchaus nicht strengen Haft gehalten und hätten sehr leicht entfliehen können. Beli hatte bei seinen Mahlzeiten meist Gäste und Trinkbrüder; einige Büchsen [1] lagen auf dem

---

[1] Im Original „sclopeti". A. d. U.

Digitized by Google

1607

Tische und die Wächter befanden sich vor dem Zimmer draußen. Nach Ankunft dieser Fähnlein jedoch begann man Jene schärfer zu bewachen. Die Wächter hielten sich nun im Zimmer auf, die Büchsen wurden weggenommen und auch den Tischgästen der Zugang versperrt. Man drang überdieß heftig auf Behandlung ihrer Sache und so schritten denn zuletzt die Richter zu einem Endurtheil, zufolge welchem sie zum Tode verurtheilt und nicht ohne zu Unordnungen Veranlassung gegeben zu haben, hingerichtet wurden. [1]

---

[1] Baselga am 14. Juli und Beli am 16. Ersterer hatte sich als Gnade auserbeten, nicht auf der gewöhnlichen Richtstätte, sondern am untern Thor in der bischöflichen Quader gerichtet zu werden. Das Strafgericht hätte ihm entsprochen, aber die Engadiner setzten es durch, daß Baselga, nachdem er eine Stunde in der Quader gewartet, dennoch wieder durch die Stadt an die gewöhnliche Richtstätte geschleppt und dort gerichtet werden mußte. Anhorn.

Sprecher berichtet in seiner Chronik S. 234 noch Folgendes über die beiden Gefangenen. „Georg Beli von Belfort vnd Caspar Basselga, so noch in jhren Banden verstrickt lagen, werden scharpff gefolteret und auklagt, daß sie vil Gelt vnd Gaaben von den Spanischen Dieneren empfangen, vnd dieselben zu Fürderung derselbigen Faktion in Pündten hin und wider außgetheilt, und ander gestalt auch zu Nachtheil der Vatterländischen Freiheit gehandlet hatten, als deßen noch ihre vergichtliche Prozeß vorhanden. Basselga ward zum ersten gefolteret, und hatte es wider den Beli bekennt, welches er doch selbsten in den ersten Folterungen (so zu vnderschidlichen malen geschach) da sie confrontiert vnd gegen einanderen examiniert worden, nicht beståtten wollen. Vnder andern hatte Basselga bekennt, Beli habe gesagt, er habe von dem Graffen von Fuentes gschrifftlichen vollkommnen Urkund gehabt, daß die Bestung Fuentes solle geschliffen werden, darauff der andere nach langem gesagt: wann er etwas dergleichen geredt, habe ers auß Ruhmsucht gethan. Basselga hatte bei 120 Duccatonen zu Mailand empfangen, Beli hatte auff ein zeit von Joh. Bapt. Ringuarda Alfonsi Casati Secretari 700 Duccatonen genommen, für welche er aber Brieff mit Verobligierung seines Haab und Guts, wie er sagte, getheilt. Item habe er wie andere Gesandten auch Verehrungen empfangen. Wider Johann Fluggi, Bischoff zu Chur, hat er vnderschidliche Sachen verjähen. Vnder anderem, daß er alle seine alte Rechte, abgegangene und verkauffte, durch Mittel der Spanieren wieder erworben vnd die Evangelische Religion, gestalten in seinen Memorialen, welche er dem Beli nacher Mailand gegeben, vnd in deß Beli's Gschrifften gefunden worden, zu undertrucken, wider gemeine Lands-Ordnungen vnderstanden habe; vil Pundtsleuth hat er angeklagt, daß sie Gelt von den Spanieren genommen. 2000 Cronen habe empfangen Joh. Bapt. Tscharner von Chur vnnd seine Schwäger Vicari Albert von Salis 500 Duccatonen, vnd Wilhelm von Mont 80 Duckaten. Etliche Churer mehr, als Andreas Jenni, Georg Gambser, Joh. Bapt. Tscharner der jüngere gulden Kettin vnd andere Gaaben mehr.

Digitized by Google

In Betreff der Abwesenden drangen die Eidgenossen fortwährend drohend [1] darauf, daß deren Sache von andern unverdächtigen Richtern und an einem andern Ort behandelt würde und so kam es auch endlich dahin, daß die größere Zahl der Gemeinden die früheren Richter durch andere ersetzte und zum Versammlungsorte des Gerichtes Ilanz bestimmte.[2] Man hatte Mühe genug damit, indem die frühern Richter nicht abtreten wollten, und zuletzt nur gezwungen nachgaben. Unter sicherem Geleite stellten sich nun die Abwesenden vor das Gericht zu Ilanz und wurden, nachdem man ihre Vertheidigung angehört, zu Geldbußen verurtheilt. Somit löste sich dieses Trauerspiel so zu sagen in eine Posse auf, indem die Abwesenden, gegen welche man in der ersten Hitze des Aufstandes so harte Urtheile erlassen, nun auf die frühere Stufe des Glanzes und der Ehre zurückversetzt wurden. [3]

Nachdem diese Unruhen sich gelegt, war ich auf den Ausbau meines Hauses bedacht, welches ich in Zutz von Grund aus aufführte. Nach

---

Johann Guler hat er anklagt, daß er einmal in Joh. Baptista Tscharners Hauß zu Chur gesagt: wann etliche nicht wollen die Mayländischen Capitulationen annemmen, so rathe er, daß man ein gute Pündtnuß mit Spanien mache, vnd Rudolf von Schawenstein sagte, daß er vmb 2500 Cronen verheißen die Spanische Pündtnuß in das Werck zu richten.

Werden also dise beyde von dem wütenden Gricht zum Todt verurtheilt, welchen sie in allem Tumult vnerschrocken bestanden. War also Basselga den 4. Tag Hewmonats an einem Sambstag, der Beli aber am Montag hernach den 6. Tag gemeldtes Monats zu Chur mit dem Schwert hingerichtet worden. Beli und Basselga hatten beyde bewegliche Reden zu dem Volck von Eytelkeit diser Welt geredt, vnd ermahneten dasselbige der Auffruhren sich zu müssigen vnnd zu Ruhen zu geben, deß Belis letste Wort sollen gewesen sein, er sterbe ein guter Catholischer Christ vnd auffrichtiger ehrlicher Pundtsmann; zuletst sagte er, gelobt sei Gott, dem befehle ich meine Seele. Basselga, welcher zuvor allzeit die Päbstliche Religion bekennt, wolte er keinen Meßpriester, sondern Georgen Saluzen, Pfarrherrn zu Chur, der ihn zum Tode tröstete, haben."
A. d. U.

[1] Sie entschlossen sich mit fliegenden Fahnen zur Herstellung der Ordnung nach Bünden zu kommen. In Zürich warb man bereits Kriegsvolk und Leonh. Holzhalb war zum Hauptmann erwählt worden. Anhorn. A. d. U.

[2] Ende des Jahrs 1607. Anhorn. A. d. U.

[3] Das Strafgericht zu Ilanz dauerte vom 6. August bis 20. Dec. 1607. Die Unkosten bei dem ganzen Handel, von Anfang des Aufruhrs an bis zur Beendigung des Ilanzer Strafgerichts schlägt Anhorn auf 450,000 fl. an. Daran habe der König von Frankreich 30,000 fl. verehrt und ferner zwei Jahrgelder mit 18000 fl.; die Republik Venedig 3000 Cronen. Die Bußen betrugen 50,000 Cronen. Anhorn. A. d. U.

Digitized by Google

1610
vier Jahren und drei Monaten im Wittwenstande verheirathete ich mich zum zweiten Male und zwar mit Frau Violanta Carl v. Hohenbalken, welche zu Fürstenau im Domleschg wohnte. Diese Ehe vollzog ich am Tage der Bekehrung Pauli 1610 zu Chur im Hause des Hauptmanns Andreas v. Salis und seiner Gattin Margaretha, der Schwester meiner Verlobten. Darauf wohnte ich zwei Jahre mit meiner Frau in Zuß und zog dann nach Fürstenau, wo ich die Bevölkerung ungemein zuvorkommend fand. Ich hatte mich noch gar nicht lange dort aufgehalten, als man mir von freien Stücken und umsonst das Gemeinds- und Gerichtsbürgerrecht antrug, welches ich jedoch nicht annahm, da ich noch nicht fest entschlossen war, mich dort niederzulassen. Als mir jedoch nach und nach das Klima zu gefallen begann, denn hier ist der Winter milde, kurz und angenehm, während er im Engadin lang und bei der strengen Kälte sehr rauh ist, nahm ich das angebotene Gerichtsbürgerrecht an und wurde nach zwei Monaten gegen meinen Willen in die Gerichtsbehörde gewählt. Zwei Jahre darauf vertraute man mir die Landvogtsstelle an.

Zu damaliger Zeit suchten die Venetianer das Bündniß zu erneuern, welches früher mit ihnen auf 10 Jahre geschlossen und nach Ablauf derselben aufgehoben worden war. Da ihr Gesandter Joh. Bapt. Padavin keine Hoffnung hatte, auf gewöhnlichem Wege sein Ziel zu erreichen, so begann er, was früher unerhört war, die einzelnen Gemeinden anzugehen. Damals hätte ich reich werden können, wenn ich die günstigen Bedingungen, welche man mir stellte, angenommen und das venetianische Bündniß befördert hätte. Da ich aber wohl wußte, in welche Widerwärtigkeiten dasselbe unser Vaterland verwickeln würde, und zumal fürchtete, daß dessen Erneuerung die Feindseligkeiten Derjenigen, welche uns um des Vergangenen willen haßten, verdoppeln und sie abermals zum Verderben des Landes aufreizen möchte, beschloß ich meinen Privatvortheil dem Wohl der Republik nachzusetzen. Andere nahmen die von mir verworfenen Vorschläge an und wurden reich und berühmt.[1] Ich dagegen wurde später zu Thusis angeklagt und um Geld gebüßt. Dieß war der Lohn meiner Rechtschaffenheit und Vaterlandstreue. Nach einigen andern Gemeinden besuchte Padavin auch das Gericht Fürstenau und erhielt, obschon die angesehensten Männer mit mir dagegen waren, die Genehmigung des Verlangten, weil er vorher

[1] Conrad Planta, Wolf Juvalta und Carl à Marca gingen in der Hoffnung reichen Lohnes Ende des Jahres 1615 nach Bergamo, wo sie mit den Venetianern über Werbung bündnerischen Kriegsvolks unterhandelten. Aporta. A. d. U.

Digitized by Google

durch reichliche Geldspenden seiner Emissarien die Stimmen sich erkauft hatte. Dieser Landsgemeinde wohnten fünf Geistliche bei, welche sämmtlich zur Empfehlung des Bündnisses Worte an das Volk richteten. Um ihre Schamlosigkeit zu beschönigen, wandten sie zwei Vortheile vor, welche sie sich von diesem Bündnisse versprächen; erstlich die Einführung der evangelischen Religion im Veltlin und zweitens die Verwerfung des derselben so verderblichen spanischen Bündnisses.

Nach Absterben des Grafen Fuentes folgte ihm in der Verwaltung des Herzogthums Mailand der Herr von Velasco nach. Man erzählte, daß dieser nicht mit allen Handlungen seines Vorgängers einverstanden war, namentlich die Erbauung der Burg Fuentes, als für den König kostspielig und doch von keinem Nutzen, mißbilligt und den Bündnern nicht abgeneigt schien. In seinem Auftrage kam im Jahre 1616 [1] Alphons Casati, königlicher Gesandter bei den Eidgenossen, nach Chur. Wie er sagte, war er gekommen, um allfällig obwaltende Mißhelligkeiten zwischen Mailand und den Bündnern freundschaftlich beizulegen und ferner die Mittel ausfindig zu machen, wodurch für die Zukunft diese benachbarten Völker freundschaftlich, friedlich und zutrauungsvoll untereinander verkehren und wechselseitig die Vortheile genießen könnten, welche gute Nachbarschaft gewährt. Wenn dieß nun Alles zu Stande käme, verhieß er die Schleifung der Feste Fuentes. Man wählte nun Einige aus, die ihn anzuhören und mit ihm zu unterhandeln hatten. Der Beschluß sollte dann zur Annahme oder Verwerfung auf die Gemeinden ausgeschrieben werden. Auch ich befand mich in diesem Ausschusse, aber an der Verhandlung mochte ich nicht Theil nehmen, denn ich wußte, wie verhaßt der Name Spanien war. Daraus zog ich den Schluß, daß wenn man auch die allervortheilhaftesten Vorschläge machte, unsere Geistlichen es dennoch niemals leiden würden, daß mit den Spaniern Freundschaft bestehe, sondern eher Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die ganze Unterhandlung zu vereiteln. Daher schlich ich mich in der Voraussetzung ins Engadin, daß wenn ich so lange abwesend wäre, man einen Andern einberufen würde, um meine Stelle auszufüllen. Aber kaum hatte ich mich einige Tage dort aufgehalten, als man mich durch Briefe nach Chur beorderte. Ich schützte meine schwächliche Gesundheit vor, derenthalben ich die Reise nicht unternehmen könne; sie möchten mich durch einen Andern ersetzen. Wenige Tage später kam der Churer Weibel mit Briefschaften, in welchen sie mir

[1] Nach Sprecher hist. mot. im März 1617, s. S. 41. So auch Aporta. A. d. U.

1616

antworteten, daß auch andere zu dieser Verhandlung Abgeordnete sich derselben entziehen wollten, wenn ich nicht erschiene. Sie verwahrten sich gegen alle nachtheiligen Folgen, wenn diese Gelegenheit, die Schleifung der Feste zu erlangen, was bis jetzt niemals hatte geschehen können, versäumt würde. Ich begab mich nach Scharans, berief die Gerichtsobrigkeit zusammen, stellte die Sache vor und ersuchte sie, mir zu befehlen, daß ich zu Hause bleibe. Sie beschloß jedoch das Gegentheil und gebot mir zu gehorchen, indem von dieser Seite keine Gefahr zu befürchten sei, da die Ratifikation der Verhandlungen doch den Gemeinden anheimgestellt bliebe. Ich ging nun nach Chur; die Urkunde des Bündnisses wurde abgefaßt und verschrieben, die Schleifung der feindseligen Feste Fuentes versprochen und noch andere Bestimmungen beigefügt, welche weit vortheilhafter und wegen der Nachbarschaft der Länder von größerem Nutzen waren, als die im französischen Bündniß enthaltenen, da aus dem so entfernten Frankreich geringere Vortheile zu erwarten als hier. Dennoch wurde das französische Bündniß hiebei weislich ausgenommen und als unverlezlich vorbehalten.

Von Chur nach Hause zurückgekehrt, theilte ich auf die Frage des Pfarrers, was zu Chur verhandelt worden sei, ihm die Vorschläge der Spanier mit und befragte ihn zugleich um seine Meinung. Er antwortete mir: „auf den ersten Anblick hin würde ich sagen, diese Bedingungen sind nicht übel und annehmbar, aber wenn sie auch noch einmal so günstig wären, so wollen und können wir sie doch nicht annehmen, denn wir haben ein Synodalgesez, welches jedes Einverständniß mit Spanien verbietet." Als demnach die Geistlichen zu predigen anfingen, die Religion käme dabei in Gefahr, wurde zulezt Alles verworfen. O Gott, wie unerforschlich sind deine Rathschlüsse! Welche Finsterniß umgibt den menschlichen Geist, wie kurzsichtig schaut er in die Zukunft! Was wir als verderblich für die Religion achteten, hätte zu ihrer Erhaltung und Beförderung gedient. Wir glaubten, sie zu unterstützen, thaten aber das Gegentheil; ohne daran zu denken, würden dagegen die Spanier sie aufrecht erhalten haben, wie wir es später beim Veltlinermorde sahen. Hätten wir das Bündniß mit den Spaniern geschlossen, so wäre den Unterthanen der Weg zur Gunst derselben verschlossen geblieben und ohne ihre Unterstützung hätten sie den Aufstand nicht erheben können; die Religion blieb bei den Unterthanen unangefochten und die Niedermetzelung so vieler Unschuldigen wäre nicht erfolgt. Aber nicht allein die Religion bei den Unterthanen, sondern alle drei Bünde würden in jenem Vertrag

Digitized by Google

ihren Schutz gefunden haben. Franzosen, Spanier, Oestreicher und Andere würden dieselben nicht also mit Füßen getreten, mit Raub, Mord und Brand und dem übrigen Gefolge von Kriegselend heimgesucht haben. Alle diese Uebel rührten vom Veltliner Aufruhr her, welchem durch Eingehen des Bündnisses vom Grund aus vorgebeugt worden wäre.

Im nämlichen Jahre 1616 schloß ich unklugerweise ein Einverständniß, welches verschiedene Jahre hindurch mir viele Sorge und Angst verursachte. Die Travers und Planta von Zutz, welche früher bei der Wahl in die Hochgerichtsämter öfters unter einander in Streit geriethen, vereinigten sich auf Antrieb des Rudolf Planta von Zernetz dahin, mit gemeinsamen Kräften jene Aemter an sich zu ziehen und mit Ausschluß anderer Familien unter sich zu vertheilen. Diese mußte es kränken und dem ganzen Hochgerichte zur Schmach gereichen, daß Privaten dasjenige sich anmaßten, dessen Vertheilung nur der Gesammtheit zustand. Dieses Einverständniß dauerte jedoch nicht lange. Nachdem es einer Ehe wegen zerrissen worden, begannen zwei Travers, auf der einen Seite Johann Anton, auf der andern Johannes, Sohn Augustin's, Bruders des Erstern, den Kampf unter sich um das Landammannamt. Derjenige, dem dasselbe anheimfiel, hatte muthmaßlich sich auch den Weg zur Landshauptmannsstelle im Veltlin gebahnt, welche hernach dem Oberengadin zutreffen sollte. Dem Johannes Travers hatten unserer acht unter der Bedingung Stimme und Beihülfe zugesagt, daß, wenn er durchdränge, dieser Streit unter billigen Bedingungen beigelegt würde. Ich versuchte mit dem Commissar Travers eine Versöhnung und Vereinbarung zu Stande zu bringen, aber er antwortete mir, in Abwesenheit der Gebrüder Planta könne nichts beschlossen werden, nach ihrer Zurückkunft wolle er sehen, was er zu thun vermöge. Vier Tage wartete ich nun auf deren Rückkehr, und als ich dann wiederkam, sagte er, von einem gütlichen Einverständniß könne nur dann die Rede sein, wenn die Landammannstelle während der ersten zwei Jahre dem Johann Anton zugestanden würde. Ich wünschte, daß hierüber das Loos entscheiden sollte, aber er antwortete, dahin könne er es nicht bringen. Und auch die andere Parthei wollte blos billigen Bedingungen weichen. So standen die Sachen, als ich in's Domleschg abreiste, Jene aber setzten diesen Kampf oder Pratik mit solcher Heftigkeit, solchem Geldaufwande und solcher unsinnigen Hartnäckigkeit fort, daß es nicht ein Handel zwischen Verwandten, sondern zwischen Fremden, ja zwischen den ärgsten Feinden zu sein schien, und ich seit Menschengedenken kein Beispiel solcher Erbitterung in den drei Bünden gesehen habe. Noch während des Streit-

1616 handels starb Johannes Travers zu Chur und sein Vater Augustin trat an dessen Stelle. Endlich kam es dahin, daß beide Partheien mit bewaffneter Hand nach Zutz zogen,[1] wo drei Anhänger Johann Anton's getödtet wurden. Durch Dazwischenkunft des Pfarrers Andreas Albertini von Zutz, des Vicars Johann v. Salis von Samaden und des Hauptmanns Otto Paul von Bevers wurden jedoch die Partheien in dem Augenblicke getrennt, als sie zu wechselseitigem Morde auf einander losstürzten. Der Streit wurde unter folgenden Bedingungen beigelegt. In den ersten zwei Jahren sollte Johann Anton die Landammannstelle erhalten und dann Augustin ihm nachfolgen. Ueber die Hauptmannsstelle im Veltlin sollte das Loos entscheiden und Derjenige, welcher sie erhielt, hatte neuntausend rheinische Gulden zu erlegen, nämlich dreitausend dem Hochgerichte, drei der Parthei des Johann Anton und drei derjenigen des Augustin. Hierauf folgten trübe Zeiten innerer Zwiste, einige Jahre hindurch fortwährende Unruhen, welche den Aufstand im Veltlin zur Folge hatten, dann Krieg. Der Tod des Augustin kam auch dazwischen, und da seine Güter zur Zahlung der Schulden nicht hinreichten, überließ man sie den Gläubigern. Im Jahre 1627 wurden demnach die Rechnungen jener unheilvollen Pratik bereinigt. Uns half es nichts, die von vorne herein betreffs Zahlung der Unkosten eingegangene Convention vor Gericht zu produziren; ohne Rücksicht darauf wurden wir zur Zahlung nach gleichen Theilen verurtheilt. Ueberdieß zwang man uns auf die unbilligste Weise den Erben des Johann Travers 700 fl. zu bezahlen, welche ihnen ihr Großvater Augustin schuldete. Um das Maß der Ungerechtigkeit endlich voll zu machen, legte uns die unglaubliche Unwissenheit oder Bosheit der Richter noch die Zahlung von 1500 fl. auf, welche der durch das Loos zum Landshauptmann im Veltlin Bestimmte laut Inhalts des oberwähnten abgeschlossenen und amtlich bestätigten Einverständnisses entrichten sollte, und was er auch, wenn das Loos ihn träfe, zu beobachten und einzuhalten versprochen hatte. Hieran waren jedoch nicht allein die Richter Schuld, sondern auch die Treulosigkeit einiger Andern, welche unter dem Vorgeben, bei uns zu stehen, im Geheimen es mit der andern Parthei hielten und deren Sache bei den Richtern zum Nachtheil der Unsrigen begünstigten.

---

[1] Augustin wurde von des Rudolf Planta, der beider Schwester zum Weibe hatte, Faktion (welche man die spanische, mit dem französischen Hütli bemäntlete Faktion nennete), Johann Antoni aber von der andern, welche man die venedische heisset, Faktion, unterstützet. Sprecher. A. d. U.

Digitized by Google

1618

Seit vielen Jahren gab es vorzüglich zwei Partheien in den drei Bünden, die der Salis und Planta. Der Lezteren Haupt im Jahre 1618 war Rudolf Planta von Zernetz. In seinen Unternehmungen vom Glücke vielfach begünstiget und hochgestellt ragte er auf den öffentlichen Bundstagen über alle Andern hervor, häufte große Reichthümer auf, und sein stolzer, hochfahrender Geist verachtete Andere. Daher entbrannte Neid und Haß gegen ihn. Auf Antrieb der Salis und auch einiger Planta brachten die evangelischen Geistlichen einen Aufstand gegen ihn zuwege. Aus verschiedenen Gemeinden strömten Bewaffnete nach Zernetz. Vergebens bot er Bürgschaft an, sich vor Gericht zu stellen; man wollte nicht darauf eingehen und da er der Menge sich nicht gewachsen sah, floh er mit seiner Gattin und seinen Kostbarkeiten über den Fulderaberg in das Tyroler Gebiet hinüber. [1] Seine mit vielen Wein, Vorräthen und Hausrath wohlversehene Wohnung wurde geplündert.

Hierauf zog der Schwarm nach Sondrio, nahm dort den Erzpriester Rusca und in Bergell den Joh. Baptist v. Prevost, genannt Zambra, gefangen und schleppte sie zuerst nach Chur und dann nach Thusis. Hier stellten die Fähnlein ein Strafgericht auf, welches gegen Diejenigen die Untersuchung beginnen sollte, welche gegen den Staat sich vergangen hatten Niemand wurde jedoch als Richter zugelassen, den die Geistlichen nicht annahmen und der ihnen nicht ergeben und zugethan war. [2] Jedem Richter wurde eine Anzahl Trabanten oder Gäumer zugetheilt. Ueberdieß beschossen sie, daß künftig an allen Bundstagen, auf Kosten gemeiner drei Bünde, drei evangelische Geistliche Theil nehmen sollten und schrieben dieß an die Gemeinden zur Genehmigung aus. Es erfolgte jedoch das Gegentheil, indem dieselben, gegen die Meinung Vieler,

[1] Nach Mals. Sie hätten ihn selbst ganz leichtlich ergreifen können, da er weder aus noch ein konnte; aber es soll ihm der größere Theil, wie man sagt, mehr lassen angelegen sein, wie sie das Haus plündern, als aber wie sie die Wachten bestellen möchten. Gewisse Briefe, deren einige an heimlichen Orten versteckt gefunden worden, haben sie mit ganzem Fleiß zusammengesucht. Sprecher. A. d. U.

[2] Präsident des Strafgerichts war Jakob Joder von Casutt, welcher 1607 zu Ilanz die gleiche Stelle bekleidet und den Geistlichen genehm war. Von Von jedem Bunde wurden noch 22 Beisitzer und drei Schreiber beigezogen. Von evangelischen Geistlichen wohnten dem Strafgerichte bei: Stephan Gabriel, Jakob Anton Vulpius, Caspar Alexius, Blasius Alexander Blech, Georg Jenatsch, Bonaventura Frutsch, Conrad Buol, Johann v. Porta und Joh. Janett aus Bergün. Sprecher. A. d. U.

Digitized by Google

1618.
dieß gänzlich verwarfen. Unter diesen Geistlichen waren Mehrere von unordentlichem Lebenswandel, verwegen, unverschämt und zu jedem Wagstücke bereit. Auf der andern Seite aber gab es auch viele Geistliche, welche innert den Schranken ihres Amtes bleibend, weder in den Aufstand selbst sich mischten, noch denselben billigten, — aber gegen die andern, von Trabanten umringten Geistlichen durften sie nicht mucksen. Die Procedur bei diesem Strafgerichte war übrigens folgende. Gegen die vor Gericht Beschiedenen waren die Anklagepunkte von den Geistlichen bereits schriftlich verfaßt; dann wurden sie den öffentlichen Anklägern oder Staatsanwälten übergeben, welche sie hinwiederum den Richtern vorlegten. Das Verfahren wurde von den Geistlichen eingeleitet, sie verhörten die Zeugen und schrieben deren Aussagen nieder; sie wirkten dann bei Fällung des Urtheils mit. Beinahe alles geschah nach ihrem Winke, und wenn etwas ohne ihren Befehl vorgenommen wurde, erklärten sie es für null und nichtig. Unter Anderm begannen sie auch die Sache des Erzpriesters Rusca zu behandeln und folterten ihn so lange, bis er unter den Martern starb. Der hinterlistigen Ueberredung und den Versprechungen eines Geistlichen trauend, soll Zambra etwas gestanden haben, [1] was noch an dem nämlichen Tage seine Hinrichtung durch das Schwert beschleunigte. [2]

---

[1] Zur Verhinderung der mailändischen Capitulationen nämlich Geld vom franz. Gesandten angenommen zu haben. Sprecher. A. d. U.

[2] Am 24. August 1618. Das Urtheil lautete auf Viertheilung; er erlangte jedoch die Gnade, daß er enthauptet, sein Haus geschleift und an dessen Stelle zwei Schandsäulen aufgerichtet und seine Güter confiscirt werden sollten. Das Haus blieb jedoch später stehen und eben so wurde die Confiscation von den Erben um 3000 fl. ausgekauft.

Hierauf wurde gegen den abwesenden Pompejus Planta die Klage angebracht. Man warf ihm vor: „sammt seinem Bruder Ruodolff mit frömbden Fürsten und Herren die allerschädlichsten Traktaten und Pratiken immerdar angestellt und selbige mit allerhand listigen Kunstgriffen und Geldschnappungen hinter das Licht geführt zu haben. Und daß er gemeine Lande und die Ambtleut im Veltlin, deßgleichen auch die Unterthanenlande nach seinem tyrannischen Belieben führen und regieren wollen und die Freiheit des Vaterlandes schwächen, wo er habe können und mögen."

Die speciellen Anklagpunkte finden sich bei Sprecher S. 59 ff.

Dreimal hat man den Pompejus Planta citirt und als er dann nicht erschien, am 18. August folgendes Urtheil gefällt: Verbannung auf ewige Zeiten aus dem Gebiet der drei Bünde; tausend Ducaten wurden demjenigen zugesagt, der ihn lebendig, fünfhundert Ducaten dem, welcher sein Haupt bringen

Digitized by Google

Einer der Einflußreichsten unter den Geistlichen bekleidete die Pfarrstelle zu Scharans. [1] Es war ein Mann voll Trug und von befleckten Lebenswandel, welcher außer andern schimpflichen Handlungen auch der Keuschheit verheiratheter Frauen an mehr als einem Orte Fallstricke gelegt hatte. Ueberdieß pflegte er öfters zu sagen, seine Predigten trügen bei uns keine Frucht, weßwegen er den Dienst unserer Kirche nicht weiter versehen könne. Da er jedoch nach Ablauf des Jahres nichtsdestoweniger sein Amt weiter bekleiden wollte, weigerten wir uns, seine Mühe weiter in Anspruch zu nehmen. Nachdem er deßhalb auf mich und noch Andere seinen Haß geworfen, ergriff er bei diesem Strafgerichte die Gelegenheit sich zu rächen und sein Gift auszuspeien, wobei er, um leichter zum Ziele zu kommen, mit geringer Mühe unsern damaligen Pfarrer in seine Genossenschaft zog. [2] Dieser war nämlich anmaßend, verschwenderisch und mehr kriegerischen als geistlichen Sinnes zu nennen. Sein Amt begann ihm verächtlich zu werden, weil dessen Einkünfte, wenn auch nicht gering, zu seinem Aufwande nicht hinreichten. Er pflegte früher gegen diejenigen Geistlichen, welche in die Politik sich einmischten und das venetianische Bündniß beförderten, hart loszuziehen, wie er denn überhaupt eine rücksichtslose Sprache führte, hatte aber die Religion nur auf den Lippen.

---

würde. Wenn man ihn in Bünden lebendig griffe, sollte er ohne weitern Proceß durch den Scharfrichter als Verräther des Vaterlands geviertheilt und sein Leichnam auf der Landstraße an Pfählen aufgesteckt werden. Sein Haus sollte dem Boden gleich gemacht, zwei Schandsäulen darauf errichtet und seine ganze Habe dem Fiscus verfallen sein.

Die Wuth, welche damals gegen Pompejus Planta herrschte, war so groß, daß in dem nämlichen Urtheil mit erkannt wurde, daß bei Lebensstrafe Keiner davon sprechen dürfe, ihn zu schonen. Wer ihn in Bünden aufnähme und beherberge, solle um tausend Dukaten gebüßt und verbannt werden, wäre es aber eine Gemeinde, so sei sie als meineidig aus dem Bund zu stoßen.

Dann kam der Prozeß gegen den Erzpriester Rusca an die Reihe. Daß er todt gefoltert worden, sagt auch à Porta hist. ref. Tom. II. pag. 269 mit dem Beifügen, daß sofort nach dem Tode am Körper erschienene Flecken noch außerdem den Verdacht der Vergiftung erregt hatten. Sprecher aber gibt in seiner hist. mot. die Notiz, Rusca hätte auf der Folter standhaft geschwiegen und so habe man ihn denn auf Erlegung von tausend Dukaten und Bürgschaft, daß er sich stellen werde, entlassen, worauf er sich nach Cläfen begeben.

Ueber die gesammte Procedur s. „Clägten und Urthlen wider die Pündtnerischen Delinquenten.“ 1618. Msc. A. d. U.

[1] Joh. Janett aus Bergün. A. d. U.

[2] Georg Jenatsch. A. d. U.

Digitized by Google

1618
Kurz darauf wurde er von einem, seiner Reichthümer halber angesehenen Salis nach Thusis berufen, wo er plötzlich zu Geld kam. Aus einem Fußgänger ein Mann zu Pferd geworden, widmete er sich mit Leichtigkeit diesem Stande und folgte mit Verachtung der dortigen Pfründe dem Kriegsdienste, wobei er zu großen Reichthümern gelangte und endlich aus Begier noch höher zu steigen von der reformirten zur katholischen Religion übertrat. Diese beiden nur dem Namen und nicht dem Geiste nach evangelischen Geistlichen arbeiteten nun mit vereinigtem Eifer an meinem Untergang. Wo sie irgend einen kannten, der mir nicht besonders wohlwollte, oder von dem sie es vermutheten, forschten sie ihn aus, ob sie vielleicht etwas gegen mich „auffischen" [1] könnten. Ohne mein Wissen verhörten sie hierüber Zeugen und schrieben die Aussagen nach Gutdünken nieder und ohne der Wahrheit Rechnung zu tragen. Auch aus dem Engadin wurden zwei Zeugen gegen mich nach Thusis berufen, von welchen der eine, Johann Anton Mysani von Samaden, mich zu Thusis besuchte und mir erzählte, welches Geschäft ihn hieher führe. Er sei nämlich genöthiget worden, meinetwegen die Reise hieher zu machen und habe auf an ihn gestellte Fragen sein Zeugniß niedergelegt. Als aber, fügte er hinzu, derjenige, welcher meine Aussagen niedergeschrieben hatte, das Papier bei Seite legen wollte, verlangte ich, daß er zuerst vorläse, was er geschrieben. Er las aber keineswegs das, was ich gesagt hatte. Darauf gab ich noch einmal mit klaren Worten meine Aussage an. Er schien an seiner Scriptur zu verändern und wollte dann das Papier verbergen. Abermals bat ich ihn, es mir zuerst noch vorzulesen. Er las, aber da ich sah, daß er den Sinn meiner Worte nicht aufgefaßt hatte, oder nicht richtig niederschreiben wollte, bat ich um Papier und Feder und schrieb mit eigener Hand mein Zeugniß nieder. Daher rathe ich dir sehr, falls sie von meinem Zeugnisse gegen dich Gebrauch machen sollten, darauf zu sehen, daß nicht statt desjenigen, was ich niederschrieb, irgend etwas Anderes abgelesen werde, denn Jener hatte etwas ganz Verschiedenes aufgesetzt. Auch der andere Zeuge, Sebastian Simonett von Silvaplana, theilte mir die Punkte mit, worüber er befragt worden und eben so, was er darauf geantwortet hätte. Dann fügte er die Worte bei: „Hüte dich vor diesen Leuten, denn sie haben es schlimm mit dir im Sinne; wenn sie vielleicht etwas Anderes niedergeschrieben haben als ich dir eben sagte, so widersprich nur allen Ernstes und schreibe es mir;

[1] expiscari, so das Original. A. d. U.

Digitized by Google

ich werde dann so schnell als möglich kommen und meine Aussage vor Gericht wiederholen."

Hierauf verhörten sie noch andere Zeugen aus dem Domleschg. Nach Verfluß einiger Tage ließen sie mich vor Gericht rufen und brachten folgende Anklage gegen mich vor: Im Anfange, als man die Erbauung der Feste Fuentes begonnen und das Hochgericht Oberengadin beschlossen hatte, zur Verhinderung dieses Baues Truppen hinzusenden, hätte ich dem Abmarsch derselben Hindernisse in den Weg gelegt, und auf gleiche Weise die Unterengadiner abwendig gemacht; ich sei Richter in dem Strafgerichte gewesen, welches vom Gotteshausbunde gegen Diejenigen aufgestellt wurde, die wider das erlassene Verbot der Republik Venedig Truppen zugeführt und bei den Gemeinden das venetianische Bündniß durch Pratiken befördert hätten; die mit Alfons Casati eingegangene Capitulation hätte ich schließen helfen und auch den Pompejus Planta dazu zu bewegen gesucht, dieselbe auch vor versammelter Gemeinde gelobt und annehmen wollen; überdieß einem gewissen Weibe zu Almens gesagt, sie möchte ihren Mann warnen, durch Annahme des venetianischen Bündnisses würde das Vaterland in Gefahr gebracht; ich hätte die Sache des verurtheilten Bischofs vertheidigt und erklärt, er sei keines Verbrechens überwiesen worden; ich hätte ferner den Venetianern den Durchpaß verwehrt und über die Geistlichen geschimpft. Und noch Mehreres der Art. Ich antwortete darauf: Das Hochgericht Oberengadin habe wegen Erbauung der Feste Fuentes Truppen geworben und nach gewohnter Weise seien dieselben in der Au (à las Angias) zusammengetreten, hätten dort ihre Obern erwählt und auch mich zum Hauptmann ernannt. Die Abreise sei auf den nächsten Tag festgesetzt und die Stunde bestimmt gewesen, in welcher alle Samadener sich sammeln und wir gemeinsam, ohne Verzug, über den Berninaberg in das Veltlin hinüber sollten. Als dieß geschehen und Alle zur Abreise bereit gewesen, sei ein Bote des Gerichts Puschlav erschienen. Er hätte von Anton von Sonvig, Commissarius [1] gemeiner drei Bünde im Veltlin, Briefe mitgebracht, welche an die Puschlaver gerichtet seien und an Leztere die Mahnung enthielten, sich mit Waffen und allem zur Abreise Nöthigen zu versehen, Leztere aber so lange zu verschieben, bis

[1] Im Lateinischen steht der Ausdruck „provisor". Die zur damaligen Zeit, selbst im Deutschen übliche Bezeichnung war „proveditore", und das Geschäft dieser Beamten bestand eigentlich darin, für die Truppen Proviant zu liefern. Daß sie jedoch hiebei nicht stehen blieben, sondern eine Art Kriegscommissariat ausübten, brachten die Umstände mit sich. A. d. U.



1618
wieder der Ruf an sie ergehe. Er selbst habe nach Chur geschrieben und glaube, man werde dort beschließen, diesen Zug gemeinschaftlich zu unternehmen und zu gleicher Zeit mit den Fähnlein aller Gemeinden im Veltlin einzutreffen, damit nicht, wenn Einige früher anlangten, Andere wieder später oder gar nicht kämen, unter uns verderbliche Zwietracht und Verwirrung entstehe, an der die Hoffnung eines günstigen Erfolges scheitere. Wenn er die Antwort von Chur erhalten, würde er sie in Zeiten benachrichtigen. Zugleich ersuche er sie, diese Briefe den benachbarten Engadinern mitzutheilen.

Nach Kenntnißnahme dieser Briefe sei von Neuem berathschlagt und dann beschlossen worden, in Erwägung, daß Briefe vom Commissarius angelangt, und es rathsam, ja nothwendig sei, daß der Aufbruch allgemein geschehe und alle Fähnlein zu gleicher Zeit ins Veltlin einrückten, auch unseres Fähnleins Abzug bis auf Weiteres aufzuschieben. Und damit wir Alle beim ersten Mahngebot zur Reise bereit und gerüstet wären, sei Jeder aus der Mannschaft, welcher unter irgend einem Vorwande aus dem Hochgerichte sich entfernen sollte, mit einer schweren Strafe bedroht worden. Um uns ferner in keiner Weise durch Nachlässigkeit verantwortlich zu machen, hätten wir zwei würdige, kluge und zuverlässige Männer, nämlich Peter Perini von Scanfs und Johannes Salis von Celerina, ausgewählt und sie beauftragt, ohne Aufenthalt Tag und Nacht bis Cläfen zu reisen und von da nach Morbegno zum Commissarius sich zu begeben, um uns zuverlässige Verhaltungsbefehle zurückzubringen. In der gleichen Nacht, gegen 12 Uhr, seien drei Unterengadiner mit der Nachricht zu mir gekommen, daß die Ihrigen zur Abreise bereit und Einige schon aufgebrochen wären und sie vorausgeschickt hätten, um den Beschluß unseres Hochgerichtes zu erfahren. In guter Treue hätte ich ihnen dann erzählt, was bei uns verhandelt worden, Nichts hinzugefügt und Nichts verschwiegen.

Dem Strafgericht des Gotteshauses hätte ich beigewohnt, aber wider Willen und gezwungen, nie aber ein hartes Urtheil hervorgerufen, sondern eher solche zu mildern gesucht. An der Capitulation des Alfons Casati hätte ich nur auf dreimal wiederholten Befehl Theil genommen und dort sei ja lediglich nach der Willkür der Gemeinden gehandelt worden. An der Landsgemeinde hätte ich diese Capitulation keineswegs angepriesen, auch nicht Theil daran nehmen wollen und den Pompejus Planta schon deßwegen dazu nicht verführen können, weil ich selbst spät und nur gezwungener Weise ihr beiwohnte. Was den Vorwurf betreffe, ich hätte

Digitized by Google

in Almens gesagt: wenn wir das venetianische Bündniß annähmen, brächten wir das Vaterland in Gefahr, — so wünschte ich nichts so sehr, als hierin falsch prophezeit zu haben. Daß ich das venetianische Bündniß niemals gebilligt, dessen sei ich geständig; aber nicht etwa den Spaniern, welchen ich nichts, sondern dem Vaterland zulieb, dem ich Alles zu verdanken, sei dieß geschehen. Die Vertheidigung des Bischofs hätte ich nicht übernommen, derselbe mich auch nicht gebeten, es zu thun. Den Geistlichen sei ich stets mit Hochachtung und Ehrfurcht begegnet und ich wüßte nicht, daß ich sie jemals durch Beschimpfungen verletzt hätte.

Hierauf verlangte ich eine Frist zur Abfassung einer schriftlichen Vertheidigung. Die Ankläger und Gäumer widersprachen. Ich bemerkte, daß ich ins Engadin reisen müßte, um Kundschaften beizubringen. Zuletzt gestand man mir eine Frist von einigen Tagen zu, welche freilich beschränkt genug war, verwahrte sich jedoch gegen die Unkosten, weil ich die Richter aufhielte und die Behandlung meiner Sache hinauszöge. Im Engadin brachte ich gegen die mir aufgebürdete Beschuldigung, den Aufbruch zur Zerstörung der Feste verhindert zu haben, Zeugen aus allen Gemeinden des Hochgerichts zusammen. Auch im Domleschg ließ ich viele Kundschaften verhören. Endlich wurde ich von Neuem vor Gericht geladen. Da begann Anton Violand auszurufen: „O mala Spagna! o mala Spagna!“ und fügte in diesem Sinne noch Vieles hinzu, um mich in den Verdacht zu bringen, als hätte ich, von den Spaniern bestochen, Alles das wirklich begangen, dessen ich angeklagt worden. Hierauf begannen sie die Klagpunkte abzulesen, welche in dem gegen mich erhobenen Processe vorlagen. Hiebei zeigte es sich, daß der erste derselben, worin sie mich des Verraths beschuldigten, weil ich den Abmarsch der Truppen zur Niederreißung der Feste verhindert hätte, auf gar keine Weise begründet werden konnte. Blos Eines wurde angeführt, ein gewisser, nicht Genannter, habe nämlich auf dem Marktplatze zu Thusis gesagt, ich hätte den Abmarsch verhindert und mein Bruder, welcher dabei gegenwärtig gewesen, habe nichts darauf geantwortet. Ich dagegen bewies durch Zeugen, daß die Sache sich genau so verhielt, wie ich in meiner Antwort erzählt. Betreffs dessen, ich hätte die Unterengadiner vom Abmarsche zurückgehalten, hatte einer jener Drei, welche, um Erkundigungen einzuziehen, Nachts zu mir kamen, ausgesagt, auf meine Antwort hin seien sie zurückgekehrt; aber die beiden Andern bezeugten, was ich dagegen angeführt, daß man nämlich ihnen zu Scanfs im Hause des Peter Perini das Gleiche erzählt habe. Bezüglich des Strafgerichts des Gotteshausbundes wurde durch die Zeugen,

Digitized by Google

1618
welche sie selbst verhört hatten, meine Sache um kein Haar verschlimmert. In Ansehung der Capitulation mit Alfons Casati, der ich beigewohnt, legte ich dreifache Befehle vor, welche mich wider Wunsch und Willen dazu gezwungen hatten, und bezüglich dessen, ich hätte den Pompejus Planta dazu verführt, lasen sie seine Briefe, welche er durch einen Diener mir nach Chur gesandt hatte, und in welchen er mich bat, ihm die Verhandlungen mitzutheilen, da er durch einen Sturz vom Pferde den Arm verletzt hätte und das Bett hüten müßte. Darauf hatte ich ihm geantwortet, wir hätten die Capitulation in Händen, und er thue wohl, nach Chur zu kommen und das Wohl des Vaterlandes im Vereine mit Andern nach Vermögen zu fördern. Daß ich die Capitulationen bei der Landsgemeinde habe annehmen wollen, wurde von drei Zeugen behauptet, welche aus der Hefe des Volks von ihnen verhört wurden. Ich dagegen produzirte achtundzwanzig Zeugen, die angesehensten Männer aus dem Hochgericht, welche aus einem Munde das Gegentheil angaben und meine Antwort in allen Theilen bestätigten. Meine Behauptung anbelangend, der Bischof sei keines Verbrechens überwiesen, so bezeugte dieß einer meiner beiden Verfolger, indem er bemerkte, es habe der Pfarrer in Zuz ihm gesagt, daß ich dieß geäußert. Ich stellte es beharrlich in Abrede und verlangte, daß entweder dieser Pfarrer nach Thusis berufen oder mir eine Frist zugestanden würde, um nach Zuz zu schreiben und dessen Zeugniß einzuholen. Da entstand ein solches Geschrei und Gelärme der Gäumer und der Uebrigen, daß es schien, sie beabsichtigten einen Angriff auf mich zu machen, und ich zur Vermeidung ihrer Wuth mich gezwungen sah, die Vertheidigung gegen diesen Klagepunkt fallen zu lassen. Man befahl mir abzutreten, als wenn die Verhandlungen schon geschlossen wären, und voll Sorge und Angst ging ich auf die Straße, denn von allen evangelischen Geistlichen waren meine beiden Verfolger allein bei den Richtern, die übrigen Alle abwesend. Und nun hörte ich sie auch mit lauter Stimme und mit größter Heftigkeit gegen mich losfahren. Ich ging wieder hinauf, wurde aber von Einigen abgehalten, ins Zimmer zu treten. Da aber die Thüre ein wenig offen stand, so konnte ich leicht vernehmen, was darinnen gesprochen wurde und hörte auch, wie einer der Richter sagte: „Ich weiß nicht, mit welchem Grunde Ihr ein so hartes Urtheil gegen diesen Mann fällen wollt; es scheint mir, er habe sich durch Zeugen vollkommen gerechtfertigt." Da brach einer meiner Verfolger in die Worte aus: „Ja, durch falsche Zeugen hat er sich gerechtfertigt." Als ich von Neuem abgehalten wurde, in das Zimmer zu treten, bat ich einen Andern,

Digitized by Google

hineinzugehen und meinen Fürsprech herauszurufen. Es geschah, und ich ersuchte Letztern, mir einen Vortritt auszuwirken. Er trat wieder ein und brachte mein Gesuch vor. Da sprangen Einige mit großem Ungestüm auf und schrieen: „Es gibt unter uns Solche, welche hinausgehen und den Partheien mittheilen, was im Gerichtszimmer verhandelt wird und geheim bleiben sollte.“ Der Fürsprech entschuldigte sich damit, er sei gerufen worden und habe Niemanden etwas mitgetheilt. Endlich brachte er es durch die Mehrheit Einer Stimme dahin, daß man mir den Eintritt gestattete. Ziemlich heftig sagte ich nun zu Jenem, er möchte mir die falschen Zeugen nennen, die ich angerufen hätte. Er war so schamlos zu leugnen, daß er dieß gesagt und fügte hinzu: „Man will, daß wir in deiner Sache Zeugniß ablegen sollen, und ich thue dieß lieber in deiner Gegenwart.“ Hierauf begann er, nicht etwa ein Zeugniß abzulesen, sondern lediglich die Klage von Anfang bis zu Ende zu wiederholen. Ich antwortete ihm auf alle Punkte. Als er zu sprechen aufgehört, begann ein Anderer auf die gleiche Art und Weise wie der Erstere, und auch diesem antwortete ich. Ihre Worte zielten dahin, durch Verdrehungen und Wortklaubereien, durch Lug und Trug meinen geleisteten Beweis zu entkräften, meine Vertheidigung wirkungslos zu machen und das verblendete Tribunal zu überreden, ich hätte die gegen mich erhobene Klage nicht zu widerlegen vermocht. Ich schonte sie eben so wenig in meinen Antworten, und so zog sich das Hin- und Herstreiten bis zur Abenddämmerung hin. Dann befahl man mir abzutreten. Draußen traf ich mit andern Geistlichen zusammen, welche ich dringend bat, dem Endurtheil in meiner Sache beizuwohnen und meiner nicht zu schonen, wenn sie mich schuldig fänden, sonst aber vor Schimpf und Ungerechtigkeit zu bewahren und gegen diese meine beiden Feinde, welche ich als Richter in meiner Sache mit Recht zurückweisen müsse, zu schützen. Sie versprachen bald zu kommen, schienen mir aber allzusehr zu zögern, worauf Joh. Peter Guler zu ihnen trat und wie ich später erfuhr, sie ernstlich ermahnte, sich zu beeilen, indem jene Beiden ein Endurtheil gegen mich zu Stande zu bringen suchten, welches mit keiner Billigkeit bestehen und das hernach Allen noch zu schaffen machen könnte. Darauf hin eilten sie in das Gerichtshaus und als ich mich auf der Straße befand, sagte Conrad à Porta auf lateinisch mir ins Ohr: „Diese Buben wollen dich verderben, aber so viel ich vermag, werde ich dich vor Gewaltthätigkeit schützen.“ Am folgenden Tage eröffneten sie ihren Spruch und verurtheilten mich in 400 Kronen Buße und Gerichtskosten, und so kam mich diese Ver-

Digitized by Google

1618
folgung auf tausend rheinische Gulden zu stehen. In der Folge versicherte mich der Pfarrer von Zutz hoch und theuer, er habe das nie gesagt, um dessenwillen ich wegen des Bischofs angeklagt wurde, und auch jene drei Zeugen, deren in den Proceßverhandlungen angeführten Aussagen zufolge ich vor der Landsgemeinde die Capitulationen hätte annehmen wollen, stellten dieses Zeugniß durchaus in Abrede.

Die Geistlichen rühmten sich damit, die spanische Parthei ausrotten zu wollen, und es wäre ganz in der Ordnung gewesen, wenn sie Einen ergriffen hätten, welcher, durch Geschenke und Versprechungen verlockt, diese Faktion zum Schaden der Republik begünstigt hätte, aber alle Gegner des venetianischen Bündnisses wurden für Spanier gehalten, denn, sagte man, sie thun ja eben das, was die Spanier haben wollen, die ja auch dem venetianischen Bündnisse Hindernisse in den Weg legen. Viele waren demselben entgegen, aber weder aus Haß gegen Venedig, noch aus Rücksicht für die Spanier, sondern lediglich, um für die Ruhe des Vaterlandes zu sorgen, und dennoch wurden sie für diesen (wie es der Erfolg später lehrte) dem Staate heilsamen Rathschluß von Denjenigen gestraft, welche das Vaterland verderblichen Partheizwecken verkauft hatten. Den Geistlichen waren zwar nur Staatsvergehen zur Beurtheilung zugewiesen, aber sie bemächtigten sich alles dessen, was ihnen verzeigt wurde, selbst der Scherzreden. Mein Verfolger hatte vorher noch einen gewissen Fürstenauer, dem er nicht hold war, angeklagt, an einem Sonntage, während zu Scharans Predigt gehalten wurde, einige Nachbarn zu Hause zurückgehalten, ihnen statt der Predigt aus einer Postille vorgelesen und so das Predigeramt sich angemaßt zu haben. Darauf erwiederte der Angeklagte Folgendes: „Als einige Nachbarn, auf dem Wege zur Kirche begriffen, wegen des fortwährend fallenden starken Schnees zu Fürstenau anhielten und von da wieder nach Hause zurückkehren wollten, sagte ich zu ihnen: „„Damit wir die Predigt nicht ganz versäumen, so kommt mit mir, ich werde Euch das Evangelium und die Erklärung desselben aus meiner Postille vorlesen."" Dessen ungeachtet und obschon er den Beweis seiner Aussage lieferte, wurde Derselbe um fünfzig Kronen gebüßt. Ein Anderer hatte wider protestantische und katholische Geistliche Spottreden sich bedient und wurde um zweihundert Kronen gestraft. Dieß war nun freilich für den Staat sehr gefährlich. Einige ließen sich mit obgedachtem Geistlichen in Unterhandlungen ein und kauften sich von der Plage los; Andere wieder wurden wegen Kleinigkeiten zu je fünfzig Gulden Buße verurtheilt, während Mitschuldige derselben ungestraft durchschlüpften,

Digitized by Google

nachdem sie das Versprechen abgelegt, künftig zu derjenigen Parthei sich halten zu wollen, welche ihnen von den Geistlichen angewiesen würde. Leztere begannen hierauf einige der vornehmsten katholischen Unterthanen zu verfolgen und zu beunruhigen, und als sie hierauf von einem angesehenen und mit ihnen auf ziemlich vertrautem Fuße stehenden Manne gewarnt wurden, das Maß nicht zu überschreiten, da Jene bei den Unterthanen einen sehr bedeutenden Einfluß hätten und sie leicht zu einem Aufruhr anreizen könnten, erwiederten die Geistlichen lachend: „Diese Unterthanen sind viel zu halsstarrig und tragen ihren Sinn viel zu hoch, als daß man denselben nicht etwas herabdrücken und entmuthigen sollte."

Außer diesen beiden Verfolgern aber hatte ich noch einen Dritten. Er hatte sich lange zu Genf aufgehalten und war von den Bündnern, des Rufes seiner Lehre halber und als ein Mann von dem größten Verdienste, zu einer Pfarrstelle berufen worden. Statt des Schatzes fanden wir jedoch nur Kohlen und einen Mann, der zwar das Knabenalter hinter sich, die Knabenhaftigkeit aber noch nicht abgelegt hatte. Dieser berief einen gewissen Mann aus St. Moritz nach Thusis und suchte ihn mittelst folgender Worte zur Ablegung eines falschen Zeugnisses zu bewegen: „Wir wissen, daß du von der Verschwörung, welche Fortunat v. Juvalta zur Beförderung des spanischen Bündnisses mit noch Mehreren machte, Kenntniß hast; wenn du uns nun dieß entdeckst, so sollen dir deine Irrthümer verziehen sein, thust du es aber nicht, so wirst du nicht blos an deinen Gütern, sondern härter noch bestraft werden." Der Mann aber, welcher besser als der Geistliche war, stellte jede Kenntniß dieser Sache in Abrede, und reiste, ohne Rücksicht auf seine Vorladung, nach Hause zurück. Als er durch Samaden kam, fragte ihn der dortige Pfarrer, was man zu Thusis treibe, worauf Jener ihm unter Anderm auch von diesem Geistlichen erzählte, und wie er ihn zu falschem Zeugnisse hatte verleiten wollen. Der Pfarrer von Samaden brachte die Sache vor die Synode, welche später in Zutz zusammentrat und darauf den Mann von St. Moritz zum Widerruf dessen, was er dem Pfarrer von Samaden gesagt, vor sich berief. Vor der ganzen Synode jedoch und in Gegenwart des Gegners bestätigte dieser seine Aeußerung, worauf von Seite der Synode dem Beklagten auferlegt wurde, sich auf dem Wege Rechtens zu purgiren. Und er erschien zwar vor dem Gericht zu Samaden, da aber der dortige Pfarrer über Land war, wurde die Sache bis zu seiner Ankunft verschoben, von dem Beklagten jedoch später niemals weiter prosequirt.

Durch noch so viele Achtserklärungen, Gütereinziehungen und Geld-

Digitized by Google

1618

bußen hatten die Geistlichen zu Thusis dennoch nicht genug zusammenscharren können, um die aufgelaufenen Unkosten zu decken. Ueberdieß begannen einige der jüngern Pfarrer [1] in das Amt des Henkers zu greifen, indem sie unter Begleitung mehrerer Meuchler in den Gemeinden umherzogen und einige Männer ohne Recht und Urtheil niedermachen ließen. [2] Sie thaten dieß ungestraft, denn die Geistlichen hatten das Vorrecht des Papstes, unfehlbar zu sein. Der Churer Scharfrichter aber beklagte sich, wie für ihn in den drei Bünden nichts mehr zu machen sei, man hätte Ueberfluß an Scharfrichtern und seiner nicht mehr nöthig, er müsse sein Bündel schnüren und weiter wandern. Von diesem Thusner Strafgericht ist an verschiedenen Orten behauptet worden, es habe nichts Ungerechteres und Unbilligeres gegeben, als diese heuchlerische Gerechtigkeit und Billigkeit, und seit Menschengedenken keine grausamere, intolerantere und verabscheuungswürdigere Gewaltherrschaft, als diejenige der Geistlichen unter der Maske des Rechts und des Evangeliums. So ging dann das Strafgericht zu Thusis mit Hinterlassung der verderblichsten Frucht auseinander.

Als nach seiner Auflösung dann einige Abwesende, welche zu Verbannung und anderen Strafen verurtheilt worden waren, mit einigen Andern über die Thusner Strafurtheile Klage führten und auf Revision ihrer Sache drangen, wurde ein neues Tribunal zu Chur aufgestellt, [3] an welches sie sich mit ihren Beschwerden wenden sollten. Wie man erzählt, wurden bei diesem Strafgericht unzählige Betrügereien und Fälschungen desjenigen zu Thusis aufgedeckt. [4] Die nunmehrigen Richter setzten

---

[1] Blasius Alexander, Bonaventura Toutsch, Joh. Janett und Georg Jenatsch. Sprecher. A. d. U.

[2] Sprecher hist. mot., wo dieselben aufgezeichnet stehen. Ueber die Ermordung des Pomp. Planta existirt ein genauer Bericht in Msc. Welcher Art die Rechtsbegriffe in jenen trüben Zeiten waren, erhellt zur Genüge aus der Belohnung von 800 Gulden, welche die vier protestantischen Städte der Eidgenossenschaft jenen „vier Tellen" (Blasius Alexander, Georg Jenatsch, Nic. Carl v. Hohenbalken und Fähndrich Gallus Rieder) für die Ermordung des Pompejus Planta zuwenden wollten. Die Sache erinnert an neueste Vorgänge, wo auch Meuchelmord zur Tellenthat gestempelt wurde. A. d. U.

[3] 1619. Präsident war Georg Gamser, Burgermeister von Chur. Sprecher. A. d. U.

[4] Es existirt ein Büchlein, welches die Richter zu Thusis zu ihrer Rechtfertigung herausgaben, unter dem Titel: „Graubündnerische Handlungen des MDCXVIII Jahrs; darinnen klärlich und wahrhaftig angezeigt werden die rechtmäßigen und nothzwingenden Ursachen der Zusammenkunft des gemeinen Land-

Digitized by Google

verschiedene für ehrlos Erklärte in ihre früheren Würden wieder ein, erlaubten den Abwesenden die Rückkehr ins Vaterland, erstatteten jedoch die entrissenen Güter nicht wieder, milderten aber die Thusner Urtheile in etwas, so daß das Vaterland nach diesen Stürmen wieder Hoffnung zu Friede und Ruhe schöpfen konnte. Friede und Ruhe aber lagen nicht im Wunsche des Thusner Strafgerichts und es mochte nicht ertragen, daß an seinen Urtheilen etwas geändert würde. Von Neuem schürten diese Leute also die Flamme des Aufruhrs an, welcher dann den Abfall der Unterthanen und all das vielfache Elend nach sich zog, welches verderblich über das Vaterland zusammenschlug.

Vor allen Andern erhoben die Münsterthaler zuerst ihr Fähnlein und kamen nach Zutz, ihren Prediger als Anführer an der Spitze. Aber sie büßten auch zuerst ihre Verwegenheit und Thorheit, indem vor allen Uebrigen zuerst Schwert, Brand und Plünderung sie traf. Sie gaben vor, von den Zutzern durch Briefe gerufen worden zu sein. An sie schlossen sich dann die Engadiner und Andere an, worauf zuletzt alle Fähnlein in Zizers zusammentrafen. Von ihnen beleidigt verließ der französische Gesandte voll Unwillen Bünden und ging über den Rhein auf eidgenössisches Gebiet zurück. [1] Als er nach kurzem Aufenthalt zu Ragatz wieder zu Pferde stieg, sagte er zu den Bündnern, welche um ihn standen: „Jo riferirò al mio rè il dispetto, che gli é fatto nella mia persona; il rè vi abandonnarà e Spagnia vi inghiottirà.“ Und

volks und ordentlichen Processuren, so ein ehrsam Strafgericht zu Thusis im Obern Graubund versammt us gegebnem vollkomuem Gewalt wider etliche ihre untreue Landkinder führen müssen; sammt was sich in den Processen und sonsten zugetragen; alles durch die Herren Häupter, Räth und Gemeinden der gefreiten Räetien gemeiner drei Bünden männiglichem zu grundlicher Unterrichtung der Wahrheit und Ablehnung mancherlei Calumnien und Beschwerungen in offenen Truck verfertiget; anno MDCXVIII. 4.“ — Das Büchlein ist selten geworden und enthält über die Verbrechen von Zambra, Rusca und den Brüdern Rudolf und Pompejus Planta kaum glaubliche Dinge, auch Vieles, was zum näheren Verständniß der damaligen Zeit dient. A. d. H.

[1] Die Sache verhielt sich also: Man lagerte sich in den Wiesen bei Zizers und Igis, zog die vielfachen Uebel in Betracht, an welchen die Republik litt, und zulezt schrie Alles, die Gesandten fremder Mächte seien die Ursache davon, indem sie mittelst Bestechungen die Vornehmen gegen einander hetzten. Man müsse künftig keinem Solchen mehr den Aufenthalt in den drei Bünden gestatten. Darauf hin befahlen sie dem franz. Gesandten, Franz Gueffier, welcher in Meyenfeld residirte, abzuziehen. Aporta.

Digitized by Google

1618

auf das Wort folgte die That, wie später ersichtlich.[1] Das neue Strafgericht wurde übrigens von den Fähnlein ernannt und Davos als Sitzungsort bestimmt. Dahin begaben sich nun Richter und Gäumer mit beinahe den nämlichen Geistlichen, welche zu Thusis an der Spitze waren, und übten harte Justiz.[2] Man hatte beschlossen, eine Besatzung ins Veltlin zu legen, und wie es sich später erwies, war es durchaus nothwendig;[3] aber die Amtleute fürchteten dadurch in Nachtheil zu kommen

[1] Gueffier ging darauf nach Uri und unterhandelte dort zum Schaden der Bündner mit Alfons Casati, dem span. Gesandten, war auch mit die Ursache des Veltliner Mordes. Aporta l. c. Und weiter heißt es Bd. II. S. 309: „Der Duca di Feria hat 1621 zu etwelchen Püntnerischen Gesandten öffentlich diese Worte geredet: „„Ihr, Ihr selbst habt dem Gueffiier zu viel vertraut, dan Ich hab Brieffe von Ihme, darinnen er bekennet, er habe den Mord und Rebellion in dem Veltlin angestiftet."" Als nun Herr Landrichter Schmidt Ihme solchen Schreibens eine Abschrift zu geben begehret, hat der Duca, die Hand auf die Brust legend gesagt: „„Glaubt es, dann deme ist es wahrhaftig also, so wahr Ich ein ehrlicher Cavallier bin."" Als dieß dann dem Gueffier von den Bündnern vorgeworfen wurde, läugnete er Alles und sprach von spanischer Arglist, verrieth sich jedoch später selbst bei folgender Gelegenheit: „Als gemeine III Pündten die Mayl. Capitulation mit dem Duca di Feria zerschlagen und sich entschlossen des Veltlins mit gewehrter Hand zu bemächtigen und deßwegen noch Anno 1621 einen kostbaren Aufbruch gethan, und ihren Zug auf Wurms genommen, welches Geschäft, so bald der französische Ambassadeur Gueffier, welcher neben dem französischen Dienst auch ein Päbstlicher Spion ware, dessen inne worden und das gemeine III Pündten Willens wären neben der Weltlichen Jurisdiktion auch die Evangelische Religion in dem Veltlin durch die Waffen widerum einzuführen, hat er sich darob sehr entrüstet, das er zu Chur auf dem Hoff in des Herrn Domprobsten Behausung, gegen zwey vornehme ehrliche Pundsleuthen mit solchen Worten herausgebrochen: „Les Grisons veulent de la guerre, par la mort de Dieu, je leur en feray avoir tout leur Saoul, tant que de terre. Je leur ay fait perdre la Valteline: Je leur feray aussi perdre leur propre Païs." Und mit deme hat er aus Zorn den Hut auf den Boden geworfen und mit Füßen getretten. Als nun auf solche Wort und Wüten des Herrn Gueffiers die beide Pundsleuth erschrocken, hat Ihme der eine in das Angesicht gesagt: „Herr! Wann Ihr das so Ihr geredt, gethan habt, und das übrige zu thun und in das Werk zu richten gesinnet, so seyd Ihr ein Verräther Eures Königs und gemeiner drei Pündten." Siehe Summar. Begriff der Franz. Handl. in Pündten, von Anno 1602—1640. S. 8 ff. A. d. U.

[2] Sie hoben die Urtheile des Churer Strafgerichts auf und bestätigten die desjenigen zu Thusis fast in ihrem ganzen Umfange. Aporta.

[3] S. Ausschreiben von Burgermeister und Rath der Stadt Chur an die Davoser Richter mit einem Schreiben des Dominico Gulfino Hoder zu Cläfen,

1618

und machten dem Davoser Strafgericht das Anerbieten, diese Besatzung aus Unterthanen bilden und auf diese Weise für die Sicherheit des Thales sorgen zu wollen. Man ging darauf ein, aber zum größten Nachtheil des Vaterlandes.

Damals entbrannte in Böhmen der Krieg zwischen dem römischen Kaiser Ferdinand und dem Pfalzgraf am Rhein. [1] Ohne Furcht vor den östreichischen Fürsten, deren Länder an das unsrige gränzen, ohne bei den Gemeinden anzufragen, ordneten diese Richter zwei Geistliche [2] nach Böhmen ab, um dem Pfalzgrafen unsere Dienste anzubieten und ihm gegenüber unsere Abneigung gegen die Oestreicher auszusprechen, mit dem Beifügen, wir würden es nicht zugeben, daß die Spanier durch unser Land zögen, falls sie gesonnen sein sollten, zu Gunsten des Kaisers in Deutschland einzudringen. Der Pfalzgraf und seine Räthe sahen wohl ein, daß uns die größte Gefahr drohte, von Seite der Spanier das Veltlin eingenommen zu sehen, und wiesen demnach diesen Abgeordneten viertausend rheinische Goldgulden an, um Truppen zu werben und als Besatzung ins Veltlin zu legen, versprachen auch die Unkosten für die Unterhaltung dieser Besatzung auf sich zu nehmen. Eben so treu als früher in ihrem Amte zeigten sich diese saubern Gesandten bei jetzigem Anlaß, indem sie nämlich die Gelder in die eigene Tasche steckten und anderweitig verbrauchten. Unsere Verbannten, welche durch diese stürmischen Strafgerichte aus dem Lande vertrieben worden, flehten zur Rückkehr in die Heimath theils bei den Spaniern, theils bei den Oestreichern um Hülfe und erhielten von diesen Fürsten, welche nicht ungern von unseren unsinnigen Zwistigkeiten hörten, einige wenige Unterstützung an Mannschaft, welche jedoch sehr wenig nützte und leicht zurückgeschlagen wurde. Die Davoser Richter sandten einige Commissarien mit der außerordentlichen Vollmacht ins Veltlin, auch ohne Beobachtung der Rechtsformen

mit Anzeige, daß drei Verbannte dem span. Gesandten in Luzern Anleitungen in Betreff der Eroberung des Veltlins gegeben haben sollten, d. d. Chur 22. Jan. 1620. Einer davon sei Landshauptmann Planta gewesen, die andern beiden waren nicht bekannt. — Ferner s. Ausschreiben der Häupter und etlicher Rathsbotten, Aufforderung zu allgemeiner Bewaffnung wegen Bedrohung der Landsgränzen, d. d. 25. Juni 1620. A. d. U.

[1] Dieser hatte an die Davoser Richter Briefe gesandt und darin ersucht, Niemanden zu seinem Schaden den Durchpaß zu gestatten. Aporta. A. d. U.

[2] Caspar Bonorand von Lavin und Bonaventura Toutsch von Cernetz. Aporta. A. d. U.

Digitized by Google

1620
zu verfahren. Leztere hatten unter Anderem Einiges von geringem Belange zu Gunsten der reformirten Kirche angeordnet und hiedurch die Katholiken heftig aufgereizt und erbittert. Als sie zu Boalzo einen reformirten Prediger in die Kirche führen wollten, strömten die Katholiken von Teglio, Tirano und Brusio in großer Zahl herbei, um es zu hindern, worauf die Podestà zu Teglio und Tirano gegen sie das Rechtsverfahren in der Art einleiteten, als hätten sich alle des Majestätsverbrechens schuldig gemacht. Zur Unterstützung dieser Beamten sandten die Davoser Richter dreißig Trabanten nach Tirano, was den Katholiken großen Schrecken einjagte und für den Fall, wo man den Proceß in der Art fortgeführt hätte, wie er eingeleitet worden, viele katholische Familien an den Bettelstab gebracht haben würde. Diese Erbitterung der Gemüther wurde noch dadurch erhöht, daß die Richter zu Davos viele der angesehensten katholischen Unterthanen, wie sie es zu Thusis gethan und vergebens zu einiger Mäßigung ermahnt worden waren, inzwischen mißhandelten und verfolgten und nicht eher davon abließen, als bis die gemißbrauchte Geduld in Wuth und Aufruhr ausbrach und jenes schreckliche Blutbad zur Folge hatte, in welchem so viele unschuldige Menschen reformirten Glaubens auf das Frevelhafteste grausam und verrätherisch niedergemetzelt wurden; wer dem Schwert aber entrann, verdrängt aus der Heimath, in Bünden und der Eidgenossenschaft zerstreut, sein Leben durch mit Noth und Elend zu kämpfen hatte. Im Einverständniß mit den Spaniern stimmten auch Gueffier, der französische Gesandte, und verschiedene unserer Verbannten diesem Aufruhr bei.

Wenige Tage vor dieser gräßlichen Metzelei wurde ich von dem Hochgericht Oberengadin, wo ich damals Landammann war, zur Aufnahme der durch das Strafgericht verursachten Unkostenrechnung nach Davos gesandt. Leztere war so außerordentlich, daß sie die Summe von 40,200 fl. überschritt. Das von mir im Februar 1620 angetretene Landammannamt war mit Unruhe, mit beständiger Arbeit und Mühsal verbunden.

Sofort nach der Empörung im Veltlin und der Grafschaft Worms sandte das Hochgericht Engadin eine Besatzung von dreihundert Mann ins Puschlav und eben so hundertundsiebzig nach Cläfen, und unterhielt sie dort verschiedene Monate hindurch. Von Monat zu Monat wurde die Besatzung gewechselt, wobei die zur Ablösung nachfolgenden Truppen stets mit großer Mühe und Androhung von Strafe dazu angehalten und so zu sagen gezwungen werden mußten. Sie wandten vor, kein Geld zu ihrem Lebensunterhalte zu besitzen und die meisten sprachen die Wahrheit,

Digitized by Google

1620

denn wenn sie auch zu Hause Grundbesitz hatten, so besaßen dennoch nicht alle Geld, und Niemand war da, von dem sie es borgen konnten. Außer diesen Besatzungen mußten wir fortwährend an vielen Orten Wachtposten unterhalten, so auf dem Berge Malenco und in den Thälern, welche die Engadiner Val del fain, la Virun, Chiaschauna und Trupchium nennen. Unsere Umstände waren wirklich beklagenswerth, denn uns drohte Gefahr von den Veltlinern, Spaniern und unsern Verbannten, welche, wen sie immer konnten, gegen uns aufhetzten. Manche von ihnen mochten vielleicht gerechte Ursache zur Klage haben und ihre Ränke und Umtriebe hätten entschuldigt werden können, wenn dabei blos der Schuldige und nicht meist der Unschuldige in Schaden gekommen wäre. Die Tyroler schützten ihre Grenzen durch Besatzungen, und um das Maß des Elends voll zu machen, trat nun auch innere Zwietracht hinzu. Die vom grauen Bunde legten den andern Bündnern, vorzüglich den evangelischen und deren Geistlichen, den Veltliner Aufstand zur Last, sie seien aller Unruhe Veranlasser, sie hätten die Strafgerichte zu Thusis und Davos, welche den Aufruhr angeregt, versammelt und mit solcher Bitterkeit abgehalten. Aus diesem Grunde beschlossen sie nun Gesandte zur Beilegung der Anstände nach Mailand zu schicken und luden auch die beiden andern Bünde ein, es gemeinschaftlich mit ihnen zu thun. Leztere weigerten sich jedoch dessen und mahnten die vom grauen Bunde von dieser Sendung ab, welche dessenungeachtet statt hatte.[1] Wie es dann hieß, erlangten sie die Zurückgabe des Veltlins in seinen alten Grenzen, und auch den beiden andern Bünden blieb es freigestellt, an dem Vortheil dieses Einverständnisses Theil zu nehmen. Darüber entstand nun ein heftiger Streit zwischen dem grauen und den beiden andern Bünden, indem Leztere behaupteten, Jene hätten durch einseitigen und ohne ihre Beistimmung stattgefundenen Abschluß eines Einverständnisses mit Ausländern den so oft schon durch feierlichen Eidschwur bestätigten Bundsbrief verlezt; auf der andern Seite führten die Oberbündner Verschiedenes dagegen an, brachten die Religion mit ins Spiel und riefen zum Schutz des neuen Bündnisses mailändische Hülfstruppen[2] herbei, welche jedoch, als es zum Schlagen

---

[1] Gesandte waren: Jakob Baliel, Luzi von Mont, Caspar Schmidt von Grüneck, Caspar v. Schauenstein, Georg Schorsch und Joh. Anton Giöri, welche die Reise am 18. Dec. 1620 antraten. Aporta. A. d. U.

[2] Nämlich Eidgenossen der V Orte. Aporta. A. d. U.

Digitized by Google

1620
kam, [1] ohne sonderliche Mühe zum Land hinausgetrieben und die vom grauen Bunde angehalten wurden, das neue Bündniß zu widerrufen.

Unterdessen hatte Erzherzog Leopold mit den auf seinen Grenzen liegenden Truppen das Münsterthal eingenommen, wobei die Brüder Rudolf und Pompejus Planta das Kriegsvolk in das Thal hinein begleiteten. Dieß bewog die Bündner, den Julius Meißen, Fortunat Sprecher, Doktor beider Rechte, und mich Fortunat Juvalta als Gesandte an den durchlauchtigsten Erzherzog abzuordnen. Unsere Aufträge gingen dahin, die Veranlassung der kriegerischen Bewegungen in den drei Bünden auseinander zu setzen. Diese sei nämlich in dem Bündnisse zu suchen, welches die Oberbündner zum Nachtheil unseres eigenen, alten, so oft schon feierlich beschwornen Bundes und der Freiheit des ganzen Landes mit dem Gouverneur von Mailand geschlossen hatten; in Betreff der Religion sei kein Streit dazwischen gekommen, auch würden den Katholiken in Ausübung derselben von den Protestanten keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt; es seien die Waffen keineswegs gegen das durchlauchtige Haus Oestreich erhoben worden, — wie dem Gerüchte nach Böswillige es ausstreuten, — gegentheils wüßten es die Bündner recht wohl, daß sie mit dem durchlauchtigsten Hause die Erbeinigung eingegangen seien, welche sie selbst mit höchster Treue auf ewige Zeiten hin unverletzlich und unerschüttert zu erhalten wünschten; ferner bäten sie um Aufhebung des im Widerspruche mit der Erbeinigung erlassenen Verbots des Handelverkehrs; dann um Zurückgabe des Münsterthals und daß das Kriegsvolk sowohl aus diesem Thale als von den Grenzen des Unterengadins und andern, Bünden anstoßenden Gegenden weggezogen würde. Seine Durchlaucht möchte den Joh. à Porta, Caspar Alexius und andere unserer gefangenen Bundsleute in Freiheit setzen und erklären, ob Hochdieselbe bei der Erbeinigung verbleiben wolle, was wir wünschten und gern sähen. Andere Anstände, namentlich über Grenzen zwischen der Grafschaft Tyrol und den Bünden, seien wir bereit nach Güte und Billigkeit beilegen zu helfen. Nachdem wir diese Punkte, unserm Auftrage gemäß,

[1] Die Schlacht fand am 2. April 1621 zu Vallendas statt. Auf der einen Seite standen 1500 Mann der V Orte und die Oberbündner, auf der andern die beiden andern Bünde. Leztere litten größeren Verlust; als jedoch immer mehr Fähnlein zusammenströmten, zogen die Truppen der V Orte sich nach Uri zurück. Ihr Oberster war Joh. Conrad v. Beroldingen. Dem Obern Bund wurde die Zahlung von 76,600 fl. Kriegskosten auferlegt, später jedoch erlassen. Aporta Tom. II, p. 410. A. d. U.

Digitized by Google

auseinander gesetzt, baten wir um geneigte schriftliche Antwort. Nach viertägigem Verzuge erfolgte dieselbe schriftlich, und zwar in scharfen, spitzigen, um nicht zu sagen bittern Worten. Der Inhalt war folgender: „Warum die Schuld der Unruhen unter Vorwenden der mailändischen Capitulation auf den obern Bund gewälzt werde, lasse Er mit Allem, was damit zusammenhänge, unerörtert; aber es sei bekannt, daß schon vor dieser Capitulation Verwirrung und Unruhe in den drei Bünden herrschten, um derenwillen vielleicht auch die Oberbündner die Capitulation zu ihrer Vertheidigung eingingen. Wie möget Ihr behaupten, daß kein Streit über die Religionsübung obwalte! Wie Ihr gegen die Katholiken gesinnt seid, bezeugen hinlänglich Euere Handlungen gegen den Erzpriester Rusca, die Aebte zu Disentis und Pfäffers, den Bischof und das Bisthum zu Chur, obschon es unter dem Schutze des östreichischen Hauses steht, und eben so noch andere Lästerungen und Ruchlosigkeiten, sowohl an andern Orten, als namentlich auch in der Kirche zu Worms von Euch begangen. Betreffend die dem Haus Oestreich vorgeworfene Nichtachtung der Erbeinigung, müsse es den Erzherzog sehr entrüsten, daß Menschen mit seiner Geduld, Milde und Güte so schamlosen Mißbrauch trieben, daß sie zuletzt Alles wagen zu dürfen glaubten, und statt des Gehorsams von Rechtswegen, schuldiger, friedlicher Nachbarschaft und Verkehrs, Beschimpfungen, Gewaltthaten und Feindseligkeiten verübten. Die acht Hochgerichte, welche durch Unterthanspflicht und oft erneuerten Treuschwur dem Hause Oestreich angehörten, hätten nie zum schuldigen Gehorsam angehalten werden können, sondern im Gegentheil stets aus allen Kräften gegen Oestreich sich aufgelehnt, an allen gegen dasselbe versuchten Gewaltthätigkeiten theilgenommen und am allerfeindseligsten sich erwiesen, wobei sie von den beiden andern Bünden unterstützt und in ihrem Trotze bestärkt worden seien. Und wenn auch die gedachten Hochgerichte mit Leztern sich verbündet hätten, so seien dabei immerhin die Rechte des Hauses Oestreich ausdrücklich vorbehalten worden." Hierauf wurde Verschiedenes angeführt, wodurch die Prättigäuer und Unterengadiner die Erbeinigung verletzt hätten. So sei ohne den mindesten Rechtsgang und auf barbarische Weise Georg Beli, der östreichische Landvogt, von den Prättigäuern hingerichtet worden, und ebenso hätten einige derselben, nachdem sie gegen das erlassene Ausfuhrverbot vierzehn Pferde von Reute in der Grafschaft Tyrol, dazu noch unter Defraudation des Zolles, auszuführen versucht, nach Konfiskation der Pferde bei ihrer Heimkunft auf die Einkünfte ihres Fürsten Beschlag legen lassen und

Digitized by Google

1620
dieselben bis zur Erstattung ihres Geldes zurückbehalten. Hierauf beschwerten sie sich bitter über die Unterengadiner und beschuldigten sie vieler Gewaltthätigkeiten, Erpressungen, Beraubungen und Plünderungen zu Finstermünz, in den Fließer Alpen und an vielen andern Orten, so wie auch der Beleidigung der im Jahr 1593 an sie abgesandten Commissäre. Dann klagten sie über Verletzung des Klosters Churwalden mittelst Vertreibung des Abtes und Einführung eines protestantischen Geistlichen. Ferner wurden die Unterengadiner beschuldigt, den Landammann Stephan von Sins zu Cultura, im Oestreichischen, ergriffen und gewaltsam ins Engadin geschleppt zu haben. „Oefters seien sie mit gewaffneter Hand nach Isela und Cultura [1] gekommen, wo sie nach Belieben geschaltet hätten; das dem Hause Oestreich gehörige Schloß Rhäzüns hätten sie geplündert, vom Schloß Tarasp die Zufuhr abgeschnitten, auf den im Tyroler Gebiet lebenden Rudolf Planta geschossen und ihn im Dorfe Nauders zu ergreifen gesucht, den Pompejus Planta grausam ermordet, dem römischen Kaiser den Durchpaß von Munition aus Italien abgeschnitten, dagegen aber dem Kurfürsten von der Pfalz zur Erlangung der böhmischen Krone durch Gesandten Glück gewünscht und ihm ihre Hülfe angetragen. Dieß Alles werde den Bündnern deßhalb vor's Auge geführt, damit sie erwägen könnten, ob die Erbeinigung von ihnen selbst beobachtet worden und ob der durchlauchtigste Erzherzog nicht genugsame Ursache hätte, sein Recht zu verfolgen, so viel Unbill und Mißachtung durch die Waffen zu rächen und seine rebellischen Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen; dennoch aber hätte Er dermalen die Vergeltung so vielen Unrechts in der Hoffnung, man werde es wieder gut machen, verschieben und lediglich seine Grenzen gegen einen ziemlich offen beabsichtigten und gedrohten Ueberfall sicher stellen wollen. Was das Verbot des Handelsverkehrs angelangt, so habe Er dasselbe auf so lange erlassen, bis die Bündner so vieler Einfälle, Beraubungen und Unbille wegen Genugthuung leisteten und Er zugleich erfahre, wozu sie sich für die Zukunft betreffs Beobachtung der Erbeinigung entschließen wollten. Bis und so lange wolle Er auch die Loslassung der Gefangenen aufschieben. Was endlich die Beilegung der lange schon zur Sprache gebrachten Streitigkeiten betreffe, so wisse zwar der durchlauchtigste Erzherzog gar wohl, daß dieselbe schon öfters unter vielen Kosten, aber keinem Erfolge versucht worden, weil die Bündner niemals

---

[1] Heut zu Tage Ischgl und Galthür im Montafun. A. d. U.

zu annehmbaren Vorschlägen sich herbeilassen wollten; wenn sie jedoch entschlossen seien, die Billigkeit in Anwendung zu bringen, und dieß auf eine Weise geschähe, an welcher seine Durchlaucht ihre friedliebenden Gesinnungen erkennen könnte, so wolle Er dem Vergleiche auch nicht entgegen sein und so lange den Grundsätzen des Friedens folgen, als man ihn nicht zum Gegentheil zwänge. Er hoffe, die drei Bünde würden diese seine gütige Antwort in reifliche Erwägung ziehen und dafür sorgen, daß Verwirrung und Unruhe aufhörten und Alles zum Frieden sich wende, widrigenfalls Er andere Maßregeln zur Erlangung und zum Schutze seines Rechtes ergreifen müßte."

Auf solche Weise wurden wir am 24. Mai 1621 von Innsbruck entlassen.

In demselben Jahre wurde mir die Landvogtei zu Fürstenau neuerdings übertragen und während zwanzig nachfolgender Jahre stets wieder bestätigt.

Die Bündner antworteten Seiner Durchlaucht, und es wurde der 30. Sept. des Jahres 1621 festgesetzt, um im Dorfe Imbst zur Beilegung der obwaltenden Anstände zusammen zu treffen. Mancherlei Gemüthsbewegungen herrschten damals und viele Pläne wurden entworfen, welche aber aus Mangel an Kräften gar nicht ausgeführt werden konnten. Durch eigene Schuld, mittelst Aufruhr und Verfolgungen hatten wir die Empörung der Unterthanen und den Unwillen der benachbarten Fürsten auf unser Haupt geladen und das Veltlin sammt dem Münsterthale verloren. Viele, besonders von Denjenigen, welche die Unruhen eifrig befördert hatten, meinten nun, man müsse etwas unternehmen, um dem darniederliegenden Vaterlande wieder aufzuhelfen. Zu diesen gehörte Hartmann v. Planta aus Chur, welcher daselbst einstmals mich aufsuchte. Dem Vaterlande thue Hülfe noth, sagte er, mit den Händen im Schooße werde aber nicht geholfen; man müsse sich zu einer Unternehmung entschließen, etwa Worms erobern, damit zum Besten des Vaterlandes Maßregeln ergriffen werden könnten. Er befragte mich um meine Meinung darüber. Wenn ich unsere Kräfte erwäge, war meine Antwort, und auf welche Weise wir mit Geld, Zufuhr und andern Kriegsbedürfnissen versehen sind, so kann ich mich nicht bewogen fühlen, zum Kriege gegen die mächtigsten und zur Führung desselben ausgerüstetsten Fürsten zu rathen; meine Meinung wäre daher, Frieden zu suchen. Wir suchen auch Frieden, erwiederte Jener; wenn wir es aber auf diesem Wege thun, so müssen wir schmähliche und unvortheilhafte Bedingungen eingehen; haben wir

Digitized by Google

1621
jedoch einmal Worms erobert, so kommen wir zu Besserem. Wenn aber unser Zug nach Worms mißlingt, warf ich ein, wie wird es uns dann gehen? Es ist zu fürchten, daß die gereizten Feinde dann unser Land überschwemmen und wir auch dasselbe verlieren. Aber Jener stellte sich die Eroberung von Worms als sehr leicht und unzweifelhaft vor und fügte hinzu, die Wormser selbst hätten uns gerufen und erwarteten uns mit großer Sehnsucht. Diese Lüge hatte man unter das Volk ausgestreut und demselben zu glauben gegeben. Am nämlichen Tage traf ich einige der Angesehensten, welche darüber mit einander sprachen. Die Hitzigeren unter ihnen hielten die Eroberung von Worms deßwegen für leicht, da der angefangene Festungsbau noch nicht so weit gediehen sei, daß er nicht im ersten Anlauf genommen werden könne, die Wormser aber auf unserer Seite wären. Andere, Klügere, mahnten, Nichts ohne Bedacht zu unternehmen und über Alles zuerst möglichst sich zu erkundigen. Einer, welcher in Frankreich gedient hatte und in dem Rufe stand, das Kriegswesen zu verstehen, tadelte die Unbesonnenheit der Eilfertigen. Ihr rühmt euch, sagte er, neuntausend Mann nach Worms führen zu können. Gewiß ist diese Zahl mehr als zureichend. Bedenkt aber, daß die Meisten davon wider Willen zum Dienst genöthigt werden, des Kriegs unerfahren und unter sich selbst nicht einig sind. Aber auch angenommen, Alle seien zum Dienste tauglich, so muß für Proviant, der für so viele Tausende auf eine lange Reihe von Tagen hinreiche, gesorgt werden. Dieser ist nun sammt dem Geschütz und der dazu nöthigen Munition ins Engadin zu schaffen und dort hat man zu mahlen und Brod zu backen, ehe die Truppen sich auf den Weg machen. Es gehört aber eine sehr bedeutende Zahl Lastthiere dazu, um Alles dieß nach Worms zu führen. Er selbst schätzte dieselbe auf achthundert Pferde. Die Verwegenern lachten über diese ängstliche Sorgfalt und meinten, wir träfen auf feindlichem Boden zur Genüge Proviant. Jener tadelte ihre Thorheit, ohne eigene Vorräthe und nur in der Hoffnung auf feindliche zu treffen, so viele Tausende nach Worms zu führen; die Gegend sei dort enge und nicht einmal fruchtbar genug, um die eigenen Bewohner zu nähren, so daß diese öfters anderswoher Korn einführen müßten; und wenn auch etwas Vorrath vorhanden sei, so würden die Feinde ihn vernichten, damit er nicht uns zu Nutzen komme.

Die Zeit, Abgeordnete zu dem festgesetzten Tage nach Imst zu senden, nahte heran und man wählte uns dazu, welche wir früher zu Inns-

Digitized by Google

druck gewesen waren. Ich suchte diesen Auftrag zurückzuweisen,[1] und bei billiger gesinnten Männern würden die angeführten Gründe mich auch entschuldigt haben; hier jedoch war es vergebens. Um des Scheines willen, als hätten sie mir aus vernünftigen Gründen diese Last auferlegt, fügten sie die Bemerkung hinzu, ich hätte im Jahr 1593 der Versammlung zu Nauders beigewohnt und von den Anständen, welche damals zur Sprache kamen, seien einige, deren Natur ich kenne, noch nicht erledigt. Da ich nun damals dabei war und mich erinnerte, in welcher Angst unsere Commissäre bisweilen schwebten, weil sie es meist mit ungeschlachten Leuten zu thun hatten, welche die Rechte gar nicht kannten, so scheute ich mich um so mehr, die Gefahr von Neuem aufzusuchen. Es ängstigte mich ferner, die Anstifter der Unruhen schon durch das Prättigau und das Engadin, wo zu Unordnungen stets bereite Leute zu finden, eilen zu sehen, um dieselben zum Zuge nach Worms zu bewegen, und ich fürchtete, daß die nach Imst Abgeordneten durch eine derartige Unternehmung in Gefahr gesetzt würden. Zuletzt, als ich meine Entlassung nicht erhalten konnte, verlangte ich Briefe, in welchen unter dem Siegel der drei Bünde angelobt wurde, bis zu unserer Rückkehr von jener Zusammenkunft nichts Neues zu unternehmen. Diesem Versprechen schenkte ich Treu und Glauben, wurde aber schmählich getäuscht. Auf dem Wege nach Imst traf ich auf Münsterthaler, die ich von früher her kannte. Ich erkundigte mich bei ihnen, ob sie von den Festungswerken vielleicht Kenntniß hätten, welche zu Worms, wo sie oft hinkämen, aufgeführt würden. Einstimmig antworteten sie mir, sie seien öfters dort gewesen und hätten Gewißheit, daß Kriegsvorrath und Proviant aller Art dort auf Pferden für die Spanier angelangt sei. Mit Muße hätten sie dieß Alles beobachten können. Die Zufuhr und Munition sei sehr groß, darunter vier Stück grobes Geschütz und eine bedeutende Zahl Kriegsvolk, und der Ort schiene ihnen sehr befestigt. Während meines Aufenthalts zu Imst langte dort der nämliche Wormser an, welcher dem Gerüchte nach und mit dem Beifügen, die Einnahme der Feste sei ganz leicht, die Bündner hinzukommen eingeladen haben sollte. Da ich mit ihm in freundschaftlichen Verhältnissen stand, so ließ ich ihn durch meinen Bedienten zu mir rufen. Er ließ mir sagen, er werde kommen, da er aber am Abend noch immer zögerte, schickte ich nochmals hin. In der Nacht kam er endlich, trat heimlich

[1] Schreiben Fortunats von Juvalta an die Häupter gemeiner 3 Bünde, Fürstenau 17. Aug. 1621. A. d. U.

Digitized by Google

1621

durch die Hinterthüre in die Scheuer des Wirths und bestätigte mir Alles, was ich in Bezug auf die Wormser Festungswerke, Proviant, Kriegsvorräthen, grobem Geschütz und Soldaten vorher von den Fuhrleuten [1] erfahren hatte. „Bei uns, bemerkte ich ihm, heißt es, Ihr hättet geschrieben, wir möchten nur kommen, die Einnahme der Festung hätte keine Schwierigkeit.“ Er erstarrte und sagte seufzend, man thue ihm sehr Unrecht, indem er gar nichts geschrieben hätte. Würde es aber in Worms bekannt, daß bei uns dieses Gerücht herrsche, so drohe ihm augenblicklicher Tod; es könne auch geschehen, daß die Bündner durch diese Erdichtung irre geführt den Zug unternähmen und zuletzt sich getäuscht sähen, da in der Festung Alles zur Vertheidigung bereit sei, und wenn die Belagerer nicht grobes Geschütz und anderes Kriegsgeräth zum Zusammenschießen der Festungswerke mitbrächten, durchaus nichts ausgerichtet werden könne. So lag das Grundlose des Gerüchtes, als wäre von dieser Seite irgend etwas über die geringen Schwierigkeiten dieses Zuges geschrieben worden, völlig am Tage. Unsere Pflicht gegen das Vaterland erforderte es, daß wir die Unfrigen hievon in Kenntniß setzten, damit sie nicht, durch falsche Vorspiegelungen getäuscht, etwas unternähmen, was dem Vaterlande Schaden bringen könnte. Briefen jedoch durfte dieß nicht anvertraut werden, weil man uns, wenn sie aufgefangen worden wären, für Spione und Kundschafter gehalten hätte. Wir sandten daher meinen Bedienten, [2] einen geschickten Mann, um die Nachricht mündlich mitzutheilen. In größter Eile verließ er am ersten Tage Nachmittags Imst und langte am zweiten gegen Abend in Chur an, wo er, obgleich die Fähnlein von Chur schon abgezogen waren, seinen Auftrag dem Stadtrathe mittheilte. Die Nachricht wurde nun durch einen Schreiber verfaßt, mit einem Boten sogleich abgesandt und den Führern des unglücklichen Zuges in Zutz übergeben. Was von uns so aufrichtig und treu gemeint war, wurde hier von Böswilligen im entgegengesetzten Sinne ausgelegt; sie verdächtigten uns der Verrätherei, sagten, wir dienten den Oestreichern und hätten dem Volke diesen Schrecken eingejagt, um dasselbe von diesem, dem Vaterlande heilbringenden Zuge abwendig zu machen. Wenn Einige meinten, die Gesandten zu Imst würden dadurch in Gefahr gebracht, sagten Andere: „Und wenn sie auch nimmer wiederkehren, für das Vaterland ginge an ihnen nicht viel verloren.“ Kein Wunder, daß, durch so viele unserer Frevel erzürnt, die Gottheit dadurch die Undankbarkeit strafte, daß er die

[1] Im Lat. „equisones,“ eig. Reit- und Stallknechte oder Eselstreiber. A. d. U.

[2] Simon Rigett. Sprecher. A. d. U.

Digitized by Google

Führer verblendete, so daß Blinde der Blinden Leiter wurden und wie unsinnig und jeglicher Vernunft baar dahinrannten, von wo sie nur ewige Schmach und dem Vaterland das Verderben zurückbrachten. Sie zogen ab, [1] mit Nichts versehen, ohne Proviant, ohne Belagerungsgeräthe. Von zwei Bünden waren Männer zu Hauptleuten gewählt worden, welche noch niemals Pulver gerochen hatten. Um ihre Schande und ihren Wahnsinn nur desto augenfälliger an den Tag zu legen, stritten sich, nachdem man schon vor Worms angekommen, zwei vom Gotteshausbund um die Befehlshaberstelle. [2] Von der Einnahme der Festung war wenig die Rede. Noch waren sie aber nicht drei Tage dort, als der Hunger einriß. In dieser Bedrängniß begann man an den Rückzug zu denken. Er geschah ohne Ordnung, in solcher Verwirrung und Eilfertigkeit, daß wer gut laufen konnte, heute eine Probe davon geben zu müssen glaubte.[3] Da fast Alle auf der Flucht zerstreut waren, hätte eine große Niederlage erfolgen können, wenn sie von den Feinden verfolgt worden wären. Auf diese schimpfliche und entehrende Art wurde der von unsern Kriegshelden mit solchem Uebermuth und solchem Geräusch begonnene Kriegszug beendigt, und nachdem die Furcht vor uns in Verachtung sich gewandelt, ermuthigte sich der Feind, unser eigenes Land mit Krieg zu überziehen, was in der Folge uns in große Drangsale stürzte.

Wir zu Imst schwebten unterdessen in der größten Seelenangst. Im Anfange unserer Verhandlung waren die östreichischen Kommissäre sehr höflich und schienen auch zum Frieden geneigt zu sein; nachdem sie aber vernommen, daß unser Volk die Waffen ergriffen habe, begannen sie einen Angriff auf östreichisches Gebiet zu fürchten und kümmerten sich wenig darum, ob die Verhandlungen mit uns ihren Fortgang hätten. Die ganze dortige Gegend war in Schrecken und auch nach dem Abzug der Unsrigen von Worms fürchteten sie sich noch immer und meinten, der ganze Zug sei nur zum Schein vorgenommen worden, damit Andere

---

[1] An 9000 Mann stark. Aporta.

[2] Oberste waren: Jakob Jober von Casutt für den obern, Hartmann Planta für den Gotteshaus- und Johann Peter Guler für den Zehngerichtenbund. Hartmann Planta, der Nämliche, welcher um den Zug sich so sehr bemüht, starb den Tod vor Worms, indem er nach tapferer Gegenwehr von drei Reitern getödtet wurde. Im Ganzen blieben auf diesem Zuge, Okt. 1521, 25 Bündner, Fremde keine. Sprecher. A. d. U.

[3] Vor Allen aus die Oberländer, welche wider Willen mitgezogen waren. Aporta. A. d. U.

Digitized by Google

1621
unterdessen sich nicht vorsähen und um so unvorbereiteter überfallen werden könnten. Als man aber mit Bestimmtheit erfuhr, daß die Unsrigen heimgegangen und sich zerstreut hätten, nahm die Verachtung gegen uns überhand und man begann daran zu denken, uns selbst mit Krieg heimzusuchen. Staffetten eilten von Innsbruck nach Mailand und umgekehrt. Bei Tag und Nacht erschallten Hornsignale [1] (Posthörner) und zuweilen dreimal in der nämlichen Nacht, bis sie unser Land auf verschiedenen Seiten anzugreifen beschlossen hatten. Unterdessen drangen wir auf die Fortsetzung der Verhandlungen, worauf sie uns durch ihren Schreiber sagen ließen, daß sie alle ihre Beschwerdepunkte schriftlich zusammenfassen und uns einhändigen würden, damit auch wir unsere Bemerkungen darauf schriftlich eingäben. Ebenso würden sie in Bezug auf unsere Beschwerden verfahren. Als sie uns unter diesem Vorwande mehrere Tage hingehalten hatten und uns das überall verbreitete Gerücht, wir würden als Gefangene zurückbehalten, zu Ohren kam, verlangten wir eine Unterredung mit ihnen selbst. Sie bezeichneten uns die Stunde auf den folgenden Tag. Als wir anlangten, trafen wir sie, gegen Gewohnheit, noch nicht im Zimmer, während sie sonst in der zur Zusammenkunft festgesetzten Stunde immer die Ersten zu sein, uns höflich zu empfangen und uns einzuladen pflegten, Platz zu nehmen. Heute war ihre Miene eine ganz andere; sie gingen an uns vorbei, die wir mit entblößtem Haupte und ehrerbietiger Geberde dastanden, würdigten uns weder des Gesprächs noch des Anblicks, grüßten uns nicht beim Eintritt in den Saal, noch boten sie uns Stühle an, sondern sprachen in kurzen und abgebrochenen Worten: [2]

„Was begehrt Ihr?"

Wir: „Wir wünschen, daß Euer Gnaden eintweders in der fürgenommenen Traktation fürschreiten, oder uns urlauben, heimzureisen."

Darauf erwiederten sie noch rauher:

„Und dürfend Ihr begehren, daß man noch mit Euch tractiere? Ihr seid Leut, bei denen weder Ehr, noch Treu, noch Glauben ist; bei Euch ist nichts, denn Untreu, Betrug und Verrätherei; man hat unserem Fürsten und uns zugeschrieben, man wolle keine Neuerung machen, noch fürnehmen, bis zu Ausgang der Commission; wie hat man uns gehalten? Man hat vermeint uns aufzuhalten, damit wir

---

[1] Im Original „cornua (Posthörner) personabant."

[2] Im Original ist das Folgende deutsch. A. d. U.

uns nicht besorgend und sie uns unversehendlich überfallen mögen. Deßwegen haben wir Ursach, mit Euch nicht mehr zu tractieren, sondern in ander Weg uns zu halten und zu handeln."

Zur Entschuldigung brachten wir vor, bei uns sei weder Betrug noch böser Wille, und auch die Gemeinden wünschten dem Hause Oestreich gegenüber den Frieden, aber unsere Staatsverfassung sei mehr als nöthig Verwirrungen, Aufständen und plötzlichen Bewegungen unterworfen. In aufrührerischen Zeiten aber vermöchten die Unruhstifter mehr als die Friedfertigen. Dieß möchten sie bedenken. Da solches uns nun auch bekannt gewesen, seien wir nur ungerne hergekommen und hätten zu unserer Sicherheit das schriftliche Versprechen verlangt, bis zum Ausgang unserer Sendung keine Neuerungen vornehmen zu wollen. Zu gleicher Zeit zeigte und übergab ich ihnen die mit den Siegeln der drei Bünde versehene Urkunde, indem ich hinzusetzte, durch den Zug nach Worms hätten sie freilich ihr Wort gebrochen, jedoch die östreichischen Grenzen dabei immerhin nicht überschritten.

Sie hießen uns nun abtreten. Nach einer Berathung von beinahe zwei Stunden wurden wir wieder vorgelassen und erhielten mit folgenden Worten unsern Abschied: „Wenn wir in Euerem Lande wären und einer zehen Köpfe hätte, so würde er nicht einen davontragen; und obschon wir Schärfe wider Euch zu brauchen Ursach hätten, wollen wir nicht so barbarisch mit Euch procedieren; wir sehen, daß sie den Fürsten betrogen haben und uns und Euch dazu; deßwegen wollen wir Euch lassen abziehen, damit Ihr Euch wegen des Fürsten von Oestreich Gnaden und Mildigkeit freuen möget und zu rühmen habet."

Wir erhielten Pässe durch ihr Gebiet und nahmen Abschied. Dann rechneten wir mit dem Wirth ab, zahlten den Betrag von fl. 600 an denselben und verließen Imst. [1]

Wir nahmen unsern Weg über den Ferner und kamen zwei Stunden nach Einbruch der Nacht nach Lermos. [2] Hier trafen wir den Augsburger Stadtobersten Hieronymus Stuber. Er erwies sich sehr freundlich gegen uns und fragte, ob wir Neuigkeiten von Hause hätten. Als wir verneinten, fuhr er also fort: [3] „Ich bin viel durch Euer Land nach Mailand zu gereiset, hab Ehr und Freundlichkeit empfangen, hab Euer Land

[1] Am 27. Oct. 1621. A. d. U.

[2] Landgericht Ehrenberg. A. d. U.

[3] Im Original wieder deutsch. A. d. U.

Digitized by Google

1621

geliebet, und wollte Euch gern gute Zeitung sagen, daß Ihr Euch freuen möchtet, aber die jetzige Conjunctur mag es nicht geben. Ihr habet Krieg; vorgestern wird ein Angriff in Euern Landen geschehen sein an dreien Orten. Ihr werdend morgen oder übermorgen schon vernehmen, wie es abgeloffen sei. Ihr werdend, fürchte ich, einen schweren Krieg haben gegen Hispanien und Oestreich, wenn Ihr nicht starke Hülf habend, so werdend Ihr in die Länge kaum bestehen mögen. Ihr habend zu viel gethan wider das Haus Oestreich; die Unterengadiner und die Prättigäuer, so gegen Oestreich mit aller Subjection verpflichtet sind, die sind in allen Aufruhren des Hauses Oestreich größte und ärgste Feind und verfolgend auf Leib und Gut alle Diejenigen, so mit Oestreich als ihre Benachbarte wollen in Frieden leben und werden von den andern zwei Bünden in ihrer Widersetzlichkeit gestärkt und aufenthalten. Die Fürsten mögen solchen Trutz und Despect von ihren Unterthanen nicht verdäuen, und wenn sie eine Zeit Geduld habend, so kommen sie zuletzt mit der Gewalt, so daß viel Unschuldige mit den Schuldigen leiden müssen."

Zu Lindau erfuhren wir, Brion sei mit der Reiterei aus dem Montafun in das Prättigau eingebrochen, [1] aber kräftig zurückgeschlagen worden. [2] Durch diese Nachricht wurden wir nicht wenig aufgeheitert, aber die Freude dauerte nicht lange. Als wir nämlich am folgenden Tage über den Bodensee nach Rheineck hinübersetzten, erfuhren wir von den Unsrigen, der Herzog von Feria habe Cläfen eingenommen [3] und Alois Baldiron das Unterengadin unterjocht. [4] Letzterer unterwarf sich hierauf Davos und das Prättigau nebst dem ganzen Bunde und drang bis Chur vor. [5]

Damals war die Lage Bündens sehr zu beklagen. Gemeinschaftliche Berathungen wurden gar nicht abgewartet, sondern nach eigenem Gutdünken liefen die meisten Gemeinden oder Hochgerichte Baldiron entgegen, um denselben sich zum Freunde zu machen, oder richtiger, sich ihm zu unterwerfen. In der Meinung, daß man ihrer, des gemeinschaftlichen

[1] Mit 800 Mann am 27. Oct. 1621. Aporta. A. d. U.

[2] Es seien 207 Mann geblieben. Sprecher. A. d. U.

[3] Mit 9000 Mann am 29. Oct. 1621. Aporta. A. d. U.

[4] Am 26. Oct. kam er mit Stredel und seinem Begleiter Rudolf Planta, 8000 Mann stark, aus dem Münsterthal durch das Scarlthal nach Schuls, wo ihn jedoch die Engadiner zwei Tage lang am Flußübergange hinderten. Am dritten setzte er weiter oben über den Inn. Sprecher. A. d. U.

[5] Am 11. November 1621.

Digitized by Google

1621

Glaubens wegen, schonen würde und sie bloß die übrigen Unbequemlichkeiten des Kriegs zu fühlen hätten, bestürzte dieser Einfall der Oestreicher die Katholiken anfangs nicht so sehr, dessenungeachtet mußten sie aber zuletzt die Erfahtung machen, daß die Jünger des Mars sich blutwenig um die Religion kümmern, und wo sie hinkommen, ohne Unterschied des Glaubens Allen gleich unerträglich werden.

Als unser Land nun auf der einen Seite durch die östreichischen, auf der andern durch die mailändischen Waffen eingenommen worden und wir in unserer Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit keine Kräfte zum Widerstande fühlten, begannen wir nachzudenken, auf welche Weise wir dasjenige, was noch nicht in Feindes Händen war, uns erhalten könnten. Und weil uns damals keine Hoffnung auf Waffenglück mehr geblieben, suchten wir durch einen Vergleich unser Ziel zu erreichen. Schon längst hätten wir durch einen Vertrag mit unsern Nachbarn für die Sicherheit und die Würde des Vaterlandes sorgen können; wer aber davon Erwähnung that, wurde für einen Hochverräther gehalten. Sonst kamen Jene zu **uns**, nun mußten wir zu **ihnen** laufen; sie suchten **unsere** Gunst, jetzt war aber zu bitten an **uns** die Reihe; früher gaben **wir** Gesetze, jetzt mußten wir sie **uns** geben lassen, und zwar solche, wie sie der Sieger dem Besiegten dictirt. Wir hatten mit Zürcher und Berner Hülfstruppen das Veltlin einzunehmen versucht, aber stets erfolglos;[1] wir unternahmen es auch einmal allein und eroberten bei dieser Gelegenheit die Squader von Trahona und die Stadt Sondrio, von wo Viele mit Beute beladen heimkehrten.[2] Mehrere katholische Gerichte des grauen

[1] 1620 im August und September unter Anführung des Obersten Nic. v. Müllinen (mit 7 Fähnlein Bernern oder 2100 Mann), Oberst Joh. Jac. Steiner (mit 3 Fähnlein Zürcher oder 1000 Mann) und Oberst Joh. Guler (mit den Bündnern, deren Zahl zwischen 1100 und 8900 (Ulysses v. Salis gibt, was am wahrscheinlichsten ist, 1500 an, schwankt). — Eine anziehende Schilderung dieses Feldzuges, wo jeder, auch der geringste, begangene Fehler unmittelbar darauf sich rächte, und zuletzt den Zug ganz vereitelte, hat Marschall Ulysses v. Salis-Marschlins in italienischer Sprache gegeben. Der IV. Band des Archivs für schweiz. Geschichte enthält sie in deutscher Uebersetzung. — S. auch Schreiben des Fähndrichs Joh. Jac. Kilchsperger an Hans Bräm in Zürich, dd. 15. Sept. 1620, das übrigens viel Unrichtiges enthält. A. d. U.

[2] S. Schreiben von Oberst und Hauptleute der Ehrenfähnlein des Gottshaus- und X Gerichtenbunds; haben Sonders erobert, worauf Trahona und mehrere Dörfer schworen; verlangen jedoch Hülfe, wenn sie das Eroberte nicht wieder herausgeben sollen. dd. 30. Juli 1620.

Digitized by Google

1621

Bundes lagerten sich unter Wegwerfen der Fahnen bei Rhäzüns, wo sie Gueffier, der französische Gesandte, zurückhielt und ihnen eine Zeitlang den Sold bezahlte, damit sie nicht mit den Andern zögen. Später, als sie 26,000 Franken erhalten hatten und der Franzose kein Geld weiter geben wollte, nahmen sie Sold von den Spaniern an. Sowohl Gueffier als der Franzose Montholon sagten, sie könnten uns den Frieden und die Zurückgabe unseres Landes verschaffen, und machten uns beinahe sichere Hoffnung dazu. Sie hatten darüber mit den Spaniern eine Abrede getroffen, wurden aber von ihnen wie Knaben hinter das Licht geführt.[1] Unter der Bedingung, daß die fünf Orte für die Einhaltung der Verträge von Seite der Bündner bürgen sollten, hatten die Spanier die Zurückgabe versprochen, waren dabei aber sicher, daß Jene nichts thun würden, womit sie selbst nicht einverstanden. Als es nun dazu kam, beriefen die Spanier den Maximilian Mohr von Innsbruck nach Luzern. Dieser hatte einige Jahre im Gefolge des spanischen Gesandten, Alfons Casati, in Luzern zugebracht und wußte, wie man mit den fünf Orten umzugehen hatte. Leicht überredete er diese, welche an sich schon den Bündnern wenig geneigt waren, die Bürgschaft abzulehnen, und so schwanden unsere Hoffnungen wie Rauch dahin. Wegen unserer rebellischen Unterthanen und die den Erzherzog betreffenden Streitigkeiten unterhandelten wir zu Mailand mit dem Herzog von Feria und Karl Stredel. Ersterer war gütig und leutselig gegen uns, aber Letzterer oft beleidigend und grob, was auch dem Herzog von Feria mißfiel und er keineswegs verbarg. Francisco Ferrari, Großkanzler und eifriger Gönner der Veltliner, litt nicht, daß wir diese Rebellen nannten, und sagte, er wolle es vor allen Fakultäten Europa's verfechten, daß sie Grund und Ursache genug gehabt, das bündnerische Joch abzuwerfen. Stredel verlangte das Münsterthal, welches bisher niemals zu Oestreich gehört hatte; nicht genug, er sprach förmliche Eigenthumsrechte der Fürsten Tirols darauf an wegen des Patronats, welches dieselben über das Gotteshaus in genanntem Thale ausübten. Auch damit noch nicht zufrieden, begehrte er auch noch die Herrschaft Meyenfeld, zwar ohne einen Rechtstitel vorzuschützen, aber indem er Namens des Erzherzogs für jedes Jahr uns reichlichere Einkünfte versprach, als wir während fünf bis sechs daraus

---

[1] Urk. Artikel Betreffs Jnstellung und Jnraumung des Landts Veltlin zwischen dem französischen Gesandten und dem Hispanischen Regenten des obersten Rhats in Italia. 25. April 1621. A. d. U.

1622

zu ziehen im Stande seien. Kurz, unsere Lage war damals der Art, daß Alle uns verhöhnten, verachteten und verspotteten, und wir bei allen Unterhandlungen von den Siegern uns Gesetze vorschreiben lassen mußten. Wären Jene dabei mit mehr Billigkeit und Mäßigung zu Werke gegangen, so hätten sie für ihre und ihres Fürsten Vortheile besser gesorgt; aber selten versteht es der menschliche Geist, im Glücke Maß zu halten.

Es legten sich nun behufs Herstellung des Friedens mit den Bündnern die dreizehn Orte bei dem Erzherzog Leopold ins Mittel und brachten es dahin, daß auf den Monat September 1622 eine Zusammenkunft in Lindau angesetzt und bis dahin ein Waffenstillstand geschlossen wurde. Dort traten nun vier östreichische Commissäre und vierundzwanzig aus den dreizehn Orten zusammen, indem mit Ausnahme von Freiburg und Solothurn, welche nur einen, jedes derselben zwei Abgeordnete sandte. Aus den drei Bünden wurde unter Andern auch ich hingesandt.[1] Nach einigen Tagen fand zwischen den Oestreichern und Eidgenossen die erste Zusammenkunft statt. Nach Verfluß verschiedener Sitzungen zeigten uns die Eidgenossen an, sie hätten behufs einer Beilegung der Sache von den Oestreichern keinerlei Zugeständnisse erhalten können, indem dieselben nicht gestatten wollten, daß der Zehngerichtenbund mit den beiden andern künftig sich verbinde, da er aus natürlichen Unterthanen des Hauses Oestreich bestehe. Ihm sei es zwar erlaubt gewesen, mit dem obern und Gotteshausbunde in ein Bündniß zu treten, es hätte aber derselbe diese Erlaubniß gemißbraucht, jeglichen Gehorsams, aller Ergebenheit und Treue gegen das östreichische Haus sich entschlagen und dessen sich noch gerühmt. Die östreichischen Landvögte hätten sie verhöhnt und es gälte bei ihnen als Verbrechen überhaupt, Oestreicher zu heißen. Bei Aufständen und anderen Unruhen seien sie die heftigsten Feinde der östreichischen Fürsten gewesen, so wie aller Derer, welche mit denselben im Frieden zu leben wünschten, und so sei denn zur Aufrechthaltung seiner Würde der Erzherzog genöthigt gewesen, mit sehr großen Unkosten ein Heer anzuwerben, um sie durch die Waffen sich wieder zu unterwerfen und zum Gehorsam zu zwingen.

Als sich nun die Eidgenossen zur Abreise bereit machten, baten wir

---

[1] Die andern bündnerischen Abgesandten aus dem obern und Gotteshausbunde waren: Sebast. v. Castelberg, Abt zu Disentis, Joh. Gaud. Schmidt v. Grüneck, Wolf v. Montalta, Hans v. Travers und Rudolf v. Salis. — Sprecher. A. d. U.



1621

sie, uns als Freunde und Bundesgenossen zu rathen, was wir unter solchen Umständen zu thun hätten. Sie antworteten einstimmig, in ihren Aufträgen sei nichts weiter enthalten und so könnten sie auch zu nichts rathen. Wir drangen weiter in sie, was für Hülfe wir von ihnen zu erwarten hätten, wenn die Feinde uns abermals mit Krieg heimsuchten. Sie blieben bei der nämlichen Antwort, würden übrigens ihren Herren und Obern unsere Bitten eröffnen, und von diesen hätten wir die Antwort zu gewärtigen. Nichtsdestoweniger wollten wir die Orte einzeln angehen, in der Hoffnung, etwas Freundschaftlicheres und weniger Ungewisses zu erlangen, aber Alle beharrten bei der gemeinschaftlich gegebenen Antwort. Die Abgeordneten der fünf Orte, welche in dem nämlichen Wirthshause mit uns wohnten, ließen uns noch überdieß durch Sonnenberg, Schultheiß von Luzern, bittere Vorwürfe machen, wie sie uns öfters durch Briefe und Gesandte von Aufruhr und anderm unserm Gemeinwesen verderbendrohenden Treiben abgemahnt, wir aber mit Verachtung ihrer heilsamen Ermahnungen den Rathschlägen Derjenigen Gehör gegeben, welche uns nun zum Untergang geführt. Sie hätten uns auch Kriegsvolk zugeschickt, nicht in feindseliger Gesinnung, sondern als Hülfe zur Herstellung des Friedens und der Ruhe, wir aber wie Feinde sie empfangen und zum Lande hinausgejagt; [1] wir könnten daher selbst den Schluß ziehen, was ihre Orte auf unser Gesuch antworten würden. Blos Joh. Heinr. Holzhalb, Burgermeister von Zürich, welcher uns aus dem Zimmer geleitete, als wollte er etwas Heimliches mittheilen, bediente sich noch folgender Worte: „Liebe Freund, liebe Bundsverwandten, auf unsere Hülf luogend nichts, verlassend euch nichts auf uns jetziger Zeit; wir haben daheimat genug zu schaffen; wir sehend wohl, daß ihr werdend viel thun müssen, das ihr nicht gerne thuend; aber thuend, wie ihr mögend, damit die Ruin nicht weiter gange; unser Herr Gott wird mit der Zeit bessere Mittel schicken, daß man euch helfen mag; und einmal thuend, wie ihr mögend, daß das Land nicht weiter verderbet werde.“ [2]

Zu Lindau erhielten wir Briefe von Rapperswyl von Seite Gueffiers, des französischen Gesandten, in welchen er uns abmahnte, mit den Oestreichern zu unterhandeln. Wir antworteten darauf, er wisse es ja selbst

[1] In der oben S. 64 (Note) erwähnten Schlacht bei Vallendas vom 2. April 1621. A. d. U.

[2] Im Original deutsch.

Digitized by Google

zur Genüge, wie unsere Sachen ständen; ein Theil des Landes sei in Feindes Hand, und den Rest zu schützen, dazu böten die Waffen weder Hülfe noch Hoffnung dar; wenn er selbst durch königliche Autorität es bewirken könne, daß der Feind nicht weiter vordringe, so würden wir den Traktat, welcher, wie er wohl wisse, nur darin bestehe, von den Siegern Gesetze anzunehmen, natürlich nicht eingehen; sei er aber nicht im Stande uns zu helfen, so zwinge uns die Noth mit dem Feinde Frieden zu schließen, um nicht das ganze Land dessen Plünderung und Verheerung preiszugeben. Als er auf dieses hin nichts weiter erwiederte, wichen wir der Nothwendigkeit und folgten dem Rath des Zürcher Burgermeisters. Demnach schlossen wir Namens des obern und des Gotteshausbundes sammt der Herrschaft Meyenfeld mit den Oestreichern Friede, nicht wie wir wollten, sondern wie wir konnten. [1] Von den drei Bünden wurde derjenige der zehn Gerichte und das Unterengadin losgerissen. Vergebens suchten wir durch Gründe und viele Bitten die Oestreicher von diesem Beschluß zurückzubringen. Sie waren zu sehr gegen Jene erbittert und wollten mit deren Abgesandten nichts verhandeln, indem sie sagten, es gezieme sich nicht der Würde des Fürsten, mit rebellischen Unterthanen, von welchen er seit so vielen Jahren Beleidigungen und Beschimpfungen erlitten, zu parlamentiren. Auch war der Abgeordnete Ulrich Buol von Maladers bei den Oestreichern nichts weniger als beliebt, indem sie sich überzeugt hielten, daß sowohl er selbst als auch sein Sohn Florin bei Aufständen und allen Gelegenheiten überhaupt gegen sie stets am allerfeindseligsten sich erwiesen hätten.

Als übrigens die Prättigauer von der Besatzung anmaßend und unwürdig behandelt wurden, [2] verwandelte sich ihre Geduld in Wuth; [3] und sie erschlugen verschiedene Soldaten und zwei Kapuziner, die Uebrigen nahmen sie gefangen und gaben sie erst auf Dazwischenkunft des Landvogts zu Castels wieder frei. Das östreichische Joch schüttelten sie gänzlich

---

[1] Urk. Lindawischer Vertrag entzwüschend Ihr hochfürstl. Durchlaucht Erzherzog Leopolden zu Oestreich und dem obern grawen und Gottshaus Pundt und der Herrschaft Meyenfeld aufgericht 1622 Sept. 30. A. d. U.

[2] So ritt z. B. ein östreichischer Fähndrich von Dalvazza bis Luzein auf den Schultern eines Prättigauers. — Sprecher. A. d. U.

[3] Am Palmsonntage 1622 (24. April) zogen sie (der Anfang ging von den Saasern und Conterser aus) in den Wald und schnitten sich jeder einen tüchtigen, zehn Fuß langen Prügel, dessen dickes Ende sie mit Nägeln spickten. — Sprecher. A. d. U.

Digitized by Google

1622

ab, und in Ermangelung von Waffen, welche ihnen von den Oestreichern weggenommen worden waren, versahen sie sich mit Pfählen und Prügeln, womit sie ausgezeichnete und kaum glaubliche Heldenthaten [1] verrichteten, und nicht blos dem Fußvolk, sondern auch der Reiterei, welche von Mailand kam, mit Erfolg sich widersetzten. Hierauf vertrieben sie Baldiron mit den östreichischen und Camill v. Mont mit den mailändischen Truppen aus Chur. Nach Ablauf einiger Zeit aber drangen Alwig, Graf von Sulz, und Baldiron mit frischen Truppen in das Unterengadin und Prättigau ein, verwüsteten sengend und brennend die ganze Gegend und eroberten Alles wieder, was sie früher inne gehabt. Für den bloßen Abzug der Truppen mußten wir fl. 20,000 rheinisch bezahlen. [2]

Der hochwürdigste Bischof von Chur [3] und andere Häupter der katholischen Kirche sprachen gewisse Rechte in den drei Bünden an, welche jedoch so veraltet waren, daß ohne Gewalt keine Hoffnung da war, in ihren Besitz zu gelangen. [4] Durch obigen Einbruch der Oestreicher, ihre

---

[1] Auf anziehende Weise schildert sie in metrischer Form Alfons v. Flugi in seinem „Prättigäuer Freiheitskampf." A. d. U.

[2] Urk. von 1624 Febr. 2. Die Stadt Chur erlegte die Summe. Für dieselbe verbürgten sich dem einstweiligen Darlehner (Hptm. Andr. Brügger) die fünf Oberzunftmeister persönlich und in solidum. A. d. U.

[3] Joh. V. (Flugi v. Aspermont.) — Eichhorn episc. cur. A. d. U.

[4] Praetensiones so der hochwürdige Fürst und Herr Johann Bischof zu Chur und in des gestiffts und der ganzen Clereseÿ wie Herrn Thomprobsts und ganzen Capitels Namen nach laut inhabendem Sigel und Brieffen und unterschidlichen Stokh vnd Vrbarien, welliche zu Ilanz durch ein Decret für Brief und Sigel erkhent sein worden, sammt andern gwonheiten ꝛc. von den zwei Pünten und Herrschaft Meyenfeld regelmäßig fordern.

Die Hauptstücke waren nun folgende:

1. Alle geistlichen und weltlichen bischöflichen Gerechtigkeiten so zu allen Zeiten ein Bischoff in und alleweil gehabt laut authentischen Documenten.
2. Restitution aller Gottshäuser und Klöster utriusque sexus, sammt Zubehör.
3. Prätendirt der Bischoff auch die vollkhommenliche Volligkeit aller Lehen, so die Pündten in und außerhalb ihres Landes possedirt.
4. Daß man hinfüro den Zehnten von allem laut authentischen Documenten schriftlich, das ist den zehnten Theil nach göttlichen und menschlichen Satzungen treulich geben solle.
5. Daß man hinfüro Zins, Rendt, Gült ꝛc. nach dem Buchstaben zu erlegen schuldig sein sollet, nämlich in materia wie es gestifft, als Khorn, Schmaltz, Käs ꝛc.

Digitized by Google

1622

Hülfe und Beistand hofften sie ihre Ansprüche geltend machen zu können. Eine so günstige Gelegenheit, wieder zu dem Ihrigen zu kommen, meinten sie, sei vom Himmel gesandt und dürfe nicht versäumt werden. Hiebei unterstützte sie Alexander Scapi, päpstlicher Legat, ein herrschsüchtiger, anmaßender und gewaltthätiger Mann, der nach Willkür ihre Pläne leitete. Sie traten nun mit vielerlei Beschwerden vor die Bündner. So seien in den Jahren 1524 und 1526 und gleichermaßen zu andern Zeiten mehrfache Artikel und Beschlüsse von den Bündnern bestätigt worden, durch welche den Bischöfen und andern Kirchenhäuptern Immunitäten und Herrschaftsrechte anderer Art, sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen, in Betreff von Zehnten und von Alters her besessenen Einkünften, beinahe ganz entrissen oder doch sehr geschmälert wurden. Und so verlangten sie nun mit Heftigkeit die Aufhebung aller derjenigen Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse, welche sie auch seien, die zum Nachtheil der katholischen Kirche erlassen worden, nebst Wiedereinsetzung in den freien Besitz aller geistlichen und weltlichen Dinge, die früher ihnen gehört.

Die Anhänger der katholischen Religion gestanden dem Bischof und den Andern ohne langen Widerstand das Recht zu, über Ehesachen zu entscheiden, ferner alle kirchlichen Immunitäten nebst verschiedenen andern Rechten; die Protestanten aber beschwerten sich, daß Jene unter Androhung auswärtiger Macht gegen das Bundsgesetz, über Dinge und Rechte, welche während hundert Jahren ruhig possedirt wurden, alte Streithändel mit ihnen aufrührten. Die Protestanten waren überzeugt, daß in Bezug auf

---

6. Soll man auch schuldig sein für die gestiffte Iharzeit den Zins, so fhern man auflegen vnd sollichs probieren khan aus den Iharzeitbüchern oder sonst Brieff vnd Sigel.
7. Wann man weiter schriftlicherweis erweisen mag, daß gueter Zins, Lehen 2c. vnbefuegter, vngerechter weis alienirt vnd verkhauft were worden, dieselben wieder zu restituiren verpflichtet sein solle.
8. Daß die Collaturen vnd Kirchensatz wiederum wie von alter hero von den rechten Collatoren und Lehenherren (deren ein Bischoff aller de jure communi ist) sollen vnd mögen besetzt vnd belehnet werden.
9. Ob man aber bis dato alle verlegne vnd ausstendige Zins, Gülten, Rendt, Zehenden 2c. so man den geistlichen von aller Billigkheit recht zu geben schuldig gewesen vnd noch ist, zu recompensieren oder darfür ein ansehnliche Competenz raichen solle, gibt Ihr fürstl. Gnaden, das Thomcapitel, wie auch andere Pärtendentes, Hochverstendigen Herren oder einem rechtmeßigen in Lindawischen Articlen angedeuteten Richter zu erkhenen und zu decidieren. 1629 März 3. A. d. U.

Digitized by Google

1622

alle diese Punkte der Erzherzog von Oestreich mit dem Bischof von Chur im Einverständniß sich befand, und wenn auch der Anführer der östreichischen Truppen, Graf v. Sulz, auf die Wiedereinräumung jener alten Rechte nicht gerade mit Gewalt drang, sondern den Weg der Ueberredung einschlug und die Bündner des Oeftern ermahnte, ihre Streitigkeiten mit der Geistlichkeit beizulegen und mit ihr auf irgend eine Weise abzukommen, so fürchteten die Protestanten doch, die Ermahnungen Desjenigen, der die Macht in Händen hatte, möchten sich zuletzt in Zwangsmaßregeln wandeln. Die Geistlichen setzten ihre Drohungen fort, begannen mit einigen Gemeinden zu unterhandeln und drangen durch Schreckmittel den Churern gewisse Originalbeschlüsse, durch welche sie ihre Rechte beeinträchtigt glaubten, und noch überdieß das Versprechen ab, die Zehnten zu bezahlen und die Klöster St. Luzi und St. Nicolai sammt deren Einkünften zurückzugeben. Im Hochgericht der vier Dörfer wäre es unter Anderm beinahe auch um die politische Gerichtsbarkeit geschehen gewesen. Im Domleschg, wo die Gemeinden bis jetzt für das Viertel Gerste drei Batzen jährlich zu entrichten hatten, zwang man dieselben, für das Viertel in Zukunft zehn Batzen zu versprechen, und würde dieß ohne Zweifel auch in andern Gerichten erpreßt und überhaupt für das Bisthum besser gesorgt haben, hätte man statt solcher Strenge mehr Mäßigung walten lassen. Hiezu wären auch, so viel bekannt, der Bischof, die Domherren und die Andern, welche dabei betheiligt, in der That geneigt gewesen, aber der Legat ließ von seiner Härte und Anmaßung nichts nach. Mit den Einwohnern des Domleschg war man früher überein gekommen, jenes Einverständniß auf die Dauer von fünf Jahren festzusetzen. Die Wahrheit dieser Thatsache bestätigte ein Domherr, mußte aber von dem gallichten Legaten in meiner Gegenwart darüber beleidigende Vorwürfe und unter Anderm die Worte hören: „Vergognatevi che siete cosi goffi; io non voglio, che la convenzione sia per cinque anni; io voglio che la sia perpetua.“ Durch diese Strenge und Härte hatte er den Bischof und die übrigen Geistlichen so in Schrecken gesetzt, daß sie Alle vor ihm zitterten und Keiner gegen seinen Wink zu mucksen wagte. Endlich aber spannte er durch seine Strenge die Saiten so sehr, daß sie sprangen. Unter Anderm kam unter den Forderungen der Geistlichen auch das Begehren um Zurückgabe aller von den Protestanten in Besitz genommenen Kirchen und Kirchhöfen sammt Einkünften und betreffenden Gütern vor, als von den Katholiken zum Gebrauch ihrer und keiner fremden Religion erbaut und mit Einkünften dotirt. Hierauf bestand der

Digitized by Google

Legat mit der größten Hartnäckigkeit, und als er dann von den Churern jene beiden innerhalb der Stadtmauern gelegenen Kirchen forderte und mit den gewöhnlichen Schreckmitteln auf Antwort drang, geriethen die Bürger in die größte Angst. Da jedoch der Graf v. Sulz erfuhr, daß dadurch in der ganzen Gegend großer Unwille und Bitterkeit verursacht würde und er befürchten mußte, diese Aufregung der Gemüther möchte endlich in einen gefährlichen Aufstand ausbrechen, offenbarte er seine Gesinnung den Churern und versicherte, wie ihm von seinem Fürsten keineswegs aufgetragen worden sei, seine Kriegsmacht zu Executionen dieser Art anzuwenden, und er niemals ohne besondern Befehl des Erzherzogs oder des Kaisers die östreichischen Waffen zur Beendigung dieser Streitigkeiten brauchen werde. Die Protestanten waren vorher überzeugt gewesen und auf gewisse Weise glaubten sie steif und fest daran, daß der Erzherzog die Sache des Bischofs begünstige und aufrecht zu erhalten gedenke, und obschon es jetzt den Anschein nicht habe, werde er zuletzt dennoch, sobald es sich zeige, daß der Bischof mit seinen Forderungen sonst nicht durchzudringen vermöge, Waffen und Gewalt in Anwendung bringen. Ferner glaubten sie, daß der Bischof niemals diese Beschwerden und Reclamationen erhoben haben würde, ohne vom Papst und dem Erzherzog dazu überredet und angetrieben und ihrer Hülfe mittelst der in Bünden liegenden Truppen versichert worden zu sein. Nach dieser Mittheilung des Grafen v. Sulz aber verloren die Protestanten ihre Furcht, schöpften wieder frischen Muth und verachteten den Legat mit seinen Schreckmitteln, und so blieben selbst die Versprechungen, welche er ihnen durch Furcht und Drohungen abgedrungen hatte, als durch Gewalt und Schrecken erpreßt, ungültig und erfolglos. Als nun dieser zornige und schreckliche Nuntius, vorher gewohnt blos Feuer und Schwert zu athmen, vermerkte, daß ihm die Maske entrissen worden und er den Stachel verloren habe, womit er den Protestanten bisher geschadet, zog er die Segel ein und verfolgte seine Ansprüche nicht weiter. Ihm ging es, wie dem äsopischen Esel, welcher eine Löwenhaut angezogen hatte und alle übrigen Thiere erschreckte. Wie wandelte sich jedoch diese Furcht in Gelächter um, als ihm die Löwenhaut entrissen wurde und der bloße Esel wieder da stand!

Nachdem die Bündner durch unsinnigen Zwiespalt und große Sünden den göttlichen Zorn, dann Aufruhr und anderes Elend sich zugezogen und die auswärtigen Fürsten sie mit Krieg heimgesucht hatten, schlichen sich außer allen diesen Uebeln auch noch die Kapuzinermönche in Grau-

Digitized by Google

1622
bünden ein. Es ist ein schlechtes Gesindel, der bündnerischen Freiheit sehr feindselig, in seinem schmutzigen Gewande und der geheuchelten Strenge des äußern Wandels Demuth und Ertödtung weltlicher Leidenschaften zur Schau tragend, und dadurch nach dem Rufe der Heiligkeit haschend. Niemanden ist es jedoch verborgen, daß diese schmutzigen Gewänder die Leidenschaften und Laster blos verhüllen, aber nicht ausrotten. Unter ihnen verbirgt sich krasser Aberglaube und niederträchtige Heuchelei, wie denn ihre Handlungen es mehr als hinlänglich beweisen, daß sie schlimmen Leidenschaften und Lastern nicht minder als andere Menschen unterworfen sind. Unter der Schminke der Religion und dem Schein der Frömmigkeit schmeicheln sie sich bei den Katholiken ein, säen Streit, Haß und Mißtrauen aus und mahnen sie, so viel immer möglich, von den freundschaftlichen Verhältnissen und dem Umgange mit Protestanten ab; sie stiften sie an, auf ihren Kirchhöfen Protestanten das Begräbniß zu versagen, nicht Theil zu nehmen an deren Hochzeiten und Kindtaufschmäusen — welche früher freundschaftlich besucht wurden — sondern den Verkehr mit ihnen zu fliehen und zu verabscheuen, — Alles aus Furcht, die Blinden möchten wieder sehend werden. So reißen sie Menschen von einander, welche durch das Blut, Schwägerschaft und gegenseitige Verpflichtungen auf das Engste mit einander verbunden sind, und stürzen sie in verderblichen Argwohn und Streit. Die Kapuziner sind meist ungelehrt. Ich hörte einmal eine Leichenpredigt an, welche der Almenser Kapuziner auf den Tod eines Töchterchens des Hauptmanns Heinrich v. Schauenstein hielt, und niemals kam mir etwas abgeschmackter, läppischer und so ganz und gar ohne Salz vor. Er wußte nichts Anderes zu erzählen, als die Legende vom Tode der heiligen Agnes, die so wunderbar ist, daß wer sie für wahr hält, eben so gut glauben darf, die Esel könnten fliegen. Und doch war dieser Kapuziner, wie die Meisten seines Ordens, so unsinnig zelotisch, daß er die Protestanten mit Gewalt zur Beobachtung der katholischen Feiertage zwingen wollte. Als einst an einem solchen der Knecht eines Protestanten in Begleitung seines Herrn mit den Ochsen zur Arbeit ging, griff der Kapuziner, um dieß zu hindern, nach einem Stein, und würde ihn nach dem Knecht geworfen haben, wenn nicht einige Katholiken den Rasenden abgehalten hätten. Der Herr aber stürzte mit einer Gabel auf den Kapuziner los, um ihn, sobald er den Stein geworfen, zu durchbohren. Als darauf Letzterer ermahnt wurde, sich solcher Handlungen zu enthalten, wenn er Unglück oder Tod vermeiden wolle, erwiederte er mit Heftigkeit: „Es

Digitized by Google

könnte mir gar nichts Wünschenswertheres als ein solcher Tod begegnen, denn wenn ich in diesem Streit bei Vertheidigung der katholischen Religion gefallen wäre, so lag die Märtyrerkrone für mich im Himmel bereit.“ Ein anderer Kapuziner in demselben Orte hörte einen Protestanten innerhalb dessen eigenen Hauses Holz spalten, trat hinein, sprang auf ihn zu und wollte ihm die Axt aus den Händen reißen, ohne Zweifel um sie gegen ihn zu schwingen; der Andere aber hielt die Axt fest, und nun liefen die Nachbarn herbei, welche die Streitenden mit Gewalt aus einander rissen. Diesen ähnlich waren die übrigen in den Hochgerichten zerstreuten Kapuziner. Es war sicherlich nicht zu verwundern, wenn Menschen dieser Art entweder sich selbst in's Unglück stürzten oder es Andern bereiteten. Sie thaten mit ihrer Demuth groß und waren dabei die allerhochmüthigsten Menschen. Die heilige Schrift lehrt uns, daß wir Alle Sünder sind, durch Christi Blut losgekauft, und daß wir bei allem unserm Thun doch immer nur unnütze Knechte bleiben; sie aber versichern, der Kapuzinerorden verrichte so viele gute Werke, daß sie nicht nur zum Loskauf aller eigenen Sünden hinreichen, sondern daß ihrer auch noch viele überschüssige übrig blieben, welche sie Andern zum Heil ihrer Seelen verkaufen, leihen oder schenken können. Mit Erstaunen sah ich ein von den Kapuzinern dem Joh. Peter Schalkett von Razis ertheiltes Diplom dieser Art, durch welches sie ihn und seine ganze Familie in die Kindschaft des heil. Franziskus, ihres Ordensstifters, aufnahmen und ihm ein Miteigenthum an allen guten Werken einräumten, welche im ganzen Orden verrichtet würden.

So oft auch die Bündner zu Innsbruck oder Mailand Friedensunterhandlungen anknüpften, stand ihnen der Kapuziner Ignatz stets feindselig gegenüber, suchte die Verhandlungen zu unterbrechen und die Fürsten gegen uns aufzuhetzen. Dieß entdeckte mir einer der vornehmsten Räthe des Erzherzogs, indem er zu mir sagte: „Iste vellet, ut armis vobiscum ageremus.“ [1] Ein Gelübde jedoch beobachten die Kapuziner gewissenhaft: blinden Gehorsam gegen den Papst zur Befestigung und Beförderung von dessen Gewaltherrschaft, so daß es keine noch so unmenschliche und schreckliche Verbrechen gibt, welche die Kapuziner nicht als gute Handlungen beloben, sobald sie zur Befestigung der päpstlichen Gewalt begangen werden. Dieß erhellt aus Briefen, welche Ignatz an einen gewissen Ordensbruder schrieb und welche auf dem Bernina gefunden

[1] Dieser möchte, wir sollten mit den Waffen zu Euch sprechen. A. d. U.

Digitized by Google

1624
wurden. In ihnen rühmt er sich, die Ursache des Puschlaver Blutbades gewesen zu sein, in welchem die Protestanten vertrieben, und wer nicht frühe genug die Flucht ergriffen hatte, getödtet wurde. Ueber diesen Fund entbrannte der Legat Scapi dermaßen in Zorn gegen die Oberengadiner, daß er, wenn jene Briefe ihm nicht zurückerstattet würden, sie mit folgenden öfters wiederholten Worten bedräuete: „Io vi farò bruciare, vi farò bruciare, vi farò bruciare.“

Ende des Herbstes [1] 1624 kam der Marquis de Coeuvres nach Chur und brachte Beglaubigungsbriefe von Ludwig XIII., König von Frankreich mit, welche des Königs uns zugeneigten Sinn aussprachen. Unsere Unfälle hätten ihn geschmerzt und er deßhalb über die Zurückerstattung des uns entrissenen Besitzthums Unterhandlungen anzuknüpfen befohlen. Weil letztere nun keinen Erfolg gehabt und unsere Uebel so zunähmen, daß, wenn nicht so schnell wie möglich Hülfe geschafft werde, sie für die Zukunft unheilbar würden, so sende der König zur Abhülfe unseres Elends den Marquis de Coeuvres und ermahne uns, demselben unbedingtes Vertrauen zu schenken. De Coeuvres erklärte sich nun dahin, der König wolle die drei Bünde in den alten Stand wieder einsetzen, in welchem sie sich vor dem Veltliner Aufruhr befanden, zu welchem Ende er mit der Republik Venedig und dem Herzog von Savoyen ein Bündniß geschlossen habe, damit nach gemeinsamem Rathschluß und mit vereinigten Kräften der Kriegszug unternommen werde.

Die Bündner empfingen den Marquis de Coeuvres wie einen vom Himmel herabgesandten Engel und kamen seinem Willen während der ganzen Dauer des Zuges durch Lieferung von Soldaten und alles andern von ihm Verlangten getreulich nach. De Coeuvres begann das Werk der Wiederherstellung mit dem Zehngerichtenbund, welcher durch die Oestreicher von den beiden andern Bünden getrennt worden war. Dieser sollte sich mit den beiden andern wieder verbinden und der Eidschwur zwischen allen dreien feierlich erneuert werden. De Coeuvres hatte venetianische und savoysche Gesandte bei sich, auch folgten ihm Truppen, mit welchen er nach Ablauf weniger Tage von Chur nach dem Veltlin hin sich wandte. Dieses Kriegsvolk fiel beim Durchzug seinen Wirthen sehr beschwerlich und flößte deßhalb ungemeine Furcht ein, was aber Alles in der Hoffnung der versprochenen Zurückgabe ertragen wurde. In den Dörfern Scharans und Almens im Domleschg lagen vier Tage lang Eintausend

---

[1] 10. November 1624. A. d. U.

Digitized by Google

und vierzig Mann. Es war gegen Ende des Herbstes; die Einwohner hatten Käse, Butter, Fleisch, Korn und andere Lebensmittel für den kommenden Winter gesammelt, und Alles dieß wurde in Zeit von vier Tagen mit solcher rücksichtslosen Verschwendung aufgezehrt, daß die Einwohner behaupteten, sechs Soldaten hätten eben so viel gebraucht, als der Bedarf von sechs der Ihrigen, welche nach Landessitte sparsam leben, während dreier Monate betrüge. Die Soldaten bemächtigten sich, wenige Häuser ausgenommen, überall der Schlüssel, so daß die armen Einwohner Brod und Anderes von ihnen förmlich zu erbetteln gezwungen waren. Wenn die Soldaten dann die Häuser geleert, zogen sie ab. Von den Einwohnern aber sammelten viele Familien von den Dornhecken und andern Sträuchern Waldbeeren, welche sonst nicht zum Lebensunterhalte dienten, trockneten und mahlten sie und backen zur Stillung ihres Hungers Brod daraus, schwarz wie Erde. Zu Puschlav zögerte de Coeuvres ein wenig, ob er zu dieser Jahreszeit, es war der 22. November, das Veltlin angreifen oder hiezu das Frühjahr abwarten sollte. Es überwog jedoch die Ansicht vorzudringen und das Kriegsglück zu versuchen. Nach dem Aufruhr hatten die Spanier das Thal eingenommen und darin Festungswerke aufgeführt, welche sie dann später in Folge Einverständnisses mit den Franzosen den Händen des Papstes übergaben. Namens desselben führte Torquato Conto den Oberbefehl. Nachdem de Coeuvres aufgebrochen und die Wachen, welche bei dem Posten Platta mala standen, in die Flucht geschlagen hatte, drang er glücklich in das Thal ein. Ohne lang zu zögern, unterwarfen sich ihm die Abgeordneten des Terziers Tirano. Dort vereinigten sich die Truppen der Republik Venedig mit de Coeuvres, welcher die Franzosen und Bündner anführte. Hierauf stiegen sie das Thal hinab, nicht wenig aufgehalten durch die Festungswerke, welche sie erobern oder zur Uebergabe zwingen mußten, und nahmen endlich mit vielem Kriegsglück das ganze Veltlin ein. Auf der andern Seite unterwarfen sie sich die Stadt Cläfen, jedoch nur nachdem sie sich den Zugang mit Gewalt geöffnet und die Päpstlichen, welche heftigen Widerstand leisteten, in die Burg zurückgeschlagen hatten. Diese wurde nach großen Anstrengungen erstürmt, konnte aber nicht früher zur Uebergabe gezwungen werden, als bis man Feldstücke aus dem Veltlin durch das Puschlav und Piscadella, zur Winterszeit über den mit tiefem Schnee bedeckten Bernina, mit unsäglicher Mühe durch's Engadin und über die eisbedeckten Seen in's Bergell, und von da nach Cläfen gebracht hatte, durch deren Gebrauch dann die Uebergabe der Burg be-

Digitized by Google

1625
schleunigt wurde. Der mit dem Transport beauftragte Franzose wußte nicht, daß er damit über die Seen fuhr, und zürnte heftig, als er es hörte, indem er den Führern Vorwürfe machte, daß sie ihn nicht davon in Kenntniß gesetzt hätten. Nie würde er eine solche Last dem Eise anvertraut haben, zumal von diesem Geschütz die Einnahme der Burg in Cläfen abhing und sein Einbrechen und Versinken den ganzen Zug vereitelt haben würde. Von den Festungswerken behielten die Spanier allein den befestigten Platz zu oberst am Comersee bei Riva di Chiavenna, und zwar bis zum Frieden, welcher zu Monsonio zwischen beiden Kronen geschlossen wurde.

Im Jahr 1625, im Monat November, brachte Christoph Lehner, Burgermeister in Chur, von de Coeuvres im Veltlin die Nachricht, man möchte Abgeordnete zu Letzterem senden, da derselbe die längst versprochene Zurückgabe der Unterthanenländer nunmehr wirklich bewerkstelligen wolle. Diese Botschaft wurde mit vielem Beifall vernommen und eine zahlreiche Gesandtschaft zu dieser Besitzergreifung erwählt,[1] welche wir in trügerischer Hoffnung schon im Voraus vorgenommen hatten. Viele suchten durch Geschenke und Bitten in diese Ehrengesandtschaft zu gelangen. So soll Ulrich Buol von Maladers, in der Wahl durchgefallen, dem Paul Walther, welcher gewählt wurde, hundert Kronen gegeben haben, um seine Stelle einnehmen zu dürfen.[2] Wir beschleunigten unsere Abreise, wurden aber durch den Berninaberg etwas aufgehalten, wobei wir in nicht geringe Gefahr geriethen und uns gezwungen sahen, zwei Stunden nach Mitternacht den Rückweg nach Pontresina einzuschlagen, nachdem wir in der Hoffnung, den Bergpaß überschreiten zu können, achtzehn Stunden lang uns abgemüht hatten. Am dritten Tage endlich gelangten wir hinüber. Als wir nach Sondrio kamen, gerieth Derjenige, welcher die Gesandtschaftsstelle in Chur so theuer erkauft hatte, in bedeutende Gefahr. Er hatte früher in verschiedenen Orten des Veltlins Aemter bekleidet und sein Name war überall verhaßt. Bei seinem Anblick ließen sich aller Orten Stimmen vernehmen, die Zeit sei gekommen, um wegen so vieler erlittenen Beleidigungen an dem schlechten Menschen Rache zu

---

[1] Rudolf v. Marmels, Wolfg. v. Montalta, Casp. v. Schauenstein, Christoph Lehner, Fott. v. Juvalta, Joh. Vict. Travers, Paul Buol, Paul Walther und Ulr. Buol. — Sprecher hist. mot. A. d. U.

[2] Und doch findet sich bei Sprecher dieser Paul Walther (wenn es deren nicht zwei gab) ebenfalls unter den Gliedern der Gesandtschaft. A. d. U.

Digitized by Google

nehmen, er werde nimmermehr seine Haut aus dem Thale zurücktragen. Als er dieß erfuhr, begab er sich zu de Coeuvres, wobei zwei Andere und ich ihn auf seine Bitten begleiteten. Nach Anhörung seiner Klage sagte de Coeuvres, er wundere sich über die Bündner, daß sie ihn gewählt, da sie doch gewußt, in welchem Rufe und welcher Achtung er bei den Unterthanen stehe; noch mehr aber wundere er sich über ihn selbst, daß er es gewagt hätte, in das Thal zu kommen, während es ihm nicht unbekannt gewesen sei, wie sehr er in dieser Gegend gehaßt und sein Andenken verabscheut würde. Dessen unerachtet wolle er für seine Sicherheit Sorge tragen, rathe ihm jedoch, innerhalb der Schwelle seines Wirthshauses sich zu halten und nicht ohne Noth sich davon zu entfernen.

Nachdem wir aber dem Marquis de Coeuvres den Grund unserer Gesandtschaft eröffnet hatten, sagte er, es sei nun an dem, über die Bedingungen der Zurückgabe einzutreten, nahm ein kleines Papier in die Hand und las einige darauf bezügliche und, wie er sagte, von Andern gemachte Vorschläge vor. Ihr Inhalt ging dahin: Die Unterthanen sollten freie Wahl ihrer Obrigkeiten haben und, ungehindert durch die Bündner, sowohl die Civil- als Criminalgerichtsbarkeit ausüben dürfen; das Uebrige, die Oberherrlichkeit Beschlagende, bleibe den Bündnern überlassen; jedoch dürften sie nicht bewaffnet in das Thal kommen. Unter dem Namen eines Tributs hätten ihnen überdieß die Unterthanen jährlich 25,000 Kronen zu bezahlen.

Jetzt, fügte er bei, wolle er hören, was wir hierüber dächten. Während dieser Verhandlung befanden sich bei de Coeuvres noch Peter Malo, früher Schatzmeister, nun dem Vernehmen nach als Rath dem Zuge beigeordnet, und der Secretär Mesmin, auf dessen Meinung de Coeuvres viel Werth zu legen schien.

Uns kam dieß ganz unerwartet. Wir verlangten Frist zur Berathung und antworteten am folgenden Tage: Die Briefe seiner allergnädigsten Majestät des Königs enthielten die Versicherung, uns, welche durch den Abfall der Unterthanen und die Waffen der Spanier ungerechterweise unterdrückt worden, zu unterstützen und nach wieder verschaffter Oberherrlichkeit in den vorigen Stand zurück zu versetzen; das Nämliche hätten uns die Minister des Königs versprochen, und da Gott des Königs und der Bundesgenossen in gerechter Sache ergriffene Waffen begünstiget und der Herr Marquis, glücklich als Heerführer, so viele Schwierigkeiten muthig beseitigt, der Feinde Anschläge vereitelt, das Veltlin wieder eingenommen habe und im Besitz halte, so hätten unsere Herrn und Obern

Digitized by Google

1625
die Ueberzeugung gehegt, der Herr Marquis werde das Veltlin uns zurückgeben, zu welchem Ende wir von denselben abgesandt worden seien. Weiter erstrecke sich unsere Vollmacht nicht. In Betreff der verlesenen Artikel bemerkten wir, wie fast die nämlichen Bedingungen von den Spaniern, unsern Feinden, uns gestellt worden seien; von dem König von Frankreich aber und seinen Ministern versprächen wir uns billigere und erträglichere. Auf dieß hin sahen sich die Drei an und lachten. Vielleicht lachten sie über unsere Träume und eiteln Hoffnungen. Am folgenden Tage ließen de Coeuvres und Mesmin den Burgermeister Lehner und mich zu sich rufen und sagten, sie wünschten von uns den Grund zu vernehmen, warum jene Artikel uns so sehr mißfielen, da wir doch aus 25,000 Kronen jährlich mehr Nutzen für das ganze Gemeinwesen ziehen könnten als jemals vorher, und uns überdieß noch die Rechte der Oberherrlichkeit blieben; zu diesen gehöre, sagten sie, Bündnisse eingehen, Krieg und Frieden beschließen, den Durchpaß verleihen, Geld schlagen und Anderes der Art. Wir antworteten, auf dergleichen Rauch gäben wir nicht viel; welcher Art aber würde unsere Oberherrlichkeit sein, wenn die Unterthanen unsern Befehlen sich widersetzten und es uns nicht erlaubt sei, sie weder mit den Waffen noch durch Strafe zum Gehorsam zu zwingen? So hätten wir freilich das Recht zu befehlen, sie aber die Macht, ungestraft sich dessen zu weigern und unserer Thorheit noch obendrein zu spotten. Was nun den Nutzen der 25,000 Kronen betreffe, so könnten wir die Unterthanen zu deren Zahlung nicht zwingen, wenn sie sie verweigerten, da die Obrigkeit nicht von uns bestellt sei und wir mit den Waffen gegen sie nicht verfahren dürften. Auf diese Weise bleibe uns jeder Weg versperrt. Da wir nun überdieß gewohnt seien, von den Unterthanen Wein zu kaufen und anderwärtigen Handel mit ihnen zu treiben, so würden sie leicht etwas ausfindig machen, um uns mehr als 25,000 Kronen abzunehmen, so daß wir ihnen tributpflichtig würden. Wir fügten noch hinzu, wenn man diese Artikel annehme, gerathe der Durchpaß durch das Veltlin in die Hände der Spanier, der Nachbarn der Veltliner, welchen diese ihre Freiheit verdankten.

Jene wendeten hierauf ein, für den Durchpaß werde ihr König sorgen, und wenn die Veltliner die Zahlung verweigern würden, könnten wir uns an den König wenden, welcher sie dann durch wirksame Mittel schon dazu bringen werde. Ueber die andern Schwierigkeiten würden sie sich besinnen; man könne nämlich die Artikel so zu Gunsten der Bündner auslegen, daß viele Bedenken wegfielen. Diese Antwort theilten wir den

Digitized by Google

Unsrigen mit. Ich ging auch allein zu Herrn Alois, dem venetianischen Bevollmächtigten, einem sehr angesehenen und klugen Manne, und bat ihn, da ja doch unsere Republik nächst Gott das höchste Vertrauen auf die Republik Venedig setze, uns durch seinen Rath zu unterstützen und uns zu sagen, was wir in diesem kritischen Zustande der Dinge zu thun hätten. Er antwortete liebreich: „Jo mi stupisco di questa novità: io vi ho dato parte alla Republica e sin ora non ho risposta, e senza ordine non posso parlarne; venendomi qualche ordine non mancherò di farlo intendere quanto prima." Ich zog auch den Herzog von Candale zu Rathe, welcher von Venedig kam und nach Frankreich ging. Er rieth dringend ab, auf diese Artikel einzutreten und sagte, der König müsse darüber besser unterrichtet werden. Wir blieben demnach bei unsern Aufträgen stehen und begannen über die Rückreise zu den Unsrigen uns zu berathen, was wir auch dem Marquis de Coeuvres anzeigten. Da erblaßte er und konnte den darüber in ihm aufgestiegenen Aerger nicht verbergen. Wir baten, daß er jedem Gesandten, und wir waren unserer neun, erlaubte, zehn Saum Wein zu kaufen. Mit Schwierigkeit und nur unter der Bedingung wurde dieß zugestanden, daß wir den Wein in der Stadt Tirano kauften. Amtleute[1] waren damals zu Sondrio einer und zu Tirano einer. Von uns angefragt, nahm Letzterer Einsicht vom Bezugschein und sagte, er erlaube es gern, doch müsse der Wein nur aus einem Hause, welches er bezeichnete, genommen werden. Später erfuhren wir, daß in diesem Keller derjenige Wein gelagert sei, welcher von den Konfiskationen herrührte und dem Mesmin geschenkt worden war. Der einzelne Saum davon wurde nicht unter 48 Lire abgelassen, während man ihn anderswo um 32, also um ein Drittheil billiger verkaufte. Solcher Art war diese Gunst, aber auch so wurde sie nicht umsonst erwiesen. Während die Spanier das Veltlin besaßen, wurde von Denjenigen, welche Wein ausführten, vier Kreuzer auf jedem Saum erhoben. Die Päpstlichen waren mit zwei Kreuzer zufrieden, die Franzosen aber verlangten eine ganze Krone. Da benutzte der Erzherzog von Oestreich die Gelegenheit, auch auf seinem Gebiete einen Zoll dieser Art zu errichten, und so mußten wir zu unserm großen Schaden für jeden Saum Getreide 40 Kreuzer Ausfuhrzoll bezahlen, und als wir über diese

[1] Natürlich von den Unterthanen selbst bestellt, denn erst mit dem Jahre 1639 sandten die drei Bünde wieder eigene Beamte dahin. Die Unterbrechung seit dem Veltliner Mord hatte 20 Jahre gedauert. A. d. U.

Digitized by Google

1626

Neuerung Klage führten, erhielten wir zur Antwort, wir hätten selbst den Anfang dazu gemacht. Mit Mühe und Noth brachten wir es dahin, daß ein Drittheil nachgelassen wurde, das Uebrige sollte immer so bleiben. Auf diese Weise mußten wir fremde Schuld büßen. Aus verschiedenen Handlungen ging nicht undeutlich hervor, daß die Franzosen ihre Gunst uns entzogen und den Unterthanen zugewandt hatten. Einige äußerten öffentlich, die Veltliner seien würdiger, über die Bündner zu herrschen, als diese über sie. Kein Wunder; denn wir bauten auf die Billigkeit unserer Sache und die Versprechungen des Königs, deren Erfüllung, als ganz außer Zweifel, wir ruhig abwarteten; die Unterthanen aber ehrten die Franzosen fortwährend mit Gaben und Geschenken und erwarben sich durch jede Art von Dienstleistungen ihre Gunst in hohem Grade. Bevor wir von Sondrio abzogen, sagte noch der Dr. Schenardi zu Zweien der Unsrigen: „Voi non volete accettare questi articoli? Saranno accettati in Francia, in Spagna ed a Roma e voi Griggioni restarete cojoni.“ Obschon nun dieser für einen halben Narren galt, so hatte er in dieser Sache dennoch richtig prophezeit, denn im Jahr 1626 im Monat März [1] kamen die Franzosen mit den Spaniern zu Monsonio überein, [2] die Bündner in Betreff der von de Coeuvres vorgeschlagenen Artikel aus dem Veltlin auszuschließen, und zwar geschah dieß in Abwesenheit der Bündner, um deren Schicksal es sich hier handelte, ohne dieselben zu erinnern, anzuhören, ja selbst zu begrüßen, gerade als ob dieß ganze

---

[1] 5. März 1626 zu Monsonio in Arragonien. Mém. du Duc de Rohan, Tom. I. 263. A. d. U.

[2] Folgende waren die Hauptartikel:

1. In den Unterthanenländern darf nur die katholische Religion geübt werden.
2. Die Unterthanen wählen sich ihre Obrigkeiten selbst, und zwar aus den Ihrigen oder katholischen Bündnern. Die drei Bünde haben blos das Recht der Bestätigung, nicht aber dasjenige, die Wahl zu annulliren. Es genügt, die Bestätigung nachgesucht zu haben. Wird sie verweigert, so verlieren die Bündner ihr dießfälliges Recht.
3. Die Bündner haben kein Recht, Beschlüsse dieser Obrigkeiten anzufechten.
4. Keine fremde Macht darf gegenwärtige Artikel zu Gunsten einer Parthei auslegen.
5. Die Unterthanen sind verpflichtet, den Bündnern eine gewisse Summe jährlich zu entrichten; würden Letztere aber zur Eintreibung derselben zu den Waffen greifen, so verlieren sie sowohl das Recht auf die Summe selbst, als dasjenige, die Wahlen zu bestätigen. Mém. du Duc de Rohan. l. c. A. d. U.

Digitized by Google

Geschäft sie nicht im Mindesten anginge. Die Franzosen versprachen überdieß, die Bündner zur Einhaltung des Vertrags zwingen zu wollen, im Falle sie widerstreben sollten.

War dieß die gegebene Zusage? Würden die Franzosen wohl so gehandelt haben, wenn sie die Bündner nicht als ihre Sklaven betrachtet hätten? Statt eines Bündnisses gingen wir auf diese Weise eigentliche Knechtschaft ein. Diese Uebereinkunft zwischen Frankreich und Spanien fand auch ohne Vorwissen der Venetianer statt, welche so viele Unkosten bei dem ganzen Zuge gehabt hatten. Als daher die Franzosen unter dem Herzog von Rohan später abermals in's Veltlin drangen und öfters die Venetianer aufforderten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, weigerten Letztere sich dessen beharrlich, indem sie mit der neulich erprobten Treulosigkeit derselben nichts mehr zu schaffen haben wollten.

Nach dem Vertrag zu Monsonio kam der Herzog von Chateauneuf in's Veltlin und verlangte im Einverständniß mit de Coeuvres, die Bündner möchten einige Männer hineinsenden, mit welchen sie über gemeinschaftliche Angelegenheiten sich besprechen könnten. Abgesandte waren Johann Guler, Jakob Schmidt, Fortunat Sprecher und Andere, welchen auch ich beigeordnet wurde. Die Zusammenkunft fand zu Tirano und Puschlav statt, wo wir unsere Rechte über das mehr als hundert Jahre lang rechtmäßig besessene Veltlin auseinander setzten. Das hieß aber nach dem Tode noch mit Heilmitteln kommen wollen. Jene drangen angelegentlich auf die Anerkennung der Monsonischen Artikel, und führten, um uns zu überzeugen, zu öftern Malen die Rechte der Oberherrlichkeit und den Nutzen der 25,000 Kronen an. Als wir dagegen einwendeten, dieß Alles sei blos Schein und Täuschung, da wir ja doch nicht die Macht zu exequiren hätten, wiesen sie uns den allzu langwierigen Weg an, bei Ungehorsam der Unterthanen nämlich uns an den König zu wenden, der dann schon wirksame Hülfe schaffen würde. Als wir nun hinzufügten, ob wir dann wenigstens die Veltliner mit den Waffen zum Gehorsam zwingen dürften, wenn sie die Zahlung des Tributs ein-, zwei- oder dreimal versäumten, entschuldigten sie sich, dem Vertrag nichts hinzufügen zu dürfen; der König aber könne denselben in vielen Theilen zu unsern Gunsten auslegen. Da wir nun weiter nichts erreichen konnten, setzten wir in Chur die Unsrigen von diesen Verhandlungen in Kenntniß. Später kam Chateauneuf ebenfalls nach Chur und drängte um Antwort. Wir stacken nun wie in einem Sumpfe fest; die Franzosen waren gegen uns, die Spanier unsere Feinde und unser größter Widersacher war der Papst.

Digitized by Google

1627
Dieser wollte die Protestanten im Veltlin durchaus nicht dulden und hätte vielleicht lieber den Koran oder eine jüdische Synagoge dort gesehen, auch soll er die Franzosen zu den Monsonischen Artikeln bewogen haben. Immer herrschte zwischen Franzosen und Spaniern große Eifersucht, und sehr von Bedeutung wurde es gehalten, auf welche Seite hin der Papst sich neigte. Eher als diesen zu erbittern, zogen es die Franzosen vor, die Bündner zu betrügen. In der Auslegung des Vertrags lag wenig Hoffnung. Wenn nämlich das Wesen zurückblieb, leuchtete nicht ein, wie die Auslegung viel nützen konnte. Da uns jedoch nirgends die Aussicht auf kräftige Hülfe blieb und wir uns selbst nicht alle Hoffnung abschneiden, sondern lieber abwarten wollten, ob vielleicht die Zeit etwas für uns thun würde, antworteten wir nichtsdestoweniger, wir wollten in der Hoffnung einer vortheilhaften Auslegung zum König senden.

De Coeuvres und Chateauneuf zogen mit den Truppen ab [1] und verließen unsere Grenzen. In den drei Bünden blieb Mesmin zurück und versah die Stelle eines königlichen Gesandten. Nach Frankreich sandten wir Johann Guler, Rudolf v. Schauenstein und Anton Molina, königlichen Dolmetscher. Guler und Schauenstein kehrten nach einer Abwesenheit von sechs Monaten unverrichteter Sache zurück, aber Molina brachte endlich, nachdem er achtzehn Monate ausgeblieben, die Auslegung des Monsonischen Vertrags von Seite des Königs mit. Lange vor seiner Ankunft hatte Mesmin, welcher sehr scharfsichtig und klug war, uns angezeigt, es sei ihm in Briefen der Auftrag gegeben worden, eine Auslegung des gedachten Vertrags zu entwerfen; er habe dieß nun gethan und wolle sie uns zeigen, damit wir nach unserm Gutdünken derselben etwas beifügen oder daran ändern könnten; er wünsche nämlich nach bestem Vermögen unserem Vortheil zu dienen. Wir fügten nun Mehreres hinzu, aber in der Auslegung, welche Molina mit sich brachte, waren unsere Zusätze weggelassen, sei es nun, daß Mesmin sie gar nicht nach Frankreich gesandt, oder aber, daß sie dort gestrichen worden waren. Richtig ist aber, daß unter Beibehaltung der Hauptpunkte eine andere Auslegung gar nicht möglich war. Die Veltliner verwarfen sie übrigens mit Gelächter und sagten, der Vertrag sei von zwei Mächten abgefaßt worden und müsse also auch von beiden gemeinschaftlich und nicht von einer allein ausgelegt werden. So nutzte uns diese ganze Auslegung nichts, obwohl sie mehrere tausend Gulden gekostet hatte.

[1] Im März 1627. A. d. U.

Digitized by Google

Kurz nachher strömten in Schwaben Truppen von großer Zahl zusammen. Dieß erzählten Leute aus unserem Lande, welche von dorther kamen; das Nämliche berichteten auch St. Galler und Zürcher, und Alle hegten den Verdacht, diese Truppen seien gegen die Bündner gerüstet. Mesmin konnte hievon nicht überzeugt werden. Er stand in Schwaben und an andern Orten Deutschlands mit Leuten in Verbindung, welche ihm fleißigen Bericht abstatteten, wenn neue Bewegungen und Kriegsrüstungen stattfanden, besonders wenn man glaubte, daß es den Bündnern gelte. Weil nun von Jenen keinerlei Anzeigen eingegangen, versicherte Mesmin, selbst als die Feinde schon unsere Grenzen berührten, daß nichts gegen uns im Schilde geführt werde. Andere waren um unser Wohl bekümmert, wir aber schliefen träge und sicher in verhängnißvoller Erstarrung und wurden schlafend vom wachenden Feinde überrascht.

Den ersten Heerhaufen führte Joh. Graf v. Merode an. Ohne unser Vorwissen war er bis an unsere Grenze gekommen [1] und sandte nun einen Boten mit Briefen ab, welche am Abend in Chur anlangten und in welchen das Gesuch gestellt wurde, daß einige Männer mit ihm am St. Katharinenbrunnen zusammentreffen möchten, welchen er Briefe des Kaisers zu übergeben und überdieß noch andere Aufträge mitzutheilen hätte. In aller Frühe ordneten die Churer drei Männer zu ihm ab. [2] Bei Anbruch der Nacht aber stieg Merode mit seinen Truppen die Luziensteig hinauf (wo man sie eine Zeitlang hätte aufhalten können, wenn die Gefahr vorausgesehen worden wäre), rückte dann in die Herrschaft Meyenfeld hinab und besetzte dieselbe vollständig sammt der Rheinbrücke bei Ragatz. Die Churer Abgesandten begegneten ihm bei der Brücke über die Landquart. Dort übergab er ihnen gedachte Briefe, in welchen der Kaiser um die Erlaubniß nachsuchte, das Heer durch Bünden nach Italien zu führen. Was er wünschte, hatte er jedoch schon erreicht, da die ganze Gegend bis Chur in seiner Gewalt war. Merode rückte hierauf nach Chur vor [3] und besetzte durch abgeordnete Truppenabtheilungen die Brücke von Reichenau, dann diejenige bei Fürstenau, die Engpässe zu Ronggella gegen das Schamserthal, die Brücke zu Tiefenkastell gegen den Septimer hin, Bergün und auf der andern Seite des Albulaberges die Brücke bei

[1] 1629 am 27. Mai. A. d. U.

[2] Diese waren Burgermeister Christoph Lehner, Oberst Andreas Brügger und der königl. franz. Dolmetscher Joh. Pol. — Sprecher.

[3] 29. Mai 1629.

Digitized by Google

1637

unsern Feinden selbst, den Spaniern, und nach fortwährenden zwanzigjährigen Unruhen, Aufständen, Kriegsverheerungen, Elend und dem allertraurigsten Druck wurde durch Gottes Hülfe, Friede und Freiheit im Bündnerlande wiederhergestellt. Aber nicht nur die Bündner allein, sondern auch ihre Unterthanen mußten ihren Unverstand schwer büßen, und wurden von den Päpstlichen, Kaiserlichen und Franzosen baut mitgenommen, bedrückt und ausgeplündert, so daß viele adeliche und ehemals durch Reichthum glänzende Familien nunmehr nach Verlust ihres Vermögens darben und ihr Elend beklagen, und überdieß noch die ganze Gegend unter schwerer Schuldenlast seufzt.

Während dieser zwanzig unglücklichen und dem Vaterlande so verderblichen Jahre lebte übrigens auch ich in steter Angst und Bekümmerniß. Da ich eine öffentliche Stelle bekleidete, mußte ich in fortwährender Furcht schweben, denn die Besatzungssoldaten erlaubten keine Ruhe. Oft wurden Bundestage gehalten; oft beriefen die Kriegsobersten Baldiron, Graf Sulz, Gallazz, Graf Merode, Marquis de Coeuvres, Landé, Lasnier und Herzog Rohan die Boten der Gemeinden zusammen oder gaben den Häuptern der drei Bünde Veranlassung es zu thun; nie war Ruhe, und wohin wir auch gingen, mußten wir durch unsichere Gegenden, wo Räuber täglich plünderten. Sechsmal wurde ich nach Innsbruck zu den östreichischen Herzogen abgeordnet. Die Reise ging durch verdächtige und feindselige Völkerschaften; fast überall empfing man uns mit Beleidigungen und Verwünschungen und legte den Schaden uns zur Last, welcher von den die Straßen besetzt haltenden Soldaten herrührte. Bald geleiteten uns Reiter, bald Fußgänger, aber am liebsten wären wir ungeleitet gewesen; zuweilen auch ordneten sie uns einen Einzigen bei, welcher Obacht haben sollte, ob wir mit Jemand sprächen. So oft wir zu Feldkirch übernachteten, stets wurde das Wirthshaus durch eine Wache im Auge behalten, so groß war das Mißtrauen. Als ich über den Arlberg ging, fehlte nicht viel, daß Lawinen mich mehr als einmal verschütteten. Nach Mailand wurde ich viermal abgeordnet, und zwar dreimal zum Herzog von Feria und das vierte Mal als Gesandter zum Marquis von Leganez. Nachdem aber endlich die Streitigkeiten mit den benachbarten Fürsten in Behandlung genommen und beigelegt, und dem Vaterland der Friede wieder geschenkt worden war, wählte man mich in die Zahl der Syndics für die Unterthanenlande, wo wir dieses Amt mit solcher Mäßigung führten, daß die herrschaftliche Kammer ihr Recht erhielt und dennoch weder Amtleute noch Unterthanen Klage führten.

Digitized by Google

II.

Beitrag

zur Charakteristik bündnerischer Staatsmänner des 16. Jahrhunderts.

Sechs Briefe des Ritters Florian Sprecher v. Bernegg zu Davos an seine Ehegattin Dorothea, geb. Büsch.

Ritter Florian Sprecher v. Bernegg, der Verfasser der nachfolgenden Briefe, (deren Mittheilung im Original wir der Gefälligkeit des Herrn Bundsstatthalter Ant. Hercules v. Sprecher-Bernegg zu Jenins verdanken) ist der Sprosse eines edlen Geschlechts, das seit vier Jahrhunderten und herab bis in die neuesten Zeiten dem Freistaate eine Menge ausgezeichneter Männer geliefert hat, und ward zu Davos geboren 1548. Seine Eltern waren der Hauptmann Andreas und Barbara v. Planta, denen er diejenige sorgfältige Erziehung verdankte, die ihn befähigte schon in früher Jugend öffentliche Stellen zu bekleiden. Bereits 1565 ward er Landschreiber des Hochgerichts Davos und im darauf folgenden Jahre Bundsschreiber; 1572, als innere Wirren und Volksaufläufe die Ruhe des Vaterlandes störten, ward er zum Pannerherrn der Landschaft gewählt, zog an der Spitze seiner Gerichtsgenossen nach Cur und trug nebst Andern dazu bei, diesen verderblichen Auswüchsen einer ungeregelten Demokratie entgegen zu treten und denselben wo möglich ein Ziel zu setzen. Im Jahr 1574 ward er Hauptmann in französischen Diensten, und im darauf folgenden Jahre mit Landrichter Paul de Florin und Dietegen v. Salis ins Veltlin abgeordnet, um mehrere des Hochverraths angeklagte Personen zu richten. 1579 und 1580 war er Podestà zu Trahona; 1582 wählte ihn die Landschaft Davos zum Landammann, welche Würde er nebst derjenigen eines Hauptes des Zehngerichtenbundes bis zum Jahr 1592, wo der Ritter Joh. Guler ihn ersetzte, beklei-

Digitized by Google

dete. In der Zwischenzeit wurde er 1582 nebst dem Landrichter Seb. v. Castelberg für den Obern und dem Podestà Jac. v. Planta für den Gotteshausbund als Abgesandter zu König Heinrich III. nach Frankreich abgeordnet, um nebst den Gesandten der eidgenössischen Stände den alten Bund mit der französischen Krone zu erneuern. Bei diesem Anlasse ward er vom König zum Ritter geschlagen. Als im Jahr 1585 die Bündner, zum Schutze ihrer Unterthanenlande, Truppen ins Veltlin sandten, ward er von den Hauptleuten seines Bundes zum Kriegsobersten gewählt. Im Mai des gleichen Jahrs finden wir ihn wieder in Frankreich, an der Spitze seiner Kompagnie, wo er mit Auszeichnung gegen die Ligue diente. Nach seiner Rückkehr in die Heimath ward er 1588 als Gesandter an den Erzherzog Ferdinand von Oestreich nach Innsbruck, und 1590 an die beiden eidgenössischen Stände Zürich und Glarus, zur Erneuerung der früher schon bestandenen Bündnisse abgeordnet. Im darauf folgenden Jahre wurde er nebst Andern abermals ins Veltlin zur Beurtheilung des des Landesverraths angeklagten Scipio Graf v. Gambara gesandt. Das lezte Amt das er, so viel bekannt ist, verwaltete, ist dasjenige eines Podestà zu Morbegno im Jahr 1595 und 1596. Aber als Greis noch, nachdem er längst von den öffentlichen Geschäften sich zurückgezogen, wirkte er durch sein Ansehen und den Einfluß den er sich erworben für des Vaterlandes Wohl. Als einst ein aufgeregter Volkshaufe bewaffnet nach Davos kam und schon in Thätlichkeiten auszubrechen drohte, bedurfte es nur seiner ernsten und eindringlichen Rede, um sie zur Ruhe und zur Heimkehr zu bewegen. Er starb am 18. April 1612, wenige Wochen nach der geliebten Gattin, an welche die Briefe gerichtet sind, die wir hier mittheilen. Der als Geschichtsschreiber und Staatsmann hochverdiente Ritter Fortunat Sprecher v. Bernegg, geboren 9. Jan. 1585, war der Dritte seiner sechs Söhne.

Der Herausgeber.

1.

Myn eheliche Trüw und fründtlichen Grus zuvor,[1] myn hertzliebe Thurethe. Wyssest mich sampt Vetter Cristli Landtweibel von Gottes Gnaden frysch und gesundt, Solches von Dier, myn hertzlieben kinden,

[1] Mit Ausnahme, daß wir die Buchstaben u und v an den Stellen, wo man sie als solche ausspricht, nach der heutigen Schreibart gebrauchten, wurde die alte Orthographie des Originals vollständig beibehalten; weniger verständliche Ausdrücke haben wir in Klammern oder Noten erklärt. A. d. H.

Digitized by Google

peider Vätter, Husgesindt und den unnsern zu vernemen, were uns allen ein grose Froidt. Demnach myn herzliebe Durethe, wüssest daß ich bis gen Soltoren wol uff und guter Gesundheit mit Froiden ankhomen. Gott der Her teil syn Gnadt daß wier ale mit Froiden wider ankhomen mögen.

Diewil ich herzliebe Turethe dier von Meienveldt nüt geschrieben alein die geschrifft so ich vetter Caspar Beli zu Malanz ein hundert guldi und sechs Batzen erlegt, in Bysin Houptmann Ambrosy Gugelbergers.

Han ich darnebent mit dem Herren Landtrichter Castelberg, Vetter Budistat Plandt abgeredt, was höws (Heu) ich zu Fydris mangelbar bin mir das geben umb ein rechten pfenig, achten wol der vetter Aman Jöri Töni werde nüt darwieder sin; derhalben so der metzger von Costenz die Zit Kue schickhen wurt, welest die entpfahen, wil in (ihn) erlich zalen, und was wir sunst Höw zu unserm Vech manglen finden wir alda. Und ich han damit Beli auch bevolchen. Annder sachen halb han ich mynem herzlieben Vetter geschriben, magst in (ihn) ouch fragen, gedenkhe wol er werde es dier anzeigen dan es tut mir jedermann ale Zucht und Er (Ehre) an.

Wier achten daß man den Künig mer als 70 mil under Paris finden werde, doch für gewüß kan ich es nit schriben.

Unsern lieben son (Sohn) Enderli[1] han ich zu Cur gelassen, dann zu Zürich ist es Brestens[2] halb etwas sorg. Der Würt und schulmeister werden mir das Best tun.

Uff morgen so mitwochen ist, der 7. tag ditz manets würt man zu Soltoren usritten mit mer dan 180 pferden. Waß schöner wolgerüsten Volkhs mit Goldt samet syden und schönen pferden, han ich vormals nit gesechen. Gott teil (ertheile) syn Gnadt, daß wir nach synem göttlichen Wilen handlen und mit Froiden wider ankhomen. Amen. Ich weiß nit wenn ich Dier mer schriben kan, dan wier ritten uff Frankrich zu. Grüß mir peidt alt Vätter, halts in Eren, unsery lieby kindt, Kristli den . . ., das Husgesindt Hans, Turethe, und küß mir Drina[3] unser

[1] Andreas, geb. 16. März 1568. Landammann zu Castels 1595. Commissarius zu Cleven 1599 und 1600. Starb 9 Nov. 1638.

[2] In Zürich war damals die Pest. Leu's Lex. XX, 294.

[3] Catharina, die jüngste Tochter und des Vaters Liebling, geb. 1579. Nachmals Gattin des berühmten Obersten Hartmann v. Hartmannis und in zweiter Ehe des Hauptm. Hartm. v. Planta. Vergl. S. 20 Note 1.

Digitized by Google

findt das mir ale Stundt im Hertz und sinn, sampt andren ist, voruß, und Hans [1] nit minder. Hab Gott den Almechtigen vor Ougen, pit Gott für mich, dich und ale; hab gut sorg zum für (Feuer) und kinden; zeig jedermann myn Grutz an. Mit Jöry pitschen habe ich mit dem Höw abgeredt wie er weiß.

Hiemit bevilch ich dich sampt unseren lieben kinden, Vätter und die Unnseren ale in den Schirm des almechtigen, der wele Dich und uns ale in siner göttlichen Gnadt erhalten und mit Freiden zusammen gehelffen. Datum Soloturen den 7. tag Novembris Anno 1582.

Din getrüwer Eeman

Fluri Sprecher L. (Landammann)

uff Tavos.

Der Landtweibel last sin Husfrow und Kindt grützen.

Vetter Cristli sye munter und die unsern ale.

A tergo:

Der Brieff gehörtt Durethea Büschy

mynen hertzlieben Ehegemachel zu

Handen, uff Tavas

Tavas.

2.

Min Eeliche Trüw und fründtlichen Gruß zuvor an, myn hertzliebe Turethe. Wüßest mich, den Bruder Lütenampt [2] sampt anderen Tavasern frysch und gesundt (von Gottes Gnaden). Sömliches (Gleiches von dier, unsern hertzlieben Kinden zuvornemen sampt beider Väter, Geschwistrigeten und guter fründten were mir ein grose Froidt. Witter myn hertzliebe Turethe, wüßest daß wir uff hüt datto zu Solenthuren, im Namen Jesus der heiligen Dryfaltigkeit uffbrochen, uff Jemff (Genf) zu, nemblich die Eidtgenossen drißig fendli und wier von Pünthen dry fendli, tut Einliff Tußendt mann; man seidt (sagt), sidt dem Bolonier zug, sig schöner huffen von Pündten vnd Eidtgnoßen nit gesechen worden; noch ist ein sölichés nachlouffen von kriegslütten gesin, daß man in dry tagen noch so vil volkh hett funden; ich hetti dier geren der lenge

[1] Hans, ein jüngerer Sohn, dessen Geburtsjahr wir nicht kennen. Vicar des Veltlins 1605, Oberster in franz. Diensten und von 1607 bis 1619 oftmals Bundslandammann. Er ward 1631 von den Franzosen zu Mayenfeld in seinem Bette ermordet.

[2] Peter Sprecher v. B. Lieut. in seiner Compagnie.

Digitized by Google

nach geschriben, so hab ich im Antzug mit den knechten [1] sovil zu schaffen, daß es mir nit möglich.

Die Eidtgnoßen habendt vor Etlich tagen gesanten in Frankherich geschikht im Fryden zu handlen, [2] mag (kann) nit wyßen waß beschicht; man Tut unß nit nott zu züchen, gar kleine tagreisen. Es hat mich der Öbrist und Houptlüt von Eidtgnoßen insunderheit wol entpfangen, wil mich mit der Hülff des Almechtigen tugenlich (brav) halten, daß ich hoff Er (Ehre) und lob zu erlangen. Ich kan dier einmal nit witter schriben, dan zeig dem Vatter an, er söle den Heren Landtaman Clein vnd großen Rath [3] von mynetwegen grüßen und inen (ihnen) myn schriben anzeigen, auch daß es unß Houptlüt wee (weh) tüge, daß die Eidtgnoßen sovil fendli habent und wier nur dry, doch dörffendt wier es gegen inen nit melden.

Grüß mir vnsere hertzliebe kindt und küß mir myne dry jungen sün (Söhne) und Drina und sie (sei) mit yre von mynet wegen ingedenkh und daß Enderli hußlich sige und grüß mir peidt (beide) hertzlieb Vätter, die geschwistrigete, vetter Landschriber, das Husvolk (das Gesinde) und all gut nachpuren, und tu (thue) trüwlich das Best wie ich wol weiß du tun würst; so mir Gott der Her heim gehülfft, wil ich es umb dich verdienen; hab gut sorg zum Für und pit Gott für mich, das ich ouch Tun will. Der allmechtig ewig Gott wele dich und unß alle in siner göttlichen Gnadt, Schutz und schirm erhalten.

Dat. Solotoren den 12. tag meien des 1585 Jars.

Es laßendt alle Davaser die iren (Ihrigen) und dich grüßen und züchendt frölich darvon im namen Jesus.

Bruder Lütenampt laß Euch alle, ouch sie Fiden [4] trüwlich grüßen.

Din trüwer Eegemachel
Flury Sprecher ab Tavas
Houptman über ein Fendli Puntslüt im Dienst
ir k. Mt. zu Frankherich.

Eines zu melden kann ich nit underlaßen. Die Statt Solotoren vermag fünffhundert Burger, die hand vier eigne Fendli, und züchent dryhundert und zechen Burger, Resten noch einhundert und nüntzig.

---

[1] Mit der Bekleidung der Soldaten.

[2] Um den Frieden zu vermitteln.

[3] Der Landschaft Davos.

[4] Fida, geb. im Boden, seine Ehefrau.

Digitized by Google

A tergo:

Der Brieff gehörtt Turethe Büschy uff Tavas, myner herzlieben trüwen Eegemachel zu Handen.

Tavas.

3.

Min Eeliche Trüw und fründtlichen Grus zuvoran, myn herzliebe Thurethe. Wüßest mich sampt Bruder Lütenampt und Tavaser Kriegslüt, ouch der Bäsi dry sün (von Gottes Gnaden) frisch und gesundt, sömliches von dier, unnser herzlieben kinden, peiden Bätter, geschwistrigeti fründen und guten nachburen zuvornemen wery unnß allen ein große froidt.

Darnebendt solt wyßen, daß wir durch die Clus [1] und Straß biß gen Lion, dem Fiendt (Feind) zum Teil under Ougen, manlich, mit guter Wacht und Ornung gezogen unandastet und am pfingstmontag 4 Mil ob Lion gegen Bariß zu, gemustret worden. Darnach am ingenden Brachmonet zu Willafranken Erlich betzalt; nachdem wier in des Künigs Landt komen, handt wier wolfeil gehan (gehabt); in diser statt, da wier 12 tag stil gelegen, handt wier den Win so wolfeil gehan, daß die groß maß, so by unß mer dan 5 quertli, umb 6 D. (Denier) den allerbesten, zimlich gut win umb 3 D. Deß Kriegs halben kan ich Dich nüt berichten, wo oder wie der uß wil; wier liegendt von eidtgenossen und pünthen dermaßen starkh, daß unnsery Zug Ornung 7 man im glidt, uff ein dütsche mil (Meile) weg lang ist, one das Kriegsvolkh, so unnß vom Kunig entgegen kumpt, die von Güsen (Guise) sterkhen sich ouch fast, die gesanten von Eidtgnoßen handlen noch im friden. [2] Eß sicht noch keinem friden glich, doch han ich dem vatter aller sach der lenge nach geschriben, den heist (heiße) dir unsern Enderli lesen. Ich kann dier myn herzliebe Turethe kein gelt schikhen, dann ich muß den knechten uff künfftigen manet fürsetzen (sie auszahlen) und gewinn ist noch keiner vorhanden; Got der allmechtig gehelffe, daß ich Er und lob, daruff ich hoffen, erlangen möge, so aber der krieg glücklich (darzu Gott helffen welle) weren tudt, wil ich so baldt möglich schikhen, ich hette dier und peiden vättern ein worzeichen (Andenken) geschikth, so handt die koufflütt kein gelt in Brieff legen laßen welen. Ich han übel

---

[1] Fort l'Écluse.

[2] Trachten noch zu vermitteln.

Digitized by Google

Zit (viel zu thun) noch bishar, angesechen daß zum Teil ales durch myn handt gadt, schriben und anders, wie wol die amptlüt (die Offiziere) warlich mir gar behülfflich, aber jetz für hin (für die Zukunft) han ich die sach abgesetzt, daß es richtig sin würdt. Ich mag jetz eines Tags mer (mehr) essen dann da heimet in 3 tagen. Gott wele daß wier habendt wie bisharr weder türer noch baß feiler (wohlfeiler). Uff morgigen Tag welendt wir uffbrechen in namen Jesus der heilligen Dryfaltigkeit, die welendt unser veldt hern sin. Ich mag (kann) nüt wyssen myn hertz liebe Turethe, wenn ich dier so paldt mer schriben kan, dann die potten werdent nit sicher hinder sich mögen, derhalben hab immerdar gute Hoffnung dann eß würdt (wils Gott) nüt dan wol gan. Zeig der Bäsi an, ir dry sün, ouch Bäsi Salome ir peidt sün, der Gevatterin Drina ir Bruder fiendt wol uff und lasendt sy trüwlich grüzen alesampt. Witter myn hertz liebe Turethe wüsest daß ich vom Heren Öbristen,[1] der mich sin sun namset, und allen Houptlüten gar wol und fründtlich gehalten würdt (werde). Ouch myne Befelich und Kriegslüt mir gar fründtlich und gehorsam in allem, dan (nur) etwan ist der Win by etlichen, dan er ist so wolfeil. Pytten dich myn hertzliebe Turethe, welest trüwlich Gott den Heren vor Ougen haben, ouch die kindt dahin halten, und Gott den Heren für mich piten, das ich für dich ouch tun wil, und mit unsern hertz lieben kinden und Hushab dun wie ich wol weiß als eine Trüwe dun würst, so mir Gott der almechtig heim gehülfft wil ich es umb dich in guttem niemerme vergessen. Welest auch mit guten nachburen und armen Lütten das Best tun, wie du vormals auch tun hast, gutt sorg zum Für und Kinder han. Grütz mir al guet Heren nachpuren, den Gevatter Malefizrichter, peidt Vätter, unsery geschwistriget, vetter Landschriber,[2] unsere hertz liebe kindt; zeig Enderli an, daß er huslich sige wele eß ouch in gutem verdienen und daß er mir aler sach halb schribe und grütz mir das Hußvolkh, und küß mir myne hertz lieben dry jungen sün und Trina, sig (ich sei) noch iren ingedenkh von mynen

[1] Die Eidgenossen und Graubündner waren bei diesem Feldzuge in zwei Regimentern unter das Commando der beiden Obersten Joh. v. Lanthen, genannt Heid, Schultheiß von Fryburg, und Rudolfs v. Reding, Landammann zu Schwyz, gestellt; unter welchem der Beiden Sprecher mit seinen Leuten stand, ist mir nicht bekannt. Vgl. *May hist. mil. de la Suisse* V, 280.

[2] Christian Sprecher v. B., Landschreiber zu Davos, Bundsschreiber 1585, später 1591 Podestà zu Plurs; er und der Ritter Florian waren Söhne zweier Brüder.

Digitized by Google

worten. Der almechtig Gott, der alle Ding vermag sige Lob und bryß Ewiglich, wele dich und unß alle in siner göttlichen Gnadt schutz und schirm erhalten. Amen. Dattum zu schose (vielleicht Joyeuse) in Frankerich den 5. Tag Junii Anno ꝛc. 1585 Jar.

Din trüwer Eegemachel altzit.

Flury Sprecher ab Tavas Houptmann über ein fendli pundslüt im Dienst in k. M. zu Frankerich.

Bruder Petter der Lütenampt läßt euch alle grützen und sin Biden voruß, er ist so feist (fett) sin lebenlang nie gesin als jetz, aber nit fast hüpsche, doch ein guter kriegsman und frölich darzu.

A tergo ut antea.

4.

Myn Eeliche Trüw und fründlichen Gruß sampt wünschung von Gott dem allmechtigen durch sin geliebten sun unnsern Heren und Heilandt Jesus Crystum eines glükhseligen nüwen Jars. Darnebendt myn hertzlieby Durethe, so du, unnsere hertz lieby Kinder, peide Vätter, geschwistrigete und die unnsern alle frysch und gesundt weryn, wurdt mich hertzlich erfröwen. Wüssest mich nach gestalt und strenge Zug und Wacht sampt andrem das ich versechen muß in mynem Fendlin (von Gottes Gnaden) wol uff, dan die Krankheit der Toubensuecht leider jetz vier manet under peiden Regemendt regiert hatt, daß wier wenig froydt auch lützel (wenig) Ruw gehept handt. Gott der allmechtig wele das und andry Straff gnädig miltren. Wyter myn hertz lieby Durethe han ich nach mynem abscheiden von Dier, allwegen alle gelegenheit gesuecht zu schriben und dasselbig tun (gethan) nit nur einmal sunder 8 mal daß ich weiß, was Dier oder den andren mynem Vatter, vetter Landschriber zu komen kan ich nit wyssen, daß weiß ich aber wol, daß mir nit ein Buchstab von mynen gnedigen Heren und Obren Landtaman Clein und großen Rhatt[1] oder ouch den mynigen zu khommen gedenkhen wol die Brieff sigendt verschlagen (verloren). Oder ob vetter Landtschriber Christen Sprecher und myn sun Enderli sunst weder Bapir und Dinten mer, mir zu schriben übriges haben, dan der Hauptman Tscharner zwey schriben zu Cur ußgangen, da gemeiner Dryer pündthen die fürnembsten Gesanten by einandren gesin, achten wol man hett Gelegenheit funden. Doch das und anders sige Gott dem Heren heim gesetzt, der

[1] Der Landschaft Davos.

Digitized by Google

wele die wil er die Landschafft Tavaß sampt andren Ortten heim gesuecht, mit der schweren Krankheit dieselbig gnedigklich stilen und miltren, auch sin gerechten Zorn zu gnediger und grundtlicher Barmherzigkeit erzeigen. Darnebendt myn hertz lieby Turethe gedenkh ich wol, du wyssest, was ich Dier anders mynem hertz lieben Vatter dises kriegs halb geschriben han, nemblich wie der Künig ein mandat hab lasen usgan, nur ein glauben in sinen Kunigrichen zu haben, ouch andry Fürsten und Heren die dennoch finer Religion sindt doch ime nit gehorsam, gehorsam zu machen. So sindt die Fendli von Beren (Bern) und das von Basel heimzogen;[1] wie ich ouch han heim geschriben. Wier sindt aber nüt abgemanet, sunder nachdem wier zum fünften Mal gemustret und zu Amians ambry abzalt, den nechsten gen Orlians gefürt 30 mil under Baris, an einem abendt in die Statt khommen, morendes das gantz Regemendt uff das Wasser in schiffen tun und in dry tag und nächten gen Samor (Saumur) gefürt nemblich achtzig und dry mil, welicher wol mit Essen und Trinkhen versechen, waß hat eß dester besser, alda sindt wier 14 tag stil gelegen, sidhar 3 tag dem wasser nach ob sich (aufwärts) zogen, und darnach wieder nid sich oder nebendt umb Britianen (Bretagne) oder Gaschgonen zu; dry gantz wuchen daß wir kein gantzy Kilchen noch Glokhen funden, ouch keine kindt under zechen Jar das touft sige gesin, daß ich ier (ihren) Glouben nit erkhenen kan, doch wir handt weder in schlachten noch scharmützen kein handt nit anlegen dörffen. Gott teil (ertheile) sin Gnadt daß eß fürhin nit beschoche. Und als wier hin und wider in brieffen der Heren Eidtgnosen verstanden, unsere Heren und Obren von Gmeinen Drien pündten werden unß abmanen, das ich nit umbgeren (ungerne) hett gesechen als wier nit widt von Baris lagendt, ist unß doch nüt zu khomen, als vor 8 oder 9 tagen handt wier zu Jersack neben Schablonöw (Châteauneuf) von Gemeiner Drien pünden Brieff verstanden und entpfangen unß abzumanen da wier 130 mil under Baris sindt, da ligt eß jetz an dem, ob unß der Künig sicher fridt und geleidt uß sinem Künigrich gebe, ouch dry gantz manet so er unß nüt bezalt hat, und nüt gemustret one den abzug waß wier noch

[1] König Heinrich III. war durch seine Mutter Cath. v. Medicis dahin bestimmt worden, mit der Ligue Friede zu schließen und sich selbst an deren Spitze zu stellen und durch das bekannte Edikt von Nemours vom 7. Juli 1585, die Ausübung jedes andern Gottesdienstes als desjenigen der kath. Kirche, in seinem ganzen Königreiche zu untersagen. In Folge dessen wurden die beiden „Fändli“ von Bern und dasjenige von Basel heimberufen.

Digitized by Google

zwen gantz manet heim zu züchen hetten. Doch diewil wier durch unseren Gnedigen Heren und Öbristen an ier k. M. schribende Urloub (Erlaubniß) genommen, hoffen wier in kurtzem ein wilfarige antwurt von ir M. von Paris und so erst wier sicher geleidt und zalt findt, solt unnser frölich wartendt sin, wo wier aber nit sicher geleidt und bezalt werden, wurden wier nit ein tag sicher ziechen. Doch so unß das Gleidt von ir M. abgeschlachen würdt, deß wier sich doch nit versechendt, welendt wier demnach durch eigen gesanten unsern Heren und Obren schriben und sy umb Hülff und Rhatt anrüffen. So vil den Krieg andrifft, eß sige nun (nur) umb die Religion zu tun, würdt die warheit mitbringen, daß die Ergydt (Ehrgeiz) umb die königklich Kron ouch mit gadt, wie wol ich harin kein glimpf noch Umbglimff machen wil, dann ich erkhennen allein myn Her und Gott, daruff ich hoffen und truwen wil. Nüwes myn hertz liebe Turethe kan ich Dier nit schriben, dan allein bytte ich Dich Gott den almechtigen trüwlich vor ougen zu haben, deßglichen unsery hertz lieby Kindt dahin zu halten und Gott den Heren für mich zu pitten, das ich für euch ouch tun wil. Tue mit Kinden, Vättern, Fründen und Hußhab das Best, wie ich Dier wol verthruwen, und nit zwifflen du tun werdest; gehülfft mir Gott der Herr heim wil ich eß in Trüwen verdienen. Gelt han ich Dier nit khönnen schickhen, ist myn groß Glück gesin, myni knecht handt ietz gelt daß etlich hunger lident, ich findt eß noch am Künig, man hat nie nüt an mir verloren, das ouch noch nit geschechen würdt wie wit der krieg gadt. Witter myn hertz lieby Turethe handt wier Houptlütt von Pündten, Gemeinen Drien pünthen alle sach geschriben uff ir Abmanung, deßglichen ich dem Heren Landtaman Clein und Großer Rhatt [1]. Welest mynen hertz lieben vatter, dinen vatter, Bruder Bodistat Fort, [2] Vetter Landschriber disen Brieff läsen lassen, dann ich in il schriben müssen, sunst het ich inen ouch geschriben; wier findt hie so wit vom Alptürli, nit altag Botschaft; ich gloub eß syendt nit vil tütscher Nation so wit zogen.

Eß findt vil Erlicher kriegslüt Gott bevolchen (gestorben) und vil krankh. Gott verlich den abgestorben ein frölich Ufferstendtnus und den Krankhen Besserung.

Hans Brunner, Hans Bul, Bäsy dry sün, Vetter Christen und Flury Andry, Tavaser, findt krankh gesin doch widerumb wol uff und laßt ein jeder die sinen und menigklichen grützen.

[1] Von Davos.

[2] Fortunat Sprecher v. Bernegg, Podestà zu Tell 1583. Starb 1599.

Digitized by Google

Grüß mir myn gnedige Heren Landtaman und Rhatt, den Heren pfarrer, Heren Malefitzrichter, Landtweibel Gevatter Jakob Gamfurer, peid alt vätter, geschwistriget, vetter Landtschriber, al gut Fründt und nachburen, unsery hertz liebe Kindt, küß mir die jungen sün und myn Trina die mir mer den 20 mal im Trom (Traum) für khommen. Der Bruder Lütenampt laßt sin Husfrow Fiden und euch alle grützen; er lernet ouch, waß tag und nacht im Harnisch umbgedrunkhen und essen ist. Schow (schaue) wol daß dich nit mit vech (Vieh) überstelt heigest, so mir Gott heim gehülfft, würdt ich wol roß mit mir fertigen aber nit gelt Gaiß (Ziegen) zu koufen, bist sicher; doch ich hoffen, der sach werde gut Rhatt. Myn hertz lieby Turethe, du (thue) mir doch zu schriben wie eß daheimen deß Brestens halb und umb euch andry standt (stehe); so mir vetter Landschriber oder der sun (Enderli) nit schriben wil, so weiß ich doch der Her Malefitzrichter oder der Underschriber wurden eß mir noch zu lieb tun. Der almechtig Gott wele dich und uns alle in siner göttlichen Gnadt schutz und schirm erhalten und mit Froiden und minder sündt zusammen gehälffen, Amen. Datum uff der Wacht in der heiligen Wienacht zu nacht, zu Nantuw 135 mil under Baris des 1585.

Dein gethrüwer Eegemachel
Flury Sprecher ab Tavos in ir k. M. zu Frankrich Dienst Houptmann über ein Fendli puntsgnossen.

A tergo:

Der Brieff gehöret Durethe Büschy uff Tavaß myner hertz lieben gethrüwen Eegemachel zu Handen.

5.

Myn Eeliche Trüw fründtlichen Grus sampt Wünschung Eines glückseligen nüwen Jars, das Gott der allmechtig unß allen verlichen wele. Wüssest myn hertz liebe Turete mych (von Gottes Gnaden) frisch und gesundt solches von Dier, unsern hertz lieben Kindten, äty (Vater) Büsch [1] ouch den unsern zu vornemen wery mir ein grose Froidt. Witter myn hertz liebe Turethe han mich hertzlichen erfroidt gehan, daß ich ein Mal ein schriben von unnserm hertz Lieben sun Entpfangen so den 27. Oktober usgangen, darinn ich sampt Bruder Fortten, Vetter Christen Sprecher,

[1] Hans Büsch, sein Schwiegervater.

Herren Gevatter Malefitzrichters schriben aller Gesundtheit und guter Ruw verstanden. Gott der Herr welle das witter bestellen. Diewil und wier peide Regemendt von ir K. M. geurloubt, doch so wit im Landt ab daß wier sidt S. Michelstag biß hiehar gen S. Johan de lana zogen wol vil Mallen still gelegen, alda zu volendt (völlig) abgedanket mit vil schöner guter Wortten aber wenig Gelt, daz warlich die Houptlüt vil erlitten, doch hoffen ich zu Gott, nach anzal so ander Houptlüt gelt geben, habe ich myn knecht nit übel gehalten. Man hat unß ein gute anzal zu Lion versprochen in kurtzem zu erlegen, dahin wier ritten müssen, welliches doch nit geren (gerne) beschechen ist, dan wier sich gemeinlich alle heim gefroidt haben, und erst 30 Mil zu Ruck ritten müssen; doch beschicht das mit gedult, nun (nur) daß unns gelt werde daß wier in kurtzem unser Erlich Kriegslütt (die so vil und (als) wier in disem krieg geliten handt) betzalen mögen, deß ich zu Gott gutt Hoffnung tragen tun. Welest also als ein trüwe Husfrow wie bißhar mit unsern hertz lieben Kinden dem ätty Büsch und den unsern das Best tun, so erst mir Gott der Her heim gehülfft wil ich das in Trüwen nit vergesen, ouch hie zwüschende zu myner sach gutt acht und sorg han. Wyssest ouch myn hertz Liebe Turethe daß Gott der Herr myn hertz Lieben Bruder Lütenampt berufft hatt im uffer züchen (im aufwärts ziehen) dem Gott der almechtig und unß allen ein frölich ufferstendnus verlichen welle; er ist den krieg uß (während des Kriegs) gesundt gesin biß uff die 8 oder 10 tag, so er krankh gesin, weliches warlich gemeine Houptlüt übel geruwen (wehe that) und mich groߟlich bekümret hatt. Pitten Dich myn hertz liebe Durethe daß du mit Hülf Bruder Forts, Vetter Cristli, ätty Büsch, den kriegslütten so das Fendli heim beleiten (begleiten) alle Zucht und Er (Ehre) antun und zu Gast halten (wollest) und Gott den almechtigen für mich zu pitten, das ich für dich ouch tun wil, ich hoffen zu Gott, in kurtzem ouch heim zu khomen mit Gelt daß ich noch khöne myne Erlich kriegslütt zu friden stelen; ich het geren dem Vetter Cristli und Bruder Fortt geschriben, so bin sunst mit abrechnung und Betzalung der knechte beladen, daß ich in 5 tagen und Nechten nie recht han können essen schlaffen noch denkhen. Ich schickhen dier ein Sunnenkronen und ein gulden Ringli mit einem Edlen Bluttstein zum gutten Jar, den welest von mynetwegen din leben lang tragen, ich han noch 2 hüpscher Gulden ring, die 2 gehörendt sampt etwas kram unnsern hertz lieben Kinden, da wil ich selbs der Bott (Ueberbringer) sin. Welest dich mit Höw versechen, dann ich mit dry Rossen so mich Gott

der Her gesundt lasst heim kommen würdt. Ich schickhen dem ätty Büsch ouch ein Sunnenkronen zum Gutten Jar. Welest mir grützen myne gnedige Herren Landtaman Klein und Großen Ratt, ätty Büsch, die unseren, alle gutte nachpuren, insunderheit den Heren Gevatter Malefitz Richter, der mir so fründlich geschriben, Gott geb im den Lon. Der almechtig Gott wele dich unß alle in siner göttlichen Gnadt Erhalten. Küß mir unsere hertz liebe junge sün und insunderheit myn Drina deren du von mynetwegen trüwlich ingedenkh sin solt. Dattum den 7. tag Jenner des 1587.

D. G. Eegemachel
Flury Sprecher, Houptmann über ein Fendli
Puntzgenossen. in ir Mt. Dienst in Frankrich.

A tergo:

Der Brieff gehörtt Turethe Büsche
uff Tavas myner hertz lieben getrüwen
Eegemachel zu aignen Handen
Tavas.

6.

Myn Eeliche Trüw und fründlichen Gruz zuvor myn härtz liebe Durethe, wüßest mich (von Gottes Gnaden) frist (sic) und gesundt, sömliches von dier, unnseren hertz lieben Kindten, ätty Büsch, den unnsern allen zu vornemmen, were mir ein große Froidt. Demnach wüßest myn hertz liebe Durethe, nachdem myn Fendli und Kriegslütt vor mir zu S. Johan de lane getzogen, bin ich sampt andren Houptlütten gen Lion wider zu rukhen (zurück) sechs Tag geritten und zu Lion ankhommen. Da wier Houptlüt sidhar uff Gelt gewarttet und noch wartten tundt, dann wier von peiden Regementen Botschafft zu ir K. Mt. gen Baris geschickht, die Boten noch nit ankhommen, doch wier deren täglichen wartendt sindt, wie wol sy unseren gnedigen Heren Öbristen geschriben, daß sych ir K. Mt. gegen uns alles gutten erbotten und entlich Ornung geben daß jedem Fendli vor ußgang diß Manets fünff tusendt Guldi also Bar erlegt sol werden und der übrigen usstendigen suma, etlich Zil gesetzt das ich jetz nit gewüslich weiß, allein das Erst nach diser Betzalung uff künfftigen S. Michelstag zwey tusendt sechshundert guldi zu Soloturen antwurten jedem Fendli, one Costung und schaden, darumb (wofür) der Fürnemest Graff der Stadt Lion Güldt und Bürg

Digitized by Google

ist. Wier werendt schon abgefertiget, so handt diser vergangnen tagen die 10 Fendli Eidgnossen so under dem Heren Obristen Galati [1] sindt gelegen, ouch geurloubt, denen hat der künig ouch ein anzal gelt geben müssen, daß sy sich bekleiden und zerung heim haben. Hoffen eß werde ein bestendigen Friden im gantzen Frankhreich usgehen (darzu Gott der allmechtig sin göttlichen segen senden wele); wier wartent alhie mit großem verlangen unsers frommen geliepten Vatterlands, wie wol ir k. Mt. Ornung geben, daß Einem jeden Eintzigen (einzelnen) Hoptman alle tag fünff gut guldi an ir kostung würdt, da bin ich nun selb ander, wo 2 Hoptlütt sindt jedten drey Guldi, deren (wenn uns die Zit nit zu lang were) wier wol kon (mit denen wir wohl auskommen) mögen; hoffen zu Gott das Gelt werdt in kurtzem uns erlegt werden so wil ich mit Gottes Hülff vil abzalen, daß mir kein Costung sol ufgan.

Wier handt alhie an Eßen und Trinkhen gar gut wiewol tür und halt mich jederman wol, insonders myn Gnediger Her Obrist voruß, dem Gott und allen den ewigen Lon geben welle. Piten dich myn hertz liebe Turethe, welest Gott den almechtigen trüwlich vor Ougen haben, und mit unsern hertz lieben kinden und der Hußhab das Best tun als ein trüwe Mutter wie bißhar, das ich wils Gott ouch tun wil und Gott für dich piten, das du für mich ouch tun würst, und hiemit welest für myn peide Coffren darin alle Rödel und anders so mir lieb ist, mit dier an die Alberti [2] roben. [3]

Grütz mir den Aeti Büsch unseri hertz lieby Kindt, küß mir myn junge sün, myner Drinnen vergiß nit. Grütz mir die unnseren alle, myn gnedige Heren Landtamman Clein und Groß Rhatt, gute nachburen, insonderheit myn trüw Kriegslütt, ich schicken dier ein trüwes Wort

---

[1] Caspar v. Gallati von Glarus, einer der ausgezeichnetsten Schweizeroffiziere, der seit 1585 mit einem neuen Regiment von 1000 Mann in Dauphiné und Provence als Oberster diente. Nach Heinrich III. Tod (1589) ergriff er die Partei König Heinrichs IV., und in der Schlacht bei Arques (20. Sept.) war es, wo der letztere, dem durch die Uebermacht der Ligue hart bedrängten Gallati zu Hülfe eilend, schon von weitem zurief: „Mon Compère, je viens mourir ou acquérir de l'honneur avec vous!“ — Worte, die ihn und die Eidgenossen zu Wundern der Tapferkeit anspornten. *Mém. de Sully* l. III. Im Jahr 1616 ward er Oberst eines Schweiz. Garde-Regiments und starb zu Paris im Juli 1619.

[2] Wahrscheinlich der Name der Wohnung auf Davos, wo die Familie des Ritters in der bessern Jahrszeit sich aufhielt. S. auch S. 10.

[3] Roben, d. h. die Fahrnisse in ein anderes Local bringen.

Digitized by Google

zeichen, der almechtig Gott wele dich und unß alle in finer göttlichen gnaden schutz und schirm gnediglich Erhalten und mit Froiden und ein-.... gsundt in kurtzem zusammen gehelffen. Amen. Dat. Lion an unser lieben Frowen liechtmestag nach alten Calender des 1587. Jahrs.

Din gethrüwer Eegemachel allzit
Flury Sprecher ab Tavaß Ritter.

A tergo:

Der Brieff gehörtt Durette Büsche ab Tavas
myner hertz lieben gethrüwen Eegemachel zu aignen Handen
Tavaß in pünthen.

Digitized by Google

III.

Lienhard Glarners,

Burgers zu Chur,

wahrhafte und grundtliche Erzählung von der Zerstörung des Klosters St. Nicolai in der Stadt Chur Anno 1653.

(Aus einem alten Manuscript).

Vorwort des Herausgebers.

Die nachfolgende, in mehrfacher Beziehung die öffentlichen Zustände, den Verfasser und dessen Zeitgenossen charakterisirende Erzählung war bisher ungedruckt. Wir liefern sie nach Vergleichung und Benutzung zweier Abschriften, die uns vor Jahren schon mitgetheilt wurden. G. E. v. Haller erwähnt dieses Produkts in seiner Bibl. der Schweiz. Gesch. III, Nr. 1266, er hatte es jedoch selbst nicht gesehen, und eben so auch Holzhalb Suppl. zu Leu's Schweiz. Lexik. unter dem Artikel Glarner.

Der Verfasser derselben, der eine Hauptrolle in der von ihm erzählten Begebenheit spielt, ist Leonhard Glarner, des Seilermeisters Hans Jakob Glarners Sohn. Wir fanden folgende Notiz über ihn: „Johann Jakob Glarner war der letste catholische Burger in der Stadt Chur, und war ein Seiler seiner Profession, wohnte bei dem Kaufhause in dem Haus, welches in den Siebenziger Jahren von den Nachbarn so wie auch von gemeiner Stadt ist gekauft und denen Eigenthümern bezahlt worden. Käufer waren J. W. Hr. Stadtvogt Simeon Bavier, J. W. Hr. Stadtvogt Nicolaus v. Salis, J. W. Hr. Stadtrichter Joh. Jac. v. Schwartz und Hr. Rathsherr Joh. Jac. Fischer nebst gemeiner Stadt, und war gestanden, wo jetzt der große geräumige Platz ist. Sind auch bei dessen Abbrechung die abgebrannten Trämen zum Vorschein gekommen, so daß es in verschiedenen Brunsten gestanden ist; auch ware das Dach mit lauter Schieferblatten gedeckt, ausonsten ein geräumiges Haus, von 3 Stuben, Laden und Keller und etlichen Kammern; ist bei unsern Zeiten meist von Küfern bewohnt worden.“

Digitized by Google

Anno 1653. Auf die neue Osteren ist ein Histori zu lesen, was in der Stadt Chur ist geschehen und von mir Lienhardt Glarner an den Tag kommen, in dem Kloster St. Nicolai, [1] wie folgt.

Es ist des Dominicaner Ordens gewesen. So kombt mein Vater, Hans Jacob Glarner, an der neuen Osteren heim, dann er war ein Papist, aber ich und die Mutter und die Geschwisterte nit. So kombt er aus seiner Kirchen heim und will zu Mittag essen; er war aber hundszornig und wir wüßten schier nit, wo wir flühen sollten. Ich war unter den Geschwüsterten der Elteste, und nam das Herz, weiß Gott, wie man sagt, in beede Händ, und fragte den Vater, waß er so zornig were? Da sagte der Vater: Er wolle den München erschlahen, wann er mehr für den Laden gang. [2] Da fragte ich ihn, was er dann gethan habe? Da erzehlte er uns was er gethan hat. So sind ihrer zween ein Bruder und ein Prediger gewesen; da schickt der Alt den Bruder in papistische Ort auß, daß er Steuer aufhebe, damit man das Kloster besser buwen könne; so ist der Bruder etliche Mal ausgangen, und habe wohl Geld heimbracht, aber gar wenig davon verbuwen worden. Da will der Alt den Bruder widerumb außschicken, ein Steur zu sammlen, aber der will nit mehr gohn: sey schon genug gangen, verbruche das Geldt nur mit den Huren. Ueber eine Zitlang gab der alt Münch einmals dem Bruder einen Brief nach Com (Como) zu tragen, man werde ihme drinnen ein Steuer geben. Wie er zu Com ist angelangt, da hat man ihn gefänglich angenommen, und in ein dunkel Ort gesetzt, als wäre er ein Uebelthäter und sölle man ihn hinrichten, und ist sechs Wuchen lang in der Gefängnuß gelegen. Weilen aber kein Zeugen vorhanden waren, so hat man ihm weiter nit zumögen. Da schickend sie ein Brieff dem alten München zu: es wäre auch ein Obrigkeit zu Chur, solle ihn daselbsten fürstellen, und schreiben wann der Bruder kommen werde. Da berief er, der alt Münch, sinen Vetter den Schuan Baß, er solle sehen, daß er dem Bruder gute Wort gebe, und ihn widerumb in das Kloster bringe. Da kombt der Schuan Baß mit dem Bruder bis zu dem großen Thor bei der Klosterkirchen; dort sind sie da und schoppend dem Bruder ein Fazonetli (Sacktuch) in das Maul daß er nit schreien können, findt mit

[1] Das Predigerkloster St. Nicolai zu Cur, dem der „Klosterplatz" seinen Namen verdankt, wurde um das Jahr 1272 gestiftet. Die Originalurkunde der Berufung einiger Dominicaner durch den Bischof Conrad von Cur wird im Cod. dipl. mitgetheilt werden.

[2] Bei dem Laden vorbeigehe.

Digitized by Google

ihm in den großen Keller gefahren und hand ihn in ein klein Gewelb gethan. Es ist grad so viel Platz darinne, daß ein Mann darinn Platz hat, ohngefähr ein Klafter lang. Da hand si den Bruder ingsperrt und wohl vermacht und ein klein Loch gelassen, daß er nit erstické. Da muß der Bruder sechs Wuchen [1] lang in der Finsternuß sein bis auf die neue Osteren, [2] da hat der alt Münch ein Keller oberhalb lassen unterschlahen; drey Tag vor ihrer Ostern hat er den Bruder darin gethan und wohl vermacht. Wie ihr Ostern ist kommen, hat er dem Bruder Essen und Trinken geben, das Beste so er hat, und sagt zu ihm: da soll er essen und trinken, das wäre sein das letzte Mal Essen und Trinken, daß er ihm geben wurde. Da gedachte der Bruder, er müsse sterben. Als es zu Mitternacht war, hat sich der Bruder dahinten gericht und untergraben und ist ledig geworden; da kombt er in den großen Keller; da ist ein starker Isen-Riegel an der Thür, und kann nit heraus kommen; da hat er mitten im Keller gefunden Werchzeug und hat den Riegel aufgesprengt und ist ledig geworden und kombt in die Conventstuben, nahm eine Handzwecheln (Handtuch) umb den Leib, daß er die Scham decken könnte, denn er war nackendt, weil das Häß [3] an ihm verfault ist. Da ist er über die Muren bei dem untern Waschhus hinusgesprungen und kombt zu der Wacht und fragt: wo man uff den Hof gehe, dann er war schier blindt. Da zeigt man ihm den Weg; da kombt er zu des Schniders Michels Huß und klopft an der Thür. Da schauet die Tochter zum Fenster aus, da kennt sie, daß es der Bruder wär im Kloster; da sagte der Bruder, sie soll nit herabkommen, er wäre nackendt, sie solle den Vater heißen ein Paar Hosen bringen, daß er es anlegen könne. Da that der Schnider den Bruder in die Stube aufnehmen, biß es Tag war. Da kombt mein Vater Hans Jakob Starner auch dazu, und ettliche Hindersäß, zu dem Herren Bischof Johannes Flugius, mit dem Bruder, und erzelten wie es mit ihme zugangen wär, und wie es der alt Bruder mit ihm gemacht hätt. Da that der Bischof den Bruder hinden in ein Gemach, und ließ den alten Münch auch kommen; da fragt der Bischof den Alten: Wo der Bruder hinkommen wäre, er wäre jetzo lang nit auf den Hof kommen. Da gibt er zur Antwort: „Er wüß es

[1] Das zweite Manuscript, das wir benutzten, sagt: „zwei Jahre und sechs Wochen"; wir geben der erstern Lesart deßhalb den Vorzug, weil sie den übrigen Zeitangaben eher zu entsprechen scheint.

[2] Neue Ostern d. h. Ostern nach neuer Zeitrechnung.

[3] Häß, die Kleider, auch Leib- und Bettwäsche.

Digitized by Google

nit, er habe ihn ausgeschickt," etwan ein Steuer aufzuheben und ist noch nit kommen; was er macht, das weiß ich nit." Da klopft der Bischof an der Wand, da kommt der Bruder heraus, hinder dem Bischof, da ist der alte Münch erschroken, daß der Bruder auch da ist. Was der Bischof mit ihm geredt hat, haben wir andre nit verstanden, dann sie redtend mit einander latinisch, und da ließ er beide gahn (gehen).

Das hab ich von meinem Vater Hans Jakob Glarner verstanden. Da sagt mein Vater noch einmal, er welle den alten Münch erschlahen, wann er mehr für den Laden gang. Da habend es mier (wir) dem Vater alle abgewert, er solle das nit dun, er müsse sonst auch eines schmählichen Tods sterben, und gaben ihm einen Rath: Er solle zu seiner Gsellschaft, und Rath han, wie sie ihn überkommen möchten, und ihm auch also dun, wie er dem Bruder gethon hat, so fähle er nit vil. Da ist der Vater zu der Gsellschaft gangen, und hand sich mit ein anderen vereinbahret, sie wellend ihn lassen an der Osteren Mendig Mäß lesen, wann er fertig sei, so wellend si ihn fahen und binden; und ihn an das Ort tun, wo er den Bruder gedan hat. Da ist auch der jung Graf[1] in der Kirchen gsin, und hat gesechen daß man ihn fahen will; da zücht er den Tegen auß in der Kirchen, und flöchnet den München durch die Rüst-Kammer aus und der St. Lucien[2] zu, von da auf Poschlaf in sein Heimat.

Da war ich Liecherdt Glarner der Geschicht von Herzen froh, denn das war ein Ursach, daß mier (wir) das Kloster wiederumb überkommen, weil es vor alten Zeiten ist unser gsin, und die Kinder kein Schulgeld hand dürfen geben, und ist vor unerdenklichen Jahren auskauft worden, so ist es unser gsin, bis auf die Zeit, da die kaiserlichen Völker das Land ingenommen haben. Da ist ein Fürnehmer gsin, der hat dem Ding eine genaue Nachfrage gehalten. Da ist ein Schulmeister gsin, mit Namen Luzius v. Capol, der soll ein Lägeli mit Briefen[3] gefunden han in dem Kloster, und hat denen Herren die Briefen zu Handen gestellt; da hand sie 2 München ingsetzt, ein Bruder und ein Prediger; das weiß ich daß drey mal andere München ingsetzt worden sind. Weil ich das gewußt hab, daß es mit Gewalt ist abgenommen worden, so hab ich mich darumb bearbeitet und mit Ärnst daran gesetzt und allen

[1] Wahrscheinlich der Sohn des spanischen Gesandten Casate.

[2] Die zweite Abschrift sagt: St. Hilarien.

[3] Urkunden.

Digitized by Google

Burgern zu wüßen geton, was in dem Kloster der Münch für Dück (Tücke) verbracht hat, und wir Evangelischen auch in große Gefahr möchten kommen, wenn ein Rumor möchte entston. Wenn solche Lüt zu verbleiben hätten im Kloster, so könnten sie viel und groß Volk darin verbergen und verstecken, daß es niemand wüßte, da könnten sie in der Stadt alles umbringen in einer Nacht. Da bin ich zu dem Herren Oberist Guler [1] und zu dem Freiherren v. Haldenstein, Julius Otto [2] ilends geloffen, dann er ware auch ein Burger und Befehler auf der Schmidzunft. Da sagend sie beede, mun muß darzu dun, es möchte uns einmal übel fählen. Es war fast die ganze Burgerschaft der Meinig gsin, als grad ettlich Rathsherren nit, füruß der Herr Stadtvogt Luci Heim [3] nit und der Herr Stadtamma Hans Abis nit. Also hab ich von der neuen Ostern her die Lüt ermanet, man sölle die Mördergrub nit mehr leiden, so sindt (seien) wier desto sicherer in der Stadt. Da bin ich von der neuen Osteren bis an unser Ostermendig alle Tag dran gsin und gedon so vill ich hab können. Am Ostermendig bin ich auf meines Vaters Laden gesessen, und bin verdrüßig worden, dann ich hab kein Nachtruck gesechen, und bin deßwegen schier erlegen. Da komt der Andres Baröll zu mier, und fragt mich, wie ich es hätte mit dem Kloster. Da sagte ich zu ihm: ich bin jetzt lang geloffen und sehe kein Nachdruck (Erfolg), so muß ich es nachgeben, weil ich kein Hülf hab. Da sagt der Mann zu mier: Es sitzend etliche Herren auf des Camill Clerigs Bank, si redendt grad darvon, mier (wir) wend hören was ihr Meinig sei. Da sagt einer zu dem andern, er möchte auch gären sehen,

---

[1] Joh. Peter Guler v. Weinegg, geb. 1594, ein Sohn des Ritters Joh. Guler v. Weinegg; seit 1615 durch Schenkung Burger der Stadt Cur; früher Hauptmann in französ. Diensten, dann Oberster im Lande. Als solcher befehligte er nebst Rud. v. Salis und dessen Sohn die Bündner 1622 bei Vertreibung der Oestreicher. Am 8. Jan. 1656 ward er in einem Volksauflaufe unter den Thoren des bischöflichen Hofes erschlagen. Die Nachricht davon machte seine Gemahlin Marg. v. Hartmannis (eine Tochter der den Lesern des Archivs aus den „Sechs Briefen des Ritters Flor. Sprecher" schon bekannten Catharina geb. Sprecher v. Bernegg und Enkelin des Ritters Florian Sprecher) wahnsinnig.

[2] Julius Otto v. Salis genannt v. Schauenstein, Freih. v. Ehrenfels und Herr zu Haldenstein, ein Sohn des gelehrten Freih. Thomas v. Salis-Schauenstein zu Haldenstein.

[3] Aus einem alten nun erloschenen Geschlechte der Stadt Cur, das derselben 1537 einen Burgermeister gleichen Namens lieferte.

Digitized by Google

wo der Gefangen inthan wär gsin. Da sagt der Her Stadtvogt Heim zu mir: „Du Zunftbruder Liechardt, du kannst uns die Gelegenheit am besten zeigen, du bist auch etwann mit deinem Vater in die Mäß gangen." Die Wahrheit zu sagen, so wußte ich in dem Kloster keine Gelegenheit, doch sagte ich den Herren, ich welle es ihnen schon zeigen, wenn si kommen wellend. Es ware der Herr Stadtvogt Heim, der Herr Stadtvogt Rauber, der Herr Stadtamma Hans Abis, der Dogder Ebli und andere Herren mehr; es ist auch der Hans Ulrich Gabient, der Stadtknächt darbey gsin. Da gand wier alle mit einanderen so vil unserer warend. Da sagt ich zum Stadtknächt; er solle mich bei der Hand nemen und füren, es laufend denn vill Buben nach. Da fraget der Stadtknecht: warumb? Da sagte ich, er solle es also machen; was gilts mier überkommend dann hüt das Kloster; er solle etliche Herren lassen für bassieren (vorangehen) und wier wellend in der Mitte gan, so meinend die Lüt, man füre mich in die Reichen,[1] ich hätte etwas verfählt und laufend uns vill Lüt nach. Aber mir war mächtig Angst darbei, denn ich hab kein Gelegenheit in dem Kloster gewüßt, und hab doch denen Herren die Gefangenschaft sollen zeigen, die ich nit gewüßt hab Wie mier für die Dür kommen, wo man aufthut, da klopft ich und man dat uns die Dür offen. Da ist der Herr Stadtvogt und der Herr Dogter Ebli und der Herr Stadtamma Hans Abis hinein kommeu, und ist uns niemand nachgelofen als der Marx König und der Jakob Bläsi; da kombt der Marx König auch hinein. Da wehrend sich die Papisten Hindersäß, und schlahend auf den Marx König und wollend ihn widerumb austriben. Der Herr Stadtvogt Heim will scheiden und ist fast (sehr) zornig und lut gsin. Da will der Jakob Bläsi auch zu der Dür hinein; da erwütschte ich ihn bei einem Ermell; da fallt er zwischend der Dür nieder und köntend die Dür nit zu dun. Da setzt ich den linken Fuß auf den Knaben und bin über ihn ausgesprungen und auf die Kreuzgassen gelofen und rufe: Man solle dem Stadtvogt Luzi Heim zu Hülf kommen, man bringe ihn sonsten in dem Kloster umb. Da ward es seinem Bruder gesagt, dem Her Haubtmann Daniel Heim; der hat eben etliche Haldensteiner Bauern bei ihm und nimbt die Männer mit ihm. Da ist ein alte Dür nit weit von seiner Haus-Dür; er nam

[1] „Die Reiche" oder der Reichenthurm so hieß der heut zu Tage noch stehende runde Thurm beim s. g. Todtenthor; er wurde vorzugsweise für Stadtburger als Gefängniß gebraucht.

Digitized by Google

einen starken Sparren, und sprengt die Dür vor seiner Hausdür entzwei, und laufend durch den Freithof durch und sprengtend zwei Düren ab einander; da ward das Getümmel gestillet, und hab ich denen Herren die Gefangenschaft nit müssen zeigen. Aber der Bischof hat sein Caplan und etliche Hindersäß da bestelt für ein Guarde, dann sie hebend verstanden (geglaubt), mir wellend das Kloster innemen mit Gewalt; da haben die Papisten denen Herren aus Gewalt selbst gezeiget, wo der Bruder so lang gefangen ist gelegen, deß war ich fro. Was geschieht? Der Herr Stadtvogt ist im ganzen Kloster umbgezogen und hat alle Düren verpitschirt. Es waren vil Schulerknaben da, und ich fiechte so barmherziglich denen Herren nach und hab es nit gären gesehen, daß der Herr das dut. Wie der Herr schier ferdig war, da sagt ich zu denen Knaben, si solend zurük laufen und alle Bitschier abreisen, der Herr sehe lieber die München in dem Kloster, ansonst täht er das nit. Und die Knaben dund also und zehrend alle Bitschier ab und laufend darvon. Da kert sich der Herr Stadtvogt umb und hat gesehen, daß alles zerrupft war. Da sagt er: „Jetz, Jetz hand mier (wir) den Krieg im Landt.“ Es ist vill Volk im Kloster herumb gezogen; da bin ich heim gegangen, und will an einem Ort österlen.[1] Da kommen zwei Knaben: Ich soll geschwind kommen, es welle ein Münch in das Kloster. Da bin ich geschwind von dem Ässen gelofen und dem Kloster zu, und will auch wehren, daß kein Münch in das Kloster komme. Wie ich zu der Kirchen kommen bin, da ist der Jöremias Schmidt und der Amma Johannes Kredtle von Fatz und ein Mönch, und wellend in das Kloster; aber der Her Jörameias Schmidt hat sich vast gewehrt und ich auch. Da fraget der Herr Jeremeias den Münch, wo er hin welle? Da sagt der Münch: er welle in sein Kloster. Da sagt der Herr Jörimeias Schmidt, so soll er gohn, das sei nit ein Kloster, er habe niggs darine zu dun; wo nit, so welle man ihm den Weg schon zeigen. Da sind si nit davon gegangen; und ist viel Volk da zusammen geloffen. Es ist auch Hans Ulrich, der Stadtknecht da gsin; da sagte ich zu ihm; er solle auf die Reblütenzunft laufen und dieselben Zunftbrüder aufmanen, und ihnen anzeigen was zu dun sei; in dem Kloster sei ein Münch, sie hand jetz grad Guraschie und gut Herz;[2] wir wellend das Kloster in unsern Gewalt nehmen und die Pa-

[1] Aus Anlaß der Ostern sich gütlich thun.

[2] Sie waren ohne Zweifel auch am „österlen.“

Digitized by Google

pisten daraus dun. Da hand sich die Zunftbrüder braf ingestelt, und sindt kommen, und hand sich alle mit einanderen verbunden, wer da gsin ist, si wellend die Mördergrub ausgebutzt haben, weil mier den Gewalt habend und deßwegen in großer Gefahr sind. Da hand mier (wir) des Bischofs Caplon Urlaub geben und den Hindersäßen auch Urlaub geben; der Caplon soll in sein gehörigen Ort auf den Hof gohn, und die Hindersäß sollend auch das Kloster rumen (räumen); mier wellend selber Sorg zu dem Kloster han. Da hand mier fast ein ganz Jahr das Kloster verwacht, und hat sich ein Oberkeit nit wellen darzu verston, daß si zur Burgerschaft wellend halten. Da sindt die Burger gar schier verdrüßig worden, und hand schier nit gwüßt, wie man es verston soll. Da sagte ich: mier wärend schier von nöthen, daß wir ein Oberkeit erwelen täten, die zur Burgerschaft halten thäte, wenn si nit wellen. Da ist das Wort für Oberkeit kommen. Da ist der Oberist Zunftmeister Hans Luzi Menhardt[1] auf den Freythof[2] in der Nacht kommen zu dem Meister Peter Gantner; da ruft der Meister Peter: wer da, er sol ihm nit näher kommen als die Hallabarda gelangt; was ist dein Begehren? Da sagt der Her: es ist für meine Herren kommen, als welle man ein ander Oberkeit erwählen, so will man wüssen, wo der Fehler sei? Da sagt der Meister Peter: wo der Fehler sei, da gäb er kein Bericht. Da fraget der Her Oberist Zunftmeister Menhardt: Wo ist der Liechardt Glarner? Da sagt der Meister Peter: er staht in dem Hof,[3] er würd si schon wüssen zu verantworten. Da entbüt (rief) ich ihm auch zu: Er soll mir nit näher kommen als die Muschgetten reicht. Da sagt der Her: Das ist rechte Soldatenmanier! Da fragt ich: was sein Begehren wäre? Da sagt der Herr Oberist Zunftmeister Hans Luzi Menhardt: Es ist für meine Herren kommen, als welle man ein ander Oberkeit, so will man wüssen, wo der Fehler steckt, daß man das thun will. Da gab ich zur Antwordt: die Guten wend mier behalten und die schlechten wend mier ausdun. Da sagt der Her: „Wohl geantwortet!" und wünscht ein gute Nacht. Zwei Tage darnach laßt er von allen 5 Zünften die Zunftbrüder

---

[1] Aus einem nun erloschenen adeligen Geschlecht der Stadt Chur. Er war ein Sohn des Stadtvogts Hans Ulrich und der Maria Elisab. Gugelberg von Moos, und wurde 1650 durch den wahnsinnigen Christ. Muzner mit einer Axt erschlagen.

[2] Es ist hier der Kirchhof des Klosters gemeint.

[3] Zweite Lesart: „unter dem Hofthor."

Digitized by Google

alle, auf die L. Zumpft von Schmiden [1] berüfen, daß es ein rechts Mehr gebe, und ist die ganze Oberkeit einhellig gsin, sie wellend zu uns stohn mit Leib und Leben, Hab und Gut, deßglichen auch die ganz Burgerschaft. Da hat man alle fünf (Ober-) Zunftmeister auf den Hof geschickt, und mit dem Bischof Johannes Flugius um das Kloster tractiert, und hat man fl. 7000 sage siben tusig Guldi geben dem Bischof, mit Beding, daß man in der Kirchen unser Religion nit üben sol, auch kein Roßstall und kein Orden (sic, vielleicht Tavern) daraus machen. Das ist so vil Jahr verbliben. Darnach hat man ein Mehr auf allen 5 Zünften aufgenommen, ob man welle das Kloster abbrechen und zurichten, daß es keinem Kloster mehr gleiche oder nit. Da hat der Oberzunftmeister Gregorius Hosang auf der Schniderzunft die Umfrag gehalten: ob man welle abbrechen oder ston lassen? Da sagt er: Wer der Meinig (Meinung) sei mit Abbrechen, der sol die Hand aufheben. Da hab ich gesehen, daß das Mehr wurd man soll nit abbrechen. Da sagt ich: Es sind da Zunftbrüder, die hebend beede Hend auf. Da sagt der Herr Oberzunftmeister: wer sind die denn? Da sagte ich: Ich weiß es nit, sie kehrend mir den Rucken. Der Herr Oberzumpfmeister: Wer der Meinig ist abbrechen, der sol für die Stubendür gon. Da ist das Mehr worden, man soll abbrechen. Da hab ich den Sieg erhalten. Etliche Tag darnach bin ich mit etlichen Schulerknaben gangen, und hab das Dach ab dem Kreutzgang abgeworfen, und die Knaben hand mir geholfen. Wieder zwey oder drey Tage nach dem bin ich allein daran und hab abgeworfen; da sind etliche Herren zu mir kommen, und hand mir zugesprochen, ich sol des Dings müßig gon; es ist der Rascher auf dem Sand, der Her Stadtamma Anthoni Bavier [2] und etliche Herren gsin. Da sagt der Her Rascher zu mir: Ich soll aufhören abbrechen, sonst wird man dich an ein Ort setzen, wo du nit geren sitzen würst. Da hab ich mich nit können verantworten und bin schier (sehr) erschrocken gsin, (so) daß ich nit auf der Stell hab Antwort geben können und bin davon gangen. Ich hab nit gwüst, was ich dun soll, doch hab ich es mir lassen angelegen sein, und bin zu dem Her Stadtamma Bavier gangen, nud hab zu ihm gesagt: Wenn sie mich an ein Ort wellend

---

[1] Zweite Lesart: „auf die Zünfte." — Es war dieses in seiner Befugniß, da ihm als oberster Zunftmeister die Pflicht oblag, die Interessen und Rechte der Burgerschaft gegenüber der Obrigkeit wahrzunehmen.

[2] Der Name des Letztern fehlte in der einen Handschrift.

Digitized by Google

setzen, wo ich nit geren sitz, so setze man mich nit am Abent spath oder am Morgen früh in die Keichen, oder in das Narrahüsli. Ich will lieber zu Mittag ingefürt werden, so kann ich selber sagen warumb, wen die Lüt fragen: was hat er geton? — Es ist ein Stund angestanden, so hab ich auf das Rathhus müssen, da hand die Herren mir ein Filtzen geben [1] und sagten zu mir: Es sei mir nit anbefohlen worden. Da hab ich zur Antwort gäben: Ich hab nichts gedon wider einer ehrsamen Gemeind Mehren. Da sagt der Her Stadtvogt Lutzi Heim zu mir: Wer gibt dir din Lohn darfür, daß du so huslich (thätig, arbeitsam) bist? Da gab ich zur Antwort: Unser Herrgott gibt mir den Lohn. Da sagt er: Das ist ein guter Bezahler und dann lassen si mich gon. Etliche Tag darnach haben meine Herren gemacht, daß alle Burger und Hindersäß sollen helfen abbrechen, die Papisten sowohl als mier. Es findt vil Herren kommen und dagestanden und zugesehen, wie man abbreche. Es ist auch der Herr Stadtvogt Heim und der Herr Stadtvogt Rauber dagestanden, und habend verabredet, wer da Mähni [2] habe, der soll mit der Mähni fahren. Da sagt der Stadtvogt Heim zu mier: „der Lienhardt Glarner muß auch mit der Mähni fahren, er ist der Fürnembste.“ Da kombt der Herr Stadtvogt Rauber zu mier her und sagt: „Säg ja darzu, ich will dir die Ochsen lichen.“

[1] Mir den Kopf gewaschen.

[2] Mähni, d. i. Fuhrwerk mit Zugthieren.



IV.

Mémoire sur les Grisons.

Vorwort des Herausgebers.

Ulysses v. Salis-Marschlins, der Verfasser der gegenwärtigen Denkschrift, einer der geistreichsten Männer, die Graubünden in ältern und neuern Zeiten hervorgebracht, wurde am 25. August 1728 im Schlosse zu Marschlins geboren. Seine Eltern waren der Präsident Joh. Gubert v. Salis-Marschlins und Perpetua v. Salis-Soglio. Obgleich ihm nicht viel mehr als ein einziges Jahr zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung auf der Universität Basel vergönnt war und er diese noch dazu bereits in seinem sechszehnten Jahre bezog, so errang er sich dennoch durch Talent und eisernen Fleiß vor, während und nach seinem dortigen Aufenthalte eine solche Kenntniß der alten klassischen Literatur, der Staats- und Rechtswissenschaften und der Geschichte, wie vor und nach ihm nur wenige bündnerische Staatsmänner sie besessen haben. Es ist hier der Ort nicht, um einläßlich über seine politische Wirksamkeit und seine wissenschaftlichen Leistungen einzutreten, und der Hoffnung Raum gebend, daß wir vielleicht in den Stand gesetzt werden, die Biographie dieses in allen Beziehungen ausgezeichneten Mannes zu liefern, müssen wir uns hier darauf beschränken, folgende kurze Notizen mitzutheilen.

Im Jahr 1746 Mitglied der Syndicatur gem. III Bünde in die Unterthanenlande, verwaltete er von 1794 an mehrmals die ersten Amtsstellen seines Hochgerichts und repräsentirte dasselbe auf Bundstagen und allgemeinen Standsversammlungen. Im Jahr 1757 war er Podestà zu Tirau. Im Juli 1761 begleitete er seinen Schwager, den Commissarius Andr. v. Salis-Soglio, der als Abgesandter der Republik an das k. k. Gubernium in Mailand abgeordnet wurde, als Privatmann auf dieser Mission,

Digitized by Google

und als hierauf Anfangs September des gleichen Jahrs der große Bundstag zur Fortsetzung der eingeleiteten Unterhandlungen eine neue Gesandtschaft von drei Mitgliedern wählte, wurde er auf den ausdrücklichen Wunsch derselben ihnen als viertes außerordentliches Mitglied beigegeben. Im Jahr 1768 übertrug ihm die Krone Frankreich die Stelle ihres Geschäftsträgers (Ministers) bei der Republik, die er denn auch, unter allen Veränderungen des französischen Cabinets, bis 1792 und bis zu dem Augenblicke bekleidete, wo ihm von Dumouriet, dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der bestimmte Auftrag ertheilt wurde, den Freistaat Graubünden aufzufordern, an dem Kriege gegen Oesterreich sich zu betheiligen. U. v. Salis antwortete: die Pflichten, die er seinem Vaterlande schuldig sei, erlaubten ihm nicht, den Auftrag zu erfüllen; es bleibe ihm also nichts anders übrig, als den König um seine Entlassung zu bitten. Diese wurde ihm auch sofort auf die ehrenvollste Weise und mit dem Beifügen gewährt: „Que le Roi respectoit ses motifs".

Den Verfolgungen seiner politischen Gegner, die endlich 1794 bei der im März einberufenen allgemeinen Standsversammlung zum Ausbruch kamen, und dem so geheißenen „unpartheiischen Gericht" entzog er sich am 2. April auf dringendes Bitten seiner Freunde, nach langem Widerstreben, durch die Flucht, nachdem er sich überzeugt hatte, daß unpartheiisches Recht in Zeiten solcher Aufregung nicht zu hoffen sei. Die Klagpunkte, die wider ihn zusammen gesucht und aufgebracht wurden und seine an die E. R. und Gem. gerichteten Schutzschriften berühren wir hier nicht weiter. Genug, der Minister Ulysses von Salis ward am 30. Juni 1794 von dem obgenannten Gerichte contumacialiter auf Lebenszeit verbannt, vogelfrei erklärt und sein Vermögen confiscirt. Fürder wurde auch außerhalb der Gränzen des Landes ihm keine Ruhe gegönnt. Um wo möglich die Auswechslung der von Frankreich und Oestreich Deportirten zu bewirken, eine Angelegenheit, die ihn in der letzten Zeit ausschließlich beschäftigte, entschloß er sich nach Wien zu reisen; krank langte er dort am 1. Oct. 1800 an und entschlief schon am 6. desselben Monats, freudig im Glauben und voll Zuversicht auf den Heiland. [1]

Fleiß, Gründlichkeit, Scharfsinn und Klarheit charakterisiren seine literarischen Leistungen. Wir erwähnen hier blos folgender Schriften:

1) Fragmente der Staatsgeschichte des Thals Veltlin und der Grafschaften Cleven und Worms. 4 Bde. 8. Basel 1792.

---

1 Bildergallerie der Heimwehkranken. III. Vorbericht S. LXXXV.

Digitized by Google

2) Ausführung der Rechtsame des Gotteshausbundes über das Hochstift zu Chur. Auf Befehl des Bundes zum Druck befördert. Fol. Chur 1755.
3) Geschichte der in den Jahren 1761, 1762 und 1763 zwischen J. M. der Kaiserin Königin als Herzog zu Mailand und der Republik der III Bünde gepflogenen Unterhandlung, in einer Relation an die E. Räthe und Gem. abgefaßt auf Befehl des Bundstags von 1763. Fol. Chur 1764.
4) Patriotische Gespräche. 4. 1764. (Erlebte im gleichen Jahre zwei Auflagen.)
5) Graubündnerische Grundgesetze aufs neue übersehen, mit kurzen historischen Anmerkungen über die Landsatzungen gem. III Bünde. 8. Zürich und Chur 1767.
6) Vorlesungen über Bündner-Geschichte und Staatsrecht. 4. Manusc. (in Handen des Herausgebers.)

Die gegenwärtige Denkschrift betreffend, die ohne Zweifel schon 1767 (spätestens Anfangs 1768) dem Herzog v. Choiseul eingereicht wurde, bemerken wir, daß dieselbe bis dahin nirgends abgedruckt war. Verschiedene Abschriften befinden sich in Privathänden. Ich verglich die meinige mit denjenigen, die mir aus dem v. Sprecher'schen Hause und von meinem seligen Schwager, Herrn Bundspräsident Christoph v. Albertini, mitgetheilt wurden. Niemand wird den Standpunkt des Parteimannes verkennen, von dem aus sie verfaßt ist, und demselben die oft genug hervortretende Härte und Schroffheit des Urtheils beimessen. Die vielen Verdienste, die die Angefochtenen seit Jahrhunderten um das Vaterland sich erworben, werden deßhalb nicht geschmälert. Sie Alle, ohne Unterschied der Partheien, ruhen nun im Frieden nach den heißen Partheikämpfen, denen sie oft ihre Ruhe, aber niemals das Ansehen, die althergebrachte demokratische Freiheit und die Souveränität der Republik der III Bünde aufgeopfert haben.

Si l'art de pénétrer à fond le caractère, les intentions et les vues des personnes avec lesquelles les ministres trouvent à propos d'entretenir des liaisons, leur est aussi essentiellement nécessaire qu'on le croit communement, il est bien sûr, que celui qui se voudroit montrer à leurs yeux à decouvert et sans déguisement, leur épargnerait bien des peines et peut-être des faux pas.

Quelque peu que cette bonne foi soit en usage parmi les gens qui se

Digitized by Google

mêlent de politique; je sens cependant que les devoirs les plus sacrés m'obligent, d'en user ainsi vis-a-vis d'un Ministère, qui comble de bienfaits les personnes pour lesquelles je m'intéresse le plus, et que je ne saurais les remplir, qu'en dévoilant (en moyen d'un récit ingénu des affaires publiques, où jai eu quelque part, et de la conduite que j'y ai tenue) mes principes, mes vues et ma façon de penser.

Ce fut dans le temps, que le général *Sprecher*[1] présidoit encore aux affaires de notre gouvernement, avec cet ascendant de crédit dont il avait su s'emparer, que j'ai commencé à y prendre quelque part.

Un calme exterieur et un ordre apparent cachoient alors les vues intérieures de notre Gouvernement, à ceux au moins qui n'y regardoient pas d'assez près.

On admirait presque généralement la conduite de cet habile homme qui placé comme médiateur entre la cour de *Vienne* et sa patrie savoit combiner, du moins en apparence, des intérêts bien de fois incompatibles, et satisfaire la première sans mécontentement de la secónde. Cependant, malgré ces déhors trompeurs, éclairé par des gens plus versés que moi dans les affaires, je ne tardais guère à découvrir, que ce double jeu n'aboutissait qu'à duper la cour de Vienne et à trahir la Patrie; —

Que Mr. *Sprecher,* jouissant en plein de la confiance de la cour de *Vienne* s'en prévalait pour l'engager à dépenser beaucoup d'argent en notre pays, non seulement en pensions fixes, mais en gratifications et faux frais extraordinaires, qu'il savoit lui extorquer à la faveur de quelques petits débats avec notre état, qu'il avoit l'adresse de susciter; —

Que s'emparant dans le même temps du plein pouvoir de distribuer des largesses, il en profitait pour se faire des créatures bien plus dévouées à lui qu'à la maison *d'Autriche,* et pour soutenir ses créatures dans les communes; —

Que par le secours de ses partisans et dépendants absolus, il se trouvoit à même de disposer des charges et des revenus de notre public en faveur de ses amis, de les partager et faire aimer et d'en augmenter par là le nombre; qu'avec l'aide de cette même clique il ne dependait que de lui de

---

1 Salomon Sprecher v. Bernegg, ein Mann von ausgezeichneten Talenten, geboren zu Davos am 14. Dec. 1697, war ein Sohn des königl. spanischen Oberstlieut. und Bundslandammanns Joh. Andr. S. v. B.; er bekleidete 1727 und seither öfters die Landammannsstelle seines Hochgerichts, ward Bundslandammann oder Haupt des Zehngerichtsbundes 1731 und 1735; Inhaber eines Bündnerregiments in Diensten der Kaiserin Maria Theresia 1743; Generalmajor 1745; Feldmarschall-Lieutenant 27. Juni 1754; General-Feldzeugmeister im Juli 1757; Commandant zu Breslau. Er starb in Folge eines Sturzes mit dem Wagen zu Aussig 19. Sept. 1758.

Digitized by Google

faire passer notre public par où la cour de *Vienne* le vouloit, ce qui après des contestations qui donnoient le change au peuple, ne manquoit presque jamais d'arriver, et de lui attirer de nouveaux bienfaits et un nouveau degré de confiance de la part de la cour qu'il servoit; —

Qu'ainsi au bout de ce cercle il se trouvoit toujours, que notre état y avoit perdu une partie de ses droits, ou negligé ses avantages, ou que la cour de *Vienne* avoit dépensé plus d'argent qu'il n'auroit fallu, ou que les avantages qu'elle avoit obtenus ne valoient, et que le directeur de la machine et ses subalternes étoient les seuls qui avoient gagné tant du coté du crédit que de celui de la bourse.

Jeune encore et plein de cet enthousiasme pour la liberté, et de cette vertu republicaine que la lecture des systèmes des politiques modernes et de l'histoire des anciennes républiques inspire et que l'expérience seule est en droit de modèrer, ce ne fut qu'avec autant d'horreur que de surprise que j'apperçus ces indignités.

Mon premier mouvement fut de m'y opposer et le plan que je conçus d'abord fut de me joindre aux personnes qui étoient en opposition avec ce parti prédominant, pour le contrecarrer, rompre ses mesures, et lui susciter des affaires.

Ce ne fut qu'après bien de traveaux et des efforts aussi pénibles qu'inutiles, que je vis que cette conduite bien loin de m'approcher de mon but, m'en éloignoit de plus en plus; que notre dictateur ne demandoit pas mieux que d'essuyer les contradictions d'un parti incapable de lui tenir tête, parcequ'il avoit l'adresse de faire valoir ces oppositions auprès de la cour de *Vienne* pour lui arracher de nouveaux bienfaits dans le temps que notre peuple séduit par des fausses apparences applaudissoit au tort qu'on lui faisait.

Je résolus donc de changer de batterie, de commencer par éclairer ce peuple et lui ouvrir les yeux sur les menées, dont il étoit la dupe.

Et comme je ne le connaissais que par l'histoire des siècles passés, je me flattois que la pluralité au moins n'étoit que fort peu déchue de cette bonne foi, frugalité et simplicité des moeurs, et amour pour la liberté, qui faisoit le fond du caractère de nos ancêtres, et que je ne pourrois manquer de réussir, en lui prêchant, de ne pas souffrir de maitre, d'être en garde qu'on ne porte atteinte à sa liberté et à la préferer à tous ces avantages apparens, qu'on pouvoit lui offrir.

L'expérience m'apprit que je me trompois encore; que le luxe et la debauche avoient faits des progrès si terribles parmi nos peuples, qu'ils en avoient presqu'entièrement banni la bonne foi et la frugalité, et frayé le

Digitized by Google

chemin à la corruption et à la vénalité; qu'en leur fournissant de quoi satisfaire leur penchant à la crapule, on étoit bien sûr d'enlever leur suffrages à la barbe de tous les missionaires politiques et de tous les déclamateurs d'une morale sèche et sterile.

Presque decouragé par le peu de succés de mes travaux et de mes journées, et cependant trop entêté de mon projet de devenir le restaurateur de ma patrie, pour prendre l'unique parti sage et raisonnable, qui est celui de ne pas se mêler des affaires publiques, je me trouvais insensiblement réduit, à adopter le système de ceux qui ne cessoient de me dire, qu'il n'y avoit d'autre moyen de contrebalancer l'ascendant du Général *Sprecher* et de son parti, que d'engager la cour de *France*, à nous appuyer de la même façon comme il étoit appuyé par celle de *Vienne*, c'est à dire avec de l'argent, et de le combattre ainsi, à armes égales. C'étoit là, opposer la corruption à la corruption, redoubler le mal au lieu de le corriger, et manquer absolument mon but.

Mais ce n'est pas la raison, c'est la passion qui conduit l'esprit de parti.

Heureusement la cour de *France* avoit dans ce temps (c'étoit au commencement de la guerre passée) des raisons supérieures, pour ne se pas brouiller avec la cour de *Vienne*, cependant Mr. *de Chavigny*[1] au lieu de nous dire franchement ce qui en étoit, trouva bon de nous amuser pendant deux années avec des lieux communs de politesse.

J'avoue que j'en fus outré, non pas que j'eusse grande envie de voir réussir le nouveau système, qu'on m'avoit fait adopter, car plus qu'on me laissoit le temps de méditer et d'y refléchir, plus j'apperçus qu'il étoit contraire au vrai bien de la patrie, mais c'étoit parceque ma vanité étoit offensée de ce qu'on se jouoit de nous.

Dans ce tems et ces entrefaits survint la mort inopinée du Général *Sprecher*,[2] qui donna bien de la tablature à nes politiques; ceux de son parti s'éforcèrent de réparer le mieux possible le rude coup, que cette perte venoit de leur porter, et, ce qui leur importoit le plus, d'engager la cour de *Vienne* de leur continuer au moins les pensions fixes dont le Général avoit eu la disposition.

---

1 Franz v. Chavigny, königlich französischer Staatsrath, ward 1752 als ordentlicher Abgesandter an die Eidgenossenschaft ernannt, übergab jedoch erst am 13. Juni 1753 seine Creditive. Er bekleidete diese Stelle bis im Oktober 1767, wo er nach Paris zurückkehrte und am 26. Dez. 1771 starb.

2 1758 Sept. 19. Siehe S. 29, Note 1.

Digitized by Google

De notre coté, on pressa encore l'ambassade de nous mettre à portée de pouvoir profiter de cet evènement pour établir le parti francois sur un pied solide.

Les uns furent aussi peu écoutés que les autres. MM. *Sprecher* qui se trouvoient à la tête d'un parti accoutumé depuis longtems aux largesses, tremblèrent de le voir se disperser, et furent contraints de recourir à leur stratagème usité, sçavoir à exciter des affaires de nature à interesser la cour de *Vienne*. Dans cette vue le *Vicaire Sprecher*, [1] frère du Général, imagina d'entamer une négociation avec *Venise;* et fit en sorte, qu'on chargea un certain Abbé *Novarra,* de la part de notre État, à solliciter les pensions que la République de *Venise* lui redoit; l'instruction sécrète de cet émissaire portoit, d'engager la République de *Venise,* à nous faire quelques propositions de commerce, qui ne pouvoient qu'exciter la jalousie de la cour de *Vienne*.

Le coup réussit. *Novarra* revint avec une espèce de lettre de créance de la République de *Venise* et annonça des propositions très avantageuses, avec autant d'assurance qu'il donna le change à bien du monde.

J'en fus la dupe des premiers, et l'espoir de resserrer notre amitié et notre union avec une République voisine, qui a les mèmes intérêts d'état, les mêmes amis et ennemis que nous, qui abonde de ce qui nous manque, et manque de ce que nous avons en abondance, et d'obtenir ainsi un avantage qui fut toujours le souhait de nos ancêtres, et de tous les bons patriotes, s'emparant de mon esprit, je ne songois plus qu'à faire réussir cette négociation, et quoique je ne fusse pas assez aveuglé par le brillant de mon espoir, pour ne pas m'apercevoir, que tous les mouvemens qu'on se donnoit pour faire réussir *Novarra* servoit à pousser MM. *Sprecher* vers leur but, et à forcer la cour de *Vienne* à se mêler encore de nos affaires; je le fus assez pour me flatter que cette cour, se trouvant engagée dans une guerre dispendieuse, et les propositions de *Venise*, étant aussi avantageuses qu'on nous l'assuroit, il seroit possible d'aller bien plus loin que n'étoit le plan de ceux qui, dans une toute autre vue, avoient imaginé la mission de *Novarra*, et de faire réussir sa négociation tout comme l'alliance de *Venice* en 1706, malgré les oppositions de la cour de *Vienne*. J'étoit si bien prévenu en faveur de cette idée, que lors même que j'eus découvert, que *No-*

---

1 Joh. Ant. Sprecher v. Bernegg, Bruder des Generals Salomon, geb. 1695; früher Hauptmann in holländischen Diensten, dann nach seiner Rückkehr 1731 Podestà zu Tiran für den ermordeten Podestà Hercules v. Salis-Grüsch; 1737 und 1741 Podestà zu Trahona; Vicar des Veltlins 1745 und 1751. Starb 17. Febr. 1763.

Digitized by Google

varra nous en eut imposé, que les propositions dont il étoit chargé, loin d'être avantageuses n'etoient pas seulement acceptables, parcequ'elles ne tendoient qu'à nous payer de nos pensions au moyen d'un commerce de sel, qui taxé à un prix trop haut, auroit fait perdre au particulier, ce que le public y gagnoit, au lieu de revenir sur mes pas j'en fus la dupe une seconde fois en me laissant encore séduire par l'espérance d'obtenir de la République de Vénise, par le moyen de connaissances que je m'y étois menagées, des propositions plus favorables et plus adaptées à l'esprit de notre Gouvernement.

Dans le tems que j'avançais lentement vers mon but, MM. *Sprecher* étoient fort près d'atteindre le leur. Le bruit de la négociation de *Venise* avoit si bien mis la puce à l'oreille à la cour de *Vienne*, que non seulement elle s'étoit hâtée de nommer Mr. le *Baron de Buol*;[1] à son ambassade dans les *Grisons*, vacante depuis quelque tems, mais avoit même chargé ce ministre d'annoncer à notre public, que la cour de *Vienne* etoit prête de convenir à l'aimable avec nous de tous les différens, que nous pouvions avoir avec elle, au sujet de limites, du commerce et des contestations entre la jurisdiction séculière et ecclésiastique dans la *Valtelline;* que le Comte *de Firmian*,[2] son ministre à *Milan* ètoit chargé de nous faire des propositions très avantageuses à ce sujet, et qu'il ne s'agissoit, que d'envoyer quelqu'un à *Milan* de la part de notre État, pour ècouter ces propositions et en faire part ensuite à notre public.

---

1 Rud. Anton Freiherr v. Buol v. Schauenstein, Riedberg und Straßberg, geb. 1705 (Sohn des kais. Generalmajors und Landrichters des Obern Bunds Johann Anton und der Emilia Gräfin von Schauenstein und Ehrenfels), ward schon 1727 Ober=Oesterreichischer Hof=kammer=Rath; erhielt 1731 für sich und seine Nachkommen das tirolische Landrecht; Direktor der Herrschaft Bregenz und immediater Commissarius der vorarlbergischen Herrschaften 1738; Abgesandter an die eidgenössischen Stände Zürich, Bern und Luzern 1744; kais. Commissarius bei der tirolischen Landständeversammlung 1751; k. k. außerordentlicher Abgesandter an die Republik der drei Bünde 1761, laut Creditiv datirt vom 30. Jan. gleichen Jahrs. Er starb 1765. Sein Sohn Joh. Anton Baptist, geb. 1729, wurde, nachdem er aus dem geistlichen Stande, dem er in der Jugend sich gewidmet, ausgetreten, gleichfalls k. k. Gesandter bei der Republik und starb 1796. Seine mit der Gräfin Johanna v. Sarentheim erzeugten beiden Söhne waren: der Fürstbischof Carl Rudolf von Cur und der k. k. Gesandte und Bundestags=Präsident Joh. Anton Graf v. Buol=Schauenstein. Dieser Zweig der bündnerischen Familie v. Buol war zu Disentis, Fürstenau und Curwalden eingebürgert und besaß das Bundsrecht in allen drei Bünden.

2 Carl Joseph Graf v. Firmian, bevollmächtigter Minister der Kaiserin Maria Theresia zu Mailand, war 1716 zu Deutschmetz im Trientischen geboren. Er starb 20. Juli 1782. Alle Bündner gaben ihm das Zeugniß, daß er ein edler und biederer Mann war, der stets nur das wahre Interesse nicht blos seiner Monarchin, sondern auch der Republik Graubünden anstrebte. Den Bestechungen und Schmeicheleien der Veltliner unzugänglich, erwies er bis zu seinem Tode sich als einen redlichen und wohlwollenden Freund der Republik.

Digitized by Google

Ces ouvertures de Mr. *Buol*, accompagnées des plaintes les plus amères contre notre famille, parcequ'elle favorisoit les *Vénitiens*, m'allarmèrent terriblement.

Aussi peu qu'il étoit possible et même décent de rejeter les avances que la cour de *Vienne* nous faisoit, aussi certain étoit-il, que si quelqu'un des MM. *Sprecher*, ou de leur parti, étoit chargé de cette commission, il ne manqueroit pas de se saisir d'une occasion aussi favorable pour obtenir, fut ce par le sacrifice des intérêts les plus chers à notre République, le retablissement du système mercénaire du Général *Sprecher*, ce qui étoit à mon avis, le plus grand malheur, qui pût arriver, tant au public qu'à notre parti en particulier.

Heureusement c'étoit au grand Congrès de Janvier de l'année 1761 à élire le Deputé, qui devoit être envoyé à *Milan*, et mon beaufrère, Commissaire *André de Salis*,[1] qui y siégoit, se trouvoit avoir assez de crédit dans la session, pour être préferé à tout autre. Je l'engageai donc à accepter cette commission et lui promis, pour l'y faire resoudre, de partager le travail avec lui, persuadé que cette mission, qui suivant le plan des MM. *Sprecher* devoit servir à les retablir dans la confiance et dans la jouissance des bienfaits de la cour de *Vienne* et les agrandir aux dépens de la patrie, tombant entre nos mains, produiroit un effet tout contraire et serviroit au moins à nous mieux devoiler les véritables intentions de la cour de *Vienne*.

En effet, à notre arrivée à *Milan*,[2] il ne nous fut pas fort difficile d'apercevoir d'un coté que la cour de *Vienne* et son Ministre voyoient effectivement d'un œil jaloux notre négociation avec les *Vénitiens*, parcequ'il pouvoit résulter des suites désavantageuses au commerce et au péage de l'état de *Milan*, mais que de l'autre coté on auroit bien voulu éviter la fâcheuse extrémité de revenir au système dispendieux qu'on avoit établi en *Grisons* dans un tems où cette cour étoit moins économe.

Cette découverte et celle du caractère très estimable du Comte de *Firmian*, dont un fond de probité et de droiture fait la base, nous récompen-

---

1 Andreas v. Salis-Soglio, geb. Nov. 1725 (Sohn des Landshauptm. Anton des jüngern und der Perpetua v. Salis-Sils); öfters Landammann und Podestat im Bergell; Commissarius zu Cleven 1753 und 1763; Gesandter der Republik nach Mailand 1761 und 1762. Durch seine Frau, Margaretha v. Salis-Marschlins, war er Schwager des Verfassers dieser Denkschrift.

2 Am 24. Juli N. Kal. 1761 traf der Abgesandte gemeiner drei Bünde in Begleit des Verfassers dieser Denkschrift und des Hauptmann Andreas Cortin zu Mailand ein. Am 3. Sept. erstattete er dem eben zu Davos versammelten großen Bundstag Bericht über seine Sendung.

Digitized by Google

sèrent de la peine extrême, que nous nous avions donné et du travail pénible auquel nous nous avions soumis, pour mettre au net tous nos griefs, et pour en démontrer la verité, sans avoir cependant pû obtenir que de reponses vagues et indéterminées, telles cependant, qu'il était clair, que la cour de *Vienne*, n'étoit nullement intentionnée de laisser tomber à plat, cette négociation, mais très douteux, si c'étoit dans la vue, pour nous amuser pour mettre des entraves à la négociation vénitienne, ou dans celle de tirer effectivement au clair ses démêlés avec notre État.

Malgré la bonne opinion que j'avois conçue du comte de *Firmian*, l'expérience de tous les tours de cette nature, que la cour de *Vienne* nous avoit joués, ou peutêtre ma prévention contre cette cour me firent pencher à croire le premier, ce qui me fit résoudre à faire encore une tentation à — *Vénise*, pour voir, s'il n'y auroit pas moyen d'obtenir des propositions plus équitables de cette République, qui paraissoit allarmée de notre voyage a *Milan*.

Mais le peu de discrétion des MM. les *Vénitiens* qui, quoiqu'on leur eut demontré l'impossibilité de notre premier projet, y revenoient cependant toujours, le donnant non comme une proposition mais comme une loi qu'il falloit subir, y ajoutant froidement, qu'au moins de s'y soumettre, il n'y avoit rien à faire, et la déclaration que MM. *de Seewis et de Blumenthal*[1] avoient eu ordre de faire à Mr. l'Envoyé *Buol* de la part de Mr. de *Chavigny*, et qui portoit en termes précis, que sa cour n'approuvoit nullement la négociation de *Venise*, et ne s'en mêlera point, achéverent à m'ouvrir les yeux sur l'insuffisance de tous les expédiens que j'avois imaginé jusqu'içi, pour contrebalancer la préponderance de la maison d'*Autriche* dans les affaires de notre Gouvernement, et pour empêcher même qu'elle ne la fit exercer par des gens vendus, qui alloient toujours plus loin qu'elle même ne le vouloit, et comme il n'est que trop naturel à l'esprit de l'homme de ne trouver le droit chemin de la vérité, qu'après avoir essayé tout les détours de l'erreur, ce ne fut qu'après avoir bâti bien de systèmes, qui s'écroulaient sous mes mains, ou que je me voyois contraint d'abattre moi même, que je parvins à m'établir plus solidement sur le principe, que l'unique moyen de faire cesser la vénalité dans un Gouvernement aussi corrompu que le nôtre, c'étoit d'en écarter les acheteurs, et que l'unique moyen d'affaiblir l'influence de la cour de *Vienne* dans les affaires de notre Gouvernement, c'étoit de

---

1 v. Salis-Seewis (vergl. S. 46, Note 3 u. 4) und Joh. Ulrich v. Blumenthal, von Zizers, letzterer Dolmetscher bei der französ. Gesandtschaft in Graubünden.

Digitized by Google

l'empêcher de rétablir ce parti mercénaire qu'elle avoit eu si longtems à sa solde.

Pour parvenir à ce but il falloit commencer par régler tous les différens, qui subsistoient entre l'Etat de *Milan* et notre pays, et que ceux qui avoient été à la tête des affaires avoient eu soin d'entretenir depuis un siècle et demi, afin que cela fut uue source intarrissable de querelles pour le pays et de dépenses pour la cour de *Vienne*.

La connaissance que j'avois conquise à *Milan* de la façon de penser de cette cour au sujet de son parti de jadis et du système reglé et économe qu'elle avoit adopté depuis quelque tems, me faisait espèrer, qu'elle ne demandoit pas mieux que d'être dispensée de ces dépenses superflues et nullement proportionées à leur objet.

Plein de ce projet, j'embrassois avec autant plus de plaisir la proposition qu'on me fit d'être du nombre des députés[1] qui devoient se rendre à *Milan* pour achever la négociation que nous avions entamée l'année précedente, que j'étois persuadé que si d'autres s'emparoient de cette négociation ils ne manqueroient pas de s'en prévaloir pour travailler au rétablissement d'un système opposè directement au mien; ainsi ne fus-je pas plûtot arrivé à *Milan*, que je me ménageai l'occasion de faire sentir à toucher au doigt au Comte *de Firmian* que tous les points de contestation entre l'État de *Milan* et notre République ne valoient pas la vingtième partie de l'argent qu'il en avoit couté à la cour de *Vienne*, pour soutenir la gageure par les dépenses qu'on avoit faites chez nous depuis tant d'années; qu'outre cela un parti de gens qui se laissoit acheter, ne pouvoit être solide, car tout Grison qui assiste aux Diètes devant prêter serment, de ne recevoir ni pensions, ni gratifications, il étoit bien sûr que ceux, qui ne se faisoient point de scru-

---

1 Der Anfangs September 1761 zu Davos versammelte große Bundstag ernannte, auf Gutheißen der Ehrs. Räthe und Gemeinden, zur Fortsetzung der Unterhandlungen mit dem k. k. Gubernium zu Mailand, die Herren Vicar Joh. Ant. Sprecher v. Bernegg für den Bund der X Gerichte, Landrichter Baron Peter Anton v. Mont v. Löwenberg für den Obern und den Commissar und Präsident Andr. v. Salis für den Gotteshausbund. Auf dringendes Anhalten der drei gewählten Abgesandten selbst wurde ihnen als vierter der Podestà und Laudammann Ulysses v. Salis=Marschlins (der Verfasser dieser Denkschrift) doch mit dem Bedinge beigeordnet, daß die beiden Gesandten des Gotteshausbundes zusammen nur Eine Stimme haben sollten. Noch im Dezember desselben Jahres fanden zu Chur vorbereitende Conferenzen mit dem in Bünden residirenden k. k. außerordentlichen Minister Baron v. Buol statt. Die Abreise der Gesandtschaft nach Mailand erfolgte jedoch erst am 10. Mai 1762 und zwar nachdem der durch Krankheit verhinderte Vicar J. A. v. Sprecher, durch den Landeshauptmann Steph. v. Salis von Mayenfeld, und der zu seinem Regiment nach Frankreich abgerufene Baron v. Mont, durch den Oberst und Landrichter Baron v. Buol v. Schauenstein ersetzt worden. Der höchst interessante Bericht dieser Gesandtschaft ist gedruckt. Vergl. S. 28.

Digitized by Google

pule de devenir parjures pour de l'argent ne s'en feroient pas davantage de devenir traitres et infidèles, si un autre les payoit mieux.

Je ne sçay, si ce ne furent ces raisons qui aplanirent notre négociation, ou s'il y eut d'autres qui engagérent la cour de *Vienne* et son Ministère, à nous accorder plus que nous aurions osé espèrer, et plus qu'on avoit pu obtenir par tous les traités précédens quoiqu'à la verité moins que nous aurions été en droit de prétendre.

Ce que je ne sçaurois nier, c'est que ma vanité se trouva fort flattée de l'idée d'avoir réussi dans un projet, qui me paroissait décisif pour le bien de notre État, bien moins par les avantages que la cour de *Vienne* nous accordait, que par le mal qu'elle cessoit de nous faire. Mais ma joye ne dura pas long-temps. A peine le traité fut-il signé, que Mr. le Comte de *Firmian* nous annonça, en des termes très précis, que sa cour songeoit très sérieusement à lever un régiment de notre nation, et qu'il voudroit bien savoir notre avis, qui on devroit mettre à la tête de cette troupe.

Cette déclaration fut un coup de foudre pour moi. Mon frère[1] venoit d'obtenir le Régiment au service du Roi, qu'il a l'honneur de commander, et s'etoit engagé de payer aux créanciers de son prédécesseur 60,000 livres dont je m'étois chargé et au payement desquelles j'avois employé une bonne partie de mon bien.

Une levée *autrichienne* ne pouvoit que faire infiniment de tort à ce Régiment que je regardai, à juste titre, comme la principale ressource de notre maison, et ce qui pis est, je prévoyois très bien, que mes ennemis ne manqueroient pas, de m'imputer la cause de ce fâcheux incident. Dans cette situation je m'avisai d'un stratagème hardi, à la verité, mais qui ne pouvoit paroître hasardeux et étrange qu'à ceux, qui ne connoissent pas à fond notre pays, et ne savent pus que la jalousie en est le grand ressort.

Ce fut que j'engageai le Gouverneur *Etienne de Salis*,[2] celui des Deputés,

---

1 Anton v. Salis-Marschlins geb. 24. Februar 1732; Inhaber einer Compagnie im bündn. Regiment v. Salis 1758; Oberst des Regiments in Folge Resignation des Maréchal de Camp Carl v. Salis-Maienfeld 1762; Brigadier 18. Jun. 1768; General-Inspektor der Schweizer- und Bündnertruppen in französischen Diensten 1770; Commandeur des Militär-Verdienstordens 1777; Maréchal de Camp 1. April 1780; Großkreuz des Militär-Verdienstordens 1783; im Jahr 1792 verließ er den französischen Dienst und ward 1797 Generallieutenant in königl. sizilianischen Diensten; 1799 Oberst eines Bündner-Regiments in östreichischem und englischem Dienste, das 1801 beim Abschluß des Friedens entlassen wurde. Er starb zu Erlibach im Kanton Zürich im Oktober 1813. Seine einzige Tochter Friederike Soph. Adel. war mit Herrn Adolf Friedr. v. Schultheß-Rechberg von Zürich vermählt.

2 Stephan v. Salis zu Mayenfeld, geb. 21. Juli 1725 (Sohn des Bundslandammann Joh. Friedrich und der Elisabeth v. Buol) Landshauptmann des Veltlins 1751; Gesandter nach Mailand 1762. Starb zu Mayenfeld 10. April 1792. Vergl. S. 46.



qui étoit le plus avant dans la confiance du Comte *de Firmian*, d'insinuer ce Ministre, d'offrir le Régiment en question au Colonel *André de Salis*,[1] homme de mérite et de crédit, dont les talens militaires étoient connus, persuadé qu'aussitôt que le Comte *de Firmian* se trouveroit engagé de façon à ne pouvoir plus reculer avec quelqu'un de notre famille, à ce sujet, tout le parti autrichien, composé de familles jalouses de la nôtre, s'opposeroit de tout son pouvoir à cette levée.

Le coup réussit, comme je l'avois prévu, on cria contre les *Salis* et contre la levée même, et la cour, qui n'y songeoit que pour se dispenser d'autres dépenses en faveur de son parti Grison, fut charmée de se voir dispensée de celle-ci aussi, et n'en parla plus.

Cependant quelque bien, que ce coup me soit réussi dans la vue en laquelle je l'avois porté, il me nuisit aussi bien, qu'à toute ma famille infiniment d'un autre coté, parceque la crainte que notre famille ne s'emparât de la confiance de la cour de *Vienne*, augmenta la jalousie du vieux parti de cette cour contre notre famille, à un point excessif.

Ces bonnes gens, qui n'avoient consenti à placer trois *Salis* au nombre des quatre Deputés qui avoient été à *Milan*, que dans l'espérance qu'à notre ordinaire, nous ne ferions autre chose que de contrecarrer la cour de *Vienne* dans tous ses projets, et qu' ainsi elle seroit contrainte de mettre son vieux parti à même de nous en faire repentir, furent très surpris d'apprendre, que cette cour se déclaroit fort contente de notre conduite, qu'elle nous avoit accordé des articles, qu'on n'avoit jamais pu obtenir, qu'elle n'avoit plus que faire d'eux, puisque tous les points de contestations étoient en regle, et que pour surcroît c'étoit aux *Salis*, que de charges aussi considérables que celle de Colonel au service de cette cour étoient destinées. La reduction des largesses de la cour de *Vienne* à des pensions très modiques, et l'embarras de se trouver ainsi presqu'au sec, à la tête d'un parti qui étoit accoutumé à être bien payé et ne pouvoit manquer de se débander, dès qu'on cessoit de le faire, les mit dans un embarras extrême.

Après quoi l'on ne s'étonnera plus que ces Messieurs conçurent une secrète antipathie contre le traité de *Milan* et une haine des plus violentes contre nous qu'ils soupçonnoient d'avoir inspiré à la cour de *Vienne* des maximes qui ne les accommodoient pas, et contre toute notre famille en général.

---

1 Andreas v. Salis von Cur, geb. 17. Jan. 1735 (Sohn des Bundspräsidenten Martin und der Anna Paulina Hortensia v. Tscharner), besaß eine Compagnie in französischen Diensten, wurde Lands-Oberster für den Gottshausbund und 1773 Bundspräsident. Starb zu Cur im Mai 1805.

Digitized by Google

Cette passion les réduisit d'abord à tâcher de dénigrer sous main ce traité, contre lequel ils n'osoient se déclarer ouvertement à ceux qui l'avoient conclu, mais voyant bien que tout cela ne les menoit à rien, ils songèrent à tirer parti de ce que ce traité pouvoit avoir de difficile en son exécution, ce qu'ils firent avec une adresse admirable, car à peine ce traité fut-il ratifié par les communes, que le Vicaire *Sprecher,*[1] alors chef de la ligue des *X Droitures,* proposa lui même à la diète *d'Ilans* de l'année 1762 de se hâter de se mettre en possession des avantages qui devoient en resulter.

Nous fûmes assez imprudens, pour donner dans le panneau. C'étoit suivant nous, une espèce d'enthousiasme pour ce traité dont il falloit profiter, pour établir les lois salutaires, particulièrement le célèbre édit qui défendoit le passage des bienfonds en main morte, auquel on avoit déjà songé plusieurs fois, mais qui n'avoit jamais pu avoir lieu, parceque les oppositions de la cour de *Vienne* l'avoient toujours fait échouer. La cour de *Vienne* ne pouvant plus s'opposer à cette loi que le traité même déclaroit utile, et tout le monde étant porté à exécuter en tout point le traité, nous crûmes que l'heure du berger étoit venue, et qu'il falloit la saisir. En effet, cette loi passa sans contradiction et MM. *Sprecher,* ceux de leur parti, et même tous les catholiques, loin de s'y opposer l'approuvèrent unanimement.

Les mêmes MM. *Sprecher,* ne se déclarèrent pas moins contents de l'article séparé annexe au traité de *Milan,* par lequel la cour de *Vienne,* s'étoit engagée à ne jamais demander l'expulsion des protestants de la *Valteline* et du Comté de *Chiavenna* auquel par une imprudence, qui nous fut très fatale, on avoit donné le nom d'article secret.

Mais tout cela n'étoit qu'un piège finement tendu, car dans le même tems qu'ils paroissoient se prêter avec la meilleure grâce du monde à tout cela, ils encouragèrent sous main les *Valtelins* à s'opposer à l'un et à l'autre, et excitoient le clergé catholique à indisposer les communes de leur réligion contre ces deux articles, qu'on leur faisoit envisager comme des innovations très préjudiciables, s'engageant de leur coté de les appuyer moyennant une bonne somme d'argent, que la *Valteline* devoit fournir. Ce ne fut qu'à la diète de l'année 1763 que cette trâme se découvrit. —

Elle étoit trop noire, pour ne pas exciter l'indignation de ceux, qui avoient à coeur le bien de la patrie, puisqu'elle tendoit directement à la

---

[1] Christoph Sprecher v. Bernegg von Luzein, geb. 11. Dec. 1731, war ein Sohn des holländischen Obersten Heinrich; Major in sardinischen Diensten 1758, Landammann des Gerichts Castels-Luzein 1761, Bundslandammann 1762, Vicar des Veltlins 1763 und 1769. Starb zu Cur im August 1788.

frustrer d'un des avantages les plus essentiels, que le traité de *Milan* lui avoit procuré.

Ce sentiment réunit presque tous les *Salis*, qui n'avoient nullement été d'accord entr'eux jusqu'alors, mais cette union qui leur auroit été très avantageuse en tout autre tems, leur devint nuisible dans la situation où les affaires se trouvoient alors. Car les familles jalouses de la nôtre se saisirent habilement de cette circonstance, pour nous rendre odieux au peuple, dans les communes catholiques, pour engager les *Valtelins* à ne pas regretter l'argent, et pour lier plus fortement leur parti et y attirer par l'un et par l'autre de ces attraits encore bien d'autres; ainsi que, non seulement nous eûmes le désagrément de voir l'Édit et l'article secret rejetté, mais encore le désavantage d'avoir donné lieu, à un parti, qui se voyant dans la nécessité de rester inséparablement uni, pour n'être pas exposé au ressentiment d'un peuple qui n'ignoroit pas qu'on avoit fait du tort à la Patrie, en étoit d'autant plus redoutable, et qui encouragé par ses succès et guidé par l'esprit bouillant et entreprenant du Général *Travers*[1] ne visoit pas à moins que de se rendre maitre absolu du Gouvernement de notre République.

Rien ne manquoit à l'exécution de ce projet que de l'argent, secours dont ceux qui se proposent d'entrainer le peuple dans une mauvaise cause, ne peuvent se passer. Ils auroient bien voulu, que la *Valteline* eût continué de leur en fournir, mais il leur étoit aisé de prévoir qu'elle se lasseroit à la fin, et que du train dont ils alloient, elle seroit bientôt épuisée. Ils conclurent dont, qu'il falloit absolument se procurer l'appui de quelque cour, et Mr. *de Travers* leur persuada aisément que celle de *France* leur tendoit les bras, s'ils pouvoient lui faire sentir, qu'ils étoient les seuls capables à appuyer son service. Ce fut dans cette vue qu'on excita 1764 toutes ces contradictions et ces tracasseries à notre service, qu'on fit tant de chicanes à notre Regiment, par rapport à son sceau, et que nos Catholiques jouérent un double rôle dans cette affaire. Des desseins si bien concertés, et aussi finement mis en œuvre n'auroient pas manqué d'atteindre leur bût, si ces Messieurs avoient eu à faire à une cour moins éclairée que celle de *France*.

---

1 Joh. Victor Baron v. Travers v. Ortenstein, geb. 1721, war ein Sohn des in franz. Diensten gestandenen Brigadiers gleichen Namens und trat schon 1787 als Cadet in das Regiment seines Vaters; 1742 Capitän einer Garde-Compagnie; Brigadier 1747; Ritter des St. Ludwig-Ordens 1748; Maréchal de Champ 1759; den Feldzügeu von 1744, 45, 47, 58 und 59 wohnte er mit der größten Auszeichnung bei. Am 25. Juli 1762 ward er General-Lieutenant. Die Händel, in die er mit seinem Gerichte sich verwickelte und die am 31. August 1766 nicht ohne seine Schuld zu Tomils zu blutigem Ausbruche kamen, nöthigten ihn zur Entfernung aus dem Lande. Er zog anfänglich nach Rorschach, später nach Frankreich, wo er am 5. Sept. 1776 zu Metz starb.

Digitized by Google

Ils ne désespérèrent cependant pas, de lui en imposer, et la République de *Venise* ayant déclaré peu de tems après, que son alliance avec notre état devant expirer en Décembre 1766 elle ne la renouvelleroit plus, on vit à l'étonnement de tout le monde les adhérans les plus déclarés de la cour de *Vienne*, les *Sprecher*, les *Planta*, les *Albertins* afficher publiquement un zèle extraordinaire pour le renouvellement de cette alliance directement opposée aux interêts de la cour de *Vienne*, qui en voyoit l'exstinction avec plaisir.

Le mystère de cette conduite n'étoit cependant pas inpénétrable.

En se declarant eux les premiers, il falloit suivant leur idée que les *Salis* se déclarassent à leur tour, pour ou contre l'alliance. Si c'étoit *contre* l'alliance, c'étoit là une nouvelle raison à faire valoir contre eux à la cour de *France*, et c'étoit là un moyen sûr de les perdre de crédit dans la ligne de *Cadé*,[1] dont les peuples étoient intéressés plus que ceux des autres ligues à la conservation de cette alliance. Si c'étoit *pour:* ils ne doutoient pas, que la maison d'*Autriche*, voyant le renouvellement de cette alliance inévitable reviendroit à eux et leur accorderoit les grâces qu'ils avoient sollicités jusqu'ici sans succès.

Nous vîmes le piège, cependant nous ne pûmes nous dispenser de nous déclarer pour le renouvellement d'une alliance avantageuse et très necessaire à l'independance de notre État, mais il paroit que la cour de *Vienne* ne se mit guère en peine de tout cela, et ne fit pas le moindre pas vers son ancien parti, — ou parcequ'elle avoit si bien pris ses mesures à *Venise*, qu'elle savoit bien, que cette République ne consentiroit pas à faire revivre l'alliance, ou parcequ'elle pénétroit les vues des gens qui s'affichoient pour partisans de cette alliance, et qu'elle prévoyait bien qu'avec des intentions aussi obliques, ils ne pouvoient que donner à gauche dans le choix des moyens, et qu'elle s'apercevoit bien en observant leur marche, que la résolution d'envoyer une députation à *Venise* sans avoir auparavant sondé le terrain et préparé les esprits, et celle de choisir pour Envoyé un jeune homme,[2] sans expérience, dont l'esprit vif et bouillant, formoit un parfait contraste, avec la prudence froide et lente du Sénat de *Venise*, étoient des

---

1 Ligue de Cadé, d. h. der Gotteshausbund.

2 Peter Conradin v. Planta von Zutz und Fürstenau, geb. 13. Febr. 1742; wurde schon 1766 als Abgesandter gemeiner III Bünde an die Republik Venedig abgeordnet; ward 1768 Landammann des Oberengadins, später zu öftern Malen Landvogt des Gerichts Fürstenau. Von 1789 bis 1793 war er Oberstlieutenant im Regiment v. Christ in königl. sardinischen Diensten. Er starb 30. Juni 1822.

Digitized by Google

fautes de grammaire qui la dispensoient de la peine d'être fort inquiète du succès de cette négociation.

Quoi qu'il en soit, il est certain, que M. l'Envoyé *Planta,* ne fit rien que de frais inutiles, et que le nouveau parti Vénitien trouva au bout de son compte qu'il avoit choqué la cour de *Vienne* sans l'emmener à son but, et que la *France* même n'avoit pas lieu d'être contente d'eux, si tant est qu'il soit vrai, que M. *Planta* aye sollicité des levées à *Venise.*

Les affaires qu'ils avoient excitées en même tems presque dans toutes les communes de la *Cadé,* pour faire la guerre aux *Salis,* chez eux, leur restoit sur les bras.

Dans cette mauvaise situation de leurs affaires, ils eurent recours à un dernier expédient, marqué au coin de l'emportement et du désespoir, c'étoit d'exciter un soulevement dans le pays, par le moyen des *Engadinois* et d'autres de nos *Grisons,* que les rigides décrets de la République de *Venise* menaçoient d'une expulsion de leur territoire, et de la perte de leurs effets et de leur trafic lucratif, et auxquels on tâchoit de persuader, par les calomnies les plus noires, que c'étoient les *Salis* qui avoient causé leur malheur.

Ces troubles devoient éclater à la diète de *Coire* de l'année 1766, où suivant les desseins de ces Messieurs des députations nombreuses de paysans armés devoient accourir, et le but qu'on se proposoit étoit apparement d'écraser notre famille, de payer les frais de l'ambassade de *Venise* et les dépenses absolument nécessaires, pour l'entretien de leur parti, avec l'argent qu'on nous arracheroit, et d'offrir ensuite un parti victorieux et tout puissant à la puissance qui seroit dans le goût de le payer le mieux.

J'ignore, si les *Sprecher,* les *Albertini* et tous les *Planta* avoient trempé dans ce projet plus digne à la verité du Général *Travers* et du Cap. *Frédéric Planta*[1] que de gens qui avoient quelque chose à perdre dans les *Grisons.* Ce qu'il y a de sûr c'est que s'il avoit réussi, ils n'auroient pas manqué d'en profiter également. Cependant les *Salis* ne paroissoient se

---

1 Friedr. v. Planta, weil einäugig auch Ziska genannt, Hauptmann im Regiment v. Dießbach in französischen Diensten. Einer der heftigsten und verwegensten Feinde der Familie Salis, tief verflochten in die Traversischen Händel von 1766. Im Jahr 1768 trat er als Major in preuß. Dienste und wurde später Oberst; obschon er die Gunst König Friedrichs II. in hohem Grade besaß, so verließ er dennoch dessen Dienst um neuerdings in diejenigen der Krone Frankreichs einzutreten, wo er 1776 Aide-Maréchal-Général du Logis du Roi wurde. Später war er stets um die Person des Cardinals v. Rohan, Bischofs zu Straßburg, dessen Günstling und Oberjägermeister er war. Der napoleonische General Kirchner war sein natürlicher Sohn.

Digitized by Google

douter de rien et attendoient avec une tranquillité inconcevable du tems l'explication des bruits vagues d'une prochaine catastrophe, qu'ils ne pouvoient ignorer.

Ainsi ce ne fut assurément pas leur prudence qui para le coup décisif, qu'on méditoit contre eux, mais un coup de la Providence, qui permit que la sanglante scène de *Tomils,* survint peu de jours avant la Diète,[1] qui imposant au général *Travers* la nécessité de s'éloigner de la patrie, priva son parti d'un chef dont il ne pouvoit se passer.

On suspendit donc l'exécution de ce projet, ou plutôt il fit place à d'autres qu'on imagina pour tirer le Général *Travres* du mauvais pas dans lequel il s'étoit engagé.

Je ne scais si la réconciliation des MM. *Sprecher, Albertini* et *Planta*, avec le ministre autrichien en fut du nombre?

Ce qu'il y a de sûr, c'est que l'Abbé de *Disentis*[2] commença à cette occasion à se montrer plus à découvert qu'il n'avoit fait jusque là, et se mit à la tête de ceux, qui protégoient le Général *Travers,* non pas que le caractère de M. *de Travers* lui fut inconnu, mais parcequ'il vouloit s'en servir, comme d'un outil nécessaire pour mettre les *Salis* le plus bas possible, persuadé qu'il y perira lui même, et qu'ainsi il lui laissera le chemin tout frayé pour parvenir au poste de chef du parti autrichien.

Les *Salis* avoient traité d'abord cette affaire avec une modération, qui tenoit de la nonchalance, et avoient ou dedaigné ou negligé l'occasion de perdre *Travers* sans ressource, en profitant des premiers mouvemens du peuple.

Ce ne fut qu'après que M. *de Travers* leur tenant fort peu de compte de leur modération, avoit trouvé bon de les attaquer par des imprimés, et de les prendre en partie, vraisemblablement pour donner à son affaire l'apparence d'une querelle de faction, qu'ils songèrent à se mettre en état de défense.

De là les troubles qui déchirent notre patrie, dont il n'est guère possible de voir la fin à moins qu'on ne trouve le moyen d'éloigner le Général

---

1 Nämlich am 31. Aug. 1766. Nähere Auskunft über diese bedauerlichen Auftritte und Händel findet sich in den vielen Druck- und Flugschriften jener Zeit.

2 **Columban Sozzi**, von Olivone, geb. 15. Juli 1728, wurde 20. August 1764 zum Abt erwählt. Die Verhältnisse zwischen ihm und dem Verfasser dieser Denkschrift gestalteten sich später freundlicher, wenigstens unterzeichneten beide mit **Joh. Heinrich Perini** von Scanfs und **Anton v. Salis-Tagstein** die bekannte Reichenauer-Convention vom 31. April 1779. Abt Columban resignirte mit Einwilligung der zu St. Gallen versammelten Aebte des Ordens am 7. Juli 1785 die Abtei und zog nach Rorschach.

Digitized by Google

Travers à jamais de ce pays, afin que l'*Abbé de Disentis,* privé de son bras droit dont il se proposoit de se servir, pour emporter d'emblée le crédit, auquel il vise, soit contraint à recourir à des moyens moins prompts et violens, qui ne l'avancent que lentement vers son but, laissant à ceux qui ont quelque intérêt de s'y opposer, le tems de se reconnoitre et de lui disputer le terrain pas à pas.

Il ne me reste que d'avouer, que dans toutes les affaires dont je viens de faire le récit depuis la réunion des *Salis,* à l'occasion de l'Édit, j'ai communément concouru avec ma famille, j'ai eu part à ses délibérations, à ses resolutions et même aux fautes qui se sont glissées dans sa conduite, ordinairement par un excès de modération, et par un penchant trop decidé pour la tranquillité et le repos. J'avoue de plus, que par la terrible jalousie que j'ai attiré à ma famille, lorsque je ne songeai qu'au moyen d'eluder la levée d'un Regiment au service d'*Autriche,* et par les maximes que j'ai taché d'inspirer à la Cour de *Vienne* au sujet de son parti, j'ai donné lieu à la pluspart des affaires, qui se sont succédées sans interruption ches nous, et qui ont eu pour bût principal d'abaisser les *Salis,* et d'obliger la Cour de *Vienne,* à rétablir en faveur de son parti son vieux système, ou dengager celle de *France* à subentrer à sa place.

Cela non obstant je suis assez entêté de mes principes pour persister dans la persuasion que *l'état le plus heureux de notre État seroit, si en finissant tout ce qui nous reste à régler avec les puissances étrangères, on pouvoit les engager de ne se mêler de nos affaires, et surtout à ne pas repandre de l'argent ches nous, unique moyen d'arrêter les rapides progrès de a venalité et de la corruption et de faire revivre les sentimens presqu'éteints de patriotisme et d'amour de la patrie ches nous.*

Où je conviens cependant de m'être mécompté, c'étoit en me flattant, qu'on pourroit établir un système aussi diamétralement opposé aux principes de la plupart de nos matadors, sans beaucoup de difficultés.

Car je prévoyois bien que des gens qui avoient été accoutumés depuis longtems à trafiquer le droit de notre Public et à s'en faire une rente annuelle ne manqueroient pas à recourir d'abord à toutes sortes de stratagèmes pour se rétablir dans la possession de ces indignes avantages, mais je présumais que ces gens se contenteroient d'exciter quelques chicanes politiques, et que lassés à la fin du peu de succès de leur menées ils se soumettroient à la necessité de devenir des honnêtes gens malgré eux, ne croyant pas, qu'il y eut des gens aussi entreprénans et emportés que MM. *Travers* et *Planta,* capables de risquer le bouleversement entier de notre État et de

Digitized by Google

leur fortune, plutôt que de renoncer à l'agrément d'être à la tête d'un parti prédominant et à l'espoir de rétablir par ces moyens leur fortune délabrée.

L'histoire politique du pays de *Grisons*, depuis que j'ai quelque part aux affaires publiques, et celle de la conduite que j'y ai tenue, étant telle que je viens de l'exposer fidèlement, il ne sera pas difficile à des yeux clairvoyants, et qui se connoissent en hommes, d'y démêler la tournure de mon esprit, mon véritable caractère. Je ne sçai au reste pas, si je gagnerai beaucoup à me faire reconnoitre tel que je suis, puisque je n'ignore pas que mes ennemis mêmes m'ont prêté une habilité, une activité et de talens peut être même un crédit que je n'ai pas.

Mais quelle que soit la façon de penser du siècle à ce sujet là, je ne desire pas de briller par les qualités de l'esprit aux dépens de celles du coeur, et j'aime qu'on observe que ce n'est ni l'ambition, ni l'esprit de haine et de vengeance mais bien le désir immoderé de repos et de tranquillité, la foiblesse que j'ai eu de m'écarter quelquefois de mes principes et le défaut de prudence et de prévoyance, qui m'ont entrainé quelque fois dans les faux pas qu'on ne manquera pas d'observer.

Après avoir ainsi amassé les matériaux qui peuvent servir à tracer mon portrait, mais qui dans le même tems peuvent repandre bien de la lumière sur la situation actuelle de notre État, en decouvrant la veritable source des troubles qui l'agitent, je me crois en devoir de finir mon tableau par une esquise à la vérité très imparfaite des personnes, qui sont à la tête des deux partis, qui existent dans le *pays des Grisons*, pour qu'on puisse évaluer la valeur intrinséque de l'un et de l'autre de ces partis, et ainsi aprofondir par une combinaison exacte des personnes et des choses, le vrai système de nos affaires.

D'un coté il y a:

Le Président *Nicolas de Salis*,[1] Président en charge, homme d'une probité universellement reconnue, qui a été toujours fidèlement attaché à la *France*, mais dont les talens ne sont pas extrèmement étendus.

Le Président *André de Salis*,[2] chef militaire de la Ligue Cadé, homme

1 Nikol. v. Salis von Cur, geb. 22. Okt. 1714 (Sohn des Bundspräsident und Burgermeisters Andr. v. Salis und der Cath. Beli v. Bellfort) war früher Hauptmann in französischen Diensten; Stadtvogt zu Cur 1766, Bundspräsident oder Haupt des Gotteshausbundes 1767, 1768, 1772, 1780, 1782 und 1783. Starb 29. Febr. 1784.

2 Andreas v. Salis-Soglio zu Cur, geb. 18. Okt. 1714 (Sohn des Landshauptmann Rudolf und der Maria Magd. v. Salis) Podestat des Bergell 1740 und 41; Landammann 1747 und 1748 Oberstlieut. in sardinischen Diensten. Bundsoberster des Gotteshausbunds 1749. Bundspräsident 1764, 1765 und 1766. Starb zu Cur 11. Mai 1771.


Digitized by Google

d'une grande probité et de beaucoup de pénétration, mais irrésolu, aimant le repos, et d'un froid à glace dans les affaires. Il n'a jamais été attaché à aucune cour étrangère.

Le Gouverneur *Rodolphe de Salis-Soglio*,[1] frère du précédant, plus vif et plus actif que lui, mais se laissant absolument conduire par les lumières supérieures de son frère.

Le Podestà *Hercule de Salis*,[2] fils du précédent, jeune homme, plein d'esprit et de vivacité, mais emporté, entreprenant et dissimulé.

Le Commissaire *Jean Gaudenz de Salis-Seewis*,[3] homme de beaucoup d'esprit, versé dans les affaires, décidément et uniquement attaché à la *France*, plus même qu'à sa propre patrie, dont le système peut être meilleur que le mien, est, que la cour de *Vienne* ne cessera surement pas des soutenir ses partisans avec de l'argent, et qu'ainsi la *France* devoit se résoudre à nous appuyer de la même manière.

Le Bundslandamman *Jean Ulr. de Salis*,[4] Bundslandammann en charge, fils du précédent, élevé dans les maximes du père, et héritier de ses talens.

Bundslandamman *Salis-Bothmer*,[5] beaupère du précédant, peu aimé à cause de son avarice, mais fort attaché au parti françois et placé dans une situation très avantageuse, à cause de son double établissement dans la Ligue *Cadé* et dans celle *des dix Droitures*.

Le Gouverneur *Etienne de Salis*,[6] homme d'esprit et très habile, qui a été toujours très attaché au parti autrichien, mais qui s'est joint à la famille depuis qu'il s'est aperçu, qu'on ne vise pas à moins qu'à sa destruction.

Le Gouverneur *Rodolfe de Salis-Sils*,[7] homme intelligent, appliqué aux

---

1 Rudolf v. Salis-Soglio, Bruder des Vorigen, geb. zu Soglio 2. Juli 1713; öfters Landammann und Podestat im Bergell; Landshauptmann im Veltlin 1747. Starb zu Cleven 20. Januar 1778.

2 Herkules v. Salis-Soglio, dessen Sohn, geb. zu Soglio 22. Dez. 1745; Podestat in Bergell 1763, 1769 und 1770, öfters Landammann daselbst. Starb 16. Dez. 1790.

3 Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis, geb. 12. Sept. 1708 (Sohn des Landshauptmann Herk. Dietegen und der Maria v. Capol von Flims) Hauptmann in östreichischen und später in französischen Diensten. Oefters Landammann des Gerichts Seewis. Bundslandammann 1734 uud 1750; Commissarius zu Cleven. Starb zu Cur 2. Aug. 1777.

4 Joh. Ulr. v. Salis-Seewis, geb. 25. Sept. 1740 (Sohn des Vorigen und der Cath. v. Clerig) Landvogt zu Mayenfeld 1761; öfters Landammann des Gerichts Seewis; Bundslandammann 1766; Landshauptmann im Veltlin 1786; Gesandter an das Gubernium zu Mailand 1792. Starb zu Cur 15. Nov. 1815. Vater des Dichters Joh. Gaud. v. Salis-Seewis.

5 Gubert Abraham v. Salis-Bothmer zu Malans, geb. im März 1707 (Sohn des Landshauptmann und Bundslandammann Gubert und der Flandrina v. Brügger) Landvogt zu Mayenfeld 1725; Bundslandammann 1744. Starb 26. März 1776.

6 Der nämliche dessen auf S. 37, Note 2 erwähnt wird.

7 Rudolf v. Salis-Sils, geb. 14. Febr. 1724 (Sohn des Hauptm. Vincenz und der Barbara v. Rosenroll) Landvogt zu Fürstenau; Landshauptmann des Veltlins 1759 und 1777; Gesandter an das Gubernium zu Mailand. Starb zu Samada 16. Juni 1795.

Digitized by Google

affaires, qui n'a jamais été attaché à aucune cour étrangère, et qui est fort acorédité.

Le Podestat *Jean de Salis,*[1] homme profond, pénétrant, entendu, mais qui a beaucoup d'éloignement pour les affaires politiques, qui ne s'est joint à la famille que lorsqu'il a vu qu'on l'attaquoit injustement. Il a un fils au service d'Hollande:

Le Podestat *Baptiste de Salis,*[2] fils du précédent, homme d'une probité à toute épreuve, d'une fermeté qui va à l'excès, fort peu versé dans les affaires et fort peu porté à s'en meler.

Le Capitaine *Pierre de Salis,*[3] fils ainé de feu le Président *Antoine,* homme fort versé dans les affaires du pays, riche et fort accrédité.

Le Stadtammann *Antoine de Salis,*[4] jeune homme qui a bien de talens, beaucoup d'application, de la probité et de la conduite, qui est en situation à pouvoir prétendre à la présidence de la Ligue Cadé et de remplir le poste qu'occupoit feu Mr. son père, dont il a herité la politique et particulièrement la maxime de ne montrer de la prédilection pour aucune cour étrangère, qui est celle de son frère ci précedant aussi.

Le Vicaire *Antoine de Salis-Soglio,*[5] homme de beaucoup de probité, fort accrédité, plein de zèle pour la bonne cause et sincèrement attaché à la *France.*

Le Landammann *Frédéric de Salis-Soglio,*[6] génie médiocre, cependant fort attachè à sa famille. Il a un frère au service d'Hollande.

Le Landamman *Albert de Salis,*[7] jeune homme de beaucoup de probité et de conduite, décidement attaché à la *France.*

---

1 Joh. v. Salis-Soglio zu Cur, geb. 4. Sept. 1707. (Sohn des Commissarius Baptista) Podestat im Bergell. Sein Sohn war der spätere Burgermeister und Bundspräsident Rud. v. Salis (früher in holländischen Diensten) der den 31. März 1821 starb.

2 Bapt. v. Salis, geb. 16. Sept. 1737 (Sohn des Vorigen), Podestat zu Morbegno 1761. Geheimrath. Starb zu Bondo 1819.

3 Peter v. Salis, geb. zu Cur 25. Dez. 1729 (Sohn des Bundspräsident Anton), war Hauptmann in französischen Diensten, östers Landammann des Gerichts Stalla; Präsident der Syndicatur 1767. Starb 2. Nov. 1783.

4 Anton v. Salis, geb. zu Cur 10. Jan. 1737 (Bruder des Vorigen); Stadtammann zu Cur 1766; Stadtrichter 1771; Podestat zu Morbegno 1776; Bundspräsident 1792; ward 1799 von den Franzosen deportirt. Starb zu Cur 2. Mai 1806.

5 Anton v. Salis-Soglio, geb. 4. Nov. 1731 (Sohn des Commissarius Herc. v. Salis zu Tagstein), Hauptmann in französischen Diensten, Podestat in Bergell 1751; Vicar im Veltlin 1759. Starb zu Soglio im Juni 1796.

6 Friedrich v. Salis, geb. zu Sondrio 18. Juni 1737 (Sohn des Vicars Friedrich) östers Landammann und Podestat im Bergell, Commissar zu Cleven 1769. Starb 1. Aug. 1793.

7 Albert v. Salis zu Grüsch, geb. 25. Juli 1736 (Sohn des Landshauptm. Hieronimus Dietegen) östers Landammann des Gerichts Grüsch und Schiers; Bundslandammann 1774. Starb zu Cur 7. Juni 1805.

Digitized by Google

Le Capitaine *George* et *Paul, frères Perini,*[1] personnages d'une probité universellement reconnue, de beaucoup de talens et de conduite, amis déclarés de notre famille., mais beaucoup plus encore amis de patrie; le dernier a deux fils au service d'*Hollande.*

Le Landrichter *Daniel Capol,*[2] homme habile, fort versé dans les affaires, mais d'un caractère et d'une politique versatile et timide. Il a une Compagnie au service de la *France.*

Le conseiller *Etienne Buol de Coire,*[3] homme de probité, emporté à la verité et brouillon, mais populaire, et jouissant à cause de cela d'un crédit assez marqué dans la ville de *Coire;* il a un frère au service de *France.*

Le Gouverneur *André Stupan,*[4] homme fort zélé pour la *France* et pour les Salis, qui a un crédit prépondérant dans l'*Engadine basse,* mais exigeant et avide; il a une Compagnie au Régiment de Salis.

Le Gouverneur *de Pellizari,*[5] homme de probité, de résolution, fort entendu aux affaires, et qui a du crédit, ami intime des Salis.

Le Landamman *Ulric de Planta de Samaden,*[6] jeune homme fort bien intentioné, mais d'une capacité médiocre.

Le Colonel *Jean Antoine Jenatsch,*[7] homme de résolution et de crédit, fort bien intentioné, mais inconstant et dérangé dans ses affaires. Il a un frère au service d'*Hollande.*

Le Podesta *Florian Sprecher,*[8] homme de la plus grande résolution et fermeté, populaire, jouissant d'assez de crédit, mais qui a besoin d'être soutenu.

---

1 Beide standen in holländischen Diensten.

2 Daniel v. Capol, von Flims, Hauptmann in franz. Diensten; Landammann seines Gerichts 1753; Landrichter 1757, 1772 und 1787.

3 Steph. v. Buol, geb. 21. Mai 1721 (Sohn des kais. k. Hauptmanns Ulrich und der Elisab. v. Fries), Hauptmann in kaiserlichen Diensten 1743; Rathsherr zu Cur 1765; starb 1792. Mehrere seiner Brüder waren Offiziere in königl. französischen Diensten; derjenige den unser Verfasser hier meint, ist ohne Zweifel der Oberstlieut. und Bataillonskommandant Ulrich v. Buol, geb. 1726, gest. 1800.

4 Andreas v. Stupan von Sins im untern Engadin, 1734 Major im Regiment v. Travers und 1745 Oberstlieut. im Regiment v. Salis in französischen Diensten; Vicar im Veltlin 1753 und Landshauptmann 1765.

5 Johann Anton v. Pellizari, von Langwies im Schanfick, Landshauptmann 1763, Vicar 1775.

6 Ulrich v. Planta von Samaden, Landammann des Hochgerichts Ober-Engadin 1766.

7 Joh. Ant. v. Jenatsch von Davos, geb. 5. Jannar 1727, Sohn des Bundslandammann gleichen Namens; Oberst in Genuesischen Diensten 1755, Bundslandam. 1767; Landshauptmann im Veltlin 1769; wieder Bundslandammann 1775, 1791 und 1796. Starb 1798. Sein Bruder Paul war Oberstlieut. in holländischen Diensten.

8 Florian v. Sprecher von Davos, geb. 8. Nov. 1724; Podestat zu Teglio 1759. Starb 25. April 1797. War stets Gegner der übrigen Glieder seiner Familie.

Digitized by Google

Le parti opposé à celui-ci, est composé de:

L'Abbé de Disentis,[1] Italien de naissance et de caractère, d'un esprit subtil et pénétrant, d'une activité infatigable et de beaucoup d'application aux affaires politiques auxquelles il se livre entièrement, possédé d'une ambition démésurée, qui l'entraîne quelquefois à risquer des pas précipités. Il s'est décidément attaché à la Cour de *Vienne*, ayant été expressément à *Milan* pour faire son marché avec le Comte *de Firmian*, parcequ'il vise au poste de chef du parti autrichien, peut-être même à celui de Ministre de cette Cour en *Grisons;* il est à présumer qu'il s'emparera d'un crédit prépondérant chez les catholiques de la *ligue Grise.*

Le Landrichter *Gabriel*,[2] chef actuel de la *ligue Grise*, intriguant de la première classe, au reste mauvais sujet d'une extraction basse; autrefois ami de Mr. *de Mont*, aujourd'hui dépendant absolu de l'*Abbé de Disentis.*

Le Général *de Travers.*[3]

Le Capitaine *de Mont.*[4]

MM. *Travers d'Ortenstein.*[5]

Le Capitaine *Fréd. Planta*,[6] le borgne.

Ces Messieurs sont connus en France.

Le Gouverneur *André Sprecher*[7] de Lutzein, homme estimable à plusieurs égards, de beaucoup de pénétration, fort entendu aux affaires; il a été à la tête du parti autrichien, avant que le Général *Sprecher* fut parvenu à s'y placer.

Le Vicaire *Christophe Sprecher*,[8] homme d'infiniment d'esprit et d'habilité, possédant l'art de guider le peuple à fond, mais fort dérangé dans ses affaires, aspirant au premier poste dans le parti autrichien.

---

1 Der Abt Columbanus Sozzi, vergl. S. 43, Note 2.

2 Christoph de Gabriel von Ilanz, geb. 5. März 1733 (Sohn des Landrichter Christoph und der Emilie v. Casutt) Landammann des Hochgerichts Ilanz und Gruob, Landrichter des obern Bunds 1766, Landshauptmann des Veltlin 1767 und 1768; Vikar im Veltlin 1791. Starb 27. Dez. 1817. Die Gabriel gehören einem guten Geschlechte an, und der Landrichter Christoph stammt in der vierten Generation von dem in Bünden auch heutzutag noch bekannten, verdienten Dekan Stephan Gabriel († 1638) ab.

3 Joh. Victor Baron v. Travers. Vergl. S. 40, Note 1.

4 Peter Anton Baron v. Mont v. Löwenberg, der Nämliche der 1761 zum Gesandten nach Mailand gewählt wurde. Er besaß eine Compagnie im bündner. Garderegiment und war Landrichter 1760 und 1763.

5 Ohne Zweifel sind nebst dem General hier gemeint dessen Vettern, der Ludwigsritter und Oberstlieutenant Joh. Rudolf und der Oberst Joh. Viktor Stanislas Baron v. Travers v. Ortenstein, geb. 1733, gestorben 6. Dez. 1799.

6 Vergl. S. 42 Note 1.

7 Andreas Sprecher v. Bernegg von Luzein, geb. 1680, Sohn des Landshauptmann Florian; Vicar im Veltlin 1721; Landshauptm. daselbst 1739; Bundslandammann 1741 und 1747; Gesandter nach Mailand zu Abschließung des Capitulats 1726.

8 Vergl. S. 39, Note 1.

Digitized by Google

Le Boundslandamman *Jean Sprecher,*[1] frère du précédent, génie assez borné, mais riche. Le Colonel au service de *Piémont* est son oncle paternel, comme du précédent. Ils sont également constants dans leur haine contre les *Salis* et la *France*.

Le Commissaire *Antoine Hercul. Sprecher*[2] beaufrère du précedent, neveu du Général *Sprecher,* et héritier plus de ses richesses que de ses talens, paresseux et desappliqué, mais assez libéral.

Le Landvogt *Sprecher,*[3] jeune homme d'esprit et de résolution, mais bouillant, emporté et sans bien.

Le Capitaine *Christophe d'Albertini*[4] homme ferme et résolu, mais sans prudence, excessivement emporté, fort habile et versé dans l'art de briguer les suffrages du peuple.

Le Président *d'Albertini,*[5] homme d'esprit, habile, intriguant et dissimulé, tout aussi grand maitre que son frère dans l'art de briguer et de cabaler, sachant dans le même tems se parer du plus beau dehors.

Le Landam. *Pierre de Planta de Zernetz,*[6] homme d'un esprit subtil et pénétrant, capable de reflexions, fort accredité dans son parti, plein de détours et de finesse et se faisant gloire de tromper ceux, qui se fient à lui. Son père étoit autrefois bon *françois*, mais il a changé de parti l'an 1743.

L'Envoyé *Pierre Conradin Planta,*[7] jeune homme assez instruit, plein d'esprit et de vivacité, mais sans expérience, extrêmement emporté et imprudent.

---

1 Joh. Sprecher v. Bernegg, zu Jenins, geb. 11. April 1734, Bundslandammann 1757 und 1776. Starb 9. April 1778. Er war Vater des um unser Land vielfach verdienten und 1841 zu Cur verstorbenen Bundslandammann Jak. Ulrich Sprecher v. Bernegg.

2 Ant. Herk. Sprecher v. Bernegg, geb. zu Grüsch 30. März 1741 (Sohn des Bundsland. Joh. Andreas). Oefters Landammann von Davos; Commissar zu Cleven 1761; Bundslandammann 1771, 1779, 1783 und 1790. Gesandter nach Mailand wegen des Capitulats 1791. Starb zu Grüsch 20. März 1827.

3 Joh. Sprecher v. Bernegg, geb. 5. April 1736 (Sohn des Podest. Johann und der Anna Maria v. Pestalozzi) Landvogt zu Mayenfeld 1755; Bundslandammann 1778 und 1789. Starb zu Chur 1812.

4 Christoph v. Albertini, geb. 1728, Hauptmann im Regiment v. Sprecher in österreichischen Diensten, war ein Sohn des Commissarius Jak. Ulrich v. Albertini und Bruder des unmittelbar hier folgenden Peter v. Albertini.

5 Peter v. Albertini, geb. 1739. Präsident der Syndikatur; Podestà zu Tiran 1761; Landshauptmann im Veltlin 1775. Starb 1803. Durch seine Frau Ursina v. Planta v. Wildenberg-Zernetz war er mit dem Nachfolgenden verschwägert.

6 Peter v. Planta v. Wildenberg-Zernetz, geb. 8. Sept. 1734; er war ein Sohn des Landshauptmann Joh. Heinrich und der Cornelia Doroth. v. Salis-Soglio. Im Jahr 1768 wurde er Criminal-Landammann seines Gerichts; 1777 Vicarius; 1779 Podestà zu Morbegno und 1789 Landshauptmann des Veltlin. Er starb zu Zernetz 1806.

7 Peter Conradin v. Planta von Zuz und Fürstenau. Vergl. S. 41, Note 2.

Digitized by Google

Le Commissaire *Jaques Planta*,[1] homme sensé et de probité, mais avare et ambitieux, flegmatique par tempérament et opiniâtre en sa haine contre les *Salis*.

Le Landrichter *André de Castelberg*[2] homme très sensé, fort versé dans les affaires, mais exigeant et avide, partisan declaré de la maison d'*Autriche*.

Le Landrichter *Montalta*,[3] chef actuel du corps catholique, génie borné, entêté et fort passionné pour la cour de *Vienne*.

Le Landrichter *Gabriel*,[4] père du Landrichter en charge, homme très intriguant, versé dans l'art de briguer les suffrages du peuple, et dans celle de tirer l'eau à son moulin, décrié à cause de son avidité insatiable.

Le Podestat *Flugi*,[5] homme de résolution, mais emporté et avide, fort porté pour *l'Hollande*, ou il a servi.

Le Président *Masella*,[6] homme fort adroit, instruit et sçavant, mais plein de subtilités, vieux et valétudinaire, n'ayant point de fils, il est beaupère de M. de *Mont*.

Le Comte *Prosper Paravicini*,[7] esprit subtil, adroit, habile et intriguant, autrefois entièrement vendu au parti autrichien, assez avancé en âge et sans enfans, proche parent de MM. *de Travers*.

Voila le précis des personnes qui composent les deux partis; on pourroit y ajouter une troisième liste de ceux, qui ne se sont pas encore déclarés, mais le nombre n'est pas fort considérable.

---

1 Jak. v. Planta von Zuz, Podestà zu Morbegno 1737. Oefters Landammann des Hochgerichts Oberengadin; Commissarius zu Cleven 1751. Starb 1771.

2 Andreas v. Castelberg; ohne Zweifel Conradin Andreas, der früher Bundsschreiber, dann 1755 Landammann zu Disentis und 1765 zum ersten Male Landrichter war; er bekleidete diese Stelle 1771 noch einmal.

3 Anton v. Montalta, Landammann des Gerichts Laax 1757, ward Landrichter 1761, dann wieder 1767, 1773, 1779 und 1785.

4 Christoph de Gabriel von Ilanz, geb. 25. April 1713 (Sohn des Commandant Stephan). Landammann des Hochgerichts Ilanz und Gruob 1743 und später mehrmals Landrichter des obern Bunds; Vicar im Veltlin 1755. Starb 16. Nov. 1799. Seine Frau war Emilie v. Casutt von Käстris. Ueber seinen Sohn vergleiche S. 49 und Note 2.

5 Conradin v. Flugi von St. Moriz, Podestà zu Teglio.

6 Joh. Bernh. Masella von Puschlav; Podestà daselbst 1756 und Präsident der Syndicatur. Seine Tochter Anna Maria Domenica heirathete 1761 den Landrichter und Gardehauptmann Baron Peter Anton v. Mont v. Löwenberg, dessen bereits auf Seite 36, Note 1 erwähnt wurde; eine zweite Tochter war mit dem Baron Thom. Franz Maria v. Bassus, Herrn zu Sandersdorf und Menporf (†, 1815) vermählt. Dem Präsidenten Masella verdankt Poschiavo seine Statuten, die unter allen Gerichtsstatuten des Landes den ersten Rang verdienen, und noch in unsern Tagen wird sein Name von den Poschiavern mit Liebe und Ehrfurcht genannt.

7 Graf Joh. Prosper v. Paravicini zu Tomils im Domleschg ward 1743 zum Commissarius zu Cleven gewählt, versah jedoch in Folge Tausches mit seinem Nachfolger das Amt erst 1745 und 1746.

Digitized by Google

Tels étant les partis qui se font actuellement la guerre au pays *des Grisons*, reste à voir quelles sont les vues de l'un et de l'autre de ces partis.

Les ennemis *des Salis* publient, que les *Salis* sont des tyrans, qui visent à l'aristocratie, qu'il n'y a d'autre moyen de conserver le peuple dans la liberté, que de mettre *les Salis* aussi bas qu'ils n'osent se remuer. Les *Salis* saisissent la circonstance des meurtres commis par le Général de *Travers*, pour se défaire du plus violent et du plus implacable de leurs ennemis, qui avoit conjuré leur perte depuis longtems, et crient à haute voix, qu'il faut punir les meurtres et faire justice.

Dans le fond les ennemis des *Salis*, voudroient s'emparer entièrement du timon de l'état, pour forcer ensuite les cours étrangères de leur accorder des pensions et des largesses.

Les *Salis* voudroient empêcher que les puissances étrangères ne se mélassent pas de nos affaires, persuadés, que dans ce cas là ils se soutiendront toujours à coté des gens, qui seront bientôt las de servir la patrie pour rien.

Il n'y a guère d'espérance qu'on puisse jamais concilier des vues aussi diamétralement opposées.

Cependant cette guerre politique auroit pû durer encore quelques années, sans en devenir à des éclats fâcheux, si l'esprit violent et inquiet du Général *de Travers* et de son aide de camp le Capitaine *Frédéric Planta*, ne s'en étoit pas mêlé.

Mais depuis que ces deux Messieurs se sont jettés la tête la première dans le parti opposé aux *Salis*, —

Depuis les affreux excès auxquels ils se sont livrés, qui ne peuvent avoir que le dérangement entier de leur finances et le désespoir à leur suite; il n'est que trop vrai qu'une terrible catastrophe paroit inévitable, à moins qu'on ne trouve moyen d'empêcher qne *Travers* revienne dans le *pays des Grisons*. [1]

Ce seroit là un service trop essentiel, que la France pourroit rendre non seulement à tous les *Salis* et leurs amis, mais à tout notre État.

Elle s'attacheroit par là un parti solide, qui puissement soutenu par la *France*, dans la crise où nos affaires se trouvent, ne demanderoit pas mieux, après cela, que de lui être sincèrement attaché par sentiment de reconnoissance, sans la moindre vue interessée.

1 Daß der dringende Wunsch des Verfassers dieser Denkschrift erfüllt wurde, ist aus der Note 1, Seite 40 ersichtlich.



Digitized by Google

Ulrich Campell's

zwei Bücher rätischer Geschichte.

Nach dem ungedruckten, lateinischen Manuscripte im Auszug
deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von

Conradin v. Mohr.

Erstes Buch.

Topographische Beschreibung von Hohenrätien.



Chur,
Druck und Verlag von G. Hitz.
1849.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ulrich Campell von Süs ist der Sprosse einer alten adelichen Familie, deren ursprünglicher Stammsitz das Schloß Campell oder Campi, wie es vom Volke genannt wird, im Domleschg war und welche dermalen noch in Süs, und seit zwei Generationen auch in Steinsberg fortblüht.

Das Geburtsjahr Ulrich Campells ausfindig zu machen, ist dem Bearbeiter trotz allen Forschens und Suchens nicht gelungen. Die erste Notiz, aus welcher auf dasselbe von ungefähr geschlossen werden kann, gibt *à Porta* hist. ref. I. 198. Er erzählt nämlich, daß während Campell im Jahre 1537 seiner Studien halber im Auslande sich aufgehalten habe, seine in Süs zurückgelassene Frau am Himmelfahrtstage mit einem Töchterlein niedergekommen sei. Der Umstand, daß Campell im Jahre 1537 während dieser seiner Studien schon verheirathet war, berechtigt zu dem Schlusse, daß derselbe bereits früher einmal studirt hatte, somit nicht gar zu jung mehr war, — weßhalb mit ziemlicher Bestimmtheit seine Geburt in die ersten Jahre des 16ten Jahrhunderts gesetzt werden darf.

Um das genannte Jahr 1537 hatte die Reformation in Bünden schon viele Anhänger gewonnen. Verschiedene Gemeinden, zumal im Unterengadin, hatten die Messe bereits abgeschafft und wenn auch dieses zu Süs noch nicht der Fall war, so besuchten doch seit vielen Jahren dort viele Familien dieselbe nicht mehr und ebenso wenig ließen sie ihre Kinder nach dem katholischen Ritus taufen. Als demnach im Jahre 1537 Ulrich Campell's Gattin ein Töchterlein gebar, das gar schwach schien und zu dessen

Digitized by Google

Taufe kein reformirter Geistlicher in der Nähe war, vollzog Caspar Campell, Ulrich's Vater, die Taufhandlung eigenhändig an dem Kinde und nannte dasselbe Anna.

Zu welcher Aufregung dieses Anlaß gab und wie dann das Religionsgespräch zu Süs eine Folge davon war, ist hinlänglich bekannt. Statt daß aber diese Disputation die Wiedereinführung der Messe in den schon reformirten Gemeinden nach sich zog, wie die Gegner der neuen Lehre hofften, wurde sie mit die Hauptursache, daß letztere für immer Wurzel faßte.

In Süs wurde die Messe im Jahre 1550 abgeschafft und gleichzeitig von den Einwohnern Ulrich Campell, der dazumal zu Klosters, im Prättigau, Pfarrer war, zum Prediger berufen. Er blieb bis zum Jahre 1554 und predigte während dieser Zeit sehr oft zu Zernetz. Dann wurde er nach Zutz berufen, wo er während sechszehn Monaten nicht blos den dortigen Gottesdienst, sondern auch denjenigen zu Madulein, ferner zur St. Georgs Capelle, zu Camogasc und jeden dritten Sonntag in dem vier Stunden entfernten Süs versah. Ueberhaupt war er es vorzüglich, welcher an der Reformation des Engadins dauernd und ohne Unterbrechung arbeitete.

Im Jahre 1556 kehrte Campell in seine Heimath zurück, wo er eine Reihe von Jahren hindurch predigte. So finden wir ihn im Jahre 1566 noch dort, von der schmerzlichsten Prüfung heimgesucht. Es war dieß der Verlust seines geliebten Weibes, das am 27. August desselben Jahres sammt der erst 5 Jahre zuvor erbauten Brücke in Süs vom hoch angeschwollenen Inn weggerissen und verschlungen wurde.

An die Stelle des wegen einer Irrlehre durch die Synode seines Amtes entsetzten Joh. Gantner, als Pfarrer zu St. Regula nach Cur berufen (im Jahre 1570) fand Campell Gelegenheit die Materialien zu seiner rätischen Geschichte zu sammeln. Auch fällt nach Campell's eigener Angabe in diese Zeit die Abfassung des ersten Buches seines Werkes, — der Topographie.

Während des ganzen sechszehnten Jahrhunderts herrschte im Engadin stets Mangel an reformirten, der Landessprache zugleich

Digitized by Google

kundigen Geistlichen und so führte das Jahr 1572 unsern Campell nach Schleins. In dieser Zurückgezogenheit von der Welt und fast auch dem Engadin selbst, fand der alte Mann hinreichende Muße zur Ausarbeitung des zweiten Buches seiner rätischen Geschichte. Auch war es hier, wo ihm gegen Ende des Jahres 1582 der Tod die Augen schloß.

Unter den verschiedenen Schriften, welche Ulrich Campell verfaßt hat und welche aufzuführen hier nicht am Platze wäre, zeichnet sich seine rätische Geschichte vorzüglich durch den unglaublichen Fleiß aus, mit welchem der Verfasser zuerst alles Material sammeln mußte, bevor er ein Werk von solcher Ausdehnung und Umfang schreiben konnte. Mit Recht gedenkt Gottl. Eman. v. Haller in s. Bibl. der Schw. Gesch. IV. 426 ff. dieses Buches mit den Worten: „Ein vortreffliches und sehr weitläufiges Werk und um desto mehr zu bewundern, da Campell das Eis brechen mußte.“ Ferner: „Campell ist unstreitig der Vater aller bündnerischen Geschichtsschreiber und seine Genauigkeit in der Erzählung, sein schönes, fließendes, ganz nach den alten Geschichtsschreibern gebildetes Latein und seine Wahrheitsliebe reißen oft bis zur Bewunderung hin. Sein Stand und das Ansehen unter seinen Landsleuten, in welchem er lebte, verschafften ihm Zutritt zu ihren Archiven. Von vielen Begebenheiten war er selbst Zeuge und seine äußerst genauen topographischen Nachrichten hatte er seinen verschiedenen Reisen, die er auf Synoden, Standesversammlungen oder Religionsunterredungen machen mußte, zu danken. Die Begebenheiten seiner Zeit stehen in einem Lichte, wobei ihr Einfluß in dem Laufe der Sachen, allemal sichtbar wird. Die Triebfedern zu den jedesmaligen Entschlüssen und das Verhältniß der Wirkungen zu ihren Ursachen, sind durch das ganze Gewebe der Geschichte, besonders von 1480—1580 deutlich entwickelt. Hierdurch erhebt sich Campell zur Höhe eines pragmatischen Geschichtsschreibers.“

Alle übrigen, vielfältigen Urtheile übergehend, welche die rätischen Chronisten des 17ten Jahrhunderts über Campell fällen, begnügen wir uns lediglich noch dasjenige mitzutheilen, was

Digitized by Google

à Porta in der Vorrede zu seiner Reformationsgeschichte, in folgender Weise sagt:

„Vorzügliches Lob verdient Ulrich Campell von Süs, einer der rätischen Reformatoren, welcher mit beispiellosem Fleiße das rätische Land, seine Bewohner, deren Gesetze und Thaten vom Ursprunge an bis auf seine Zeit herab in drei dicken Bänden beschrieb. Er ist um so mehr zu bewundern, als vor ihm Niemand dieses Felsstück zu wälzen unternahm (id saxum volutarit nemo)."

Den wahren Werth von Campell's Arbeit lernt man erst dann schätzen, wenn man bedenkt, daß für ihn, der die Bahn erst brechen mußte, die Schwierigkeiten sich in's Zehnfache vermehrten, während sie für jeden Nachfolger nunmehr größtentheils verschwunden sind. Es fügt demnach à Porta noch mit vollem Recht hinzu, daß alle späteren rätischen Scribenteu mit Campell's Gespann gepflügt hätten (Omnes *Campelli* vitula ararunt); was vorzüglich von Guler und Sprecher gilt.

Bei solcher gerechten Würdigung aller Arbeit und Mühe, der sich Campell unterzog, schwinden die Fehler, welche man seiner Arbeit vorwirft, zusehends dahin. Auch vermögen wir mit diesem Namen nur jene Weitschweifigkeit zu bezeichnen, in welche Campell sich bisweilen verliert, was vorzüglich auf kirchengeschichtlichem Felde der Fall ist. War demnach der seiner Zeit von Guler verfaßte lateinische Auszug des Campell'schen Werkes aus irgend einem Grunde zu loben, so war er es deßwegen, weil alle jene kirchenhistorischen Digressionen weggeschnitten wurden; keineswegs aber weil Guler jene Sagen und Wundergeschichten wegließ, welche das Original hie und da anführt. Es hat zwar der oberwähnte Haller die Guler'sche Arbeit eben deßwegen belobt, stand aber unter dem Einfluß jener von Voltaire und Consorten ausgegangenen Afteraufklärung, die damals ganz Mitteleuropa angesteckt hatte. Für diese angebliche Purifikation des Campell'schen Werkes wissen wir Guler'n durchaus keinen Dank; denn was unterscheidet ein Volk von dem Andern, was zeichnet deutlicher seinen Charakter, seine Gebräuche und Sitten als eben seine Geschichte! Was hängt aber mit dieser seiner Geschichte inniger

Digitized by Google

zusammen, was ist der Schlüssel zu so manchem ihrer Räthsel, als die Sagen, Mährchen und Legenden, welche im Volke leben? Sie, und nur sie allein, spiegeln rein und unverfälscht das Gemüth des Volkes ab, sie heben seine Eigenthümlichkeiten hervor und rücken die Zeiten noch etwas hinaus, wo die sogenannte Bildung Alles verflachen wird und die Völker sich dann ähnlich sehen werden, wie ein Ei dem Andern.

Seine Arbeit übersandte übrigens Campell dem Josias Simler und Bullinger in Zürich und legte sie dann im Jahre 1577 dem Bundstage der drei Bünde vor, welcher derselben auch seinen vollkommensten Beifall zollte; — weil aber Niemand die Kosten des Druckes tragen wollte, traf sie das Loos, wie à Porta sagt, in alten Schränken mit Staub und Moder zu kämpfen, bis zur Zeit, wo Forscher der Geschichte sie zu ihrem Nutzen hervorziehen würden.

Haben nun auch seither vereinzelte Freunde der vaterländischen Geschichte jene aufgehäuften Schätze des Wissens auszubeuten gesucht, — so sind ihnen doch nur einzelne Goldkörnlein zu Theil geworden, — der Hauptschatz liegt noch verborgen und verzaubert und nur die schwarze Kunst vermag ihn zu heben. Möge daher Jeder dazu beitragen, dieses Kleinod zu Tage zu fördern, — möge namentlich jeder Bündner nach Kräften dazu helfen ein Geschichtswerk, wie kein anderes über sein Land geschrieben wurde, dem Untergange zu entreißen, damit es dereinst nicht heiße: „Vor dreihundert Jahren widmete ein Bündner sein ganzes Leben und seine besten Kräfte der Beschreibung seines Vaterlandes und dessen Geschichte, und noch im neunzehnten Jahrhundert ließen seine Landsleute die einzige und letzte Abschrift jenes Werkes theilnahmslos zu Grunde gehen, denn sie hatten keinen Sinn für die Geschichte ihres Landes."

Wir sagen, — einzige Abschrift, — und in der That, mit Mühe gelang es Schreiber dieses aus verschiedenen, vereinzelten Bänden, ein vollständiges Exemplar des Campell'schen Werkes zu ergänzen; — in wenigen Jahrzehnten wird dieß nicht mehr möglich sein und schaamroth muß der Bündner dann sein Auge

Digitized by Google

niederschlagen, wenn irgendwo ein Geschichtsschreiber genannt wird, — wenn irgendwo ein Engländer oder Franzose mit Stolz und Genugthuung der Forscher und Beschreiber seiner Landesgeschichte gedenkt.

Darum möge kein ächter Bündner die Subscriptionsliste theilnahmslos aus der Hand legen, wenn ihn solche nächstens zur Mitwirkung an des vollständigen Campell's Herausgabe in der Ursprache einladet; — mögen sich wenigstens Diejenigen betheiligen, die sich für die Gebildeten ansehen, für die Freunde der Schulen, für die Erzieher des künftigen Geschlechts, — die in Vereinen und festlichen Zusammenkünften überströmen in Toasten und vaterländischen Wünschen, — gleichviel Liberale oder Conservative, Lichtfreunde oder Finsterlinge, — Campell ist ja Aller Vater, er schrieb die Geschichte des Allen gemeinsamen, Allen ewig theuern Vaterlandes!

Nun noch ein Wort über die vorliegende Arbeit und über des Unterzeichneten Zweck und Absicht dabei. Wohl bedenkend, daß der lateinische und vollständige Campell nur Studirten zugänglich sein wird und der Guler'sche Auszug ebenfalls lateinisch und nur im Manuscript vorhanden ist, trugen wir uns seit Jahren mit dem Gedanken, die Campell'sche Arbeit in die deutsche Sprache überzutragen, damit das Volk dieses treffliche Werk kennen lerne und an vaterländischem Sinn erstarke, indem es liest, was die Väter Alles gethan haben für die wahre Freiheit und zur Abwehr wirklichen Unrechts. Zur Abkürzung des allzu gelehrten und weitläufigen Werkes ließen wir alle kirchengeschichtlichen Abschweife weg und suchten überhaupt das Ganze zusammenzudrängen. Niemals ist dieses jedoch auf Kosten dessen geschehen, was über die Geschichte des Landes, Sitten und Gebräuche der Einwohner und Schicksale einzelner Männer &c. Auskunft zu geben vermag. Weit hievon entfernt werden wir mit Fleiß und Sorgfalt sammeln, was noch in später Zeit den Urenkeln Kunde gibt von der Väter Weise und „alt, fry Hohenrätia."

Cur, im November 1849.

Der Bearbeiter.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Bemerkung des Verfassers über Plan und Eintheilung seines Werkes.

Bei einer Beschreibung Rätiens, auch unter dem Namen der drei Bünde bekannt, sind vorerst möglichst genau die Gränzen zu bezeichnen, innert welchen die Rätier wohnen. Dabei gedenken wir keineswegs uns auf einen allgemeinen Ueberblick des heutigen Rätiens zu beschränken, sondern werden die Lage der verschiedenen Hochgerichte darstellen, die Berge (den übrigen Alpen nicht nachstehend), Flüsse, Thäler und Bäche, die einzelnen Ortschaften, Städte (ihrer freilich nur wenige), Dörfer, Burgen, Thürme und Schutzwehren älterer und neuerer Zeit, Höfe endlich und alle Denkmäler des Alterthums, welchen einzelne des Gedächtnisses würdige und an besondere Orte geknüpfte Thatsachen angereiht werden sollen.

Dieß der Inhalt des ersten Buches. Im zweiten soll nach zuverlässigen Schriftstellern und zwar vorzugsweise nach Aegidius Tschudi und Joh. Stumpf, unter möglichster Ergänzung, die Landesgeschichte Rätiens in zweckmäßiger Folge behandelt werden.

Zweites Kapitel.

Landesgränzen. Auskunft über die Abstammung der Einwohner. Ausdehnung des alten Rätiens nach sprachlichen Ueberbleibseln.

Gegen Morgen stehen die Unterengadiner und zugleich mit ihnen die Münsterthaler auf der äußersten Landesgrenze. Beide werden durch die Julischen Alpen und deren Bergpässe Buffalora [1] und

[1] *Pes Fallarius* od. *Buffalora*, der heutige Ofenberg, zwischen Zernetz und Cierfs. Der Paß Scarl führt von Schuls und Tarasp durch das Scarlthal und neben dem Dörfchen Scarl vorbei nach Münster, dem untersten Dorfe im Münsterthale.

Digitized by Google

Scarl von einander geschieden. Gegen Mitternacht trennt der Rätikon (von Pomponius Mela so genannt), heutzutage aber Flöga [1] oder Verenaberg geheißen, die Unterengadiner von den Prättigauern, welche an der Lanquart wohnen. Die Münsterthaler, von einem in ihrem Thale gelegenen Frauenstift (Monasterium, Münster) den Namen tragend, stoßen gegen Morgen an die Etschländer und gegen Mittag an die Oberengadiner (sic), deren Nachbarn dann wieder die Puschlaver und Bergeller, nach Franziskus Niger richtiger Präjulier *(Praejulienses)* sind. Gegen Abend werden als die letzten Rätier die Bewohner von Misox und Calanca, jenseits des Adula, gehalten, die eigentlich lepontischen Ursprunges sind, wie denn auch diesseits desselben die Einwohner an den Quellen des Hinterrheins bis zum Ursprunge des Vorderrheins für unzweifelhafte lepontische Ueberbleibsel gehalten werden. Die letzten rätischen Stämme gegen Mitternacht wohnen endlich am linken Rheinufer, vom Ursprunge des Vorderrheins und seiner Vereinigung mit dem Hinterrhein bis zu der Stelle, wo von Morgen her die Lanquart sich in denselben ergießt, ihn von seiner östlichen Richtung zurückdrängt, um mit ihm vereinigt gegen Mitternacht zu fließen. Von der Gottharts (oder richtiger Medardus) [2] Brücke, welche dem Laufe des Rheines nach von Cur 7—8000 Schritte entfernt ist, zieht sich die rätische Grenze gegen Mitternacht längs des Rheines bis zum Städtchen Meyenfeld oder noch 2—3000 Schritte weiter bis zum Dorfe Fläsch, welches somit den gegen Mitternacht 10,000 Schritte von Cur entfernten Grenzpunkt bildet. Die weitere Grenzscheide im Norden bilden gegen das Drususthal die Prättigauer bis zum Dorfe Klosters. So weit das freie Rätien.

Vom Münsterthale bis Misox, oder von Schleins im Unterengadin bis zu den Vorderrheinquellen beträgt die größte Länge des

---

[1] Flöga, Fluela; Verenaberg, rätisch Verraina, übrigens zwei verschiedene Bergpässe, deren ersterer von Süs nach Davos, der zweite aus dem Fluelathal durch das Fleßthal rechts abbiegend direct nach Klosters im Prättigau führt. Als Grenzstock gegen das Prättigau könnte wohl mit mehr Recht als der Rätikon der Selvretta genannt werden.

[2] Medardusbrücke. Nach dem Erbauer, welcher Medardus oder auch Tardis Heinzenberger hieß und die Brücke auf eigene Kosten erbaute, so genannt. Früher bestand dort nur eine Fähre und Heinzenberger mußte zur Entschädigung dem Gotteshaus Pfäffers Zollfreiheit über die Brücke gestatten, was bis auf den heutigen Tag gedauert hat. S. Urk. Zollfrygbrief über des Tardis Bruck, für Alles so dem Gotzhus zughört z'Pfeffers 1537.

Digitized by Google

Landes 14—15 rätische Meilen oder dieselbe zu 5000 Schritten gerechnet 75,000 Schritte. Die größte Breite von Puschlav oder Brusio bis Fläsch ist 12 Meilen oder 60,000 Schritte.

Zu Rätien gehört ferner auch das Veltlin und die Grafschaft Cläven. Sie gränzen mittagwärts an das Land, und ihre Einwohner wurden schon im Alterthum von Plinius Buch III. Cap. 20. unter dem Namen der *Vennonneten* für eigentliche Rätier gehalten. Ebenso deren Nachbarn, die Bewohner der *trè pièri,* [1] welche vor wenigen Jahren noch ihre Vorsteher von den drei Bünden erhielten. Das Unterthanenverhältniß aber, in welchem diese Vennoneten zu den Rätiern standen, hat mit der Zeit eine Verschiedenheit zwischen ihnen und dem herrschenden Volke begründet, wie solche auch zwischen den beiden Ländern auffällt, von welchen das Veltlin, wenn man blos die Beschaffenheit des Landes berücksichtigt, eine der angebautesten und anmuthigsten Gegenden genannt werden darf.

Daß die Bewohner des obern Etschthales ebenfalls alträtischen Ursprunges sind, geht abgesehen davon, daß sie den Namen Vennonen trugen (zu welchen auch die Engadiner gehören sollen), unter Anderm auch daraus hervor, daß dort an vielen Orten neben deutsch auch rätisch gesprochen wird, so besonders in Mals, Laas, Burgeis, Taufers und Schluderns, ganz zu geschweigen, daß jene Gegend noch heutzutage das Vinstgau *(Vallis venusta, Vnuest)* heißt, welche sämmtlichen Bezeichnungen von dem Worte „*Vennones*“ herstammen. Ueberdieß gehört ein großer Theil jener Einwohner zum Gotteshausbunde, [2]

[1] Im Text: *triumpilini.* Es unterliegt keinem Zweifel, daß Campell damit die *trè pievi* (plaif) oder die Pfarreien Domaso, Dongo und Gravedona am Comersee meint. Guler setzt zwar die Triumpiliner in die *Val Trupia,* unweit Brescia, und sagt ausdrücklich, daß unter diesem Namen die *trè pièvi* nicht zu verstehen seien S. 23 b. Gleicher Meinung ist auch Tschudi in seiner *Gallia* comata p. 342. Auf der andern Seite aber brauchen sowohl Sprecher als auch Juvalta den Ausdruck *Triumpilini* im Zusammenhange mit Thatumständen, welche nur auf den Comersee und dessen nächste Umgebung sich beziehen. S. Juvalta S. 19. Sprecher *Pallas* 272 u. a. a. O. Vergl. auch Stumpf S. 298.

[2] Sie hießen Gotteshausleute und mußten gleich den übrigen Bündnern den Bundesbrief beschwören, obschon der Grund und Boden, worauf sie wohnten, den östreichischen Fürsten als Grafen von Tyrol gehörte. Ueber diese Verhältnisse gab es zwischen Oestreich und dem Bisthum fortwährende Streitigkeiten und Verwickelungen, welche erst dann ein Ende fanden, als im Jahre 1645 dieser Theil des Gerichtes Münsterthal ganz an Oestreich überging.

Digitized by Google

haben auch eigene Gerichtsbarkeit, eigene Richter und Gesetze und erfreuen sich von Alters her vorzüglicher Immunitäten und Privilegien. Sie senden zu den rätischen Bundstagen stets ihren Abgeordneten und nehmen gleich den übrigen Rätiern im Verhältniß an den Einkünften und Lasten Theil. Dem bischöflich-curischen Castellan auf Fürstenburg liegt es ob, die Gotteshausleute bei ihren Vorrechten zu schützen. Das Land selbst gehört mit dem übrigen Theile des Volks zur Grafschaft Tyrol und den östreichischen Fürsten, welchen die Gotteshausleute, wie die übrigen Einwohner, betreffs öffentlicher Gesetze, Provinzialverordnungen und Sachen der Religion zum Gehorsam verpflichtet sind. Sowohl Oestreicher als Rätier aber werden ohne Unterschied von dem Adel bedrückt, welcher auf den dortigen Schlössern sitzt und dem Protestantismus feindselig ist, so zumeist von den Herren Trapp auf Curburg.

Auch unterhalb Schlanders und der Schantzenbrücke bis Meran und Botzen finden sich nicht blos viele rätische Ortsnamen, sondern noch viele andere unzweifelhafte Spuren des rätischen Volkes, welches diese Gegend bewohnte, und zu Fartschins, nicht weit von Meran, sprechen die meisten Einwohner rätisch oder doch wenigstens rätisch und deutsch wie zu Mals. Das Gleiche verhält sich mit dem Volke auf der andern Seite der Berge, im Innthale bis nach Innsbruck, wo überall rätische Namen vorkommen, z. B. in Pfunds, hauptsächlich aber zu Nauders, wo die rätische Sprache ebenso gebräuchlich ist als die deutsche. Die Bergbewohner bei Vinstermünz sprechen fast nur rätisch, ebenso in Samnaum, welches letztere fast ganz von östreichischem Gebiete umgeben ist, dennoch aber zu Rätien gehört.

Die Wallgäuer, blos durch die Kette des Rätikon vom Unterengadin und dem Prättigau getrennt und ganz östreichisch, bewahren ebenfalls manche Spuren rätischer Herkunft; Beweis, daß ihre Vorfahren ächte Rätier waren, und auch heutzutage noch ist die rätische Sprache bei ihnen keineswegs so erloschen, daß man nicht Familien fände, welche geläufiger rätisch als deutsch reden, wenn auch in rauherer und weniger ausgebildeter Mundart als die Engadiner und übrigen Rätier.[1]

---

[1] Nach der neuesten im Jahr 1848 erschienenen östreichischen Sprach- und Völkerkarte befinden sich im Tyrol noch über 8000 Einwohner, welche rätisch sprechen, — vorzüglich im Grödnerthale und Enneberg. Vergl. hierüber Versuch einer Parallele der ladin. Mundarten in Enneberg und Gröden im Tyrol, dann im Engadin und der romanischen in Graubünden, von Jos.

Digitized by Google

Beim Deutschsprechen bedienen sie sich des Davoser und Prättigauer'schen Dialekts.

Tschudi und Stumpf dehnen die Grenzen des alten Rätiens auf der linken Rheinseite bis zum Wallenstattersee und Gaster, im Rheinthale selbst bis Rheineck und auf der rechten Rheinseite bis zu den Estionen,[1] Bregenz und den Bodensee aus. Aber außer einigen wenigen ungewissen Ortsnamen finden sich dort weder in Sprache, Gewohnheit noch Sitte Spuren der alten Rätier.

Drittes Kapitel.

Die Gränzen des obern oder grauen Bundes. Das Hochgericht Disentis.

Außer Misox und Calanca, welche jenseits des Adula liegen, gehört zu diesem Bunde alles Gebiet, welches zwischen dem Vorder- und Hinterrheine liegt. Das erste Gericht ist Disentis, enthaltend die Orte Disentis, Sumvix, Medels, Brigels und Truns. Disentis auf rätisch *Mustèr* (monasterium) war schon im Alterthum unter dem Namen *Disertinum* bekannt. Urkunden zu Cur besagen, daß König Conrad das Kloster Disentis in Rätien im Jahre 914[2] dem Bischof Waldo vergabte. Im Kloster selbst fand sich eine Urkunde von Kaiser Otto I, laut welcher derselbe dem Kloster Disentis den Hof Pfäffikon im Herzogthum Allemannien, in der

---

Th. Haller. Bd. 7 S. 93 der Beiträge zur Geschichte rc. von Tyrol und Vorarlberg.

[1] Estiones. Nach Strabo sind dieselben ein vindelicisches Volk und jenseits des Bodensee's zu suchen. So auch Kaiser Geschichte des Fürstenthums Lichtenstein, S. 4. Stumpf dagegen verlegt Seite 329 dieselben in die Gegend von Vaduz und Feldkirch, wo das Dorf Eschen noch ihren Namen tragen soll.

[2] Das Original dieser Urkunde von 914 findet sich nirgends. Im Jahre 1364 bestätigte Kaiser Carl IV. dem Bischof Peter I. und der Kirche zu Cur obgedachte Schenkung des Klosters Disentis. Das Original dieser Bestätigung ist ebenso wenig vorhanden. Eine Abschrift davon fand sich in des Fürstabts Placidus von Einsiedeln Litt. Disert. Nr. 84 und ist nunmehr in v. Mohr's *Cod. dipl.* abgedruckt. Das Nämliche ist der Fall mit der alten Schenkungsurkunde, deren Text in demjenigen des Bestätigungsbriefes enthalten ist.

Digitized by Google

Grafschaft Hatto's, sammt Zehnten, Kirchengut, Beneficien und zinspflichtigen Leuten, deßgleichen in Currätien, in der Grafschaft Adalberts den Hof zu Ems auf ewige Zeiten mit allem Zubehör, vergabte.[1]

Das Dorf Truns heißt auf rätisch Trun, gleichsam Thron oder oberster Sitz, weil dort von Alters her alle öffentlichen Angelegenheiten des obern Bundes verhandelt werden. Dort wurde 1424 unter dem alten Ahorn der graue Bund beschworen, und noch werden an diesem Orte die feierlichen Bundstage gehalten und jährlich der Landrichter erwählt.

Der Rhein hat zwei Quellen, die höchstens eine Tagereise von einander entfernt, zwei verschiedene Flüsse bilden, nämlich den Vorder- und Hinterrhein. Diese vereinigen sich ungefähr 1500 Schritte[2] ob Cur, der Erstere 5, der Letztere 4 Meilen von seinem Ursprunge entfernt. Als solchen betrachtet man die Dörfer Tavetsch und Hinterrhein.[3] Die Wasserscheide beider Rheine aber ist nicht breiter als ein Steinwurf. Nach Felix Faber[4] entspringt die eine dieser beiden Quellen[5] hell und klar aus einem Felsen, auf welchem Spuren von Gemäuer, angeblich von einem Nymphentempel herrührend, sichtbar sind. Von den Hinterrheinquellen zieht sich der Zug der Alpen zum Septimer, wo sie den Namen Julische Alpen annehmen, dann zwischen dem Engadin auf der einen und dem Veltlin und Vinstgau auf der andern Seite bis in die Türkei, auf dem weiten Wege die verschiedensten Nationen berührend. Von den Vorderrheinquellen bis zu denjenigen der Rhone

[1] Das Original dieser Urkunde ist sammt allen übrigen Disentiser Documenten am 6. Mai 1799 bei Einäscherung des Klosters durch die Franzosen zu Grunde gegangen. Uebrigens findet sich die Urkunde abgedruckt im Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden Cod. dipl., Band I, 78. sie ist datirt von Kostheim (bei Mainz) 16. Mai 960 und weicht in so ferne von der Angabe Campells ab, als in ihr die Kirche von Pfäffikon, gelegen im Herzogthum Allemannien, im Zürichgau, und zwar in der Grafschaft von Luito und nicht Hatto (wie Campell sagt) vergabet wird.

[2] Die Entfernung ist bekanntlich zwei Stunden, welche nach Campells weiter oben angegebenem Maaßstabe eigentlich 5000 Schritte ausmachten. Möglicherweise ein Schreibfehler im Manuscripte.

[3] Auch dann sind die Entfernungen zu gering angegeben, denn nach Tavetsch werden von Reichenau 12, nach Hinterrhein 10 Stunden angenommen.

[4] Ein Ulmer Mönch, welcher eine historia *Suevorum* schrieb. Vergl v. Hallers Bibl. d. Schweizergesch. V. Nr. 18.

[5] Ohne Zweifel diejenige des Hinterrheins.

Digitized by Google

sind nach Tschudi in gerader Richtung kaum drei Stunden. Der gesammte Bergstock, heut zu Tage der Gotthardt, wurde von Cäsar einst zu den höchsten Alpen gerechnet und mit Recht, da auf ihm vier bedeutende Flüße entspringen, welche in Kreuzesform nach den verschiedenen Weltgegenden fließen.

Laut einer alten Handschrift sollen um das Jahr 670 die Hunnen, nachdem sie die ganze Gegend verwüstet, bei Disentis vollständig aufgerieben worden sein. Laut sehr alten bischöflich cur'schen Urkunden hat Bischof Tello, Bruder Victors, Präses von Rätien, das Kloster Disentis reichlich begabt. [1]

Ueber den heiligen Placidus und dessen Tod melden die nämlichen Urkunden, daß zur Zeit Arnulfs, Königs der Longobarden, unter Papst Gregor, Columban, Gallus und Sigisbert, nebst Andern mehr, Schottland, ihre Heimath, verlassen hätten um Christum zu verkündigen. In freiwilliger Armuth lebend, seien sie nach langer Wanderung in Ursern angelangt, unweit Disentis, jedoch jenseits der Alpenkette auf helvetischem Gebiete. Während Columban, Gallus und die Uebrigen weiter zogen, blieb Sigisbert hier als Einsiedler zurück und wurde später dann Gründer der Kirche zu Disentis. In dieser Gegend herrschte damals Victor, ein Mann von schlimmen Neigungen, der weder Gott noch Menschen fürchtete. Nach dem Beispiel Johannis des Täufers machte ihm Placidus, ein unerschrockener, braver Mann, über derartige Ungerechtigkeiten Vorwürfe, worauf Victor ihn verfolgen und enthaupten ließ. Da soll, wie einst Felix und Regula in Zürich und Gaudentius in Casaccia, der Rumpf sich erhoben, das abgeschnittene Haupt mit den Händen ergriffen und dasselbe zu Sigisbert gebracht haben, der es an der gleichen Stelle begrub, wo er selbst später seine Ruhestätte fand. Hier wurde dem Andenken des Placidus eine Kirche gestiftet und durch die Freigebigkeit von Fürsten und Vornehmen ausgestattet, auch fortwährend durch Geschenke bereichert um der heiligen Märtyrer willen und der Wunder die dort geschahen. Unter den Wohlthätern war Tello nicht der Geringsten Einer. Aber obschon er zur Sühnung jener Unthat [2] aus seines Vaters Gütern diese Kirche reich begabte, vermochte er es doch nicht, das göttliche Verhängniß

---

[1] In seinem Testamente vom 15. Dezember 766. Siehe v. Mohr Codex diplom. I, 10, wo dasselbe in extenso abgedruckt ist.

[2] Die Enthauptung des heil. Placidus.

Digitized by Google

von seines Vaters Haupt abzuwenden. Er stürzte auf einer Brücke mit derselben in den Rhein und ertrank, zum gerechten Lohn für seine Unthaten. [1]

Viertes Kapitel.

Die übrigen Gerichte ob dem Walde.

Auf der linken Rheinseite liegt das Gericht Waltensburg, romanisch Uortz. Hiezu gehören Waltensburg, Andest, Ruis, Sett, Schlans ꝛc.; Leztere vom Rhein etwas entfernt, auf den Bergen, jenseits welcher das Glarner'sche Sernftthal beginnt. Diesseits dieser Berge (und nicht wie Stumpf meint, jenseits) findet sich ob Waltensburg ein Becken kalten Schneewassers, ein vorzügliches Bad gegen alle Krankheiten. [2] Blinde sollen wieder sehend, Taube hörend geworden

---

[1] Es unterliegt keinem Zweifel, daß Campell jenen Victor, auf dessen Befehl der heilige Placidus enthauptet wurde und den Vater Tello's, der auch Victor hieß, für eine und dieselbe Person hält. Denn wenn auch der Ausdruck „parens" nicht blos den Vater, sondern auch den Vorfahr im Allgemeinen bezeichnet, so geht doch aus dem Zusammenhange des Ganzen und namentlich aus dem Satze: „dignas impietatis suae poenas persolvens, deacto ponte — periit" hervor, daß Campell Tellos Vater als den Verfolger des h. Placidus ansieht.

Hierin scheint nun Campell in einem bedeutenden Irrthum zu schweben, denn derjenige Victor, welcher den h. Placidus enthaupten ließ und bei Eichhorn Cod. prob. 4 unter dem Namen tyrannus aufgeführt wird, ist Victor I., während Tellos Vater Victor II. war, und bei Eichhorn illustris *Raetiae* praeses genannt wird. Für diese Ansicht spricht nicht blos Eichhorns Meinung, sondern besonders noch die Zeitrechnung. Im Jahre 614 ließ sich der h. Sigisbert in der Nähe von Disentis nieder und bei seinen Lebzeiten noch starb der h. Placidus. Will man nun auch annehmen, Jener sei Anno 614 erst dreißig Jahre alt gewesen und hätte das Alter von 80 Jahren erreicht, so träfe dennoch des Leztern Tod auf das Jahr 664, also volle 100 Jahre vor Tello's Testament und zu einer Zeit, wo Victor II. wahrscheinlicher Weise das Licht der Welt noch gar nicht erblickt hatte; während doch Victor II. zur Zeit der Abfassung des fraglichen Testamentes noch lebte, wie Tello selbst es sagt, indem er im Testamente bemerkt, daß diese Schenkungen mit Bewilligung seines Vaters geschehen.

[2] Vergl. Der Kanton Graubünden, histor., statist. und geographisch von J. R. v. Tscharner, S. 195, der auch dieser heilkräftigen Quelle erwähnt.

Digitized by Google

sein. Ich wenigstens kenne früher kränkliche Leute, welche nach dreimaligem Untertauchen ihre volle Gesundheit wieder erlangten. Länger gestattet die Kälte den Aufenthalt im Wasser nicht. Man behauptet, beim Herauskauchen bleibe eine duftende, ölähnliche Flüssigkeit am Körper hängen, welche unter den Sonnenstrahlen eingerieben, diese Heilkraft äußere.

Ob Waltensburg liegt auf einem Hügel die Burgruine Rinkenberg, einst *Cinciacum* genannt. [1]

Jenseits des Rheines auf einem Berge, eben und schön, wenn auch in kühlerer Gegend, liegt Obersaxen, auf rätisch Sursax, wo deutsch gesprochen wird. Vor kurzer Zeit hat Johann v. Planta, Dr. Juris und Herr zu Räzüns, die dortige Herrschaft sich erworben. [2]

Nun folgt das Lugnezerthal, auf rätisch *Lugneza;* das in vier Hauptpfarreien (*Villa, Vrin, Lumbrein* und *Obercastels*) an zwanzig kleinere Ortschaften enthält. Eine fünfte Pfarrei ist *Duvin*, die einzige evangelische Gemeinde im Thale, in schöner, wenn auch etwas kälterer Lage. Von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, erzeugt sie dennoch hinreichend Roggen und Gerste, leidet aber etwas Mangel an Wald. Von Disentis, Waltensburg und Obersaxen wird das Lugnez lediglich durch einen Bergrücken getrennt, der gegen Westen mit dem Adula zusammenhängt, der das Medelser von dem Palenzer-Thale scheidet. [3]

Das Lugnez hat einen sehr zahlreichen Adel, welcher des ältesten und edelsten Ursprunges sich rühmt und obgleich nunmehr verbauert, darin keine Makel sieht, sondern der Meinung ist, daß nicht der Hände Arbeit, wohl aber Sittenverderbniß und schlechte Handlungen den Adel schänden.

Im Jahre 1352 fand nicht weit von Ilanz, im Lugnez, eine bedeutende Schlacht statt, wo von dem siegreichen Ulrich Walter v. Belmont und seinem Kriegsvolk Graf Rud. v. Montfort, Burk-

---

[1] Diese Burg soll von den Rinken, welche auf *Phiesel, (Passel)* in der Nähe von Truns, saßen, erbaut worden sein. Urkundlich erscheinen jedoch auch Edle von Rinkenberg und v. Phiesel.

[2] Der nämliche Joh. v. Planta, der später enthauptet wurde. Durch Bulle Papst Pius V zum Procurator behufs Wiederherschaffung derjenigen geistlichen Güter bestellt, welche in den Unterthanenlanden den Stiften gehörten und in fremden Händen lagen, veranlaßte dieser Auftrag, welcher als Eingriff in die Rechte der Republik angesehen wurde, Planta's Verhaftnahme, sowie am 31. März 1572 die Enthauptung des sonst hochverdienten Mannes.

[3] Auch *Valle* di *Breunia* oder *Valle* di *Blegno* genannt. Leztere Bezeichnung für dieses im Tessin gelegene Thal ist die gebräuchlichste.

Digitized by Google

hard v. Dankeswyl und Joh. Reich mit 38 Andern gefangen, weit mehr aber noch erschlagen wurden; darunter neun Edle, nämlich Eberhard Helmer, Rudolf v. Ramsperg, Albert v. Steineck, Hermann v. Grünstein, Ilmar Herwer, Heinr. Rusplinger, Hermann v. Landenberg, Hans v. Lindenberg und Wolfli Singband, welche sämmtlich zu Cur, im Kloster St. Nikolaus, wo jetzt die Schule, und zwar im Kreuzgange im nämlichen Grabe begraben liegen.[1] So meldet ein Büchlein in Pergament, welches im Kloster Disentis sich findet und von einigen ausgezeichneten Gliedern des rätischen Adels handelt.

Vals *(Vallis)* ist ein Thal, welches sich gegen die Quellen des Hinterrheins hinzieht und in welchem nur deutsch gesprochen wird.

Es folgt nun das Städtchen Ilanz (lateinisch *Antium,* ohne Zweifel der Stadt gleichen Namens in *Latium* nach benannt) auf rätisch *Ilg Ant,* auf einer kleinen Terasse in dem Winkel gelegen, den der aus dem Lugnetzerthal fließende Glenner mittelst seiner Vereinigung mit dem Rheine bildet. Das Städtchen wird für sehr alt gehalten und brannte 1484 gänzlich nieder. Zum nämlichen Gerichte gehören auch die benachbarten ebenfalls in der Grub liegenden Dörfer Cästris, Valendas (gleichen Namens wie die dortige Burg) Riein, Pitasch und Luvis; jenseits des Rheins Sagens, ein schöner Ort, ferner auf dem Berge, Ruschein und Fellers. Das Städtchen Ilanz ist auch deßhalb von Bedeutung, weil dort nicht blos die Bundstage des obern Bundes, sondern je nach der im Bundsbriefe bestimmten Reihenfolge, der aller drei Bünde abgehalten wird.

Zu Valendas wurde ungefähr Anno 1550 das vollständige Skelett eines Riesen ausgegraben.[2] Es hatte zwei ordinäre Mannslängen und

---

[1] Siehe auch Sprecher *Pallas* 88, welcher hinzufügt, daß noch (zu seinen Zeiten) die Wappen jener Edeln dort zu sehen seien. Was das Kloster St. Nicolaus betrifft, so wurde selbiges erst 1653 aufgehoben. Vergl. Lienhard Glarners Erzählung der Zerstörung des Klosters in v. Mohr's Archiv für Geschichte der Republik Graubünden, Heft II. 16.

[2] Es ist dieß das Gerippe des bekannten „langen Kun," eigentlich „langen Konrad," eines Schwyzer Abenteurers, welcher im Jahr 1351 mit bewaffneter Macht in das Oberland einbrach. Mit Raub beladen befand er sich auf der Rückkehr, als er von den Oberbündnern bei Tavanasa überfallen und im Kampf getödet wurde. Vergl. Sprecher rhät. Chronik 96, der noch hinzufügt: „Von disem Langkünen (langen Konrad) haltet man, er

Digitized by Google

zwar ein und ein halbmal diejenige Herrn Martin Capols, der damals der längste Bündner war.

Es folgt nunmehr Schleuis. Ob dem Dorfe liegt die Burg Löwenberg, sonst im Besitz der Familie v. Mont, heute aber Herrn Rudolf v. Planta von Zutz gehörend, der durch seine Frau Ursula erbsweise in deren Besitz kam. Später fiel sie auf Jakob v. Ringuarda.[1]

Auf der linken Rheinseite folgen die Freien ob dem Walde zu Laax, auf der rechten Savien mit Tenna, ein etwas wildes aber weidenreiches Thal, deren Bewohner nicht in Dörfern, sondern auf zerstreuten Höfen leben.

Der obere Bund zerfällt in zwei Theile, ob und unter dem Walde. Erstern haben wir beschrieben und bevor wir zum letzteren übergehen, müssen wir noch eines alten, auf jene Einwohner vererbten Volksgebrauches erwähnen, zufolge dessen dieselben in gewissen Jahren, vorzüglich zur Zeit der Bacchusfeste in bestimmter Zahl sich versammeln, als Masken vermummt und mit Knitteln versehen, unter Schellengeklingel durch die Dörfer rennen. Mit diesem Gebrauche hing früher der Glaube zusammen, daß dessen Ausübung ein fruchtbares Jahr bringe, während heut zu Tage mehr Leichtsinn und Muthwille das Motiv abgeben. Es wird ferner in allem Ernst behauptet, daß, so oft es recht toll dabei hergegangen, man die Bemerkung gemacht habe, wie bei Ablegung der Maske stets Einer aus der Zahl fehlte. Dieser Eine galt früher als Bacchus, jetzt aber halte ihn Jedermann für den leibhaftigen Teufel selbst. Nun noch ein Wort über die Burgen und Ruinen ob dem

---

sei geweest an Statur vnd Leibslänge gleich einem Risen, seine Hosen waren roth; nachdem er in der Schlacht todt gebliben, seind sie lang im Closter Dissentis für ein Wunder auffbehalten, hernach aber durch Bewilligung eines Abbts wiederumb weggenommen worden." Einige halten dafür, daß die Riesengebeine, welche nach der Sage in der Domkirche zu Cur im ersten Pfeiler links eingemauert sind, eben diejenigen des „langen Kun" seien. Röder und Tscharner (Graubünden S. 101) versichern mit Bestimmtheit, daß 1822 zur Stillung der Neugier zweier durchreisenden Prinzen der Pfeiler geöffnet worden sei und daß wenigstens über die riesige Größe des Gerippes kein Zweifel mehr obwalte.

[1] Schon 1592 kam Löwenberg wieder in den Besitz der Familie v. Mont, kehrte auch stets in ihre Hand zurück, obschon es seither verschiedene Male veräußert worden war.

Digitized by Google

Walde. Viele sind spurlos verschwunden; von den Meisten erblickt man noch einige Trümmer und kaum eine einzige ist heute noch ganz erhalten. Bei dem Dorfe Laax findet sich eine, Namens Langenberg[1], nur mit ihrem deutschen Namen, dann Schydberg bei Sagens, Spillberg und Wildenberg,[2] und Löwenberg bei Schleuis, letztere die einzige unversehrte, einst im Besitz des längst ausgestorbenen Geschlechts v. Löwenberg.[3] Später kam die Burg an die Familie v. Mont und von ihr durch Verkauf an die Capaul. Hierauf erhielt Rudolf Planta von Zutz, wie oben erwähnt, das Schloß als Mitgift seiner Frau von seinem Schwiegervater Christoph v. Capaul und ist noch in deren Besitz. Diese Capaul wohnten zu Flims. Zu unsern Zeiten zeichneten sich aus, Johann und Wolf, Brüder, und Johanns Söhne Martin und Ortlieb; auch Wolfs Söhne Johann v. Capaul, vorgenannten Christophs Vater, alle von vorzüglicher Geisteskraft, Körpergröße und Leibesstärke. Lucius v. Capaul kam nach Cur, baute einige schöne Häuser, war Landvogt zu Meyenfeld und hinterließ einen Sohn Lucius, der noch lebt. Risch Capaul, ebenfalls Landvogt zu Meyenfeld, war Vater von Johannes, der heut zu Tage zu Flims Landammann ist. Mit welchem Rechte die Capaul von den Campell abzustammen sich rühmen, wird an der gehörigen Stelle erörtert werden.

Die Burg Valendas liegt nicht weit von dem Dorfe gleichen Namens auf einem Hügel an der Straße. Die äußern Mauern scheinen noch unversehrt, auch war die Burg noch in unserm Jahrhundert bewohnt und zwar von der edeln Familie v. Valendas, auch Valentianus genannt.[4] Auch Cästris oder Castrisch war der Sitz eines eigenen Geschlechts. Ob Cästris ist die Burg Engelberg,[5] bei

---

[1] Vielleicht einst zum Schutz der Freien ob dem Flimser Walde erbaut. So Röder und Tscharner. Der Kant. Graubünd. histor. statist. S. 105.

[2] Ein Zweig der Rinke führte das Prädicat v. Wildenberg. Wilhelm Rink von Wildenberg war einer der Helden in der Malser Schlacht. Röder und Tscharner S. 106.

[3] Guler führt diesen Namen in seinem Verzeichniß des rätischen Adels auf. S. 8, b.

[4] Vor wenigen Jahren ausgestorben. Röder und Tscharner l. c. S. 106.

[5] Von Guler ebenfalls als eigenes Geschlecht aufgeführt S. 8.

Digitized by Google

Ilanz Löwenstein und etwas weiter zurück Grünegg;[1] Montalta, eine Burg auf einem Berge bei Riein, einst der Familie Montalta[2] gehörend. Maetsch[3] bei Pitasch, einst einiger Grafen Sitz, liegt auf dem gleichen Berge, auf der rechten Seite des Glenners, aber weiter zurück gegen das Lugnetzerthal. Ebenso Rigein, nicht weit von Cästris, heutzutage zerstört, einst einem berühmten Geschlecht angehörend, das später nach Schwaben auswanderte und dort unter dem Namen von Rhein blühte. Unweit von Ilanz, jedoch im Lugnetz, liegen die Burgen Obercastel, auf rätisch Surcasti, und Castelberg,[4] ferner Lombris bei dem Dorfe gleichen Namens,[5] Sitz des alten und edeln Geschlechts Lombris oder Lumbaris,[6] von welchem Einer Hauptmann im Schwabenkrieg war und 1499 auf der Malserheide sich auszeichnete. Noch liegen ferner im Lugnetz die Burgen Soloer, Blumenthal, Mons und Pontingen, deren Geschlechter noch blühen.[7] Von dem Geschlecht Mont war jener rätische Krieger, welcher zu St. Peter in Mainz begraben liegt und dessen

---

[1] Dieses Prädicat führten die Schmid. Im März 1811 wurden bei dem Schloß Grünegg, als man daselbst Felsen sprengte, zwei sonderbar gestaltete Hörner entdeckt, die unter einem Felsenstück verborgen und mit kleinen Silbermünzen aus dem 9. Jahrhundert angefüllt waren. Es waren ihrer etwa 50 von feinem Silber, schüsselförmig und zum Theil von carolingischen Herrschern geprägt. Genaueres hierüber s. Röder und Tscharner S. 99 u. 100.

[2] Ein Freiherren- und Rittergeschlecht, in älterer Zeit rühmlich bekannt. Simon v. Montalta half den Frieden zwischen Disentis und den Waldstätten beschwören Anno 1339. Ob die jetzt noch bestehende Familie der Montalta von Jenen stammt, scheint deßhalb zweifelhaft, weil sie ein anderes Wappen führt.

[3] Jedenfalls nicht die Stammburg der Herren v. Mätsch. Diese lag im Vinstgau.

[4] Castelberg liegt am Eingange des Lugnetzerthals und Surcasti bei der Thalspaltung zwischen dem Valserbach und dem Glenner. Nach Röder und Tscharner S. 106 sollen die Castelberge von den Herren v. Obercastel abstammen, sie führen auch das gleiche Wappen.

[5] Gewöhnlich Lombrein genannt.

[6] Lombriser oder Lombareno. Ardüser nennt dies Geschlecht auch Lombargs. In Urkunden Lumerins und Lombrins.

[7] Pontingen könnte vielleicht die Stammburg der Pontaningen sein, von welchen Peter als Abt von Disentis am Bundesschwur zu Truns 1424 Theil nahm. Andere halten Pultringen im Tavetsch für deren Stammsitz, s. Röder und Tscharner S. 104. Beide gehörten ohne Zweifel dem gleichen Geschlecht.

Digitized by Google

noch vorhandene Grabschrift also lautet: *Attio Lani* filius *Montanus* annorum XLV miles cohortis *Raetorum* stipendiorum XIX hic sepultus est. [1]

Bei Obersaxen liegen folgende nur nach ihren deutschen Namen bekannte Burgen: Sachsenstein, Moreck, Heidenberg und Schwarzenstein. [2] Bei Fellers liegt Wildenberg, einst der Rinke Wohnsitz, von welchen Wilhelm Rink auf der Malserheide großen Ruhm sich erwarb; Frundsberg [3] bei Ruschein, Friedberg bei Sett, Grünenberg und St. Jörgenberg bei, und Vogelberg ob Waltensburg, ebenso Kropfenstein und Schlans. Ein anderes Friedberg steht bei Truns, und ob Truns die Burg *Crastatscha* und *Cinciacum*, zu deutsch Rinkenberg, nebst Passel oder Phiesel, das ist Riegel. Dies letztere soll der alte ursprüngliche Sitz der Rinke gewesen sein, weshalb sie auch einen Riegel im Wappen führen.

Diese Nachrichten über die Burgen schöpfte ich aus einem Verzeichniß, welches mir ein Freund in Ilanz mittheilte, in welchem fast alle Burgen Rätiens sich aufgezeichnet fanden. [4] Noch ist beizufügen Hohenbalken, das nicht weit von Disentis stand. [5]

---

[1] Hier ruht nach 19 Dienstjahren Attio Montanus, des Lanus Sohn, Krieger der rätischen Cohorte, seines Alters 45 Jahre.

[2] Von allen diesen Burgen gab es gleichnamige Geschlechter. S. Sprechers Chronik.

[3] Des berühmten Rittergeschlechtes Frundsberg, das später zu Mindelheim in Schwaben saß, Stammburg.

[4] In der Nähe von Disentis erwähnt Sprecher noch zweier Schlösser Brulf und Rigiß oder Rigisch. Röder und Tscharner führen dieselben ebenfalls auf, doch wissen sie nichts weiter davon. Endlich liegt noch tief hinten im Tavetscherthal die Burgruine Pultringen, die von einigen als das Stammschloß der Pultinger oder Pontaningen angesehen wird.

[5] Bei Sumvix. Dieses Geschlecht hat sich mehrfach ausgezeichnet. Gregor v. Hohenbalken, genannt Carl, Herr zu Haldenstein, Lichtenstein und Grottenstein, war acht Jahre lang Landvogt zu Maienfeld und Hauptmann auf Fürstenburg.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Flims, Trins, Tamins und Räzüns.

Flims (rät. Flem) ist ein schönes Dorf in anmuthiger Gegend und dicht unter dem Walde [1] gelegen, welcher den obern Bund in zwei Theile theilt. Das Wort Flims kömmt vom rätischen Flüms (Flumina), den vielfachen Quellen daselbst, her. Eine Burg bei Flims heißt Belmont und gehörte diesem Dynastengeschlechte, von welchem P. H. v. Belmont, Freiherr, im Jahre 1252 lebte. [2] Conrad v. Belmont wurde 1272 Bischof zu Cur [3] — und erbaute das Schloß Fürstenburg im Vinstgau. [4] Die Belmont besaßen das Lugnetz und Cästris, [5] wo ihnen die Grafen v. Misox folgten. Das Schloß Belmont ist übrigens seit langer Zeit [6] in Trümmern.

Es folgen nunmehr die Dörfer Trins und Tamins. Das erste liegt auf einem Berge und hieß vor Alters Trimus (Trimons) von drei benachbarten Felsköpfen, auf welchen drei Burgen standen. Wir finden jedoch nur von zweien den Namen. Erstens der rätische Name Pobiesch, vielleicht was Tschudi unter Bovix [7] aufführt, auf einem Hügel beim Dorfe; zweitens dann Hohentrins, auch heutzutage so genannt, viel-

---

[1] Dieser Wald liegt zwischen den Dörfern Flims und Laax und zieht sich bis zum Rhein hinab. Auf der andern Seite des Letztern bildet das Versamer Tobel die Grenze zwischen den Gerichten ob und unter dem Walde.

[2] Vielleicht Heinr. v. Belmont, dessen Arduser erwähnt S. 5.

[3] Er regierte von 1272—82.

[4] Anno 1275. In Folge Einverständnisses mit Graf Meinhard dem Jüngern, Graf v. Tyrol. *Eichh.* ep. cur. 97.

[5] Auch Besitzungen in der Grub, Vals und Flims, welche ebenfalls auf die Grafen v. Misox übergingen.

[6] Die rätische Linie der Belmont starb schon 1390 aus. Schon zu Carls des Großen Zeiten aber, und auch später, sollen einzelne Glieder der Familie nach Deutschland sich begeben und dort den germanisirten Namen v. Schönberg angenommen haben. Aus diesem Zweige wurde Johann im 16. Jahrhundert Kurfürst und Erzbischof zu Trier, und Georg, Bischof zu Worms, starb 1595. So Arduser 9.

[7] Auf einer Anhöhe zwischen Trins und der sogenannten Trinsermühle. Auch dieses Namens gab es ein eigenes Geschlecht. Guler S. 8 a.

Digitized by Google

leicht zur Unterscheidung von Trimons unter Cur.[1] Ein altes pergamentnes Buch, welches vor 42 Jahren bei einer gewissen Gelegenheit aus dem Kloster Disentis abhanden kam, und das ich zu Davos bei Herrn Andreas Fabricius sah, erzählt, daß das Schloß Hohentrins im Jahre 750 durch Pipin den Kleinen erbaut worden sei. Es hatte eigene Herren und kam, wenn hier nicht eine Verwechslung mit dem untern Trimons zu Grunde liegt, im Jahre 1360 bei Erlöschen seines Geschlechts an das Bisthum Cur,[2] dem dazumal als einundsechzigster Bischof Peter der Böhme[3] vorstand. Als später dann die Freiherrn v. Hewen aus dem Hegau in den Besitz der Burg gelangten,[4] brannten sie dieselbe bei einer gewissen Gelegenheit freiwillig nieder und stellten sie auch niemals wieder her, worüber später ein Mehreres.[5]

Die Herrschaft Trins und Tamins blieb den Freiherren v. Hewen bis vor zwei Jahren Johann Planta, Herr von Räzüns, von einigen öconomisch bedrängten Hewen'schen Nachkommen im Hegau einen Pfandschilling von 5—6000 Goldgulden darauf erwarb. Der Hewen'sche Mannsstamm war vor zweihundert Jahren gänzlich erlo-

---

[1] Trimons stand auf einem Felsen ob der reformirten Kirche zu Trimmis. Als ihr Geschlecht, die Herren von Trimons, ausstarben, scheint auch die Burg in Verfall gerathen zu sein. Jetzt ist keine Spur mehr übrig. S. Campell weiter unten.

[2] Allerdings scheint diese Verwechslung stattgefunden zu haben, da bekanntlich das untere Trimons ungefähr um diese Zeit (Röder und Tscharner nennen das Jahr 1362) an das Bisthum Cur fiel. S. *Eichh.* ep. cur. 113. Daß dies im gleichen Jahre (Anno 1360) auch mit dem obern Trimons der Fall gewesen, klingt zum wenigsten unwahrscheinlich, weßhalb denn auch Campell einen Irrthum für möglich hält. Gleichwohl führt Sprecher in seiner Pallas S. 205 nach Aussterben der Herren v. Trimons das Bisthum Cur als Besitzer des Schlosses auf, dann die Vatz, die Werdenberge und zuletzt die Freiherren v. Hewen. Wenn nun wirklich im Jahr 1360 das obere Trimons an das Bisthum kam, also zu einer Zeit, wo die Freiherren v. Vatz bereits ausgestorben waren, wie konnten diese Letztern dem Bisthum im Besitze folgen? In jedem Fall ist demnach die Jahrzahl 1360 unrichtig.

[3] Diesen Beinamen geben ihm auch die übrigen Schriftsteller. Um so mehr fällt es auf, daß in den Anniversarien des Domstifts Cur er *Petrus ex Ungaria* genannt wird.

[4] Im Jahr 1426 mittelst Erbschaft beim Tode Hugo's, Grafen von Werdenberg-Heiligenberg. J. U. v. Salis-Seewis hinterl. Schriften Abth. I. 66.

[5] Dieser Brand fand 1470 statt. Sprecher.

Digitized by Google

schen [1] und nur eine Jungfrau noch übrig, welche jede Verbindung, selbst mit den Vornehmsten, ausschlug, bis sie sich endlich mit einem Edeln v. Ziegenhain vermählte, der aus übergroßer Liebe (immodico amore) zu ihr sich herbeiließ, den Namen und das Wappen der Hewen anzunehmen und von seinem eigenen Wappen nur noch den Helm auf der linken Seite beizubehalten. Durch diese Ehe wurden die Hewen wieder in's Leben gerufen und bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Zwei Heinriche, beide Bischöfe zu Cur, werden am gehörigen Orte erwähnt werden. In unsern Tagen leben noch zwei gelehrte evangelische Prediger aus diesem Geschlechte, welche zu Wartau im Sarganserland abwechselnd die noch jetzt dort herrschende evangelische Lehre predigen. Zu Valendas lebt Christoph v. Hewen, ein wackerer tüchtiger Mann mit seinen Söhnen Heinrich und Julius und verschiedenen Enkeln. [2]

Das Dorf Tamins *(Dominium)* liegt fast im Thale unten an dem linken Rheinufer und nicht weit von dem Zusammenfluß beider Rheine. Hier steht eine gedeckte, nicht ohne Kunst erbaute Brücke, wo Johann Planta, Herr zu Räzüns, als Inhaber der Herrschaft Trins und Tamins einen Brückenzoll erhebt. Einst stand auf der rechten (sic) Rheinseite eine alte Burg [3] bei dieser Brücke, welche nur nach ihrem deutschen Namen Reichenau bekannt ist. Jetzt findet sich dort ein Zollhaus mit Wirth-

---

[1] Dieser Meinung ist Ardüser, ein Zeitgenosse Campells, nicht, da er einen Albrecht Arbogast v. Hewen, Domherr zu Straßburg, als den letzten Besitzer der Herrschaft Hohentrins und zugleich als den letzten seines Geschlechts nennt. Dieser aber starb im letzten Decennium des 16. Jahrhunderts, also jedenfalls nach der Zeit, in welcher Campell schrieb. Ardüser S. 35. S. auch *Bucelinus Raetia* 392. Uebrigens existirte noch bei Menschengedenken zu Valendas (s. gleich unten) ein Geschlecht Hewen, das aber nur zum Ministerialadel gehörte und auch die Freiherren v. Hewen nicht beerbte. Albrecht v. Hewen hinterließ nur eine Schwester, welche bei ihrer Vermählung mit Wolfgang Graf v. Löwenstein demselben die Herrschaft Hohentrins zubrachte, die er dann 1583 an Rudolf v. Schauenstein verkaufte.

[2] Obige zwei Bischöfe waren Heinrich V und Heinrich VI., werden aber beide von Eichhorn als Freiherren v. Hewen (barones) aufgeführt. Heinrich V. regierte von 1441—1452, Heinrich VI. von 1491—1503, also zu einer Zeit, wo nach Campells Angabe das freiherrliche Geschlecht schon ausgestorben war. Dagegen mögen allerdings obenerwähnte zwei evangelische Geistliche zu den Ministerialen Hewen gehören, deren auch Ardüser 36, als zu Valendas ansäßig, erwähnt.

[3] S. auch Röder und Tscharner S. 107.

schaft. Die gedachte Brücke wurde im vorigen Jahre, 1570, im September vom Hochwasser weggeschwemmt. Die nämliche Wassersnoth traf im Hochgericht Disentis, beim Dorfe Medels, in der Nähe der Vorderrheinquellen eine Sennhütte mit Wohnung, wobei alle Vorräthe und an 80 Kühe zu Grunde gingen.

Savien, an Boden und Menschen rauh, wie das benachbarte Tenna, wird von einem Bache durchströmt, der durch das Versamer Tobel in den Vorderrhein sich stürzt. Dörfer findet man keine, alle Wohnungen sind zerstreut, da Jeder sein eigenes Gütchen hat.[1] Auf zwei Felsköpfen sollen einst zwei Burgruinen hier gestanden haben, die aber nur nach ihren deutschen Namen bekannt sind, Rosenberg und zur Burg.[2] Von Savien führt ein Weg nach Tschappina und Tusis im Domleschg, aber nur im Sommer gangbar. Hinten im Thale auch über das Gebirge nach Splügen. Die Bewohner sprechen nur deutsch, wie ihre Nachbarn zu Tenna und Valendas.

Räzüns liegt am Hinterrhein und dem Eingang des Domleschgerthals und zwar in demjenigen Winkel, wo nach den Alten die caninischen Felder begannen. Diese ziehen sich über Cur bis zum Eingang ins Prättigau, 13,000 Schritte lang und an ihrer breitesten Stelle 1500.[3]

---

[1] Nach germanischer Sitte, wie auch auf Davos, im Valserthal, Tschappina rc.

[2] Tscharner und Röder nennen die erste Rosenburg. Sprecher in seiner Chronik nennt sie das eine Mal Rosenburg, das andere Mal Rosenberg. Vielleicht dienten diese Burgen zum Schutze des Straßenzugs nach Tusis und Splügen. Nach Sprecher hat es übrigens auch ein Geschlecht von Rosenberg gegeben. Chronik 29.

[3] Demnach die ganze Thalebene bis zur Lanquart. Woher die Bezeichnung „*campi canini*" stammt, wissen wir nicht; offenbar hängt sie mit dem Worte canus (grau) zusammen, das so oft in Verbindung mit Rätien vorkommt. Wo diese *Campi canini* eigentlich waren, darüber sind die Chronisten durchaus nicht einig. *Beatus Rhenanus* sucht sie bei Kaufbenern, Andere anderswo. Auf welche Autorität hin J. U. v. Salis-Seewis sie bei Bellenz zu finden glaubt, S. 10, ist uns ebenfalls unbekannt. *Tschudi* hält in seiner *Gallia comata* S. 287 den Curer Boden zwischen Ems und Haldenstein, und die Gegend von Werdenberg bis ins Rheinthal für diese Campi *canini*. *Sprecher Pall.* 221 die Gegend von Cur überhaupt. Nach Stumpf X. 13, 16 hielt im Jahre 354 Kaiser Constantius auf seinem Zuge gegen die allemannischen Lenzer in den caninischen Feldern und zwar zwischen Ems und Cur ein Feldlager. Auch will man die runden

Digitized by Google

Das Gebiet von Räzüns ist anmuthig und fruchtbar an Wein, Obst, Getreide verschiedener Art und Heu. Durch die beiden Rheine und einige Waldberge ist die Landschaft auf allen Seiten geschlossen. Auf der Morgenseite des Dorfes erhebt sich ein vom Hinterrheine bespülter Hügel, auf welchem das alte, ansehnliche, an historischen Erinnerungen reiche Schloß Räzüns sich erhebt. Nach Tschudi hegen die Gelehrten die Ansicht, daß diese Burg durch die ersten Rätier oder deren Heerführer Rätus selbst erbaut und bewohnt worden sei. Daher ihr Name, sowie später dann auch derjenige des Dorfes. Bis vor 112 Jahren stammten die Besitzer jenes Schlosses aus dem edeln Hause von Räzüns selbst, waren mächtige Freiherren im obern Bund und im Besitze von Land und Leuten, Burgen und königlichen Privilegien. Heinrich v. Räzüns erscheint als Zeuge in einer Urkunde von Pfäffers vom Jahre 1257.[1]

Der letzte der Familie, Freiherr Ulrich v. Räzüns, starb ohne Erben im Jahre 1459.[2] Von nun an wurde der jeweilige Besitzer der Burg ebenfalls Herr v. Räzüns genannt. Auf Ulrich folgte als Erbe Jodocus Graf von Zollern und ein Freiherr von Limburg.[3] Darauf wurde die Herrschaft den Edeln v. Marmels verpfändet[4]

Hügel bei Ems daher leiten, daß dort viele durch die Kälte zu Grunde gegangene Pferde bei dieser Gelegenheit vergraben wurden, daher der noch gebräuchliche Name der Hügel, tumbas dalls cavalls.

[1] Schon Anno 1139 kommt ein Arnold v. Räzüns bei dem Verkauf des Oberengadins durch die Grafen von Gamertingen an das Bisthum Cur, als Zeuge vor. Ebenso im Jahre 1160 ein Heinrich von Räzüns, bei der Schenkung welche Ulr. v. Tarasp mit seinen Gütern dem Bisthum machte.

[2] Um welche Zeit die eigentlichen Freiherrn v. Räzüns ausstarben, scheint im Dunkeln zu liegen. Ihnen folgten die Brun, welche den Namen Räzüns erst mit dem Besitz der Herrschaft annahmen. Letztere war bereits im Jahre 1387 in ihren Händen. Der im Jahre 1459 ohne Erben verstorbene Ulrich v. Räzüns war demnach ein Brun. *Sprecher Pallas.* 206.

[3] Die Erbschaft zertheilte sich sogleich. Savien sammt Tusis, den räzünsischen Besitzungen am Heinzenberg und Tschappina fiel an Georg v. Werdenberg-Sargans, dessen erste Gemahlin Anna von räzünsischem Stamme war. Der zweite und Haupterbe war der Graf v. Zollern durch seine Mutter Ursula v. Räzüns und neben ihm Georg Schenk v. Limburg, der dann später seinen Antheil dem Grafen abtrat. Salis-Sewis 85.

[4] Nach Sprecher hätten die drei Brüder, Grafen von Zollern, die gesammte Herrschaft Räzüns, das Schloß, Obersaxen, Tenna und die

Digitized by Google

und kam auf die nämliche Weise später an Bartholomäus v. Stampa[1] von Vicosoprano, einem sehr reichen Manne, der jedoch laut schiedsrichterlichem Spruche, wenn auch ungern im Besitze Herrn Johann v. Planta von Zernetz weichen mußte, der ihm dann später seine Tochter Anna zur Frau gab.[2]

Das zweite Dorf der Herrschaft Räzüns ist Bonaduz, vielleicht aus *bona dulcia* verdorben. Hier stand einst das Schloß Wackenau.[3] Das dritte Dorf ist Ems, nach Tschudi auf lateinisch *Amedes*, auch Oberems zum Unterschied von Unterems oder Hohenems (*Ami-*

---

vier Dörfer, Räzüns, Bonaduz, Ems und Felsberg dem Edeln Conr. v. Marmels im Jahre 1490 um fl. 7000 Rheinisch mit Wiederlösungsrecht verkauft. Diese Wiederlösung geschah 1549 durch Kaiser Ferdinand, Sohn Kaisers Maximilian, welcher 1497 die Zollerschen Rechte mittelst Tausch sich erworben hatte, und gegen Erlegung der fl. 7000 an Joh. Georg v. Marmels, Herrn v. Räzüns, die Herrschaft Räzüns an sich brachte.

[1] Laut Urkunden verpfändete Kaiser Ferdinand I. die Herrschaft im Jahr 1558 an Joh. v. Planta J. U. D. Auf ihn folgte als Pfandinhaber sein Sohn Anton bis 1573, wo er starb. Jetzt ging die Herrschaft auf Bartholomäus v. Stampa, Tochtermann Johann's v. Planta über (er hatte dessen Tochter Anna Maria zur Ehe), und bei seinem Tode 1580 auf Johann v. Planta's Sohn, gleichen Namens, der sie 1615 seinem Sohne Bartholomäus v. Planta hinterließ. Sohn und Enkel des Letztern, Beide Namens Joh. Heinrich blieben im Besitze bis 1680. wo Kaiser Leopold I. die Herrschaft wieder einlöste.

[2] Ueber das Verhältniß zwischen diesem Stampa und Herrn Johann v. Planta, sowie über den gedachten schiedsrichterlichen Spruch, weiß man wenig Zuverläßiges. Jedenfalls ist es der nämliche Barth. v. Stampa, der später von 1573—80 als Schwiegersohn Johann's v. Planta wirklich in den Besitz der Herrschaft Räzüns kam. Um so weniger ist Sprecher zu verstehen, der in seiner Chronik 263 von einem Barth. v. Stampa dem Aeltern, als Pfandinhaber der Herrschaft Räzüns spricht. Es vereinigte somit Joh. v. Planta nicht blos die Herrschaften Obersaxen, Tenna, Trins und Tamins in seinem Besitze, wie oben bemerkt wurde, sondern auch die Herrschaft Räzüns mit ihren vier Dörfern, auf welche er schon vor 12 Jahren (1558) einen Pfandschilling von fl. 13,000 Rheinisch sich erworben hatte.

[3] Nach Sprecher's Chronik 262 hat es auch ein Geschlecht dieses Namens gegeben.

Digitized by Google

sium) im Rheinthale, welchen gleichen Namen auch zwei benachbarte Schlösser dort führen. Das Geschlecht selbst stammt aus Rätien, vielleicht von unserm Ems, und Einer davon ist gegenwärtig Bischof zu Constanz und Cardinal, während dessen Bruder Hannibal Besitzer des Schlosses ist.[1] Auch zu Ems stand auf einem steilen Hügel eine Burg mit einem eigenen Geschlechte v. Amedes. Ems liegt in einer fruchtbaren Ebene auf der rechten Seite des Rheins, und grenzt gegen Abend an einen großen Wald.[2] Das vierte Dorf ist Welschberg,[3] auf rätisch *Fagoing (Fagonium)* auf der linken Rheinseite. Auch hier stand einst ein Schloß,[4] der Sitz der edeln Familie v. Fagoing, die aber längst erloschen ist, wie denn auch die Burg in ihren Grundfesten vom Rheine untergraben und zum Theil weggerissen wurde.

Hier ist der äußerste Punkt, bis zu welchem der graue Bund gegen Morgen sich erstreckt.

Sechstes Kapitel.

Cazis und Tusis, Heinzenberg, Schams, Rheinwald, Misox und Calanca. Bergsturz mit Ueberschwemmung im **Blegnothal** 1512.

Steigt man, das Domleschgerthal betretend, längs des Hinterrheins aufwärts, so folgt auf der linken Seite desselben zuerst das Dorf Cazis *(Cacesium)* mit einem Nonnenkloster gleichen Namens, welches im Jahre 760 nach Christo von Bischof Paschalis von Cur

[1] Dieser Bischof zu Constanz war Marcus Sitticus, aus den Grafen v. Hohenems. Seiner Mutter Bruder war Papst Pius IV., der ihm zum bischöflichen Stuhle verhalf. Im Jahre 1589 verzichtete er freiwillig auf sein Bisthum. *Leu* V. 473.

[2] Vor wenigen Jahren erst wurde dieser Wald umgehauen.

[3] Jetzt Felsberg, — richtiger als Feldsberg, wenn nicht die Schreibart Welschberg die ursprünglich richtige war.

[4] Gewöhnlich nimmt man an, dasselbe habe Felsberg geheißen, wofür jedoch kein Grund vorliegt, da das Adelsgeschlecht, welches hier saß, die Herren v. Fagoing waren und in jenen Zeiten die Burgen selten andere als ihrer Erbauer Namen trugen.

Digitized by Google

seiner Gemahlin Esopeia und seinem Sohne Victor gestiftet wurde.[1]

Zu hinterst im Domleschgerthale liegt ein anderes Dorf, Tusis (rätisch *Tusaun*, von *Tuscia*) einst von den Tusciern in dieser fruchtbaren und schönen Gegend gegründet.[2] Dieser ansehnlichste Ort unter dem Walde brannte vor ungefähr 12 Jahren gänzlich nieder,[3] und nachdem in wenigen Stunden Alles in Asche verwandelt worden, wobei große Reichthümer zu Grunde gingen, fand sich in dem ausgebrannten Giebel eines Hauses ein Bund Hanf und ein Haufen trockenes Laub unversehrt, was mir selbst als Merkwürdigkeit gezeigt wurde. Daß Tusis früher eine Stadt gewesen, beweisen Spuren ehemaliger Stadtmauern. Die Straßen sind noch gepflastert, die Häuser höher und von größerem Werthe als in Dörfern. Hier herrscht überhaupt großer Reichthum, vorzüglich vom Verkehr mit Italien herrührend. Zu diesem Gerichte gehört auch das Dorf Masein (vielleicht von *Misenum* stammend) und Purtein (*Parthenis*), sowie der ganze Heinzenberg, der von prächtigen Weiden und wenn ich nicht irre eilf, wenn auch kleinen Dörfern, wie Präz, Tartar, Urmein, Flerden, Sarn, Dalin und andern bedeckt ist. Hier gibt es auch oder gab es einst Burgen, deren Ueberreste noch zu sehen. So Niederrealta,[4] Heinzenberg[5] und Schauenstein.

---

[1] Das Jahr 760 ist sicher ein Schreibfehler in der Handschrift, denn Bischof *Paschalis* bestieg nach *Eichhorn* ep. cur. 17, schon nach 680 den bischöflichen Stuhl. Wann derselbe das Kloster stiftete, weiß auch *Eichhorn* nicht. Jener unternahm dessen Gründung, wurde aber durch den Tod unterbrochen. Erst sein Sohn *Victor I.* vollendete das Werk. Dieser wurde gegen Ende des siebenten oder Anfang des achten Jahrhunderts Bischof, so daß die Stiftung des Klosters Catzis mit Bestimmtheit zwischen 680—720 verlegt werden kann. Die Angabe von J. U. v. Salis-Seewis S. 170, daß die Gründung um 680 stattgefunden habe, lassen wir dahin gestellt. Vergl. auch v. Mohr Cod. dipl. I, 8. wo eine Inschrift im Chore der Kirche zu Catzis abgedruckt steht.

[2] Wird in neuerer Zeit vielfach bezweifelt, wie die ganze tuscische Einwanderung. Die Bewegung der Völker habe stets von Norden nach Süden, aber nicht umgekehrt stattgefunden.

[3] Da Campell seine Topographie um das Jahr 1570 schrieb, so mag jener Braud um 1558 stattgefunden haben. Seither brannte Tusis abermals ganz nieder 1717 und 1742 und letztlich 1845.

[4] Beim Hofe Realta. Dieses Namens gab es auch ein Geschlecht, das bereits im XIII. Jahrhundert erscheint.

[5] Die Trümmer dieser Burg stehen unter dem Dorfe Präz. Sie wurde

Digitized by Google

Von dieser edeln Familie leben heut zu Tage noch einige Glieder, unter diesen Rudolf v. Schauenstein, genannt v. Ehrenfels, des Bischofs von Cur Landvogt zu Fürstenau, ein ausgezeichneter und bei den Rätiern sehr angesehener Mann, ferner dessen Brüder und dann noch zwei auf der weiblichen Seite von der nämlichen Familie stammende und zu Basel lebende junge Männer. Die Trümmer der Burg Schauenstein liegen auf einer Anhöhe ob Cazis.[1] Ferner zwei Burgen Tagstein, nämlich Ober- und Niedertagstein.[2]

Ob Tusis liegt Tschappina, ein kleines, etwas wildes Thal, durch einen gangbaren Bergpaß von Savien getrennt und von einem kleinen Flüßchen,[3] das unterhalb Tusis sich in den Rhein ergießt, durchströmt. Die Einwohner sprechen deutsch.

Südlich von Tusis liegt jenseits der vom Rhein durchbrausten Felsenge das Schamserthal *(Sexamnes)*, welches im Thalgrunde die Dörfer Zillis und Andeer, auf den Bergen aber Lohn, Mathon, Farbün und andere mehr enthält. Burgen liegen hier Castellatsch,[4] Farbün[5] Oberstein,[6] Rinkenstein,[7] Haselstein,[8] Wergenstein[9] und Bärenburg. Bartholomäus v. Bärenburg wird in einer Pfäfferser Urkunde vom Jahre 1257 genannt. Die Familie ist nun gänzlich

---

im 14. Jahrhundert von Heinrich, Graf von Werdenberg erbaut, daher ihr Name Heinzensberg oder Heinzenberg.

[1] Bei Summaprada. Obgenannter Rudolf v. Schauenstein und Ehrenfels hat sich in den Jahren 1585—89 besondern Ruhm als Landshauptmann im Veltlin und in auswärtigen Kriegsdiensten erworben. Noch berühmter wurde sein Neffe, Thomas v. Schauenstein, Rektor der hohen Schule zu Padua. Außer dem Prädikat v. Ehrenfels, erwarb sich diese Familie auch dasjenige v. Haldenstein und übte im 17ten Jahrhundert das Münzrecht aus.

[2] Beide in der Nähe von Tusis. Von Obertagstein sind kaum die Spuren noch sichtbar, während Niedertagstein von einem Zweige der Familie v. Salis bewohnt wird.

[3] Die Nolla.

[4] Bei Clugin auf der linken Rheinseite.

[5] Oder *la Turr* beim Dorfe Donat, ebenfalls auf der linken Rheinseite.

[6] Beim Dorfe Mathon.

[7] Auch Casti genannt, beim Dörfchen Casti, das seinen Namen wohl von der Burgruine erhalten haben mag.

[8] Bei Reischen, in der Nähe von Zillis.

[9] Beim Dorfe gleichen Namens.

Digitized by Google

erloschen und die Burg im Jahre 1468 [1] dem Boden gleich gemacht worden, zu großem Verdrusse des Grafen Georg v. Sargans, welcher sie vom Gotteshause Cur zum Lehen hatte. Dieß geschah bei Gelegenheit des Lärmens, welcher wegen des Vogts auf Fardün entstand. Dieser soll sehr tyrannisch gewesen sein, und trieb jederzeit sein Vieh in die Saatfelder, bis er zuletzt ganz unerträglich wurde. Ein gemeiner Mann, Joh. Caldar, erstach zwei dieser Pferde und wurde vom Vogte deßhalb in's Gefängniß geworfen, auch so lange übel behandelt, bis seine Angehörigen die erstochenen Pferde mit schwerem Gelde vergüteten und ihn selbst aus dem Gefängniß erlösten. Später soll dann einmal der Vogt zu Caldar in seine Wohnung gekommen sein, wo er die Familie gerade am Essen traf. Bei dieser Gelegenheit soll er in den Brei gespuckt, von Caldar aber mit den Worten: „Friß den Brei, den du gewürzt," gezwungen worden sein, denselben selbst aufzuzehren. Da nun seine Grausamkeit von da an keine Grenzen mehr gekannt, habe sich endlich das Volk ermannt, ihn mit seiner ganzen Familie ausgerottet, seine gesammte Habe verbrannt und dann beide Schlösser zerstört. [2] Die übrigen Burgen lagen schon alle in Trümmern und ihre Geschlechter waren meist schon ausgestorben.

Zu innerst im Schamserthale nimmt der Rhein einen reißenden Bach aus Avers, einem engen, wilden nur Heu erzeugenden Bergthale, auf und wendet sich dann 10—12,000 Schritte weit gegen Westen. Auf halbem Wege liegt das Dorf Splügen, in alten Curer Urkunden *Specula*, auf rätisch *Splügia* genannt, wo einst auch eine Burg gleichen Namens stand. [3] Ueber den Splügnerberg führt gegen Süden ein Paß nach Campodolcino und durch das St. Jakobsthal nach Cläven. Das Dorf St. Jacob war um das Jahr 400 nach Christo in Kaiser Antoninus Itinerarium unter dem Namen *Tarvesede* bekannt.

---

[1] Nach Andern im Jahr 1451. Die Familie Bärenburg soll laut einer Urkunde im Rheinwalder Archiv das Land haben meiden müssen. Dann sei das Schloß als bischöfliches Lehen an die Grafen v. Sargans gekommen.

[2] Fardün und Bärenburg. Auch an des letztern Zerstörung soll, wie überall, die Gewaltthat eines Vogtes die Schuld tragen.

[3] Wahrscheinlich lediglich zum Schutz des Thales gegen Ueberfall erbaut, da dasselbe nur von freien Leuten bewohnt war.

Digitized by Google

Nach dessen Angabe wäre es 40,000 Schritte von Cur und 15,000 von Cläven entfernt.[1]

Zu hinterst im Thale liegt unweit der Hinterrheinquelle das Dorf „zum Hinterrhein Wald," wegen eines in der Nähe liegenden Waldes so genannt. Auf rätisch heißt es *Val da Rhein*, Rheinthal.[2] Diese beiden Dörfer bilden ein eigenes Hochgericht.[3] Die Einwohner sprechen deutsch und werden lepontischen Ursprungs gehalten und wie die Bewohner der Vorderrheinquellen zu den Aetuatiern gezählt. Sie gehören unter den Blutbann der Trivulzier, Edeln aus Mailand, welche auch noch zu unserer Zeit zu Misox wohnen. Und obschon die Gelegenheit sich öfters für die Rheinwalder darbot, von der Herrschaft der Trivulzier frei zu werden, zogen sie es dennoch vor, unter derselben zu bleiben, da sie sehr milde und gerecht war. Auch gegen die übrigen Rätier erwiesen sich die Herren v. Trivulzio von jeher sehr freundschaftlich und brachten mehr als einmal Hülfe im Frieden und im Kriege.[4]

Auf der Mittagseite des Rheinwalds führt ein Paß über den Vogelberg, einem Theile des Adula, in das Misoxerthal. Es ist dieß von Lepontiern bewohnt, die den Namen Misoxer (bei *Plinius Hisurker* genannt) führen und Nachbarn der Breuner[5] (*Breunos*) sind. Der Thalfluß entspringt auf dem Adula und heißt die Mösa,[6] welche gleich bei ihrem Ursprung bei dem Dörfchen St. Bernhardin vorbei kömmt und gegen 2500 Schritte weiter unten das Dorf Misox

---

[1] Nach Sprecher stand mitten auf dem Berge ein Schloß und ein alter Thurm, ungefähr 30 Schritte von einander, dennoch aber in der Erde unter sich communizirend. Einige Chronisten glauben, hier sei das alte *Tarvesede* (*turris sedes*) zu suchen. Es ist auch möglich, daß von dieser alten Warte (specula) der Name Splügen stammt.

[2] Jetzt heißt es kurzweg Hinterrhein.

[3] D. h. mit Suvers und Rufenen, die auch im Rheinwald liegen.

[4] Unter Anderm liehen sie den drei Bünden Kanonen im Schwabenkriege, — fanden übrigens auch gebührende Anerkennung für ihre freundschaftlichen Gesinnungen. Zeuge dessen eine Urkunde vom Jahre 1592, in welcher die drei Bunde die Landschaften Rheinwald und Savien, welche den Trivulziern gehörten, zu einer Markgrafschaft und Grafschaft erhoben, somit den Herren v. Trivulzio diese Würden verliehen und zwar aus besonderm Wohlwollen gegen deren Vorfahren und sie selbst, (quia tuos majores et te ipsum magna semper prosequuti sumus et prosequamur benevolentia).

[5] Bewohner des Blegnothales im heutigen Kanton Tessin.

[6] Daher kömmt vermuthlich der Name des Thales, *vallis Mesauca*.

Digitized by Google

oder *Monsax* (Mons Saccorum) berührt. Dort stand eine herrliche Burg gleichen Namens, einst der Sitz eines mächtigen Freiherrengeschlechts, von welchem Wolfgang von *Monsax* unter Heinrich I. im Jahre 935 gegen Obotriten in Sachsen kämpfte. Philipp lebte 1080, Ludwig 1165, Sigmund 1393. Im Jahre 1400 schlossen die Herren Albert, Donat und Johann v. Monsax ein Bündniß mit Glarus. Im Jahre 1430 wurde Heinrich sammt seinen Nachkommen von Kaiser Sigmund in den Grafenstand erhoben. Nach Erlöschen des Geschlechts kam das Schloß unter Mailändische Herrschaft, in deren Namen Trivulzio, ein ausgezeichneter mailändischer Kriegsführer, dasselbe verwaltete (praefuit).

In den darauf folgenden Kriegen, welche das Herzogthum Mailand vielfach erschütterten, kam das Schloß in die Gewalt der drei Bünde. Als dann später Joh. Jak. Medicis (genannt *Medighin*), Castellan zu Müß, im Jahre 1525 das Schloß Cläven sammt der Stadt durch Verrath einnahm (die ihm dann nur nach großen Kosten und vieler Mühe wieder abgenommen wurden) zerstörten die Rätier die Schlösser von Cläven und Misox, besonders damit letzteres nicht durch einen ähnlichen Verrath in Feindeshand gerathen könne.[1]

Die Mösa nimmt fünftausend Schritte weiter gegen Süden bei Roveredo die Calancasca auf, welche auf dem Adula entspringt und das Calancathal durchströmt. Letzteres ist wild und unfruchtbar, seine Bewohner arm und Viele suchen bettelnd ihr Brod in der Fremde, hie und da auch mit Körben handelnd, mit Harz und Pech, das sie in hohlen Rinden sammeln und dessen Erlös sie zur Ernährung der Greise

---

[1] Die ganze Thalschaft sammt dem Schloß Misox wurde im Jahre 1026 durch Kaiser Conrad II. dem Bisthum Como vergabet. Dieser Urkunde erwähnt *Böhmer* in seinen regestis reg. et imp. Es scheint jedoch, daß noch unter den fränkischen Kaisern diese Vergabung zurückgezogen wurde, da Misox um diese Periode den Grafen von Bregenz geschenkt wird. Anfangs des 14ten Jahrhunderts kam dann Thal und Schloß, wahrscheinlich durch Heirath, in die Hände der Herrn v. Sax und blieb in ihrem Besitz bis zum Jahre 1494, wo Beides von Graf Joh. Peter v. Sax, dem letzten Dynasten dieses Geschlechtes, Graf Heinrichs Sohn, an Joh. Jak. Trivulzio von Mailand verkauft wurde, der dann im Jahre 1496 mit dem ganzen Thale dem obern Bunde beitrat. Im Widerspruche mit diesem Kaufe steht Campell's Angabe, daß Thal und Schloß unter Mailändische Herrschaft gerathen sei. Die Herrschaft der Trivulzier dauerte kaum ein halbes Jahrhundert, indem schon im Jahre 1549 das Volk sich seine Freiheit erkaufte.

Digitized by Google

und Kinder nach Hause senden. Männer und Weiber, überhaupt wer Kräfte zu gehen hat, verläßt gegen den Winter das Thal und zerstreut sich in den drei Bünden, der Eidgenossenschaft und dem deutschen Reiche, wo sie auf gedachte Weise ihr Leben bis gegen den Sommer hin fristen um dann mit dem Erübrigten wieder heimzukehren.[1]

Roveredo auf der rechten Seite der Mösa gelegen, ist das neunzehnte[2] und zugleich letzte Hochgericht des obern Bundes.

Fünf bis sechstausend Schritte weiter unten ergießt sich bei Bellenz die Mösa in den Tessin, der im Hochgebirge entspringt, das Livinerthal durchströmt und 6000 Schritte unterhalb Bellenz in den Langensee fällt.

Die diesseitigen Lepontiner am Fuße des Adula[3] sprechen deutsch, wie vor Alters nach dem gemeinen Glauben Alle; die jenseitigen jedoch italienisch, aber schlecht und gebrochen und ihnen ähnlich die Uebrigen in den benachbarten Thälern, welche von den Alpen herabsteigend gegen

---

[1] Diese durch die Armuth des Bodens gebotene Auswanderung findet noch immer statt. Das Hauptgewerbe des Volkes ist aber Glaserei und Flachmalerei geworden.

[2] Der Herausgeber hat absichtlich die Abtheilung der Gemeinden nach Hochgerichten, wie sie Campell im Texte gibt, weggelassen, da dieselbe der ungewohnten Zahlen wegen nur zu Irrtümern und Verwechslungen Anlaß gibt. Hier am Schlusse der Beschreibung des obern Bundes mag eine Uebersicht sämmtlicher dortiger Gerichte und Hochgerichte folgen. Nach Campell ist das erste Gericht

Hochgericht	Gerichte	Hochgericht	Gerichte
I.	1 Disentis.	V.	10 Flims.
II.	2 Waltensburg.		11 Trins und Tamins.
	3 Obersaxen.		13 Räzüns.
	8 Laax.	VI.	14 Tusis, Catzis und Heinzenberg.
III.	4 Lugnetz.		12 Savien.
	5 Vals.		15 Tschappina.
IV.	6 Ilanz.	VII.	16 Schams.
	7 Schleuis.		17 Rheinwald.
	9 Tenna.	VIII.	18 Misox.
			19 Roveredo.

Die arabischen Zahlen dieses Verzeichnisses bezeichnen die einzelnen kleinern Gerichte, wie sich dieselben theils ihrer örtlichen Lage, theils ihrer besonderen Herrschaftsverhältnisse wegen ausbildeten. — Die römischen dagegen die eigentlichen Hochgerichte, deren jedes 2—4 kleinere Gerichte umfaßt und deren Zahl somit nur auf acht sich erstreckt.

[3] Die Rheinwalder.

Digitized by Google

Mittag sich öffnen und deren Flüsse und Bäche sämmtlich in den Langensee sich ergießen. Diese Thäler sind Breunia,[1] Lepontina,[2] Verzasca,[3] Laviceria[4] und Rovana,[5] deren Bewohner zum größten Theile Unterthanen der Eidgenossen sind. Einige wenige gehören zum Herzogthum Mailand. Frei sind nur die Misoxer und jenseits des Adula die Tavetscher; an den Quellen der Rhone dann die Walliser, welche bis zur Gegend von Sitten hinab, deutsch sprechen.

Bevor wir die Lepontiner verlassen, muß ich eines Ereignisses erwähnen, welches 1512 großes Unglück verbreitete. Das Breuniathal, von Misox und Calanca nur durch eine Bergkette geschieden, wird von einem wilden Waldbach durchströmt, welcher auf dem Lukmanier seinen Ursprung hat. Im Jahre 1512 geschah es, daß der gleichzeitige Bergsturz zweier einander gegenüberstehender Berge das Thal an einer an sich schon engen Stelle ganz ausfüllte, wodurch der Bach zurückgedrängt wurde und in kurzer Zeit einen solchen See bildete, daß kaum die Spitzen der Kirchthürme über die Oberfläche hervorragten. Die Einwohner mußten sich auf die Berge retten. Im Jahre 1518 brach dann wider alle Vermuthung der angeschwellte Fluß sich Bahn und es folgte eine schreckliche Ueberschwemmung der Niederungen, zumal derjenigen zwischen Bellenz und dem Langensee, wobei 600 Menschen ihr Leben verloren. Der See selbst gerieth durch den Andrang der Gewässer in solche Aufregung, daß Schiffe aller Art in die größte Gefahr geriethen und die darauf Befindlichen ihr Leben bereits verloren gaben. Nach abgeflossenen Wassern tauchten zwar die Dörfer wieder hervor, aber wieder drohen die zerklüfteten Felsen einen neuen Einsturz.

Siebentes Kapitel.

Nachträgliches über den obern Bund.

Von den Bewohnern des obern Bundes sprechen, mit Ausnahme der Obersaxer, Valser, Tschappiner, Savier und Rheinwalder,

---

[1] Das heutige Blegnothal.
[2] Livinerthal.
[3] Verzasca, auch heut zu Tage so genannt.
[4] Lavizzara.
[5] Wahrscheinlich die heutige *Val d'Onsernone*.

Digitized by Google

welche deutsch, der Misoxer und Calancheser, welche italienisch reden, Alle die alte rätische Sprache.

Jedes Hochgericht hat seine eigenen Behörden sowohl in bürgerlichen Streitigkeiten als in peinlichen Sachen. Die Gerichtsbeisitzer heißen Geschworne, der Vorsitzende aber Ammann (Amtmann) oder Vogt,[1] auf rätisch advugads oder avugaus. Letzterer bekleidet die höchste Stelle im Hochgericht.

Die allerhöchste Stelle im ganzen Bunde nimmt der Landrichter ein, auch auf rätisch so genannt, welcher jährlich zu Truns in allgemeiner Versammlung sammt dem Landschreiber, dem Weibel und fünfzehn Abgeordneten gewählt wird. Derselbe führt in den Bundstagen zu Truns den Vorsitz, sei es bei den gewöhnlichen Versammlungen des Bundes, sei es beim sogenannten Gericht der Fünfzehner.[2]

Alle aber, selbst den Landrichter, überragt der Herr v. Räzüns an Macht und Ansehen, zumal in der heutigen Zeit. Wie derselbe in den Besitz seiner dießfälligen Rechte und Befugnisse gekommen, weiß ich nicht genau; — es hängen aber dieselben mit dem Besitze des Schlosses Räzüns zusammen und der heutige Inhaber desselben hat sie um kein Geringes vermehrt durch das Ansehen, welches ihm seine Rechtsgelehrtsamkeit und Rechtschaffenheit erworben, ferner durch seinen großen Reichthum, dem ja überall und immer Alles gehorcht, wie denn der Dichter mit Recht sagt:

Scilicet uxorem cum dote, fidem que et amicos
Et genus et formam regina pecunia donat.[3]

und an einem andern Orte:

Curia pauperibus clausa est, dat census honores:
Inde gravis iudex, inde severus eques.[4]

---

[1] D. h. Landvogt, deren es aber nunmehr im obern Bunde keine, im Gotteshausbunde aber zwei gibt, nämlich derjenige zu Fürstenau und derjenige im Hochgericht Oberhalbstein.

[2] Gerichtsbehörde in Civilfällen, die in Urkunden oft vorkömmt. Später hat sich das Oberbundesappellationsgericht daraus gebildet.

[3] Zu deutsch:
Gattin aus glänzendem Haus, Zutrauen und Menge der Freunde,
Adel und schöne Gestalt verleiht der beherrschende Reichthum.

[4] Zu, nur das Geld bringt Ehr', sind dem Armen die Würden des Staates,
Darum ist scharf das Gericht, darum der Ritter gestreng.

Digitized by Google

Zu den allgemeinen Bundstagen aller drei Bünde[1] senden die Hochgerichte des grauen Bundes 27 Mitglieder. Das Wappen des Bundes besteht aus einem zur Hälfte weißen, zur Hälfte grauen Kreuze.

Reformirt wurden im obern Bunde die Kirchen zu Waltensburg, Ilanz, Cästris, Valendas, Riein, Pitasch, Luvis, Duvin, Ruschein, Tenna, Flims, Trins, Tamins, Felsberg, Tusis, Masein, Tschappina, Splügen, Hinterrhein[2] und eine kleine Kirche in Misox, zu deren Erdrückung Bischof Beat von Cur und der Cardinal Borromäus auf einer Versammlung zu Ursern und Disentis den Rathschluß faßten. Sie sandten zwei Briefe in's Misox und unter Mithülfe der übrigen, an der Messe festhaltenden Gemeinden erlosch dort wenige Monate hernach die evangelische Lehre gänzlich.

Achtes Kapitel.

Von den Grenzen des Gotteshausbundes.

Die ganze Bevölkerung des zweiten Bundes wird gemeinhin mit dem Namen „das Gottshaus" bezeichnet. Dieser Ausdruck stammt vom Bisthum Cur her und den besondern Verhältnissen, in welchen das Volk zu demselben, zumal im vorigen Jahrhundert, stand, wo der gemeinschaftliche Glaube das engste Band zwischen Beiden bildete. Die rätische Bezeichnung chiadè (Gottshaus) kann eben so gut von cathedra, das

[1] Man unterscheide wohl Bundstag und Beitag. Standesversammlungen von Abgeordneten aller drei Bünde fanden jährlich zwei statt, — im Februar der sogenannte Congreß oder Beitag und im September der Bundstag. Letzterer ist unser heutiger großer Rath und bestand auch damals aus 66 Mitgliedern, die abwechselnd zu Ilanz, Cur oder Davos zusammentraten und wobei stets das Haupt desjenigen Bundes, in welchem der Bundstag gehalten wurde, den Vorsitz führte. Bei dem Congreß oder Beitag erschienen außer den Häuptern aus jedem Bunde 3 Abgeordnete und es lag in der Absicht der Verfassung, daß diese weniger zahlreiche Behörde sich auch nur mit Gegenständen geringerer Wichtigkeit zu befassen habe, — worauf jedoch nicht immer gesehen wurde. Der Sitz des Congresses war stets Cur. Siehe hierüber (Rud. v. Salis) die drei Bünde in Hohenrätien, ein Beitrag zur nähern Kenntniß der dortigen neuesten Ereignisse. Berlin 1799.

[2] Nebst vielen Andern, die Campell nicht aufzählt.

Digitized by Google

auf rätisch **chiadèra** (Sitz, Stuhl) heißt, abgeleitet werden, als von **chià da Dieu** (Haus Gottes).

Das Gebiet des Gotteshausbundes wird durch die beiden andern Bünde in zwei ungleiche Hälften getheilt, welche jedoch, wenn auch nur sehr schmal, zusammenhängen. Gegen Mitternacht, in der Nähe von Cur liegt der kleinere, gegen Mittag der größere Theil; der Mittelpunkt ihrer Vereinigung aber im sog. Schwarzwalde, auf dem zunächst bei Cur gegen Mittag befindlichen Berge, welcher gegen Abend zugleich an das Gebiet des obern und gegen Morgen an dasjenige des Zehngerichtenbundes angrenzt, so daß auf dieser Bergspitze alle drei Bünde in einem Punkte zusammentreffen.[1]

Der Gotteshausbund zählt 21 kleinere oder 11 größere Gerichte, welche im Ganzen 23[2] Deputirte zum Bundstage abordnen, und von welchen jedes Einzelne innert seiner Grenzen vollkommener Freiheit betreffs der Wahl seiner Behörden und Erlassung von Hochgerichtsgesetzen genießt.[3]

---

[1] Sie trägt auch deßhalb den Namen Dreibündenstein.

[2] Nach der neuen 1849 festgesetzten Repräsentanz hat der Gotteshausbund statt obiger 23, nunmehr 28 Deputirte; der obere Bund statt der frühern 27 jetzt 31 und der Zehngerichtenbund wie früher 14.

[3] Diese Gerichte und Hochgerichte sind nun nach Campell folgende:

I.	1 Cur.	VII.	Oberengadin und zwar 11 Ob Fontana Merla. 12 Unt. Font. Merla.
II.	2 Die 4 Dörfer.	VIII.	Unterengadin u. zwar 13 Ob Val Tasna 14 Unter Val Tasna.
III.	3 Greifenstein und 8 Obervatz.	IX.	Bergell und zwar 16 Ob Porta. 17 Unter Porta.
IV.	7 Oberhalbstein. 4 Tiefencastell.	X.	18 Puschlav. 19 Brusio.
V.	5 Stalla. 6 Avers. 15 Remüß, Schleins und Samnaun.	XI.	20 Münsterthal. 21 Untercalven.
VI.	9 Fürstenau. 10 Ortenstein.		

Das eilfte Hochgericht ist, seitdem das 21. Gericht, nämlich Untercalven, wovon weiter oben S. 3 Anm. 2 nachzusehen, an Oestreich fiel, auf ein halbes Hochgericht, dasjenige des Münsterthales, reduzirt worden.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Stadt Cur.

Die erste Stelle unter sämmtlichen Hochgerichten nimmt die Stadt Cur ein, welche zugleich Haupt des ganzen Bundes ist. [1] Es liegt dieselbe in weiter Ebene, von prächtigen Wein- und Obstgärten, Saatfeldern und Wiesen umgeben. Gegen Mitternacht grenzt sie an das Gebiet der Gemeinden Trimmis und Haldenstein, gegen Abend an dasjenige von Ems und Felsberg, gegen Mittag von Malix und gegen Morgen an das Schanfigg und den Mittenberg. Mittagwärts werden die Mauern der Stadt von der wilden aus dem Schanfigg hervorströmenden Plessur bespült, welche weiter unten in den Rhein sich ergießt und der Stadt den größten Theil ihres Bedarfes an Brenn- und Bauholz zuführt. Sie selbst wird von einem Bache durchschnitten, der dazu dient einige Mühlen, Sägen und Schmieden zu treiben und den Unrath abzuführen. Die Stadt gewährt einen stattlichen Anblick durch ihre Graben, Mauern und Thürme im Umkreise und zeichnet sich vorzüglich durch das bischöfliche Schloß aus, sowie durch verschiedene Kirchen, Schulen, ein Spital und ein Rathhaus, welches letztere in seinem untern Raume auch zu einem Kaufhause dient. Auf dem Marktplatze steht ein Brunnen mit einer Marmorstatue und vielen Wasserröhren.

Die Stadt Cur bildet für sich allein ein Hochgericht des Gotteshausbundes. An der Spitze der Behörden steht der große Stadtrath aus siebenzig Gliedern, von welchen jede der fünf Zünfte vierzehn wählt. [2] Die Wahl geschieht jährlich auf Martini. Aus obigen siebenzig Männern werden je die einsichtsvollsten und erfahrensten, fünf aus jeder Zunft ausgewählt und ihnen die fünf Oberzunftmeister des vorigen Jahres [3] beigegeben, so daß die Zahl auf dreißig steigt. Hievon wird die Hälfte gestrichen (drei von jeder Zunft) und die übrigen fünfzehn

---

[1] Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts genoß sie verschiedene Vorrechte. So wurden aus der Zahl ihrer Rathsherren von den Deputirten des Gotteshausbundes zwei Glieder ausgewählt, von welchen der Eine nach dem Loos Bundespräsident wurde. Auch die Stellen des Bundsschreibers und Bundsweibels wurden mit Bürgern von Cur bestellt.

[2] Die sogenannten Zunftmeister.

[3] Die sogenannten ruhenden Oberzunftmeister.

Digitized by Google

durch Beigabe der fünf neuen Oberzunftmeister auf zwanzig vermehrt, [1] welche den kleinen Rath bilden. Ihm liegt die Verwaltung des Gemeinwesens ob. Den ersten Rang nimmt der Amtsburgermeister ein, in dessen Abwesenheit die Geschäfte vom ruhenden Burgermeister besorgt werden. Dann folgt der Stadtvogt, welcher bei Beurtheilung peinlicher Fälle den Vorsitz führt, und dem der ruhende Stadtvogt zur Seite steht. Der dritte im Range ist der Stadtrichter, worauf die Rathsherren folgen. [2] Zuletzt kommen die fünf Oberzunftmeister, von welchen Einer, der Oberstzunftmeister, jährlich neu gewählt wird, während dieß bei den Andern nicht der Fall ist. [3] Die Gerichtsbehörde besteht aus den fünf ruhenden und fünf Amtsoberzunftmeistern, zu welchen noch fünf aus der Zahl der Dreißig kommen. In gewissen Fällen treten sowohl der Rath als das Gericht zu einem Collegium zusammen, aber nur sehr selten und nur bei größter Wichtigkeit der Sache geschieht es, daß der große Stadtrath der Siebenzig sich versammelt, wobei aber stets der Gegenstand der Verhandlung vorher auf den einzelnen Zünften berathen wird. [4]

---

[1] Von dieser etwas complizirten Wahlart des kleinen Rathes wußte man in den letzten Jahren, in welchen die alte Curer Verfassung noch galt, nichts mehr; — möglich und auch wahrscheinlich, daß seit Campell's Zeiten mancherlei Aenderungen hierin vorgenommen worden sind.

[2] Später gingen ihnen noch der Profektrichter und der Stadtammann voran.

[3] Ebenfalls abgeändert. Eine frische Wahl oder die Bestätigung im Amte fand jährlich statt.

[4] Diese Verfassung bestand bis zum Jahre 1840, wo unter Aufhebung der alten Zünfte und der bisherigen Besetzungsart der einzelnen Behörden, eine neue Verfassung nach dem Muster der Neuzeit mit direkten Wahlen eingeführt wurde. Welche die Bessere gewesen, ist zu untersuchen hier nicht am Platze, — immerhin aber scheint es die Mühe zu lohnen, als Ergänzung zu Campells Notizen noch Einiges über jene alterthümliche und merkwürdige Verfassung hier zusammenzustellen.

Der große Stadtrath der Siebenzig beschränkte seine Funktionen fast ausschließlich nur auf die Wahlen, welche dasselbe als gesetzliches Wahlcollegium jährlich vornahm.

Zu dem kleinern Stadtrath lieferte jede Zunft drei Mitglieder oder Rathsherren und einen Oberzunftmeister, — im Ganzen zwanzig Personen. In diesen fünfzehn Rathsherren waren die sogenannten Herren Siebner (der ruhende Burgermeister, beide Stadtvögte, Stadtrichter, Profektrichter, Oberstzunftmeister und Stadtammann) inbegriffen. Das Präsidium führte der Amtsburgermeister.

Die Behörde, die den Namen „Rath und Gericht" führte und welche Verwaltungsgegenstände größerer Wichtigkeit zu behandeln hatte, bestand aus dreißig

Digitized by Google

Die Burgermeister zu Cur sind gegenwärtig Stephan Willi,[1] ein sechzigjähriger Mann von vorzüglichen Kenntnissen und Ambrosius Martin[2] von ebenfalls hohem Alter, großem Ansehen und überdieß bedeutenden Reichthümern. Die Stadtvogtstelle bekleiden Luzius Tack[3]

Gliedern; den zwanzigen des kleinen Rathes, den fünf ruhenden Oberzunftmeistern und fünf Richtern.

Im Stadtvogtei- oder Malefizgerichte saßen ganz die nämlichen Personen wie im „Rath und Gericht," nur führte hier statt des Burgermeisters der Amtsstadtvogt das Präsidium.

Das Stadtgericht bestand aus den zehn Oberzunftmeistern und den gedachten fünf Richtern unter dem Vorsitz des Stadtrichters.

Das Profektengericht (proficere) zur Beurtheilung von Streitigkeiten und Anständen betreffend Straßen, Häuser, Bauten, Marchen u. s. w. bestand aus sechs Rechtssprechern (von jeder Zunft Einem und nur der Rebleutenzunft, deren Bürger vorzugsweise Güterbesitzer, Rebleute, waren, zwei) und wurde von dem Profektrichter (dem Vicestadtrichter de facto) präsidirt.

Der Stadtammann beaufsichtigte Maaß und Gewicht, leitete den Verkauf der Hauptlebensmittel, wie Brod und Fleisch und hatte überdieß das Gantwesen unter sich.

Der ruhende Burgermeister, die beiden Stadtvögte, der Stadtrichter, Profektrichter und Stadtammann nebst dem Herrn Oberstzunftmeister wurden auch die Herren Siebner genannt nnd bildeten ein Collegium, welches vom Amtsburgermeister, in sehr dringenden Fällen, wo zur Zusammenberufung des Rathes die Zeit fehlte, je nach Umständen auch mitten in der Nacht versammelt werden konnte.

Eine bedeutungsvolle und wichtige Stellung nahm der Oberstzunftmeister ein. Er war eigentlich dazu bestellt, über die Rechte und Freiheiten der Burgerschaft zu wachen und dieselben ungeschmälert zu erhalten. Deßhalb saß er ohne Ausnahme in allen Behörden, — im Rath, im Rath und Gericht und im Stadtvogteigericht. Er war ferner eo ipso Präsident des Gewerbsgerichts, der Vogteikommission (des heutigen Waisenamts), Mitglied der Herren Siebner und erstes Mitglied des Stadtgerichts, Polizeigerichts und des kleinen Civilgerichts.

Gegen Beschlüsse nun, welche ihm der Freiheit der Burgerschaft zu nahe zu treten schienen, stand es dem Oberstzunftmeister zu, ein Veto einzulegen oder dieselben dadurch zu suspendiren, daß er unter Rücksprache mit seinen Amtsgenossen, sie vor das Forum der Siebenzig zog. Hierdurch qualifizirte er sich zum förmlichen tribunus plebis, wie solcher einst zur Wahrung der Volksrechte zu Rom aufgestellt worden war.

[1] Er wurde Burgermeister Anno 1566.

[2] Wurde 1552 erwählt.

[3] Ward Burgermeister 1576.

Digitized by Google

und Martin Jenni.[1] Stadtrichter ist Seb. Harnist. Unter den Rathsherren zeichnet sich Joh. Pontisella, ein Bergeller, aus, der zugleich Rector der Schule ist. Ein Vorfahr desselben, ebenfalls Johann mit Namen war einst Domherr und genoß ein großes Ansehen.

Ueber den Ursprung der Stadt Cur wird manches Fabelhafte erzählt; z. B. daß ein römischer Kaiser Namens Curio, von seinem Thron verdrängt, hieher gekommen sei und der Stadt Namen und Ursprung gegeben habe. Die gewöhnliche Ansicht verlegt die Gründung Cur's in die Zeit des heil. Luzius, Königs von England, was aber falsch ist, denn wenn auch der heil. Luzius von dem römischen Prokurator auf der Burg Marsöl um das Jahr 176, unter den Kaisern Marcus Aurelius und Lucius Verus zum Tode gebracht wurde, so geschieht doch um jene Zeit durchaus keine Erwähnung der Stadt Cur. Ebenso wenig thut dieß irgend ein Schriftsteller bis auf Constantius und das Jahr 354 herab, woraus hervorgeht, daß die Stadt erst damals ihren Ursprung nahm.

Damals standen auf dem Hügel bei Cur, wo jetzt die bischöfliche Residenz sich befindet, zwei Burgen, Marsöl und Spinöl (Mars in oculis und Spina in oculis), welche durch ihre Bezeichnungen offenbar auf die kaum erst vollendete Unterjochung der Rätier und namentlich darauf hindeuten wie Letztere nur durch Drohungen im Zaum zu halten waren.[2]

Ein Ort mitten in der Stadt, wo jetzt das Rathhaus steht, war ebenfalls stark befestigt und führte den deutschen Namen Imburg.[3] Auf lateinisch hieß er Planaterra, d. h. in der Ebene. Daß es Freiherren von Plantär gegeben habe, welche aus Imburg stammten, bezeugt Tschudi.[4]

Der heil. Luzius hatte sein Reich verlassen um das Christenthum zu predigen. Er bekehrte Baiern und kam dann gleichzeitig mit der heil. Emerita, welche zu Trimmis den Märtyrertod erlitt, nach Rätien. Die Straße, welche er nahm, führt noch dermalen den Namen

---

[1] Ward Burgermeister 1582.

[2] Wenn man nicht annehmen will, daß jene beiden Burgen gegen die häufigen Einfälle der Allemannen erbaut worden seien.

[3] Wegen der sehr schwachen Aehnlichkeit dieses Namens mit „Eboburum," wollen Einige die Stadt Cur für das alte Eboburum halten.

[4] Gall. Com. 314. Das Geschlecht ist erst im fünfzehnten Jahrhundert ausgestorben und bewohnte nach Sprecher (Pallas 221) zuletzt ein bethürmtes Haus beim untern Thore, — das noch heute ebenfalls Planaterra heißt.

Digitized by Google

St. Luziensteig. Eine Zeit lang bewohnte er eine Felshöhle bei Cur;[1] nachdem aber sein Aufenthaltsort vom Volke verrathen worden, ließ ihn der römische Präfekt greifen und auf Marsöl enthaupten.

Ueber den Krieg, welchen Constantius, Constantins Sohn, mit den Allemannen führte, gibt Ammianus Marcellinus, Buch. XIV, Bericht. Nach ihm bekämpfte Constantius im Jahre 357 die Allemannischen Könige Chnodomar und Vademar und überwinterte nach erfolgtem Frieden zu Mailand,[2] worauf er den allemannischen Lenzern,[3] welche öfters in Rätien einbrachen, den Krieg erklärte. Auf dem Zuge gegen sie kam der Kaiser in die caninischen Felder und schlug hier ein Lager, während sein Feldherr Arbetio mit einem Theile der Truppen weiter zog und die Allemannen am Bodensee aufsuchte.[4] Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Stadt Cur damals erbaut worden; der beste Beweis dafür ist der Umstand, daß von nun an sämmtliche Schriftsteller ihrer erwähnen. Für die Wahl des Ortes sprach nicht blos die Fruchtbarkeit der Gegend, sondern auch die strategische Wichtigkeit des Platzes gegen etwaige Ueberfälle der Allemannen, zumal wegen der dort befindlichen zwei Burgen Marsöl und Spinöl, welche der Sitz der römischen Procuratoren waren. Der Name Cur läßt sich am Besten dadurch erklären, daß Constantius eine Zeit lang daselbst seinen Hof (curia) hielt. Daß dann später das Schloß Marsöl zum Sitze der Curer Bischöfe diente, verschaffte ihm für immer den Namen Curia, auf rätisch *cuort*, so daß der Name von Stadt und Schloß eigentlich die gleiche Bedeutung haben.

Diese Ansicht über die Gründung Cur's wird durch die Geschichte des heil. Fridolin bestätigt. Dieser kam zur Zeit Chlodwigs,[5] Königs der Franken, aus Schottland nach Cur, wo er sich beim Bischofe aufhielt und den Grund zur Kirche der h. Hilaria legte. Hieraus geht hervor, daß die Stadt Cur schon einige Zeit gestanden haben mußte, christlich geworden war und ebenso schon seit einiger Zeit christ-

---

[1] Wo dermalen die St. Luziuskapelle sich befindet.

[2] Joh. v. Müller nennt das Jahr 352.

[3] Lenz oder Linz in der Nähe von Pfullendorf, in einem von Allemannen bewohnten Gau. Daher der Name.

[4] Im Jahre 354.

[5] Er regierte von 481—511.

Digitized by Google

liche Bischöfe hatte. In der That erwähnt auch das Concilienbuch vom Jahre 452 nicht blos der Stadt Cur, sondern auch ihres Bischofes Asimo, der dem Chalcedon'schen Concilium beiwohnte.[1]

Bürger zu Cur erzählen, von ihren Vorfahren gehört zu haben, daß die Stadt einst nicht an der Stelle gestanden sei, wo sie dermalen liegt, sondern weiter hinaus gegen Abend und jenseits der Plessur, wo jetzt die Vorstadt sich befindet. Wo dermalen die Kirche St. Salvator zu sehen, lag einst das Kauf- und Rathhaus, bis erst später das Schloß Imburg von den Bürgern zu diesem Behufe angekauft wurde. Die Plessur selbst hatte einen ganz andern Lauf als heut zu Tage; ihr Bett zog sich damals über den jetzigen Kirchhof, wo man noch jetzt in tiefen Gräbern Kies findet, ähnlich dem den die Flüsse zu führen pflegen. So die Sage. Es findet dieselbe einige Unterstützung darin, daß es bei der besondern Lage der Stadt Cur allerdings wahrscheinlicher ist, daß dieselbe jenseits des Flusses erbaut wurde, weil dieser dann als Schutzwehr gegen die plötzlichen Einfälle der Allemannen dienen konnte.

In Cur werden jährlich drei Märkte gehalten; im Januar, Juni und November. Es genießen ferner die Curer verschiedene Immunitäten und Privilegien, durch die Freigebigkeit der Kaiser ihnen geschenkt, welche hier aufzuzählen aber nicht in meinem Plane liegt.

Die evangelische Lehre wurde von den Einwohnern zu Cur bereits vor 45 Jahren[2] mit Eifer aufgenommen und sie hingen ihr treu an, trotz aller Anfechtungen der benachbarten Bischöfe. Ihre ausgezeichnetsten Prediger waren Joh. Comander,[3] Joh. Blasius,[4] Philipp

---

[1] Ueber das Jahr, in welchem dieses vierte öcumenische Concilium gehalten wurde, weichen die Schriftsteller um 5 Jahre von einander ab. Stumpf nennt das Jahr 452, Tschudi, 455, Eichhorn ep. cur. 450.

[2] Um das Jahr 1524

[3] Zu deutsch Dorfmann. Er stammte aus dem Rheinthal und war im Jahre 1523 Pfarrer zu Igis, wurde dann Meßpriester zu St. Martin zu Cur und nach Einführung der Reformation Pfarrer und Antistes daselbst bis zu seinem Tode, im Jahre 1557. Er war einer der Hauptbeförderer der Reformation in Rätien.

[4] Nach der Meinung Einiger ein Münsterthaler. Zuerst Priester zu Malans wurde er nach der Reformation Pfarrer zu St. Regula bis 1550, wo er an der Pest starb.

Digitized by Google

Gallicius,[1] Joh. Fabricius Montanus,[2] Tob. Iconius,[3] der heut zu Tage lehrt, und Joh. Gantner, welcher im vorigen Jahre (1570) eines von Wiedertäuferei und Schwenkfeldischen[4] Irrlehren angesteckten Bürgers[5] sich mehr als nöthig annahm und als derselbe von der Obrigkeit dann verbannt wurde, kein Mittel unversucht ließ, um seine Rückkehr möglich zu machen. Sowohl im häuslichen Kreise als auch öffentlich stellte Gantner den Satz auf, daß es nicht in der Befugniß einer christlichen Obrigkeit liege, Glaubensirrthümer gerichtlich zu ahnden. Auf dieß hin wurde er suspendirt und ihm das Predigen zu Stadt und Land untersagt. In der zu Cur versammelten Synode des letzten Jahres, welche aus jedem Bunde zwei weltliche Assessoren beizog, wurde jene Irrlehre verworfen und Joh. Gantner auf ein Jahr aus dem Ministerium gestrichen, auch auf immer mit Ausschluß bedroht, wenn er seine Lehre nicht ändere.[6]

Was nun seinen Nachfolger im Amte betrifft, so wäre es zum Wohle der Kirche sehr zu wünschen, daß derselbe auch nur im Kleinen den genannten ausgezeichneten Predigern verglichen werden könnte, und ihnen nach und nach im Glauben, in der Frömmigkeit und im Ausharren

---

[1] Oder Salutz. Ebenfalls ein Münsterthaler, der im Jahre 1504 zu Puntvilla das Licht der Welt erblickte. Mit Feuereifer und Beharrlichkeit ausgestattet hat er für die Reformation Unglaubliches geleistet. Nach dem Tode des Joh. Blasius wurde er 1550 Pfarrer zu St. Regula und starb 1566 an der Pest.

[2] Aus Bergheim im Elsaß, daher er den Beinamen Montanus führte. Sein deutscher Name war Schmidt. Während seines Rektorats an der Schule zum großen Münster in Zürich wurde er bei Comanders Tod 1557 von der evangelischen Gemeinde zu Cur als Antistes berufen, aber von den Zürchern nur auf drei Jahre bewilligt. Dessenungeachtet verließ er Cur nicht mehr und starb im Jahre 1566 an der Pest.

[3] Eigentlich Tobias Egli, ein Zürcher, welcher 1564 nach Davos und 1566 als Antistes nach Cur berufen wurde, starb 1574 am 15. November an der Pest.

[4] Caspar Schwenkfeld, ein Deutscher, war Urheber einer Lehre, welche zugleich fanatisch und mystisch, fast in Allem von der herrschenden abwich und unter Anderm sowohl Gottesdienst als Abendmahl verwarf.

[5] Ein Buchbinder Namens Frell. à Porta hist. ref. II. 519.

[6] Im Jahre 1570. Auf geleisteten Widerruf wurde er im Jahr 1595 neuerdings zum Pfarrer daselbst erwählt.

Digitized by Google

ähnlich würde, denn dermalen ist er kaum werth für ihren Schatten zu gelten. [1]

Im Jahre 1550 wüthete die Pest in Cur in solchem Grade, daß in der Stadt, die doch nicht mehr als ungefähr 500 Haushaltungen hatte, über sechszehnhundert Personen starben, unter welchen außer dem obgedachten Joh. Blasius auch der Dichter Simon Lemnius sich befand. [2] Im Jahre 1566 brach abermals die Pest aus, welche in Cur vierzehnhundert Personen wegraffte. Unter diesen befanden sich auch Philipp Gallicius und Joh. Fabricius, nachdem Joh. Commander ihnen sechs Jahre früher vorangegangen war.

Im Jahre 1464 brannte die ganze Stadt bis auf drei Klöster ab, nämlich dem Nonnenkloster auf dem Hofe, dem Kloster St. Luzi außerhalb der Stadt und dem Kloster St. Nicolai. [3]

Als ausgezeichneter Arzt gereicht der Stadt zur besondern Zierde Zacharias Beli, dessen Vater Luzius Beli und Oheim Pancratius Beli noch leben; [4] ferner Daniel Gugelberg, Stadtschreiber, aus der edeln Familie der Gugelberge, dann Gregor Carl v. Hohenbalken, als Kriegsführer einst ausgezeichnet, nun Besitzer der Schlösser Haldenstein und Aspermont und seit 6 Jahren Landvogt zu Mayenfeld, wofür er jährlich 6000 fl. der Republik bezahlt. Von der angesehenen und nunmehr ausgestorbenen Familie Iter war eines ihrer letzten Glieder, Luzius Iter im August 1541 Bischof geworden, starb jedoch bereits 1549.

Außer dem Predigerkloster St. Nicolai, welches heut zu Tage zu einer öffentlichen Schule umgewandelt wurde, gibt es zu Cur noch das sehr alte außerhalb der Stadt auf einer weinreichen Halde, an der Straße in das Schanfigg erbaute Kloster des heil. Luzius; von diesem selbst einst als Celle gegründet. Im Jahre 1139 wurden die allzu frei lebenden Benediktinermönche durch Bischof Conrad, Graf von Biberegg, aus dem Kloster entfernt und dasselbe durch Prämonstratenser aus dem von ihm selbst gegründeten Roggenburg besetzt, auch bezüglich der

[1] Der bescheidene Campell spricht hier von sich selbst, denn er war der Nachfolger Gantners bis zum Jahre 1572. Vergl. Vorwort S. IV.

[2] Ein Münsterthaler, welcher eine Geschichte des Schwabenkrieges in IX Büchern und lateinischen Versen schrieb.

[3] An der Stelle ungefähr wo dermalen die Kantonsschule steht. Daher hat der Klosterplatz seinen Namen erhalten.

[4] Die Curer Linie ist 1849 ausgestorben.

Digitized by Google

Visitation Letzterem unterworfen. Sowohl des Klosters St. Luzius als anderer Klöster Hauptgönner und Wohlthäter war Adalgottus Urberus,[1] Bischof von Cur, um das Jahr 1167. Rüdiger von Limpach, ein Edelmann, schenkte im Jahre 1194, unter der Regierung Heinrich VI. die Propstei Bendern auf der rechten Rheinseite ob Feldkirch, dem Kloster des heil. Luzius.[2] Dieß geschah bei folgender Gelegenheit. Es war Erntezeit und des Ritters einziges Knäblein war auf den Garben entschlummert. Beim Suchen wurde unachtsamer Weise auf den Schlafenden Garbe auf Garbe gehäuft. So fand es seinen Tod. Unwissend wohin sein Sohn gekommen, gelobte der Vater alle seine Besitzungen dem Heiligen jenes Tages zu vergaben, an welchem er seinen Sohn lebendig oder todt finden würde. Dieß geschah am Tage des heil. Luzius, wo die Schenkung vollzogen und der Knabe im Kloster selbst begraben wurde.

Als dann später im Jahre 1529 der Abt[3] von St. Luzius mit dem Castellan von Müß[4] in ein hochverrätherisches Einverständniß sich einließ,[5] wurde jener enthauptet und das Kloster von den Mönchen verlassen. Die Güter und das Hausgeräthe haben einige reiche Curer Bürger gekauft. Ein solches schmähliches Ende nahm das schöne und so reich ausgestattete Klöster.

Als eine Art Vorstadt gehören zu Cur noch gegen 17 Häuser, welche kaum 1700 Schritte von der Stadt auf der Straße nach Mayenfeld liegen. Dieses Oertchen heißt „*als Malsauns*," woraus im deutschen das Wort Masans verdorben wurde, gleichsam ad *malesanos*, zu den Siechen, weil schon in frühern Zeiten zu Masans ein Sondersiechen- oder Pesthaus, auch zur Aufnahme fremder Kranken, gestiftet und mit Einkünften dotirt worden war. Jenseits Masans, nicht weit davon, lag ein Kloster, dessen Spuren noch sichtbar sind. Der Platz, wo es stand, heißt noch heut zu Tage der Münchenboden. Warum dasselbe einging und nun dem Boden beinahe gleich ist, ist mir unbekannt.

Alles Weitere über Cur, sowie das dortige Bisthum wird zweckmäßiger in der Geschichte nachgeholt werden.

---

[1] Eichhorn nennt ihn Berberus. Er war ein Schüler des h. Bernhard von Clairvaux und schenkte unter Anderm auch die Pflegschaft St. Martin dem Kloster St. Luzius zur Verwaltung für die Armen. Urk.

[2] Ueber diese Schenkung s. die kais. Bestätigungsurkunde vom 22. Mai 1194, woraus vielleicht zu schließen ist, daß Bendern ein Reichslehen war.

[3] Theodor Schlegel.

[4] Jakob Medicis, gewöhnlich der *Medighin* genannt.

[5] Ein solches hat er selbst auf der Folter nicht eingestanden.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die vier Dörfer.

Sie bilden das zweite Hochgericht des Gotteshausbundes und liegen von Cur aus gegen Mitternacht. Hierher gehört Trimmis, rätisch *Tremun* oder *Tremin*, lateinisch *Trimons* genannt, gegen 5000 Schritte von Cur am Fuße des Gebirges gegen Morgen. Eben dort findet sich die Burg gleichen Namens, von einem Berge mit drei Spitzen überragt, woher ohne Zweifel die Bezeichnung *Trimons* entstanden ist. Von dem Geschlechte dieses Namens bewohnt, kam das Schloß nach Aussterben desselben so in Verfall, daß heute kaum noch ein Theil sichtbar ist. [1]

Zwischen dieser Burg und der Stadt Cur stand einst das Schloß Ruchenberg, nunmehr ganz in Trümmern. Die Gegend in der Nähe heißt noch dermalen die Herrschaft Ruchenberg. [2]

Unterhalb Trimmis steht noch eine dritte Burg am Abhang des Berges, deren Namen Rauchaspermont halb deutsch, halb rätisch klingt; bis auf den Thurm, dessen vier Mauern noch wohl erhalten sind, liegt sie ebenfalls in Trümmern. [3]

---

[1] Jetzt ist auch jede Spur verschwunden. S. oben S. 16. Die Burg kam um das Jahr 1362 an das Bisthum Cur.

[2] Diese Burg, auch Oberruchenberg genannt, zum Unterschied des untern Ruchenbergs bei Malans, liegt hart am Berge am Eingang eines finstern Tobels auf einem Felsenvorsprung. Sie war einst von dem Geschlechte der Ruchenberg bewohnt. Daß diese Gegend die Herrschaft Ruchenberg hieß, bestätigen auch andere Historiker. Sprecher nennt sie in seiner Chronik die Herrschaft Aspermont. S. 286. Ebenso Sererhard. S. Nic. Sererhard's Delineatio gem. 3 Bünde. Msc. 4 Bd. II. 27.

[3] Einige nennen sie Neuaspermont. Im Jahre 1298 erhoben sich Anstände zwischen dem Bischof von Cur und Joh. v. Vatz über einen Bau „uffen der nüwen Aspermont", den der Letztere vorgenommen hatte. In einem Spruchbriefe vom nämlichen Jahre wurde erkannt, daß der Hr. v. Vatz den erwähnten Bau wieder einzureißen habe und zwar „wann es versprochen wart und gedinget mit Grauen Hugo v. Werdenberg der ze den Ziten seines libes vnd seines gutes allicher pfleger waz, daz weder ein Bischof von Cur noch der von Vatz uffen dem Berge buwen soltin vnd man den Berg entweder halb buwen sol wan daz Versprechen dez buwes dur nutz vnd durch fride beidenthalb beschach." Urk. dat. Kostenz Donstag nach St. Gertrud 1299. Das Schloß war übrigens schon seit 1158 Eigenthum des Bisthums, indem Bischof Heinrich IV. (von Montfort) es von den um jene Zeit aussterbenden alten Grafen von Misax erkauft hatte. S. auch Röders u. Tscharners Graubünden S. 111.

Digitized by Google

Zizers, das zweite Dorf des Gerichts, liegt von Trimmis aus an tausend Schritte gegen Mitternacht und ist von bedeutender Größe und Länge. Den Namen Zizers leiten Joach. Vadianus und Phil. Gallizius von den Ciceronen her, welche einst während der Römerzeit hier eine Legion befehligten. Mitten im Dorfe befindet sich mit Mauern und Graben versehen das Schloß Friedau, im Jahre 1232 von Volcard, Bischof zu Cur erbaut, der auch den Grund zur Burg Guardavall im Engadin legte. In diesem Dorfe erblickte ich im Jahre 1549, als ich früh Morgens mit einigen Predigern dort durchkam, nicht ohne Schauder, ein großes starkes Weib mit einem so stattlichen, vor Alter schon weißen Bart, wie man solchen kaum bei Männern findet.

Etwa fünfhundert Schritte weiter gegen Mitternacht folgt Igis, das dritte Dorf im Hochgericht, von Tschudi *Yginum*, rätisch *Aigias* genannt. Ob dem Dorfe liegt die Ruine Facklastein oder Falkenstein. [1]

An der Lanquart, über welche eine lange Brücke nach Malans und dem Felsenpasse führt, der den Eingang in das Prättigau bildet, dehnt sich bis zum Fuß der östlichen Gebirgskette eine weite Ebene aus, an deren Ostrande man vier runde, mit Spitzdächern versehene, noch wohlerhaltene Thürme erblickt [2], welche unter sich verbunden und von Graben und Mauern umgeben, den Namen „Schloß Marschlins" führen.

Bei Bruschius heißt diese Burg Martisseninium [3] und es soll Herzog Albert der Aeltere von Oesterreich dieselbe von Ulr. v. Lenzburg, Bischof von Cur, zum Lehen gehabt haben. [4]

Das Territorium der vier Dörfer, von allen Seiten durch das Gebiet der Stadt Cur, die östliche Bergkette, den Rhein und die Lanquart eingeschlossen, ist ungemein fruchtbar und mit Wein- und

---

[1] Richtiger Facklastein. Die geschichtforschende Gesellschaft der Rep. Graubünden bewahrt als Antiquität einen Stein auf, der das Wappen dieses Geschlechts, zwei gekreuzte Fackeln enthält. Die Burg Facklastein, bei Eichhorn Falkenstein genannt, wurde 1338 vom Bischof Ulr. v. Lenzburg dem Grafen Friedr. v. Toggenburg als Lehen verliehen.

[2] Auch dermalen stehn dieselben noch, zum Theil von Epheu umrankt und werden noch vielen Jahrhunderten trotzen.

[3] In einer Urkunde vom 26. Aug. 1326 wird die Burg „Martzenens" genannt.

[4] Auch Sprecher's Chronik S. 287 bestätigt dies. Es war dieß Ulrich V. (1331—1335) und die Verleihung fand 1334 an Albert und Otto dem Schönen von Oestreich statt. Eichhorn ep. cur. 107. Nach J. U. v. Salis-Seewis S. 39 besassen es auch die Grafen von Toggenburg als Lehen. Seit 1633 befindet sich das Schloß im Besitze der Familie v. Salis.

Digitized by Google

Obstgärten und Saatfeldern bedeckt. Besonders reich ist dasselbe an schönem Vieh und Wald. Nur der Hof Molinära, zwischen dem östlichen Gebirge und der Landstraße gelegen, ist fremdes Eigenthum. Es gehört dem Bischof von Cur und ich vermuthe, daß dieß das nämliche Gut sei, welches im Jahre 956 von Kaiser Otto dem Bischof Hartpert zu Cur geschenkt wurde und zwar als Entschädigung für die durch den Einfall der Sarazenen oder Ungarn, die 955 durch Kaiser Otto bei Augsburg geschlagen wurden, erlittenen Verluste. [1]

Die Gegend, zumal die von Trimmis, erzeugt viele Kröpfe, auch Blödsinnige und Taubstumme, was ein Theil der Bewohner dem ungesunden Wasser zuschreibt, während der Andere es als wohlverdiente Strafe für die Sünden der Voreltern hinnimmt. [2] Dies gründet sich auf folgende Sage. Als einst der heil. Luzius auf einem mit einem Ochsen und einem Bären bespannten Wagen auf Trimmiser Gebiet Holz führte, blieben die Trimmiser nicht dabei stehen, ihn zu höhnen, sondern warfen ihn, als er das Christenthum verkündigte, wilden Thieren in einer Grube vor, nachdem seine Schwester Emerita bereits auf ähnliche Weise ihren Tod gefunden hatte. Darauf habe der heil. Luzius um der Trimmiser Erleuchtung dringend zu Gott gefleht, ihnen und ihren Nachkommen aber zugleich bei dieser Gelegenheit als stete Warnung und gleichsam als Andenken an ihre Verstocktheit die besagten Kröpfe an den Hals gewünscht.

Trimmis gegenüber liegt auf der andern Seite des Rheines das vierte Dorf des Hochgerichts, Vatz, auch Untervatz genannt, zum Unterschied der obern Vatz. Wenn ich Vadian recht verstehe, so leiten einige den Namen Vatz von Fabianus und Ragatz von Gracchus her. Ob Vatz liegt das zerstörte Schloß Neuburg [3] und

---

[1] Eichhorn nennt als Datum der Urkunde das Jahr 956, was durch Böhmer in die Zahl 955 berichtigt worden ist. Die Urkunde selbst findet sich abgedruckt in v. Mohr cod. dipl. 74. Eine namentliche Erwähnung Molinäras enthält sie nicht, führt aber Verschiedenes an, was dem Bisthum als Entschädigung gegeben wurde, unter Anderm den Königshof zu Zizers (curtem nostram in loco Zizuris vocato), zu welchem vielleicht auch die Molinära gehört haben mag.

[2] Sererhard glaubt vielleicht mit Recht, daß der Mangel an Morgensonne hierzu nicht wenig beitrage. S. 32.

[3] Am Rheine, von stattlichem Umfange. Einst hatte es sein eigenes Rittergeschlecht. Später kam es in den Besitz der Thummen, die dann den Beinamen von Neuburg annahmen.

Digitized by Google

und unter dem Dorfe ein anderes, Namens Rappenstein. [1] Bei der Tardis-Brücke eine dritte Burg Friewis, [2] welche sämmtlich einst im Besitz der nach Schwaben ausgewanderten Familie der Thummen waren.

Von den vier Dörfern ist nur Igis vor 40 Jahren ungefähr zum neuen Glauben übergegangen, die übrigen drei hängen noch der alten Lehre an. Vor Zeiten sprachen die Bewohner rätisch; jetzt nur deutsch mehr. [3]

Cur und die vier Dörfer bilden den kleinern, wie oben bemerkt, vom Uebrigen fast abgetrennten Theil des Gotteshausbundes. Nunmehr gehen wir zum größeren über.

Elftes Kapitel.

Die Herrschaft Haldenstein.

Unterhalb Cur, aber jenseits des Rheines und dem Siechenhause zu Masans gerade gegenüber, liegt in ebener Lage am Fuße des Calanda das Dorf Haldenstein, dessen Bewohner zu keinem Gerichte Rätiens gehören, sondern in Unterthansverhältnissen zu dem Besitzer der ob dem Dorfe sich erhebenden Burg stehen. Der Inhaber derselben ist heutzutage Gregor Carl v. Hohenbalken von Cur, welcher die Herrschaft um eine Summe Geldes sich erwarb und dem nun die ganze Gerichtsbarkeit, Regalien und Privilegien gehören, welche einst von den Kaisern der Herrschaft geschenkt worden waren. Das Schloß Haldenstein selbst erhielt seinen Namen von der Halde, an der es liegt und war früher der Sitz der edlen Familie v. Haldenstein, die sich Haldenstein zu Haldenstein nannte und zwar zum Unterschied von einem andern Zweige, welcher die nahe dabei liegende, nun zerstörte Burg Lichtenstein bewohnte und daher Haldenstein zu Lichtenstein hieß. [4] Nachdem beide Linien vor ungefähr 180 Jahren [5] ausgestorben

[1] Nach Röder und Tscharner S. 112 nur eine vermauerte Berggrotte und befestigter Zufluchtsort, ganz versteckt in einem Tobel bei Untervatz.

[2] Auch Früeaus genannt. Gegenwärtig sind nur wenige Mauertrümmer von ihr noch übrig. S. Röder u. Tscharner S. 112.

[3] Seit Anfang des 15. Jahrhunderts.

[4] Die Haldensteine kommen urkundlich schon im 13. Jahrhundert vor. Das Schloß diente Mitte des vorigen Jahrhunderts noch als Aufbewahrungsort von Urkunden u. dgl. Sererhard 25.

[5] Also um 1390.

Digitized by Google

waren, kam die bis dahin wohlerhaltene Burg Haldenstein, welche bisher ein Lehen des Bisthums Cur war, ganz in dessen Hände, indem sie Bischof Hartmann im Jahre 1394, der Frau Anna, Ulrichs v. Haldensteins Tochter, entriß. Später, ich weiß nicht auf welche Art, verlor das Bisthum seine Rechte daran.[1] Dermalen besitzt sie, wie oben bemerkt, Gregor Carl v. Hohenbalken, mittelst Kauf von einem Mailänder, Namens Castiglione, Erben des Johann Jac. Castiglione, der hinwiederum durch seine Frau Anna Reitnauerin von Cur in deren Besitz gelangt war.[2]

Im Jahre 1548 ungefähr begann Joh. Jac. Castion, damals seit 12 Jahren französischer Gesandter in Rätien, zu Haldenstein ein prächtiges, fast königliches Schloß zu bauen, ein Werk der Bewunderung, nicht für Rätien allein, sondern das ganze obere Germanien, — wie Caspar Bruschius nicht unrichtig bemerkt. Vollendet, wurde das Schloß vom französischen Gesandten in Rätien bewohnt. Ueber diese Zierde der rätischen Bauwerke hat Bruschius folgendes, die Jahrzahl enthaltende Tretrastichon gemacht.[3]

PenDentIs petrae has sIbI CastILIoneVs aeDes
Pro tota strVXIt posterItate sVa,
FranCIsCI In RätIs orator regIs et heros
FortVna CLarIs rebVs et ense potens.[4]

---

[1] Hierüber sagt Sprecher in seiner Chronik 329: „Es hat zwar Bischof Hartmann von Chur diese Herrschaft als ein Lehen des Bisthums an sich wollen ziehen, hat es aber niemalen mögen behaupten vnd ist endlichen mitlerzeit durch ein von gmeinen Pündten dartzugesetztem Recht die Herrschaft von deß Bischoffen ansprachen allerdingen ledig erkennt worden."

[2] Nach Sprechers Chronik 330 hatte Gregor Carl v. Hohenbalken die Burg um's Jahr 1568 von Cornelius und Vitellianus de Bosiis, zwei Mailändern, welche sie von Franz v. Castion ererbt hatten, für die Summe von fl. 3200 gekauft. Von Gregor ging die Herrschaft Haldenstein auf dessen Sohn Franz über, dessen Erben sie dann um's Jahr 1608 an Thomas v. Schauenstein, genannt v. Ehrenfels, Ritter und Doctor beider Rechte, um 3000 Kronen verkauften. Castion und Castiglione sind wohl die gleiche Person.

[3] Um das Jahr 1742 war die Freiherrschaft im Besitze der Familie v. Salis-Meyenfeld und der Vater des damaligen Freiherrn hatte seinen Leibeigenen die Freiheit geschenkt. Sererhard S. 25.

[4] Oder nach der Verdeutschung unseres geehrten Freundes C. v. F.:

Castilion ließ hier am Haldensteine dieß Schloß sich
Kindern u. Kindeskind eine Behausung erbaun.
König Franzens Gesandter in Rätien war er, ein tapfrer
Held, durch Glückesgunst mächtig und Thaten berühmt.

Tschudi und Stumpf sagen, daß unter den Rätiern die Rucantier und Corvantier, unter den Vindeliciern die Lycaten die wildesten seien. Unter den beiden erstern versteht man die Schanfigger, Curwalder, vielleicht auch die Curer, dann die beiden Seiten des Rheines hinaus bis Fläsch, das Prättigau miteinbegriffen. Die Sarganser werden durch den Bach Sara[1] (daher ihr Name Saruneten), welcher etwas ob[2] Sargans beim Berge Scala[3] in den Rhein fällt, von den Rucantiern getrennt. Ueber den Namen Rucantier geben einige Burgnamen dieser Gegend: Oberruchenberg, Rauchaspermont, Unterruchenberg und Aspermont, welche beiden letzteren ob Malans und Jenins liegen, einige Aufklärung. Es werden nämlich die Germanen, welche vor Ankunft der Rätier diese Gegend bewohnten von ihren Stammgenossen, den untern Germanen, ihres rauhen Landes wegen die Ruchen, die Gegend selbst das Ruchthal genannt. Theils verdrängten die Rätier die früheren Bewohner, theils vermischten sie sich mit ihnen; behielten jedoch den Namen der Gegend bei, in ihrer Sprache asper, auf deutsch ruch, was Strabo, der denselben nicht verstand und die Bedeutung nicht begriff, zu dem Namen Rucantier Veranlassung gab. So kam es, daß auch die Burgen ihren Namen zum Theil von ihrer Berglage, zum Theil aber auch von der Sprache des umwohnenden Volkes adoptirten.

Zwölftes Kapitel.

Das Gericht Greifenstein.

Der größere, von Cur und den vier Dörfern beinahe abgetrennte Theil des Gotteshausbundes, wird durch die Bergkette, welche das Engadin von den Gegenden diesseits der Berge trennt, in zwei ungleiche Hälften geschieden, ungleiche, wenn man nicht sowohl die Zahl der Gerichte, als die Bevölkerung und die Ausdehnung des Bodens in Betracht zieht. Der kleinere Theil liegt diesseits der Berge gegen Abend, der größere jenseits, in der Richtung gegen Mittag und Morgen.

---

[1] Heißt noch dermalen die Saar.

[2] Wohl unter Sargans. Die Saar entspringt in der Nähe von Vilters, durchschneidet die zwischen Sargans und Ragaz liegende Ebene, in der Richtung nach dem Rheine zu und ergießt sich in der Nähe von Trübbach in denselben.

[3] Heutzutage der Schall- oder Schollberg.

Digitized by Google

Zuerst der Kleinere. Die gedachte Bergkette zieht sich vom Julier, an dessen diesseitigem Fuße Bivio liegt, an 12,000 Schritte gegen Nordost zum Albula, wo diesseits Bergün, jenseits aber Ponte und Campovast sich befinden. Ueber den Scaletta und Fluela die nämliche Richtung bis Süs verfolgend, scheidet die Bergkette nunmehr den Gotteshaus- vom Zehngerichtenbund oder das Engadin von Davos und dem Prättigau. Verfolgt man vom Julier oder Septimer aus den Höhenzug gegen Abend, so gelangt man in 10,000 Schritten auf der einen Seite nach Splügen, auf der andern nach Campodolcino. Hier scheidet er das Bergell vom Hinterrheinthal.

Der Albulafluß entspringt auf der Höhe des gleichnamigen Berges, welcher der Lavinen wegen nicht blos im Winter und auf der Höhe, sondern auch im Frühlinge und in den Niederungen sehr gefährlich ist. Dem Laufe des Flusses folgend, gelangt man in einer deutschen Meile durch Fichtenwälder und prächtige Weiden in eine fruchtbare Ebene, wo das zum Theil durch die dortigen Eisenbergwerke [1] sehr wohlhabende und von Reisenden, die über den Paß wollen, stark besuchte Dorf Bergün liegt. Es ist dies der Hauptort des dritten Gerichtes im Gotteshausbunde. Nach Bergün kirchhörig sind noch weitere zwei kleinere Dörfer, Latsch und Stuls, welche auf einem Berge rechts liegen. In Bergün selbst zeigen sich noch ziemlich deutliche Spuren, daß hier einst eine Stadt mit Mauern und Thürmen stand. Zum nämlichen Gericht aber nicht zur gleichen Pfarrei gehört das Dorf Villisur, in engem unfruchtbarem Thale, woher die Bezeichnung vilis ur oder vilis ora [2]; es ist deßhalb wohl zu verwundern, wie dies arme Völkchen, das dermalen sich selbst durchzubringen kaum im Stande ist, ehmals noch seinen Herrn, der einen bedeutenden Aufwand trieb, sammt dessen Gefolge zu ernähren vermochte. An der Berghalde, ob dem Dorfe nämlich, erhebt sich auf einem vorspringenden Felsen die Burg Greifenstein [3], jetzt größten-

---

[1] Noch dermalen werden selbe in dem eine Stunde davon gelegenen Hüttenwerke Bellaluna ausgebeutet.

[2] Wahrscheinlich nur um eine Etymologie zu finden; Villisur hat schöne Kornfelder, üppige Wiesen und auch der Kirschbaum gedeiht hier. Der Namen Villisur wird wohl eher von villa superior oder etwas ähnlichem herrühren. In einer Urkunde erscheint der Ort unter dem Namen Villa sura.

[3] Ursprünglich hatte sie ihr eigenes Adelsgeschlecht, und kam darauf an das Bisthum Cur. Nach Röder u. Tscharner war es schon 1334 in dessen Besitz u. von ihm hatten es die v. Mätsch als Pfandlehen inne. Im Jahr 1396 wurde die Herr-

Digitized by Google

theils zerstört und ganz verlassen, die aber noch zu unserm Gedenken von dem Vogt bewohnt wurde, welcher in dieser von den Grafen v. Mätsch erkauften Herrschaft, Namens des Bischofs das Recht pflegte und Steuern bezog. . Von dieser Burg hat das Gericht seinen Namen erhalten. Später dann haben die Bewohner im Einverständniß mit dem Bischof und den übrigen Gliedern des Gotteshausbundes die Rechte des Ersteren gegen eine mäßige Summe ausgekauft [1] und der Sitz des Gerichts wurde nach Bergün verlegt.

Noch bleibt hier ein Irrthum Tschudi's und Stumpf's zu berichtigen, welche in diese Gegend noch ein weiteres Gerichts, Wels,[2] verlegen, das aber gar nirgends existirt.

Zweihundert Schritte jenseits Villisur ungefähr, nimmt die Albula den von Morgen herfließenden Davoserbach auf und wendet sich dann gegen Abend, wo an seinem rechten Ufer zuerst das Schwefelbad Alveneu und kurz vor Tiefencastell das zum Gericht Greifenstein gehörige Dörfchen Surava oder Suraqua, zu deutsch „am Wasser" folgt.

Dreizehntes Kapitel.

Tiefencastell, Stalla u. Avers. Das Oberhalbstein.

Zwei Stunden unterhalb Villisur erhebt sich auf einem Felsenvorsprunge, zwischen den beiden wilden Bergwassern Albula und Julier das kleine Dorf Tiefencastell. Ueber die Albula führt eine gemauerte Brücke mit einem Thurm, der als Thor dient und stadtähnlich den Ort befestigt. Es trägt derselbe seinen Namen mit vollem Rechte, da er noch auf zwei andern Seiten theils durch das Wasser, theils durch Felswände wohl verwahrt ist. Sei es nun, daß die Römer an diesem von der Natur schon festen Platz, zum Schutz des Alpenüberganges ein befestigtes Lager hielten, oder daß an der Stelle, wo dermalen die Kirche steht [3], einst ein Schloß sich erhob, wie nach einigen Spuren vermuthet

---

schaft durch Bischof Hartmann wieder ausgelöst und hinfort Namens des Bisthums durch einen Vogt verwaltet. Sprecher Chron. 289.

[1] Im Jahre 1537. Der Preis war 2300 Goldgulden. Sprecher.

[2] Nach Tscharner u. Röder eine Burg dieses Namens, die nach Alterthumsforschern in Avers gestanden haben soll.

[3] An der höchsten Stelle der Landzunge, wenige Schritte von einer Felswand, welche vom Julier bespült, senkrecht hinaufsteigt.

Digitized by Google

wird. [1] Diesseits der Brücke findet sich am Fuße des Berges unter einem überhängenden Felsen, der Eingang einer Höhle, welche in Kreuzesform sich tief in den Berg hineinziehen soll. Das Ende habe man niemals zu ergründen vermocht, theils der Finsterniß wegen, da Lichter von einem stets dort herrschenden Luftzuge gelöscht werden, theils wieder um eines panischen Schreckens willen, der jeden Eindringling ergriff und zum Eingang zurückscheuchte.

Im Jahre 1525 oder 1526 war Tiefencastell der Schauplatz einer, lange unaufgehellt gebliebenen, auffallenden Begebenheit. Kurz nach der Ueberrumpelung Clävens durch Joh. Jac. Medighin, Castellan von Müß, als die beiden Brüder Paulet und Gibert v. Castelmur nicht ohne Verrath am Vaterlande, zu Jenem übergingen, erschien plötzlich vom Septimer und Oberhalbstein her, und unter Anführung eines Verlarvten, ein Häuflein Reiter vor Tiefencastell und besetzte den Ort. Sie schienen Einen zu suchen; da sie ihn aber jetzt nicht zu Gesicht bekamen, gingen sie über die Brücke und begannen die Höhe nach Lenz hinanzusteigen, als ob sie auf geradem Wege nach Cur wollten. Plötzlich aber wandten sie sich um, erhoben auf spanisch oder italienisch ein Schlachtgeschrei [3] (ohne Zweifel in der Hoffnung, hierdurch die Dorfbewohner hervorzulocken und dann unter dem Haufen denjenigen zu finden, dem sie auflauerten) und ritten mit verhängten Zügeln zum Dorfe zurück. Bei der steinernen Brücke aber, deren Thor geschlossen, und durch eine vorgezogene Kette verwahrt worden war, fanden sie unvermutheten Widerstand. Ein Häuflein Einwohner hatte sich versammelt; unter ihm Zacharias Rutt, ein entschlossener junger Mann, dessen Namen später unter den vorzüglichsten Rätiens glänzte. Da es Herbst und der Wasserstand niedrig war, fanden die Reiter jedoch oberhalb der Brücke eine Furth, setzten hier über die Albula und drangen von hinten ins Dorf. Inzwischen war einer von ihnen auf der Brücke zurückgeblieben, sei es, daß er hoffte, dort durchzubrechen oder daß er erwartete, seine Gefährten würden ihm von innen öffnen, — als er sich plötzlich von hinten durch Mathias Schmid, Besitzer des Hauses und der Schmiede diesseits der Brücke, mit einer Hellebarde angegriffen sah. Vor sich das geschlossene Thor, sah er keinen andern Ausweg, als seinem Pferde die Sporen zu geben und über die Brüstung in den Fluß

---

[1] Auch Sprechers Chronik gedenkt eines „alten verschlissenen Schlosses" zu Tiefencastell.

[2] Nach Sprecher schrieen sie „Mazza, Mazza"!

hinabzusetzen, wo er im Wasser seinen Tod fand. Das Pferd kam unverletzt davon. Unterdessen waren die Uebrigen im Dorfe angelangt, wo die Bewohner bewaffnet sich versammelten und unter ihnen Chialgia Maret, einer der Angesehensten, der aber kaum sich gezeigt hatte, als er unversehens und plötzlich von dem verlarvten Reiteranführer angegriffen und ohne weiteres erstochen wurde. Nach geschehener That eilten die Reiter mit möglichster Schnelligkeit den Weg zurück, den sie gekommen.

Da aber Maret bei Gelegenheit der Untersuchung über den Hochverrath der Brüder v. Castelmur als deren Ankläger aufgestellt worden war und dadurch ihren tödlichen Haß sich zugezogen hatte, so herrschte jetzt allgemein die Vermuthung, daß der Verlarvte Gibert v. Castelmur gewesen sei. [1] Vielleicht hätte dieß Alles besser in's II. Buch gepaßt, das die rätische Geschichte enthält. Dieß ist auch der Grund, weßhalb ich es bis dahin verspare, über den Aufruhr zu berichten, welchen Geismar, einer der Anführer im deutschen Bauernkriege, in Rätien erregte. S. hierüber Buch II. Cap. 51.

Zu Tiefencastell, dem Sitze des Gerichts, gehört außer Oehl das Dorf Mons auf einem Berge gegen Abend gelegen. Ferner das Dörfchen Prada an der Albula und Alvaschein, bei welchem letztern man noch die Spuren eines Nonnenklosters erblickt. [2] Zusammen bilden sie das vierte Gericht.

---

[1] Sprecher erzählt in seiner Chronik 142 den Vorfall auf ähnliche Weise. „Jeder männiglich hielte dafür, diser Führer seie gewesen Gubertus v. Castelmur, ein Landflüchtiger, welcher disem Maretto sehr hässig war, weil er in Verbandisirung derer v. Castelmur, es mit dem Fisco gehalten; durch dise Vnthat seind vil der Land-Leuthen mächtig erzürnt worden, gestalten dann als auff einem Beytag auff Davos von den Botten der dreyen Pündten 600 Kaiserischen Reutern derPaß durch Pündten zugeben worden, sie selbiges nit wollen gut heißen, auch etliche von den Reutteren auffgefangen und klofft (sic! vielleicht geklopft) haben."

[2] Möglich, daß der Thurm, dessen Röder u. Tscharner bei Alvaschein gedenken, eben zu den Ueberbleibseln des Klosters gehört. Es ist dies ohne Zweifel das nämliche Nonnenkloster, das unter dem Namen „monasterium nuapitines" oder Wapitines, Imapitines und Impedines (alle vielleicht von in pede montis oder imum pedis montis) in einer Urkunde des Jahres 926, erwähnt wird, in welcher König Heinrich I. dem Bischof Waldo zu Cur den ihm gehörigen Ort Almens *(Luminins)* mit der Bestimmung schenkt, daß nach dessen Tod derselbe den beiden Klöstern zu Cazis und Impedines zu gleichen Theilen zufallen solle. Diese Urkunde findet sich abgedruckt in v. Mohr Cod. dipl. Nr. 41. Wo dieses Kloster Impedines hinzuverlegen sei, waren

Digitized by Google

Wir setzen um über die Albula und gehen zu dem circa 15000 Schritte von Tiefencastell entfernten Ursprunge des kleinen Flusses zurück, der das Oberhalbstein durchströmt. Er hat zwei verschiedene Quellen; die eine gegen Mittag auf dem Septimer, von wo man ins Bergell hinabsteigt, die andere auf dem Julier, der ins Engadin führt. Bei Bivio, einem ansehnlichen Orte vereinigen sich beide Quellen. Dieses Dorf (rätisch Baiva) hat seinen lateinischen Namen *(Bivium)* von den beiden obengenannten Pässen oder Straßen. Deutsch heißt es Stalla, wegen der häufigen Einkehr der Säumer. Es ist dieß das fünfte Gericht, und an dessen Spitze steht ein Landammann. Die Sprache ist die rätische. [1]

Verfolgt man den Julierbach von Bivio abwärts und wendet man sich dann links, gegen Abend, so gelangt man nach Uebersteigung eines Bergrückens in ein anderes Thal, dessen Gewässer sich zu einem Bache sammeln, der in den Hinterrhein fällt. Sowohl das Thal als ein zerstreut liegendes Pfarrdorf führen den Namen Avers, welches das sechste Gericht ist und mit Stalla, Remüs und Schleins eines der eilf Hochgerichte bildet. In Bezug auf das Wehrwesen gehört Avers nach Bergell, Bivio nach Oberhalbstein, während Remüs und Schleins ihr eigenes Fähnlein haben. In Avers wird deutsch gesprochen und die oberste Stelle bekleidet ein Ammann.

Ungefähr tausend Schritte unter Bivio erblickt man auf dem linken Ufer das Schloß Marmels, Wohnsitz der alten und edeln Familie v. Marmels [2]. Sie theilt sich nach Verschiedenheit der weißen und schwar-

---

die Gelehrten lange zweifelhaft. Einige verlegen es nach Praden im Schanfigg, so Kaiser Gesch. v. Liecht. S. 43. Andere suchen es in der Nähe von Tiefencastell. Wohl mit mehr Recht. So sagt Sprecher in seiner Chronik 290, das Oberhalbstein (also ganz in der Nähe) habe vor Zeiten Ministerium Impadinis geheißen oder „das Gericht zu Antrettung der Albgebirgen". Dazu kömmt noch, daß heutzutage zwischen den Dörfern Praden und Alvaschein noch jetzt eine alte Kirche von den Einwohnern Müstail (monasterium) genannt und endlich in verschiedenen andern Urkunden eines monasterii in Prades stets in Verbindung mit Schweiningen gedacht wird, so möchte wohl jeder Zweifel schwinden.

[1] Jetzt wird dort mehr italienisch als rätisch gesprochen.

[2] Ganz in einem Felsen der Gebirgskette gegen Morgen. Die Bausteine wurden aus dem Felsen selbst gehauen. Noch weiter oben im Felsen befindet sich die Capelle, deren innere Wände noch so wohl erhalten und schneeweiß sind, als ob sie gestern erst übertüncht worden wären. Die Felsen dienen der Burg als Dach. Derselben findet schon im zwölften Jahrhundert Erwähnung.

Digitized by Google

zen Farbe, sowie des Helmes in zwei verschiedene Zweige. [1] In einem rätischen Wappenbuche finde ich folgende Glieder dieser Familie:

Nannus v. Marmels, Domdecan zu Cur 1312. [2]
Theodor v. Marmels, Ritter, 1430.
Ulrich v. Marmels.
Johann v. Marmels, Domherr zu Cur.
Conrad v. Marmels, Domdecan zu Cur, starb 1506.
Johann v. Marmels, Ritter.
Conradin v. Marmels (ohne Zweifel Conradin, genannt mit dem Stelzfuß, Vogt zu Greifenstein, zeichnete sich im Schwabenkriege aus.
Rudolf v. Marmels, Sohn Conradins, der vor wenigen Jahren ohne Nachkommen zu Rapperswyl starb.
Johann v. Marmels, Bruder des Vorigen, sein Sohn war:
Johann v. Marmels, Vogt zu Castels, im Prättigau, starb vor kurzer Zeit. Dessen Sohn ist:
Johann v. Marmels, ein ausgezeichneter Mann, der noch lebt, aber keine Kinder hat. [3]

Auf der rechten Flußseite folgt nun das Dorf Marmels. Weiter hinunter im Thale ein zweites Schloß Marmels. [4] Eben dort das Dörfchen Contrum. [5] Noch weiter unten liegen die Mühlen, ein Dorf mit verschiedenen Wirthshäusern, zum Gerichte Bivio gehörend. [6] Ueber Alles

---

[1] Sie wurden Schwarzmarmels und Weißmarmels genannt.

[2] Andreas v. Marmels kömmt schon 1193 vor als Raubritter, dessen Wegelagerungen nach Salis-Seewis Rudolf v. Vatz, nach Andern Rudolf v. Castelmur steuerte.

[3] Die Familie Marmels ist keineswegs ausgestorben. Im Oberhalbstein leben Leute dieses Namens, welche ihren Ursprung von jenen herleiten.

[4] Gerade unterhalb des Dorfes Sur an der Landstraße. Es ist ein wohlerhaltener, viereckiger Thurm auf einem Hügel und führt beim Landvolke den Namen Splüdatsch oder Spliatsch. Nach Sprecher hatten die Edeln v. Marmels auch einen Thurm im Dorfe Tinzen.

[5] Der Lage nach Sur. Contrum ist uns völlig unbekannt, wir kennen nur Conters, das viel weiter unten im Thale, jenseits Schweiningen liegt.

[6] In heutigen Tagen gehört zum Gericht Bivio nur noch das Dorf Marmels.

Digitized by Google

dieß herrschten einst mit Milde die Herren v. Marmels.[1] Weiter unten liegen die Dörfchen Lavitzun[2] und Rovna.

Sechstausend Schritte von Bivio liegt das Dorf Tinzen auf der rechten Seite des Flusses und ist vor allen andern Dörfern berühmt wegen seines Alters. Nach Antonins Itinerarium liegt dasselbe 20,000 Schritte von Cur und 25,000 von Murum[3] oder Castelmur am Silsersee entfernt, Tinzen, rätisch *Tinitzun*, enthält das Archiv vieler, den Gotteshausbund betreffender Documente[4]. Bis unterhalb Rovna ist das Thal im Ganzen enge und die Aussicht durch die Berge beschränkt, dann aber öffnet sich auf einmal eine weite liebliche Gegend, besäet mit freundlichen Dörfern und umgeben von den üppigsten Feldern und Wiesen. Dieß ist das Gericht Oberhalbstein.

Tinzen schief gegenüber liegt Reams, (lat. Rätia ampla), wo auch ein vom Vogt der Curer Bischöfe bewohntes Schloß gleichen Namens liegt.[5] Vor Alters bestellte der Bischof von Cur den Vogt aus der Zahl der Einwohner, seit einigen Jahren aber wählt ihn die Landschaft selbst, ohne daß er der Bestätigung durch den Bischof bedarf.[6]

Dem Bache nach weiter im Thal hinaus treffen wir an der Landstraße das große Dorf Schweiningen, rätisch *Savognin*, welchem gegenüber auf der andern Flußseite die Dörfer Präsanz und Salux liegen. Der letztere Ort ist die Heimath des alten berühmten Geschlech-

---

[1] Wahrscheinlich als Lehensträger des Bisthums. Als solche besassen sie auch Avers. Sprechers Chron. 292. Dynasten waren sie nur als Herren von Aspermont und Räzüns.

[2] Jetzt nur ein Hof, Livizona genannt.

[3] Da Bivio 12 Stunden von Cur entfernt ist, so müßte Castelmur noch 13 Stunden weiter liegen, was aber, zumal über den Julier, der Fall nicht ist. Demnach muß dieser Angabe von 25,000 Schritte, ein Schreibfehler zu Grunde liegen. Nach Sprechers Chronik S. 270 sind von Cur nach Tinzen 20,000 Schritte, von dort nach Castelmur 16,000 Schritte oder 6 Stunden, was besser einschlagen würde.

[4] Nunmehr ist das Schloß Reams Archiv der Landschaft.

[5] Bischof Heinrich IV, (von Montfort) erkaufte das Schloß Reams im Jahre 1270 von den Edeln v. Vannes. Es ist dieß vielleicht das nämliche Geschlecht, das im 13. Jahrhundert als nobiles de Wangen oder Wangin öfters genannt wird und an Macht die Belmont zu überragen schien. Nobilis war ein Prädikat, welches damals nur Dynasten führten.

[6] Seither führen sie den Titel Landvogt. Der letzte bischöfliche Vogt auf Reams war Joh. de Caminada, genannt il prus, welcher 1569 zum ersten Landvogt gewählt wurde.

tes der Fontana, welches eine zweifarbige goldene und weiße Lilie im Wappen führte. Der Mannesstamm ist bereits ausgestorben, jedoch leben noch dermalen verschiedene Männer von Ansehen, welche auf weiblicher Seite von den Fontana abstammen. [1] Auf einer genealogischen Tabelle welche mir Herr Friedr. v. Salis von Zuz mittheilte, findet sich zuerst:

Heinrich, der erste, v. Fontana [2]; seine Frau war eine v. Porta von Brienz. Ihr Sohn:

Heinrich, der zweite, v. Fontana, Vogt zu Reams, kam in Cur, ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit, um. Von seiner Frau, geb. v. Lombrins [3] hatte er vier Söhne und fünf Töchter:

1) Heinrich der dritte, Vogt zu Reams, stürzte von einem Felsen und starb. Er hatte zwei Frauen, zuerst eine Planta von Zuz, die ihm einen Sohn, Rudolf, gebar, welcher ohne Erben starb. Seine zweite Frau war eine Sarganserin, des Vornamens Anna [4], welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar und zwar:

a. Dusch, der zweite, Oberst, starb zu Neapel in einem Treffen, ohne Nachkommen.

b. Heinrich, der vierte, starb ebenfalls ohne Erben, als Anführer im forojulianischen Kriege. Er hatte ebenfalls zwei Frauen, die erste war eine Planta von Samaden, Schwester des Gaudenz v. Planta; die zweite eine Capol, Schwester von Risch Capol in Flims.

c. Magdalena wurde die Frau von Dusch von Planta von Zuz und die Mutter des Johann v. Planta, gewöhnlich genannt Johannes Duonna Madlaina und der Barbara, welche den Dusch v. Salis ehelichte und ihm den Friedr. v. Salis von Zuz und dessen Bruder Benedikt im Bergell gebar.

---

[1] In Händen der Familie Capeder zu Salux befindet sich eine Original-Urkunde vom 23. Mai 1668, in welcher Bischof Ulrich VI. (von Mont) dem Joh. Inun, welcher mütterlicher Seits von den Fontana abstammte, die Erlaubniß ertheilt, Namen und Wappen der ausgestorbenen Fontana zu führen.

[2] Lebte um 1460. *Bucelin*, Raetia sacra et profana. 390.

[3] Magdalena v. Lombareno. *Bucelin*, l. c.

[4] Anna, Gräfin v. Werdenberg-Sargans nennt sie *Bucelin*, l. c.

Digitized by Google

d. Barbara. In erster Ehe heirathete dieselbe einen Curer, dessen Name nicht genannt ist; in zweiter den Fort. v. Juvalta, Vater Rudolfs und Großvater dessen Sohnes, des Joh. v. Juvalta, der noch zu Zutz wohnt; in dritter Ehe den Jac. v. Planta von Zutz, Vater Heinrichetts v. Planta, der noch lebt und vier Söhne hat: Jakob, Rudolf, Johann und Heinrichett.[1]

2) Dusch, der Erste, hatte eine Schwester Conradins v. Planta, von Zutz, zur Frau und von ihr eine Tochter, Anna, die Mutter Christophs von Hewen, der, ein ehrwürdiger Greis, heutigen Tages noch zu Valendas lebt.

3) Berthold, dessen Frau Margreth, die Schwester Wolfgangs v. Juvalta war. Er kam im Schamserthale um, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

4) Benedict heurathete eine Engadinerin, Frau Ursula aus der Familie v. Mohr. Auch er war Vogt zu Reams und starb den Heldentod auf der Malserheide im Jahre 1499 als Anführer der Gotteshaustruppen im Schwabenkriege. Er liegt zu Laas begraben. In Salux hinterlies er einen natürlichen Sohn, ebenfalls Benedikt mit Namen, der noch dermalen lebt.

5) Elisabeth ehelichte den Wilhelm v. Mont iu Lugnetz und starb ohne Nachkommen.

6) Ursula wurde die Frau Marquards v. Valendas, Besitzers des dortigen Schlosses, dessen Sohn Albert Mutus, Anna v. Castelmur heirathete, aber ohne Erben starb.

7) Agnes ehelichte Joh. Zanali v. Plurs, gebar eine Tochter Magdalena, welche Risch v. Capol ehelichte und dessen Töchter Anastasia und Agnes waren. Erstere vermählte sich in erster Ehe mit Ant. v. Travers und wurde die Mutter Wilhelms, Michaels und Peters v. Travers; hierauf in zweiter Ehe die Frau Theodors v. Jecklin, heut zu Tage Hauptmann auf Fürstenburg und die Mutter von dessen Söhnen Conradin und Risch. Die zweite Tochter Agnes verehelichte sich mit Jakob v. Beli und hinterließ zwei Töchter, Magdalena und Barbara, welche letztere die Frau Georgs v. Travers im Münsterthale ist.

[1] Vulgo Raget.

8) Anna, die erste, wurde die Gattin eines Rohr aus Arbetz und starb ohne Kinder.

9) Anna, die zweite, ehelichte Joh. Rutli v. Mont in Lugnetz, der ebenfalls in der Burg zu Valendas wohnte und nur eine stumme Tochter zeugte, welche ohne Nachkommen starb.

Zu Präfanz soll ehemals eine Burg[1] gestanden haben und in dieser Gegend noch eine Namens Petnal.[2] Das Gericht Oberhalbstein (das siebente) bildet mit dem Gericht Tiefencastell (dem vierten) zusammen ein Hochgericht. Gegen Tiefencastell hin wird es durch eine Felsenge, der Stein, rätisch *il sass*, abgeschlossen, — daher der Name.

Bis auf gewisse Zölle und Abgaben, welche das Oberhalbstein dem bischöflichen Vogt (rät. *advugau*) in Reams zu leisten hat, genießt dasselbe die nämliche Freiheit, wie das übrige Rätien. Die peinliche Gerichtsbarkeit hat der Vogt zu Reams; in Civilsachen ist aber ein eigener Landammann da. Letzteres Amt hat zu unseren Zeiten während 30 Jahren Joh. Georg v. Scarpatett fast beständig bekleidet. Die Familie v. Scarpatett führt als Wappen einen Hahnenfuß in zweifarbigem Felde. Auf dem offenen Helm einen Hahn zwischen zwei Flügeln. Einer aus der Familie Baselga war seiner Zeit ebenfalls Vogt zu Reams; ebenso Zacharias Rutt und zwar neun Jahre lang; dermalen ist er Hauptmann auf Fürstenburg. Noch erwähne ich der alten und edeln Familie de Caminada, welche ebenfalls aus dem Oberhalbstein stammt.

Vierzehntes Kapitel.

Das Gericht Obervatz.

Bei Tiefencastell liegt links auf einem Berge das schöne Dorf Stürvis und auf dem Gipfel eines neben liegenden Vorberges, ein weiteres Namens Mutten, mit zerstreuten Wohnungen und Höfen. Von hier aus öffnet sich eine prachtvolle Aussicht in's Schamserthal. Auf der rechten Albulaseite liegt an derjenigen Stelle des Berges, wo der

[1] Rauschenberg. Sprecher Chronik 191.

[2] Zwischen Tinzen und Schweiningen, auf einem kleinen Hügel dicht an der Landstraße. Noch erwähnen Röder u. Tscharner des festen Thurmes Vallascha oder Vallaca bei Dehl unweit Salux. In letzterem Dorfe soll an der Stelle, wo jetzt das Pfarrhaus steht, einst ebenfalls ein fester Thurm gestanden haben.

Digitized by Google

Fluß nach Abend umbiegt in ziemlicher Höhe das schöne, aus vier verschiedenen und auch nicht zusammenhängenden Theilen bestehende Dorf Obervatz. Hier sassen einst die Freiherren v. Vatz,[1] von welchen ein Theil den Grafentitel führte.[2]

Donat, Freiherr v. Vatz, soll ein großer Tyrann gewesen sein und von ihm wird unter andern Grausamkeiten auch nachfolgende erzählt.

Einst lud er drei seiner Unterthanen zu einem reichlichen Mahle. Nach dem Essen mußte auf seinen Befehl der Erste sich heftige und unausgesetzte Bewegung geben, der Zweite das nämliche aber nur mit Mäßigung thun, der Dritte jedoch schlafen. Dann habe er aber allen Dreien den Leib aufschneiden lassen, um sich zu überzeugen, welche Beschäftigung die geeignetste zur Verdauung gewesen und hierbei bemerkt, daß der Zweite am besten verdaut habe.[3]

Bei seinem Tode[4] hinterlies Donat zwei Töchter, von welchen Kunigunde den Grafen Friedr. v. Toggenburg, Großvater Friedrichs, des letzten Grafen v. Toggenburg, ehelichte, woher es denn kam, daß Davos auf dem Wege der Erbschaft toggenburgisch wurde. Die andere Tochter Ursula heirathete den Grafen Rudolf v. Werdenberg, Urgroßvater Georgs, des letzten Grafen von Werdenberg-Sargans. Hierdurch kam Vatz und Ortenstein nach Werdenberg.[5]

Zu Obervatz, welches das achte Gericht bildet, gehören auch die Dörfer Stürvis und Mutten. In Civilsachen präsidirt ein eigener Landammann, die peinliche Gerichtsbarkeit aber steht dem Vogt zu Für-

[1] Von ihrer Stammburg ist auch gar keine Spur mehr vorhanden. Ihre Stelle, nahe bei dem Dorfe, in fruchtbares Land verwandelt, trägt noch den Namen Donal. Alte Leute erinnern sich, gesehen zu haben, wie man die Steine des Gemäuers zu anderer Verwendung hinwegtrug. So J. U. v. Salis-Seewis, 24. Bei dem Hofe Rivail stand noch ein weiteres Schloß gleichen Namens.

[2] Mit diesem Prädicat sind mir keine Urkunden bekannt.

[3] Die Geschichte klingt gar zu albern, um nicht den Stempel der Erfindung an sich zu tragen. Zur Würdigung dieser und ähnlicher, zuerst vom Mönche Joh. Vitoduranus aufgetischter Fabeln genügt es, sich zu erinnern, in welchen Verhältnissen Donat mit den Bischöfen von Cur stand, und welchen Haß sich derselbe hierdurch zuzog.

[4] Zwischen 1331 u. 1338. J. U. v. Salis-Seewis vermuthet 1333 oder 1335.

[5] Im Jahre 1456 erkaufte Bischof Leonhard von Cur, Schams und Vatz um fl. 3600 von Graf Georg v. Werdenberg.

Digitized by Google

stenau zu. Mit Greifenstein macht Obervatz ein Hochgericht aus.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Gerichte Fürstenau und Ortenstein.

Folgen wir nunmehr der Albula in das Domleschg hinaus. Nachdem dieselbe den Vatzer Berg umflossen hat, drängt sie sich mit vielem Rauschen und wildem Ungestüm durch eine Felsenge, welche das Domleskerthal auf dieser Seite auf ähnliche Weise abschließt, als dies durch die Felsschlünde des Rheins gegen Schams hin geschieht. Dieser enge Felspaß der Albula heißt auf rätisch *Müra*, deutsch der Schyn und die Straße, welche durch denselben führt, hat hie und da in den Felsen gehauen werden müssen. Bevor noch die Albula das Domlesk berührt, erhebt sich unter Mutten, auf der linken Flußseite die Burg Solas. Weiter unten, gerade am Eingange des Domleskerthales, tritt dem Wanderer auf einem runden Hügel mitten im Felde das Schloß Campell entgegen. Weder Tschudi noch Stumpf gedenken seiner bei Aufzählung der Burgen im Domlesk und doch ist die Familie Campell hinlänglich bekannt gewesen, zum Theil schon wegen der Fehde, welche der letzte Burgherr mit dem Freiherrn v. Räzüns führte und welche die Folge hatte, daß letzterer ihn plötzlich überfiel und ihn sammt seinen Kinder vertrieb. Die Burg wurde zerstört und verbrannt [1]; später, ich weiß nicht durch wen, wieder hergestellt, ist sie noch dermalen bewohnt. [2] Diese Zerstörung der Burg geschah übrigens als Vergeltung dafür, daß Campells Vater oder Großvater dem Freiherrn v. Räzüns während der Fehde einen Stall voll Schaafe und Feldfrüchte in Brand gesteckt hatte. Das Stillschweigen Tschudi's und Stumpf's über die Familie Campell läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß sie unter der angeführten Familie Cappelli die Campell verstanden, und gewiß ist es, daß Jene, die sich heut zu Tage Capaul nennen und

[1] Nach Röder und Tscharner soll ein Freiherr v. Vatz dieselbe zerstört haben. Später gehörte sie nach einander den Ehrenfels, Rink, Jecklin und Rosenroll. S. Röder u. Tscharner 114.

[2] Bei Mannsgedenken, sagt Sererhard 47, war dasselbe noch bei Dach; nun aber sind alle Zimmer verfallen. So im Jahre 1742.

Digitized by Google

zu Flims wohnen, von der Burg Campell abzustammen versichert. Dem sei nun, wie ihm wolle, richtig ist es, daß die Burg den Namen Campell führte, und daß mich mein Vater Caspar versicherte, er hätte es von seinem Vater Caspar und Oheim Otto (Nuot) gehört, daß die Familie Campell sich nach ihrer Stammburg genannt hätte.

In diesen Tagen war Campell Eigenthum der Schauenstein v. Ehrenfels und wurde dann von Hercules v. Salis, Landhauptmann im Veltlin erkauft.

Weiter hinaus im Thale liegt auf der nämlichen Seite das Schloß Baldenstein[1], dann auf der Landzunge, welche der Hinterrhein mit der Albula bildet, das Dorf Sils, rätisch *Sallgias*. Ob demselben am Berge liegt die Burg Ehrenfels, in diesen Tagen von zwei Brüdern Schauenstein bewohnt, deren einer jetzt Vogt zu Fürstenau ist. Von dem Geschlecht v. Schauenstein, dessen gleichnamige Burg beinahe gegenüber auf der andern Seite des Rheines liegt, gab es zwei verschiedene Zweige, von welchen der eine sich den Beinamen v. Ehrenfels beilegte. Der andere Zweig ist mit Jac. v. Schauenstein, der in der Schlacht bei Siena fiel, im Jahre 1554 ausgestorben. Die Ehrenfelser Linie führt drei Fische im Wappenschild und auf dem Helme einen; der andere Zweig nur letzteren. Von jenem nennt das mehrerwähnte rätische Wappenbuch folgende Glieder:

Ulrich v. Schauenstein, ohne Angabe der Jahrzahl.

Burkhart v. Schauenstein, Ritter, bürgt für Ulrich von Flums, Ritter, bei Bischof Berchtold von Cur, im Jahre 1294; starb 1320. [2]

Rudolf v. Schauenstein, Sohn Burkharts, starb 1333.

Ulrich v. Schauenstein, Domherr zu Cur, starb 1378.

---

[1] Kömmt schon sehr frühe vor. Im 15. Jahrhundert besaßen es die Ringke, die deßhalb den Beinamen von Baldenstein führten. Seit Ende des vorigen Jahrhundert ist das Schloß im Besitz der Familie Conrado und auch von ihr bewohnt.

[2] Wahrscheinlich bei jener Gelegenheit, als Berchtold II., Bischof von Cur, im Jahre 1294 das Schloß Gräplang (crappa longa), nahe beim Wallensee dem Ritter Ulrich v. Flums verpfändete. Bis dahin hatte er es als Lehen inne. Eichhorn, ep. cur. 99. S. auch Guler 144. Salis-Seewis 53. sagt, diese Verpfändung vou Gräplang und der Herrschaft Flums überhaupt habe an die Tschudi stattgefunden; sicher ist es aber, daß der Namen Tschudi in der Urkunde nirgends vorkommt.

Digitized by Google

Rudolf v. Schauenstein, starb 1386.
Johann v. Schauenstein; Domherr zu Cur, starb 1470.
Lucius v. Schauenstein, Bürgermeister von Cur, starb 1499.[1]

Auf dem höchsten Ausläufer desselben Berges, an dessen Fuße das Dorf Sils liegt, auf der rechten Rheinseite, Tusis gegenüber, sieht man eine halbverfallene Burg, einst unter dem Namen Hohenrätien berühmt, nunmehr in Realta verdorben, auf einem rings herum so steil abfallenden Felsen, daß man kaum den Zugang bemerkt. Vor wenigen Jahrhunderten saß hier noch das edle Geschlecht v. Hohenrätien oder Realta, aus welchem im Jahr 1213, Heinrich, Graf[2] und Domherr zu Cur als Nachfolger Arnolds v. Mätsch zum siebenundvierzigsten Bischof von Cur gewählt wurde.[3] Ferner erscheint ein Graf v. Realta als Zeuge in einer Urkunde, die den Verkauf des Schlosses Wartenstein und die Schirmvogtei (procuratio) von Gütern zu Pfäfers, Valens, Vättis und Vatz betrifft, welche von den Freiherren von Sax dem Abt von St. Gallen[4] übertragen wurde; Dat. Reichenau 1258. Ohne Zweifel hängt der Name dieser Burg mit Rätus zusammen und dem widerstreitet nicht die im Domleskt verbreitete Sage, daß einst ein König oder Beherrscher dieser Gegend auf Hohenrätien gewohnt habe. Dieser sei entweder Rätus selbst oder einer seiner Nachfolger, Herrscher in Rätien, gewesen. Von demselben vielleicht stammte Aesopeia, Gräfin v. Hohenrätien her. Sie wurde die Gattin Paschals, Bischof v. Cur und Präses in Rätien, Sohnes des Gra-

---

[1] Wurde 1498 Bürgermeister.

[2] Nirgends findet sich eine Urkunde, in welcher die Herren v. Realta Freiherren, geschweige denn Grafen genannt werden.

[3] Nach Eichhorn ep. cur. 88. erst im Jahre 1220, nach dem Tode Arnolds v. Mätsch. Heinrich von Hohenrätien, nach Eichhorn der 46. Bischof, war gleichzeitig mit Albert v. Guttingen, Probst zu St. Stephan zu Constanz, Inhaber des bischöflichen Stuhles. Nach Tschudi und Guler, sagt Eichhorn, stritten sie sich zwei Jahre um die bischöfliche Würde. Heinrich hatte für sich das Recht einer in Ordnung vorgenommenen Wahl; Albert aber fand seine Unterstützung in den reichlichen Summen, welche sein Bruder Rudolf, Abt von St. Gallen, spendete. Der Entscheid wurde Pabst Honorius II. überlassen; aber beide Ansprecher starben schon 1222. Ihr Nachfolger war der ebengenannte Rudolf von Guttingen, Abt zu St. Gallen, welcher gegen Erlegung von 300 Mark Silber vom Pabst die Dispensation erhielt, beide Würden gleichzeitig zu bekleiden.

[4] Diese Uebertragung fand auf den Abt Rudolf (v. Bernang) von Pfäffers um 250 Mark Silber statt. Guler Rätia 80 u. 81.

Digitized by Google

fen Vigilius v. Bregenz, und die Mutter Bischofs Victor von Cur, der seinem Vater nachfolgte.[1] Sie wird in vielen Actenstücken genannt, und unterschrieb sich selbst antistita curiensis. Dann kam, vielleicht eben durch diese Aesopeia, Hohenrätien an das Bisthum Cur. Im Laufe der Jahrhunderte zerfiel dann dieses Schloß, weniger durch Waffengewalt, als den Zahn der Zeit, indessen stehen noch immer vier sehr dicke Thürme.

Zwischen Hohenrätien und dem Schloß Räzüns breitet sich nun in einer Länge von zwei Stunden das Domleskerthal aus. Auf einer, an Wein und Obst fruchtbaren Terasse, gerade ob dem Zusammenfluß des Rheins und der Albula, liegt das Dorf Scharans und am Fuße dieser Anhöhe, Baldenstein gerade gegenüber, aber jenseits der Albula, die Fürstenauer Zollbrücke. Weiter hinunter am Rheine folgt das Schloß Fürstenau nebst dem Dorfe gleichen Namens. Dieß ist der Sitz des neunten Hochgerichts, welches die genannten drei Dörfer umfaßt. Das Schloß wurde von Heinrich v. Montfort erbaut[2], der 1251 den bischöflichen Stuhl zu Cur bestieg. In Civilsachen präsidirt ein Landammann, die peinliche Gerichtsbarkeit hat jedoch der bischöfliche Vogt, nicht blos über Fürstenau und Baz, sondern auch über die Gerichte Ortenstein und Heinzenberg, somit über das ganze Domlesk.

Das zehnte und diesseits der Berge letzte Gericht auf der rechten Rheinseite ist Ortenstein. Von Fürstenau hierher gelangt man über Rodels. Ob demselben liegt Pratwall und nahe dabei das Schloß Rietberg.[3] Es hatte einst seinen eigenen Adel, und wurde dann nach dessen Aussterben von einem Edeln von Landau, dem im Jahre 1332 zum Bischof von Cur erwählten Ulr. v. Lenzburg für 2500 Goldgulden verkauft.[4] Vor zwanzig Jahren ungefähr kam Anton v. Travers, ein gelehrter und aufrichtiger, auch im Kriegswesen nicht unerfahrner Mann in dessen Besitz. Seine Kinder verkauften dann die Burg an Hercules v. Salis, Landshauptmann im Veltlin, dem sie noch dermalen

---

[1] Er regierte am Ende des siebenten und Anfang des achten Jahrhunderts Eichhorn, ep. cur. 29.

[2] Nach Sprechers Chronik 289 im Jahre 1270.

[3] Zu Sererhards Zeit wurde noch das Zimmer gezeigt, wo Pompejus Planta erschlagen worden; ja die Tafel im Fußboden, wo die Schneide der Axt nach vollbrachtem Todesstreiche hinein fuhr.

[4] Gleichzeitig mit Oberjuvalta.

Digitized by Google

gehört.[1] Von Rietberg etwas weiter hinauf gegen die Berge folgt das Dorf Almens, dessen Name vielleicht von *amoenium* oder wie Einige meinen, *ad lumen*, herkommt.[2]

Nahe bei dem Schlosse Ortenstein, das dem Gerichte den Namen gegeben hat, liegt das Dorf Tomils. Die ganze Gegend sammt dem Schlosse gehörte einst den Herren v. Vatz und kam nach dem Tode Donats mit dessen Tochter Ursula auf die Grafen v. Werdenberg. Später erhielt sie, ich weiß nicht auf welche Weise, Ludwig Tschudi aus Glarus, von dessen Herrschaftsrechten die Bewohner im Jahre 1527 sich losgekauft haben.[3] Zu diesem Gericht gehören ferner das Dorf Paspels unten im Thale und Scheid am Berge oben.

Auch in diesem Gerichte gibt es, vorzüglich gegen Mitternacht, einige halbverfallene Burgen, auf Felsköpfe hingebaut und von der Natur sehr befestigt, — so Ober- und Nieder-Juvalta, von deren Adelsgeschlecht mehrere angesehene Männer in Zutz abstammen. Dahin gehören Johannes und Wolfgang[4] v. Juvalta. In dem vielgedachten Wappenbuche finde ich aus diesem Geschlechte Hartmann[5] und Adam v. Juvalta. Bei meinem Gedenken und in diesem Jahrhundert lebten:

Wolfgang v. Juvalta, dessen Sohn war:
Joh. Wolfgang v. Juvalta, dessen Sohn war:
Fortunat v. Juvalta, dessen Söhne waren:
1) Rudolf v. Juvalta, Vater des obgedachten:
Johann v. Juvalta, und
2) Egidius vulgo Gylli, dieses letztern Sohn:

---

[1] Zu Sererhards Zeit (1742) hatte Rietberg zwei gleichzeitige Besitzer, deren Vornamen er nicht nennt, einen Planta und einen Buol. In diesen Tagen gehöret sie den Brüdern Casparis, welche dieselbe auch bewohnen.

[2] In alten Urkunden Lumins und Luminins.

[3] Nach Sprecher war die letzte Frau Georgs v. Werdenberg, eine geborne Gräfin v. Sonnenberg. Zur Ausrichtung ihrer Heimsteuer wurde die Herrschaft Ortenstein, ihren Brüdern, Truchseß Freiherrn v. Waldburg übergeben und von ihnen hat sie Ludwig Tschudi erkauft. Die Auskaufssumme der Herrschaftsrechte im Jahre 1527 betrug fl. 15000.

[4] Höchst wahrscheinlich Vater von Fortunat, Geschichtschreiber und Verfasser der Denkwürdigkeiten, lebte im 16. Jahrhundert.

[5] Wahrscheinlich Hermann, beide lebten in der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Conrad v. Juvalta wurde zu Bergün im Streite erschlagen und hinterließ zwei Söhne:

1) Conrad v. Juvalta und:

2) Ferdinand v. Juvalta, welche beide noch leben und deren Mutter die natürliche Schwester des Herzogs Joh. Friedr. von Sachsen sein soll.

Gaudenz v. Juvalta, fiel 1545 im französischen Kriege; dessen einziger Sohn:

Gaudenz v. Juvalta, ebenso in Italien, wenn ich nicht irre 1557.

Fortunat v. Juvalta, Vater der obgedachten Wolfgang und Adam, und

Wolfgang v. Juvalta, der ebenfalls einen Sohn hinterließ, Namens:

Wolfgang v. Juvalta.

In obgedachter Verkaufsurkunde des Schlosses Wartenstein vom Jahre 1257 erscheint als Zeuge Egilius v. Juvalta.

Burgen mit deutschen Namen in diesem Gerichte sind Paspels, Neuensins und Hasensprung. Im ganzen Domlesk steigt die Zahl der Schlösser und Burgen aber auf 16, ein Zeugniß der Macht der alten Tuscier und ihrer besonderen Vorliebe, sich auf Anhöhen anzusiedeln.

Sechszehntes Kapitel.

Einige allgemeine Bemerkungen über das Engadin.

Die Deutschen nennen dieses lange und volkreiche Thal Engadin, während es auf rätisch *Ingiadina* geschrieben wird und zwar Letzteres mit mehr Recht, wenn man auf den Ursprung des Wortes sieht. Nach meiner Ansicht läßt sich dasselbe auflösen in „in capite Oeni", rätisch „*in chia d'En*", deutsch „an des Inns Quellen." Wenn nun auch der Name Engadin bei den ganz alten Schriftstellern nicht vorkommt und die Bewohner dieses Thales gemeinschaftlich mit den Vinstgauern unter der Bezeichnung Vennonen begriffen wurden, so ist dieß doch in spätern Jahrhunderten keineswegs mehr der Fall, und namentlich bi-

Digitized by Google

schöfliche Urkunden nennen das Thal „Engadin". Das nämliche ist der Fall in einer Urkunde vom Jahre 930.[1]

Das Engadin zieht sich in der Richtung von Südwesten nach Nordosten 8—9 Meilen weit, dem Inn entlang. Obschon ein ununterbrochenes Thal, wird es in das obere $3^1/_2$ Meilen und in das untere $5^1/_2$ Meilen lange Engadin getheilt. Im Ganzen finden sich 21 Pfarreien mit vielen kleinen, dahin kirchgenössischen Dörfchen und Höfen. Von jener Zahl treffen eilf auf das obere und zehn bei weitem größere und volkreichere auf das untere Engadin.

In den höheren Gegenden ist das Klima rauher und der Boden unfruchtbarer; weiter unten jedoch milder, schöner und mehr zur Erzeugung von Früchten aller Art geeignet. So vermag das obere Engadin nur wenig Gerste hervorzubringen. Heu kömmt überall reichlich vor, daher viel Viehzucht getrieben und für bedeutende Summen Käse nach Italien ausgeführt wird. Da die Seen und der Inn sehr fischreich sind, so findet sich auch hier keine kleine Einnahme. Das Unterengadin, das viel tiefer liegt, erzeugt neben den Producten des Oberengadins auch noch Korn aller Art, namentlich vorzüglichen Roggen, Waizen und Gerste und zwar so viel über den eigenen Bedarf, daß eine große Menge davon nach Davos, ins Puschlav und Veltlin verführt wird.

Das Engadin besteht aus fünf kleineren Gerichten, von welchen zwei auf den obern und drei auf den untern Theil treffen; jede Abtheilung bildet ein großes Hochgericht.

Zu oberst im Oberengadin tritt uns als Uebergang ins Bergell hinab die niedrige Gebirgsschwelle des Maloja entgegen. Auf einem Berge links entspringt nun der Inn, durchfließt das Engadin, kömmt an Innsbruck und Hall vorbei und wendet sich dann nach Norden, um sich bei Passau (nach Vadianus eine Stadt des ehemaligen Unterrätiens) mit der Donau zu vereinigen und nach einem Laufe von 220 Meilen in das schwarze Meer sich zu ergießen. Im Hintergrunde des Malenggerthales, kaum tausend Schritte vom Ursprunge des Inns, bildet sich die Maira, durchströmt das Ber-

---

[1] Abgedr. in v. Mohr corp. dipl. Nr. 42. König Heinrich I. schenkt der Kirche des heil. Florin zu Remüs diejenige zu Sins in „valle *Eniatina*" und beide, mit Allem, was dazu gehört, dem Priester Hartpert zu seiner Verfügung.

Digitized by Google

gell, die Gegend von Cläven und den Comersee und ergießt sich unweit Cremona in den Po, der in schlangenähnlichem Laufe ostwärts dem adriatischen Meere zueilt. So finden sich, wie Gemsjäger erzählen, auf diesem Gebirgsknoten in dem kleinen Umkreise eines Steinwurfs die Quellen dreier merkwürdiger Flüsse, des Inns, der Maira, und des Rheins. [1]

Siebenzehntes Kapitel.

Sils, Silvaplana und St. Moritz.

Kaum hundert Schritte von seiner Quelle ergießt sich der helle, fast bläuliche Inn in den Silser See, der über 2000 Schritte lang und an 500 breit ist und wie die übrigen Seen des Oberengadins eine Menge vorzüglicher Goldforellen ernährt. Ist man bis ungefähr zur Mitte des See's der Straße nach gelangt, so erblickt man zur Linken, am Berge oben, ein Oertchen, das aus einigen Häusern besteht und, wegen der dort häufig vorkommenden weißen Kalksteine, *Gravas albas* [2] heißt. Gerade gegenüber am andern Ufer erhebt sich aus der Ebene ein Hügel, auf welchem geborstene Mauerreste sich zeigen. Es sind dies Ueberbleibsel einer alten Burg und führen noch heute beim Volke den Namen *Castelg.* [3]

Ueber den Ausfluß des Inns am nördlichen Ufer des See's, spannt sich eine Brücke, *punt d'ön* [4] genannt, welche von der Landstraße in das Dorf Sils hinüberführt. Letzteres besteht aus zwei Theilen, von welchen der größere, Maria [5] oder Majoria mit Namen, noch weiter hinüber auf der rechten Thalseite am Fuß der Bergkette mitten in gras-

---

[1] Ferner ist der Septimer auch deßhalb höchst merkwürdig, da auf ihm die Grenzen drei verschiedener Sprachgebiete zusammentreffen. Gegen Mittag die italiänische, gegen Abend die deutsche Zunge und gegen Morgen und Mitternacht die Landschaften, wo noch die uralte rätische Sprache herrscht.

[2] Das rätische Wort *gravas* heißt auf deutsch Kies, Geschiebe und dergl. So heißt ein Theil des Dorfes Süs *Grava,* und liegt am Ausgange des Fluelathals, wo früher viel Geschiebe von der Susasca aufgehäuft wurde.

[3] Dies ist das alte *Murum,* auch *Castelmur* genannt.

[4] Deutsch: Innbrücke.

[5] Maria von Majoria, der größere Theil, abzuleiten scheint uns eher etwas gesucht. Viel näher liegt die Vermuthung, daß Maria seinen Namen von einer Capelle oder Kirche zur Ehre der h. Maria erhalten habe.

Digitized by Google

reichen Wiesen liegt. Seine Bewohner leben größtentheils von Fischen, welche sie gesalzen und etwas angeräuchert, aber fast noch halb roh und ohne Brod genießen. Andere, welche auf etwas menschlichere Weise sich nähren, verwenden den Erlös der Fische zur Anschaffung von andern Lebensmitteln. Bei Maria mündet aus dem Feet- oder Feitzthale ein ziemlich großer Bach [1] in den Inn. Das Feetthal enthält prächtige Weiden, eine Nachbarschaft von circa dreißig Häusern mit wohlhabenden Einwohnern und ist sammt dem gedachten *Gravas albas* nach Sils kirchgenössig.

Unweit der *Punt d'ön*, welche von Sils auf die Landstraße hinüberführt, erblickt man die deutlichsten Anzeichen einer ehemaligen sehr alten und stark betretenen Straße, welche mit hartem, tief in die Erde reichendem Gestein gepflastert, in gelinder Steigung vom Maloja weg an der linken Bergseite hinführt, bis sie ob Silvaplana in den Bergpaß des Juliers einmündet. Die Wagengeleise im Felsen lassen ihre Spur bis Bivio verfolgen und kaum kann es einem Zweifel unterliegen, daß dieselbe nicht blos zum Verkehr der gewöhnlichen Lebens, sondern auch zum Durchpaß ganzer Römerheere sammt Gepäck und Zufuhr, über die Alpen nach Helvetien und Germanien diente. Zum weitern Beweise hiefür mögen jene Säulen dienen, welche auf der Höhe des Berges sich befinden. Nur eine [2] derselben steht noch aufrecht, von ungefährer Klafterlänge und mittlerer Dicke; zwei andere Stücke liegen am Boden. Man glaubt, daß sie von einem römischen Imperatoren, vielleicht Julius Cäsar herrühren, der sie als Trophäe des ersten Julierübergangs errichten ließ. Möglich, daß auch von ihm der Name der Bergkette, *Alpiglias*, (*Alpes juliae*) herstammt.

Nachdem der Inn den Silser See verlassen, sammelt er sich weiter unten zu einem zweiten Becken, an dessen linker Seite das Dorf Silvaplana liegt. Der Name stammt von dem in ebener Lage am See sich hinziehenden Föhrenwalde her. Wo der See sich zu einem schmalen Arm zusammendrängt, führt eine Brücke auf die rechte Seite hinüber, in eine schöne Wiesenebene, wo das Dörflein Surlac, einige Häuser mit einem

---

[1] Mit Recht möchte wohl dieser, seines längern Laufes und bedeutenderer Wassermenge wegen, als die eigentliche Innquelle betrachtet werden dürfen.

[2] Dermalen stehen rechts und links an der Straße zwei aufrecht, möglich, daß die zweite erst seither wieder aufgerichtet wurde. Vom Boden weg erreichen sie kaum eine Höhe von 3—4 Fuß.

Digitized by Google

Kirchlein, liegt. Etwa 500 Schritte unterhalb Silvaplana auf der nämlichen Seite treffen wir ein anderes Oertchen Campfeer und gerade ob demselben ein drittes: Albannas, welche sämmtliche drei von ihren Gütern umgeben, nach Silvaplana kirchhörig sind.

Eine halbe Stunde, nachdem der Inn den Silvaplaner See verlassen hat, wird er von einem dritten aufgenommen. Es ist dieß der See von St. Moritz, welcher auf der linken Seite an einem Hügel sich hinzieht. Auf halbem Wege von Silvaplana hieher erblickt man in der Mitte zwischen beiden Seen eine Brücke, welche auf das rechte Ufer hinüber führt. Dort in der Ebene, am Saume des Waldes, findet sich die Sauerquelle von St. Moritz. Der Landstrich, innert welchem die genannten drei Seeen liegen, dehnt sich über eine deutsche Meile aus. Rings herum erhebt sich das Hochgebirge, bis zur halben Höhe mit prächtigen Tannen bewachsen, dann mit Alpweiden, zuletzt mit starren Felsen und Schneefeldern bedeckt. In den Felsschlünden, welche der Inn beim Ausfluß aus dem St. Moritzer See durchbraust, läßt die Sage an einer schauerlichen Stelle einen Drachen oder Lindwurm hausen. Ein sonst glaubwürdiger, vor wenigen Jahren verstorbener Mann, Joh. Mallet, soll denselben gesehen haben, davon krank geworden und gestorben sein.

Achtzehntes Kapitel.

Celerina, Pontresina, Samaden und Bevers.

Nach einigen Wasserfällen erreicht der Inn wieder die Ebene. Hier liegt das Dorf Celérina, welches im Verein mit St. Moritz im Oberengadin allein noch die cathol. Lehre beibehielt, und zum Priester einen seit vielen Jahren verheiratheten Mann, Vater verschiedener legitimer Kinder, hatte. So verhielt es sich, als ich dieses niederschrieb. Seither ist der Geistliche gestorben und beide Gemeinden nahmen darauf die neue Lehre an.

In Celerina wohnt seit alter Zeit die adeliche Familie Chesel, aus der einige tüchtige Männer jetzt leben, so Nic. Chesel, dermalen Pfarrer zu Vallendas.

Auf der rechten Seite des Inns steht einsam eine Kirche [1] mit

[1] Wird dermalen nur bei Leichenbegängnissen benutzt, da dort der Kirchhof von Celerina sich befindet.

Digitized by Google

Glockenthurm, in deren Nähe ein Bergwasser in den Inn sich stürzt, an Größe ihm nichts nachgebend, aber von anderer Farbe und durchaus ohne Fische. Dasselbe hat zwei verschiedene Quellen, die eine im Rosegg-thale, ungefähr 4000 Schritte vom Inn. Hier finden sich die Alpen der Gemeinde Samaden, welche auch ihren Bedarf an Brennholz aus diesem Thale bezieht. Die andere Quelle befindet sich auf der Höhe des Bernina. Gegen das Engadin sanft abgedacht, erhebt er dagegen sich steil und abgerissen über das Puschlav, wohin zwei verschiedene Straßen führen, die eine mehr westliche und darum auch weitere über Piscadella, die andere eher gegen Abend, somit nähere aber viel schwierigere durch das Giavalgiathal. Letztere ist heut zu Tage besuchter,[1] während die Erstere es früher war. Auf der Berghöhe finden sich drei Seen, deren größter 1000 Schritte lang und von weißer Farbe ist, während die beiden andern kleiner und dunkler sind. Letztere senden ihre Gewässer nach Norden, dem Inn zu.[2] Nicht weit davon stehen an der Straße drei Wirthshäuser. Von Puschlav rechnet man vier Stunden hieher und von hier bis zum Inn zwei. In letzterer Richtung folgen weiter unten die Wiesen von Pontresina, einem ansehnlichen Orte evangelischer Confession, an tausend Schritte von Samaden entfernt. Unter dem Dorfe nimmt der Berninabach die Gewässer aus dem Roseggthale auf.[3] Bei Pontresina[4] befand sich eine Veste, wovon noch Spuren vorhanden sind.[5]

---

[1] Auch jetzt noch, wo sie für Bergwäglein fahrbar gemacht wurde. Die neue, der Vollendung nahe, Straße geht jedoch über *La Rosa*, in der Nähe von *Piscadella*.

[2] Noch dermalen heißt der größere See, *lago bianco*, die kleinern *laghi neri*. Das Gewässer des ersteren fließt dem Puschlaver Thalwasser, dem *Poschiavino* zu. Die Wege trennen sich bei den Seeen.

[3] Bei seiner Einmündung in den Inn führt er den Namen Flaz.

[4] In alten Urkunden kommt der Ort unter dem Namen *Ponte Sarazeno* nnd *Sarasino* vor

[5] *Propugnaculum*, bei Campell. Dieselbe heißt nach Sererhard ebenfalls *Pontresina* und mag somit die Stammburg jenes Geschlechts gewesen sein, das im 13. Jahrhundert unter dem Namen *de Ponte Sarazeno* erscheint. S. Urk. vom Jahr 1244 und 1296. Dasselbe war ein bischöfliches Ministerialgeschlecht, aus welchem *Tobias de Ponte Zarisino* das Canzleiamt der Grafschaft Ober-engadin bekleidete, im Jahre 1244 aber wegen begangener Fehler, (culpis suis exigentibus) dessen entsetzt wurde. Seine Stelle erhielt Andreas Planta. Urk. vom Jahre 1244.

Digitized by Google

Wo der Bernina sich in den Inn ergießt, führt eine Brücke über Letztern nach Samaden, einem stattlichen Dorfe, hinüber, das etwas ob dem Inn liegt, daher wohl der Name *Summo d'Oen*, Samaden, entstanden sein mag. Hier ist der Sitz der Hochgerichtsbehörde. Nicht weit von hier entspringt eine Quelle, die zum Betrieb verschiedener Wasserwerke im Dorfe dient, und deren Wasser im Sommer so kalt ist, daß man nur wenig auf einmal zu trinken vermag, während im Winter hineingeworfenes Eis vor Wärme schmilzt.

Hier wohnte der kaum vor 10 Monaten im sechzigsten Jahre verstorbene Friedr. Salis, ein gelehrter, beredter Mann, der geläufig lateinisch, rätisch, italiänisch und deutsch sprach. Aus seiner Ehe mit Ursina Travers, Tochter des Joh. Travers, Commissarius zu Cläven, hinterließ er einen hoffnungsvollen Sohn, Johannes. Im Bregell wohnt noch dermalen der ausgezeichnete und christlich gebildete Jac. Biveroni von hier, der ein eben so vorzügliches als frommes Werk vollführte, indem er das von ihm selbst in die rätische Sprache übersetzte neue Testament auf eigene Kosten drucken ließ. Dieß und die Zusprache des gelehrten Phil. Gallizius bewog mich, das nämliche mit den Psalmen und dem rätischen Cathechismus zu versuchen. Vorzüglich durch die Unterstützung jener beiden Männer, Friedrich Salis und Jac. Biveroni, wurde die evangelische Lehre zu Samaden eingeführt. Georg Travers, durch Gelehrsamkeit nicht weniger als durch Klugheit ausgezeichnet, ward ebenfalls hier geboren. Ebenso Bapt. Salis, Friedrichs Bruder, ein vorzüglicher Rechtsgelehrter, der vor 24 Jahren starb. Ueberhaupt war Samaden reich an tüchtigen Männern, welche als Vorsteher ihres Gerichts dem Lande bedeutende Dienste leisteten.

Bei Celerina beginnt die schöne Ebene des obern Engadins, welche bis Scanfs hinab an 7000 Schritte weit sich erstreckt und im Sommer mit vielfarbigen Blumen geschmückt, einen lieblichen Anblick gewährt. Freilich liegt dafür im Winter die Landschaft sechs Monate lang im Schnee begraben.

Kaum 2000 Schritte unterhalb Samaden nimmt der Inn einen Bach auf, welcher aus dem seitwärts gegen Nordwesten gelegenen heu- und weidereichen BeversertHale strömt. Hier führt eine Brücke in das gleichnamige Dorf hinüber.

Ganz in der Nähe erblickt man ein Wirthshaus an der Straße, wo die Säumer mit Salz aus Hall, und Veltlinerwein vom Bernina her zu übernachten pflegen. Hier finden die Hochgerichtsversammlungen des

Digitized by Google

Oberengadins und die Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten statt. Hindeutend auf den Sumpfboden des nahen Inns, heißt der Ort *à las Angias*, deutsch zu den Erlen. [1]

Neunzehntes Kapitel.

Zur Brücke, Camogasc, Madolain, Zutz, Scanfs und Cinuskel.

Etwa 200 Schritte von dem gedachten Wirthshause entfernt, entspringt an der Landstraße eine Quelle, welche den Namen „*Fontana merla*“ führt, zu deutsch „Amselbrunnen.“ Sie bildet die Grenze zwischen den beiden Gerichten des Oberengadins. Da wo der Inn in einer Biegung bis auf 200 Schritte der Landstraße sich nähert, wurde an einer gewissen Stelle öfterer Raubmord begangen und die Leichen in den Fluß geworfen. Ein wenig weiter unten liegt am Fuße des Albulaberges das Dörfchen „zur Bruck,“ so genannt, weil hier eine Brücke über den Inn führt. Gerade gegenüber auf der andern Seite öffnet sich das Nebenthal Chiamuera, welches an zwölf Alpen der Gemeinde Zutz enthält und ein wildes Bergwasser dem Inn zusendet. Am Ausgange des Thales liegt, in der Entfernung von ungefähr 400 Schritten von der Innbrücke, das Dorf Camogasc, auch Campovast genannt, letzteres vielleicht der Verheerungen wegen, welche in Folge des genannten Bergwassers in dieser Ebene öfters stattfinden. Bei der Ueberschwemmung des Jahres 1566, welche auch mir tiefe Trauer brachte, [2] wäre es um das Dorf Camogasc geschehen gewesen, wenn nicht schleunige Hülfe von allen Seiten gekommen. Dennoch konnte nicht verhindert werden, daß einige steinerne Häuser von den Gewässern weggerissen wurden.

Fünfhundert Schritte weiter den Inn abwärts, führt eine neue Brücke über denselben auf die linke Flußseite zum Dörfchen Madulein. Nach einer Sage soll einst, bevor der Inn durch die Felsklüfte unterhalb Scanfs sich Bahn brach, die ganze Gegend bis Celerina ein großer See gewesen sein. Das so ziemlich in der Mitte (medio lacu) gelegene Madulein habe davon seinen Namen erhalten. Ob dem Dorfe erhebt sich auf einem Felsen die von Bischof Volkart von Cur im Jahre 1250 erbaute Burg Guardavall, wo der bischöfliche Kastellan saß.

[1] Im gemeinen Leben kurzweg die Au.

[2] Campell verlor, wie im Vorwort bemerkt, bei derselben seine Frau.

Digitized by Google

Vor hundert und mehr Jahren wohnte hier ein Vogt, der bis zu jenem Punkte der Tyrannei gelangt war, daß er zur Befriedigung seiner Lüste die dortigen Einwohner zwang, ihre Frauen und Jungfrauen ihm zuzuführen, um selbe nach gebüßter Lust mit Schimpf und Schande zu entlassen. So ward auch einem gewissen Adam von Camogasc (dessen Söhne Martin und Leo Adam, sowie seine Enkel mir persönlich bekannt sind) der Befehl, seine Tochter dem Burgvogt zu überliefern, was er auch versprach, lediglich eine kleine Frist sich ausbittend, damit dieselbe in schöneres Gewand sich zu kleiden vermöge. Es geschah aber, daß während der Vogt in wahnsinniger Leidenschaft aus seiner Burg der Jungfrau mit offenen Armen entgegenstürzte, Adam sein Schwert zog und ihn erstach. Durch Adams in der Nähe versteckte Freunde wurde dann die offenstehende Burg überrumpelt und die Knechte niedergemacht.[1]

Gegen 1500 Schrttte weiter abwärts tritt uns in anmuthiger Gegend das wohlgebaute, stadtähnliche Dorf Zutz entgegen, das wohl der Hauptort des ganzen Oberengadins genannt werden kann und der Sitz des zweiten Gerichts desselben ist. Von hier stammt manche edle Familie, so die Planta, Travers, Jecklin, Geer, Schucan und Rascher; hier ward geboren der unvergeßliche, vor 6 Jahren heimgegangene Joh. Travers, seiner Tugenden wegen eine unvergängliche Zierde Rätiens, der am Abend seines Lebens noch das Wort Gottes seinen Mitbürgern predigte und mit beispiellosem Beifall angehört wurde. Sein Sohn ist der heut zu Tage lebende Joh. Travers. Auch stammen von ihm ab Pet. Travers und Ant. Travers, Letzterer selbst gelehrt und der Gelehrten Beschützer und Gönner.

Von den Planta finde ich in jenem Buche ausgezeichneter rätischer Edeln vorzüglich zwei, Rudolf Planta, der 1336 lebte, und Friedr. Planta, Domherr zu Cur 1419. Die ganze Familie Planta, wie sie heut zu Tage existirt, läßt sich auf vier verschiedene Linien zurückführen.

Die erste bildet jetzt Thomas Planta von Zutz, Sohn des Dusch Planta, mit seinen Brüdern und deren Söhnen, welche zu Lavin, Süs und andern Orten leben. Mehreres von ihnen, wenn

---

[1] So wenig wie die angeblichen Grausamkeiten des Donat v. Vatz, vermag diese Gewalttbat vor der strengen historischen Critik zu bestehen. Dort war es Joh. Vitoduranus, auf dessen Rechnung man das Meiste setzen muß; — hier die immer mehr Boden gewinnende Vorbereitung der Bünde, welche in der Erfindung und Uebertreibung unbedeutender Vorfälle einen nicht zu verachtenden Bundsgenossen für ihre Zwecke fand.

Digitized by Google

wir zu Lavin kommen. Ferner gehört zu dieser Linie Raget Planta, Sohn Jacobs, dermalen mit vier Söhnen bald zu Cur, bald in Zutz. Dann Mathias Planta von Zutz, mit seinem Bruder Hartmann, Domherr zu Cur, Söhne Hartmanns Planta. Ihr Bruder Thomas war Bischof zu Cur und ihr Großvater, ebenfalls Thomas mit Namen, Vater Ruttins und Bruder der obgenannten Dusch und Jacob, so wie auch von Johann, der zu Ardetz starb und drei Söhne, Hartmann, Thomas und Johann, mit verschiedenen Enkeln hinterließ. Der Vater obiger vier Brüder, Dusch, Jacob, Thomas und Johann, war Hartmann Planta, dessen Nachkommenschaft im ganzen Engadin zerstreut ist. Sein Enkel Gaudenz lebt mit den Söhnen, Jakob, Florian und Gaudenz, und deren Kindern, zu Samaden.

Zur zweiten Linie gehören Peter Planta, gemeinhin der Vicar genannt, so wie seine Brüder Nicolin, Balthasar und Jakob, welcher Letztere in Cur wohnt, alle mit Glücksgütern gesegnet und von großem Ansehen. Ihr Vater war Conradin Planta. Ebenfalls hierher gehören auch die Zernetzer Planta, vom Thurm genannt. Ueber sie später.

Von der dritten Linie leben dermalen in Zutz, Parcival und seine Brüder, Söhne Parcivals, dessen Vater Joh. Planta noch zwei weitere Söhne Conrad und Johann hatte. Er lebte in Zernetz und ist der mütterliche Großvater unseres Joh. Cönz Bifatz; sein Sohn Johann zog dann mit der Familie von Zernetz nach Ems.

Von dem vierten Zweige der Familie Planta leben in Zutz, Joh. Planta und sein Bruder, deren Vater Jac. Planta, Großvater Andreas und Urgroßvater Simon Planta war. Von dieser Linie soll Joh. Planta herstammen, welcher dermalen zu Cläven wohnt und dessen Vater gemeinhin Joh. Planta Ministerial genannt wurde.

Zu welcher Linie Ruttin Planta, der Schmied, gehört, ist ungewiß. Er war Landammann in Guarda und ein muthiger, entschlossener Mann. Von seinen Söhnen und Enkeln wohnt Martin Planta in Guarda, ein ganz abgelebter Greis, mit Ulrich Planta, ehemaligem Pfarrer zu Ardetz und Decan des Engadins, und dessen Brüdern Martin und Peter, die sonst als Mönche zu St. Nicolaus in Cur lebten.

Durch wissenschaftliche Bildung glänzen in Zutz vor Allen Joh. Juvalta, Jac. Schucan und ganz vorzüglich Joh. Cönz Bifatz,

Digitized by Google

seit vierzehn Jahren Verkündiger der göttlichen Wortes in Zutz und Madulein.

Wie in Samaden und Silvaplana wird auch in Zutz von durchreisenden Waaren ein Zoll erhoben. Zwei sehr alte Thürme im Dorfe werden von den Familien Juvalta und Danz bewohnt.

Gegen 600 Schritte weiter unten folgt Scanfs, ein großes und während der letzten Jahre mit vielen schönen Gebäuden geziertes Dorf, das aber immerhin mit Zutz nicht verglichen werden kann. Von Scanfs stammen die Dusch und Perini, von welchem Letzteren Joh. Perini genannt zu werden verdient. Im gegenwärtigen Jahre ist zu Scanfs die Reformation eingeführt worden.

Etwas unter dem Dorfe und zwar dem Thalzuge nach, treffen wir eine Mauer in einer Länge von circa 500 Fuß vom Inn in schiefer Richtung gegen Mitternacht gezogen, dann die Anhöhe hinauf bis zu einem Felsen. Obschon halb zusammengestürzt, hat sie doch nur da eine Oeffnung, wo die Straße sie durchschneidet. Hier steht ein Thorthurm mittlerer Höhe. Der Bauart nach scheint das Werk aus neuerer Zeit zu stammen, aber wann, von wem und bei welcher Gelegenheit die Mauer aufgeführt wurde, ist ungewiß. Die Sage verlegt ihre Entstehung in die Zeit eines Krieges, welcher zwischen einem v. Toggenburg und einem v. Räzüns oder v. Vatz geführt wurde. Auf rätisch heißt das Gemäuer *la Serra* (Landwehr) und unterhalb desselben in der benachbarten Ebene finden sich viele runde und tiefe Gruben, einst, wie man glaubt, zum Kriegsgebrauch gegraben und dermalen von den Landleuten meist mit Steinen, Gesträuch und Erde aufgefüllt. [1] Ich halte dafür, daß dies alles während jenes Krieges geschah, der vor ungefähr 250 Jahren zwischen Donat v. Vatz und dem Bischof Sigfrid von Cur, richtiger noch Rudolf Graf v. Montfort ausbrach. Wahrscheinlich war es auch dieser Letztere, welcher die Landwehr erbaute, seine Truppen hinter dieselbe aufstellte und zum Verderben des Feindes jene Gruben machen ließ, damit sie, leicht mit Gesträuch und Schnee überdeckt, demselben beim Herabsteigen vom Scaletta zur Falle würden. Der Ausgang war jedoch ein ganz anderer, indem seine eigenen Leute zu Greifenstein, auf Davos und dem Scalettaberg eine Niederlage erlitten. Hierüber im zweiten Buche ein Mehreres. [2]

---

[1] Andere verleihen ihren Ursprung Nachgrabungen auf Blei.

[2] Auch Sprecher und Sererhard erwähnen dieser Landwehr oder Schanze, doch lag sie schon zu ihren Zeiten zerstört. Dermalen fallen dem Reisenden keinerlei Mauerreste in dieser Gegend ins Auge mehr.

Digitized by Google

In der nämlichen Entfernung unterhalb der Landwehr, als diese von Scanfs liegt, folgt am Inn eine dem heil. Georg geweihte Capelle mit ziemlich weitläufigem, dazu gehörigem Gute und einer Wohnung, welche früher der Geistliche mit seinen Leuten bewohnte. Eine hohe Tanne dahier war dem nämlichen Heiligen geweiht und zugleich mit dem in der Capelle befindlichen Bilde ein Gegenstand großer Verehrung, zumal an den Processionen, die jährlich dreimal, besonders am Tage des Heiligen, unter ungeheurem Zudrange mit Fahnen und Crucifixen stattfanden. Nach der Reformation wurden die Güter der Capelle unter das Volk vertheilt, die Wohnhäuser verlassen und damit sie Räubern und Dieben nicht zum Schlupfwinkel dienen möchten, zuletzt ganz niedergerissen. Die Tanne wurde umgehauen, die Bilder herausgeworfen und die Kirche von ihrem Dienst gereinigt, auch von nun an jährlich dreimal durch den Pfarrer von Zutz allda reformirter Gottesdienst gehalten. Aber leider hören die Leute das Wort des wahren Gottes nicht mit dem nämlichen Eifer an, mit welchem sie einst jene Saturnalien und Luperkalien besuchten.

Um wieder zur Landstraße zurückzukehren, so führt dieselbe nun einen Hügel hinan, welcher, bevor der Inn durch das Thal hinaus sich Bahn brach, mit dem Gebirge jenseits zusammenhing und so den Kessel des Oberengadins abschloß. Hat man die Höhe erreicht, wo der Weg sich abwärts wendet, so trifft man ein Haus von klösterähnlichem Aussehen, das als Siechen- und Armenhaus dient und schon seit sehr alten Zeiten gewisse Einkünfte zu diesem Zweck besitzt. Zur Verwaltung desselben werden jährlich aus den Gemeinden Scanfs, Zutz und Campovast ein Schaffner und eine Schaffnerin (tschlarer et tschlarera, cellerarius et celléraria) gewählt und mittelst Eidesabnahme zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Obliegenheiten verpflichtet. [1] Bei diesem Hause steht auch eine Kirche, einst dem heil. Nicolaus geweiht, wo nun, nach eingeführter protestantischer Lehre, an gewissen Tagen von dem Pfarrer in Zutz für die Bewohner des Hauses und der beiden Dörfchen Salzanna und Cinuskel gepredigt wird. [2]

Auf der andern Seite des Hügels stürzt ein Waldbach aus dem Seitenthale und treibt hier einige Sägen nnd Mühlen. Er hat zwei

[1] Noch dermalen existirt zu Scanfs ein Geschlecht dieses Namens.

[2] Diese Kirche, nunmehr ganz in Verfall, ist in der Gegend, unter dem Namen *Capella* bekannt. Das Siechenhaus bestand noch hundert Jahre später, da Sprecher in seiner Chronik S. 296 seiner erwähnt.

Digitized by Google

Quellen, da das Thal Salzanna oder Zusana weiter hinten in zwei weitere Thäler sich theilt. Das eine derselben in der Richtung nach Nordwest, heißt rätisch *Perchia be la* und enthält vorzügliche nach Scanfs gehörige Alpen; das zweite in gerader Richtung nach Norden, führt über den Scalettapaß ins Dischmathal und Davos, das 5 Stunden von Salzanna entfernt ist. Letzteres liegt, ein Büchsenschuß von der Brücke thaleinwärts, am linken Ufer des Bergwassers. Weinsäumer aus dem Veltlin nach Davos pflegen dort ihr Nachtlager aufzuschlagen.

Ueber einen unebenen, meist mit Fichtengestrüpp bewachsenen Boden führt nun der Weg zu dem kleinen Dorfe Cinuskel, welchen Namen ich von sinusculus ableite, [1] gleichsam Winkelchen. Dann wieder einen mit Wald bewachsenen Hügel hinan, gegen 300 Schritte weit, worauf man zu einem Waldbach gelangt, welcher rauschend aus dem Brailerthal durch die Felsen herabstürzt und die Straße durchschneidet. Die Brücke heißt rätisch *Puntauta, Pontalta,* die hohe Brücke, und bildet die Grenze zwischen dem obern und untern Engadin.

Die rechte Innseite enthält von Celerina bis unter Campovast im Thale prächtige Wiesen, am Gebirge Fichtenwaldung, während die Berge der linken Seite fast durchgehend mit Weiden bedeckt sind. Die rechte Gebirgskette ist auch viel felsiger und enthält 2—3 Nebenthäler, durch welche man nach Livino oder Livigno, jenseit des Gebirgs, gelangt. Das Thal, Zutz gegenüber, führt den Namen Valgiulgia *(Vallis julia)*, der zunächst gegen Morgen liegende Berg heißt Alpiglia *(Alpis julia)* und dann folgt abermals ein Thal zwischen Zutz und Scanfs, Chiaschauna, [2] aus welchem im Schwabenkriege 1499 von Livigno her ein Ueberfall durch kaiserliche Truppen statthatte, in Folge dessen Raub und Brand das Engadin heimsuchten. Nicht weit davon liegen zwei andere Thäler, Varusch und Trupchium. In letzterem verloren vor 6 Jahren 5—6 Personen ihr Leben durch eine Lawine.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Gerichtsverfassung des Oberengadins.

Der Sitz der beiden Gerichte Ob- nnd Unterfontana Merla ist in Samaden und Zutz, und nach einem alten Gesetz dürfen die

[1] Sprecher übersetzt es „Schlößlein", warum, begreifen wir nicht.
[2] Das heutige Casanner Thal.

Digitized by Google

beiden Landammann nirgends anders als an diesem Orte wohnen. Noch bei der Väter Gedenken mußte der Landammann stets aus der Familie Planta gewählt werden und auch heut zu Tage konnten andere, wenn auch adeliche und sehr angesehene Geschlechter, seit wenigen Jahren erst zu dieser Ehre gelangen. Dieses hat sich nun geändert und auch anderer sich angemaßter Vorrechte, sind die Planta nun beraubt, worüber zu sprechen, hier der Ort jedoch nicht ist. Die 16 Gerichtsbeisitzer heißen *Truaders*, Urtheilfinder; im Unterengadin *Güraders*, Geschworne. Acht davon fallen auf das obere und acht auf das untere Gericht. Zuz gibt vier, Scanfs und Campovast je zwei. Streitfragen unter 15 fl. werden durch die einzelnen Dorfgerichte entschieden; für höhere Beträge ist Zuz das Forum des untern Gerichts. In Fällen größerer Wichtigkeit treten auch die acht Rechtssprecher des obern Gerichts in Zuz zusammen, — ebenso wenn eine fremde Sache dahin gezogen wird. Von den acht Rechtssprechern des obern Gerichts gibt Samaden zwei, die übrigen Gemeinden je einen. Die peinliche Gerichtsbarkeit wird nur in Zuz geübt, wo sich auch ein festes Gefängniß sammt Folterkammer befindet, sowie auch das Zeughaus und Archiv mit den Waffen, Fahnen und Urkunden des Hochgerichts.

Bei allen diesen Vorzügen, welche Zuz vor den andern Gemeinden genießt, leidet dasselbe auch einen Nachtheil. Ob Zuz erhebt sich von Waldung entblößt ein Berg, auf welchem der Schnee zu Lawinen sich ballt und einen beträchtlichen Theil des Dorfes mit Verwüstung bedroht. So geschah es vor fünf Jahren, daß eine ungeheuere Schneemasse sich mitten in der Nacht losriß und gerade ob dem Dorfe auf eine fast wunderbare, Gottes Güte und Erbarmen veranschaulichende Weise, eine andere Richtung nahm, unter Zuz aber in seine natürliche Bahn zurückkehrend, dem Inn zustürzte.

Im obern Gericht ist Samaden der Sitz des Landammanns. Civilfälle von 15 fl. und darunter, werden in den einzelnen Gemeinden entschieden; bei höherem Belang nach Samaden gezogen. In den obern oder den Seegemeinden, heißen die Rechtssprecher „Ammann" und üben in ihren Gemeinden die Rechtspflege. Auch könnnen hier oben unter dem Vorsitze des Landammanns und auf Verlangen wenigstens der einen Partei auch Streitfragen höhern Betrages am Orte des Streites entschieden werden.

Behufs Vorladungen der Richter, Anwälte, Zeugen und Parteien finden sich in Zuz vier, in Samaden zwei Weibel, rätisch ils mess

Digitized by Google

(Gesandte) genannt; Folterknechte nur in Zuz. Bluturtheile werden auf öffentlichem Markte gesprochen. Hier sitzt von bewaffneten Wächtern umgeben der Landammann unter den Richtern, ein blankes Schwert vor sich und den Stab in der Hand. Als Scharfrichter dient derjenige von Cur.

Die obrigkeitlichen Wahlen finden mittelbar durch Wähler in den Osterfeiertagen (feriis paschatis) zu Zuz und Samaden statt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zernez.

Jenseits Pontalta tritt man sogleich in das Dörfchen Brail, das in zwei Theile zerfällt. Beim obern, an der Brücke, steht die Kirche, einst dem heil. Thomas geweiht, wo dermalen an gewissen Tagen der Pfarrer von Zernez predigt.

Das Dorf Brail hat ein großes ausgedehntes Gebiet, zumal auf der Morgenseite, wo sich von der gegen Mitternacht gelegenen Gebirgskette weite Wiesenabhänge, zum Theil Zernezer Particularen gehörig, hinziehen. Mitten durch das Gelände strömt aus dem nächsten Seitenthale Brailasca, das viele Weiden der Zernezer enthält, ein Bach dem Inn zu. Weiter hinunter, dem Dorfe Zernez zu, folgt das ebenfalls weidenreiche Seitenthal Pülscheza. Ueber den gleichnamigen Bach führt eine Brücke, die in gleicher Entfernung zwischen Süs und Zuz steht, zwei Stunden auf jeder Seite. Ungefähr 200 Schritte weiter unten folgt eine Stelle, die den Namen Oreza führt, und in einer ungefähr hundert Schritte langen Strecke, der Lawinen wegen, welche von dem hier nackten Gebirge herabstürzen und dem Vorübergehenden Verderben drohen, berüchtigt ist. Von da weg verengt sich das Innthal immer mehr, bis dasselbe in der Nähe von Zernez so schmal wird, daß der ob dem Inn hinführende Weg zum Theil durch den Felsen gehauen werden mußte. Der Ort heißt Puntaglias, einst durch Räuber sehr unsicher, welche später eingestanden, dort manchen Wanderer ausgeplündert und in den Inn geworfen zu haben.

Die rechte Seite des Inns ist von Pontalta bis Zernez, auf einer Strecke von 3000 Schritten, mit der dichtesten Nadelwaldung bedeckt, — eine reiche Einnahmsquelle für die Gemeinde Zernez, indem

Digitized by Google

eine große Menge Holz, theils zum Brennen, theils als Bretter ins Oberengadin verkauft wird. [1]

Gleich unter Puntaglias öffnet sich plötzlich die Gegend zu einem Kessel, in welchem umgeben von den schönsten Wiesen und wogenden Roggen- und Gerstenfeldern das stattliche Dorf Zernetz liegt. Mitten in der Ebene nimmt der Inn einen sehr ansehnlichen Nebenfluß, den Spöl auf, welcher von der drei Meilen entfernten Grenze des Münsterthals herfließt.

Der Name Zernetz soll von der Stadt Cernetum in Campanien (deren Plinius VIII. 5 erwähnt) herrühren. Das Dorf liegt auf der rechten Seite des Inns und Spöls, gerade im Winkel ihrer Vereinigung. Auf der südlichen Seite des Dorfes befinden sich zwei Brücken, eine über den Inn und die andere über den Spöl; — auf der nördlichen Seite eine dritte Brücke, welche über die vereinigten Flüsse führt. Zernetz hat an 150 Häuser, darunter wenig schöne, drei Kirchen und zwei sehr alte Thürme.

Der eine der letztern war vor wenig Jahren noch von Albert Mohr bewohnt, aus der Familie gleichen Namens, welche einst ein Pfandrecht auf das den Bischöfen von Cur gehörige Schloß Remüs besaß. Sei es durch Verzichtleistung, sei es durch irgend eine Verwirkung Alberts, seines Vetters Caspar oder dessen Vaters Anshelm, genug, im Jahre 1526 ging dieses Pfandrecht verloren. Den Namen Mohr führt die Familie nach ihrem Wappen, welches einen Mohren enthält. Wie ich von ihnen selbst hörte, trugen sie einst einen andern Namen. Heut zu Tage leben Joseph Mohr, Johann's Sohn, zu Mals im Etschthal und drei Söhne von Caspar, Bruder Johann's. Diese Söhne sind Anshelm zu Mals, und Anton und Johann, mit verschiedenen Kindern zu Zernetz, in der Stammburg wohnhaft. Jacob, Bruder Caspars und des älteren Johann, ehlichte meine Schwester und starb vor einigen Jahren ohne männliche Nachkommen. In dem öfter gedachten Büchlein über einige ausgezeichnete Bündner finde ich Joseph Mohr, Gottshausrichter zu Mals, der

[1] Ueberhaupt besitzt Zernetz, zumal gegen den Ofenberg hin, einen unerschöpflichen Reichthum an Waldung. Als Beleg hiezu diene die Nachricht von Sererhard, daß Zernetz damals seit 100 Jahren die Salzpfanne zu Hall speiste, indem jährlich 80 Tiroler mit dem Fällen des Holzes beschäftigt waren. Auch dermalen noch wird zu diesem Zwecke Holz den Inn hinab geflözt.

Digitized by Google

im Jahre 1493 starb. Anshelm, der noch lebt, bekleidete dort die nämliche Stelle. Egen Mohr war der Vater des obgenannten Albert. Von Letzterm stammt Egenal Mohr; dessen Sohn war Conradin, Enkel ebenfalls Conradin, und Urenkel Joh. Conradin, der noch lebt.

Der zweite Thurm [1] in Zernetz ist mit einer ziemlich weitläufigen Wohnung verbunden und wurde von Joh. Planta, den ich selbst kannte und seinen vier Söhnen Conradin, Simon, Johann und Nicolin bewohnt. Conradin hatte drei Söhne:

1) Johann Planta, Herr zu Räzüns, Vater von vier Söhnen.
2) Balthasar Planta, wohnhaft im Thurme zu Zernetz.
3) Conradin Planta wohnte zu Fideris im Prättigau.

Der eben genannte Balthasar hatte sechs Frauen, deren vier ihm fünf noch lebende Söhne hinterließen:

1) Conradin aus der dritten Ehe.
2) Joh. Baptista aus der vierten Ehe, mit meiner geliebten Schwester Benvenuta rätisch *Benenata*.
3) Joseph und
4) Balthasar aus der fünften; und
5) Rudolf aus der sechsten Ehe mit Catharina, Tochter Rudolfs Prevost.

Conradin Planta hat von seiner Frau, geb. Beli, welche vor einem Jahre starb, ein Töchterchen. Obschon der jüngste seiner Brüder, übertrifft er sie alle an Geistesgaben, Gelehrsamkeit und Geschäftserfahrung und spricht geläufig lateinisch, deutsch, französisch, italiänisch und rätisch.

Auch einige Salis wohnten in Zernetz. Johann Salis mit Söhnen, zwei Brüdern und drei weitern Söhnen eines dritten verstorbenen Bruders.

Außer diesen drei altadelichen Familien kenne ich Niemand weiter von glänzendem Herkommen in Zernetz; doch erhielten in jüngster Zeit auf Verwendung von Freunden die Familien Toutsch, Graß und Sylveti Wappenbriefe von den Kaisern.

Der Spöl entspringt drei Meilen von Zernetz in dem an Heu und Weide reichen aber im höchsten Grade verwahrlosten Thale Livigno.

---

[1] Es ist dieß der nämliche, den die Unterengadiner bei der Flucht Rudolfs v. Planta ins Münsterthal zerstörten, später aber auf eigene Unkosten wieder herstellen mußten.

Digitized by Google

Mitten im höchsten Alpengebirge zwischen dem Oberengadin und dem Gebiete von Worms gelegen, bildet es eine Art Hochebene und hat wie das Engadin seinen Thalzug von Abend nach Morgen, in einer Länge von beiläufig achttausend Schritten. Lieblich ist es anzusehen mit seiner mitten im Thale gelegenen Kirche, seinen grünen Weiden und zerstreuten Häusern, deren es im Ganzen 150 gibt. [1] Das Volk aber ist ungemein träge und statt den sonst recht guten Boden ordentlich anzubauen, zieht es vor, seine Weiber und Kinder auf den Bettel auszusenden; — steckt auch sonst noch tief in Schulden, vorzüglich gegenüber den Wormsern und Engadinern. Obschon das Livignothal zur Provinz Worms gehört, glaubte ich dasselbe dennoch hier anführen zu müssen, weil es seiner Natur nach ein Nebenthal des Engadins ausmacht. In seinem Hintergrunde entspringt der Spöl auf einem, dem Bernina nahen Berge, durchfließt Livigno 2 Meilen weit in der Richtung nach Morgen, wendet sich dann nach Mitternacht und stürzt mit Geräusch durch enge Felsschlünde in das Thal Buffalora hinaus, wo er den gleichnamigen Bach aufnimmt und abendwärts nach Zernetz hinausfließt. Der Spöl ist ebenfalls fischreich, zumal an Forellen, doch haben diese eine etwas dunklere Farbe, als diejenigen des Inn, wie denn auch das dunklere Spölwasser im Inn noch eine ziemliche Strecke weit bemerkbar bleibt.

Der Buffalorabach entspringt zwei Meilen von Zernetz auf dem gleichnamigen Gebirgsstock, der gegen Morgen in das Münsterthal sich abdacht und gegen Mittag vermittelst seines Ausläufers *Giuf plaun* an das Wormser Gebiet grenzt. Im Buffalorathal standen noch bei meinem Gedenken einst einige Wirthshäuser in der Nähe verschiedener im Betrieb befindlicher Silberminen. Es war ein lebhafter kleiner Ort, zahlreich besucht von der Bevölkerung der Umgegend. Als dann aber später jene Wirthshäuser zu Diebsherbergen wurden, hat man die Gebäulichkeiten niedergerissen und ihre Bewohner der Strafe überliefert. Auch die Silberminen stehen nun still und verlassen und die dazu gehörigen Wohnungen in Schutt und Trümmern. Auf seinem fernerem Laufe kömmt der Buffalorabach bei zwei Alpen der Gemeinde Zernetz vorbei zu einem bedeutenden Einfang mit Wirthshaus, rätisch *„al fuorn“*, deutsch „zum Ofen“ genannt, ohne Zweifel von einer

[1] Eine genauere Beschreibung dieses schönen Alpenthals findet sich in Lehmanns: *Chiavenna* und *Bormio* S. 169 ff.

Digitized by Google

Eisenschmelze her, welche einst hier stand, dann einging und vor wenigen Jahren von den Zernetzern mit großen Unkosten wieder eingerichtet wurde. Bis hieher hat der Bach fast nur schöne Wiesenebenen durchschnitten, nun aber fällt er in den Spöl und rauscht dann mit ihm durch ein waldiges und felsiges Schluchtenrevier hinaus. Von dem Ofenwirthshaus nach Zernetz hinaus zieht sich der Weg anfänglich einen steilen Berg hinan, der seiner Ausdehnung wegen den Namen *Chiamp löng* führt. Kurz darauf folgt eine andere, ebenso lange Berghalde, *Chiamp sech* und beide sind wegen eines im Jahre 1499 dort stattgehabten Treffens bekannt geworden, worüber jedoch später. Nun gelangt man zur Zernetzer Alp Ischadura und dann führt der Weg allmählig zu den Feldern von Zernetz hinab. Bevor man aber noch dahin kömmt und dieselben sich zu öffnen beginnen, zeigt sich in der Thalenge eine gemauerte Landwehr aus alter Zeit, vom Spöl etwas gegen das Gebirge der rechten Seite ansteigend, wo noch dermalen ein Thurm zu sehen ist, *la Serra*, genannt. [1] Der Buffaloraberg wird häufiger blos Fulderaberg genannt.

Tausend Schritte unterhalb Zernetz treten die Berge wieder so enge zusammen, daß sie kaum für den durchfließenden Inn Raum lassen. Noch tausend Schritte weiter liegen in einem Winkel an der linken Innseite einige Wiesen, von einem Bache durchschnitten, welcher aus dem dort ausmündenden, verschiedene Zernetzer Alpen enthaltenden, Thale Sursura fließt und hier einige Mühlen treibt. In geringer Entfernung von da drängt sich der Inn zwischen zwei waldbedeckten Vorbergen hindurch, auf deren einem rechts vom Flusse Spuren einer alten Burg mitten im Walde sichtbar sind. Zwischen diesem Hügel und dem eigentlichen Gebirge zieht sich ein vertiefter Wiesengrund hin, der einige Zernetzer Voralpen [2] enthält und *il Clus* [3] genannt wird. Den gleichen Namen führte ohne Zweifel auch die alte Burg und beherrschte vom Hügel hinab

[1] Gewöhnlich wird angenommen, daß Thurm und Mauer aus Rohans Zeit stammen, was aber bezüglich des Thurms augenscheinlich unrichtig ist. Wohl mag Rohan denselben besser befestigt und die Mauer zum Inn hinab angelegt haben, aber gewiß gehört der Thurm in eine ältere Zeit, vielleicht diejenige des Schwabenkrieges, wo man ihn zur Abwehr tirolischer Einfälle erbaut haben mochte.

[2] Rätisch *prümarans* (ohne Zweifel von *prümavaira*, Frühling, herzuleiten). in hiesiger deutscher Sprache Maiensäße (Sitze) genannt.

[3] Der bekannte Ausdruck für Thalenge.

Digitized by Google

den Engpaß, wenn man es nicht vorzieht anzunehmen, daß einer der Begleiter des *Rätus* sich dort eine Veste gebaut und dieselbe nach der Stadt *Clusium* benannt habe.[1] Hinter dem linken Hügel befinden sich eine Menge Wiesen, meist nach Süs gehörend, die den Namen *Valgiaraingia* führen. Hier führt eine Brücke über den Inn auf die rechte Seite und zwar gerade an die Stelle, wo der Galgen steht. Der Ort heißt Puniasca.[2]

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Süs.

Gleich jenseits der hier auf beiden Seiten des Inns befindlichen Grenzsteine zwischen Zernetz und Süs öffnet sich die Gegend zu einer schönen Ebene von Aeckern und Wiesen. Noch bei meinem Gedenken war Alles mit Buschwerk und Steingerölle bedeckt und von Feldern keine Spur zu entdecken. Diebe und Räuber lauerten hinter Bäumen und Felsen. Alles dies ist nun durch den Fleiß der Süser anders geworden. Die Wiesen und Aecker diesseits des Inns tragen zum Andenken an einen ehmals hier befindlichen Birkenwald den Namen *Guaudlsumvduognia*, oder *Guaudlsandögnia*. Weiter hinaus folgen noch mehr Wiesen, welche in den Jahren 1515 und 1558 viel von Erdschlipfen gelitten haben.

Das Gebirge auf dieser Seite führt wie dasjenige von Zutz den Namen Alpiglias *(Alpes Juliae)*, der selbst beim Volke gebräuchlich ist, wie nachfolgendes Sprichwort lehrt:

> Scha 'lg nüvel trag' incuntr' *Alpiglias*
> S' mettn' ils chiapels sün las claviglias;
> Sün chieu, scha incuntra *Valdruschauna*
> L'aura malada e brich ais sauna.

---

[1] So sehr Campell sonst, wie sämmtliche Gelehrte seiner Zeit, rätische Namen von tuscischen und latischen Benennungen herzuleiten sucht, fühlt er hier dennoch das Wahrscheinlichere und Richtigere heraus. Gewiß hatte jene Burg keine andere Bestimmung als das Thal zu schützen.

[2] *Puniasca* ist von punire, strafen, abzuleiten.

Digitized by Google

In Zutz hörte ich dasselbe auf folgende Weise:

Scha'l nüvel gess incuntra *Alpiglià*
Mett il chiapelg sün la claviglia;
Moa sch'ell incuntra va a *Davaog*
Schi mett' il bain dandet sün chiaog.[1]

Beide auf die Erfahrung unserer Altvordern gestützt, daß das Eilen der Wolken nach Süden gutes, heiteres Wetter, nach Norden aber (Davos und Drususthal) schlechtes prophezeihe.

Sandögnia gegenüber liegen die Wiesen von Leß und ungefähr hundert Schritte weiter unten folgt Süs, mein vielgeliebtes Heimathsdorf, zu dessen Lehrer und Seelsorger vor zwanzig Jahren, bevor ich hieher nach Cur kam,[2] Gott mich unwürdiges Werkzeug wählte.

Süs wird durch seine Lage in drei Theile getheilt, erstlich vom Inn und dann der längere Theil auf der linken Innseite noch einmal durch die Susasca, welche aus dem benachbarten Fluelathal hervorströmt und mitten im Dorfe Süs in den Inn sich ergießt. Von der Höhe des Fluela öffnet sich eine schöne Fernsicht in das Unterengadin.[3] Süs hat vier Brücken, von welchen die am obern Ende des Dorfes von der rechten auf die linke Innseite hinüberführt. Sie wurde erst vor 50 Jahren erbaut, weil früher die Straße in das Unterengadin bei Süs die rechte Innseite nicht verließ,[4] sondern über den Hügel, genannt *la fortezza suott*,[5] ging. Im Jahre 1566 am 28. August verlor ich

[1] Nach der Verdeutschung unseres poetischen Freundes C. v. F.

Zieht das Gewölk Alpiglias zu,
Hänge den Hut an den Nagel du;
Doch hat sich's nach Drusana gewandt,
So nimm ihn schleunig wieder zur Hand.

[2] Campell kam 1550 nach Süs und 1570 nach Cur.

[3] Besonders auf Guarda, die Schlößer Steinsberg und Tarasp und das Gebirge der rechten Innseite.

[4] Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Straße auf der linken Innseite durch das Felsrevier *la Sassella* (sass, Felsen) durchgesprengt. Dadurch kam die Brücke *Puniasca* außer Gebrauch und existirt dermalen gar nicht mehr. Es scheint ferner, das schon zu Campells Zeit die Straße von Süs nach Lavin auf die linke Innseite verlegt wurde.

[5] Es sind dies Trümmer mit halb eingestürzten, halb verschütteten Gewölben, und weitläufigen Mauern, welche man für ehemalige von Rohan 1635 angelegte Festungswerke hält.

Digitized by Google

bei der schrecklichen Ueberschwemmung jenes Jahres meine geliebte Frau, indem sie sammt der Brücke vom Wasser weggerissen und verschlungen wurde. Noch immer vermag ich nicht ohne Schmerz und Thränen an jene Begebenheit zu denken und stets weckt der Anblick jener Brücke Empfindungen der traurigsten Art in mir. Auf fast wunderbare Weise wurde der Leichnam zwölf Stunden unterhalb Süs, im Tirol, unverletzt an das Land getrieben, mitten in einem Gewirr von Stämmen, Bäumen, Wurzeln und Hausgeräthe jeder Art.

Der Schade durch diese Ueberschwemmung war sehr groß. Außer den schönsten, am Wasser liegenden Aeckern und Wiesen, welche unwiederbringlich verloren gingen, wurden an 24 große Brücken weggerissen, kaum drei verschont und auch diese in ihren Grundvesten erschüttert. Die Brücke in Süs war die erste, welche zur Herstellung der Verbindung mit dem Oberengadin wieder erbaut wurde; es geschah dieß innerhalb zehn Tagen.

Nicht viel kleiner war die Ueberschwemmung vom 13. Sept. dieses Jahrs, [1] die jedoch weit weniger im Engadin schadete, als im Oberlande. Doch darüber später.

Die zweite Brücke in Süs führt über die Susasca und die dritte von der linken auf die rechte Innseite zurück, wo die Kirche mit Glockenthurm und noch zwei andern sehr alten Thürmen sich befindet. Letztere beide sind viereckig und von sehr festem Mauerwerk, zumal der eine, der zeimlich hoch und dessen Seiten an $6^{1}/_{2}$ Schritte breit sind. [2] Von der gleichen Bauart findet sich auch ein Thurm im größeren Dorftheile, nur drei Schritte breiter in den Seiten und in der obern Hälfte abgebrochen. Die untere, mit einem Hause verbunden und unter dem nämlichen Dache, wurde von meinen Voreltern mütterlicher Seite bewohnt. [3]

Außer den Planta wohnt zu Süs auch noch die sehr alte Familie der Rosler, auch *Camucini* (Gemser) genannt, wegen einiger Gemshörner in ihrem Wappen. Der Name Rosler datirt sich daher, daß

---

[1] 1570.

[2] Dieser Thurm wurde in den letzten Jahren inwendig ausgebaut und ist dermalen von einem Zweige der Familie Planta bewohnt.

Der zweite Thurm der rechten Seite, einst durch die Rosler bewohnt, diente später als Gefängniß und wird dermalen als Schützenhaus benutzt.

[3] Von diesem Thurme im größeren Dorftheile ist dermalen keine Spur zu finden. Alte Leute wollen sich erinnern, daß derselbe an der Stelle der neuen Rosler'schen Häuser im untern Theile des Dorfes stand.

Digitized by Google

sie auch drei rosenbekränzte Menschenhäupter im Schilde führen. Ein Theil dieser Familie bewohnt den einen der beiden Thürme auf der rechten Innseite.

Die vierte Brücke zu Süs führt ungefähr hundert Schritte unter dem Dorfe vom rechten auf das linke Ufer. Nachdem sie an siebenzig Jahre ihrer Baufälligkeit wegen ungangbar gewesen, wurde sie vor zwei Jahren wieder hergestellt. [1]

Ob der Name Süs von *Susa Semnonum*, *Suessa* in *Campanien* oder *Susa* in *Piemont* herzuleiten sei, ist ungewiß. Joh. Travers neigte sich zu der Meinung, daß Süß von *Suessa* herstamme, weil solches den Tuscischen Einwanderern näher lag. Phil. Gallicius stimmte für das piemontesische *Susa.*

Zwischen der rechten Hälfte des Dorfes und der Gebirgskette Alpiglias erheben sich in einer Reihe drei Hügel, fast gleichmäßig von einander entfernt, welche heut zu Tage auf allen Seiten von wohlbebauten Aeckern umgeben sind und auf deren Höhen man sehr alte Mauerreste bemerkt. Daß diese einst Burgen und Vesten waren, daran zweifelt Niemand. Der erste oder oberste Hügel heißt Caschinas. Ob dieser Name von dem campanischen *Casinum* oder dem Geschlecht Catzin von Süs herzuleiten sei, ist ungewiß [2] Der zweite, mittlere Hügel führt den Namen Petnal, der dritte heißt Castlatsch oder Castlins *(Castellatium* oder *Castellinum.)*

Manches habe ich über letztere Beide gefunden, und zwar in jenem oberwähnten Verzeichniß rätischer Burgen, das mir vor acht Jahren einst zu Ilanz in die Hände fiel. Aus sämmtlichen drei Hügeln aber hat man im Laufe der Zeiten rostiges Eisenwerk der verschiedensten Art hervorgegraben, Dolche, Schnallen, Pfeile, Schüsseln und Teller, ein- und zweischneidige Aexte und dgl. von heut zu Tage ungebräuchlicher Form, ohne innern Werth, aber seines Alters und Seltsamkeit wegen aufzubewahren würdig.

---

[1] Dermalen existirt sie ebenfalls nicht mehr. Ihre Stelle soll in der Nähe des *Crap Sasslatsch* gewesen sein. Ueber sie kam die Straße wieder auf das linke Innufer zurück.

[2] *Caschinas,* in Süs bekannter unter dem Namen *Fortezza sura* (das obere Schloß), wird für den Stammsitz der Familie Catzin angesehen, auf welche Autorität hin ist uns unbekannt. Campell spricht sich darüber nur undeutlich aus.

Digitized by Google

Nicht weit davon am Flusse der genannten Hügel wurden verschiedene silberne und eherne Münzen gefunden. Ich erhielt zwei von Hartmann Catzin, der sie in einem seiner Aecker gefunden hatte. Sie schienen mir gegossen und nicht geschlagen zu sein und zwar war die eine von Silber und trug auf der einen Seite die Umschrift *Antoninus Aug. Pius P. P. VRUM* mit dem Bildniß des Kaisers. Auf der andern Seite IIII. Cos. mit dem Bilde der Venus. Sie wog schwerer als die italienische Münze, die bei uns für 7 Reichskreuzer geht. Ich hielt sie für einen römischen Denar; und da die Prägung in das Jahr 147 n. C. fällt, ist somit die Münze heute 1423 Jahre alt. Die zweite Münze war von Erz, *Venus victrix* umschrieben mit dem Bildniß der Venus. Auf der andern Seite ein Venuskopf mit der Umschrift: *Magnur Bicanuc* (sic!) rc.

Unter andern Münzen hatte gedachter Hartm. Catzin auch einen *Hadrianus*, einen *Vergilius Maro* rc.

Was ich nnn über gedachte Burgen und deren Herren von meinen Voreltern gehört habe, stelle ich hier zusammen, ohne jedoch für dessen Wahrheit einzustehen.

Es gab eine Zeit, wo die Herren jener Burgen gegen das arme Volk von Süs auf eine Weise wütheten, welche dasselbe endlich zu dem verzweiflungsvollen Rathschluß brachten, ihre Tyrannen anzugreifen und sich von ihnen zu befreien, oder aber bei dem Versuche zu sterben. Das Glück war ihnen so günstig, daß die eingeschlossenen Burgherren, als der Mangel an Lebensmitteln zunahm und ihnen zuletzt auch das Wasser abgeschnitten wurde, — um Frieden baten. Er wurde ihnen bewilligt, ja sogar freier Abzug mit so viel von ihrem Eigenthum, als sie mit sich wegzutragen vermöchten. Die Ritter aber trauten dem Volke nicht und bereiteten eine nächtliche Flucht vor, wobei sie, um vor Verfolgung sich zu sichern, ihre Pferde verkehrt beschlagen ließen. Möglich, daß der Hufschmied sie verrieth, kurz das Volk erhielt Kunde davon und stellte sowohl beim Crap Saßlatsch [1] als bei der Puniasca Brücke einen Hinterhalt auf, in welchen die Ritter fielen und bis auf einen, Namens Martin, der sich mit seinem Pferde in den Inn stürzte und glücklich auf die andere Seite hinüber entrann, — sämmtlich erschlagen wurden. Es geht die Sage, daß seither vom Crap Saßlatsch bis Punt Puniasca keine Lerche mehr singe, auch hat Niemand bei meiner Väter und

[1] So heißt ein Felsen an der Straße nach Lavin.

Digitized by Google

bei meinem eigenen Gedenken innert dieser Grenzen eine Lerche gehört, während Wald und Flur jenseits von ihnen ertönt. So sehr widerstrebt Falschheit und Verrath selbst der Natur des unvernünftigen Thieres. Genug, für eine unbezweifelte Thatsache wird es angesehen, daß unsere Voreltern bei jener Gelegenheit ihre Freiheit erlangten. Das Jahr, in welchem es geschah, ist ungewiß; wahrscheinlich aber fand dieß während der Regierungszeit der Curer Bischöfe Berthold, Ulrich v. Kyburg und Volcard von Neuenburg von 1225—1251 statt, während welcher Jahre die Burgen Guardavall und Friedau erbaut wurden, die dann auch nicht lange fest blieben, sondern wegen ähnlicher Gewaltthaten ihrer Besitzer gebrochen und zerstört worden sind. Es scheint mir demnach nicht unwahrscheinlich, daß diese Begebenheit zur Zeit Kaiser Friedrichs II. stattfand, unter dessen Regierung in Deutschland und namentlich in Oesterreich viele Raubnester zerstört wurden. Doch Mehreres hierüber in der Geschichte.

Die Susasca, welche bei Süs verschiedene Wasserwerke treibt und schon öfters die benachbarten Häuser mit Verderben bedrohte, hat drei Quellen, wie denn auch ihr Thal in drei Zweige ausläuft. Tausend Schritte ob Süs fließt von Norden her in die Susasca ein Bach aus dem Zweigthale Fleß. In letzterem, dessen Fortsetzung Valtorta genannt wird, befinden sich schöne Alpweiden. Von hier aus gelangt man in zwei Stunden in das Verenathal und Dorf Klosters hinüber. Ersteres, einst den Süsern gehörig und für acht Goldgulden den Klostersern verpachtet, wurde ihnen vor zehn Jahren für sechshundert Goldgulden verkauft. Dreitausend Schritte von Süs, jedoch in der Richtung gegen Abend, gabelt sich die Susasca von Neuem. Der eine Arm fließt vom Fluelaberg hernieder, auf dessen Höhe er aus zwei kleinen, fischreichen Seen entspringt. Von hier aus gelangt man in zwei Stunden nach Davos und zwar durch das Fluelathal, das einst ebenfalls den Süsern gehörte, dann einigen Davosern Familien verpachtet wurde, bis sie es im Jahre 1328 erkauften und sich darin ansiedelten. Die Grenzen befinden sich nunmehr bei den Seeen auf der Höhe des Passes.

Es wird derselbe fast zu allen Jahreszeiten sehr betreten, vorzüglich von Davosern, welche auf Saumpferden Butter nach Hall und in das Etschthal führen und dafür Salz und Getreide heimbringen.

Die dritte Quelle der Susasca endlich entspringt 2—300 Schritte vom diesseitigen Fuß des Fluelaberges in einem nach Mittag sich

Digitized by Google

hinziehenden Hochthale, das auf rätisch *Val da la segia* heißt,[1] und Wiesen enthält, welche früher von den Süsern gemäht zu werden pflegten. Jetzt läßt man sie durch das Hornvieh abweiden. Von zu hinterst im Thale gelangt man über einen niedern Bergsattel in das Davoser Dischmathal.

Noch findet sich unterhalb Süs auf der linken Seite des Inn das Seitenthal Sagliaints, aus welchem ein wilder Bach hervorstürzt, — seitlängs der Wiese Runzads, wo alljährlich die Volksversammlung zur Landammannwahl stattfindet. Das gedachte Thal zieht sich an 3000 Schritte einwärts und enthält in der vordern Hälfte schöne Weiden, während im Hintergrunde verschiedene Gletscher, rätisch *Vadretts*, sich aufthürmen. Ueber sie gelangt man in das Verenathal und nach Klosters, ebenso aber, wenn man sich ein wenig links hält, nach Valtorta. Das Gebirge, dessen Sattel man hier überschreitet, ist gar hoch und die höchste Spitze trägt den Nameu *Piz da Glims*.[2] Oefters verfehlten Reisende den Weg nach Klosters, zumal bei nebeligem Wetter, und kamen zu ihrer Verwunderung nach Süs zurück; indessen ist dieß mit Abgeordneten zum Bundstag auch an heitern Tagen geschehen.

Bevor man noch zur Thalmündung von Sagliaints gelangt, kaum 200 Schritte unterhalb des Dorfes auf der rechten Innseite, folgt eine der Lavinen wegen sehr gefährliche Stelle. Im Jahr 1569 fanden hier zwei Personen ihren Tod.

Noch wird zu Süs von durchziehenden Waaren ein kleiner Zoll erhoben, von welchem $^1/_3$ an Zernetz fällt. Das Uebrige gehört der Gemeinde Süs, wogegen diese verpflichtet ist, bei Waarenanhäufungen um den gleichen Preis, wie die gewöhnlichen Fuhrleute, die Waaren nach Zuz und Schuls zu führen und nöthigenfalls jede andere Arbeit auf der Seite zu lassen.

---

[1] Dermalen heißt dasselbe *Val Grieletsch* und enthält eine Alp gleichen Namens.

[2] Nur im Engadin so genannt. In Klosters führt er den Namen Lavinerhorn, ist aber im ganzen Lande als Piz Linard am bekanntesten. Seine Höhe beträgt nahe an 12,000 Fuß.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Lavin.

Die Umgegend der Gemeinde Lavin ist ihrer sonnigen Lage wegen sehr fruchtbar, während Süs um der hohen Berge willen mehr im Schatten liegt. Gleich sonnig wie Lavin, ist doch der Boden in Zernetz viel trockener und dürrer, eine Folge der häufigen Nordwinde, welchen es ausgesetzt ist. Das Gebiet von Lavin ist nicht groß und namentlich leidet es an Wald und Weide ziemlichen Mangel.

Das Dorf selbst hat eine angenehme Lage auf der linken Seite des Inns und beiden Ufern des Lavinuoz, eines Baches, welcher aus dem gleichnamigen Seitenthale gegen Norden hervorfließt. Es enthält Bergwiesen und Weiden und man gelangt durch dasselbe, jedoch nicht ohne Schwierigkeit und nur im hohen Sommer in das Verenathal hinüber und nach Klosters. Lavin ist fast ebenso groß als Süs, enthält an hundert Häuser und begreift auch das Dörfchen Gonda in sich, wovon gleich hernach die Rede sein wird.

Den Namen Lavin will man von der latischen Stadt Lavinium herleiten.

Hier wohnen die Nachkommen der alten edeln Familie Bisatz. Bis zu seinem Tode hat sich ferner hier aufgehalten Jodocus oder Dusch Planta von Zutz, der mich einst allen Ernstes versicherte, er habe von seinen Voreltern gehört, die Planta stammten von den römischen Ursinis ab, Zeuge deß die Bärentatze, welche sie im Wappen führten und welche zu dem Namen Planta Veranlassung gegeben hätte. Jodocus Planta hatte eine Salutz geehlicht und dadurch, sowie durch Erbschaften sich so viel erworben, daß er für den reichsten Bündner galt. Er war Vater von zwölf lebenden Kindern, welche sich später über das ganze Engadin zerstreuten und deren Nachkommenschaft die Zahl von dreihundert Personen übersteigt. Weniger zu loben war an diesem Manne, daß er die Bildung seiner Söhne aus dem Grunde gänzlich vernachläßigte, damit keiner von ihnen Prediger werden könne, — ganz im Gegensatze zu seinem nun in Zutz lebenden Sohne Thomas, der seine einzige Tochter möglichst in den Wissenschaften unterrichten ließ und dieselbe dann an den gelehrten Johann Salis von Samaden verheirathete.

Auch hier in Lavin stand einst ein alter Thurm, welcher zur Einrichtung einer Wohnung später zum Theil abgetragen werden mußte. Es

Digitized by Google

geschah dieß noch bei meinem Gedenken. Nach Einführung der Reformation durch Philipp Gallizius wurde die Kirche sammt Thurm am obern Ende das Dorfes an einer etwas erhöhten Stelle erbaut.

Während die Straße vom Oberengadin bis hieher meist eben ist, führt dieselbe von hier an bergauf, bergab, bis Schuls. Besonders ist dieß der Fall nach Guarda hinauf, wo sie theilweise sehr steil ist. Eine gewisse Stelle, zweihundert Schritte ob Lavin, heißt Oretza und zwischen ihr nnd dem hundert Schritte weiter entfernten Dörfchen Gonda ist die Straße der dort häufigen Lavinen wegen nur mit Gefahr zu benutzen. So fanden im Jahre 1565 fünf Männer hier ihren Tod.

Gonda hat ungefähr 30 Häuser und früher eine eigene Capelle. Seit der Reformation ist dasselbe nach Lavin kirchhörig. Ein Bergrücken gewährt ihm Schutz gegen die Lavinen. Den Namen hat es vielleicht von der Menge von Steinen erhalten, welche, zum Theil durch die Lavinen herbeigeschleppt, beim Schneeschmelzen zurückblieben. Das Dörfchen war einst der Sitz der sehr alten und angesehenen Familie der Entzio, auch *Rapicier* genannt, weil sie eine Rübe in ihrem Wappen führten. In unsern Tagen hieß man sie gewöhnlich *ils Ser Dumengs*, einem Dominicus zu Ehren, der durch Ansehen und Reichthum hervorragte und kurz zuvor gelebt hatte. Der Einfluß dieser Familie ging so weit, daß Gonda selbst nicht wenig an Ansehen gewann, was jedoch seit Aussterben jenes Geschlechts wieder aufgehört hat. Des Letztern Wappen führen nunmehr die Nachkommen von Johann Peter Heinrich auch Steinsberger oder v. Steinsberg genannt, die von jener Familie abzustammen sich rühmen.[1]

Tausend Schritte ob Lavin, an der Landstraße nach Guarda, öffnet sich nach Norden ein Seitenthal, außerhalb *Vall Cluotza*, im innern Theile aber *Vall Tuoi* genannt. Der Thalbach stürzt vierhundert Schritte unter der Straße in den Inn. Die Brücke wird von Guarda und Lavin gemeinschaftlich unterhalten; auch dient der Bach im *Vall Cluotza* als Grenze zwischen beiden Gemeinden; Tuoi gehört Guarda allein zu und ist mit schönen Weiden und Wiesen bedeckt.

Gerade hier gegenüber, auf der andern Seite des Inns, wohin von Lavin eine neuerbaute Brücke führt, stürzt aus dem hochgelegenen,

[1] Heut zu Tage existirt Gonda nicht mehr. Verschiedene Häuserruinen deuten den Ort an, wo es stand, und führen noch den alten Namen. Ob Kriegsereignisse oder Brand oder welche andere Ursache die Bewohner zum Wegzug bewog, ist unbekannt.

Digitized by Google

den Lavinern zugehörenden Alpenthale Zeznina ein Bergwasser herab. Ueberschreitet man das Gebirgsjoch Alpiglia, so gelangt man auf die andere Seite ob Süs zu einem kleinen, sehr tiefen Alpensee. Auch hierher verlegt die Sage einen Lindwurm.[1] In den See geworfne Steine sollen Ungewitter erregen.[2]

Obschon Süs und Lavin mit Gonda heutigen Tages zwei in jeder Beziehung von einander getrennte Gemeinden bilden, war dieß doch vor 150 Jahren noch nicht der Fall. Lavin und Gonda, welche zum Bau einer eigenen Kirche erst später vom Bischof zu Cur die Bewilligung erhielten, gehörten damals kirchlich nach Süs und trugen auch ein Drittel zur Unterhaltung des Geistlichen bei. Das Uebrige fiel Süs anheim, bis auf Weniges, was der Leutpriester zu Ardetz beisteuerte. Letzteres, die eigentliche Mutterkirche für Guarda und die beiden andern Gemeinden, war außer zu Zehnten noch zum Genuß verschiedener Prästationen berechtigt, welche von Jenen an vier verschiedenen Tagen im Jahre geleistet werden mußten. Dieß dauerte lange fort, selbst nachdem Lavin eine eigene Kirche sich erbaut hatte. Mehr noch. Es sind keine zweihundert und fünfzig Jahre her, daß Süs ebenfalls keinen eigenen Priester besaß und seine Bewohner somit eine volle deutsche Meile weit bis Ardetz zum Gottesdienste wandern mußten und ebensoweit ihre Todten zu tragen hatten, um sie in geweihte Erde zu bringen, — ein Weg, der zumal im Winter nicht ohne Gefahr ist. Ueber diese kirchlichen Verhältnisse finden sich folgende drei Urkunden: Die erste vom Jahre 1325, Vig. Virg. Sanct. ausgestellt und gesiegelt von Marquard, Domherr zu Cur und Leutpriester zu Ardetz. Die zweite Urkunde, vom Jahre 1358, von Bischof Peter dem Böhmen 4 feria prox. post dominic. Invocavit.. Die dritte vom Jahre 1422.

[1] Diese Sage knüpft sich bekanntlich noch an verschiedene kleine Alpenseen.

[2] Rätisch *il lai d'Alpiglia*. Sererhard, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, erzählt, er hätte über die Existenz jenes angeblichen Drachen einen Laviner, Namens Bonorand, befragt, welcher die Sage vollkommen bestätigte, da einer seiner Verwandten mit eigenen Augen gesehen hätte, wie der Lindwurm mit schrecklichem Gebrüll aus dem See emportauchte. Werfe man Steine in letztern hinein, so bilde sich innert einer Stunde ein dichter Nebel, aus welchem dann starke Regenschauer sich entlüden. Schreiber dieß, der einst den See ebenfalls besuchte, hat lediglich die Erinnerung an die ungemessene Tiefe und dunkle Farbe des Wassers bewahrt, indem wenigstens mittelst mitgebrachter Stricke kein Grund zu finden war. Auch dermalen noch sind in Betreff jenes See's die nämlichen abenteuerlichen Sagen im Umlaufe.

Digitized by Google

Vor 140 Jahren brach in Folge eines Todtschlags zwischen den Familien Bisatz und Bonorand zu Lavin eine blutige Fehde aus, welcher in kurzer Zeit 24—25 Personen zum Opfer fielen, — vorzüglich deßhalb, weil Niemand zum Frieden sprach, sondern es sich mehr angelegen sein ließ, den Brand zu schüren. [1] Selbst die benachbarten Dörfer begannen Theil zu nehmen. Verschiedene Süser schloßen sich, je nach ihren Sympathien, den beiden Parteien an; die Wilhelm von Schuls hielten es mit den Bisatz. Abhülfe durch die Behörden war um so schwieriger, als das Engadin in peinlichen Sachen unter dem österreichischen Pfleger zu Nauders stand, derselbe vom Schauplatz des Streites ziemlich entfernt wohnte und überhaupt um die Engadiner sich gar wenig kümmerte.

Endlich wurden beide Familien der Feindschaft und des Hasses müde. Die Versöhnung war so vollkommen, daß sie sich fortan verschwägerten und in gegenseitiger Freundschaft wetteiferten. Hiezu folgendes Beispiel. Johannutt [2] Caspar Rosler oder Cammucin von Süs, meines Vaters mütterlicher Großvater, stand mit seiner Verwandtschaft zu den Bisatz; auf der andern Seite hielten es Johannut Campell nnd sein Bruder Caspar, mein väterlicher Großvater, beide von Lavin, mit den Bonorand. In Süs kam es zu einem Zummenstoß, bei welchem Thomas Bardott von Süs, eine der Coriphaeen, getödet und Johannut Campell, mein Großoheim, von Johannut Caspar Rosler mit einem Bolzen schwer verwundet wurde. Trotz dieser Vorgänge fand zwischen der Tochter des Verwunders und dem Bruder des Verwundeten eine Ehe statt, und ebenso wenig trug Conradin Bonorand, dessen Vater in dieser Fehde umgekommen war, das geringste Bedenken, seine Tochter dem Peter Bisatz, Verwandten meines jetzigen Schwiegervaters, zur Frau zu geben.

Vor 43 Jahren brach dann zwischen den Gemeinden Süs und Lavin, in Folge des streitigen Besitzes des Berges Laret (die dem Engadin zugekehrte Seite des Räticon), der reich an Wald und Weide ist, ein so heftiger Streit aus, das nicht blos die Männer zu den Waffen griffen, sondern sogar Weiber uud Knaben (dessen erinnere ich mich noch recht wohl) auszogen. Hätten nicht die Bewohner der

[1] Eine Erscheinung, die leider auch in unsern Tagen im Engadin noch beobachtet werden kann. Auch Fort. Juvalta (Arch. I. 1. 106.) klagt, daß die meisten Bewohner neidisch und streitsüchtig seien.

[2] Johannut aus Johann Otto zusammengezogen.

Digitized by Google

Nachbargemeinden sich sofort ins Mittel gelegt, so wären beklagenswerthe Auftritte erfolgt. Die Sache hatte einen so drohenden Anstrich gewonnen, daß die drei Bünde es für nöthig fanden dazwischenzutreten, und durch Androhung großer Geldbußen die Parteien von weitern Unternehmungen abzuschrecken. Und obschon nun die gegenseitige Erbitterung sehr groß war, und jede Aussicht zu Versöhnung und Frieden eitel schien, wurde dennoch der Anstand durch Vermittlung der bündnerischen Abgeordneten so glücklich beigelegt, daß man glauben konnte, es sei aller Haß und selbst die Erinnerung an jenen Streit auf immer der Vergessenheit anheimgefallen. Ja, später gab es nicht leicht zwei Gemeinden, welche sich gegenseitig so freundschaftlich erwiesen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Guarda.

Dreihundert Schritte jenseits der Vall Cluoza Brücke liegt Guarda, etwa tausend Schritte über dem Inn. Es zerfällt in zwei Theile. Der eine Theil derselben liegt ungefähr hundert Schritte ob der Straße, ist der ältere und früher angelegte und heißt vorzugsweise Guarda. Der untere Theil an der Straße, der auch die Kirche enthält, führt spottweise den Namen Caminada. Beim Bau der Kirche höhnten die Bewohner des obern Dorfes die des Untern mit der Bemerkung, aus ihrem Bau werde keine Kirche, sondern höchstens eine Speisekammer (caminada) werden. Die Bewohner von Guarda sind ein starker, abgehärteter Schlag Menschen, gewöhnt an anhaltende, schwere Arbeit, wie sie die Lage ihres Dorfes mit sich bringt. Was sie an Kornwachs besitzen, liegt unterhalb der Gemeide am Inn und muß den steilen Abhang ins Dorf hinaufgeschleppt werden. Große Anstrengung nimmt auch das Bergthal Tuoi, wo der beste Theil ihrer Güter liegt, in Anspruch, aber bei weitem die meiste Mühe verursacht ihnen der Holzschlag, weil die Gemeinde nur jenseits des Inns schlagbare Wälder besitzt. Diese Arbeit dauert den ganzen Winter hindurch.

Aber alle diese Mühe und Anstrengung vermochte keineswegs die natürliche Wildheit der Einwohner zu zähmen oder soweit im Zaum zu halten, daß nicht noch bei unserer Väter Gedenken zwei Factionen im

Digitized by Google

Dorfe herrschten, die Anthonianer [1] im untern, und die Brancaner im obern Theile, welche sich bitter haßten und mit gegenseitigem Verderben bedrohten. Beide Parteien dauern dermalen noch fort, doch ist der Haß längst vergessen und hat der Verträglichkeit und Freundschaft Platz gemacht.

In Tuoi besitzt Guarda auch seine Sommerweide und im Hintergrund desselben führt ein Weg über Gletscher ins Drususthal. Die Eisschründe und Spalten machen jedoch denselben sehr gefährlich, zumal wenn sie unter trügerischer Schneedecke verborgen sind, wo dann Menschen und Vieh in die Tiefe fallen und jämmerlich umkommen. Oft geschieht es auch, daß dieselben, ohne den Grund zu erreichen, in den engen Spalten stecken bleiben, von wo man sie manchmal lebend hervorzieht, indem man lange Heustricke herabläßt, oft auch Menschen selbst, um die Verunglückten an das Seil zu binden. Alles dies muß jedoch schnell geschehen, weil auch während des Sommers in diesen Eisspalten eine solche Kälte herrscht, daß die Unglücklichen in Bälde erfrieren.

Ueber den gedachten Gletscherweg gelangt man zuerst in ein Thal, das den Namen Fermunt führt und den Ardetzern gehört, dann in die Thäler des Montafuns und zwar zunächst nach Coltura, das in rauher Gegend liegt und zum Landgericht Nauders gehört.

Unterhalb Guarda liegt mittagwärts am Ufer des Inns und auf beiden Seiten des Cluotzabachs das nach Guarda kirchhörige Dörfchen Giarsun. Die Bewohner sind wegen ihrer Entfernung von der Landstraße und geringem Umgange mit civilisirten Leuten, noch ungemein roh; — zumal die Buben, welche den Fremden wie ein Meerwunder anstarren und bei seiner Annäherung voll Furcht und Schrecken in die Häuser laufen.

Wegen seiner tiefen vor dem Nordwind geschützten Lage ist der Boden von Giarsun sehr fruchtbar, reich an den besten Kornarten, vorzüglichen Zwetschen und Kirschen. Auch treffliche Aepfel gedeihen hier, aber nur wenige, weil die Leute sie selten pflanzen und mit den Bäumen nicht umzugehen wissen.

Mitten durch die schönsten Felder und ganz eben zieht sich der Weg von Lavin hieher; dann führt eine Brücke auf das rechte Innufer, wo die Berge gleich einer Wand in ihrer ganzen Höhe sich erheben und so dem Dörfchen des Winters auf drei Monate die Sonne und im Sommer

---

[1] Diese Familie blüht noch heut zu Tage unter dem Namen Thön fort.

Digitized by Google

auf eben so lange den Mond entziehen. Daher der Scherz der Bewohner, wenn sie ihres Verdienstes wegen ins Ausland gehen, sie seien aus der Stadt Giarsun gebürtig, welche so hohe Mauern habe, daß weder Sonne noch Mond hineinscheinen können. Giarsun hat eine eigene Capelle, wo zu gewissen Zeiten Gottesdienst gehalten wird; im Uebrigen besuchen die Bewohner die Kirche von Guarda.

Von letzterem Orte dreihundert Schritte gegen Norden entfernt, folgt die Nachbarschaft Aquasana, so genannt wegen einer des Sommers sehr kühlen, im Winter aber warmen Quelle, welche in einem Hause daselbst entspringt und von den dortigen Einwohnern als sehr heilkräftig betrachtet wird. Aquasana liegt hinter einem mit Aeckern bedeckten und abwärts von einem Lerchenwald begrenzten Hügel, mitten in einem Wiesenkessel. Gleich jenseits des letztern fließt ein Bächlein in vielen Windungen vom Gebirge herab, durchschneidet die Landstraße und fällt gegen Mittag in den Inn. Dieser Bach bildet die Grenze zwischen Guarda und Ardetz.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ardetz.

Obschon ganz in der Nähe von Guarda, gehört dennoch die nun folgende Nachbarschaft Bosca, zu Ardetz. Andere nennen sie auch St. Stephan, dem zu Ehren einst eine Capelle hier stand, welche aber, wenn auch unter Widerspruch aller benachbarten Prediger, theilweise abgebrochen und in ein Wohnhaus verwandelt wurde.

Ob Bosca erhebt sich ein den Ardetzern gehöriger baumloser aber heu- und weidenreicher Berg.

Der Weg nach Ardetz hinab ist sehr jäh und zum Heraufkommen für Fuhrwerke und Säumer höchst beschwerlich, übrigens rechts und links von Aeckern und Wiesen begrenzt. Jenseits des Inns, dem Dorfe gegenüber, zeigt sich von Feld und Wald umgeben das Dörfchen Suroen, zu deutsch: „jenseits des Inn," das kirchlich und politisch nach Ardetz gehört, dennoch aber seine eigene kleine Capelle hat, in der bisweileu gepredigt wird. Die Entfernung zwischen Ardetz und Suroen mag tausend Schritte betragen; der Weg aber ist sehr beschwerlich, da vom

Digitized by Google

Inn weg zu beiden Seiten ein steiler Abhang zu erklettern ist. Bei der Brücke mündet ein Waldbach aus dem Thale Sampuoir, in welchem Ardetzer Alpen sich befinden, die bis zu den Zernetzer Grenzen der Buffalora sich erstrecken, so daß oft das Vieh beider Gemeinden auf der Weide sich untereinandermischt.

Ein anderes Seitenthal des rechten Innufers, Vall Runa, öffnet sich gerade über Suroen.

Zweihundert Schritte ob Ardetz theilt sich der Weg. Die Landstraße führt links an der Berghalde hin, ein jäher Weg ins Dorf selbst hinab. Vor dem Eingange erblickt man an der Seite auf einem nackten Felsen eine Capelle, welche bei unserm Gedenken von einem reichen Gemeindsbürger dem heil. Rochus gestiftet wurde. Das Dorf Ardetz selbst, zum Theil eben, zum Theil in etwas abhängiger Lage gebaut, bildet ein längliches Viereck und wird durch zwei es der Länge nach durchschneidende Straßen in drei Theile getheilt. An Größe steht es keinem der im Unterengadin bisher beschriebenen Dörfer nach. Sein Trinkwasser ist schlecht. Es besitzt zwei alte Thürme, deren einer auf der Mittagseite des Dorfes noch steht und sammt dem damit verbundenen Hause bewohnt wird [1]; der andere Thurm steht zu äußerst auf der Nordseite, ist viel größer und stattlicher und hat ebenfalls eine Wohnung zur Seite. Einst von einem Zweige der Familie Planta bewohnt, gehört er nun der edeln Familie Schegk, die aber dermalen bis auf Balthasar Schegk erloschen ist. Dieser Thurm stürzte 1504 bei einem Erdbeben größtentheils zusammen, wobei Rutin Schegk mit seinen zwei Töchtern und einem Sohn und einer Tochter seines Bruders Balthasar umkamen. An diesem verhängnißvollen Tage spürte man im Engadin dreizehn, nach Andern siebenzehn Erdstöße.

Die Kirche, der Bauart nach sehr alt, war einst der h. Jungfrau geweiht und liegt sammt Thurm und Kirchhof an dem nördlichen Ende des Dorfs. Der Thurm ist neuern Ursprungs. Auch beweist dieß die Jahrzahl 1345 (?), welche man vor 16 Jahren zu unterst an demselben in eine Steintafel eingegraben fand. Ein alter Mann, Joh. Pet. Eugenius, welcher von dieser Jahrszahl nichts wußte, versicherte mich, er erinnere sich noch recht wohl der Erbauung jenes Thurmes, woraus folgt, daß derselbe

[1] Nach Sererhard gehörte dieser Thurm einst denen v. Zaun, war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch bei Dach und wurde von der Gemeinde benutzt.

Digitized by Google

109 oder 112 Jahre alt war. Er lebte übrigens noch zwei Jahre. Ueberhaupt gab es früher im Engadin viele Leute, sowohl Männer als Frauen, welche das hundertste Jahr zurückgelegt hatten, — während dieß jetzt viel seltener der Fall ist. [1]

Auf die Wände der Kirche sind eine große Anzahl Wappen der alten Adelsgeschlechter des Engadins gemalt, — aber manche sind durch die Unbill der Zeit fast unkennbar geworden. Als dann neulich im Jahre 1576 [2] ein Theil der Kirche baufällig wurde, gingen bei der Wiederherstellung desselben die Malereien für immer verloren.

Unter diesen Wappen finden sich auch die der Stuppan von Ardetz. Von letztern lebt dermalen Nic. Stuppan zu Cläven, ein bekannter tüchtiger Arzt, und Joh. Nic. Stuppan, ebenfalls Arzt, früher zu Pontresina, und dermalen zu Basel, auch sonst durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgezeichnet.

Ferner haben zu Ardetz die Hiulphi [3] ihre Heimath. Von Alters her sind sie privilegirt die Gerichtsfahne zu tragen, was von ihrer Seite nicht ohne Ruhm geschah, weßhalb sie auch vom Bisthum Cur mit verschiedenen Gütern beschenkt wurden. Sie führen einen Steinbock im Wappen.

Der Name Ardetz (mit Unrecht nennen die Deutschen das Dorf, nach der dort befindlichin Burg, Steinsberg) kömmt entweder von *Ardea*, oder, wie Phil. Gallizius glaubt, *Aricia* her.

Oestlich vom Dorfe erhebt sich ein Hügel, dessen dem Inn zugewendete Seite als glatter Fels senkrecht emporsteigt. Am Abhang der Dorfseite steht eine dem heil. Luzius geweihte Capelle, auf der Höhe aber eine Burg von hohem, jedoch nicht ermitteltem Alter. Sicher ist, daß die Bischöfe von Cur seit Jahrhunderten dort ihre Vögte hätten, meistens Bürger von Ardetz. [4] Der letzte Vogt war Balthasar

---

[1] Statt 1345 muß es hier jedenfalls 1445 heißen, — rechnet man 109 Jahre dazu, so ergiebt sich die Jahrzahl 1554, also sechzehn Jahre vor demjenigen, in welchem Campell seine Topographie verfaßte.

[2] Eine Notiz, die Campell einige Jahre später hinzufügt.

[3] Vielleicht die noch dermalen in Ardetz blühenden Gulfin.

[4] Urkundlich besaß im Jahre 1416 Eglolf Mohr die Burg Steinsberg, sei es als Pfandlehen oder auf sonstige Weise. Er schrieb sich von ihr Eglol v. Steinsberg. Die Burg wurde 1209 von Bischof Reinher von Cur von Alb. v. Frikingen erkauft.

Digitized by Google

Schegk, welcher im Schwabenkriege 1499 als eine der vierzig zu Meran ermordeten Geiseln umkam. Im nämlichen Jahre wurde die Burg Steinsberg angezündet und bis auf den nackten Thurm zerstört. Noch gibt es aber einige ehmals zur Burg Steinsberg gehörende Güter zu Ardetz, in deren Genuß der vorgedachte Balthasar Schegk und einige als Schegk'sche Erben berechtigte Planta stehen. Sie werden noch fort Castellane genannt und haben einen gewissen Lehenzins dem Bisthum zu leisten.

Der Boden von Ardetz ist ungemein fruchtbar und hat die Einwohner in großen Wohlstand gebracht; auch liefern die dortigen Bienen einen vorzüglichen Honig. Aber auch hier ist das Glück nicht ungetrübt. Gerade ob dem Dorfe erhebt sich ein Fels im Gebirge, der in seiner Verwitterung dem Dorfe Verderben droht. Und obschon bis jetzt noch kein Unglück geschah, denken die Einwohner dennoch stets nur mit Zittern daran, zumal seit zehn Jahren, wo ein Theil wirklich herabstürzte. Zwar zersplitterte der Fels meist in kleine Stücke, dennoch aber stürzten zwei ungeheure Steinblöcke gerade auf das Dorf zu und würden eine beklagenswerthe Niederlage unter Wohnungen und Menschen angerichtet haben, wenn sie nicht, nach Gottes Rathschluß und Güte, in den weichen Aeckern stecken geblieben wären, — wo sie noch jetzt zu sehen sind.

Nordwärts von Ardetz liegt an der Landstraße die Nachbarschaft Chianova mit verschiedenen zu Gastwirthschaften eingerichteten Gebäuden. Auch hier stand einst eine Capelle. Chianova liegt hart am Eingang des Tasnathales, dessen Gewässer in der Tiefe sich in den Inn ergießt. Diesseits gehört der Boden nach Ardetz, jenseits nach Vettan. Das Thal enthält vorzügliche Wiesen und Alpweiden und ist deßhalb mehr als einmal der Zankapfel zwischen beiden Gemeinden gewesen. Ueber das Joch im Hintergrunde desselben gelangt man nach Coltura, das, obschon es sammt den übrigen Drususthälern von Alters her zur Grafschaft Tirol gehörte, vor 34 Jahren noch, bevor Ardetz zur neuen Lehre übertrat, nach dieser Kirche pfarrgenössig war. Ebendahin mußten auch die Leichen gebracht werden. War jedoch der Paß im Winter geschlossen, so vergrub man die Todten im Schnee und schaffte sie dann am nächsten Frühjahr auf den Ardetzer Kirchhof.

Wenn eine äußere Brücke über das Tasnatobel möglich wäre, würde dieselbe höchstens hundert Schritte lang werden; — so aber beträgt der jetzige Umweg über die innere Brücke das sechsfache davon. Das diesseitige Gericht hieß der Burg Steinsberg zu Ehren das Steins-

Digitized by Google

berger Gericht, jetzt dasjenige von Obvaltasna; das untere oder jenseitige, früher nach Schuls genannt, dermalen Untervaltasna. Obschon als ein kleines Gericht aufgeführt, ist Obvaltasna ebenso groß, wo nicht größer, als jedes andere Hochgericht jenseits der Berge, und stellt über 800 waffenfähige Männer. Das Gericht wird in drei Terzale getheilt. Das erste bildet Zernetz, welches zur Gerichtsbehörde fünf Richter gibt; das zweite Süs mit drei und Lavin mit zwei; das dritte Guarda mit zwei und Ardetz mit drei Richtern.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vettan, Schuls und das Scarlthal.

Wir gehen zum vierzehnten Gericht über, welches jenseits der Tasnabrücke beginnt. Das erste ungefähr 1400 Schritte von hier entfernte Dorf dieses Gerichts ist Vettan, rätisch *Vtan* oder *Vtaun*. Gallizius leitet *Vettanienses* von *Veteranes* ab, welche einst versprengt, sich hier niederließen. Den noch immer inwohnenden militärischen Geist beurkunde das Sprichwort, welches sie „ils muois da *Vtan*," die „Vettaner Stiere" nennt. Das Dorf liegt auf einer ebenen, in der Mitte zum Theil vertieften, hoch ob dem Inn liegenden Terasse und zählt an zweihundert Häuser. Obschon in hoher Lage und den rauhen Winden ausgesetzt, umgeben es fruchtbare Felder, welche gegen den Inn hinab noch besser wären, wenn die Abhänge den Anbau nicht zu schwierig machten. Der Holzschlag führt auch für Vettan, sowie für Guarda und Ardetz, welches Letztere am Meisten Holz besitzt, große Mühe und Arbeit mit sich. Das Dorf theilt sich in zwei Theile, welche ungefähr vierzig Schritte auseinanderstehen. Ein Bach, welcher mitten durch das Dorf fließt, treibt einige Mühlen und Sägen. In der größern Dorfhälfte erhebt sich ein Hügel, auf welchem die Kirche mit Thurm und Gottesacker steht. Nordwärts am Fuße dieses Hügels liegt der Marktplatz mit Brunnen, von einigen schönen, meist zu Wirthshäusern dienenden Gebäuden umgeben. Das eine kann beinahe mit einem Palast verglichen werden, so sehr überschreitet die Größe und luxuriöse Ausstattung nicht blos die Sitte, sondern auch die Mittel der Gegend. Unweit dieser Stelle steht ein alter

Digitized by Google

Thurm. [1] Die kleinere Hälfte des Dorfes liegt in mehr abhängiger Lage an der Landstraße.

Auf dem Wege nach Schuls hinab folgt nun eine durch Raub und Mordanfälle ehemals berüchtigte Stelle. Die Ermordeten wurden, laut Geständniß der Verbrecher, bald vergraben, bald in Stauden verborgen. In der nämlichen Gegend erhebt sich der Berg Fallun, von welchem weiter unten die Rede sein wird.

Am Fuße des Abhanges betritt man die Fluren von Schuls, die sich weit hinziehen und voll Anmuth und Fruchtbarkeit sind. Das Dorf selbst, rätisch *Scuol,* enthält über 300 Häuser und zerfällt in vier Theile, deren südlicher und größter hinter einem Hügel in ebener, niedriger Lage sich ausbreitet und durch verschiedene ansehnliche Gebäude einen stattlichen Anblick gewährt. Hier wurde vor 30 Jahren ein palastähnliches Haus von Jos. Jacmut erbaut, einem Manne, welcher sowohl durch Bekleidung von Ehrenämtern als durch Reichthümer in Rätien sehr bekannt war. Letztere steckte er meist in Gebäude und Bergbau, zu gar geringer Freude seiner Erben, welche, da er an dem nämlichen Tage starb, wo sein großes Haus vollendet wurde, nun in demselben wohnen und nicht wissen, was sie damit beginnen sollen, da kein Käufer sich findet. Auf dem gedachten Hügel dieses südlichen Viertels steht die Kirche sammt Gottesacker, sowie der Thurm, der ein vorzügliches Geläute hat. Eben dort findet sich auch eine Capelle. Am Fuße des Hügels liegt der Marktplatz mit dem Hauptbrunnen. Dieser Theil des Dorfes heißt Pragem. Gegen Morgen und den Inn zu, sowie an der Landstraße liegen zwei weitere Viertel, von welchen der eine Vich heißt. Hier findet sich gegen den Berg zu ein Haus, bei welchem eine den Stein röthlich färbende Sauerquelle von höchst angenehmem Geschmack aus dem Felsen sprudelt. Das Wasser wird von den Einwohnern stark getrunken und durch Knaben von Haus zu Haus vertragen. Ebenso finden sich in den Häusern Einrichtungen, um während der Sommerszeit jenes Wassers zu Bädern sich zu bedienen. Rätisch heißt der Ort übrigens Tuff und der seinigen ähnliche Quellen finden sich noch mehrere in der Umgegend. Das

[1] Er gehörte einst denen von v. Porta. So Sprecher und Sererhard. Nach Letzterem wurden im 18. Jahrhundert die Trümmer zu Baum des Saluzzischen Hauses benutzt. Die Burg Umbrein, nach Andern Ortweina genannt, welche auf dem Hügel Petnal lag und deren Sprecher in seiner Chronik erwähnt, ist ganz verschwunden.

Digitized by Google

dritte und das letzte Viertel zu Schuls heißen Cluzza und Vangera. Ersteres liegt auf der Morgenseite und erhielt seinen Namen von dem Bach Cluzza, der verschiedene Mühlen treibt.

Von edeln Geschlechtern stammen vor Allem die von Porta aus Schuls. Sie erhielten ihren Namen von einem lange durch sie bewohnten bethürmten Thore, das noch bei unserer Großväter Gedenken zu unterst am Eingange des Dorfes gesehen wurde, — ganz nach Art eines Stadtthores. Hiebei steigt nicht ganz ohne Grund die Vermuthung auf, daß Schuls oder wenigstens Pragem eine mit Mauern und Graben versehene Stadt gewesen. Sind auch andere Spuren nicht mehr vorhanden, so wird doch diese Meinung durch ein weiteres am andern Ende dieses Theiles von Schuls bei der Brücke stehendes Thor bestätigt, das dem vorigen ganz ähnlich gebaut ist. Auch der Name Vich [1] unterstützt diese Meinung, indem der damit bezeichnete Theil vielleicht zum Unterschied des städtischen also genannt wurde.

Seit langer Zeit wohnen ferner in Schuls die Eugenier, ebenfalls eine edle Familie, welche von Vettan stammt und dort den gedachten Thurm bewohnte. [2] Im Gegensatze zu ihren Vorfahren, welche zu Vettan einst in Reichthum und Ansehen standen, leben sie dermalen zu Schuls in großer Armuth. Da sie das nämliche Wappen wie die v. Porta führen, so hält man sie für einen Zweig der nämlichen Familie. In dem oft gedachten Wappenbuche findet sich Jodocus v. Porta von Schuls mit beigemaltem Wappen, das den Thorthurm enthält und als Helmzierde einen Jagdhund. Jodocus stammte von den Eugeniern und von ihm leben noch heut zu Tage Enkel in Schuls.

Bekannter als sie waren die Wielande von Schuls, von den Kaisern mit dem Prädicat *comites palatini* ausgestattet uud dem Privilegium, Notare zu wählen, unehliche Kinder zu legitimiren u. a. m. Dieses Vorrecht wurde für geleistete Kriegsdienste von Kaiser Friedrich III. den Brüdern Caspar und Anton für alle männlichen Nachkommen verliehen. Das dießfällige mit dem kaiserlichen Siegel versehene Instrument habe ich selbst gesehen. Einer dieser beiden Brüder war der Großvater oder Urgroßvater Anton's Wieland, der jetzt in Reichthum und Ansehen mit zwei Söhnen in Schuls lebt.

---

[1] Offenbar das lateinische *vicus*, das Dorf, das auch in der Nähe anderer Städte, im Gegensatz zu dem ummauerten Theile, *oppidum*, vorkömmt.

[2] S. oben Anm. [1] S. 100.

Digitized by Google

Außer diesen beiden Familien, gibt es hier noch ein sehr altes, für adelich gehaltenes Geschlecht, die Flack, die ihren Ursprung von den römischen Flacci ableiten, wofür ich jedoch keineswegs einstehe.

Auch Schuls litt viel von dem im Unterengadin gewöhnlichen Uebel der Partheiungen. Auch hier mußten zur Verhütung von Wunden nnd Tod oft Bewaffnete aus allen Dörfern herbeieilen. Seit vierzig Jahren herrscht jedoch auch hier wieder Frieden und Ordnung.

Etwas ob der Brücke zu Schuls ergießt sich von Mittag her aus dem Scarlthal der Scarlbach in den Inn. In diesem Seitenthale des rechten Innufers befinden sich eine Meile von Schuls die Alpen dieser Gemeinde. Da die Gebirge im Innthale theils sehr felsig, theils mit Wiesen und Weide bedeckt sind, so genügt ihr Holzwuchs bei weitem nicht für die Bedürfnisse von Schuls, welches deßhalb das meiste Holz von hier beziehen muß. In der Entfernung von zwei Stunden vom Inn liegt hier das Dörfchen Scarl, das kirchlich nach Schuls gehört. Das Thal selbst ist ziemlich unfruchtbar, doch wird in demselben auf Silber gegraben,[1] was viele Arbeiter hieher zieht, die jedoch meist Tiroler und österreichische Unterthanen sind. Ueber das Joch im Hintergrunde des Scarlthales führt ein Paß ins Münsterthal und Etschland.

Auf der rechten Innseite liegt Schuls gegenüber in ziemlicher Höhe ein der Familie Wieland gehöriges Gut, St. Johann, mit einer diesem Heiligen einst geweihten Capelle und zwei Wohngebäuden; am Fuße des Berges die Nachbarschaft Pradella. Auf der linken Flußseite aber erstrecken sich in einer großen prächtigen Ebene die Aecker und Wiesen von Schuls bis zum Sinser Gebiet, wo ein dem Inn zufließender Bach die Grenze zwischen beiden Gemeinden bildet.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Sins und Tarasp.

Gleich jenseits des Baches beginnen die S. Valentinsfelder, welche einst zu einer nun in Trümmern liegenden Kirche des h. Valentin

---

[1] Obschon für bauwürdig gehalten, liegen die Gruben dermalen doch verlassen. Im Jahre 1827 noch hat Landammann Hitz in einem Zeitraum von zwei Jahren gegen 600 Mark Silber und 700 Centner Blei und Silberglätte gewonnen. Zu Sererhards Zeit (Mitte des vorigen Jahrhunderts) wurde kein Bergbau dort betrieben.

Digitized by Google

gehörten. Am Ende der Ebene fließt ein mäßiger Bach dem Inn zu. Bei einem Brückchen desselben pflegt man die Uebelthäterinnen zu ersäufen. Etwas weiter erhebt sich rechts gegen den Inn hinab ein Hügel, wo die Richtstätte sich befindet. Der Ort heißt Chünettas, was offenbar von *cunabula* herkommt nnd eine Anspielung auf das Wiegen des Gehängten durch den Wind enthält. Ebenso bin ich der Meinung, daß die Richtstätte zwischen Süs und Zernetz ihren Namen Puni-asca vom Zeitworte *punire* adoptirt habe. In einer ungefähren Höhe von 400 Schuh ob dem Hügel Chünettas liegt, ebenso groß und bevölkert als Schuls, das Dorf Sins, in einer vertieften Bergterasse, deren Rand gegen das Thal hinab sich etwas erhebt und wallartig die Ortschaft der ganzen Länge nach einfaßt. In verschiedenen Zwischenräumen erheben sich auf dieser Anhöhe drei Kirchen, in welchen noch vor Kurzem der katholiche Gottesdienst der Gemeinde gehalten wurde, bis der Priester starb und die Einwohner darauf die neue Lehre annahmen. Auch hier, wie anderswo im Engadin, gibt es zwei Faktionen, welche schon blutige Kämpfe mit einander ansfochten und ohne Dazwischenkunft der anderen Dörfer einander ohne Zweifel aufgerieben haben würden. Diese Partheien sind die Muscaner und Pult [1] und bei ihren Kämpfen fochten selbst die Weiber mit.

Den Namen Sins, rätisch *Sent*, leiten Einige von dem Volk der Sentini oder Centini in Umbrien ab. Das Gebiet der Gemeinde ist größer als man glaubt; anmuthig und sehr fruchtbar, zumal an trefflichem Roggen und Weizen. Unterhalb Sins und dahin gehörig liegt die Nachbarschaft Muntatsch und ihr gerade gegenüber, jenseits des Inn, öffnet sich gegen Mittag ein Seitenthal der Julischen Alpen, das Uinnathal, das weitläufige Triften und einzelne Wohnungen enthält.

Vierhundert Schritte von Muntatsch gegen Morgen treffen wir die Grenzmarchen zwischen Schuls, Sins und Remüs. Hier nimmt das Schulser Gericht sein Ende und beginnt dasjenige von Remüs. Die oberste Stelle in jenem bekleidet ein Landammann. Zur Gerichtsbehörde werden aus jedem der drei Dörfer Vettan, Schuls und Sins drei Glieder durch Wahlmänner gewählt, was zu Talur, einem freien Felde zwischen Sins und Schuls geschieht.

Noch bleibt uns die Erwähnung einzelner, fremder Herrschaftsrechte in diesem Gerichte übrig. Es gibt verschiedene Familien zu Sins,

[1] Beide Familien existiren noch. Der rätische Name für die erstere ist *Muoschia*, zu deutsch Fliege.

Digitized by Google

mehrere noch zu Schuls, welche unter österreichische Botmäßigkeit gehören. Andere stehen im nämlichen Unterthanenverhältniß zum Kloster Marienberg, das im Vinstgau nahe bei Fürstenburg liegt; wieder andere zum Kloster Münster im Münsterthale, wohin namentlich viele Vettaner gehören. Ebenso zählt man dahin einige aus dem Gericht Steinsberg, jedoch sehr Wenige und nur aus dem Theile unterhalb Crap Saslatsch, worüber authentische Urkunden zu Süs genügende Auskunft geben. Zu Vettan und überhaupt im Bezirk ob Muntfallun wohnen keine österreichische Unterthanen, sondern höchstens Gotteshausleute, die aber auch als unter fremder Botmäßigkeit stehend betrachtet werden, insofern sie Lehensleute des Bisthums sind und an denselben einen jährlichen Lehenzins zu erlegen haben, — sonst aber die nämlichen Freiheiten und Rechte wie die übrigen Rätier genießen. Von diesem Unterthanenverhältnisse, zumal von demjenigen zum Kloster Münster haben sich viele durch Zahlung einer Aversalsumme losgekauft. Im Uebrigen stehen sie unter eigener, von sich selbst gewählter Obrigkeit, welche für Sins und Schuls an letzterem Orte ihren Sitz hat. Ebendort wohnt auch der Richter für die Gotteshausleute von Marienberg; derjenige für das Kloster Münster, in Vettan, manchmal auch in Schuls. Tarasp ist ganz österreichisch.

Das Gebiet des Letzteren liegt oberhalb Schuls auf der rechten Innseite, besteht fast nur aus Wiesen und nur wenigem Ackerfeld und dehnt sich in einer Länge von dreitausend Schritten aus. Tarasp enthält an 45 [1] zerstreute Wohnungen, welche von eben so vielen Familien bewohnt werden. Den Namen leiten Einige von der alten ausgestorbenen Familie der Teperesti her, von welcher noch ein vorhandenes Siegel Kunde gibt. [2] Das Gebiet von Tarasp vom Inn bis zum Grat des Gebirges hinauf ist österreichisches Lehen, und die Taraspꝛer selbst in Unterthansverhältnissen zu den österreichischen Fürsten, zu deren Handen sie auch den jährlichen Zins in Geld, Korn oder Käse dem Pfleger oder Castellan auf dem Schlosse Tarasp, heut zu Tage Conradin Jecklin von Zutz, leisten. [3] Das Schloß Tarasp ist eher neueren Ursprungs, wohl erbaut und eingerichtet und liegt Vettan ge-

[1] Nunmehr 89 Wohnhäuser.

[2] Sie führten einen Regenbogen im Wappen.

[3] Zu Sprechers, des Chronisten, Zeit, war das Schloß Tarasp als Pfandlehen im Besitz der Familie Mohr, die zugleich während dieser Zeit das Castellaneiamt dort verwaltete.

Digitized by Google

rade gegenüber auf einem Hügel, zwischen welchem und der Gebirgskette ein fischreicher See sich befindet.

Am Fuße des Schloßhügels steht eine in den letzten Jahren neuerbaute Kirche mit Glockenthurm, wo Messe gelesen wird. Dieß war früher nicht der Fall, denn obschon Tarasp der rätischen Verwaltung stets entzogen blieb, war es bis dahin nach Schuls pfarrgenößig. Bei einem vor wenigen Jahren entstandenen Streite über Wald und Weide, dem sich ein unbedeutenter kirchlicher Anstand beigesellte, wurde bei der Gereiztheit der Gemüther, die kirchliche Verbindung zwischen Tarasp und Schuls aufgelöst, was Ersteres schwer zu bereuen hatte. Schon hatte es gemeinschaftlich mit Schuls die evangelische Lehre angenommen, als es sich nun von seinem österreichischen Herrn gezwungen sah, Behufs Wiedereinführung des ihnen mißfälligen katholischen Gottesdienstes, unter großen Unkosten jene Kirche mit Thurm zu bauen und einen katholischen Priester zu halten, — was auch den Schulsern sehr unangenehm war. Betreffs der Rechtspflege blieb Tarasp übrigens bei Schuls.

Noch bleibt zu bemerken, daß zu Vulpera,[1] auf Tarasper Gebiet, jedoch in der Nähe von Schuls am Ufer des Inn, eine vorzügliche Salzquelle entspringt, welche Conrad Geßner, ein bekannter Arzt von Zürich und Joh. Fabricius Montanus, Prediger zu Cur, im Jahre 1561 besuchten. Ersterer hat die Quelle, ihrer Heilkraft wegen, sehr empfohlen, letzterer sie in Versen beschrieben und verherrlicht.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Remüs und Schleins.

Nicht weit von dem obgedachten Muntatsch befindet sich die Grenze des fünfzehnten Hochgerichts, welches seinen Namen vom Dorfe Remüs führt. Gleich an der Straße beurkunden schöne Roggen- und Waizenfelder die Fruchtbarkeit dieser Gegend. Dann folgt eine Brücke über ein tiefes Tobel, dessen Bach aus dem Greuschthale[2] vom Norden her-

[1] Es ist dies die nämliche, dermalen stark besuchte Tarasper Salzquelle.

[2] Als Totalbezeichnung des Thales existirt dieser Name nicht; wohl aber Vall Ramosch für einzelne Theile sind besondere Namen üblich.

Digitized by Google

fließt und weiter unten in den Inn fällt. Im Innern des Thales liegen zwei Dörfer, welche kirchlich und politisch zu Remüs gehören. Das erstere und größere, Manas, nicht weit von Remüs, liegt auf der linken Thalseite. Das innere Dorf, an 3000 Schritte von Remüs, führt den nämlichen Namen wie das Thal. Mitten zwischen beiden Dörfern fließt ein weiterer Bach aus dem den Sinsern gehörenden Thale Laver dem Thalwasser zu. Laver ist im Innern sehr geräumig, heu- und weidenreich. Vom hintersten Theile des Greuschthales, wo die Remüser ihre Alpen haben, führt ein Weg über einen ziemlich niedrigen Bergsattel in das Alpthal Fengua, welches Sins und Remüs gemeinschaftlich gehört und wo in einer großen Ebene ein thurmähnliches Gebäude sich erhebt, das den Namen Turratsch führt. Dasselbe wird als Schaafstall benutzt, zur Sicherstellung der Heerde vor Bären und Wölfen, was um so leichter ist, als der Hügel, worauf dieser Thurm steht, bis auf die Seite des Zuganges gänzlich von steil abfallenden Felsen umgeben ist. [1] Dieses Thal enthält auch Alpweiden für das Hornvieh. Zu hinterst im Thale beginnt das Gebiet von Ischgl, das zu den Drususthälern gehört. Von Galthür wird Ischgl durch einen Bergrücken getrennt, nach dessen Auslauf gegen Mitternacht beide Seitenthäler sich zu dem breitern Unterthale vereinigen und dann bei Landeck in das Innthal münden, wo auch das Thalwasser vom Inn aufgenommen wird. Vom Hintergrunde im Ischglthal führt ein Weg über den Arlberg nach dem Städtchen Pludenz im Klosterthal. Ueber den Fermunt und Galthür gelangt man in das Montafun; — durch das Sardascathal nach Klosters im Prättigau. Galthür und Ischgl aber sind österreichisch und gehören zum Bezirk Nauders, wo noch dermalen zum Theil rätisch gesprochen wird.

Ob der gedachten Remüser Brücke liegt auf einem steil aus dem Tobel [2] emporragenden Felsen eine sehr alte in Urkunden Canities [3] genannte Burg. Ursprünglich dem Bisthum Cur eigenthümlich und als Lehen von demselben wegverliehen, kehrte sie im Jahr 1394 unter Bischof Hartmann von Cur mit einigen andern Schlössern wieder an dasselbe zurück. Von hier weg bis 1526 war die Familie Mohr als Pfandleheninhaberin im Besitze derselben. Verschiedene ihrer Glieder verwalteten

---

[1] Der Thurm liegt nun unbenutzt in Trümmern.

[2] Es führt dieser den Namen Braunca.

[3] Gewöhnlich Tschanuff oder Tschanüff genannt.

auch die Castellanei daselbst. Im Jahre 1526 wurde diese Stelle Remüsern selbst übertragen, bis 1533, wo Pet. Joh. Heinr. Enzio von Ardetz, sonst von Steinsberg genannt, von Bischof Paul Ziegler zum Castellan ernannt wurde. Als Pfleger folgte ihm sein Sohn Johannes, der noch heut zu Tage in diesem Amte steht. Bei Gelegenheit der Unruhen, welche die Erneuerung des französischen Bündnisses im Engadin zur Folge hatte, warfen die Remüser im Monat März 1565 Feuer in die Burg, die dann mit Allem, was brennbar war und nicht geflüchtet werden konnte, niederbrannte. Sie hatten es übrigens schwer zu bereuen und waren bei dem allgemeinen Unwillen gegen sie genöthigt, noch in dem nämlichen Jahre mittelst unsäglicher Arbeit und Kosten Alles, was das Feuer verzehrt hatte, neu und schöner, als es früher war, herzustellen. Außer den gewöhnlichen Einkünften des Bischofs gehören überdies noch prächtige Güter zu dieser Burg, von welchen und einer jährlichen Besoldung der Pfleger lebt.

Das Dorf Remüs liegt ungefähr hundert Schritte vom Schlosse und ebensoweit von der Brücke entfernt in vorzüglich fruchtbarer Lage, in welcher Kirschen, Pflaumen und Aepfel gedeihen und in Masse erzeugt werden könnten, wenn die Einwohner sie pflanzen und nicht blos auf Getreide sich beschränken würden.

Remüs ist der Sitz des gleichnamigen Gerichts, besitzt die schönste Kirche im Engadin und das Grab des einst wunderthätigen heil. Florin, in lebendigen Fels gehauen. Von ihm wird Folgendes erzählt. Sein Vater, ein Britte, kam mit seiner Mutter, einer Jüdin, von einer Wallfahrt nach Rom zurück und ließ sich zu Matsch im Vinstgau nieder, dessen liebliche Lage ihm besonders wohl gefiel. Man hält ihn für den Erbauer dieses Dorfes und seines gleichnamigen Schlosses. Lange kinderlos, erhielten sie endlich, um ihrer Frömmigkeit willen, von Gott einen Sohn, den sie Florin nannten, dem Dienste des Herrn weihten und zur Erziehung dem 4 Meilen von Matsch, zu Remüs wohnenden Priester Alexander übergaben. Hier gedieh Florin an Herz und Geist. Als Beispiel seiner spätern Wunderthätigkeit diene Folgendes. Einst von seinem Lehrer beauftragt, zu dessen Stärkung einen Krug Wein aus dem benachbarten Schlosse Canities zu holen, schenkte er selben auf dem Rückwege einer Bettlerin für ihren kranken Mann und kehrte ins Schloß zurück, um den Krug wieder füllen zu lassen. Da der Vorgang aber von hier aus bemerkt worden, jagten ihn die Knechte unter Schimpfen und Schlägen hinweg. Unterwegs füllte er den Krug mit Wasser auf

Digitized by Google

und kehrte zu seinem Lehrer zurück. Aber bereits war ihm die Anklage zuvor geeilt, nicht minder die Kunde, daß er zuletzt den Krug mit Wasser angefüllt. Hier ereignete sich nun durch den Willen Gottes das Wunder, daß trotz des hineingegossenen Wassers dennoch der beste Wein im Kruge sich befand.

Nach dem Tode seines Lehrers wurde Florin Priester und stand der Kirche zu Remüs bis zu seiner letzten Stunde, die er auf die Minute genau voraussagte, vor. Nicht minder sah er im Geiste die Streitigkeiten voraus, welche die Matscher und Remüser um seine sterblichen Ueberreste erheben würden, und mahnte sie dringend davon ab. Umsonst. Nach seinem Tode ging der Aberglaube so weit, daß beide Dörfer ihn auf heidnische Weise als Gott verehrten, Supplicationen vornahmen und alljährlich am 28. Nov., am Tage des Heiligen, das Kästchen, in welchem sie seine Ueberreste wähnten, in Procession mit großem Pomp und Feierlichkeit von Remüs nach Matsch und wieder zurücktrugen, von bewaffneten Männern begleitet und Jungfrauen, welche vor der Reliquie Tänze aufführten, während die gläubige Menge von allen Seiten zur Berührung des Kästchens sich herbeidrängte. Dieser Aberglaube fand erst mit der Einführung der protestantischen Lehre im Jahre 1530 unter Pfarrer Wolfin à Porta sein Ende. Das Kästchen wurde dann geöffnet, enthielt aber nur vermoderte Kleidungsstücke. [1]

Zu Remüs liegt ferner Heinrich v. Montfort, Bischof von Cur, begraben, der im Jahr 1272 zufällig auf einer Reise zu Remüs starb. Im Kriege des Jahrs 1574 war Remüs das einzige Dorf im Engadin, das von Brand heimgesucht wurde. Doch darüber in der Geschichte, so wie auch über einen unterhalb Remüs liegenden Hügel, welcher durch zwei Treffen von Oestreichern und Bündnern in den Jahren 1475 und 1499 denkwürdig geworden ist.

Zwei Stunden unterhalb Remüs fällt auf der Mittagseite von der dortigen Bergkette ein Gewässer in den Inn, dessen Hauptquelle 2—3000 Schritte entfernt in Val d'Assa, in einer Kalksteinhöhle entspringt und die wunderbare Eigenschaft besitzt, während des

[1] Wenn man nicht annehmen will, daß die Sage, welche die Matscher während einer dunkeln, stürmischen Nacht das Grab des heil. Florin erbrechen und dessen Gebeine rauben läßt, ihre Begründung habe, — so ließe sich das leere Kästchen noch auf eine andere Weise erklären, wobei wir an den ausgegrabenen und leer gefundenen Sarg des Commandanten von Hohenasperg erinnern.

Digitized by Google

Tages dreimal zu versiegen und dreimal wieder zur vollen Stärke anzuwachsen. Ich hatte im Jahre 1562 Gelegenheit diese Beobachtung selbst zu machen.

Nicht weit von dieser Stelle mündet auf der Morgenseite das Rosennerthal, durch welches ein Weg über die Juli'schen Alpen nach dem Dorf und Thal Reschen in Vinstgau führt. Ueber den Besitz dieser beiden Thäler sind zwischen Remüs und Reschen in unsern Tagen blutige Streitigkeiten entstanden. [1]

Ein wenig unterhalb Val d'Assa und Raschvella erhebt sich zwischen der Landstraße und dem linken Innufer ein Hügel, auf welchem Mauerreste eines alten Castells sichtbar sind, welche gleichzeitig mit weiter unten gelegenen, weitläufigeren Burgtrümmern, beim Volke den Namen Schloß Serviezel führen.

Nun folgt ein Engpaß am Wasser, wo der Weg theilweise in den Felsen gehauen werden mußte. Diese Stelle heißt Platta mala und ist in strategischer Hinsicht von Wichtigkeit.

Jenseits der Enge öffnet sich die Landschaft wieder uud hier liegt am rechten Innufer die Nachbarschaft Retzfella. Nicht weit davon auf der nämlichen Seite eine weitere Nachbarschaft mit einer dem heil. Nicolaus geweihten Capelle. Sie gehört, obschon auf Schleinser Gebiet, nach Remüs. Diesseits des Inns liegt mitten im Felde die Nachbarschaft Silvaplana, ringsum von Wald umgeben und auf der Nordseite durch einen Berg geschützt. Auch sie gehört nach Remüs und von ihr aus führt ein Weg nach dem großen und seiner Lage auf einem benachbarten Berge wegen weit sichtbaren Dorfe Schleins, — rätisch *Celin* oder *Tschlin*, das ein weitläufiges, kornreiches Gebiet besitzt. Die eine der beiden Kirchen war dem heil. Blasius geweiht und ist so schön und zierlich als irgend eine im Engadin; die andere, zu St. Johann, ist die eigentliche Pfarrkirche. Im Walde Aguella, östlich vom Dorfe, findet sich eine steinige Halde, wo die Schleinser im Jahre 1499 die Oesterreicher durch Hinabwälzen von Felsstücken in die Flucht jagten. Hierüber später. Unter Schleins, dem Inn zu, liegt die erwähnte Ruine Serviezel, deren Namen man von Vitellius [2] herzuleiten

[1] Ueber eine, aus dem gleichen Grunde entstandene, Schlägerei zwischen den Remüsern und Reschern im Jahre 1593, berichtet Fort. v. Juvalta in seinen Denkwürdigkeiten. S. Archiv der Rep. Graubünden Bd. I. Heft I. Seite 4.

[2] *Serra Vitellii.*

Digitized by Google

sucht, theils der Aehnlichkeit der Worte wegen, theils wieder geschichtlicher Thatsachen halber, welche diese Conjectur wahrscheinlich machen. Am Fuße des Schleinser Berges befindet sich das zu Schleins gehörige Dörfchen Chiaflur und jenseits des Inn, über welchen hier eine Brücke führt, die ebenfalls nach Schleins kirchhörige Nachbarschaft Sclamischott; ob der letztern am Berge, der Hof Chieud'guaut und in der Nähe Pradmuott, durch das Lied bekannt, welches seiner Zeit über den Brand des Dorfes Remüs gedichtet wurde. Wiesen in der Nähe heißen Chiafrau. Der übrige Theil des Berges, einst dichter Wald, besteht jetzt aus Wiesen und Weide, seitdem das Holz geschlagen und nach Hall im Tirol verkauft worden ist.

Von Sclamischott den Inn weiter hinab, aber auf dessen linkem Ufer folgen las Isclas (die Inseln) so genannt, weil sie beim Austreten des Flusses einen ähnlichen Anblick bieten; dann endlich noch eine Nachbarschaft von Schleins, Punt oder Puntmartin, zu deutsch Martinsbruck, denn hier führt eine Brücke über den Inn auf das Tiroler Gebiet hinüber. Gleichsam zum Schutz der Grenze liegen hier auf beiden Seiten des Flusses verschiedene Vesten; diesseits Serviezel und die Burg Remüs, drüben aber die Burgen bei Vinstermünz[1] und Nauders, letztere Beide noch unversehrt. Auf der linken Innseite geht übrigens die Engadinergrenze noch eine Strecke weiter hinab, und zwar durch den Aguellawald bis zum Schergenbach, welcher aus dem Samnaunerthal kommend, in den Inn sich ergießt.

Obschon die Unterhaltung der Martinsbrücke schwierig und kostspielig ist, wird sie dennoch nur von den benachbarten Gemeinden getragen, und zwar so, daß Nauders, Schleins, Sins und Schuls, jedes $^1/_4$ dazu beisteuern.

Das Remüser und Schleinser Gebiet enthält sehr viel Wald, der hauptsächlich aus Tannen und Lerchen besteht. Ungemein viel Holz wird an Tiroler Händler verkauft und den Inn nach Hall hinab, 15—16 Meilen weit, geschwemmt, wo es von einem Rechen aufgefangen wird.

Sowohl in Remüs als in Schleins wird die Rechtspflege durch einen besondern Richter verwaltet. Die Geschwornen oder Rechtssprecher

[1] Da der Name Vinstermünz so gut wie Vinstgau seine Wurzel im Adjectivum *venustus* findet, so wird ersterer mit Unrecht Finstermünz geschrieben.

Digitized by Google

sind jedoch gemeinschaftlich. In wichtigen Fällen nehmen sie einen richterlichen Zuzug von Sins und Schuls. Ein nicht unbedeutender Theil der Bewohner von Schleins steht unter österreichischer Botmäßigkeit. Einige gehören nach Marienberg, Andere wieder nach Münster. Sie haben ihr eigenes Forum, unter welches auch einige im gleichen Verhältniß stehende Familien von Remüs gehören.

Remüs und Schleins begreifen auch das Thal Samnaun in sich und alle drei bilden mit Avers und Stalla eines der eilf großen Hochgerichte. Das Verhältniß hiebei ist für Avers und Stalla $^3/_7$ Remüs und Schleins $^4/_7$. Unter sich hat Remüs mit Samnaun $^3/_5$; Schleins $^2/_5$.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Nauders, Vinstermünz und Samnaun.

Gleich jenseits der Martinsbrücke erhebt sich an der Landstraße ein ziemlich steiler, mit der dichtesten Nadelwaldung, dem Martinswald, bedeckter Hügel. Auch von hier aus geht viel Holz nach Hall. Nach einer Steigung von ungefähr 1500 Schritten trittet man auf der Höhe in das beträchtliche Dorf Nauders, das von Reisenden stark besucht ist, zumal von solchen, welche über den Paß Crusch, deutsch die Malserheide genannt, mit Wein und Salz, mit Ochsen oder Saumpferden, ins Vinstgau hinüberwollen. Nauders ist mit schönen Gebäuden geziert und liegt in einer anmuthigen Gegend. Auf der Abendseite des Dorfes liegt die Veste Naudersberg, wo der österreichische Pfleger seinen Sitz hat. Vor dreißig und mehr Jahren bekleideten die Khuen v. Belasi dieses Amt. Jacob wurde von den österreichischen Fürsten als Ritter von Lichtenberg in den Freiherrnstand erhoben, sein Sohn Johann war der Bruder des Bischofs von Salzburg und sein Enkel Jacob ist noch dermalen Pfleger. Ihm folgte in dieser Eigenschaft Eustach Stampa, der viele Jahre lang österreichischer Pfleger auf Tarasp war.

Rätisch heißt Nauders *Enuder* und daß seine Bewohner ächte Rätier sind, beweist die rätische Sprache, die noch bei Gedenken unserer Väter bei ihnen ebenso gebräuchlich als im Engadin war. Auch

Digitized by Google

dermalen noch, wo sie deutsch sprechen, verstehen sie dieselbe vollkommen. Der Bach, welcher ungefähr tausend Schritte unter Nauders in den Inn sich ergießt, hat seine Quelle auf der Malserheide. Von der Höhe dieses Passes, welche von Nauders weg ziemlich eben liegt, gelangt man gegen Mittag in die Vinstgauer Alpen, wo die Etsch ihren Anfang nimmt. Irrthümlich setzt Stumpf Nauders auf die Mittagseite der Alpen, an die Quellen der Etsch, während dasselbe auf die Nordseite zum Innthale gehört.

An der Grenze des Nauderser Gebiets gegen Norden zieht sich quer über die Straße eine feste Mauer mit Thorthurm; dann folgt am rechten Innufer Vinstermünz, sowohl durch seine natürliche Lage an diesem Engpaß, als durch die Kunst befestigt, und wie man sagt uneinnehmbar. Hier erhebt von Fuhrwerken und Saumthieren der österreichische Pfleger einen starken Zoll. Von Martinsbruck bis hieher rauscht der Inn durch eine einsame, schauerliche Gegend, an Felswänden und Wald vorbei. Auf der linken Seite führt durch den noch rätischen Aquellawald ein Fußsteig zu dem ebenfalls noch rätischen Hofe Aquella, der an der Grenze steht und laut einer Urkunde Carls IV. vom Jahre 1349 zu Rätien gehört.

Wenige Schritte unterhalb Vinstermünz mündet auf der linken Seite der Schergenbach in den Inn und dreitausend Schritte weiter unten, wo die Gegend sich wieder öffnet, liegt das ansehnliche Dorf Pfunds. Von hier aus führt über einen Berg hin ein Weg abendwärts in das Thal des Schergenbachs, das anfangs unlieblich und wenig angebaut ist. Zuerst gelangt man zu dem Hofe in Aclas, dann etwas höher hinauf zur Nachbarschaft Chiaschauda und dem Dörfchen Spiß, das zum Landgericht Nauders gehört und wo noch dermalen rätisch gesprochen wird. Die österreichische Grenze erstreckt sich nun noch ins Thal hinein bis zum Bache Saungks, der von Mitternacht her in den Schergenbach mündet. Der innere Theil des Thales, weit anmuthiger und besser angebaut, gehört seit uralter Zeit zu Rätien. Hier liegt das Dorf Samnaun. Obschon durch das Gebirge von Remüs getrennt und größtentheils von fremden Grenzen umschlossen, gehört das Thal dennoch zu jenem Gerichte. Von der innersten Thalstufe gelangt man durch das Thal Fengua nach Ischgl und Galthür. In Samnaun finden sich vier Ortschaften, nämlich Samnaun selbst, Chiampatsch, Plan und Laret. Vor zwölf Jahren entstanden zwischen den Samnaunern und den zu Oesterreich gehörenden Fließern

Grenzstreitigkeiten [1] auf dem Berge Spiß, in Folge dessen die Erstern von den Letztern überfallen und Verschiedene von ihnen als Gefangene hinweggeführt wurden. Auf diese Nachricht überfielen hinwiederum die Remüser und Schleinser das Dorf Pfunds so plötzlich und unerwartet, daß das ganze Innthal bis Innsbrugg hinab in Angst und Schrecken gerieth. Die Folge war, daß die gefangenen Samnauner sämmtlich unversehrt entlassen wurden. Schiedsrichter haben dann später die Streitigkeiten beigelegt. [2] Aehnliche Ueberfälle fanden ungefähr um die nämliche Zeit zwischen Remüs und Reschen wegen des Besitzes von Raschvella [3] statt; dann zwischen den Schulsern und österreichischen Taraspern. [4]

Als vor einigen Jahren auf Antrieb der Engadiner die Samnauner die Messe abschafften und die neue Lehre einführten, wurden sie von ihren österreichischen Nachbarn durch Drohungen so weit eingeschüchtert, daß sie von ihrem Vorhaben abstanden. Später jedoch wurde die neue Lehre, auf abermaliges Drängen der Engadiner bei ihnen dann wirklich eingeführt. [5]

In Betreff der Rechtspflege richtet bis auf den Betrag von 20 fl. rheinisch ihr eigener Ammann; ebenso in peinlichen Sachen geringeren Belanges.

Auf der rechten Seite des Baches Saungk ist alles rätisch; ebenso längs des Schergenbaches hinab Alles was rechts liegt. Das Thal Sampuair, vom Morgen gegen Abend auslaufend, enthält Alpweiden und gehört nach Schleins.

Dreißigstes Kapitel.

Einige allgemeine Bemerkungen über das untere Engadin mit besonderem Bezug auf die dortigen Gerichtsverhältnisse.

Vor sechzig Jahren noch gehörte das gesammte untere Engadin von Pontalta bis Martinsbruck sammt dem Landgerichte Nauders

[1] S. Fort. v. Juvalta's Denkw. S. 66, wo von Seite Oesterreichs Ueberfälle der Fließer Alpen durch die Unterengadiner mit als Klagpunkt aufgestellt wurden.

[2] Im Jahre 1593. Vgl. Juvalta S. 4.

[3] Wohl das Nämliche mit Rosenna und Retzfella.

[4] Ebenfalls im Jahre 1593 beigelegt.

[5] Jetzt ist wieder alles zur kath. Kirche zurückgekehrt.

Digitized by Google

in Straffachen vor das nämliche Forum. Dieses Verhältniß beruhte auf besonderen Verträgen zwischen den Engadinern und dem Bischof von Cur einer= und Nauders und den Grafen von Tirol andrerseits.[1] Der Criminalrichter saß zu Nauders und dort wurde Recht gepflogen. Von den dem Richter beigegebenen Rechtsprechern wurde der kleinere aus dem Landgericht Nauders, der größere Theil aus dem Engadin genommen. Die Richtstatt befand sich für Nauders eben dort; für Untertasna zu Chiünettas, für Obtasna zu Puniasca. Da Bluturtheile aber viel seltener vollzogen wurden, als die Sache es erforderte, — die Unkosten dabei aber dennoch sehr groß waren, der Richter ferner viel zu entfernt wohnte und überhaupt sich nicht viel um das Engadin bekümmerte, so nahm die Zahl der Verbrechen auf eine solche Weise zu, — daß die Lage der Sachen den Engadinern nachgerade unerträglich wurde und auch den österreichischen Fürsten sehr schlecht gefiel. Unter Zustimmung des Senats zu Innsbrugg wählten sich demnach die Engadiner nach Beendigung des Krieges von 1499 auf verschiedene Jahre hin einen eigenen Untersuchungsrichter sammt Rechtssprechern. Im Monat August des Jahres 1519[2] schloßen beide Theile, einerseits der Senat zu Innsbrugg Namens Carls V. und Erzherzogs Ferdinand, Erben Kaiser Maximilians, anderseits Bischof Paul Ziegler und die Unterengadiner, einen Vertrag auf achtzig Jahre, durch welchen die peinliche Gerichtsbarkeit im Engadin geregelt, namentlich aber durch den Berg Fallun in zwei Bezirke getheilt wurde, von welchen jeder seinen eigenen Untersuchungs= oder, wie es dort heißt, Blutrichter erhielt. Die Zahl der Rechtssprecher wurde für jedes Gericht auf zwölf festgesetzt. Davon treffen auf Schuls 4, Sins 4, Remüs mit Schleins 4; auf Zernetz 3, Süs 2, Lavin 1, Guarda 1, Ardetz 2 und Vettan 3. Im untern Gericht muß der Untersuchungsrichter ein österreichischer Angehöriger sein, ebenso die Hälfte der Rechtssprecher, wenn sie nicht wenigstens Angehörige des Klosters Marienberg sind. Die

[1] Urk. „Statuten deß undere Engadins, so zwischen Kais. Maj. Maximiliano I. und Paulussen, Bischoffen zu Chur aufgericht Anno 1509. hernach aber 1519 erneuert" Dat. Nauders 7. Aug.

[2] Die eben erwähnte Erneuerung. Nach Ablauf der 80 Jahren, im Jahre 1599 wurde diese Uebereinkunft verlängert. S. Urk. „Erneuerung und Modificirung des Vertrags zwischen Oestreich und dem Bisthum Cur der hohen und niederen Obrigkeiten des undern Engadyns halben." Dat. Nauders 26. April 1600.

Digitized by Google

andere Hälfte besteht aus Gotteshausleuten. Im obern Gericht ist Letzteres mit der ganzen Zahl der Fall. Die Wahl der Obrigkeit findet jährlich auf Georgi alten Stils statt. Da versammeln sich der Pfleger von Naudersberg, Namens des Hauses Oesterreich, ebenso der Blutrichter von Nauders und dessen Schreiber, von Weibeln und Gaumern umgeben; für den Bischof von Cur der Hauptmann von Fürstenburg mit seinen Dienern; endlich die Abgeordneten der einzelnen Gemeinden. Zuerst wird die Behörde für das untere Gericht bestellt, dann diejenige für das obere und zwar sollte dieß an den beiden Gerichtsstätten Chiünettas und Puniasca geschehen, was aber gewöhnlich in den ihnen benachbarten Dörfern Schuls und Süs stattfindet. Dann wählen die Abgeordneten des untern Gerichts aus jedem ihrer Dörfer einen Mann aus, welchen sie ihren Herren und Obern als Untersuchungsrichter vorschlagen. Unter Zuzug des Hauptmanns von Fürstenburg steht dann dem Pfleger von Naudersberg das Recht zu, denjenigen zu bestellen, der ihm am Meisten zusagt. Sodann werden im Einverständnisse mit den Gemeindsabgeordneten die zwölf Rechtssprecher gewählt. Auf ähnliche Weise wird die Behörde für das obere Gericht bestellt.

Uebrigens sind sich beide Blutrichter an Macht und Ansehen gleich und urtheilen für sich allein. Lediglich bei Vornahme von Hinrichtungen erscheinen der Pfleger von Naudersberg oder an seiner Stelle derjenige von Tarasp, ferner der Hauptmann von Fürstenburg oder für ihn der Castellan von Remüs mit dem Blutrichter des andern Gerichts und vier Rechtssprechern, auf der Richtstätte. In ihrem Gefolge befindet sich der Nachrichter. Bei Vollstreckung jedes Bluturtheils macht der Richter des obern Gerichts den Staatsankläger und zwar sowohl in Puniasca als in Chiünettas.

Was nach Abzug der Gerichtskosten vom Vermögen eines Verurtheilten übrig bleibt, wird wie billig dessen Erben überlassen; hingegen muß ein in der Untersuchung unschuldig Befundener die seinetwegen aufgelaufenen Gerichtskosten selbst bezahlen. Ist kein Vermögen vorhanden, so zahlt Oesterreich die Hälfte der Kosten, der Bischof von Cur ein Viertel und das letzte Viertel wird von den Gemeinden des betreffenden Gerichts getragen. Bußen werden nach dem nämlichen Verhältniß getheilt, so wie die Befugniß, solche zu verringern oder ganz zu erlassen.

Dieser Vertrag brachte beiden Theilen nur Nutzen und namentlich ist die öffentliche Sicherheit seither so groß geworden, daß man kein Beispiel hat, daß im Freien lagernde Waaren gestohlen worden wären. Ueberhaupt

Digitized by Google

besitzt das Volk viel rechtlichen Sinn; nicht leicht findet sich eines, das so nüchtern und mäßig ist und wo in Folge dessen so wenig Betrunkene gesehen werden. Nirgends hört man weniger von Ehebruch und Hurerei als im Engadin,[1] — nirgends sind Ehescheidungen so selten. Dagegen neigt sich das Volk, eben in Folge seiner Mäßigkeit, zum Geize hin und zum Neid.[2] Die Luft ist ungemein gesund und so sieht man nur selten ekelhafte Krankheiten wie Aussatz, Lustseuche, Kröpfe 2c. Ebenso selten ist der Anblick von Stummen, Tauben, Lahmen und anderweitig Verstümmelten. Von der Pest hat das Engadin wenig gelitten und was innert der letzten sechzig Jahre an ihr starb, überschreitet nicht die Zahl von zweihundert Personen.

Nirgends herrscht so viel religiöser Sinn als im Engadin; — nirgends wird auch der Gottesdienst fleißiger besucht. Dann pflegen nach der Predigt die Männer in ernstem Gespräch sich über das Gehörte zu unterhalten. Auch zeichnen sich die Engadiner vor allen andern Rätiern dadurch aus, daß sie für eine bessere Ausbildung ihrer Jugend Sorge tragen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Das Bregell. Ob Porta.

Das Thal Bregell, von Franciscus Niger[3] einst Präjulia, von König Dagobert[4] Praevalia,[5] heut zu Tage jedoch Praegallia, italienisch *Bregaglia*, deutsch unrichtig Bergell genannt, —

---

[1] Dieß kann noch dermalen zum Lobe der beiden Engadine gesagt werden.

[2] S. Juvalta Denkwürd. S. 107.

[3] Sein Buch erschien 1547 zu Basel und führte den Titel: De Rhetorum situ et moribus. Der Verfasser war von Bassano im Venetianischen gebürtig und zur Zeit der Herausgabe seines Werkes Pfarrer zu Cläven. Seine Nachkommen haben sich Schwarz genannt und ihr Geschlecht blüht noch heut zu Tage zu Cur und anderswo. Das gedachte Werk ist sehr selten geworden und wird in Hallers Schweizerbibliothek gerühmt.

[4] In der bekannten (unächten) Prevost'schen Urkunde vom Jahre 630.

[5] Aller Wahrscheinlichkeit nach richtiger als *praegallia*. Das Bregell ist nie das Vorthal von Gallien gewesen, wohl aber dasjenige von Curwalen.

Digitized by Google

zieht sich vom Septimer und Maloja gegen Südwest zehntausend Schritte weit bis an die Clävner Grenze hinab. Hohe, unwirthbare Felsengebirge, ein Tummelplatz der Gemsen und hie und da auch der Steinböcke, scheiden dasselbe von andern Thälern. Obschon sehr steinig ist der Boden doch des Anbaues fähig und wo er gut cultivirt wird, ungemein fruchtbar, sowohl an Heu als an Korn und im untern Theile des Thales auch an Kastanien.

Das Thal zerfällt in zwei kleinere Gerichte, welche zusammen ein Hochgericht bilden. Sie führen die Namen Ob Porta und Unter Porta und sind der Zahl nach das sechszehnte und siebzehnte Gericht.

Am südlichen Fuße des Maloja liegt eine schmale, mit einzeln stehenden Tannen bewachsene Ebene. Hier ergießt sich in die Maira das Gewässer des Septimerberges, der das ganze Jahr hindurch, im Winter aber nicht ohne Lebensgefahr betreten wird. Seinen Namen führt er deßhalb, weil er in der Gebirgskette, welche Rätien auf der Nord- und Ostseite umkränzt, der siebente Hauptstock ist. Und zwar würde dann also gezählt: Arlerberg, Fengua, Fermunt, Fluela, Albula, Julier und Septimer. Das nämliche Resultat erreicht man aber auch folgendermaßen: Kreuzpaß (Malserheide), Buffalora, Albula, Bernina, Julier, Maloja und Septimer.

Von der gedachten Ebene hinweg gelangt man zu einer alten, stattlichen Kirche,[1] welche dem heil. Gaudentius, Schutzpatron des Gotteshausbundes, geweiht ist. Da die Gebeine des Heiligen allgemein für wunderthätig gehalten wurden, so fanden in ältern Zeiten viele Wallfahrten hieher statt. Die Kirche selbst gehörte laut einer Bulle Papsts Paschalis II. zur Abtei Pfävers.[2]

Vom heil. Gaudentius geht die Sage, er sei zur Zeit des Kaisers Constantius[3] von den Arianern aus seinem Bisthum Novara und Vercelli verdrängt worden. Durch Zufall ins Bregell gekommen, verkündigte er dort das Evangelium und predigte, wie später der heil. Placidus, schonungslos gegen die Laster der Vornehmen. Seine Feinde nahmen hieraus Anlaß, ihn bei der römischen Verwaltung als Volksver-

---

[1] Diese Kirche existirt noch gegenwärtig.

[2] Bulle Dat. Later. 29. Jan. 1116. Hier heißt sie: „ecclesia sancti *Gaudentii* ad pedem *Septimi* montis cum pertinentiis suis.“ Mohr Cod. dipl. N. 110. Diese Bulle wurde 1127 durch Papst Honorius II. dem Abt Wicramm bestätigt.

[3] Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts.

Digitized by Google

führer zu verdächtigen, was bald darauf seine Hinrichtung zur Folge hatte. An der Stelle, wo er verschied, steht nunmehr die Kirche. Sie ist mit sehr vielen Bildern und Gemälden geziert und wird namentlich am Auffahrtstage von einer ungeheuren Menschenmasse besucht.

Es war am Vorabend dieses Festes im Jahre 1552 oder 1553, als einige Männer durch die Fenster in die Kirche stiegen und unter dem Vorwande, dieselbe vom Götzendienste zu reinigen, ihr Inneres so verwüsteten, daß sie nicht einmal die Gebeine des Heiligen verschonten. Die Urheber dieser Unthat blieben stets unbekannt,— man behielt jedoch im Verdachte der Anstiftung den Peter Paul Vergerius, einst Bischof von Istrien, der Italien vor drei Jahren um der neuen Lehre willen verlassen hatte und Pfarrer zu Vicosoprano geworden war.[1]

Zwischen den beiden, die Maira bildenden Gebirgsbächen liegt, wenige Schritte unter der gedachten Kirche, Casaccia, das erste Dorf im Gerichte Ob Porta. Seine Häuser sind groß und stattlich und wie im ganzen Bregell mit Steinplatten gedeckt. Es dient einer großen Anzahl Saumthiere, welche Wein und Käse über die Päffe führen, zum Lager- und Futterplatz.

Ob dem Dorfe erhebt sich in erhöhter Lage ein fester Thurm, der aus sehr alter Zeit stammt.[2]

Noch bemerke ich hier, daß, obschon mit den andern Gemeinden von Ob Porta in das nämliche Gericht gehörend, Casaccia in Civilsachen dennoch seinen eigenen Richter hat.

Das Thal neigt sich nunmehr gegen 3000 Schritte weit nach Süden bis Visocoprano, rätisch Visawraun, in einer Urkunde König

[1] Er war 1536 Bischof geworden und wohnte als solcher dem Tage zu Worms bei. Hier soll der Umgang mit Theologen der neuen Lehre den Grund zu seinem nachmaligen Uebertritt gelegt haben. Wenigstens kam er von da an in den Verdacht den Lutheranern gewogen zu sein. Seinen Bruder J. B. Vergerius, Bischof zu Pola, auch in Istrien, überzeugte er ebenfalls von der Wahrheit der neuen Lehre. Derselbe starb darauf nach der allgemeinen Meinung an Gift. Peter Paul floh nach Mantua, dann nach Trident, wo das Concilium beisammen war, suchte sich hier vergeblich zu reinigen und kam dann Anfangs des Jahres 1549 ins Veltlin, wo er die Reformation predigte; ebenso zu Pontresina, worauf daselbst die Messe wenige Monate hernach abgeschafft wurde. Dann wurde er Pfarrer zu Vicosoprano. à Porta hist. ref. II. 140. Auch dieser bestätigt den Verdacht, den Campell ausspricht. l. c.

[2] Vom Volke Turratsch (dicker Thurm) genannt. Sein Eigenname ist unbekannt.

Digitized by Google

Dagoberts[1] vom Jahre 630 Viciprevanum genannt. Es ist das ansehnlichste Dorf im ganzen Thale und zeichnet sich durch stattliche Gebäude und wohlhabende Einwohner aus. Auch leben hier einige vornehme Familien, so die Prevost, Castelmur und Stampa.

Wenn jenem Dokument vom Jahre 630, (wovon gleich hernach ein Mehreres folgt) zu trauen ist, sind die Prevost im Stande, ihre Abstammung von den römischen Fabiern herzuleiten. Bei meinem Gedenken lebten von den Prevost, Rudolf, der 1517 starb, nachdem er den Grad beider Rechte erlangt[2] und mehr als einmal das Vicariat im Veltlin ehrenvoll bekleidet hatte. Seine Gattin Anna war eine Tochter des Mathias Mont aus Villa im Lugnetz. Ihretwegen verließ er sein Heimaththal und zog nach Paspels im Domlesk. Sein Sohn Paul lebt noch dort, verehlicht mit Catharina, Tochter Balthasar's Planta von Zernetz, einer Frau, die nicht minder durch Reichthum als Geist und Schönheit hervorragt.

Zur nämlichen Familie gehört auch Joh. Prevost, der vor wenigen Jahren zu Vicosoprano starb. Sein Sohn Conradin, einst Landammann, jetzt Rector der Schule zu Cur, hat einen beinah erwachsenen Sohn Johannes.

Seit Zerstörung ihres Stammschlosses wohnten bis auf unsere Zeit herab die Castelmur ebenfalls zu Vicosoprano. Es ist diese Familie von ausgezeichneter Herkunft. Obschon gleichen Ursprungs theilt sich dieselbe in zwei verschiedene Zweige, zu deren einem die Manusier und die Corn gehören. Aus den Letzteren war Joh. Niger Corn und dessen Sohn Nicolaus, einst Podestà in Bregell; Letzterer ein kräftiger, entschlossener und kriegerischer Mann, unerschrockenen Geistes und aufrichtigen Gemüths. Seine Söhne leben noch jetzt; Bartholomäus Corn, öfters Podestà und von großem Ansehen; Johann Niger Corn, durch Körper- und Geistesbildung ausgezeichnet; dann noch Nicolaus und Georg, alle vier mit Glücksgütern reichlich gesegnet.

Zu der andern Linie der Castelmur, welche man die Schuler v. Castelmur nennt, gehörten unter andern die Brüder Paulet und Gubert, welche im Jahre 1525 zum Castellan v. Müß übergingen.[3]

---

[1] S. weiter unten S. 121 Not. 1.

[2] Er war Rektor der hohen Schule zu Pavia. Ardüser S. 64.

[3] S. oben S. 50.

Ueber sie ein Mehreres im zweiten Buche. Das rätische Adelsbuch erwähnt Rudolf Castelmur, Ritter; ebenso Schwigli Castelmur, dann meldet es letztlich den 1493 erfolgten Tod der edlen Frau Elisabeth Castelmur, Gemahlin Ulr. Beli's v. Belfort.

Ebenfalls von Vicosoprano stammte die Familie Turriani, so genannt nach einem noch vorhandenen Thurme bemerkenswerther Bauart.[1] Nach ihrem Erlöschen kam der Letztere in den Besitz der Familie Castelmur. Jakob Castelmur, Turrianus oder vom Thurm genannt, war noch bei unserm Gedenken Hauptmann zu Fürstenburg im Vinstgau, wo er manche glänzende Probe seiner Tapferkeit und seines redlichen Sinnes gegeben hat. Sein Bruder Bartholomäus war bischöflicher Decan in Cur und starb vor wenigen Jahren.

Von der Familie Stampa lebte bei meinem Gedächtniß N. Stampa, früher Podestà, und dessen Söhne Florian und Joseph. Der Erstere fiel als Hauptmann im Feld; Letzterer wurde Podestà und zeichnete sich durch eine seltene Rechtschaffenheit aus. Aehnlich war ihm der unlängst verstorbene Johann Stampa. Er hinterließ zwei Söhne Anton und Bartholomäus, — weit aus die reichsten Rätier ihrer Zeit. Der Erste wohnte zu Wien, wo er durch einen Sturz des Wagens sein Leben verlor; der zweite starb zu Vicosoprano. Er hinterließ einen Sohn gleichen Namens und eine Tochter, welche später Schwiegersohn und Schwiegertochter Johann's Planta, Herrn zu Räzüns, wurden.[2] Von der nämlichen Familie Stampa war Jacob, genannt Pitschen. Seine Söhne waren Bartholomäus, Jacob und Johann. Ersterer hinterließ einen gleichnamigen Sohn, der jetzt in Cur lebt, und fiel dann 1554 unter den übrigen Heerführern in der Schlacht bei Sena. Das nämliche Schicksal traf seinen Bruder Jacob.

Die Maira durchschneidet Vicosoprano beinah in der Mitte. Auf der rechten, etwas kleineren Seite liegt eine dem heil. Cassian geweihte Kirche, weßhalb dieser Theil des Dorfes Sanct Chiaschauna genannt wird. An der Brücke hat Gaudenz Serast eine Windmühle erbaut.

Gleich unterhalb des Dorfes nimmt die Maira den aus dem gleich-

[1] Ohne Zweifel die unter dem Namen des „runden Thurms" in Urkunden vorkommende, von Röder und Tscharner in deren Burgenverzeichniß erwähnte Ruine.

[2] In Folge dessen erwarb er im Jahre 1573 die Herrschaft Räzüns, die er bis zu seinem Tode 1580 im Besitze behielt.

Digitized by Google

namigen weidenreichen Thale fließenden Albingabach auf. Obschon gewöhnlich ganz klein, schwillt derselbe bei Schlagwettern zu einer gefährlichen Größe an.

Auf der rechten Seite der Maira, etwas ob Vicosoprano, liegt der Hof Pontisella, seit dreihundert Jahren urkundlich im Besitz der Familie Pontisella. Joh. Pontisella, jetzt Moderator der Schule zu Cur und des Rathes daselbst, zeichnet sich gleich seinem Vater durch Gelehrsamkeit aus. Obgleich Canonicus und Archidiaconus zu Cur, trat er seiner Zeit gleich nach seiner Heirath zur neuen Lehre über.

Noch liegen in dieser Gegend die Höfe und Weiler Rutisch, Chiant, Cranna und Castellaut, letzteres mit den Trümmern der uralten Stammburg der Prevoste. Ueber diese Burg existirt eine Urkunde des Königs Dagobert vom Jahre 630, welche jedoch von Verschiedenen für unächt gehalten wird. In derselben bestätigt Dagobert, König von Austrasien und Burgund, auf Bitten seiner Mutter Berentrud, Königin der Franken, der edeln, von dem römischen Patriciergeschlecht der Fabier, abstammenden Familie der Prevost, die Burg Castello alto, bei Vicíprevano in Praevalia in den Curer Alpen von Rätien gelegen, sammt allen Rechten und Zehnten vom Julier bis zur Stadt Oscella am Comersee, und beauftragt zugleich den Herzog der Allemanen, Sigubert, dafür zu sorgen, daß Alles dieses dem Herrn Otto v. Prevost erstattet werde. Dat. in der Veste Isenburg. Der Text dieser Urkunde befindet sich in der Mitte eines großen Pergaments und auf dem Rande rings herum sieht man sehr zierliche Abbildungen von Rittern, so wie des Prevostischen Wappens. Anton Maria Quadrio, Ritter, bezeugt, daß diese Abschrift in Allem und Jeden gleichlautend sei mit dem zu Cur im Hause des Christ. Gredig liegenden Original. Letzteres soll vor verschiedenen Jahren zu Strasburg zufällig aus den Händen spielender Knaben gerettet worden sein. Es war sehr beschmutzt und das Siegel davon abgerissen.

Aus dieser Urkunde geht hervor, daß das Bregell mit den Julieralpen und dem Comersee zu Rätien gehörte, daß ferner zu König Dagoberts Zeit Cur nicht bloß schon erbaut, sondern auch schon so bekannt war, daß die Alpen darnach benannt wurden, ebenso Vicosoprano und Oscella, welches Letztere Einige für Domo d'Ossola bei den Leopontinern halten. [1]

[1] Durch die Gefälligkeit der Prevost'schen Familie hat Schreiber dies das angebliche Original der Dagobert'schen Urkunde (von welcher Campell

Digitized by Google

Auf der linken Seite des Albingabaches, wo die Landstraße sich hinzieht, liegt unweit von Vicosoprano und der Capelle St. Georg das Dörfchen Borgonovo. In der nämlichen Ebene befinden sich die Höfe Chia del Mont, Chia da Capra und das Dorf Stampa. Der Ort auf der rechten Flußseite heißt Coltura, in dessen Nähe auf einem Hügel eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche steht. Dem Gebirgsausläufer, welcher auf dieser Seite sich zur Porta ins Thal herabzieht, gegenüber liegen einige Häuser; nahe dabei der ehemalige Wohnsitz der Gannetii oder v. Gannetier, nun Ruinelli v. Gannetier genannt, wozu alles Gebiet von der Maira bis zum Grat des Gebirges hinauf gehörte. Viele Ruinelli leben dermalen zu Solio und im

---

seiner Zeit nur die durch Ant. Maria Quadrio beglaubigte Copie gesehen hat) selbst zu Gesicht bekommen. Dasselbe lautet wörtlich wie folgt:

„Anno Salutis DCXXX Regnante *Lothario* secundo *galliarum* Rege octauo genitore nostro | deffecionis Imperii occidentalis centesimo quinquagesimo nono *Heracleo* orientali Imperatore decimo nono *Honorioque* | Romano pontifice sexagesimo nono, quarto mensis Maij nos *Dagubertus* Magnus *austrasie bergundionumque* Rex | ex precibus matris nostre *Berentrude Francorum* Regine visis tamen prius tabulis antiquissimis a Romanis Imperatori | bus conuentis fidelitateque semper conseruata nec non nobilissimi sanguinis patricij *Fabia* gente orti perspecta ori | gine Restituimus damus et conffirmamus arcem in alpibus *Curiensibus Rhetie*| sitam in *prewalia* Que | apellatur *Castrum altum Viciprewani* cum omnibus censibus et iuribus ad eam pertinentibus eciam cum de | cimis a *Julio* monte usque ad *Oscelam* oppidum lacus *larii* dicte *preualie*. Strenuo equestris ordinis | *Ottoni a prepositis* nostro militum prefecto contra *arionaldum longobardorum* Regem decimum sextum | Ita tibi *Siguberto* dilecto patrueli nostro *Alemanniae* primo duci iubemus, mandamus et sic uolumus, ut resti | tues dictam arcem supranominato *Ottoni* nostro *a prepositis* cum omnibus rebus que pertinebant | ad ipsam cum fuerit ei direpta et eum constitües vasallum omnium rerum ante a maioribus suis | retentarum in quorum sigilla et cet. (sic) Datum et cet in arce nostra *Isenburc* | .

Es trägt diese Urkunde alle innern und äußern Zeichen der Unächtheit an sich. Sprache, Schrift und namentlich die illuminirten Malereien weisen sie höchstens in das fünfzehnte Jahrhundert hinauf. Das Einzige, was mit Bezug auf die Familie Prevost sich daraus entnehmen läßt, ist, daß dieselbe immerhin sehr alt sein mußte, wenn man, ohne sich lächerlich zu machen, im fünfzehnten Jahrhundert mit solchen Dokumenten aufzutreten wagte.

Man wolle die Mittheilung dieser Urkunde in extenso entschuldigen. Wenn auch nicht im Text, wo sie beim Campell vorkommt, wollten wir doch wenigstens in einer Anmerkung ein Document geben, welches so viele Leute und darunter selbst manche Historiker s. Z. irre führte.

Digitized by Google

Oberhalbstein. Von ihnen thaten sich einst besonders hervor Albert Ruinelli und sein Sohn Jacob, beide früher einst Besitzer des Schlosses Baldenstein. Ebenfalls genannt zu werden verdient Joh. Runelli. Er lebte um das Jahr 1520.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Bregell. — Unter Porta.

Auf der Landstraße gelangt man jetzt zu einem steinernen Thor, unter dem Namen Porta bekannt. Wie oben bemerkt, bildet dasselbe die Grenze zwischen den beiden Gerichten des Bregell und ist ein Ueberbleibsel der alten Burg oder Stadt der Castelmur. In Antonins Itinerar vom Jahre 400 ungefähr wird ihrer unter dem Namen *ad Murum* erwähnt. Auch soll es einst Grafen v. Muro gegeben haben.

Bei Porta erhebt sich auf einem Hügel ein alter Thurm, einst wahrscheinlich mit Porta verbunden gewesen. Hier gedeiht der erste Kastanienbaum. Gleich hernach folgt Promontogno, ein kleines Dörfchen, das vielleicht früher zu Castelmur gehörte und in jüngster Zeit am Meisten dadurch bekannt ist, daß der in mannigfacher Beziehung ausgezeichnete Rudolf Salis daselbst wohnte. Seine Brüder waren J. B. Salis, früher Pfarrer in Zutz, und Dusch Salis. Des Letzteren Söhne sind Friederich, wohnhaft in Zutz, und Benedict in Stampa. Diejenigen des genannten Rudolf aber waren aus erster Ehe J. B. Salis, Rechtsgelehrter, Friedrich (Vater Johann's Salis, Commissärs zu Cläven) Rudolf und Anton (beide verstorben) und Caspar, Bürger von Cur, welche alle zu Samaden wohnten, da ihre Mutter daher stammte. Ferner zeugte er in zweiter Ehe mit einer Stampa noch zwei jüngere Söhne, Hector und Josua.

Nicht weit unter Promontogno mündet die Bondasca aus dem gleichnamigen Thale in die Maira. Dann folgt links das ansehnliche Dorf Bondo und gleich darauf das Dörfchen Casnaggio. Letzterem gegenüber auf einer hohen, etwas vertieften Bergterasse liegt das nach Vicosoprano zweitgrößte, in Unter Porta jedenfalls ansehnlichste Dorf Solio, der alte Wohnsitz der Familie Salis.

Digitized by Google

Auch sie führt ihren Ursprung zu den alten Römern hinauf und ist den Planta gleich an Einfluß und Ansehen; zusammen bilden sie die beiden Hauptparteien in den drei Bünden.

Zu Solio lebten drei Glieder dieser Familie, — alle drei Söhne Augustins Salis. Der erste derselben, Rudolf, seiner Gestalt halber Longus genannt, starb im franz. Diensten bei Marignano 1515. Der zweite, Dietegen, in kaiserlichen Diensten vor Morbegno 1531. Andreas, der dritte, starb friedlich zu Hause. Rudolf Longus hinterließ zwei Söhne, Augustin und Hercules, von welchen der Erste wieder drei Söhne hatte, nämlich Gaudenz, der seiner Zeit für den schönsten Mann in Rätien galt, 1544 in franz. Dienste trat und nicht lange nachher im Veltlin an einer Wunde starb; Anton, Vicari zu Sondrio, durch Körper und Geistesgaben gleich sehr ausgezeichnet, und Andreas. Ihr Vater Augustin starb bald, nachdem er sein Haus zu Solio mit fast fürstlicher Pracht eingerichtet hatte. Dessen Tochter Catharina verehlichte sich mit Joh. Travers dem Jüngern von Zuz, der als Landshauptmann im Veltlin 1579 starb. Hercules, Augustin's Bruder, wohnte einst zu Cläven und galt für einen militärisch gebildeten Mann, da er lange in französischen Diensten gestanden hatte. Er zeugte zwei Söhne, Abundius und Rudolf, von welchen der Letztere durch Kaiser Maximilians Gunst an Ehren und Geschenken reich, jedoch lahm, aus dem Ungarkriege heimkehrte. Der obgenannte Dietegen hinterließ einen gleichnamigen Sohn, der seiner ausgezeichneten Dienste im Türkenkriege wegen vom Kaiser zum Ritter geschlagen, reich beschenkt und überdieß auf viele Jahre hin als Vogt zu Castels ernannt wurde.

Andreas hatte vier Söhne, Anton, Gubert, Joh. Baptista und Rudolf. Anton von bedeutender Körpergröße war Landshauptmann im Veltlin und Oberst in französischen Diensten. Er fiel in der Schlacht bei Sena 1554. Von seinen beiden Söhnen Dietegen und Hercules erwarb sich der letztere bedeutende Reichthümer in franz. Diensten und wurde später Landshauptmann im Veltlin. Gubert, ein Rechtsgelehrter, wohnte zu Cläven und wurde der Schwiegervater Gregor's Carl v. Hohenbalken. Johann Baptista bekleidete zweimal die Landshauptmannschaft im Veltlin. Ebenso Rudolf, der vierte Bruder, der zu Malans wohnte.

Die Salis von Solio stammen übrigens auf mütterlicher Seite von den Rosler in Süs, den Porta zu Schuls und den Schegk zu Ardez ab.

Digitized by Google

Von der Bergterasse zu Solio ergießt sich das Bächlein Calögia in die Maira. Bei schönem Wetter so klein, daß Kinder es durchwaten können, gibt es bei Ungewitter dennoch kein wilderes und schädlicheres Gewässer. Ein Kastanienwald an beiden Ufern führt den Namen Branten An dieser Stelle läßt der Volksglaube einen Schatz vergraben liegen.

Von hier gelangt man auf der nämlichen rechten Flußseite nach Castasegna, dem letzten Dorfe im Bregell. Zwischen ihm und Puntaglia bildet der Bach Luver die Gränze. Jenseits desselben beginnt die Grafschaft Cläven.

Die sechs Kirchgemeinden des Bregells sind schon vor vielen Jahren zur neuen Lehre übergetreten und bedienen sich zum Gottesdienste flüchtiger, italienischer Geistlichen. In peinlichen Sachen stehen beide Gerichte unter einem Podestà, der, bis auf 3 Monate im Jahre, stets zu Vicosoprano wohnen muß. Die Wahl geschieht durch neun Wahlmänner aus jedem Gerichte, und für den Fall, daß dieselben sich nicht zu verständigen vermögen, gehn sie folgendermaßen zu Werke. Auf dem Tische wird ein dreifacher Kreis mit einem Punkte im Centrum gezogen. Die Namen der Kandidaten werden auf eben so viel Hölzchen gezeichnet, letztere dann in eine Büchse geworfen, darin geschüttelt und dann auf den Kreis geleert. Derjenige, dessen Hölzchen sich dann zunächst am Centrum befindet, wird Podestà. Er hat 18 Beisitzer zur Seite und richtet nur zu Vicosoprano, wobei die Sitzungen des Gerichts in dem gedachten alten Thurme stattfinden. Ein Siebentheil der Repräsentanz trifft hiebei auf Casaccia. In Civilsachen werden die Richter ebenfalls zu Vicosoprano gewählt und zwar für jedes Gericht ein Landammann mit 12 Beisitzern.

Wie die Bewohner von beinahe jeder Gegend zu irgend einer Beschäftigung ganz vorzügliches Geschick zeigen, so neigen sich die Bregeller besonders zum Maurerhandwerke hin und zeichnen sich auch durch die zu dieser Arbeit unerläßliche Körperkraft aus. So gibt es Viele, welche Lasten von 20 und mehr Rupp (250 Pfd.) auf dem Rücken zu tragen und damit Leitern hinanzusteigen im Stande sind. In andern Theilen Rätiens zeichnen sich die Bewohner durch außerordentliche Kraft der Arme und Beine aus. So gab es Engadiner, welche zu Hall im Tirol ganze Ladungen Salz lediglich durch Anstemmen des Fußes dem erhöht liegenden Städtchen zustießen und dabei den Wagen ganz nach Belieben wendeten. Zu großem Erstaunen der Herumstehenden geschah dieß einmal durch einen kleinen Schleinser Namens Menrig

Digitized by Google

Matthäus. Noch einige Beispiele. Ein gewisser Brisgoni von Zutz hob, wenn es noth that, mit Leichtigkeit seinen Ochsen über Hecken und Zäune. Jacob Cladabügl von Süs sprang mittelst einer Stange in einem Satze 20 Schritte weit, während mein Schwager Jacob Mohr, auch im Uebrigen von großer Stärke, in einem freien Sprunge 20 Fuß zurücklegte. Georg Constanz von Ardetz pflegte in einem Tage den Weg von Fürstenburg nach Cur zurückzulegen. Caspar Franz, aus dem obern Bunde, sprang, als er in kaiserlichen Diensten stand, einstmals beim Spiele über das Zelt Kaiser Maximilians hinaus und nahm im Hinüberfliegen den Kampfpreis mit. Der Nämliche ergriff bei einem Steinstoßen zu Innsbruck, unter Verachtung der allzu leichten gewöhnlichen Steine, einen Pflasterrammler [1] und warf denselben durch das hohe Fenster eines im Bau begriffenen Hauses. Thomas Gaudenz, ebenfalls aus dem obern Bunde, brach, so oft man wollte, ein neues Hufeisen entzwei. Joh. Guler zu Davos war ebenfalls sehr stark, wurde aber hierin noch von seinem Sohne übertroffen. Letztlich habe ich Männer gesehen, welche eine Lägel oder halbe Saum Wein, die Hälfte einer gewöhnlichen Pferdelast, mit den Zähnen aufhoben und mit auf dem Rücken gehaltenen Händen dem Pferde aufluden. Es waren dieß vorzüglich Engadiner.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Puschlav.

Wenn man vom Bregell ins Engadin zurückkehrt und über den öfters erwähnten Berninaberg steigt, so gelangt man in das Thal Puschlav, das zwei kleinere Gerichte, das achtzehnte und neunzehnte enthält und hinwiederum zusammen eines der eilf größern Hochgerichte bildet. Zehntausend Schritte jenseits des Bergpasses liegt der Flecken Puschlav, — ein eben so schöner Ort, als die Umgegend angenehm und anmuthig ist.

Am Ende einer an Heu, Roggen und Gerste reichen, mit vielen Häusern besäeten Ebene, breitet sich etwas weiter gegen Süden ein zweitausend Schritte langer und an der breitesten Stelle tausend Schritte

[1] Die schweren eisenbeschlagenen, durch zwei Mann gehandhabten Cylinder zur Einrammlung des Straßenpflasters. Im Original steht fistuca.

Digitized by Google

breiter See aus, der reich an Fischen aller Art, besonders treffliche Forellen nährt. Er gehört ganz zum Gerichte Puschlav. Ebendahin gehört zwei Stunden weit gegen den Bernina hin das Dörfchen Piscadella und ehemals auch der Weiler Rasareida, der noch bei Menschengedenken mit allen Einwohnern und allem Vieh durch einen Bergsturz verschüttet wurde, — wie man glaubt, um der Schlechtigkeit seiner deßhalb weit herum berüchtigten Insassen willen.

Zu Puschlav wohnte und wohnt noch die alte, edle Familie von Landolf. Bei Menschengedenken lebte Anton, der dann starb und zwei Söhne hinterließ, Rudolf und Anton. Ersterer zeugte aus seiner Ehe mit Ursula, Tochter von Caspar Mohr zu Zernetz, einen Sohn gleichen Namens und drei ebenso anmuthige als geistig begabte Töchter. Er war Podestà in Puschlav und zu Trahona. Anton hatte einen gleichnamigen Sohn. Dolfin oder Rudolfin Landolf und sein Bruder Anton waren es, welche jenen seiner Corpulenz und vorzüglich seines in ganz Rätien zusammengeraubten Geldes wegen berüchtigten, sowohl zu Tirano als auch andern Orten für vogelfrei erklärten Puschlaver Mönch todtschlugen und dessen gerichtlich losgesprochen wurden. [1]

Unter andern nennenswerthen Männern lebt heut zu Tage im Puschlav Joh. Ant. Plantanini, einst Landshauptmann im Veltlin. Dann ist ferner zu nennen die Familie Paganini. In der schönen Kirche zu Puschlav halten sowohl Katholiken als Reformirte ihren Gottesdienst; das nämliche geschieht auch zu Brusio, dem Hauptort des andern kleinen Gerichts, doch hat man die Bilder entfernt [2]. An beiden Orten werden die Geistlichen beider Konfessionen aus dem gemeinen Seckel bezahlt. Die reformirten Prediger sind meist wegen ihres Glaubens verbannte Italiener.

Siebentausend Schritte unterhalb Puschlav folgt der Flecken Brusio, deutsch Brüsch; hier beginnt der Kastanienbaum. Die Grenzen des Gerichts Brusio erstrecken sich bis Platta mala, dem bekannten festen Platze, welcher bei der Väter Gedenkeu von Feinden besetzt war. Nach deren Vertreibung wurde er zusammengerissen und liegt nun noch dermalen in Trümmern. An diesem Engpasse befindet sich die Grenze gegen das Veltlin resp. Tirano hin, auch findet sich hier

---

[1] Er war ein päpstlicher Ablaßkrämer.

[2] Seither hat jede Konfession ihre eigene Kirche.

Digitized by Google

bei der milden Lage der Weinstock in üppiger Fülle. In Civilsachen hat das Gericht Brusio seinen eigenen Richter. Die peinliche Rechtspflege wird für beide Gerichte durch einen Podestà ausgeübt. Noch bei meinem Gedächtnisse wurde derselbe vom Bischof zu Cur gewählt; nunmehr aber haben die Puschlaver die Befugniß zur Selbstbestellung durch eine Summe Geldes sich erkauft. Die letzten bischöflichen Podestà waren Conrad und Johann Planta.

Von jeher gehörte Puschlav sammt dem Veltlin, Cläven und Plurs zu Rätien; wurde dann auf eine Weile dem Herzogthum Mailand einverleibt, kehrte jedoch im Jahre 1404 unter Bischof Hartmann (von Werdenberg) durch die bekannte Schenkung des Herzogs Mastino (Barnabas Sohn,) in den Besitz der Kirche zu Cur zurück. Während das Unterthanenverhältniß des Veltlins, Clävens rc. bei ihrer zweifelhaften Treue gegenüber Rätien stets das Gleiche blieb, erwarben dagegen die Puschlaver sich durch ihre ausdauernde Anhänglichkeit die frühere, alte Freiheit wieder. [1]

Die Puschlaver gelten im Uebrigen für kriegerische Leute und vermögen 5—700 waffenfähige Männer ins Feld zu stellen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das Münsterthal.

Wir kehren über den Bernina ins Engadin zurück und steigen bei Zernetz über den Buffaloraberg in das Münsterthal hinab. Es ist dies das zwanzigste Gericht, und das ihm benachbarte im Vinstgau, das einundzwanzigste und letzte des Gotteshausbundes. Das Thalwasser, der Rham, entspringt auf der Buffalora und fließt dann gegen 8000 Schritte weit gegen Morgen, bis in das Vinstgau hinaus, wo er sich bei dem Städtchen Glurns in die Etsch ergießt. Das erste Dorf, Cierfs, liegt zerstreut auf einer grünen Matte. Die hiesige Kirche wird, nachdem vor vierzig Jahren die evangelische Lehre eingeführt worden, durch den Pfarrer von St. Maria versehen. Nach

---

[1] Im Jahre 1537 wurden die sämmtlichen bischöflichen Rechte von Seite der Puschlaver um die Summe von 1200 Goldgulden ausgekauft. Letztere wurde von Jacob Escher von Zürich hergeschossen. Bei diesem Auskauf intervenirten Zacharias Rutt, bischöflicher Verwalter und von Seite der Puschlaver Ant. Landolf und Joh. Ant Paravicin.

Digitized by Google

einer Thalenge folgt nunmehr das Dorf Fuldera, das in Inner- und Außer-Fuldera zerfällt. Weiter unten liegt Valcava und in der Nähe einige Bergdörfchen, deren Namen mir entfallen sind.[1] Hier beginnt der Kornwuchs. Wenige Schritte weiter unten und dreitausend unterhalb Cierfs gelangt man nach dem ansehnlichsten Orte im Thale, St. Maria, so genannt wegen einer der h. Maria Magdalena geweihten Kirche. Das Dorf ist gut gebaut und sehr stark besucht, da hier fünf Wege aus verschiedenen Richtungen zusammentreffen; so die Straßen von Zernetz über den Buffalora, von Schuls durch Scarl, von der Malserheide, von Glurns und letztlich von Worms über den am allermeisten, vorzüglich von Säumern betretenen Umbrail. Dieser liegt im Südosten von St. Maria, ist ungefähr 15,000 Schritte lang und sendet ein Bächlein hernieder, welches in der Nähe von St. Maria in den Rham fließt. Auf italiänisch heißt der Berg Braglio, während ihn die Deutschen das Wormser Joch nennen; auch liegt er zwei Stunden im Osten von Giuf plaun, über welchen ebenfalls ein früher stärker besuchter Weg nach Worms führt.

Die Bewohner von St. Maria haben der günstigen Lage ihres Dorfes die Wohlhabenheit zu danken, in der sie leben. Dabei sind sie jedoch ziemlich leichtfertigen Sinnes. Von ausgezeichneten Familien wohnen hier lediglich Georg Travers und einige von Zernetz hiehergezogene Salis.

Auf einem Berge links von St. Maria liegt gegen Morgen das Dörfchen Pützschaider und zweitausend Schritte jenseits des Rham das große, langgestreckte und reiche Dorf Münster. Es hat seinen Namen von einem sehr alten, auf der östlichen Seite des Dorfes neben der Kirche befindlichen Nonnenkloster erhalten. In besagter Kirche wird katholischer Gottesdienst gehalten, trefflich unterstützt durch den vorzüglichen Gesang der sonst völlig ungebildeten, wenn auch aus den edelsten rätischen Familien stammenden Nonnen. Sie wählen aus ihrer Mitte die Aebtissin, welche dann vom Bischof von Cur bestätigt zu werden pflegt. Die Kastvogtei über das Kloster befindet sich im Besitze der Fürsten von Oesterreich, als Grafen von Tirol. Da das Kloster innerhalb der rätischen Grenzen liegt und von jeher durch die Curer Bischöfe reichlich dotirt wurde, so erhält dasselbe von Seite der drei Bünde zur ökonomischen Verwaltung einen Administrator. Von diesen Nonnen traten übrigens manche wieder in die Welt zurück, wo sie sich verheiratheten.

[1] Lü, Lüsai und Valpaschun.

Digitized by Google

Laut einer alten Sage unter den Nonnen soll Carl der Große der Gründer des Klosters gewesen sein; auch wird zu seinem Gedächtniß jährlich der 28. Januar gefeiert. Nach meiner Ansicht bezieht sich dieses jedoch nicht auf Carl den Großen, sondern auf Carl den Dicken, der viele Klöster gegründet und reich dotirt hat, und an welchen, nach seiner Erwählung im Jahr 876, mit Allemannien und Schwaben auch die Provinz Rätien kam. Diese Annahme findet ihre Unterstützung darin, daß laut bischöflich curerschen Urkunden Carl der Dicke im Jahr 881 [1] dem Bischof Rotharius und Bisthum Cur das kürzlich vorher gegründete *monasterium Tuberis* übergab. Letzteres ist nun kein anderes als das Kloster Münster, das damals nach dem benachbarten Dorfe Taufers *(Tuberis)* genannt wurde. Die Klosterkirche ist Johannes dem Täufer gewidmet und Urkunden im Kloster besagen, daß sie von Bischof Johann von Cur geweiht worden sei.

Wie die Kastvogtei des Klosters an die Herzöge von Oesterreich kam, darüber geben Briefe vom Jahre 1421 Auskunft. Damals bewarb sich ein Graf von Tirol und einer von Mätsch um jenes Patronatrecht und übergaben den Entscheid dem Herzog Friedrich von Oesterreich, dem Nämlichen, der von Kaiser Sigmund mit der Reichsacht belegt und auf Befehl desselben von den Eidgenossen geplündert worden war. Bei dieser Entscheidung sprach Friedrich zu Gunsten des Grafen von Tirol, und so blieb denn die Kastvogtei bis auf unsere Tage in den Händen der Herzöge von Oesterreich.

Die Aebtissin ist dermalen eine Planta von Ardetz.

Tausend Schritte weiter das Thal hinab gelangt man zum Dorfe Taufers. Mitten auf dem Wege dahin liegt die Richtstätte, zugleich die Grenze, denn nunmehr folgt österreichisches Gebiet, obgleich dasselbe zum großen Theile von Gotteshausleuten bewohnt ist. Dieser bisherige Theil des Münsterthales oder das zwanzigste Gericht zerfällt in St. Maria und Münster [2] und beide wechseln als Hauptorte so, daß der Landammann

---

[1] Am 5. Jan. 881. Die Urkunde findet sich abgedruckt Mohr Cod. dipl. N. 30.

[2] So lange Taufers noch rätisch war, wurde das Münsterthal in vier Quartale getheilt: 1. Cierfs, Fuldera und Valcava; 2. St. Maria; 3. Münster; 4. Taufers. Diese vier Quartale hießen auch das Gericht Obcalven. Seit der Lostrennung von Taufers wurden die drei Quartale in drei Terzale verwandelt. Es scheint jedoch, daß Taufers, obschon ein Quartal des Münsterthals, in keinem nähern Verhältnisse zu den drei Bünden

Digitized by Google

ein Jahr um das andere in einem von ihnen seinen Sitz hat, während im Andern ein Statthalter wohnt. In peinlichen Dingen richtet für den Bischof von Cur der Hauptmann auf Fürstenburg, wohin die Verbrecher geliefert und die Bußen bezahlt werden. Die Blutrichter sind übrigens Münsterthaler.

Was nun von Taufers weiter hinab folgt und namentlich zu beiden Seiten der jungen Etsch liegt, ist österreichisch, enthält jedoch, wie bemerkt, viele Gotteshausleute, welche gleiche Rechte wie die übrigen Rätier besitzen und das vierundzwanzigste Gericht bilden. Hiezu gehört auch Fürstenburg.

Von einer Brücke, welche in der Nähe von Taufers über den Rham führt, hat ein Weiler auf der rechten Flußseite den Namen Puntwyla erhalten, — der Richtstätte gerade gegenüber. Hier wurde im Jahr 1504 am 4. Februar Philipp Gallizius oder Salutz geboren. Seine Eltern waren Joh. Salutz von Ardetz und Ursula, Tochter des Joh. Gallizius von Campovasto. So wurde nach Gottes Rathschluß dieser schlechte Winkel zur Geburtsstätte eines Mannes von seltener Frömmigkeit, Gelehrtsamkeit, Klugheit und Geist. Wer ihn kannte, mußte dieß ihm zugestehen, obgleich man ihm auf der andern Seite ein mürrisches Wesen gegen Weib und Kind zum Vorwurf macht. Seine Frau war Ursula Campell, mit welcher er eilf Kinder zeugte, sieben Söhne und vier Töchter. Alexander, Johann und Philipp folgten dem Beispiel ihres Vaters und wurden Prediger. Ebenso Gideon, der zu Basel studirte. Er und zwei in Cur verheirathete Schwestern sind von allen eilf Kindern einzig noch am Leben. Ihr Vater starb am 2. Juni 1566 zu Cur an der Pest, nachdem er zu St. Regula sechzehn Jahre gepredigt. So erlöste ihn der Tod von allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, von welchen der Mangel nicht als die kleinste zu achten. Mir war er ein geliebter Freund und einst Lehrer in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache.

Simon Lemnius, ein Verwandter des Gallizius, war ebenfalls ein Münsterthaler. Er war seiner Zeit als Dichter berühmt und hat den Homer in lateinische Verse übersetzt, so wie des Diony-

---

stand, als die Gotteshausleute in Unter-Calven, deren Grund und Boden österreichisch resp. tirolerisch war. Vom Münsterthal ganz losgerissen, wurde Taufers erst gegen Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhundert, während Untercalven schon 1616 dem Tirol vollständig einverleibt wurde. Sprecher, dessen Chronik bis zum Jahre 1617 geht, meldet jedoch davon nichts.

Digitized by Google

sius Periegesis und anderes mit Glück bearbeitet.[1] Schade, daß er ein besserer Dichter als Christ war. Er starb zu Cur an der Pest am 7. December 1550. In seiner Sterbestunde, als er weder stehen noch sitzen und kaum die Feder noch halten konnte, schrieb er sich selbst mit zitternder Hand folgende Grabschrift:

> Conditus hic jaceo praeclarus carmine vates
> Lemnius, heu pesti praeda petita fui.
> Spiritus in nitido versatur celsus olympo
> Terra levis busta haec contegit ossa tamen.[2]

Bei Gelegenheit des Lemnius sei es mir gestattet, noch einen weitern Dichter aus jener Zeit zu erwähnen. Es ist dies Marcus Tatius,[3] wenn ich nicht irre, im Jahre 1509 zu Zernetz geboren. Er war ein tüchtiger Rechtsgelehrter und wohnte zu Speyer, wo er im Reichsrathe eine ehrenvolle Stelle einnahm. Als Dichter war er gekrönt worden. Er hinterließ einen Sohn, der Canonicus zu Cur war. Ein Verwandter von ihm, Priester zu Zernetz, war ein ausgezeichneter Sänger und der Bruder des Letztern, ebenfalls Priester, hatte zu Paris studirt und war 1527 im Vinstgau an der Pest gestorben.

Das Dorf Taufers, rätisch *Turer*, ist ansehnlich und seine Bewohner sprechen nur rätisch. Ein großer Theil derselben besteht aus Gotteshausleuten. Der lateinische Name *Tuber* oder *Tuberium* scheint von drei in Kegelform sich erhebenden nackten Hügeln (tuberibus) herzustammen, welche mit Burgen gekrönt sind. Am Dorfe fließt der aus dem Scarlthal kommende Bach Auinga dem Rahm zu.

Ein Büchsenschuß weiter steht man an jenen Schlössern, Rotund, auf dem höchsten Hügel, Reichenstein und Reichenberg auf den beiden niedrigern. Letztere sind verlassen und in Trümmern, während jenes

[1] Sein Hauptwerk war *Bellum Suevicum 1499 gestum* in IX. Büchern und poetischer Form. Er hatte zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Wittenberg studirt. Im Jahre 1538 gab er daselbst einige Epigramme heraus, in welcher er den Kurfürsten von Sachsen, Landgrafen von Hessen, die hohe Schule zu Wittenberg und namentlich Luther heftig angriff. In Folge dessen mußte er fliehen. Später kam er nach Cur und wurde Rector der Schule daselbst. Als Dichter war er zu Bologna gekrönt worden.

[2] Hier in der Gruft ausruh' ich, des Lieds gefeierter Sänger
Lemnius, ach der Pest fiel ich zum Opfer dahin.
Mein erhabner Geist, er wandelt im hohen Olymp nun,
Leicht indessen umschließ, Erde, dieß morsche Gebein. C. v. F.

[3] Dieses Geschlecht blüht noch dermalen unter dem Namen Tach in Zernetz fort.

Digitized by Google

weithin glänzt und noch bewohnt wird, — einst auch dann und wann von den Bischöfen von Cur, bis es als Lehen von denselben auf die österreichischen Fürsten überging, in deren Besitz es sich noch befindet.[1]

Links erhebt sich der Schlingenberg, den die rätischen Truppen im Jahre 1499 erstiegen, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Dann folgt das Dörfchen Rivera auf beiden Seiten des Rham.

Noch bleibt gegen Morgen eine Strecke von 2—3000 Schritten übrig, bis man in das Etschthal hinabgelangt. Die Gegend fällt etwas und verengt sich dann, ist jedoch eben so fruchtbar, wie diesseits des Rham. Man nennt diesen Theil des Thales zu deutsch Calven, rätisch *Chialavaina*, chia da la vaina i. e. Schmelzhütte. Ich vermuthe, daß diese Bezeichnung, einst für das ganze Münsterthal[2] im Gebrauch war und zwar wegen der vielen Silbergruben, von welchen noch heute Spuren vorhanden sind. Zuletzt verengt sich das Thal so sehr, daß der Rham hart am Schlingenberge hinfließt. Auf der rechten Seite liegt ein dichter Wald von Tannen, Lerchen und Eichen. Mitten in demselben hatten die Kaiserlichen im Jahre 1499 von einem Berge schief zum Andern jenen berühmten und sehr festen Verhau von Blöcken und Stämmen angelegt, der von den Rätiern mit Löwenmuth gestürmt wurde.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die Gotteshausleute im Vinstgau oder das Gericht Unter-Calven.

Kaum hat der Rham die oberwähnte Thalenge verlassen, so führt eine Brücke nach dem links liegenden Dorfe Laas; dann schlängelt sich der Fluß in sanftem Laufe in das offene Thal hinaus der Etsch zu, in welche er sich etwa tausend Schritte oberhalb Glurns ergießt. Diese

---

[1] Auch zu Sprechers Zeit waren diese Schlösser noch bischöfliche Lehen. Chron. 305. Reichenberg führte auch den Namen „Helf mir Gott" und von ihm wird jene schöne Sage erzählt, laut welcher ein Fräulein mit dem Ausrufe: „Helf mir Gott!" sich vom Thurme herabstürzte, um ihre Tugend zu retten. Sie kam unverletzt in der Tiefe an.

[2] Hier und da heißt dasselbe daher Ob Calven, im Gegensatze zu Unter Calven, oder dem nördlichen Winkel, den die Etsch und der Rahm bilden. Die zu letzterem gehörigen Dörfer sind: Burgeis, Schlüs oder Schleis und Laas.

Digitized by Google

Gegend mit ihren äußerst fruchtbaren, mit Früchten aller Art bedeckten Feldern nnd Matten, mit ihren zahlreichen Dörfern und Schlössern gewährt einen überaus lachenden Anblick. Die Etsch selbst entspringt auf der Malserheide und durchfließt dann drei kleine Seen. Beim Dörfchen Graun nimmt sie einen Bach aus dem Rescher Thale auf und kommt dann an dem schönen Dorfe Burgeis vorbei. Gleich darauf liegt an ihrem rechten Ufer das bischöfliche curersche Schloß Fürstenburg, in welchem der Hauptmnnn oder Castellan wohnt und von einem Theil der sehr bedeutenden Einkünfte lebt, welche der Bischof von Cur aus dieser Gegend bezieht. Seines Amtes ist es, die Gotteshausleute und ihre Rechte vor fremder Gewalt zu schützen. Auch hält sich hier von Zeit zu Zeit der Bischof selbst mit seinem glänzenden Hofstaate auf. Das Schloß wurde im Jahr 1275 [1] von Conrad, Freiherrn von Belmont, Bischof zu Cur, mit Bewilligung Meinhards, Grafen von Tirol, erbaut. [2] Eine Sage läßt einen unterirdischen gewölbten Gang unter der Etsch auf die andere Seite führen, doch soll dermalen ein Theil desselben verschüttet sein.

Nicht weit von hier steht auf der nämlichen Bergseite, aber etwas höher über dem Fluß, das Kloster oder Abtei Marienberg [3] mit weitläufiger Gerichtsbarkeit und bedeutenden Einkünften. Die Berghalde enthält prächtige Wiesen und viele zerstreute Wohnungen. Unten im Thale liegt Burgeis, tausend Schritte weiter unten das Dorf Schlüß, dann ein drittes und sehr ansehnliches, Namens Latsch, auf beiden Seiten der Etsch.

Unweit vom Flusse und sowohl von Burgeis als von Latsch ungefähr tausend Schritte entfernt liegt das ansehnlichste Dorf der ganzen Gegend, Mals, von Andern Siebenkirchen (septifanum) genannt, wegen der sieben Kirchen und Capellen, womit der Ort geziert

[1] Sprecher nennt das Jahr 1272, obschon der Vorgänger Conrads v. Belmont erst am 14. November 1272 begraben wurde.

[2] Eichhorn ep. cur. 97.

[3] Es ist das von Eberhard v. Tarasp ehmals zu Schuls gestiftete Kloster, welches 1146 von Ulrich v. Tarasp („zu abbüßung seiner sünden die er im stägreiff als ein Staudenreuter oder Heckenfischer, und auch sonsten begangen," wie Guler in seiner Rätia 125 b. sagt) hieher versetzt wurde, und in welches er mit seiner Hausfrau trat. Guler a. a. o. „Herr Ulrich v. Tarasp obgemelt vnd sein Haußfraun Vtha genannt, sind beide vor ihrem ableben in die kutten geschloffen."

Digitized by Google

ist, ungerechnet einige alte Thürme, von welchen sich besonders einer auszeichnet. In demselben wohnt Joseph Mohr, Gotteshausrichter, heut zu Tage einer der reichsten Rätier, mit seinem Vetter Anshelm und dessen Söhnen.

Unweit Mals gegen Mittag und auf der rechten Seite der mit dem Rahm verbundenen Etsch liegt Glurns, rätisch Gluorn ein nicht unebenes Städtchen, ziemlich befestigt und mit Gräben versehen, die mit Wasser angefüllt werden können. Das Bürgerrecht in dieser Stadt kann nur von Oesterreichern erworben werden, auch dürfen sich da keine Fremden niederlassen. Schief gegenüber auf der linken Seite der Etsch, erblickt man das Dorf Schluderns, vorzüglich durch das dort liegende Schloß Curberg bemerkenswerth, das als Eigenthum des Bischofs von Cur diesen Namen erhielt. Einst sollen es die Grafen v. Mätsch als Lehen [1] der Curer Bischöfe besessen haben, was um so glaubwürdiger, als im Jahre 1213 Arnold v. Mätsch selbst Bischof von Cur war.[2] Durch die Mätsch kam es an die Herzöge von Oesterreich. Diese, nämlich Friedrich, Albert, Otto, Leopold und Ernst trugen unter anderm von 1337—1366 vom Bisthum Cur nicht bloß das Erbtruchseßamt, sondern die ganze Grafschaft Tirol zu Lehen, — und noch heute werden bedeutende Leistungen an Geld, Wein und Korn jährlich nach Fürstenburg entrichtet. Das stattliche Schloß Curberg wird heutzutage von einigen Gliedern der edeln Familie Trapp bewohnt, welche Namens der österreichischen Fürsten einen Theil dieser Gegend verwalten. Der österreichische Richter wohnt zu Glurns und die Richtstätte befindet sich zu Tartsch.

Aus dem Matscher Thal stürzt ein Waldbach, der bei Schluderns in die Etsch sich ergießt. Im Innern liegt Dorf und Schloß Matsch, nicht blos als Wiege des heil. Florin bekannt, dessen Eltern hier gewohnt haben sollen, sondern ganz besonders als Stammsitz des edeln Geschlechts v. Mätsch bemerkenswerth. Letzteres besaß viele Güter im Engadin und namentlich in Süs, welche noch ihren Namen führen. Wie ich glaube, war es der letzte Graf v. Mätsch, welcher am 24. April 1504 zu Curberg begraben wurde, der zu Fuß in einem Tage von Mätsch

[1] „Item die Vesti Curberg ist auch ein Leehen von dem Gottshaus: das findet man an dem Leehenbuch, daß die v. Metsch also hend empfangen: und spricht man aber: sie sige ganz Leehen." Eichhorn cod. prob. N. 128. Ex apogr. *Marsliniensi.*

[2] Von 1209—1220. Eichhorn ep. cur. 87.

Digitized by Google

nach Süs zu kommen und dann Abends noch mit der Dorfjugend im Springen und Steinstoßen zu wetteifern pflegte. Oefters sagte er, er würde es sich zur Schande rechnen, in seinem Jünglingsalter diesen Weg zu Pferde zurückzulegen.

Wenn man bei Glurns auf die rechte Etschseite tritt, gelangt man nach 2—3000 Schritten zum Dorfe und Schloß Lichtenberg. Letzteres bewohnt dermalen Chuen von Belasi, Freiherr, Pfleger zu Naudersberg. Sein Bruder ist dermalen Erzbischof zu Salisbury. Dann folgen die Dörfer Legun und Suvent. Hier mündet der Stelvbach in die Etsch. Im Stelvthale liegen die Dörfer Prad und Laas, wo die deutsche Sprache herrscht, während in dem Winkel zwischen Etsch und Rham rätisch und deutsch gesprochen wird. Diese Gegend an den Quellen der Etsch, obgleich österreichischer Grund und Boden, ist, wie öfters bemerkt, von sehr vielen Gotteshausleuten bewohnt, die das einundzwanzigste Gericht und im Verein mit dem Münsterthale das letzte der eilf Hochgerichte ausmachen. Von großem Gewicht in dieser Gegend ist der Hauptmann auf Fürstenburg, jedoch steht er selbst unter dem Gotteshausrichter, der fast nur zu Mals wohnt. Die peinliche Gerichtspflege übt einzig der österreichische Richter in Glurns aus.

Ein zweiundzwanzigstes Gericht des Gotteshausbundes, früher der untere oder der Schlanderser Kreis genannt, und in gleichen Verhältnissen zu Oesterreich stehend, welches einen eigenen Gotteshausrichter und Forum, den Schanzenhof, hatte, ist vor Jahren gänzlich an Oesterreich abgetreten worden, [1] weßhalb ich mich nicht veranlaßt sehe, dasselbe näher zu beschreiben.

Bei den durchaus gleichen Ansichten des Bischofs von Cur und der österreichischen Fürsten ist es begreiflich, daß die Ausübung des evangelischen Cultus im Vinstgau des Gänzlichen untersagt ist. Einige Wiedertäufer wurden vor etlichen Jahren mit dem Tode bestraft, Andere retteten sich, zum Theil mit Hinterlassung ihrer Güter, nach Mähren.

Im Jahre 1545 wüthete die Pest im ganzen Vinstgau und 1547 wurde dasselbe sammt dem Tirol von Heuschreckenschwärmen überzogen. Wo solche sich niederließen, war der Boden wie bedeckt von ihnen, auch

---

[1] Sprecher (Chron. 306) „Es gehöret auch vor Zeiten hierzu der Schansenhoff, im Etschland, allda etliche Gottshaußleuth ihr Sitz vnd civilischen Richter hatten, ist aber nach vnd nach entwendet worden.“ Campell braucht den Ausdruck „divendita,“ was freilich einen ganz andern Sinn hat.

Digitized by Google

fraßen sie alles kahl. Im Fliegen verdunkelten sie die Sonne und ließen ein eigenthümliches Geräusch hören. Einige verliefen sich im August auch in das Engadin, jedoch ohne erheblichen Schaden anzurichten. Sie trugen vier Flügel, zwei härtere uud zwei untere sehr weiche, welche letztern wie mit hebräischen Buchstaben beschrieben aussahen. Gänse, Enten und Hühner, welche von ihnen fraßen, legten rothe Eier. Schweine jedoch schwollen davon auf und barsten wohl mitten entzwei. Als sie zu Innsbruck über die Brücke in die Stadt kriechen wollten, kehrte man sie mit Besen durch die Brüstung in den Inn. Angesäete Aecker wurden von ihnen schneller geebnet als durch die Egge. Sieben Wochen hindurch beschäftigten sich die Bewohner damit, sie in Körbe zu sammeln, wurden aber dennoch nicht fertig.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Der Zehngerichtenbund und zwar zuerst Davos.

Wir beginnen mit diesem Hochgericht, weil dasselbe als Haupt des ganzen Bundes betrachtet zu werden pflegt. Davos liegt zehntausend Schritte von Süs jenseits des Fluela nnd es soll sein Name Davos zu deutsch „dahinten", der Gegend schon von den Vatz'schen Colonisten gegeben worden sein. Die Landschaft ist eben, gar anmuthig und von äußerst gesunder Luft, wenn auch rauh und wild. Die Wohnungen liegen fast Alle zerstreut, wo Einer sein Gütchen hat oder die Gelegenheit es sonst mit sich brachte. Die gesammte Länge des Thales beträgt von Norden nach Süden zwei Meilen; dann erstrecken sich auch noch einige bewohnte Seitenthäler gegen das Gebirge des Engadins, zwei bis drei Stunden tief.

Dieser Seitenthäler giebt es vier. Das erste ist Fluela, durch welches der Weg nach Süs führt. Das zweite ist Dischma. Man gelangt durch dasselbe in 10,000 Schritten über den Scaletta nach Salzanna. Beide Thäler münden schluchtenartig mit kaum hundert Fuß-breiten Ausgängen in die Ebene vou Davos aus. Im Innern ist Dischma jedoch ebener, anmuthiger und stärker bewohnt als Fluela.

Das dritte Thal liegt etwas weiter gegen Süden und führt den Namen Sertig, was Einige von desertum abzuleiten geneigt sind. Dieses Thal ist das schönste von Allen, schließt sich aber im Innern ab

Digitized by Google

und bietet keinen Paß über die Gebirgskette. Das vierte Thal gabelt sich im Innern in die ebenfalls bewohnten Seitenthäler Monstein und Spina. Die Grenzen der Landschaft Davos gehen gegen Morgen dem Grat der Bergstöcke Fluela und Scaletta nach; gegen Mittag berühren sie das Villisurer und Belforter Gebiet, gegen Abend das Schanfigg und gegen Mitternacht endlich Klosters. An dieser von Davos ungefähr 4000 Schritte entfernten Grenze liegt ein kleiner, dunkler, fischreicher See, der schwarze See genannt. In den Wiesen rings herum erblickt man zahlreiche, einzeln stehende Häuser. Der See wird durch ein Bächlein unterhalten, das von der westlichen Gebirgskette herabstürzend nach Klosters fließt. Gegen 700 Schritte weit folgt nun gegen Mittag eine Strecke waldigen, heidenartigen Landes, bis an eine Stelle, wo mitten in einem Wiesengelände eine Mühle steht, deren Bach später nach Aufnahme des gedachten Seeausflusses, ebenfalls nach Klosters hinabfließt. Der Boden steigt nun in allmähliger Erhebung bis zu einem Orte, wo einst zu Ehren des heil. Jodokus eine Capelle stand. Von hier weg dacht er sich ebenso allmählig ab, bis zum Davoser See, der gegen 700 Schritte lang und reich an vortrefflichen Forellen ist. Seine linke Seite wird von steilen mit Nadelwaldung bedeckten Bergwänden begrenzt, während die Abend- und die Mittagseite in lachende Matten ausläuft, wo überall zerstreute Wohnungen liegen. Ein Bächlein, welches nach Verlassen des Seees sich durch die grünen Auen schlängelt, wird wenige Schritte vom Dorfe St. Joder oder St. Theodor vom Fluelabach aufgenommen und fließt dann sanftern Laufes durch die Wiesen hinaus.

Die Kirche zu St. Theodor, einst diesem Heiligen geweiht, ist klein aber zierlich. Hier ist seit alter Zeit der Wohnsitz der Guler. Von ihnen kannte ich Joh. Guler älter, einen der vorzüglichsten Männer in Rätien, öfters Landshauptmann im Veltlin und viele Jahre hindurch Landammann zu Davos. Er starb daselbst vor neun Jahren. Sein Sohn Johann Guler jgr. fiel vor achtzehn Jahre als Anführer in der Schlacht bei Siena Er war in Klugheit, imponirendem Aeußern und Körperkraft dem Vater ähnlich, überdieß noch von vorzüglicher Geistesbildung. Er bekleidete das Vikariat im Veltlin. Ebenso sein Bruder Peter, dermalen noch Landammann zu Davos. Der dritte Sohn, Johannes, wurde nach des Vaters Tod oder kurz vorher aus dessen Ehe mit der Tochter Paul Buols geboren, und ist gegenwärtig noch ein Knabe.

Digitized by Google

Wo der Dischmabach in das Thalwasser sich ergießt, liegt in geringer Entfernung von St. Theodor, mitten in grünen Wiesen die Hauptkirche der ganzen Landschaft mit einem spitzzulaufendem, gewundenen Thurmdache. Die Kirche ist Johannes dem Täufer geweiht. Das neue Rathhaus steht an der Stelle des alten und der Pfarrwohnung, welche, nur aus Holz bestehend, vor dreizehn Jahren abbrannten. Das nunmehrige Rathhaus, größer und schöner als das frühere, ist durchaus von Stein erbaut. Ganz besonders bemerkenswerth ist die Rathsstube, welche an Schönheit ihres Gleichen in Rätien sucht. Hier finden nicht blos die Hochgerichtsversammlungen, sondern auch diejenigen des Zehngerichtenbundes statt, sowie auch der rätische Landtag selbst, wenn er auf diesen Bund trifft. Dann erblickt man nicht weniger als zu Cur und Ilanz die Gesandten fremder Fürsten und Republiken hier, mit ihren Beglaubigungsschreiben und Instruktionen. Außer demjenigen Wirthe, welcher nach jährlicher Anordnung im Rathhause wohnt, gibt es hier viele andere Herbergen und in ihnen lebt es sich nicht blos gut, sondern auch billig. Denn wenn auch der Kälte und Abgelegenheit der Gegend halber fremdes Korn eingeführt werden muß, welches folglich theurer als an andern Orten ist, so erzeugt die Landschaft auf der andern Seite treffliche Fische, vorzügliches Fleisch, sowohl Wildpret als zahmes, (denn die Weide ist eine der besten), ebenso gute als billige Butter und Käse, von welchen beiden letztern Artikeln die Einwohner sehr viel ausführen und Veltlinerwein und Korn aus dem Vinstgau und Unterengadin dafür auf ihren Saumpferden heimbringen.

Ob der Landschaft erhebt sich der steile Bergpaß Strela, der Davos von Schanfigg trennt und auf letzterer Seite noch steiler abfällt.

Ungefähr tausend Schritte unterhalb des Dorfes ergießt sich der Sertigbach in das Thalwasser. Die Gegend ist hier überall mit einzelnen Häusern, Ställen und Heuschobern besäet. Gleich nach dem Eintritt in das Sertigthal dehnt sich rechts die schöne, stark angebaute Ebene Clavatela aus. Vor dem Eingang aber, noch hier außen im Thale, liegt die Behausung der Buol, ebenso bemerkenswerth wegen des Ansehens und Reichthums der Familie, als des stattlichen Anblicks der Wohnung halber. Paul Buol älter, ein ebenso kluger, als redlicher Mann, starb vor wenigen Jahren, nachdem er lange Zeit die Landammannwürde zu Davos bekleidet hatte. Er hinterließ acht Söhne, von welchen sieben und alle erwachsen, noch am Leben sind.

Digitized by Google

Johann, der älteste, wohnt zu Bergün, Ulrich, Meinrad, David und Caspar zu Maladers und die beiden Jüngsten noch im Vaterhaus. Von der nämlichen Familie ist auch Joh. Buol, einst Landammann und Venner.

Nicht weit von hier steht eine dritte Kirche, unserer l. Frau geweiht und am äußersten Ende der Landschaft gegen Mittag die vierte, St. Nicolaus.[1]

Obschon nunmehr hie und da im Thale steinerne Gebäude errichtet werden, gab es doch bei meinem und unserer Väter Gedenken nur vier gemauerte Häuser in der ganzen Landschaft. Die übrigen waren alle von Holz. Von diesen vier steinernen und weiß getünchten Gebäuden stand das erste von der Hauptkirche ungefähr tausend Schritte weit gegen St. Theodor hin, auf der linken Seite des Thalwassers. Zwei andere standen bei der Hauptkirche und das letzte von ihr eine Strecke weiter das Thal hinaus. Alle vier sollen Beli'sche Häuser gewesen sein.

Die Familie Beli ist von altem Adel und führt das Prädikat von Belfort, einer Burg bei Alveneu, welche sie unter dem Titel einer Vogtei bis auf Menschengedenken herab, wahrscheinlich als Lehen der Freiherrn v. Vatz, besaß. Von den Beli finde ich Martin, welcher im Jahre 1430 am 14. Juni im Schanfigg in dem Tobel zwischen Calfreisen und St. Georg[2] von Räubern ermordet wurde. Ferner, Ulrich Beli, Vogt zu Belfort, wurde 1483 am 24. Febr. zu Alveneu in der Kirche des h. Mauritius begraben. Seine Frau Elisabeth, geb. v. Castelmur starb 1493 am 23. Juni und wurde im Grabe ihres Mannes beigesetzt. Sie hatten drei Söhne, Nicolaus, Conradin und Wilhelm. Nicolaus, Vogt zu Belfort, starb 1513 und hinterließ drei Söhne. Erstlich Martin Beli, welcher vor wenigen Jahren zu Alveneu ohne männliche Nachkommen starb. Sein zweiter Sohn, Conradin, Landvogt zu Maienfeld, starb 1518 den 4. Okt. Dessen vier Söhne waren Ulrich, Landammann zu

[1] St. Nikolaus führt den Namen Glaris, und ist dorfartig näher zusammengebaut. Die Kirche unserer l. Frau ist dermalen noch Frauenkirch. St. Theodor heißt kurzweg Dörfli und der Ort, wo das Rathhaus steht, der Platz oder zur Hauptkirche. Die Bezeichnungen Platz und Dörfli finden sich noch in anderen zerstreut gebauten und deutsch redenden Ortschaften z. B. in Savien, zu Klosters, zu Langwies u. s. w.

[2] Gewöhnlich unter dem Namen Castiel bekannt. Die dortige Kirche war dem h. Georg geweiht.

Digitized by Google

Davos, starb ohne Erben; Georg und Stephan hinterließen nur Töchter und starben beide vor siebenundzwanzig Jahren; Beat starb vor zehn Jahren zu Davos. Sein Sohn Conradin lebt im Bade Alveneu und war während der letzten zwei Jahre Podestà in Tirano. Die Tochter des gedachten Beat wurde die Gattin Conradins Planta von Zernetz, hinterließ ihm ebenfalls eine Tochter und starb dann vor zwei Jahren. Christoph Beli, dermalen Podestà zu Teglio, war ebenfalls ein Sohn Beats, jedoch außerehlich erzeugt. Der dritte Sohn des ältern Ulrich Beli und der Elisabeth v. Castelmur, Wilhelm, hinterließ drei Söhne, Luzius, Pancratius und Jakob, sämmtlich Bürger zu Cur, woselbst Luzius viele Jahre lang Profektrichter war.[1] Er starb noch in diesem Jahre und war der Vater des Zacharias Beli, der einst zu Marburg Medizin studirte und nun als geschickter Arzt zu Cur lebt. Letzterer hat drei Töchter und zwei Söhne hinterlassen, Luzius und Zacharias, die gegenwärtig im Vaterlande studiren. Der ältere Luzius, Wilhelms Sohn, hatte noch drei andere Söhne, Wilhelm, der vor sechs Jahren an der Pest starb und Gabriel und Ulrich, die noch leben. Pancratius, Wilhelms Sohn, lebt ebenfalls noch zu Cur und zeugte Wilhelm, der gleichfalls noch vor sechs Jahren zu Cur an der Pest starb, und Pancratius, der noch lebt. Walburga, eine Schwester von ihnen, hat den Zacharias Scarpatett geheurathet. Jacob endlich, der dritte von den Söhnen Wilhelms, starb ohne männliche Nachkommen und hinterließ zwei Töchter, von welchen Barbara den Georg Travers ehlichte, während die andere, Magdalena noch dermalen unvermählt zu Cur lebt.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Geschichtliche Notizen über die Landschaft Davos.

Es ist auffallend, daß während alle Nachbarn der Davoser, sowohl Engadiner als Prättigauer und Schanfigger von jeher und zum Theil jetzt noch rätisch spechen, — jene allein sich der deutschen Sprache bedienen und zwar des Oberwalliser Dialektes, den dann dermalen auch

[1] Im Msc. steht aedilis.

Digitized by Google

die Prättigauer und Curwalder sich anzueignen beginnen. Cur allein spricht ein feineres Deutsch.

Wir dürfen uns über diesen Dialekt der Davoser nicht wundern, denn ohne Zweifel stammen dieselben aus Oberwallis.

Vor dreihundert Jahren war Davos seinen Herren, den Freiherrn v. Vatz nur als Jagdgebiet bekannt, — immerhin jedoch reich an Naturschönheiten, deren immerwährendes Lob von Seite der Jäger den Freiherrn Donat v. Vatz endlich bewog Oberwalliser Colonisten dorthin zu senden. Ihrer waren ursprünglich zwölf, darunter vier von größerm Ansehen. Man behauptet wohl auch, es seien diese Colonisten die Jäger des Freihern v. Vatz selbst gewesen, welche ursprünglich aus Wallis stammten, hier sich niederließen und trotz des Verlaufs der Zeit ihre Muttersprache so sorgsam hegten, daß sie dieselbe bis jetzt unverletzt bewahrten.

Von jenen vier Vornehmen sollen die gedachten steinernen Häuser herrühren, welche dann später von den Beli v. Belfort erkauft wurden. [1] Es scheint jedoch wahrscheinlich, daß im Verlaufe der Zeit auch Rätier sich zu Davos niederließen, von welchen dann die rätischen Lokalbezeichnungen herrühren, wie Dischma, Sertig, Müstail, Spina u. s. w., — wenn man es nicht vorzieht, anzunehmen, daß diese Namen schon vor der Colonisirung bestanden.

Im Jahre 1289 erhielten dann nach Urbarmachung des Bodens die Ansiedler am 24. August von Donat, Freiherr v. Vatz und Hugo, Graf v. Werdenberg, welcher Letztere ebenfalls gewisse Rechte, unter welchem Titel, weiß ich nicht, [2] auf Davos in Anspruch nahm, eine mit den Sigeln Beider versehene Urkunde, in der ihnen und ihren Nachkommen der Besitz der Landschaft gegen einen je auf den 2. Febr. zahlbaren Lehenzins von 24 Pfd. oder 28 fl. 5 kr. 2 Hlr. auf ewig zugesichert wurde. [3]

[1] Nach andern war ein Beli von Anfang an unter den erwähnten Colonisten. S. Guler Püntnerische Handlungen S. 62: „Wie man in den Niederdeutschen Landen wenig Geschlechtsnamen hat, wenig brauchet, also ist es auch gewesen vor diesem in den Obern deutschen Landen, deßwegen im Davoser Lehenbrief der Ammen schlecht genannt wird, Wilhelm. Sonsten ist sein Geschlechtsname gewesen Beli."

[2] Seine Mutter war eine Tochter des ältern Walter v. Vatz. Er selbst war Hugo II. oder der Einäugige und starb 1330. S. Vanotti geneal. Tab. der Grafen v. Werdenberg.

[3] In Naturalien 473 Käse, 163 Ellen Tuch und 56 Frischlinge. Lehenbrief von 1289.

Digitized by Google

Dieser Lehenzins wird heut zu Tage noch bezahlt, aber nur von einigen einzelnen Familien [1] Namens der Landschaft und durchaus ohne Beschwerung der Letzteren, welche auch keine Gefahr läuft, das Lehen zu verlieren, wenn jene in der Zahlung sich saumselig erweisen sollten; höchstens können die österreichischen Fürsten resp. der Vogt der acht Gerichte zu Castels, als Nachfolger der Lehensinhaber den Ammann für den Betrag des Zinses auspfänden. [2]

Nachdem die alten Lehensherrn den Ammann für einmal bezeichnet, wurde den Davosern die freie Wahl gelassen, wenn Jener sich der Wahl nicht würdig zeigte, seine Stelle mit Jemand anderm zu besetzen. [3] Das nämliche Wahlrecht wurde ihnen auch bezüglich der Beisitzer eingeräumt. Die Wahl geschieht jährlich am 22. April. Die Civilgerichtsbarkeit steht einzig der Landschaft zu; peinliche Sachen beurtheilen die Lehensherrn, jedoch einzig zu Davos. [4] Bei Todesstrafen erscheint der Vogt auf Castels, wählt aus dem ganzen Zehngerichtenbunde zehn Rechtssprecher und stellt einen Blutrichter auf. Die Verhandlung findet unter freiem Himmel vor dem Rathhaus und in Gegenwart des Vogts statt, bei welchem das Recht der Begnadigung steht. Bußen und Confiskationen kommen ihm allein zu gute, dagegen muß er bei Verurtheilung von Mittellosen die Unkosten tragen.

Das Fischerrecht [5] in den beiden Seeen gehört ebenfalls dem Vogt, im Uebrigen ist Davos ganz frei und unabhängig, [6] denn es genießt vielerlei Rechte und Privilegien, die ihm zu den verschiedensten Zeiten von Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen und Freiherrn verliehen wurden,

---

[1] Es bestätigt dieß Guler. Seit unvordenklicher Zeit hatten die Davoser keine Naturalien mehr bezahlt, sondern stets fl. 28, „welche etliche Höff entrichten vnd bezahlen müssen." Pündtn. Handl. Lehenbrief. Nota.

[2] „Ist das man den Zins jährlich nicht verrichten wird, so soll man den Amman, wer er ist, ein pfand nemmen, an wiedere (Widder), geißen vnd schafen." Lehenbrief.

[3] „Vnd sol Wilhelm Amman sin, dieweil ers nicht verwürkt vmb sine Gesellen, ist aber daß er es verwürket, so soll man einen andern nemmen in demselben thal auß seiner gesellschaft." Lehenbrief.

[4] „Vnd soll man vor ihnen zu recht stehen aller schulden, ohne (ausgenommen) Dieb und mannschlacht." Lehenbrief.

[5] „Einer der den See jnn hat, der soll verrichten Dusent fisch u. s. w. vnd gehört der See nicht in das Erblehen u. s. w." Lehenbrief.

[6] „Vnd wenn sie ihren Zinß verrichtend, so sind sie frey vnd habend mit nieman nüdt zeschaffen." Lehenbrief.

Digitized by Google

— so vorzüglich der Freiheitsbrief der Gräfin Küngold[1] vom Jahre 1438. Ferner erhielten die Davoser sowie die übrigen sieben Gerichte Zollfreiheit auf ihrem Gebiete.[2] Alle diese Urknnden werden sammt dem Landschaftsbanner im Archive aufbewahrt.

Der Ammann auf Davos hat bei Bundesversammlungen des Zehngerichtenbundes stets den Vorsitz, wie der Landrichter im obern Bunde und der Bürgermeister in denjenigen seines Bundes. Hiebei gibt Davos zwei Glieder und den Landschreiber.

Vor ungefähr siebenzig Jahren war Ammann auf Davos, Jacob Hugo, der an dreißig Jahre lang diese Stelle mit großer Umsicht bekleidete. Er war der väterliche Urgroßvater meiner Kinder erster Ehe. Ihm folgten Caspar Muttner, Ulr. Beli, Joh. Guler und Paul Buol, von welchen die beiden Letztern sich um die Einführung der neuen Lehre zu Davos bemühten. Dann kamen Joh. Buol und Joh. Ardüser, welche im letzten Jahre mir mit großer Bereitwilligkeit Urkundenabschriften über die Geschichte ihrer Landschaft mittheilten. Zuletzt bekleideten das Ammannamt Ulr. Buol und Pet. Guler. Letzterer starb in diesem Jahre und ihm folgte Meinrad Buol.

Die Davoser leben im Allgemeinen sparsam, meist von Brod, Milch und Zugemüse. Sie sind ein starker, schöner Menschenschlag und von kriegerischem Sinn, was sie schon öfters bewiesen haben. Die Weiber sind vielleicht eben so schön als anderswo, wenn sie sich ebenso aufputzen, jedenfalls aber sehr fruchtbar.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Gerichte Belfort und Curwalden.

Die Landschaft Davos endigt gegen Mittag in einem waldigen Engpaß, wo das Thalwasser mit Getöse sich durchdrängt und kaum für einen schmalen Fußsteig Raum läßt, von wo Wanderer und Saumthiere

---

[1] Gräfin Kunigunde v. Montfort, geb. v. Werdenberg.

[2] „Also daß sie vnnd ihre Erben allenthalb in vnnseren Landen mit ihrem eignen gut, wo sich dessen eine wahre vhrkundt oder Wortzeichen von einem Amman oder Stadthalter erfündt in allen unsern zöllen vnd zollstätten, wie sie dann das bisher vngfahrlich brucht hand, vnd gfahren sind, Zollfrey fahren vnd keinen zoll von ihrem eignen gut zu geben schuldig seyn söllendt."

Digitized by Google

schaudernd in die Tiefe blicken und öfters Gefahr laufen durch Lawinen und Rüfen hinuntergerissen zu werden.[1] Der erste Ort, zwei Stunden entfernt, heißt rätisch Tain, deutsch „an der Wiese", gehört zum Gerichte Belfort und zieht sich an einer grünen Berghalde hin. Gerade gegenüber auf der andern Seite des Wassers liegen Wiesengelände mit zerstreuten Wohnungen besäet, aber so mit Felsenabgründen umgeben, daß sie fast unzugänglich scheinen.[2] Es ist dieses die Nachbarschaft Jenisberg und gehört nach Davos.

Von Wiesen gelangt man nach Schmitten, rätisch „*allas farreras*", ebenfalls zum Belforter Gericht gehörend und auf einem Berge ob dem Zusammenfluß der Albula mit dem Davoser Landwasser gelegen. Kaum tausend Schritte weiter folgt an der Straße ein anderes ansehnliches Dorf, Alveneu, zugleich Hauptort des Gerichts. Den Namen *Alvum novum* hat es ohne Zweifel von der im Thale unten unweit der Albula befindlichen Schwefelquelle erhalten, wo auch bequeme Wirthshäuser zur Aufnahme der zahlreichen Badegäste eingerichtet sind. Von hier aus vermag man das Dorf Alveneu, das in einer ausgehöhlten Bergterrasse liegt und überdies hinter einem dichten Walde sich versteckt, nicht zu sehen. Der Grund beim Dorfe ist ziemlich fruchtbar und sonnig. Ueber dem letzteren befindet sich ein, der Bauart nach zu schließen, sehr alter Thurm.

Nach weitern tausend Schritten erblickt man ob der Straße auf einem Felsen das große und stattliche, dermalen aber verlassene und verwüstete Schloß Belfort. Vor wenigen Jahren noch wurden einige Centner Käse und ein großes Quantum Gerste jährlich als Lehenzins Herrn Peter Finer geliefert, der das Lehen von Oesterreich sich erworben hatte.[3] Wie ich höre, sollen diese Leistungen noch fortdauern. Abermals tausend Schritte weiter, befindet sich das Dorf Brienz, rätisch Brinzols, das mit Ausnahme einiger nach Vatz und zum Gottesbunde gehöriger Familien, ebenfalls belfortisch ist. Auch hier steht ein alter Thurm. Er gehört der Familie Porta.

[1] Dieser Engpaß heißt die Züge.

[2] Eine 206 Schuh über dem Wasserspiegel des Davoser Landwassers hängende hölzerne Brücke unterhält die Verbindung.

[3] Der Nämliche empfing von Kaiser Ferdinand, an Zahlungsstatt einer Schuld, den Straßberger Hof, das Bad zu Fideris und die beiden Seen auf Davos zu Lehen. Urk. Dat. Innsbruck 7. Sept. 1541.

Digitized by Google

Etwas weiter hin, ob einer Gruppe Häuser, welche den Namen Bazerol führen, treffen die Wege zusammen, welche vom Julier durch das Oberhalbstein, vom Albula über Bergün und Billisur, sowie von Davos durch das Dorf Alveneu nach Cur führen. Gleich darauf folgt das Dorf Lenz, des häufigen Waarendurchzuges halber ungemein lebhaft, — gleichzeitig der letzte Ort im Belforter Gericht. Die herrschende Sprache ist auch hier die rätische, und mit ihr haben die Bewohner auch den katholischen Glauben beibehalten.

Die Gebirgskette, welche längs der Dörfer Wiesen, Schmitten, Alveneu und Brienz uns hieher begleitete, nimmt nun die Richtung nach Norden. An ihrem westlichen Fuße zieht sich ein niedriger Sattel hin, in einer Ausdehnung von 2—3000 Schritten, rätisch Planüras, deutsch die Heide genannt, die nicht blos im Winter, sondern auch im Frühjahr und Herbst sehr rauh und wegen der häufig vorkommenden Stürme durchaus nicht gefahrlos ist. Oefters hat sich der Fall ereignet, daß Reisende durch Schneegestöber zugeweht wurden, und elendiglich umkamen. Ueber ein paralell mit der Straße laufendes kleines Thal erblickt man die große, jenseits eines Waldes liegende, aus vier verschiedenen Dörfern bestehende Ortschaft Obervaz. Auf dem Wege nach Cur erreicht man sodann den Parpaner Wald, der so ziemlich den größern Theil der Heide bedeckt und in dessen Mitte an der Landstraße ein kleiner See sich befindet, der sammt einer dazu gehörigen Meyerei, Eigenthum des Bischofs zu Cur ist. Auf der linken Seite des Waldes, wo sich an den Bergabhängen Wiesen und Weiden hinziehen, erblickt man viele zerstreute Wohnungen mit Heuschobern und Sennhütten.

Kaum hat man den Wald verlassen und einen Hügel umgangen, so liegt das Dorf Parpan vor Augen, — das erste im Gericht Curwalden. Zur hiesigen evangelischen Kirche gehören noch viele, überall herum zerstreute Familien. Gesprochen wird hier deutsch

Sowohl die Straße als das Thalwasser fällt nun an tausend Schritte weit ziemlich tief in ein ebenes Thal hinab, in welchem, zweitausend Schritte von Parpan entfernt, gerade halbwegs zwischen Cur und Lenz, das Prämonstratenser Kloster Curwalden liegt. Gegenwärtig ist dasselbe nur vom Abte allein und keinen Mönchen bewohnt. Jener ist ein Engadiner aus Camogasc, Nikolaus Jenatsch mit Namen, — früher in fremden Kriegsdiensten. Der rätische Name für das Kloster ist Aschera, was möglicherweise von Acerna, Ahorn, der in der Nähe gedeiht, abzuleiten ist. Das Gericht Curwalden

hieß früher das Straßberger Gericht. Der Abt steht unter der schwäbischen Abtei Roggenburg und muß dort die Bestätigung seiner Wahl einholen. Dagegen ist ihm wieder das Kloster St. Jacob im Prättigau untergeordnet, so wie die Confirmation des dortigen Probstes.

Vom Kloster Curwalden geht die Sage, daß Freiherr Donat v. Vatz, einst zufällig in tiefer Nacht dort vorbeikommend, die Mönche in lasciven Tänzen mit den Regularen des benachbarten Nonnenklosters betroffen habe.[1] Letzteres ließ er sofort niederbrennen und wüste legen, so daß noch dermalen die Wände von dieser Katastrophe Zeugniß geben; während das Mönchskloster, nach Bestrafung seiner frühern Bewohner, durch ihn mit Prämonstratensern frisch besetzt wurde.[2]

Der Weg nach Cur führt von hier weg fast immer auf der linken Thalseite hinab, bald durch Töbel sich windend, bald den Abhängen nach, aber stets ohne alle Anmuth. Tausend Schritte vom Kloster steht unter der Straße die Burg Straßberg oder vielmehr nur ihre Trümmer, denn sie wurde 1499 vom Volke zerstört.[3]

In der Mitte zwischen Curwalden und Cur steht das letzte und äußerste Dorf des Gerichts, deutsch Malix, lateinisch *Umbilicum*, rätisch *Umblich* genannt, etwas ob der Straße am Berge und hoch ob dem Thalwasser. Es hat schon vor vielen Jahren die neue Lehre angenommen und vereinigt in seine Kirchhöre eine Menge über den Berg zerstreute, einzeln wohnende Familien, vorzüglich gegen Cur hin, das höchstens 1500 Schritte von hier entfernt ist. Die Einwohner sprechen deutsch und rätisch, letzteres aber fast noch häufiger. Noch wird hier bemerkt, daß zum Gericht Curwalden endlich auch noch das Dörfchen Tschiertschen im Schanfiggerthale gehört, dessen Beschreibung im nächsten Kapitel folgt.

---

[1] Im Nonnenkloster; ein unterirdischer Gang soll beide Klöster verbunden haben, meldet Sererhard III, 143.

[2] Der Orden war 1126 gestiftet worden. Auch St. Luzi gehörte ihm an.

[3] Seit Erlöschen ihres eigenen Herrengeschlechtes gehörte Straßberg dem Hause Vatz.

Neununddreißigstes Kapitel

Das Schanfigg.

Zu den Corvantiern wurden auch die Schanfigger gezählt, deren Thal im Lateinischen *Scanavicum* heißt. In Urkunden erscheint dasselbe auch als *Cavam viam;* richtiger wird es jedoch *cavum vicum* geschrieben. Es erstreckt sich 9000 Schritte weit von Morgen gegen Abend und läuft zu den Füßen des Malixer- und Maladerserberges aus, wo auch der Curwalderbach sich mit dem Thalwasser vereinigt. Letzteres führt seit den ältesten Zeiten den Namen Plessur, *Plasura*, und entspringt am Strelaberg, ganz im Hintergrunde des Schanfigg, wo es von steiler Höhe herab in einem Bergthale sich sammelt, das trotz des sehr rauhen Klima's prächtige Wiesen und eine Menge theils zerstreuter, theils häufleinweise beisammenstehender Wohnungen und Ställe enthält. Dies gilt besonders von der rechten Thalseite, welche an tausend Schritte weit sich hinzieht. Thal und Dörfchen führen den Namen Sampuir, im Deutschen verdorben Zumpön.[1] Jenseits des Bergrückens zur Rechten liegt das Seitenthal Fondai mit einem Dörfchen gleichen Namens, von wo man nordwärts nach kurzem Bergübergange nach Conters in das Prättigau gelangt.

Tausend Schritte weit zieht sich der Weg von Zumpön steil hernieder, durch waldige, steinige, tobelreiche Abhänge bis zum Dorfe Langwies, dessen Name von den grünen Wiesenterrassen herstammt, welche sich rings um das Dorf ausbreiten. Der lateinische Name heißt *Pratum longum*, der rätische *Pralöng*. Von Davos ist dasselbe eine starke Meile entfernt. Die Landeserzeugnisse bis hieher beschränken sich auf Wald, Weide und einige Küchengewächse. Das Heu aber ist ganz vorzüglich und vermag allein schon bei der Mäßigkeit und Sitteneinfachheit der Bewohner ihnen den Lebensunterhalt zu verschaffen. Daß sie dabei sehr kräftig und robust sind, findet eben in ihrer Lebensweise den besten Grund.

Langwies ist der Hauptort des vierten, den gleichen Namen führenden Gerichts. Dasselbe genießt durch die Gnade seines Lehensherrn vollkommen die nämlichen Privilegien und Freiheiten, deren Davos sich erfreut.

---

[1] Dermalen Zapän.

Digitized by Google

Etwas unterhalb Langwies nimmt die Plessur von Mittag her einen Bach auf, der aus dem Erosathal fließt, in dessen Innern gegen 4000 Schritte von Langwies das abgelegene Dörfchen Erosa liegt. Obschon politisch nach Davos gehörend wird die Kirche dennoch durch den Prediger von Langwies versehen. Einem Gerüchte zufolge sollen die Eroser entschlossen sein, ihr sämmtliches Grundeigenthum den Eurern zu veräußern und anders wohin zu wandern. Der fischreiche See in Erosa gehört dem österreichischen Vogt auf Castels.

Von Langwies thalauswärts gelangt man bald auf das Gebiet der Gemeinde Peist, das schon Roggen und Gerste zu erzeugen vermag. Dann folgt Peist selbst, das erste Dorf des äußern Gerichts. Es soll seinen Namen von der Pest erhalten haben, welche verschiedene Jahre hindurch mit einer solchen Wuth auftrat, daß in Kurzem alle ältern, rätisch redenden Einwohner ausstarben, und nun in Peist fast nur deutsch gesprochen wird. Das Nämliche ist auch zu Molines, St. Peter und Maladers der Fall, während zu St. Georg,[1] Luen und Calfreisen die rätische Sprache noch sehr im Gebrauche ist. Vielleicht kann aber auch der Name Peist von Pästo in Italien seinen Ursprung erhalten haben.[2]

Außer Maladers, das noch katholisch ist, hat die ganze Thalschaft die neue Lehre angenommen, hält aber aus Geiz sich nur einen einzigen Prediger, der vier verschiedene, weit auseinanderliegende Kirchen versehen muß und dabei so schlecht besoldet wird, daß er sich nur kümmerlich zu ernähren vermag, und auch dieses nicht ohne von dem Seinigen noch zusetzen zu müssen.

Zu Peist soll einst eine Burg gestanden haben, deren Stelle noch dermalen „zur Burg" heißt.[3] Nicht weit von hier erblickt man unten an der Plessur, Molines, das einzige Dorf im Schanfigg, das auf der Thalsohle liegt, indem alle übrigen auf den Bergen erbaut sind. Von Molines führt übrigens keine Straße längs der Plessur das Thal hinaus. Ihre Erbauung wäre der fortlaufenden Felsen wegen

---

[1] Heißt dermalen ausschließlich Castiel.

[2] In einer Urkunde vom Jahre 1209 erscheint Peist unter dem Namen Basten.

[3] Ob mit Recht oder nicht, Röder und Tscharner S. 122 in „dem Thurm" zu Peist die Burg Unterwegen vermuthen, lassen wir dahingestellt. Nach Campell S. 150 lag letztere zwischen St. Peter und Castiel an einem Orte, der ebenfalls „zum Thurm" heißt.

Digitized by Google

von zu großen Kosten gewesen. Der Weg der Landbewohner mündet deßhalb aufwärts in die gewöhnliche Thalstraße zwischen Peist und St. Peter. Das Dörfchen Molines, zu dessen Name einige Mühlen Veranlassung gegeben haben mögen, brannte im Sommer 1546 gänzlich nieder.

Etwas über tausend Schritte von Peist folgt St. Peter, ein Dorf an der Straße, dessen Namen das ganze äußere Gericht führt. Zu seiner dem heil. Petrus geweihten Kirche gehören Molines und ein weiter am Berge oben gelegenes Dorf Pagig.[1] Von hier weg geht es nun bald auf-, bald abwärts, die zahlreichen Töbel aus und ein, bis man zu einigen Häusern auf eine Anhöhe gelangt, wo es „zum Thurm" heißt. Auf diesem Hügel, aber etwas unterhalb der Straße, sollen einige Mauerreste von der Burg Unterwegen (sub via) noch sichtbar sein.

Nach drei weitern Töbeln stößt man auf einen zweiten Hügel. Dies ist die Richtstätte; doch wurde sie seit Menschengedenken nur zur Hinrichtung eines Mannes und einer Frau benutzt. Ueberhaupt darf das Schanfigg trotz der Rohheit seiner Bewohner einer großen Redlichkeit derselben sich rühmen, und sowohl Raub als Diebstahl ist etwas Unerhörtes bei ihnen[2]. In der Nähe der Richtstätte bezeichnet ein steinernes Kreuz die Hälfte der Entfernung zwischen Langwies und Cur Nach jedem der beiden Orte wird eine deutsche Meile gerechnet.

Eine Strecke weiter durch verschiedene Töbel und es erscheint das Dorf St. Georg mit einer diesem Heiligen geweihten Kirche. Der Ort theilt sich in zwei Theile. Der Vordere bei der Kirche heißt ihr nach St. Georg; der andere, etwas weiter zurück am Berge gelegen, führt den Namen Castiel,[3] von der Burg, welche nach Stumpf dort gestanden haben soll und Summerau hieß. Die Familie gleichen Namens zog, ihre Veste im Stiche lassend, nach Schwaben, wo sie ihr Wappen änderte. Ihre Burg zerfiel seither gänzlich. Ebenfalls zu St. Georg gehört auch Luen, ein Dörfchen unterhalb der Straße

[1] In einer Urkunde vom Jahre 1210 Puigo genannt.

[2] Noch soll im Schanfigg manchem Obligationsverhältniß gar nichts Schriftliches zu Grunde liegen. Wird wohl bald aufhören müssen, wenn nur erst die sogenannte Bildung die ganze Thalschaft bis in die innersten Winkel durchsäuert hat.

[3] Der Name Castellum kömmt schon in einer Urkunde des Jahres 1210 vor, „villa quae dicitur *Castellum*".

Digitized by Google

und Calfreisen, etwas ob St. Georg, aber von demselben getrennt durch eine tiefe, schauerliche Schlucht, in welche man tief hinabsteigen muß, um auf der andern Seite mit unsäglicher Mühe wieder hinanzuklimmen. Hier liegt die Ruine der Burg Berneck, deren auch das uns einst zu Ilanz mitgetheile Burgenverzeichniß erwähnt. [1]

Von Calfreisen weg führt der Weg in ziemlicher Senkung zuerst über Wiesen, dann Halden mit Rüfen und kurzem Gestrüpp und Wald zur sonnigen Terrasse von Maladers, dem letzten Dorfe dieses Gerichts, wo noch der katholische Glaube herrscht. Da dieses Dorf keinen eigenen Geistlichen hat, so müssen sich die Bewohner Fremder bedienen. Im Uebrigen ist der Boden fruchtbar und erzeugt Aepfel, Birnen und Kirschen im Ueberfluß, deren es freilich auch zu Luen, St. Peter und St. Georg gibt, jedoch weniger nur. Reichlich gedeihen an diesen Orten Gerste, Roggen, Hülsenfrüchte aller Art und Gemüse. Das Hauptprodukt im ganzen Schanfigg ist jedoch Heu, dessen es zwei Arten gibt, das fette aus den tiefer gelegenen Gütern und das kurze, schmackhafte Bergheu, das erst im August und September eingesammelt und in den auf einzelnen Grundstücken zerstreuten Heuschobern aufbewahrt wird, von wo man es im Winter auf Schleifen und Schlitten nach Hause bringt.

Auf der andern, südlichen Thalseite, St. Georg gegenüber, liegt in der Höhe das Dorf Tschiertschen, [2] das zum Gericht Curwalden hinausgehört. Thalauswärts, ebenfalls in der Höhe, das Dorf Praden, ein Theil des Gerichts Langwies. Innerhalb Tschiertschen liegen nahe unter dem Gebirgsgrat, von wo aus der Uebergang nach Erosa stattfindet, einige Häuser, die den Namen Präz [3] führen und zum Gericht

---

[1] In einer Urkunde vom Jahre 1386, datirt Hänsli v. Unterwegen eine Jahrzeit-Stiftung von „seiner Veste Cavaraissen" aus. Es ist sehr wahrscheinlich, daß damit die alte bei Calfreisen gelegene, nun Bernegg genannte, Burg und keine andere gemeint sei. In einer Urk. vom Jahre 1231 erscheint ein Otto v. Rauaraicene, dessen Name vielleicht aus Cavaraisen verkehrt wurde. Soviel ist richtig, daß in keiner der das Schanfigg betreffenden Urkunden (dessen Regesten im schweiz. Regestenwerke erschienen sind) die sicher alte Burg Berneck unter diesem Namen erwähnt wird.

[2] Bis auf Tschiertschen finden sich in den Schanfigger Urkunden alle anderen Dörfer erwähnt. Vielleicht, daß damals ein anderer Name dafür gebräuchlich war.

[3] Eine nach Cur gehörige Alp führt noch dermalen den Namen Prätsch, doch ist jetzt nur von einer Sennhütte und keinen Häusern die Rede.

Digitized by Google

St. Peter gehören. So wirr durcheinander laufen hier die verschiedenen Gerichtsstäbe. Auf dieser Schattenseite des Thales gedeiht nur Heu, jedoch steht dasselbe dem Uebrigen im Thale nicht nach, so wenig wie die trefflichen Weiden der Berghöhen. Davon besitzen die Curer einen Theil, der den Namen Ramutz, besser Tramutz[1] (tanter muotts) führt.

Von Maladers hinweg führt ein sehr gäher, für die Heraufsteigenden äußerst beschwerlicher Weg, in einer Wendung nach Norden in die Stadt Cur hinab. In der Tiefe aber nimmt die Plessur den Curwalderbach[2] auf und wendet sich mit demselben in sanfterem Laufe in das Hauptthal hinaus, wo sie tausend Schritte unterhalb Cur in den Rhein fällt. Jährlich, namentlich im Herbst wird eine große Menge Tannen, Fohren und Lerchen aus dem Schanfigg hinausgeflözt und in Cur zu hohem, aber im Verhältniß zur Arbeit nicht unbilligem Preise verkauft.

Vierzigstes Kapitel.

Die Gerichte Klosters und Castels.

Mit Unrecht nennen die Deutschen das Lanquartthal Prättigau; denn sein Name stammt offenbar von Räticon her. Die Bewohner sind Rucantier. Der Lanquart, lat. *Langarus*, geschieht in einer Urkunde von 1050 Erwähnung, wo unter andern Kapiteln der Curer Diöcese unter Bischof Thietmar, auch dasjenige unter der Lanquart aufgeführt wird.[3]

Von ihrer Mündung in den Rhein bis zu ihrem Ursprung auf dem Räticon legt die Lanquart einen Weg von 20,000 Schritten zurück. Sie entspringt kaum tausend Schritte von dem Orte, wo der Bach Sagliaints, ein Zufluß des Inns, in der Gletscherregion des Räticon seinen Ursprnng nimmt. Wenn auch dieser Sattel zwischen den Flußgebieten des Inns und der Lanquart sehr nieder ist,

---

[1] In einer Urkunde vom 1209 wird unter andern Eigenthumsbestätigungen durch Papst Innocenz III. dem Kloster St. Luzi auch die „alpis de *Ramoz* cum pascuis suis" im Schanfigg bestätigt. Reg. d. Landsch. Schanfigg N. 5.

[2] Sein Name ist Rabinsa.

[3] De dato 12. Juli 1050. Abgedruckt in Mohr Cod. dipl. N. 92.

Digitized by Google

so erhebt sich dennoch gerade hier die höchste Spitze der genannten Kette. Es geht bei den Engadinern die Sage, daß die Besteigung Niemand Anderm, als einem gewissen Conrad gelungen sei. Dieser habe auf der Spitze ein kleines goldenes Kreuz befestigt und seither trage der Berg seinen Namen, Piz Chünard.[1] Gemsjäger, welche den Gipfel ebenfalls erreicht hatten, behaupteten übrigens durchaus nichts dergleichen gefunden zu haben. Die Aussicht konnten sie nicht genug rühmen und wollten über alle Alpen hinweg den Wallenstadter See erblickt haben.[2]

In dieser Bergkette entsprungen, durchfließt die Lanquart das schöne, weidenreiche Verenathal, zuerst eine Strecke weit abendwärts, dann Mitternacht zu. Hier nimmt sie zwei Bäche auf; den einen von Süden her aus dem Georgsthal, den andern von Osten aus dem Verenellathal, durch welches ein näherer Weg in 5000 Schritten nach Lavin führt. Die Gegend wird nunmehr sehr rauh und unwirthbar bis zum Einfluß des Sardascabaches. Das gleichnamige Thal gehört der Gemeinde Klosters und enthält vorzügliche Alpen derselben. Einige Geographen behaupten, daß der Sardascabach die wahre Quelle der Lanquart sei, womit eine Urkunde Carl IV. vom Jahre 1349 vollkommen übereinstimmt.[3] Den Namen Lanquart hat man von Longobarden ableiten wollen und will ihn richtiger Langpart schreiben.

Vom Sardascathal geht in zwei Stunden ein Weg abendwärts über die nächsten Berge nach Galthür im Drususthal. Die Lanquart wendet sich aber nordwestwärts und tritt in die Ebene von Klosters hinaus, dessen Häuser überall zerstreut liegen. Klosters bildet das sechste Gericht des Zehngerichtenbundes. Wie zu Davos macht man hier von Wägen wenig Gebrauch; das eingesammelte Heu wird gewöhnlich in die verschiedenen Heuschober getragen. Korn wird sehr wenig gebaut. Ungefähr 1500 Schritte vom Einflusse des Sardascabaches in die Lanquart folgt das Dorf Klosters selbst. Dem ehemaligen Stifte dahier stand ein Probst vom Orden der Prämonstratenser vor,

---

[1] Jetzt heißt er Piz Linard.

[2] Wohl möglich, daß die Aussicht durch das offene Prättigau hinaus bis zu den sieben Kuhfirsten ihnen offen stand.

[3] Privilegium Kaiser Carl's IV. wegen des Zolls zu Cur, der münz ꝛc. ꝛc. De dato Johannistag zu Wienachten 1349.

zunächst dem Kloster Curwalden, mit demselben aber der Abtei Roggenburg in Schwaben untergeordnet. Während der Reformation bekleidete Bartholomäus Bilger von Cur die Probstei. Unter dem Vorwande, daß das Klosterwesen keineswegs mit der h. Schrift übereinstimme, sondern eher noch im Widerspruch mit ihr stehe, zog er den Priesterrock aus, und übergab die Schlüssel des Klosters den Vorstehern. Dann heurathete er 1525 die Schwester des Barth. Egen und zog nach Cur, wo er Kinder zeugte, bis zu seinem Lebensende. Er starb 1550. Die Bewohner des Klosters befolgten sein Beispiel und traten zur neuen Lehre über. Einen Theil des Klosters richteten sie zur Pfarrwohnung, den andern Theil zum Rathhause ein, vertheilten das Klostergut unter sich nach Köpfen, Jedem die Verpflichtung überbindend, zum Unterhalt des Geistlichen etwas beizusteuern. Im Jahre 1548 kamen dann der Abt von Roggenburg und ein österreichischer Abgeordneter nach Klosters, um die alte Lage der Dinge wieder herzustellen, standen aber Angesichts der Grobheit der dortigen Bauern von ihrem Vorhaben ab [1] und begnügten sich auszuwirken, daß künftig jeder neuangestellte Pfarrer zu Klosters, nach seiner Prüfung durch die evangelische Synode, die Bestätigung seiner Wahl von dem Probst zu Curwalden einzuholen habe.

Von der Davoser Seite her nimmt nun die Lanquart den oberwähnten Zufluß aus dem schwarzen See, sowie einen andern aus einem „Münchalpen" genannten Seitenthale, auf.

In der Nähe dieses Zusammenflusses, an der Straße nach Davos steht eine, einst als Bad benutzte, nun vernachläßigte Sauerquelle. Derjenige Theil von Klosters, abendwärts vom Kloster selbst, heißt unterhalb der Straße Boschia, oberhalb derselben Gonda. Auf dieser Stelle des Klosterser Gebiets beginnt der Apfelbaum, aber nur mit harter, unlieblicher Frucht, da das kalte Klima sowohl Menschen als Pflanzen halb roh erhält. Die Lanquart erhält hier einen neuen Zufluß durch einen Bach aus dem Slapinerthal, durch welches man in vier Stunnach St. Gallenkirch, rätisch Baselgia, im Drususthal, gelangt. Jenseits des Baches liegt ein Theil von Klosters, das den Namen „Curt am Bach" führt. Die Gegend wird nun enger und verliert sowohl an Anmuth als Anbaufähigkeit. Auf der rechten Flußseite folgen dann Güter mit zerstreuten Wohnungen, die Grube genannt, dann wieder andere, die den Namen Mezza selva führen. Letzteren

[1] Ubi rusticorum illorum ferocitatam et rigorem viderunt, — transcgeruut. Orig.

gegenüber auf der linken Seite der Lanquart liegt das Dorf Serneus, das vom Pfarrer zu Klosters besorgt wird. Bis hieher reicht der innere Theil des Gerichts Klosters.

Im äußeren Theile gelangt man auf der rechten Seite der Lanquart über zerrissene, mit Steinrüfen und waldigen Töbeln bedeckte Berghalden nach einer halben Stunde in das Dorf Saas, das seinen Namen (Saas, Saß) ohne Zweifel von der felsreichen Umgebung adoptirt hat. Jenseits des Flusses liegt das Dorf Conters, von wo aus ein Bergpfad in das Langwieser Thal Fondai führt. Saas und Conters benutzen den nämlichen Prediger. Nun gelangt man an einzelnen Häusern vorbei, welche den Namen Prada führen, in ein Kesselthal hinab, wo in mildem und fruchtbarem Klima das Dorf Küblis liegt. Hier wohnte Rudolf Mathias, der 1554 als Hauptmann nicht ohne Ruhm in der Schlacht bei Siena fiel. Ferner hat hier seinen Wohnsitz der reiche und angesehene Florian Hartmann, der vor wenigen Jahren die Landshauptmannschaft im Veltlin bekleidete. Im Jahre 1542 schlug der Blitz die Kirchthurmspitze zu Küblis herunter. Gerade ob dem Dorfe liegt der Weiler Telfs, hieher kirchhörig, und am Ende des Thalkessels gegen Abend, nimmt die Lanquart den aus der nördlichen Gebirgskette fließenden St. Antoniabach[1] auf. Das Thal gleichen Namens, welches aber eine Meile weit gegen Mitternacht in die Berge sich erstreckt, ist im Innern mit zerstreuten Wohnungen bedeckt. Seine linke Seite gehört zum äußern Gericht Klosters. Letzteres wechselt Jahr um Jahr mit dem innern Gerichte den Landammann. Auch fallen auf jedes von ihnen sechs Beisitzer. Die Wahl des Landammann findet aus drei, vom Vogte zu Castels bezeichneten Männern statt und zwar am 17. Januar. Auf ähnliche Weise werden in allen Gerichten dieses Bundes, mit Ausnahme von Davos und Langwies, die Beisitzer bestellt. Frühere Wahlstreitigkeiten zwischen den rätischen Ureinwohnern und den nach und nach angesiedelten Deutschen, haben nun aufgehört. In älteren Zeiten pflegten sie gewöhnlich mit der Faust ausgemacht zu werden.

Die beiden Burgen in diesem Gerichte sind Sansch und Stadion. Die erste stand bei Saas[2] und mag wie dieses die nämliche etimologische

[1] Der heutige Dalvazzabach.

[2] Man nennt zwei verschiedene Ruinen, Ober und Unter Sansch, die vielleicht einst dennoch zur nämlichen Burg gehörten. Sie lagen bei Telfs ob Küblis, wo auch nach Sererhard III. 45 Schloßtrümmer lagen.

Digitized by Google

Ableitung haben. Aus der Familie Sansch hat es im Jahre 1335 einige Vögte zu Mayenfeld gegeben. Stadion[1] liegt ob Küblis. Die edle Familie gleichen Namens verließ ihre Burg schon früh und zog nach Schwaben. Aus ihr war Walter v. Stadion, welcher 1352 am 2. Februar als österreichischer Vogt zu Weesen in dem unglücklichen Treffen gegen die Glarner mit fünfzig Andern fiel.

Die rechte und geräumige Seite des St. Antoniathales gehört zum folgenden siebenten Gericht, obschon sie mit der andern Thalseite nur eine Pfarre ausmacht. Bei den Unruhen und Streitigkeiten, welche die Reformation hervorrief, war diese Gemeinde die allererste in Rätien, welche die neue Lehre annahm. Es war 1524 und geschah vorzüglich auf Antrieb von Jac. Spreiter, einem Geistlichen aus dem Drusus-thal, der zuerst zu Davos im Sinne der Reformation wirkend, von dort vertrieben wurde, dann nach Klosters kam und viel dazu beitrug, der neuen Lehre hier Eingang zu verschaffen.

Auf der rechten Seite des St. Antoniathals hinabsteigend, gelangt man in das hoch am Berge gelegene Dörfchen Pigneu; dann in den etwas tiefer befindlichen bekannten und größeren Ort Luzein. Diesem Namen liegt ohne Zweifel das Wort luceus zu Grunde, was auf die einst weit und breit sichtbare, nun gebrochene Burg daselbst wohl passen mochte.[2] Das Dorf liegt sammt der Kirche, welche Pigneu, Putz und „zur Buchen" umfaßt, an der Straße. Alle drei Orte benutzen im Verein mit Küblis, der Nachbarschaft wegen, den nämlichen Prediger. Kaum tausend Schritte ob Luzein liegt ebenfalls an der Straße Putz, an dessen unterer Seite, dem Dorfe Fideris gegenüber, auf einer steilen Felswand über der Lanquart eine Burg sich erhebt, rätisch Castelg da Putz, deutsch kurzweg Castels genannt. Hier wohnen seit langer Zeit die österreichischen Vögte der acht Gerichte. Nur aus Rätiern gewählt, besteht ihr Geschäftskreis in der Ausübung der Criminaljustiz und im Bezug der herrschaftlichen Einkünfte. In unseren Tagen

[1] Stadion lag nicht bei Küblis, sondern im Castelser Gericht bei Luzein. Die letzten Spuren davon sind nun verschwunden. Sererhard III, 50.

[2] Diese Burgruine, welche Campell nicht nennt, mag eben Stadion gewesen sein. Den Ursprung des Namens Luzein leitet auch Sererhard III, 50 von lucere her, bezieht sich jedoch auf eine viel ältere Zeit, als diejenige war, wo das Schloß Stadion dort stand, und glaubt, daß an dessen Stelle früher ein lucus, geheiligter Hain oder Götzenaltar oder etwas Aehnliches stand. Auf welche Autorität hin er das behauptet, gibt er nicht an.

Digitized by Google

bekleidete die Vogtei zuerst Joh. Georg v. Marmels, Vater Joh. Georg's v. Marmels, welcher dermalen einzig noch von dieser Familie übrig ist. Jener aber legte seine Stelle nieder und trat in den Besitz der Herrschaft Räzüns. Als Vogt von Castels folgte ihm Peter Finer von Grüsch, ein sehr gebildeter und bis zur Verschwendung freigebiger Mann, der dadurch in bedeutende Schulden gerieth und die Vogtei zuletzt abgeben mußte. Ganz heruntergekommen, ging er zuletzt als wahrer Plebeier in zerlumpten Kleidern einher. Kurz vor seinem Tode lächelte ihm das Glück noch einmal, indem es ihm gelang, zu Cur eine reiche Frau zu finden. Sein Sohn, J. J. Finer, ebenfalls von feiner Bildung, fiel als Hauptmann in der Schlacht bei Siena. Auf Peter Finer folgte Dietegen v. Salis, seit siebzehn Jahren nun Vogt zu Castels und trotz seiner vielen Gegner glücklich und zufrieden, wenn ihn nicht die schmerzliche Trauer um seiner Schwester Sohn Dietegen getroffen hätte, welcher bei Uebersteigung der Castelser Schloßmauer Nachts die Felsen hinabstürzte.

In ungefähr tausend Schritten gelangt man zur Thalstraße hinab, wo das Dörfchen „zur Buchen" liegt.

Diese Dörfer bilden zusammen ein Gericht, früher das Putzer, nun das Castelser genannt. Es zerfällt in zwei Theile, welche lediglich durch die Lanquart von einander getrennt sind. Nach Beschreibung des einen Theiles gehen wir nun zum andern über. Die Brücke bei Küblis leitet uns auf das jenseitige Ufer. Innert der ersten tausend Schritte erblickt man zur Rechten in der Nähe einiger Wohnungen die Trümmer der Burg Strahlegg. Nicht weit davon schlug einst zufällig die Hufe eines Saumpferdes ein glänzendes Goldstück aus der Erde und der nachtretende Fuhrmann fand dort einen beträchtlichen Schatz. Da das Glück ihm aber zu schweigen nicht erlaubte, gerieth er in Händel und Streit mit dem Vogt zu Castels, der den Schatz für seinen Herrn in Anspruch nahm. Den Ausgang der Sache kenne ich nicht. Gleich auf dem ersteu Hügel hat man das ziemlich breite und tiefe Fideriser Tobel zu durchschreiten und gelangt dann gleich jenseits der Brücke in das Dorf Fideris, das mitten auf einer fruchtbaren, lachenden Terrasse liegt. Sein rätischer Name ist Fedrain. Hier wohnt Conrad Planta vou Zernetz, der seiner Frau wegen, die eine Beli war, hieherzog und obschon eher arm als wohlhabend zu nennen, durch seine Stelle im Veltlin in kurzer Zeit sehr reich wurde, so daß er sich darauf zu Fideris ein prächtiges, palastähnliches Haus erbaute.

Digitized by Google

Tausend Schritte von hier liegt im Fiderisertthale ein sehr berühmtes Bad, mit Wirthshäusern nnd allem Nöthigen zur Unterkunft der Reisenden versehen. Das Wasser ist sauer, von angenehmem Geschmack und wird für sehr heilkräftig gehalten. Im Sommer 1545 riß ein Wolkenbruch mit Sturm alle Bäder und Gebäude sammt allem Inhalt hinweg, so daß die Quelle verschüttet wurde und lange nicht mehr wieder gefunden werden konnte. Alles mußte später wieder neu erbaut werden. Zwei Jahre später sahen wir, wie eine Menge Männer einen ungeheuren Wasserwärmkessel wieder über den engen Fußsteig mit unsäglicher Mühe in das Bad hineinschleppten. Bei Fideris lag die Burg Valaera, der Sitz des gleichnamigen, nun ausgestorbenen Geschlechtes.[1] Die Burg liegt selbst in Trümmern.

Ungefähr tausend Schritte von Fideris folgt das zweite Dorf dieser auf der linken Landquartseite liegenden Gerichtshälfte. Es ist dieß Jenatz, nicht minder ansehnlich, wohl noch größer als Fideris und mitten im fruchtbarsten Thalgelände gelegen. Hier befindet sich die Richtstätte für das ganze Prättigau, und von jedem Gericht wird ein Beisitzer hieher geordnet. Als Gefängniß dient das Schloß Castels. Zu Jenatz selbst wurde vor 18 Jahren das Haupt jener Mordbrennerbande gerichtet, welche wenige Tage vorher Coltura im Drususthal niedergebrannt und dabei vorzüglich den Pet. Schelber sehr geschädigt hatte. Auch ich selbst, welcher ich damals Geschäfte halber zu Klosters mich befand, entging nur durch Gottes besondern Schutz den Nachstellungen der Straßenräuber. Als man den Führer später ergriff, fand man viele hundert Gulden bei ihm, welche dem schon damals in seinen ökonomischen Umständen zerrütteten Peter Finer, Vogt auf Castels, sehr gelegen kamen.

Hoch ob Jenatz liegt, von der Niederung durch ein Tobel mit Waldbach geschieden, das zerstreute Dorf Furna, mit einer Kirche, welche einst sammt derjenigen von Jenatz und Fideris durch den Jenatzer Prediger versehen wurde. Erst in neuester Zeit erhielt Fideris einen eigenen Pfarrer.

---

[1] Dasselbe blüht auch in unseren Tagen noch fort.

Digitized by Google

Einundvierzigstes Kapitel.

Schiers und Seewis.

Das achte Gericht trägt seinen Namen vom Dorfe Schiers. Kurz unter Jenatz führt eine Brücke in der Nähe einiger Mühlen wieder auf die rechte Seite des Flusses zurück. Von hier gelangt man zu ausgedehnten, mit einzelnen zerstreuten Wohnungen bedeckten Gütern und dann in tausend Schritten ungefähr zum Dorf Schiers hinaus. Noch dermalen ist dort der Eifer, mit welchem die Reformation seiner Zeit eingeführt wurde, nicht im Mindesten erkaltet. Ob Schiers stand in frühern Zeiten die Burg Muntatsch[1] und auf der innern Seite des Dorfes, dasselbe kaum berührend, stürzt aus dem nördlich gelegenen Thale Passaraint ein wilder Gebirgsbach der Lanquart zu. Die Bewohner dieses Thales gehören ebenfalls zum Gericht Schiers. Ebendahin gehört auch das hoch im Gebirge gelegene Dörfchen Schuders. Sowohl diese Kirche, als diejenige von Schiers und des am Ende der Ebene gelegenen Dorfes Grüsch muß ebenfalls der nämliche Pfarrer versehen. Zwischen Schiers und Grüsch liegt das Dorf Fanas in milder sonniger Lage. Es hat einen eigenen Prediger. Ob Grüsch liegt die Ruine des Schlosses Solavers, und dem Dorfe gegenüber auf der andern Thalseite ziehen sich weite Wiesenabhänge mit zerstreuten Wohnungen längs der Berge hinauf. Dort mündet gegen die Lanquart das Seitenthal Valzeina, Valsanna, das vom Pfarrer zu Fanas provedirt wird.

Im Rücken von Grüsch, abendwärts am Berge und mitten in einer sonnigen Halde, folgt das letzte und in diesem Theile des Prättigaues größte Dorf Seewis, dessen Bewohner vom ganzen Thale einzig noch katholisch geblieben sind.

Vor vierzig Jahren kannte ich viele Prättigauer, welche unter sich im Privatverkehre rätisch sprachen, im Umgang mit Andern aber des Davoser'schen Dialects sich bedienten. Einzig Seewis und Serneus sprachen stets rätisch und das Deutsche nur so gebrochen und unvollkommen, daß sie den Andern stets zum Gespötte waren. Jetzt ist dieß jedoch Alles anders geworden und selten findet man hie und da im ganzen Prättigau Einen, welcher noch rätisch spricht.

Durch den Engpaß hinter Grüsch wird das Prättigauerthal von der Natur fast vollkommen abgeschlossen. Hier treten felsige Berge so nahe zusammen, daß kaum für die Lanquart und einen Fußweg

[1] Dermalen bis auf die letzte Spur verschwunden.

Digitized by Google

daneben Raum bleibt. Fahren kann man nicht und beim häufigen Austreten des Wassers im Sommer auch kaum mehr gehen. Wenige entschlossene Männer vermögen diesen Engpaß gegen eine weit überlegene Anzahl Feinde zu halten. Mitten in der Enge liegt in der Höhe eine Burg am Felsen, jedoch durch Gesträuch aller Art so versteckt, daß man sie gar nicht vermuthen würde, wenn nicht eine von ihr aus zum Flusse herunterführende Mauer beim Ueberschreiten der Straße ein Thor bildete. Die Ruine heißt Fragstein, rätisch Ferporta. Andere nennen sie „Frag mir nicht nach" nach einer unverbürgten Sage, als ob einst ein hier verborgener Flüchtling ihr diesen Namen gegeben hätte.

Beim Beginn der Rheinebene theilt sich der Weg; die eine Straße geht nordwärts nach Malans und Maienfeld, die andere geht zunächst über die Lanquart und dann in das Gebiet der vier Dörfer und von Cur.

Obschon an sich sehr eng, erzeugt das Prättigau dennoch und zwar vorzüglich auf den Bergen eine Menge trefflichen Heues, durch welches eine große Anzahl Vieh ernährt wird. Das Volk selbst ist wohlgestaltet, kräftig und der Tapferkeit noch eingedenk, deren schon Strabo erwähnt.[1] Stammverwandt mit ihnen sind die Curwalder und Schanfigger, sowie die Bewohner der noch übrigen zwei Gerichte des drittes Bundes.

Die bereits beschriebenen acht Gerichte, welche der Vogt zu Castels in Oesterreichs Namen verwaltet und von welchen Davos und Langwies besondere Privilegien besitzen, gehörten vor zweihundert vierzig und mehr Jahren den Freiherrn von Vatz, von welchen der letzte, Donat, 1330 noch lebte. Bei seinem Tode kamen in Folge der Heirath seiner Tochter Kunigunde die acht Gerichte an die Grafen v. Toggenburg, welche gegen hundert Jahre in deren Besitz blieben. Der letzte dieses Hauses, Friedrich, starb 1436 ohne Nachkommen und wurde im Zürichgau zu Kloster Rüti begraben. Durch Margreth v. Räzüns kam der Besitz auf deren Sohn, Vogt Ulr. v. Mätsch, Graf zu Kirchberg und Hauptmann an der Etsch. Aber schon Gaudenz v. Mätsch, der unter Kaiser Friedrich III. lebte, übergab sterbend seine Rechte auf die acht Gerichte den Fürsten v. Oesterreich, — auf welchen Grund hin, weiß ich nicht.[2]

[1] Neuerdings bewiesen im Prättigauer Freiheitskampf.

[2] Urk. v. 17. April 1749. Laut derselben verkauft Vogt Gaudenz v. Mätsch, Graf v. Kirchberg, die sechs Gerichte: Davos, Klosters, Belfort, Curwalden, Langwies und St. Peter, dem Erzherzog Sigmund v. Oesterreich für die Summe von 6000 fl. Rheinisch. Dat. Innsbrugg am Samstag vor dem Sonntag Quasimodogeniti.

Digitized by Google

Ulrich Campell's

zwei Bücher rätischer Geschichte.

Erstes Buch

topographische Beschreibung von Hohenrätien.

Deutsch bearbeitet von

Conradin v. Mohr.

Chur,
Druck und Verlag von G. Hitz.
1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ulrich Campell's

zwei Bücher rätischer Geschichte.

Nach dem ungedruckten lateinischen Manuskripte im Auszug deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen

von

Conradin v. Mohr.

Chur,
Druck und Verlag von G. Hitz.
1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Malans und Maienfeld.

Das neunte Gericht ist Malans. Kaum hat die Lanquart den Prättigauer Engpaß verlassen, so fließt sie durch die caninischen Felder dem Rheine zu. Bei großer Wassermenge ist sie weit gefährlicher als dieser selbst. In der Ecke nun, welche der Räticon mit der Lanquart bildet, liegt in sanft ansteigender, sonniger Lage das Dorf Malans, dessen Wein nächst demjenigen von Fläsch der beste in Rätien ist. Vor sechsunddreißig Jahren, zu welcher Zeit ich mich in Malans aufhielt, erzählten mir noch alte Leute in rätischer Sprache, deren sie sich besser als des Deutschen bedienten, daß der Name Malans von malis annis herkomme. Damals hatte es eine Zeit gegeben, wo verschiedene unmittelbar auf einander folgende Mißjahre die Hungersnoth und das Elend auf den Gipfel trieben, — vielleicht als göttliche Strafe für den Bacchus- und Gelddienst, dem dort viele ergeben waren. Seither sei der Name Malans dem Dorfe geblieben. Ob Malans finden sich im Walde die Ueberreste des Schlosses Unterruchenberg[1] und nicht weit davon, an demselben Berge stand die Burg Klingenhorn,[2] nun ebenfalls in Trümmern. Zwischen Malans und Jenins liegt Winegg, nicht weniger zerfallen und zerstört.[3] Zu Malans gehört der bekannte, sehr dichte, Eichwald gegen Norden, in welchem ganze Schaaren Schweine unter dem verwachsenen Gestrüpp überwintern und in Jahren, wo die Eicheln gerathen, hier ohne das geringste Zuthun der Eigenthümer die trefflichste Mastung finden.

Tausend Schritte nordwärts, jedoch näher am Fuße der Gebirgskette, folgt der evangelische zum nämlichen Gerichte gehörige Ort Jenins, in Urkunden *Genninnes* genannt. Unverletzt erhebt sich ob demselben die

---

[1] Von Unterruchenberg erzählt Sererhard III. 105: seine Lage sei in der Nähe des Bodmers gewesen, wo jetzt (Mitte vorigen Jahrhunderts) ein Bauernhaus steht. Im Keller desselben sei noch ein Stück Mauer des alten Schlosses von ungemeiner Dicke zu sehen.

[2] Noch steht ein hoher, fester Thurm, auf einem Fesen ob dem Bodmer.

[3] Hodie dirutum im Original. Dennoch sagt Sererhard: „Ein lustiges Schlößlein, noch in seinem Wesen und bei Dach und bewohnt von den Herren Guler zu Jenins."

Digitized by Google

Aspermont. Vor wenigen Jahren noch im Besitz von Peter Finer, ist sie dann von Gregor Carl v. Hohenbalken erkauft worden. [1]

In äußerst lieblicher Gegend am Rheine liegt zweitausend Schritte von Malans, der Hauptort des zehnten und letzten Gerichtes, Maienfeld. Den Namen wollen Einige von Magnavilla, Andere von Majaevilla (mit Bezug auf einen einst hier gestandenen Tempel der Maja) ableiten. In alten Urkunden hieß das Städtchen Lupinum. Im Jahe 1458 brannte dasselbe bis auf drei Häuser und das Schloß gänzlich nieder.

Zu diesem Gerichte gehört ferner Fläsch, das äußerste Dorf Rätiens, durch seinen trefflichen Wein bekannt. Ebendahin einige Höfe gegen Morgen, Rofels und St. Luziensteig. Bei letzterm steht man an der Grenze gegen das Drusustʰal hin.

Beide Gerichte, Malans und Maienfeld, einst im Besitz der Herren v. Vatz, kamen gleichzeitig mit den übrigen acht Gerichten bei dem Tode Donats, durch dessen Tochter Kunigunde an die Grafen von Toggenburg. Zur Zeit des Zürichkrieges, 1437, erwarb sich dann Wolfhart v. Brandis die beiden Erstern mittelst Erbrecht seiner Gemahlin Verena geb. v. Werdenberg. Bei welcher Gelegenheit dieselben dann im Jahre 1441 in die Gewalt der Reichsstädte und nach dem Schwabenkriege au die drei Bünde kamen, wird zweckmäßiger im zweiten Buch erzählt. Seit dieser Zeit werden diese beiden Gerichte durch einen Landvogt verwaltet, der je auf zwei Jahre gewählt, im Schloß zu Maienfeld seinen Sitz hat, die peinliche Gerichtsbarkeit ausübt und die herschaftlichen Einkünfte für die drei Bünde bezieht, ganz so wie es der Vogt auf Castels für Oesterreich. Für die letzten sechs Jahre hat Gregor Carl v. Hohenbalken die Landvogtei für die jährliche Summe von tausend Kronen gepachtet. In Bezug auf die Civilverwaltung stehen die beiden Gerichte den übrigen Rätiern völlig gleich und haben ihre eigenen Behörden.

Ihr Bündniß unter sich schlossen die zehn Gerichte im Jahre 1436, dasjenige mit den beiden andern Bünden später. [2] Doch darüber in der Geschichte. Zu bemerken ist lediglich noch, daß bei Beschreibung der einzelnen Gerichte ich mich nicht immer an die Reihenfolge gehalten habe, in welcher sie bei ihren feierlichen Bundesversammlungen zu sitzen pflegen. Hier

---

[1] Ihr letzter Bewohner zu Ende des 17. Sec. war ein Herr v. Molina.

[2] 1471.

Digitized by Google

nimmt Davos den ersten Sitz ein; dann folgen die drei Prättigauer Gerichte [1] und zwar in der Ordnung, in welcher ich sie beschrieb. Hierauf Belfort, Curwalden, St. Peter, Langwies; zuletzt Malans und Maienfeld. Die ersten vier senden je zwei, die letzten sechs je einen Boten zum Bundestage. Nach dem nämlichen Verhältnisse werden alle Lasten und Nutzungen auf die einzelnen Gerichte vertheilt.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Der nördliche, nun von den drei Bünden losgerissene Theil des alten Rätiens.

Was nun rechts und links vom Rheine, einerseits bis Bregenz, anderseits bis ins Gaster und die March, nördlich und nordwestlich der drei Bünde liegt und ehemals ebenfalls zum alten Rätien gehörte, steht jetzt politisch gänzlich unter fremder Botmäßigkeit, kirchlich aber unter dem Bisthum Cur, welches auch gegen das Vinstgau hin sich noch dermalen so weit erstreckt, als die Gränzen des alten Rätiens reichten.

Gleich jenseits des St. Luziensteiges gelangt man in die Gegend der Estionen, wie sie auch in Urkunden der Kirche zu Cur und des Klosters Schännis genannt werden. Strabo rechnet sie zu den Vindeliciern, aber ganz im Widerspruche mit sich selbst, da er die Rätier in dieser Gegend sonst viel weiter ausdehnt. [2] Anklänge an den alten Namen Estionen finden sich noch heut zu Tage in den Lokalbezeichnungen Eschen und Eschnerberg.

---

[1] Klosters, Castels und Schiers.

[2] Auch zählt derselbe in einem Athemzuge die Brigantier zu den Rätiern und zu den Vindeliciern. Zu den Letztern auch die Estionen. Da er jedoch Buch IV. Kap. 6 ihren Wohnsitz nicht genauer angibt, so folgt daraus keineswegs, daß dieselben nicht (wie Jos. Bergmann in s. Urk. der vier Vorarlberg. Herrschaften S. 69 und Kaiser in seiner Geschichte des Fürstenthums Lichtenstein S. 2 behaupten) jenseits des Bodensee's, im Lande der Vindelicier, gewohnt hätten. Auch bietet der Name Eschach (bei Kempten) eben soviel etymologische Verwandtschaft mit Estionen dar als der Name Eschen.

Digitized by Google

Am nördlichen Fuße des St. Luziensteiges liegt das Schloß Gutenberg, dem Rheine nahe, mit den benachbarten Dörfern Balzers und Kleinmels, — die ganze Gegend wohlbekannt durch den Sieg, welchen die Rätier im Jahre 1499 hier errangen. Unweit liegt Dorf und Schloß Vaduz. Letzteres sammt der Umgegend befand sich im Besitze zweier Brüder v. Brandis, bei deren Absterben es durch Heirath an die Grafen v. Sulz im Kletgau kam. [1] Am Rhein liegt ferner das Dorf Triesen, dann folgen Schan, Eschen und Eschnerberg, — alles schon lange zur Herrschaft Vaduz gehörig. Letztlich kömmt Dorf und Abtei Bendern, die, wie weiter oben bemerkt, im Jahre 1194 dem Kloster St. Luzi incorporirt wurde. [2]

Kaum 7000 Schritte unter Bendern nimmt der Rhein die Ill auf, welche zwei Quellen hat. Die eine entspringt auf dem Räticon und durchfließt in einer Strecke von ungefähr 25,000 Schritten das Montafunerthal, bis sie in der Nähe von Schloß und Städtchen Pludenz, den vom Arlberg und aus dem Klosterthal kommenden andern Arm aufnimmt.

Nach Vadian soll statt Muntafun richtiger Montafun (Sonnenberg) geschrieben werden, weil diese Gegend den Grafen v. Sonnenberg gehört. Neben den beiden genannten Hauptthälern verzweigen sich, meist von Süden und Südwesten aus, verschiedene Seitenthäler gegen Norden, so das Ischlathal, aus welchem ein Pfad über Fengua nach Remüs geht; Galthür führt über Futschöl nach Tasna, über den Fermunt nach Ardetz; durch das Schlapinerthal gelangt man von Klosters in das Muntafun nach St. Gallenkirch, Schruns, Tschagguns und andern Dörfern, welche fast sämmtlich rätische Namen führen, im auffallenden Gegensatz zu den Burgen und Schlössern, deren Bezeichnungen deutsch lauten, z. B. Sonnenberg, Blumeneck u. s. w. und für deren Erbauer man unzweifelhaft Germanen hält. Ob aber Letztere vor der rätischen Einwanderung dort wohnten, oder erst später sich niederließen, bleibt unausgemacht.

Die Bevölkerung spricht jetzt deutsch und zwar wie die Prättigauer den Walliser Dialekt. Doch gibt es noch viele alte Leute, die besser

---

[1] Graf Rudolf v. Sulz 1507. Seine Mutter Verena war eine v. Brandis und wurde die Gemahlin des Grafen Alvig v. Sulz.

[2] S. S. 40. — Die Uebergabsurkunde Kaiser Heinrich VI. findet sich abgedruckt in Mohr cod. dipl. N. 163.

Digitized by Google

rätisch verstehen. Der Hauptort der ganzen auf beiden Seiten der Ill liegenden Gegend ist Bludenz, ein Städtchen unweit der Vereinigung der beiden Illarme, welches sammt der Umgegend vor 236 Jahren durch die Fürsten von Oesterreich von den Grafen von Werdenberg erkauft wurde und seinen neuen Herren, namentlich im Schwabenkriege, viele Beweise der Anhänglichkeit gab.

Viertausend Schritte die Ill abwärts liegt das kleine aber freundliche Städtchen Feldkirch, in anmuthiger, fruchtbarer Gegend. Aeltere Geographen halten dafür, daß dasselbe früher Valcircum geheißen habe, sind jedoch offenbar im Irrthum. Nach Strabo hieß die Stadt früher *Estionum campus*;[1] später als das Christenthum dort Fuß gefaßt hatte und dem h. Petrus eine Kirche erbaut worden war, erscheint in den Urkunden des Stiftes Cur, Feldkirch stets unter dem Namen *St. Petri campus* und von italienischen Händlern wird es noch dermalen kurzweg *San Pietro* genannt.

Das Schloß zu Feldkirch führt den deutschen Namen Schattenburg. Es war vor 300 Jahren eine Zeitlang (bis zum Jahr 1344) der Sitz der Montfort, welche den Titel, Grafen v. St. Peter, erhielten. Ihnen folgten die Grafen v. Werdenberg-Sargans, aus welchen Graf Rudolf, nach zwei- und dreißigjährigem Besitze, die Grafschaft mit Stadt und Schloß an Erzherzog Leopold für die Summe von 36,000 fl. verkaufte. Zur Zeit des Constanzer Conciliums wurde sie durch Kauf Eigenthum Graf Friedrichs von Toggenburg, fiel jedoch bei dessen Tod 1436 an Oesterreich zurück, welches dieselbe nun durch einen Pfleger verwalten läßt. Die Bewohner genießen von Alters her das Privilegium eines eigenen Senats und Gerichtsbehörde.

Nicht weit von Feldkirch liegt das 1270 erbaute Schloß Blatten und nahe dabei die beiden Burgen Schellenberg, welche gleichzeitig mit Feldkirch und Bludenz und den übrigen Schlössern im Gebiet der Estionen, während des Appenzellerkrieges 1405 eingenommen wurden. Fünftausend Schritte unter Feldkirch liegt auf der nämlichen Rheinseite, unweit der Illmündung das Schloß Montfort, Sitz der aus Rätien stammenden, noch dermalen reichen und mächtigen

[1] Daß Feldkirch bei Strabo *Estionum campus* hieß, fanden wir nicht heraus, wohl aber steht dort, daß die Hauptstadt der Estionen *Campodunum* gewesen sei. Beide Namen deuten durch das Wort *Campus* auf Feld hin und geben Einem allerdings zu bedenken, ob der Name Feldkirch nicht vielleicht dennoch daraus entstanden sei.


Digitized by Google

Grafen gleichen Namens. Auch dieses Schloß fiel im Appenzellerkriege in feindliche Hände, ward jedoch beim Friedensschluß wieder zurückerstattet. In dieser Gegend liegt auch das in Eurer Urkunden oft erwähnte Dorf Rankwil oder wie einige es nennen, Frankwil.

Alte Schriftsteller zählen diesen ganzen Strich Landes zum Gebiet der Estionen, deren Hauptort Feldkirch war. Von dem bekannten Zuge des Drusus her hat die Gegend bei den Rätiern den Namen Valdrusana erhalten, eine Bezeichnung, die noch dermalen bei ihnen gebräuchlich ist. Als dann im Laufe der Zeit die deutsche Sprache sich mehr und mehr ausbreitete und namentlich in der Ebene festen Fuß faßte, während die Gebirgsbewohner die rätische länger bewahrten, begannen die untern Germanen diese Einwohner spottweise Walchen oder Walgäuer, gleichsam Barbaren, zu nennen und das Land selbst das Walgau; — die von der ihrigen aber abweichende Sprache Walisch, Wälisch oder Wälsch, was sich zuletzt auch aufs Französische, Spanische und Italiänische ausdehnte. Die rätische Sprache naunten sie vorzugsweise Curwälsch, die Rätier selbst Curwalchen.

Gleich unterhalb der Estionen wohnt der Stamm der Ruguscer, wie Plinius oder Riguscer, wie Ptolomäus sie nennt. Hierunter begreift man die Anwohner beider Rheinufer bis zum Bodensee. Dieser Strich soll stets von Germanen bewohnt gewesen sein und keine andere Sprache als die germanische gekannt haben, — was aus der Mehrzahl der deutschen-Namen, besonders auf der linken Rheinseite, hervorgeht. Kommen auch einige wenige lateinisch-rätische darunter vor, so glaubt man, daß dieselben durch einzelne rätische Einwanderer dahin gebracht worden seien. Die Gegend der Rugusker hieß bei den Deutschen früher der Rheingau, später Rheinthal, wie der Name auch jetzt noch lautet.

Unterhalb Montfort gelangt man auf dem rechten Rheinufer zum Schlosse Neuburg und etwas weiter zu den beiden Schlössern Alt- und Neu-Hohenems, durch Natur und Kunst gleich sehr befestigt. Nach Vadian soll der Name Ems von Eminens herstammen; — nach Tschudi, der sich vorzüglich auf die Chronik von Naucler stützt, hieß der Ort früher Amisium. Die Familie gleichen Namens blüht noch dermalen fort, ist mächtig und berühmt und zwar leben noch von ihr in unsern Tagen Marcus Psittacus und sein Bruder Theodorich beide mit dem Prädicat v. Hohenems. Ersterer hat sich besonders 1525 im Kriege zwischen Karl V. und Franz I. ausgezeichnet.

Digitized by Google

Theodorich ist Vater der Grafen Hannibal und Marcus, von welchen Jener ein guter Soldat, dieser aber, obschon ohne wissenschaftliche Bildung und der lateinischen Sprache durchaus unkundig, Bischof zu Constanz und Cardinal ist. Ihrer Mutter Bruder war J. J. Medicis, einst Castellan von Müß, und Joh. Angelus, der früher Bischof von Mailand und Cardinal, später aber unter dem Namen Pius IV. den päpstlichen Stuhl bestieg.

Die ganze Gegend ist reich an Heilquellen. Achttausend Schritte unter dem Schlosse Hohenems ergießt sich der Rhein in den Bodensee, der die Grenze des alten Rätiens und gleichzeitig diejenige des Bisthums Cur bildet.

An der südlichen Spitze des See's liegt Dorf und Schloß Fußach; etwas weiter rechts Hard. Die Gegend rings herum gehörte einst den Grafen v. Bregenz, dann den Montfort und andern Herrren, bis sie zuletzt unter die Herrschaft Oesterreichs kam, in dessen Besitz sie noch dermalen ist und durch dessen Pfleger zu Feldkirch sie verwaltet wird.

Die Stadt Bregenz liegt am östlichen Ufer des Seees und stößt gegen Mitternacht und Morgen an denjenigen Theil der Vindelicier, die man jetzt Lenzer-Allemannen oder Linzgauer nennt. Strabo zählt die Bregenzer zu den Vindeliciern, Ptolomäus zu den Rätiern. Das sogannte Bregenzerthal, welches mittagwärts von der Stadt gegen 15,000 Schritte weit gegen Südosten sich erstreckt, enthält viele Dörfer und die dichtesten Waldungen, welche eine unglaubliche Menge Bau und Brennholz liefern, das an alle Orte am See und auch weiterhin verhandelt wird und große Summen ins Land bringt.

Der Fluß, welcher bei Bregenz in den Bodensee mündet, entspringt in der Nähe des Arlbergs. Die ganze Gegend, durch welche sein Lauf geht, führt ihres Holzreichthumes halber den Namen Bregenzerwald. Die Stadt Bregenz ist sehr alt uud mit einem stattlichen Schlosse geziert, das von einem benachbarten Felshügel herabblickt. Rings umgibt sie ein Kranz hoher Gebirge mit fruchtbarem, auch Wein erzeugendem Thalgelände. Zur Zeit der Römer, vor 1400 Jahren, war Bregenz eine wichtige Station gegen die Vindelicier, auch blühend und weithin bekannt; wurde aber unter der Herrschaft der Allemannen so mitgenommen, daß sie dermalen keine Spur von römischen Bauwerken mehr zeigt. Später hat man sie wieder hergestellt, aber auf so beschränktem Raume, daß die Vorstadt am See, wo in einer Menge von Gebäuden das Holz zur Verschiffung zugerüstet wird, größer als die Stadt

Digitized by Google

selbst ist. In dem zerstörten und häuserleeren Theil der letztern werden noch häufig goldene, silberne und eherne Münzen aus der Römerzeit zu Tage gefördert.

Im Jahre 630 kamen der h. Gallus und sein Lehrer, der h. Columban hieher. Letzterer zog dann weiter nach Italien, während Jener zurück blieb und nicht ruhte, bis er den Götzendienst zu Bregenz vollständig ausgerottet hatte. Nach Aussterben der alten Grafen von Bregenz kam diese Herrschaft in den Besitz der Montfort, denen sie noch heute gehört und welche deßwegen auch das Prädicat, Grafen v. Bregenz führen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Das linke Rheinufer.

In der Ecke zwischen Rhein und Bodensee liegt das Städtchen Rheinegg mit dem Schlosse gleichen Namens. Etwa 11,000 Schritte thalaufwärts folgt Altstätten, nahe an der Appenzellergrenze. Zwischen diesem Orte und Rheinegg liegen die Schlösser und Burgen Marbach, Balgach, Bernegg, Rosenberg, Monstein, Buchenberg, Grünenstein, Bernang, Buchenstein, Zwingenstein und Monhalden. Im letzten Jahrhundert führte die ganze Gegend den Namen der Herrschaft Rheinegg. Einst sammt dem ganzen Rheinthal Wohnsitz der Rugusceer, war sie im Laufe der Zeit österreichisch geworden, bis die Appenzeller sie im Jahre 1405 nach Verwüstung mit Schwert und Brand eroberten. Drei Jahre später (1408) durch Oesterreich ihnen wieder abgenommen, wurde sie den Freiherren v. Jungingen verpfändet, aber schon im Jahre 1419 nahm in Mitvollführung der Reichsacht Kaiser Sigismunds gegen Friedrich, Herzog von Oesterreich, Graf Friedrich von Toggenburg, von derselben Besitz. Während des Zürichkrieges 1445 wurde Rheinegg von den Appenzellern mit Sturm genommen und verbrannt und 1460 war die ganze Herrschaft in ihren Händen. Nachdem dann 1489 die Eidgenossen sie ihnen wieder entrissen, wurde von den sieben alten-Orten eine Landvogtei daraus gebildet, an deren Verwaltung Appenzell später ebenfalls Antheil erhielt. Was dann im Jahre 1499 hier vorging, soll im zweiten Buche seine Stelle finden.

Digitized by Google

Nach der Herrschaft Rheinegg folgt dem Rheine nach aufwärts, in der Entfernung von ungefähr 15,000 Schritten ob Altstätten, die Herrschaft Sax mit dem alten Schlosse Hohensax, Sitz des alten Freiherrengeschlechts gleichen Namens, das ums Jahr 1212 bei Kaiser Friedrich im großen Ansehen stand. Damals und etwas später lebten die Brüder Albert, Heinrich und Ulrich. Das Schloß Hohensax wurde 1405 von den Appenzellern verbrannt und später nicht wieder hergestellt. Gleichzeitig traf das nämliche Schicksal das Schloß Forsteck, in der Nähe gelegen und den nämlichen Freiherren eigenthümlich. Später wieder in den Stand gesetzt, ist es noch dermalen der Sitz der Familie. Im Jahre 1488 ließ sich Freiherr Ulrich mit seinen Schlössern Forsteck und Bürgeln in das Zürcher Burgrecht aufnehmen und zeichnete sich dann im Schwabenkrieg, namentlich in der Schlacht bei Frastenz, so aus, daß die Eidgenossen ihm als Antheil an der Beute mehrere Feldstücke überließen. Von dieser Familie lebte in unsern Tagen Ulrich Philipp, der von Heinrich Bullinger bewogen, die neue Lehre annahm.

Nicht weit von Hohensax liegt das Städtchen Werdenberg mit dem Schlosse gleichen Namens, dem Sitze der Grafen v. Werdenberg. Es gibt derselben gar viele und an verschiedenen Orten, so zu Sargans, Feldkirch, Heiligenberg und Herrenberg bei Sevelen. Höchst wahrscheinlich waren es letztere, welche das Schloß Herrenberg in Würtemberg erbauten. Obschon alle Linien von gleichem Stamme sind, weichen sie in ihren Wappen ziemlich von einander ab. In Urkunden erscheinen verschiedene Werdenberge. So: Rudolf 935. Wolfgang 940. Heinrich 948. Rudolf 1080. Ludwig 1165. Heinrich 1197. Rudolf 1209. Hugo 1235. Albert 1311. Hartmann und Rudolf 1351. Johann 1374. Hartmann, Johannitercomthur, Herr zu Sargans, wurde 1377 Bischof zu Cur. Rudolf, der gleichzeitig lebte, war Herr zu Feldkirch. Albert lebte 1392. Rudolf 1405. Letzterer wurde vom Herzog von Oesterreich verbannt und begab sich zu den Appenzellern, deren Heerführer er wurde. Eberhard, Ulrich und Christoph lebten 1485. Rudolf, Ordensmeister der Johanniter, 1500. Der letzte Graf, Felix v. Werdenberg, wohnte zu Heiligenberg und war ein heftiger, gewalthätiger Mann. Er erschlug den Grafen Andreas v. Sonnenberg, blieb jedoch bei der Milde Kaiser Maximilians unbestraft. Plötzlich und unerwartet starb er 1530 auf dem Reichstage

Digitized by Google

zu Augsburg. Sein Erbe war Graf Friedrich von Fürstenberg. Die Herrschaft Werdenberg sammt Städtchen und Schloß hatten die Glarner schon unter Kaiser Maximilian erkauft, besitzen dieselbe noch und lassen sie durch einen Vogt verwalten, der zu Werdenberg auf dem Schlosse wohnt. Tschudi und nach ihm Stumpf behaupten, Werdenberg habe nicht zu den Ruguscern, sondern zu den Saruneten gezählt, und es ist bekannt, daß vor 177 Jahren Sargans und Werdenberg zur nämlichen Grafschaft gehörten, ja ein und dieselbe Herrschaft waren.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Ragatz und Pfävers.

Bevor wir zu den Saruneten oder Sargansern übergehen, bleiben uns noch einige Worte über die Ragatzer und Pfäverser und die übrigen ob der Saar wohnenden Rucantier zu sagen übrig.

Kaum hundert Schritte unterhalb der Tardisbrücke, am linken Rheinufer, erhebt sich an der Landstraße ein steiler Fels, der die Grenze zwischen Rätien und dem Gebiet der sieben Orte bezeichnet. Ein großes, an die Felswand früher angemalt gewesenes weißes Kreuz, ist nicht mehr sichtbar. Tausend und mehr Schritte abwärts folgt das ansehnliche Dorf Ragatz, dessen Name nach Vadian von Gracchus, wie ich aber glaube, eher von Rucantier herzuleiten ist. Ragatz gehört zu Sargans und in das Gebiet der sieben Orte, hat jedoch in Rechtssachen sein eigenes Forum. Ehmals stand es im Besitz der Freudenberge, auch hat dasselbe wegen der am 1. März 1446 hier erlittenen Niederlage der Oesterreicher geschichtliches Interesse.

Mitten durch das Dorf strömt der kleine Fluß Taminga. Er stürzt aus dem Thale Pfäyers, in dessen Innern, 10,000 Schritte von Ragatz, er entspringt. Hier führt der niedrige Bergsattel Gungels in südwestlicher Richtung nach Tamins. Obschon nur schwach bewohnt, enthält das Thal doch auf der linken Berghalde ein nicht unansehnliches Dorf, Namens Vättis. Außerhalb desselben liegen in schauerlicher Tiefe, in einem gähnenden Schlunde, dessen senkrechte Felsen in der Höhe beinahe zusammenschlagen und von einer Gemse übersprungen werden können, — die warmen Bäder von Pfävers. Die Badestelle selbst mag an drei-

Digitized by Google

hundert Personen fassen, ist von drei Seiten von Felsen umschlossen, während auf der vierten, gegen den Thalbach hin, eine hölzerne Wand sich befindet. Eine hier angebrachte Schleuße dient zum Abfluß des Wassers. Die Höhe des Letztern beträgt beim Baden zwei Spannen, so daß diejenigen, welche sich darin befinden, auf der Seite oder dem Rücken liegend, bis an den Kopf völlig untertauchen, auch bequem darin schlafen können. Nur trifft es sich manchmal, daß sie mit dem Körper auf dem glatten, ausgewaschenen Felsgrunde ausgleiten und seltsame Sprünge machen, wenn ihnen das Wasser in Nase und Ohren dringt.

Die Quelle oder Badestelle bildet einen natürlichen Kessel von solcher Tiefe, daß, wenn er gefüllt ist, der längste Mann keinen Grund mehr zu finden vermag. Auch ist das Wasser so heiß, daß der Badende erst ungefähr am vierten Tage sich so daran gewöhnt hat, daß er im Kessel selbst baden kann. Anfangs vermag er es nur in einem der äußern Behälter auszuhalten. Das Rauschen des vorbeistürzenden Baches verursacht ein solches Geräusch, daß jede Unterhaltung der Badenden unter sich nur durch lautes Zurufen möglich ist. Die Heilkraft des Wassers äußert sich hauptsächlich in Wiederherstellung und Stärkung der Kräfte, — und bildet eine sehr bedeutende Einnahme des Klosters Pfävers.

Unter demselben Felsen und ganz in der Nähe sprudelt eine andere Quelle nämlicher Natur hervor, welche etwas leichter zugänglich und sauberer, für vornehmere Gäste bestimmt ist.

Der in unsern Tagen berühmte Arzt Teophrastus Paracelsus hat die Natur und Wirksamkeit dieser Bäder in einem eigenen Buche beschrieben.

Uebrigens ist es ein trauriger Aufenthalt, denn die Sonne vermag kaum während ihrer höchsten Höhe in diesen Abgrund hinunter zu blicken. Sonst herrscht ewige Dämmerung und nirgends Leben als im Kessel, der von Menschen angefüllt ist, die sich gegenseitig durch Gespräch, richtiger gesagt, Geschrei, zur Heiterkeit einzuladen pflegen. Bis auf die Eßstunden bleiben die Gäste Tag und Nacht im Bade und selten findet sich Einer, der ein Bett zur Ruhe verlangt; auch möchten die drei elenden, wie Schwalbennester an den Felsen hängenden Herbergen kaum mehr als 1—2 Betten aufzuweisen haben.

Sämmtliche Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse werden von Menschen herabgetragen, denn als Straße dienen lediglich einige in die Felsen gehauene Treppen, so schauerlich und schwindelerregend, daß manche Gäste geführt werden müssen, Andere wieder bei diesem Anblick lieber unverrichteter

Digitized by Google

Dinge heimkehren. Erst im Jahr 1543 wurde von Vättis aus ein Pfad hergestellt, auf welchem Menschen und Vieh ohne Gefahr gehen können.

Die Entdeckung dieser Quelle fällt in die Zeit Kaiser Friedrichs II., 1230, und wurde durch einen Vogelsteller herbeigeführt, welcher bis in jenen Schlund hinab die junge Brut von Raben verfolgte. Merkwürdig ist es, daß vom Mai bis October die Quelle nicht fließt, dann aber wieder in solcher Fülle hervorsprudelt, daß sie Mühlen zu treiben vermöchte. Im Jahre 1544 stürzte sich ein junger Pfäverser Mönch über die Klippen hinab und 1565 verunglückte hier bei seiner Arbeit Meister Leonhard, ein bekannter, trefflicher Zimmermann, — derselbe, welcher kurz vorher den kunstreich gefügten Dachstuhl des Rathhauses zu Cur aufgerichtet hatte.

Am Ausgang des Pfäverser Thales erhebt sich auf einer sonnigen Anhöhe der rechten Seite das Kloster Pfävers, Benedictiner Ordens, im Jahr 676 [1] von Pirmin, Bischof von St. Gallen und Abt in der Reichenau, gestiftet. Der rätische Name ist *Farära*, der lateinische *Fabaria*. Mit kaiserlichen und königlichen Privilegien ausgestattet, mit Schenkungen von allen Ständen überhäuft, wurde es bald sehr reich und mächtig. König Conrad vergabte es 912 an Salomon Abt von St. Gallen und Bischof von Constanz und bis 949 fand die Verwaltung durch Pröpste statt. Von Kaiser Otto I. der frühern Abteiwürde wiedergeschenkt, [2] sank es dennoch kurz darauf [3] auf vier Jahre lang zu einer bloßen Präfectur herab, erfuhr jedoch später [4] abermals eine Einsetzung in den vorigen Stand. In einer Urkunde von 1116 werden die Immunitäten aufgezählt, welche Abt Gerold vom Papst Paschal II. erhielt, so wie die Besitzungen des Klosters.

Beim Dorfe Ragatz liegen auf einem Hügel die Trümmer der abgebrannten Burg Freudenberg, zu der Ragatz und die Umgegend unter dem Namen der Herrschaft Freudenberg gehörte. Ebenso das weiter unten gelegene Schloß Nidberg, das früher der Sitz eines eigenen Geschlechtes war, aus welchem Reinh. v. Nidberg 1377 lebte. Als die Freudenberge ausstarben, kam das Schloß in verschiedene Hände, so der Wildenberg, Venner v. Mollis, Bovix (Heinrich war 1359 Vogt zu Freudenberg) und Scorp, von welchen

[1] Nach Andern, besonders Eichhorn, an fünfzig Jahre später.

[2] Der erste Abt war Ehrenbrecht.

[3] Beim Tode Ehrenbrechts; Ende des Jahres 953.

[4] Im December 958.

Digitized by Google

Jacob Scorp 1495 noch lebte. Zuletzt wurde die Herrschaft österreichisch und von dessen Fürsten dem Grafen Friedrich von Toggenburg verpfändet, sammt der Gegend von Sargans, auf welche sie bei den Grafen v. Werdenberg ein Pfand besaßen. Wie dann beim Tode Friedrichs 1436 Oesterreich sich wieder in Besitz dieser Pfandschaften zu setzen versuchte und wie in Folge dessen der Zürichkrieg ausbrach, findet zweckmäßiger in der Geschichte seine Stelle, ebenso wie Freudenberg und Sargans vereinigt, später den sieben Orten anheimfiel.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Sargans und Walenstad.

Die Gegend von Sargans ist enge, ringsum von hohen Bergen umgeben, dennoch aber fruchtbar und erzreich. Aus dem gegen Süden gelegenen Weißtannerthal fließt das Flüßchen Seez durch das Gebiet von Sargans in den Walensee. Den Namen Saruneten, jetzt Sarganser, erhielten die Bewohner vom Bache Saar, welcher zwischen Ragatz und Vilters entspringt, in schiefer Richtung dem Rheine zufließt und so die Saruneten von den Rucantiern trennt. Das Gebiet des Städtchens Sargans umfaßte einst außer den Dörfern Flums und Mels, auch das Städtchen Walenstad und was auf beiden Seiten des Walenseees lag, dann das Gaster selbst bis zur Steinbrücke über die Linth; auf der andern Seite aber das linke Rheinufer abwärts bis und mit Werdenberg und Forsteck. Alles dies gehörte in die nämliche Grafschaft. Vor 150 Jahren wurde dieselbe unter zwei Grafen v. Werdenberg, Brüder, getheilt und noch jetzt durch die Bezeichnung, obere und untere Grafschaft unterschieden. Beide haben gleiche Gerichtsverhältnisse. Die Herren der untern Grafschaft nennen sich Grafen v. Werdenberg, die der obern, Grafen v. Werdenberg-Sargans.

Der Gebirgsknote des Schollberges, welcher ob Sargans sich erhebt, streckt einen Arm gegen Norden längs des Rheines bis zum Bodensee, den Andern gegen Nordwesten längs des Walensees bis ins Gaster hinab. Im Rücken des Schollberges breitet sich das Appenzell, das Toggenburg und dann der ganze Thurgau aus, dessen Landesgewässer, die Thur, in den Verzweigungen

Digitized by Google

des Schollberges ihren Ursprung nimmt. Tschudi rechnete zu Rätien auch dasjenige, was an den Quellen der Thur und in der Nähe des Klosters St. Johann liegt. Nach Stumpf wurde Letzteres vor 430 Jahren gestiftet, und vorzüglich von den Grafen v. Toggenburg dotirt, welche bis zu ihrem Aussterben Kastvögte des Klosters blieben. Dann wurde dasselbe von der Abtei St. Gallen verwaltet. Ob St. Johann erhebt sich das Schloß Wildenburg, nun Wildhaus genannt, einst der Sitz eines eigenen Geschlechts, nach dessen Aussterben es zur Grafschaft Toggenburg geschlagen wurde. Die Burg ist gänzlich zerfallen. Es erstrecken sich somit die rätischen Grenzen im Thurthale, von den Quellen der Thur bis zum Kloster St. Johann, — 8000 Schritte weit.

Ueber den Ursprung der Stadt und des Schlosses Sargans weiß man, wie auch Stumpf bemerkt, nichts Bestimmtes. Den Namen Sargans will Vadian von *sana casa* ableiten aber ohne allen historischen Grund. Tschudi hingegen führt ihn zum rätischen Flußnamen Sara und dem deutschen Worte Gans zurück, welches Letztere noch dermalen das Wappen der Stadt bildet. Das Schloß war lange im Besitz eigener Grafen, bis es im Laufe der Zeit Eigenthum der Werdenberge wurde. Aus diesen erwarb Johann im Jahre 1379 von den österreichischen Fürsten ein Pfandrecht von 2000 fl. auf die Veste und gelobte ihnen dafür zu Diensten zu sein, [1] hielt aber sein Wort gar schlecht, als er in der Schlacht bei Näfels 1388 auf so schmähliche Art die Flucht ergriff. Der Nämliche verpfändete im Jahre 1396 seine Herrschaft sammt Stadt und Schloß an Erzherzog Leopold v. Oesterreich um 13,000 Mark. [2] Von Letzterem erhielt sie pfandweise Graf Friedrich

---

[1] Herzog Leupolt v. Oesterreich weist den Grafen Hans von Werdenberg-Sargans, die ihm für seine Dienste zu Matray gegen den Herzog von Bayern und gegen die Englischen schuldigen 2000 fl., nach Abgang des Grafen Rudolf v. Montfort, auf die Veste Neitperg (bei Mels) an. — Durch Revers vom gleichen Tag und Orte verspricht Graf Johann v. Werdenberg, Herr zu Sargans, da ihm vom Herzog Leupolt die Veste Nidberg um 2000 fl. als Pfand eingeantwortet worden, dem Herzoge mit allen seinen Herrschaften zu dienen, in Curwalchen und im Thurgau, so lange er benannte Veste inne habe. S. Reg. von Pfävers und Sargans von Karl Wegelin, N. 274.

[2] Um 13,000 ℔ Haller, die Herzog Lüpolt ihm und seinen vier Söhnen dargeliehen hatte, — „damit wir unsern großen täglich wachsenden Gepresten fürkommen und gewendt habend." Ibid. Reg. 329.

Digitized by Google

v. Toggenburg.[1] Im Zürichkriege kehrte die Herrschaft Sargans an die Werdenberge zurück,[2] bis Graf Georg sie im Jahre 1483 an die sieben alten Orte verkaufte. Diese senden von zwei zu zwei Jahren zur Verwaltung Landvögte, welche im Schlosse wohnen. Uebrigens genießt die Stadt Sargans ihr eigenes Forum.

Wartau am Rhein und nicht weit von Werdenberg, ist die einzige evangelische Gemeinde im Sarganserland. Auf der andern Seite liegt an der Seez das Dorf Vilters (Vadianus leitet es von vilis terra ab, und in der That ist die Luft dort sehr ungesund), dann das bedeutende Dorf Mels, und unter Sargans, die Ortschaft Berschis. Flums, in Urkunden *Flumina*, wurde mit der ganzen Gegend und verschiedenen andern Orten im Drususthal, im Jahre 881 von Carl dem Dicken dem Bischof Rotharius von Cur vergabt. Bei Flums stand einst eine Burg, der Sitz der alten Freiherren von Flums, die das Vitzthumamt des Bisthums Cur inne hatten. Heinrich von Flums bekleidete dasselbe 1249. Siegfried, Bischof von Cur, der um 1306 lebte, war ein Freiherr v. Flums. Zu Flums finden sich ferner viele Eisenbergwerke und ehemals lebte auch hier die edle Familie v. Gryffensee, aus welcher Petermann im Jahre 1437 noch vorkömmt. Dermalen aber ist die Familie ausgestorben und auch ihr alter Thurm zu Flums verschwunden. Unterhalb des Dorfes auf einem langen Bergrücken liegt das Schloß Gräplang (Crappa lunga). Einst ebenfalls Sitz eines eigenen Geschlechts, kam es später an das Bisthum Cur und wird dermalen von der Familie Tschudi aus Glarus bewohnt. Die beiden rätischen Namen der Gegend beweisen übrigens hinlänglich, daß einst die rätische Sprache hier herrschte.

Am westlichen Ende der Ebene liegt das Städtchen Walenstad, am gleichnamigen See. Der Name stammt übrigens keineswegs, wie Vadian meint, von *vallis studium*, sondern von „der Walen Gestade",

[1] Am 12. Mai 1406 für 3000 fl., die derselbe im Appenzellerkriege ausgegeben hatte. K. Wegelin Reg. N. 376.

[2] Am 19. Sept. 1436 leistet, mit einem Nachlaß an der Pfandsumme, die Wittwe Friedrichs v. Toggenburg, die Gräfin Elisabeth (v. Mätsch) zu Gunsten Oesterreichs Verzicht auf die von ihr gelösten Herrschaften, worunter namentlich Sargans sich befindet. Ebds. N. 472. Dann löst am 30. Okt. des nämlichen Jahres Graf Heinrich v. Werdenberg die Herrschaft Sargans von Herzog Friedrich dem Aeltern von Oesterreich wieder an sich. Ebds. N. 476.

Digitized by Google

und zwar deßhalb so, weil es von Walen (Rätiern) bewohnt war. In ganz alten Urkunden kömmt der Name *Rira villa* vor. In unsern Tagen ist dasselbe ein lebhafter Stapelplatz für Waaren und Reisende, die den See befahren oder bei Sturm auf ruhiges Wetter warten, denn eine Straße längs des Seeufers ist rechts unmöglich, und links der vielen Umwege halber, wozu die Felsen zwingen, so weit und lang, daß ein Reiter einen vollen Tag braucht, während bei gutem Wetter die Wasserfahrt nicht mehr als 2 Stunden in Anspruch nimmt.

Walenstad gehört ebenfalls unter die Herrschaft der sieben Orte, besitzt jedoch eigene Gerichts- und Verwaltungsbehörden. Nach der Erstürmung von Freudenberg und Nidberg ließen die Zürcher aus Mangel an zweckmäßigen Fahrzeugen bei der Heimfahrt ihr grobes Geschütz in Walenstad zurück, — in der Absicht, es bei Gelegenheit wieder zu holen. Dies verzögerte sich bis ins vierte Jahr. Inzwischen führten die Glarner und Schwyzer, nach vollbrachter Besetzung des Sarganserlandes (wie weiter unten erzählt wird), jenes Geschütz mit sich in die March und von da auf einem eigens dazu erbauten Fahrzeuge nach Pfäffikon am Zürichsee, wo sich die Zürcher sowohl seiner als des Schiffes im Jahre 1445 mit großer Schlauheit bemächtigten.

Der Walensee ist sehr schön, hell und von großer Tiefe. Seine Länge mag 16,000 Schritte betragen. Auf allen Seiten von felsigen, schroff abfallenden Bergen umgeben, ist fast nur das linke Ufer bewohnbar und nicht ohne landschaftliche Schönheit. Im Januar des Jahres 1570 ging ein mit Salz über Gebühr befrachtetes Schiff, mit 80 Personen, darunter verschiedene rätische Getreidehändler, ganz in der Nähe von Walenstad zu Grunde. Nur 26 von der Mannschaft konnten gerettet werden. Es geschah dies an der Stelle, wo in früherer Zeit eine Herzogin von Oesterreich (im Munde des Volkes unter dem Namen des „Fräuleins von Oesterreich" bekannt) mit ihrem ganzen Gefolge Schiffbruch erlitt und unterging.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Das Gaster.

Nach Tschudi und Stumpf soll der Walensee die eigentliche Grenze des alten Rätiens gewesen sein. Daß man jetzt auch noch

Digitized by Google

Weesen und das, seinen rätischen Namen noch tragende Gaster dazu rechne, komme nicht daher, weil diese beiden ursprünglich im eigentlichen Rätien lagen, sondern weil die Rätier dieselben auf dem Wege der Eroberung mit ihrem Gebiet vereinigt hatten.

Als Beweis dieser durch die Rätier stattgehabten Ausdehnung ihrer Grenze können die Namen ihrer Stationen am Walensee gelten, wie Terzen, Quarten, Quinten, Sewen (Sexta), die ich durchaus nicht römischen Ursprungs halte. Im Gaster, einst *Castra rätica*, legten sie ihre Befestigungen gegen Helvetier und Germanen an, wobei die aus Glarus fließende Linth als Grenzfluß zwischen Rätien und Helvetien angenommen wurde. Dieser nämliche Fluß trennt auch noch heut zu Tage die beiden Bisthümer Cur und Constanz. Was jenseits desselben liegt, die Gegend von Lachen, wird die March genannt, d. h. die Grenze zwischen Helvetien und Rätien. Daß übrigens noch vor 500 und mehr Jahren das Gaster zu Rätien gezählt wurde, geht aus einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1045 hervor, in welcher es ausdrücklich heißt, daß das Kloster Schännis in Curwalchen gelegen sei.[1]

Am westlichen Ende des Walenseees liegt am Fuße des bis hoch hinauf angebauten Berges Ammon in lieblicher Gegend das ansehnliche Dorf Weesen. Einst eine Stadt und sammt dem Gaster zu Rätien gehörig, kam es unter österreichische Botmäßigkeit und hatte zur Zeit des Sempacherkrieges eine Besatzung in seinen Mauern. Im Jahre 1386 wurde es von den Eidgenossen der sieben Orte belagert und nicht ohne Schwierigkeit eingenommen. Es schwur dann ihnen Treue und erhielt dafür die Bestätigung seiner alten Freiheiten und Privilegien, so wie eine eidgenössische Besatzung. Zu Anfang des Jahres 1388 als der Krieg wieder entbrannte, verschworen sich aber die Einwohner mit den Oesterreichern und ließen Letztere Nachts heimlich in die Stadt, wo dann achtzig Eidgenossen in ihren Betten ermordet wurden. Die Uebrigen entflohen. Weesen schwur wieder zu Oesterreich. Nachdem aber Letzteres die Schlacht bei Näfels verloren hatte, wurde das Städtchen von den Eidgenossen, vorzüglich auf Antrieb der mit ihnen verbündeten Glarner belagert, im Sturm genommen und zur Sühne der Ermordeten gänzlich niedergebraunt. Nicht wieder hergestellt, sank es zum bloßen Dorfe herab, denn es verlor für immer seine städtischen

[1] „Monasterium *Skennines*, sitam in pago *Churwalaha*." Mohr cod. dipl. N. 90.

Privilegien und Gerichtsbarkeiten. Seither müssen sich die Bewohner alljährlich zu Näfels Verräther und Diebe schelten hören. Da der Ort aber schön und günstig am See liegt, ist er wie Walenstad ein nicht unbedeutender Waarenstapelplatz geworden. Im Jahre 1523 hat derselbe in einer abermaligen Feuersbrunst 26 Häuser verloren.

Unterhalb Weesen, auf einem Hügel der rechten Seite stand Windegg, das ansehnlichste Schloß im Gaster, der Sitz der Herren dieser Gegend. Jetzt sind nur noch Trümmer davon übrig. Nach ihm führte das Gaster auch den Namen der Herrschaft Windegg. Sie kam später an die Grafen v. Kyburg. Im Jahre 1244 vergabte Hartmann der Aeltere, Graf v. Kyburg, die Herrschaft Windegg, Schännis und andere Orte an das Bisthum Straßburg und trug sie dann von Letzterem zu Lehen. Nach seinem Tode kam gleichzeitig mit der Grafschaft Kyburg auch die Herrschaft Windegg an Rudolf v. Habsburg, der sie weiter an die österreichischen Fürsten vererbte.

Im Jahre 1373 verfolgten zwei Prälaten des Stiftes Straßburg, der Decan von Ochsenstein und der Propst v. Kyburg sich gegenseitig mit so bitterem Hasse, daß Letzterer Jenen in seinem eigenen Hause zu Straßburg während des Mahles greifen und Nachts aus der Stadt nach dem Schlosse Windegg im Gaster führen ließ. Viele Jahre wurde er hier gefangen gehalten und gequält. Darüber brach dann ein heftiger Krieg aus, dessen die Chronisten der Städte Straßburg, Bern und Biel erwähnen.

Als die Eidgenossen 1386 Weesen eroberten, wurde das Schloß Windegg von den Glarnern niedergebrannt, — die Herrschaft blieb jedoch bei Oesterreich, bis sie mit mehreren andern zuletzt an Friedrich v. Toggenburg verpfändet wurde. Bei der Unruhe und Verwirrung, welche dann nach dem Tode desselben allenthalben entstand, ließ sich das Gaster von den Schwyzern und Glarnern in ihr Landrecht aufnehmen, die Rechte Oesterreichs jedoch vorbehalten. Etwas später, 1437, verpfändete dieses dann Windegg und Gaster, sammt der Kastvogtei über das Kloster Schännis den Orten Schwyz und Glarus. Das Dorf und Kloster Schännis liegt ebenfalls in der Herrschaft Windegg und stieg im Verlaufe der Zeit, mit vorzüglichen Privilegien ausgestattet, zur Würde einer Abtei empor. Dasselbe soll 806 von Hunfried, Herr von Rätien und Istrien gegründet worden sein. Im Jahre 1045 wurde es von Kaiser Heinrich in des Reiches Schutz und Schirm aufgenommen.

Digitized by Google

Als Kastvögte folgten dann später die Grafen v. Lenzburg, welche ihren Ursprung von Hunfried herleiteten und zwar durch Henna, Tochter Adelrichs Grafen zu Cur, welche im Jahre 890 einen Grafen v. Lenzburg ehlichte und Mutter Adelberts, Grafen v. Lenzburg wurde. Im Jahre 1127 schenkte Arnolf, Graf v. Lenzburg und Kastvogt zu Schännis mit Einwilligung seiner Frau und vier Söhne dem Kloster Schännis seine Güter zu Urnen im Lande Glarus. Später kam die Kastvogtei auf die Kyburg, dann das Bisthum Straßburg, die österreichischen Fürsten und als deren Nachfolger die Grafen v. Toggenburg. Im Jahre 1405 ließ sich die Aebtissin Adelheid sammt dem Kloster in das Burgrecht der Stadt Zürich aufnehmen. Endlich gelangte die Kastvogtei 1438 in die Hände der Schwyzer und Glarner, in welchen sie sich noch befindet.

Zu unterst im Gaster liegt in Trümmern das Schloß Wandelberg, einst von der edlen Familie Mönch von Wandelberg bewohnt. Aus ihr lebte 1343 Jac. v. Wandelberg zu Maienfeld, doch ist sie dermalen gänzlich ausgestorben. Noch füge ich hier hinzu, daß einst das ganze Gaster sammt Weesen und dem Sarganserlande im Jahre 1529 die neue Lehre angenommen hatte. Nach der verlornen Schlacht bei Kappel aber wurde unter dem Einfluß der Schwyzer, bis auf Wartau, Alles wieder katholisch.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die Unterthanen der Rätier.
Cläven.

Wir gehen nunmehr zu Denjenigen über, welche zwar von Alters her wahre Rätier sind und von den Uebrigen nicht getrennt wurden, dessen ungeachtet aber in Unterthansverhältnissen zu ihnen stehen.

Kaum hat man unter Castasegna den Bach Luver, der die Straße durchschneidet, überschritten, so gelangt man nach ungefähr 1000 Schritten, zum ersten Dorfe auf Clävner Gebiet, Pontaglia. Hier beginnt mitten in einer Steinwüste der Weinstock, doch ist seine Frucht noch rauh und herbe. Weiter unten folgt St. Giäbgia, welchem gegenüber auf dem linken Mairaufer das Dörfchen Caneto liegt, wohl richtiger Castaneto, da dort eine Menge Kastanien wachsen. Unweit St. Giäbgia hören die Engpässe der Gegend auf und man

Digitized by Google

gelangt über große Steinblöcke, womit der Weg auf rohe, nachlässige Weise gepflastert ist,[1] in das ebene Thal hinab, wo die anmuthigen, nicht blos an besserm Weine, sondern auch an andern Früchten, wie Feigen Lorbeeren u. s. w. reichen Felder von Plurs beginnen. Plurs selbst liegt auf beiden Seiten der Maira, über welche eine steinerne Brücke führt, doch der größere Theil auf dem linken Ufer. Obschon ohne Mauern, zeichnet sich dasselbe durch eine städtische Bauart, viele schöne Gebäude, Kirchen mit Thürmen und ein Kloster aus. Der ganze Bezirk Plurs hat eine eigene Obrigkeit, die alle zwei Jahre bestellt wird, und welcher ein Podestà vorsteht, den die Rätier hieher senden. Sein Sitz ist stets zu Plurs.

Der Name Plurs soll von plorando herrühren und auf eine Zeit hindeuten, wo der Ort näher an dem Engpasse gegen das Bregell zu stand und wo eine Ueberschwemmung ihn ganz zu Grunde richtete und dadurch die Bewohner zwang, ihn an seiner jetzigen Stelle wieder zu erbauen.[2] Plurs ist vorzüglich seiner Lavetzsteine halber bekannt, welche aus den benachbarten Bergen gebrochen und in den am Ufer der Maira dazu errichteten Gebäulichkeiten gedreht und zu allen möglichen Gefäßen verarbeitet werden.[3]

Unweit Plurs stürzt auf der rechten Thalseite ein prächtiger Wasserfall mit solchem Geräusch hernieder, daß dasselbe bis Plurs vernommen wird. Dieser Bach heißt Räfa und bedroht bei Wassergüssen und Ungewittern die Felder von Plurs, ja den Ort selbst mit großem Unheil. Er entspringt in einem Seitenthale gegen Mitternacht, wo das ansehnliche Dorf Savogno mit zwei Nachbarschaften liegt.

Cläven selbst, ungefähr tausend Schritte unterhalb Plurs, einst der Hauptort der Graffschaft Cläven und dermalen Sitz des Kommissarius, ist größer und reicher als Plurs und wird überhaupt Cur wenig nachgeben. Auf einem Hügel bei der Stadt stehen die Mauerreste der alten Burg von Cläven, unten am Fuße ein stattlicher Palast, früher durch die Mauern mit der Stadt verbunden, jetzt ganz in Verfall, zum Theil ohne Dach, denn er wurde sammt der Burg 1525 von den Rätiern zerstört.

---

[1] Noch dermalen, nach beinahe 300 Jahren, der Fall.

[2] Plurs ging am 25. Aug. 1618 unter. Die Zeit der Thränen sollte demnach erst noch kommen oder sich wiederholen.

[3] Plurs allein soll jährlich für 6000 Ducaten von dieser Waare abgesetzt haben.

Digitized by Google

Die Gegend von Cläven ist schön und bringt neben Wein noch eine Menge von Früchten hervor. Das Klima ist sehr milde und der starke Transithandel verleiht der Stadt viel Leben. Sie zeichnet sich durch ein stattliches Kloster, verschiedene Kirchen mit Thürmen, einem Rathhause, welches für das Kommissariat erbaut wurde und durch einen alten Tempel aus. Dieser steht vor der Hauptkirche, soll noch von den Heiden herstammen und einst der Venus geweiht gewesen sein [1] Noch fallen die Ueberreste eines sehr alten Thurmes auf, dessen Mauern von erstaunlicher Dicke sind. Jedem Fremden bemerkenswerth sind die Felsengrotten, in welchen die reichen Clävner ihre Weine aufbewahren. Jene strömen im Sommer eine solche Kälte aus, daß, während unter freiem Himmel Alles beinahe verschmachtet, man es hier keine halbe Stunde auszuhalten vermag, ohne empfindlich zu frieren; im Winter hingegen herrscht in den Grotten eine verhältnißmäßige Wärme, gegen die eisigen Nordwinde, welche von den Alpen herabsausen.

Uebrigens scheint die Bildung des Thalbodens bei Cläven, namentlich die hin und wieder zerstreuten Felsstücke auf ein Naturereigniß hinzudeuten, in Folge dessen in alter Zeit das Thal theilweise durch einen Bergsturz ausgefüllt wurde.

Das Kommissariat zu Cläven gilt nach dem Landshauptmannamt zu Sondrio für die erste Stelle in den Unterthanenlanden. Sie wird dermalen (1571—73) von Joh. Salis von Samaden verwaltet. Die Errichtung der evangelischen Gemeide zu Cläven, welche auch unter den höheren Klassen Anhänger findet, wurde im Juni 1544 durch Beschluß des zu Davos versammelten Bundstages bewilligt. Der erste Prediger war der Piemonteser Augustin Meynard. Im Jahre 1564 folgte ihm Hieron. Zancho. Drei Jahre später Scipio Lentulus, der noch gegenwärtig lehrt. Auch zu Plurs befindet sich eine evangelische Gemeinde mit eigenem Prediger. Im Jahr 1565 wüthete zu Cläven die Pest in hohem Grade.

Etwas unterhalb der Stadt nimmt die Maira den Liro auf, ein Flüßchen, nicht viel kleiner, als sie selbst. Kurz nach seinem Ursprunge stürzt es über schroffe Felshöhen in das St. Jacobsthal hinab, das seinen Namen von einer alten, dem heil. Jacob geweihten Kirche erhielt.

---

[1] Lehmann gibt die Notiz, derselbe sei ein Janustempel gewesen und im Jahre 1701 abgebrochen worden. Die umliegenden Güter würden noch Pradegiana, *prati di Giano*, genannt. S. Lehmann's Grafschaft Cläven, 34.

Hier liegen verschiedene Dörfer, deren bedeutendstes Campodolcino ist, ein angenehmer kühler Ort, wohin sich im Sommer, zumal in den Hundstagen, die reichen Clävner vor der Hitze zu flüchten pflegen. Unterhalb Campodolcino liegt in weidenreicher Gegend der Ort Madesa [1] und ganz in der Nähe desselben die Ruinen einer Burg, welche beim Volke den Namen Frakisch führt, dann noch mehrere kleine Dörfer, deren Namen mir nicht gerade beifallen.

Die Bevölkerung ist meistens arm, faul uud am besten dazu geeignet herumzulungern und Lorbeern und Zwiebeln zu verkaufen. Ein großer Theil zieht bettelnd durch Rätien umher. Das Innere des St. Jacobsthals ist schön und heureich, der Ausgang des Thales aber mit Felsstücken besäet, erzeugt wenig Heu, wohl aber etwas Kastanien, welche zwischen den Steinen hervorwachsen.

In Folge von Regengüssen fand im Jahr 1566 bei Cläven ein Erdschlipf statt, welcher auf der linken Thalseite zwei Häuser vollständig wegriß.

Beim Einfluß des Liro in die Maira liegt eine Ebene, *il plan da Mes* genannt, wo eine reformirte Kirche steht. Ganz in der Nähe, doch jenseits der Maira, liegt ein Dominicanerkloster, beim Volke Donna genannt. Von dieser Gegend aus führt ein Gebirgspfad in das Misoxerthal hinüber.

Nach einem Laufe von 8000 Schritten ergießt sich die Maira in den Larischen, nun Comersee genannt. Der Ortschaft an der nördlichen Spitze desselben gedenkt Antonin in seinem Itinerar unter dem Namen Summolacu.[2] Hier wurde im Jahr 1542 ein italiänischer Mönch auf der That ergriffen, als er einem Knaben Gewalt anzuthun gedachte. Die Untersuchung wurde durch Johann Florin Vulpius zu Schuls, damaligem Commissarius zu Cläven, gepflogen und als Strafe der Feuertod erkannt und vollzogen. Vulpius aber starb noch vor seiner Heimkehr, wie man allgemein glaubte, durch Gift. Jenes todeswürdige Laster soll unter den italienischen Mönchen damals ganz gewöhnlich gewesen sein.

Der Comersee mag an zwölf Stunden lang und an der breitesten Stelle etwa zwei Stunden breit sein. Gegen Süden läuft er in zwei Arme aus, deren einer bis zur Stadt Como reicht, der andere aber bei Lecco endigt, wo die Adda den See verläßt.

---

[1] Das alte Tarvessede, dessen in Antonins Itinerar Erwähnung geschieht.

[2] Heißt noch dermalen Samolico.

Digitized by Google

Auf dem rechten Ufer des nördlichen Theils liegt das Gebiet der Triumpiliner, das gleich dem Veltlin zu Rätien gehört. Später wurden beide mailändisch und dann französisch. Im Jahr 1512 wieder im Besitz des Veltlins, bemächtigten sich die Rätier auch der Triumpiliner, wenigstens des nördlichen, Cläven angrenzenden, Theiles derselben, dessen Hauptorte Dongo, Domaso und Gravedona sind und das vorzugsweise den Namen der Dreipleven (Pfarreien) führt. Mittagwärts von ihnen, 5000 Schritte von Summolacu, liegt das Schloß Müß. Die drei Pleven wurden nun durch rätische Statthalter verwaltet, bis zum Jahre 1525, wo der bekannte Joh. Jacob Medicis, gewöhnlich der Medighin genannt, Castellan von Müß, einen Aufstand erregte, durch besondere Schlauheit sich der Stadt Cläven bemächtigte und auch die drei Pleven den Rätiern entriß. Mit Hülfe der Eidgenossen setzten sich zwar die Rätier 1531 wieder in den Besitz derselben, traten sie jedoch gleich darauf, in Folge eines mit dem Herzog v. Mailand geschlossenen Vertrags, demselben freiwillig ab. Der gedachte Medighin erhielt dann 1554, als Belohnung seiner, zumal gegen die Türken geleisteten, ausgezeichneten Dienste, von Kaiser Carl V. die drei Pleven als Geschenk, starb aber noch vor dem Antritt derselben. Hierüber Näheres in der Geschichte.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Das Veltlin und Worms.

Ein Theil des linken Seeufers befindet sich ebenfalls in rätischem Besitz. In das Veltlin führt hier ein enger, felsiger Paß, welcher für die Rätier in Kriegszeiten, wenn die Straße ungangbar gemacht und alle Schiffe auf die Seite gebracht sind, sehr schwierig und gefährlich ist. Hier wurde im Jahre 1568 Franscisco Cellario, evangelischer Priester zu Morbegno, von Räuberhand aufgegriffen, nach Rom geschleppt und dort am 20. Mai des folgenden Jahres dem Feuertode übergeben.

Das Veltlin, zu dessen würdiger Beschreibung meine Feder zu schwach ist, erstreckt sich zuerst in südwestlicher, dann westlicher Richtung 24 Stunden weit am Südrande der rätischen Gebirge bis zum Comersee. Durchströmt wird dasselbe von der Adda. Seine Grenze gegen

Digitized by Google

Morgen bildet der Gebirgsknote des Braglio; im Süden die Kette, welche das Veltlin von der Val Camonica, venetianischen Gebietes, scheidet; — gegen Westen die *trè pièvi* und der Comersee und gegen Mitternacht die rätischen Gebirge des Maloja, Bernina und der Julischen Alpen bis zum Braglio. Der Thalboden ist äußerst fruchtbar und erzeugt neben Feigen und Kastanien, vorzüglich von Tirano abwärts, den bekannten Veltlinerwein, welcher unter dem Namen rätischen Weines schon im Alterthum sehr hoch in Ehren stand.

Das Veltlin wird in sechs Bezirke eingetheilt. Beginnen wir mit dem obersten derselben, so treffen wir auf Worms, einen stattlichen Flecken am Fuße des Braglio, wo die Adda ihren Ursprung nimmt. Hier, im Hauptorte des gleichnamigen Bezirks, findet sich der Sitz des Podestà. Worms genießt seit Alters her besondere Freiheiten und Privilegien,[1] was seine Bewohner nicht wenig halsstarrig gegenüber der rätischen Herrschaft gemacht hat, und gewiß ist es, daß wenn Worms die gleiche Anhänglichkeit wie Puschlav gegen Rätien bewiesen hätte, es heut zu Tage ebenfalls frei wäre.

Worms ist durch seine warmen Quellen, welche besonders gegen Kopf- und Nervenleiden sich wirksam zeigen und unter Anderem auch die Unfruchtbarkeit der Frauen heben sollen, sehr bekannt geworden. Es herrscht hier demnach ein starker Zusammenfluß der Kranken, zumal aus dem benachbarten Vinstgau her, das lediglich durch das Wormser Joch von der diesseitigen Thalschaft getrennt ist.

In dem dem Flecken Worms benachbarten Seitenthale Fraele liegt das gleichnamige Dorf. Von hier führte über den steilen Ort Scala und dem Berge Giuf plan ein eben so sehr als der Braulio betretretener Paß nach dem Buffalora. Jetzt wird derselbe der Gefährlichkeit halber nur im Sommer mehr benutzt. Zur Grafschaft Worms gehört übrigens auch das Thal Livigno, dessen bei Zernez erwähnt wurde.

Unterhalb Worms ergießt sich ein Seitenbach in die Adda. Dort liegt an dem rechten Ufer das Dorf Cipina, weiter hinab Sondalo, dann Grosso und Grossotto. Endlich Vervio und ihm gegenüber am Fuße des Gebirges Mazzo. Dann folgt Tovo, Lovero und

[1] Es hatte das Recht seine Behörden selbst zu wählen. Der von der rätischen Republik hingesandte Potestà wurde nur der Präsident und Vorsitzende der Wormser Obrigkeit.

Digitized by Google

dann die Stadt Tirano, Hauptort des zweiten Bezirks und Sitz eines eigenen Podestà. Von hier stammen die Quadrio, Pergola und andere Geschlechter. Die Stadt besitzt auch eine evangelische Kirche. Jenseits der Adda liegt unweit der Einmündung des Berninabaches, von Priesterwohnungen umgeben, die schöne Kirche a la Madonna, wohin am St. Michaelstag sehr zahlreiche Wallfahrten stattfinden. Auf der rechten Bachseite erblickt man auf einem Felsen mitten im Engpasse, der in das Puschlav führt, die Trümmer der einst den Rätiern so feindseligen, von Franzosen und Mailändern besetzten Veste Platta mala.

Bei Tirano beginnt der Weinbau im Großen, auch erzeugt der Boden von hier weg die trefflichsten Früchte.

Kaum tausend Schritte unterhalb der Madonna folgt Villa, dann Bianzono, welchem gegenüber, auf der linken Seite, ein Paß über die Bergkette in die Val Camonica oder das Ogliothal sich öffnet.

Auf der rechten Seite der Adda, jedoch mehr im Gebirge, liegt Teglio, der dritte obrigkeitliche Sitz im Veltlin, mit einem eigenen Podestà und einer evangelischen Kirche; weiter unten folgt Ponte, durch seinen vorzüglichen Wein berühmt, Tresivio und Montagna und dann der größte und bekannteste Ort im Veltlin, die Stadt Sondrio. Hieher gehört ein Nonnenkloster am Sonderserberg gelegen, dann das tief ins Alpengebirge sich erstreckende Malenggerthal, von dessen Hintergrund man im Sommer den Wein auf Saumthieren nach dem Maloja hinüberführt. Bei Sondrio liegt das Schloß Mazegrio, gegenwärtig im Besitz der edeln Familie Beccaria. Sondrio selbst ist der vierte Bezirk im Veltlin, zugleich Hauptort desselben und Sitz des Landshauptmanns und seines Vicars. Jener hat, neben Führung der Geschäfte in seinem eigenen Bezirk, die der übrigen Bezirke zu überwachen, und nach den im Veltlin gebräuchlichen Statuten in peinlichen Sachen Recht zu sprechen.

Im Bezirke Sonders finden sich drei evangelische Kirchen; die eine zu Sondrio selbst, die zweite auf dem Sonderserberge und die dritte im Malenggerthal. Weiter hinab erscheint am rechten Ufer der Adda, Berbenno mit einer reformirten Kirche. Ihm gegenüber öffnet sich das Madrethal mit einem Paß über das Gebirge ins Bergamaskische.

Bei Mello befindet sich eine kleine evangelische Kirche, in welcher in diesem Jahre, 1572, im Monat Februar, durch zwei Straßenräuber ein Mordanfall auf den Prediger versucht wurde. Hierdurch erwarb sich der

Digitized by Google

Eine, der seiner übrigen Verbrechen wegen aus Rom verbannt war, volle Verzeihung und die Erlaubniß, wieder dahin zurückkehren zu dürfen.

Auf der linken Seite der Adda folgt nun Morbegno, der fünfte Bezirk mit eigenem Podestà. Der Ort zeichnet sich durch städtische Bauart aus und ist auch durch ein zweimaliges Treffen zwischen den Rätiern und dem Castellan von Müß historisch denkwürdig geworden. Vorzüglich feindselig gegen Erstere zeigte sich bei dieser Gelegenheit das vom Feinde besetzte Kloster vor dem Flecken, so wie denn auch die Mönche vielfachen Verraths sich schuldig machten, zum Theil aber auch ihren verdienten Lohn empfingen oder sich durch freiwillige Verbannung selbst straften.

Die *Val di Bitto* öffnet sich Morbegno gegenüber und unterhalb desselben liegt der sechste und letzte Bezirk im Veltlin, Trahona mit eigenem Podestà und einer refomirten Kirche. Weiter unten Mantello, dessen Brücke durch historische Erinnerungen merkwürdig geworden ist. Bei Dubino, dem letzten Dorf auf der rechten Seite der Adda, wurde der Castellan von Müß im Jahr 1525 geschlagen.

Auf der linken Seite folgt noch Delebio, unweit dessen die Adda in den Comersee sich ergießt.

Das Veltlin besitzt mehrere Männer von großer Gelehrtsamkeit und zwar sowohl Rechtsgelehrte als Aerzte und Philologen. Eine wahre Zierde des Landes sind die Paravicini und Giucciardi, von welchen Letztern ich zwei, Hannibal und Ascanius, kenne.

Eingetheilt wird das Land eigentlich in drei Terziere, von welchen die beiden Amtsbezirke von Tirano und Teglio das Erste bilden; Sondrio macht das Zweite aus, Morbegno und Trahona das Dritte. Worms gehört nicht zum Veltlin, sondern hat seit alten Zeiten eine eigene Grafschaft gebildet.

Ueber alles Uebrige, namentlich die Kämpfe zur Eroberung und Erhaltung dieses Landes, wird in der Geschichte das Weitere folgen.

Digitized by Google

Fünfzigstes Kapitel.

Anhang.[1]

Es darf uns nicht wundern, daß Rätien von Fremden und Unerfahrnen, welche die Eisgipfel seiner Berge stets vor Augen haben, für kalt, wild und durchaus unangebaut gehalten wurde. Auch mag dieß in der That früher an vielen Orten, die jetzt ganz anders aussehen, selbst lange nach der Occupation noch, allerdings der Fall gewesen sein, denn selbst zu unserer Zeit wurde noch viel wüste liegender Boden, nicht blos im Engadin, sondern auch anderswo, cultivirt. Aber im Ganzen ist Rätien heut zu Tage ein Land, das seine Bewohner reichlich nährt. Es erzeugt Honig, Obst, Fische und Wildpret aller Art. Auch Getreide wird in einigen Thälern über das Bedürfniß hinaus gebaut. An Wein liefert das Veltlin eine solche Menge, daß nach der Sage täglich nicht weniger als hundert Saum ausgeführt werden. Der Hauptreichthum des Landes aber ruht in seinen Heerden und deren Erzeugnissen. In der Entfernung scheinen die Berge aus lauter Felsen und Gletschern zu bestehen, näher betrachtet sind sie aber mit den schönsten Wiesen und Weiden, die eine große Menge Vieh ernähren, bedeckt. Durch Verkauf ihres Ueberflusses an Fleisch, Käse und Butter verschaffen sich die Bewohner das Geld zu andern nöthigen Bedürfnissen.

Die Arbeit ist im Ganzen nicht beschwerlich. Bettler gibt es wenig und die Mehrzahl davon ist fremd.

Die Berge enthalten Erze verschiedener Art, ebenso Heilquellen verschiedener Temperatur, doch kümmert man sich im Ganzen wenig darum.

Die Alpen erheben sich innert der rätischen Grenzen zu ihrer höchsten Höhe, ebenso bei den Leopontiern, von welchen ein Theil zu Rätien gehört. Ihre höchsten Gipfel, spitze Felsnadeln, ragen hoch hinein in die Wolken und sind unersteiglich. Der Schnee, der auf ihnen haftet, schmilzt niemals und verwandelt sich nach und nach in Gletscher- (glatsch) eis, das hart wie Stein wird und rätisch vadrett (vitrum, inveteratum) genannt wird. In die Tiefe gerollt, hält sich dasselbe weit länger an

---

[1] Es umfaßt dieser Anhang in dem vor mir liegenden Manuskripte Campells 127 Folioseiten und die Kapitel 50—57. Trotz dieser Ausdehnung hielt es der Bearbeiter für zweckmäßig, denselben auf den vorliegenden Raum zusammenzudrängen, und namentlich den naturgeschichtlichen Theil, so weit er damals ohne Zweifel Neues, heut zu Tage aber Alltägliches und allgemein Bekanntes hält, möglichst zu beschneiden.

Digitized by Google

der Sonne als gewöhnliches Eis, dient aufgelöst vorzüglich zur Erfrischung des Weines im Sommer und genossen gegen Fieber und Dissenterie.

Oefters spalten sich diese Eismassen in ungemessene Tiefen, rätisch rimas genannt. Die Lepontier und andere Stämme mehr pflegen während des hohen Sommers in solchen Gletscherspalten frisch geschlachtetes Fleisch aufzubewahren, mit solchem Erfolg, daß es selbst ungesalzen und ungefroren sich dort frisch erhält. Oefters vom Schnee überweht, sind jedoch diese Schründe einsamen Jägern höchst gefährlich. Im Sommer schwellen bei der Schneeschmelze die Gebirgsflüsse zu großer Wildheit und Wassermenge an und wenn die Vorsehung nicht die Einrichtung getroffen hätte, daß die meisten und wildesten derselben am Fuße der Alpen von kleineren oder größeren Seeen aufgenommen würden, in welche sie ihr Geschiebe ablagern können, — so wäre die Ebene Jahr aus Jahr ein einer Ueberschwemmung unterworfen. So aber hat beinahe jeder im Alpengebirge entspringende Fluß sein Wasserbecken, nach dessen Durchströmung er klar und beruhigt weiter fließt. Der Boden- und der Zürchersee, der Vierwaldstätter- und der Genfersee, so wie die italiänischen Seeen, sie alle nehmen Flüsse aus den Alpen auf und dienen der Wohlfahrt des ebenen Landes.

Eine sehr beschwerliche und besonders in den Frühlingsmonaten März und April, der Lawinen wegen, sehr gefährliche Arbeit ist es, die durch Schneemassen versperrten Bergpässe mittelst Zugvieh und Handarbeit wegsam zu machen und den ganzen Winter hindurch dann offen zu halten. Das geringste Lüftchen reicht hin, auf baumlosen Bergen eine Schneeflocke in Bewegung zu setzen, die dann in millionenfacher Vergrößerung die jähen Abgründe hinunterstürzt und Steine, Bäume und Häuser mit sich reißt.

Wanderern, die auf den Bergpässen von Schneestürmen überfallen werden und vor dem Wehen in Gefahr zu ersticken sind, bleibt keine andere Wahl, als nöthigenfalls mit den bloßen Händen sich ein Loch im Schnee aufzugraben, wo sie, vom Sturm mit Schnee völlig zugedeckt und vor dem Erfrieren gesichert, oft nach 2—3 Tagen erst von ihren Angehörigen aufgesucht, noch lebendig gefunden werden, wenn der Hunger sie nicht getödtet hat.

Das Hochgebirge erzeugt eine Menge der trefflichsten Kräuter und Wurzeln und weist, namentlich in den mittleren Höhen, herrliche Nadelwaldungen auf und in der Ebene auch Eichen, Buchen und Eschen. Am meisten kömmt in Rätien vor, die Rothtanne (pinus, rätisch ping); die

Digitized by Google

Weißtanne (abies, rät. awetz); die Lerche (larix, rät. larsch); die Fohre (taeda, rät. tieu); die Arve (pinaster, rät. schember); der Ahorn (acer, rät. ascher); die Erle (alnus, rät. ong); die Birke (betula, rät. wduong); Kastanie (castanea, rät. castagner); der Kirschbaum (cerasus, rät. cerescher); die schwarze Pappel (pop. nigra, rät. culaischen); die weiße Pappel (pop. alba oder tremula, rät. trembel); die Eiche (robur, rät. lain d'ruwer) und viele andere Bäume und Sträucher mehr.

Metalle aller Art liegen im Schooße unserer Berge; doch kümmert man sich im Ganzen wenig darum. An verschiedenen Orten wurde der kaum begonnene Bergbau wieder eingestellt und dann wieder versucht; so durch Peter Finer im Prättigau, zu Bergün, auf dem Buffalora, in den Zernetzer Eisenbergwerken; ebenso zu Worms. Silber gibt es in Scarl, Münsterthal, Buffalora, Bernina und Davos; Erz zu Cur. Auf Silber wird jedoch nur im Scarlthal und auf Davos gearbeitet, auf Erz zu Cur und zu Flums. Sicher ist es, daß das Gebirge auf dieser Seite ebenso metallreich ist als an der Etsch, nur herrscht hier keineswegs der rege Eifer für den Bergbau, der sich dort kund gibt.

Das rätische Hochgebirge dient nicht minder Thieren der verschiedensten Gattung zum Aufenthalt. Unter den schädlichen und wilden nennen wir zuerst den Drachen oder Lindwurm, dessen Vaterland nach Plinius, Indien und Aethiopien sein soll. Doch hat auch unser Alpengebirge dergleichen aufgewiesen. Ohne denjenigen anzuführen, welchen Struthahn von Winkelried erlegte und von dessen Blut besprengt, er selbst sterben mußte, oder denjenigen, der 1499 zu Luzern im See gesehen wurde und 1515 an anderen Orten Helvetiens, wurden auch in Rätien selbst und zwar im Engadin solche beobachtet. Nach der Sage, deren Begründung ich dahin gestellt lasse, soll Joh. Branca von Guarda den kleinen See auf Alpiglias bei Süs, wo ein Drache wohnte, mit Hülfe eines Beschwörers mit Blättern und Zweigen überdeckt und dadurch den Wurm genöthigt haben, mitten in einem gräulichen Unwetter den Ort zu verlassen, in Folge dessen er den Inn abwärts bis Innsbruck geschwemmt und dort nicht ohne große Gefahr getödtet wurde.

Von dem Drachen, welchen Joh. Mallet in der Schlucht erblickte, wo der Inn den See von St. Moritz verläßt, ist bereits Erwähnung geschehen.

Martin Massol, mein mütterlicher Großvater, erblickte in der Steinwüste am Fuße des genannten Berges Alpiglias bei Süs einst

Digitized by Google

ein so großes schreckliches und schlangenartiges Thier, daß er sofort davon krank wurde, sein Haupthaar gänzlich verlor und die Haut an den, dem Anblick des Unthieres ausgesetzt gewesenen, nicht von Kleidern bedeckten Stellen seines Körpers sich ablöste.

Obschon unser Hochgebirge mit ewigem Schnee bedeckt ist, hat dasselbe dennoch viele sonnige Felspartien, Höhlen, gegen Mittag geöffnet, wo der Lindwurm sich gern aufhält und nach Art der Schlangen und Eidechsen an der Sonne liegt.

Auch andere giftige Thiere sind bei uns in Berg und Thal zahlreich vertreten, so Vipern, Ottern, Spinnen, Salamander, Kröten, Spitzmäuse und Wiesel, — blos der Scorpion findet sich auf der Nordseite der Alpen nicht.

Der Bär (rät. uors) ist in Rätien sehr häufig und von so großer Stärke, daß er ohne Furcht den kräftigsten Stier, das wildeste Pferd angreift. Vor der Erfindung des Feuergewehres kamen auch häufige Zweikämpfe des Bären mit dem Menschen vor und noch bei der Väter Gedächtniß haben solche Einzelnkämpfe mit diesem Erbfeinde stattgehabt.

Glücklich bestand einen solchen Kampf ein Laviner, Duri Beta, indem er die wohlumwickelte linke Faust dem Bären tief in den Rachen hinabstieß und mit der Rechten durch Beilschläge das Thier erschlug. Der Ort, wo dieß geschah, war *la prestüra* bei Süs.

Eine andere Feldgegend in der Nähe führt den Namen: *al bouf giall*, „zum fahlen Ochsen," zum Andenken an einen Stier dieser Farbe, welcher von einem Bären angegriffen, denselben mit den Hörnern an einem Baum erdrückte.

Für beide Theile gleich verderblich lief der Kampf eines gewissen Juliot von Mailand mit einem wüthenden Wolfe (rät. luf) ab. Im Januar des Jahres 1536 war Letzterer vom untersten Engadin herauf, zum Theil durch die Dörfer gerannt, überall Angriffe auf Menschen und Vieh versuchend, jedoch stets glücklicherweise verscheucht. In Madulein überfiel er auf der Straße den Enkel des Padrutt Perini, als glücklicherweise Juliot dazu kam und ihn mit dem Schwerte niederhieb. Knabe und Befreier mußten aber ihrer erhaltenen Wunden wegen kurz darauf an der Wuth sterben.

Die Wölfe sind selten im Alpengebirge und kommen irgend einmal aus den angrenzenden Ländern welche dahin, so ist der Empfang, der ihnen bereitet wird, sehr übel, indem sofort ein Kreuz- und Kriegszug gegen sie angeordnet wird. Auch gilt ein solcher Besuch als sehr schlimmes

Digitized by Google

Vorzeichen einer nahenden Gefahr für das Vaterland. So erinnere ich mich in den Jahren 1529, 1536, 1565 und 1571, manchmal fünf, dann sieben oder auch weniger Wölfe beisammen gesehen zu haben. Was für Begebenheiten in jenen Jahren statthatten, lehrt die Geschichte.

Viel Aehnlichkeit mit dem Wolf hat bei geringerer Größe der Luchs (rät. luf tcharvèr), der hie und da in Rätien vorkommt und durch bedeutenden Blutdurst sich auszeichnet.

Unter den kleineren Raubthieren gibt es Füchse (rät. vuolp) in großer Menge, Marder (rät. guis) in drei Arten, Iltisse (rät fiergna d'guaudt) und Wiesel, (rät. müstaila) dessen letzteren Biß aber giftig ist. Es ist ein tödtlicher Feind der Schlangen, Feldmäuse und Maulwürfe, die er bis in ihre Schlupfwinkel zu verfolgen und dort mit Geschick zu fangen weiß. Deßhalb steht er beim Volke in hoher Gunst. Bei seinem Kampfe mit dem Basilisk finden beide Theile den Tod.

Wenn das Geschlecht der Hirsche und Rehe Ciervs et chiavroels bei uns denjenigen Schutz genossen hätte, dessen es sich in fürstlichen Staaten erfreut, würde das Wild dieser Gattung in Rätien nicht so selten geworden sein. Nicht viel häufiger ist das wilde Schwein (puerch sulvadi.)

Obschon in dem höchsten und wildesten Gebirgsrevier zu Hause, gab es früher dennoch eine solche Menge Gemsen, (chiamuotsch) daß man sie bei der Väter Gedenken noch öffentlich schlachtete und ihr Fleisch ebenso billig, als dasjenige von Schafen und Kälbern verkauft wurde. Doch auch dermalen noch sind sie in großer Anzahl vorhanden, während namentlich seit Gebrauch des Schießgewehrs der Steinbock sehr selten geworden ist und nur auf dem Bernina und Adula so wie in Wallis noch gefunden wird. Als Zicklein eingefangen wird er so zahm, daß er mit den Ziegen auf die Weide geht und ebenso in deren Gesellschaft wieder heimkehrt, wie jüngst im Bregell geschehen.

In unzählbarer Menge lebt im Alpengebirge das Murmelthier (rät. muntanella). Es hat in seinen Sprüngen und Manieren viel Aehnlichkeit mit dem Affen und belustigt sich im zahmen Zustand ebenfalls damit auf dem Kopfe des Menschen das Ungeziefer zu jagen. Der Fang des Murmelthieres findet meistens im Winter statt, wo es aus seinen Höhlen ausgegraben und auf mannigfache Weise zubereitet, auch eingesalzen und geräuchert wird. Das Fleisch hat viele heilkräftige Eigenschaften, zumal für Wöchnerinnen.

Vom Dachse (rät. tass), der ebenfalls ein Höhlenbewohner ist, gibt es zwei Arten, von welchen die eine in Schnauze und Klauen dem

Digitized by Google

Hunde, die andere mit ihrem mehr rüsselförmigen Maule dem Schweine ähnelt. Sein Fleisch wird gegessen, ebenso dasjenige der ebenfalls in Rätien vorhandenen wilden Katze (giatt sulvadi). Ihr Hauptfeind ist der Luchs.

Der Biber und die Otter (rät. fiergna d'acqua et lutra) wohnen an den Ufern unserer Flüsse. Jener führt ein so scharfes Gebiß, daß er damit Weidenbäume zu fällen im Stande ist. Beider Hauptnahrung sind Fische, weßhalb sie im Untertauchen sehr geschickt sind.

Obschon überall von Feinden umgeben und namentlich von Menschen stets gejagt, hat sich der Hase (rät. leivra) in Rätien, wie anderswo keineswegs vermindert. Ebenso das Kaninchen (rät. cunigl), welches einst auf den Balearen so zahlreich war, daß eine Hungersnoth entstand und Kaiser Augustus den Einwohnern militärische Hülfe gegen dasselbe senden mußte. In Spanien kam der Fall vor, daß die Kaninchen eine ganze Stadt unterminirten.

Auch der Igel (rät. ritza) kömmt bei uns vor, so wie das Eichhorn (rät. squilat); letzteres in großer Anzahl.

Unter den Vögeln nennen wir vor Allem aus den Adler (rät. agulgia), den Geyer (rät. girun) und den Habicht (rät. astur); Letzterer so kühn und tapfer, daß er selbst den Kampf mit dem Adler nicht scheut. Etwas kleiner ist der Sperber (rät. spreer). Dann folgt der Falke (rät. falkun), noch kleiner und solcher Zähmung fähig, daß er zur Jagd im Reiche der Luft dient und freiwillig zu seinem Herrn zurückkehrt. Der Weih (rät. ranaer) ist ziemlich groß und gegen das Hühnervolk sehr räuberisch, während er vor dem viel kleineren Sperber die Flucht ergreift. Die bei uns am häufigsten vorkommende Species ist der Moosweih. Obschon Raubvogel, wird er nach Stumpf und Plinius genossen. Ebenfalls zahlreich ist bei uns der Wannenweih oder Thurmfalke (rät. cribel), der nach dem Zeugnisse des Plinius ein aufrichtiger Freund der Taube sein soll und sie vor dem Angriff des Habichts zu schützen pflegt. Er wurde bei der Belagerung von Mutina als Briefboote gebraucht.

Als im Jahre 1562 im Greuschthale bei Remüs eine Menge Vögel durch Hagel und Schnee getödtet wurden, fand sich unter dem Haufen ein Vogel ausgezeichneter Gestalt, dem am Fuße eine glänzende, durchlöcherte Silbermünze hing. Letztere sah ich selbst, vermochte aber leider die Inschrift nicht zu lesen.

Die Nachteule (rät. püff, grimaut) und das Käuzchen (rät. tschauetta) sind ebenfalls bei uns einheimisch. Letzteres habe ich oft in den Heuschobern und Häusern zu Süs nistend getroffen.

Digitized by Google

Zu den eßbaren Vögeln gehört vor allen der Fasan (rät. **faschaun**). Eine Abart davon, nur bedeutend kleiner, ist der Spielhahn (rät. **grüttel**). Noch kommen bei uns vor, der Waldrabe, der Reiher (rät. **garza**), das Stein-, Berg- oder Weißhuhn (rät. **herblauna**), das rothe Rebhuhn oder Welschrebhuhn, auch Pernis genannt (rät. **la parnisch**); ferner das gemeine Rebhuhn, das Haselhuhn (rät. **chiaplüda**), Wachteln (rät. **quacera**), Schnepfen, Amseln (rät. **merl**), Krammetsvögel in großer Menge, ferner Störche, Pfauen, Gänse, Enten, indianische Hühner u. s. w., die wir übergehen.

Unter den Wasservögeln nennen wir die wilde Gans oder Schneegans und die wilde Ente oder Tauchente, die besonders an den Schweizerseeen zu Hause sind.

Nun noch einige Worte über die Bewohner der rätischen Landes. Schön und kräftig gebaut, sind sie auch zugleich tapfer und herzhaft wie die Helvetier Ihre Sitten mehr roh nnd aufrichtig als verschlagen. In seiner Beschreibung des gallischen Krieges sagt Julius Caesar von den Helvetiern, daß sie alle übrigen Gallier an Tapferkeit überträfen, weil sie in steten Kämpfen mit den jenseits des Rheins wohnenden Germanen sich befänden. Das nämliche gilt auch von den Rätiern, den Nachbarn der Helvetier.

In ihren Grenzen sicher, gegen angreifende Feinde siegreich, war es dennoch beiden Völkern nicht gegeben, auf Eroberungszügen Glück zu finden und ihr Gebiet zu erweitern, obschon sie überall Proben der höchsten Tapferkeit ablegten. Ihre Hauptthaten gingen unbeachtet im Sturm der Zeit verloren, denn ihnen mangelten die Schriftsteller, um sie aufzuzeichnen. Dies gilt vorzüglich von den Rätiern, bei welchen aus jenen ältern Zeiten kaum mehr als einige Sagenbruchstücke sich erhalten haben, in welchen wir die Namen der fränkischen Sagenhelden auf wunderliche Weise verflochten finden. Lokalnamen der Gegend bestätigen dies. So heißt ein Fels mit tiefem Riß im Engadin *la pedra Ruland*, gleichsam durch einen Schwerthieb desselben bezeichnet. Der Heidenpaß, *il pass d'pagauns*, zeugt ebenfalls vom grauesten Alterthume.

Cäsar sagt, die Belgier überträfen deßhalb an Tüchtigkeit und Unverdorbenheit die übrigen Gallier, weil sie am entlegensten von der römischen Provinz und deren entnervendem Handel wohnten. Das nämliche gilt von den Rätiern und zwar bis auf unsere Voreltern in die neueste Zeit herab. In Kleidung und Nahrung waren sie äußerst einfach gewohnt. Ihr Getränk war Milch oder Wasser. Wie sehr aber haben sich die Rätier im Laufe der Zeit geändert! Wie in Helvetien kom-

Digitized by Google

men stat des gewöhnlichen Haustuches sammtne und seidene Kleider in Gebrauch; in goldenen Ketten und Ringen wird ein unendlicher Luxus getrieben. Der fremde Kriegsdienst hat mit dem Gelde auch Habgier, Trunk und Spiel, Fluchen und Schwören und die französische Krankheit ins Land gebracht.

Im Uebrigen zeigen die Rätier viel Aehnlichkeit mit den Helvetiern, besonders in ihren Sitten. Obschon friedlich im Zusammenleben mit einander, wenig zum Zorn geneigt und Feinde von Unruhstiftern, haben sie dennoch zum Kriege eine besondere Neigung und mit Freudigkeit und wunderbarer Schnelle vereinigen sie sich an den Sammelplätzen.

Digitized by Google

Namens- und Ortsregister

zu

Juvalta's Denkwürdigkeiten.

A.

B

Digitized by Google

C.

Digitized by Google

D.

E.

Digitized by Google

F.

G.

Digitized by Google

H.

J.

Digitized by Google

K.

L.

M.

Digitized by Google

N.

O.

Digitized by Google

P.

Q.

Digitized by Google

R.

S.

Digitized by Google

Digitized by Google

T.

U.

V.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 20, Lin. 16 von oben, statt Storza lies „Sforza".
„ 25, Not. 2 Lin. 2 von oben, statt wil lies „vil".
„ 26, Lin. 16 von oben, statt ihres lies „dieses".
„ 47, Not. 2 Lin. 2 von unten, statt Frutsch lies „Toutf'
„ 52, Lin. 1 von oben, statt häbe lies „habe".
„ 60, Not. 1 Lin. 9 von unten, statt lu lies „la".
„ 65, Lin. 19 von unten, setze nach Gehorsams ein Comma und streiche dasjenige nach Rechtswegen.
„ 71, Not. 2 Lin. 4 von unten, statt 1521 lies 1621.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Register.

A.

B

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

C.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

D.

Digitized by Google

E.

Digitized by Google

F.

Digitized by Google

Digitized by Google

G.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

J.

Digitized by Google

K.

Digitized by Google

L.

Digitized by Google

Digitized by Google

M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

N.

O.

Digitized by Google

P.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

R.

Digitized by Google

Digitized by Google

S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

T.

Digitized by Google

Digitized by Google

U.

Digitized by Google

V.

Digitized by Google

Digitized by Google

W.

Digitized by Google

Z.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 14, Anmerk. 3. Einer freundlichen Mittheilung meines gelehrten Freundes Hr. Dr. Jos. Bergmann in Wien verdanke ich die Berichtigung eines Irrthumes. Das jetzige Rätien kann sich leider nicht rühmen das Vaterland des berühmten Rittergeschlechts der Frundsberge zu sein. Es waren dieselben mächtige Dienstmannen der alten Grafen v. Andechs, dann der Herzoge v. Meran, sowie Erbtruchsesse des Hochstifts Freising. Ihre Stammburg liegt bei Schwatz im Innthal.

„ 20 Zeile 12 von oben, statt Kaiser Ferdinand lies König Ferdinand.

„ 100 Zeile 4 von unten statt zu Baum lies zum Bau.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google